Frank Wittchow

Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus

Episode, Exemplum, Anekdote

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Ernst Heitsch, Ludwig Koenen,
Reinhold Merkelbach, Clemens Zintzen

Band 144

K · G · Saur München · Leipzig

Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus

Episode, Exemplum, Anekdote

Von
Frank Wittchow

K · G · Saur München · Leipzig 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wittchow, Frank:
Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus :
Episode, Exemplum, Anekdote / von Frank Wittchow. –
München ; Leipzig : Saur, 2001
(Beiträge zur Altertumskunde ; Bd. 144)
Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1999
ISBN 3-598-77693-4

© 2001 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München und Leipzig
Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.
Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer" GmbH, 99947 Bad Langensalza

Für Ina Goldenbaum

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich am Institut für Klassische Philologie der Humboldt-Universität zu Berlin (Philosophische Fakultät II) eingereicht habe. Der Tag der Disputation war der 9. Juli 1999.

Mein erster Dank gilt Herrn Prof. Johannes Christes, der die Arbeit betreut hat. Ich habe große Teile meines Lateinstudiums bei ihm absolviert. Durch eine Anstellung am Institut für Klassische Philologie hat er mir die Promotion ermöglicht. Ferner habe ich an seinem Lehrstuhl Einblicke in Forschung und Lehre nehmen dürfen. Als Doktorvater war er immer ansprechbar und bereit, mir einen Rat zu geben, ohne mich bei der Wahl oder Durchführung meines Themas einzuschränken.

Dem Germanisten Herrn Prof. Werner Röcke (HU-Berlin) danke ich, daß er mich an seinem Oberseminar teilnehmen ließ. Ich konnte dort Thesen meiner Arbeit vorstellen und diskutieren. Die Ratschläge, die ich von ihm und den Teilnehmern erhalten habe, waren mir sehr wertvoll, genauso wie die Anregungen, die ich aus den vorgestellten germanistischen Arbeiten empfangen habe.

Ein besonderer Dank geht an die Anglistin Frau Prof. Monika Fludernik (Freiburg), die mir ihr in meinen Augen bedeutendes Werk „Towards a natural narratology" noch vor der Veröffentlichung zugänglich machte und auch zu einem Gespräch mit mir bereit war. Ich möchte, wie ich hoffe im Sinne von Frau Fludernik, darauf hinweisen, daß es sich dennoch nicht um eine von ihr autorisierte Adaption ihrer Thesen handelt. Mißverstehende Übertragungen aus dem komplexen Werk gehen zu meinen Lasten.

Ferner danke ich Herrn Prof. Heinz Hofmann (Tübingen), dem ich Teile der Arbeit zugeschickt hatte, für seine Ratschläge und Ermunterungen, die mir viel bedeutet haben.

Mein Interesse an der Spätantike wurde während meines Studiums vornehmlich in den Veranstaltungen von Herrn Prof. Jochen Martin (Freiburg) geweckt.

Herrn Prof. Clemens Zintzen danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Beiträge zur Altertumskunde.

Meiner Frau danke ich für die vielen wichtigen Gespräche über meine Arbeit und ihre Hilfe bei Layout und Indizes. Die moralische Unterstützung, die sie mir in den vergangenen Jahren bedeutet hat, kann kein Dank ausdrücken. Ihr ist die Arbeit gewidmet.
Meine Mutter hat den Text immer wieder auf Ungenauigkeiten hin durchgesehen. Für diese unendliche Mühe danke ich besonders herzlich. Meinen beiden Eltern danke ich für die Ermöglichung eines Studiums meiner Wahl.

Berlin, 12. Juli 2000

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Inhaltsverzeichnis 9

Einleitung 13

Kapitel 1: Anekdote und Exemplum

1.1 Bisherige Untersuchungen zu Anekdote und *exemplum* bei Ammianus Marcellinus 15

1.2.Die Anekdote: gattungsgeschichtliche Probleme 16

1.3. Anekdote und historische Wahrheit 20

1.4. Antike Geschichtsschreibung als „anekdotische" Geschichtsschreibung 21

1.5. Die Autoreflexivität der Gattung 29

1.6. Die antike Theorie zu Anekdote und *exemplum*: die Aussagen der Historiker 34

1.7. Die antike Theorie zum *exemplum*: die Rhetoriker 37

1.8. Auf der Suche nach einem Beschreibungsmodell: exemplarisches Erzählen 44

Kapitel 2: Die Episode

2.1. Die Narrativität des *exemplum* 72

2.2. Kleine Formen und die Ästhetik der Spätantike 74

2.3. Natürliches Erzählen 75

2.4. Das Vier-Stufen-Modell der Narrativisierung verdeutlicht an Lukians Traumerzählung 84

2.5. Die Episode als Strukturmerkmal autodiegetischer Erzählungen 89

2.6. Die Fluchterzählung 92

2.7. Fiktionalitätssignale im mündlichen Erzählen 109

2.8. Die Episode in heterodiegetischen Erzählungen 118

2.9. Zusammenfassung 151

Kapitel 3: Exemplum

3.1. Einleitung: Kann ein gescheiterter Kaiser *exemplum virtutis* sein? 154
3.2. Episodische Struktur des 23. Buches 155
3.3. Deutungsansätze I: Tragödie 175
3.4. Deutungsansätze II: Pagane Pamphletistik 178
3.5. Methodische Überlegungen für einen Lösungsversuch 182
3.6. Ammians vermeintliche Christenfeindlichkeit 185
3.7. *Fatum* und *Iustitia* bei Ammian 189
3.8. Die Rolle der *haruspices* und der Kampf um ein charismatisches Kaisertum 195
3.9. Das Wissen des Kaisers in den Res Gestae 203
3.10. Zusammenfassung: Ammians Exempeltechnik im 23. Buch 223

Kapitel 4: Anekdote

4.1. Das Apophthegma als mündlich transportierte Mündlichkeit 227
4.2. Die Kaiseranekdoten in den Res Gestae 232
4.3. *fatum* und *virtus* 236
4.4. *Clementia* und Kommunikation 246
4.5. Iulian und kein Marc Aurel 262
4.6. Der frühe Iulian: analeptische *exempla* 289
4.7. Zwischenergebnisse 309
4.8. Problemfälle 309

Kapitel 5: Ammian und Aurelius Victor

5.1. Anekdoten: biographische Elemente in den Res Gestae 318
5.2. Aurelius Victor: Leben ... 325
5.3. ... und Werk 327
5.4. *exempla* und Anekdoten bei Aurelius Victor 330
5.5. Anekdoten über das *fatum* 333
5.6. Charakteranekdoten 347
5.7. Der semantische Exzeß: Ammian und Aurelius 351
5.8. Anekdote und *exemplum* bei Aurelius und Ammian:

Folgerungen für die Theorie der Gattung 357

Kapitel 6: Das Publikum der Res Gestae

6.1. Kurzer Forschungsüberblick 365

6.2. Fazit und Folgerungen 371

6.3. Für wen erzählt Ammian anekdotisch? 377

Literaturverzeichnis 387

Stellenverzeichnis 408

Index 416

Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich einem zentralen Phänomen von Ammians Erzählkunst, den Episoden, Anekdoten und Exempeln. Sie versteht sich in weiten, allerdings nicht in allen Teilen, als eine narratologische Untersuchung. Diese narratologische Ausrichtung bringt es mit sich, daß das Exempel hier vornehmlich in seiner Ausprägung als kleine Erzählung mit Zeigegestus verstanden wird. Als solche fällt sie meist mit Definitionen der Anekdote zusammen, so daß die Begriffe in der Regel synonym verwendet werden. Aussagen zum *exemplum* als reinem Verweis auf eine außertextuelle Person oder Handlung werden freilich hin und wieder getroffen, für diesen Typus findet hier der Begriff des analeptischen (Verweis-)*exemplum* Verwendung. Möglicherweise wird der Leser eine eigene Definition des *exemplum* vermissen. In der Tat ist der Definition, die Peter von Moos gegeben hat (sie deckt übrigens beide Exempeltypen ab), und die zu Beginn des zweiten Kapitels wiedergegeben ist, wenig hinzuzufügen. Anekdote und Exempel dienen hier als Begriffe, welche geeignet erscheinen, bestimmte Elemente der ammianeischen Erzählweise zu beschreiben. Da es um eben diese Eigenheiten der *Res gestae* geht, wurden daher lieber bestimmte Merkmale der Anekdote bzw. des *exemplum* hervorgehoben, anstatt eine eigene Definition zu bemühen, die dann immer weniger mit anderen Definitionen kohäriert und folglich die Vergleichbarkeit der Arbeit mit anderen einschränkt.

Wo sich im Laufe der Arbeit doch Hinweise auf mögliche Unterscheidungen von Anekdote und exemplum ergeben haben (z. B. Kapitel 5), sind sie eher als Vorschläge, denn als feste Definitionsgrundlagen zu verstehen. Wenn Kapitel 3 und 4 jeweils Exemplum bzw. Anekdote im Titel führen, korrespondiert dies nur mit gewissen Leseerwartungen, mit denen hier offensiv umgegangen wird.

Der eigentlich narratologische Ansatz wird im 2. Kapitel verfolgt und richtet sich zunächst darauf, die episodische Erzählweise Ammians zu beschreiben und von anderen Erzähltechniken abzugrenzen. Dieses Kapitel bedient sich ausgiebig an Ansätzen, die Linguistik und Narratologie verbinden. Möglicherweise rufen gewisse Begriffe, die dort verwendet werden beim Leser Irritationen oder gar Widerstand hervor. Besonders der Terminus „Natürliches Erzählen" scheint eine starke Wertung zu beinhalten. Dennoch handelt es sich zunächst einfach um

einen Fachbegriff, der für narrative Strukturen reserviert ist, die mit kognitiven Strukturen erklärt werden. Keinesfalls kann oder soll von dort her eine unhinterfragbare, quasi-metaphysische Position aufgebaut werden. Auch transkulturelle Erzählstrukturen werden zu historisch verschieden Zeiten verschieden aktualisiert und unterliegen somit einer Ideologiekritik. Aus diesem Grunde hat die Arbeit neben dem narratologischen auch ein diskursanalytisches Profil. Daher wäre es falsch, das zweite Kapitel wie ein Methodenkapitel zu lesen, das in den anderen Kapiteln expliziert wird, vielmehr entwickelt sich der diskursanalytische Ansatz auf dem Boden der Beschreibung von Ammians Erzähltechnik.

Ohne den Anspruch zu erheben, daß die Episoden, Exempel und Anekdoten den Schlüssel zu den Problemen des Textes schlechthin darstellen war es doch mein Anliegen, viele der zentralen Fragen, welche die Ammianforschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten beschäftigt haben, aus der Perspektive meiner Themenstellung zu behandeln: die Bedeutung der Gestalt Iulians, die Abenteuererzählungen Ammians, die Bedeutung des *fatum*, das Verhältnis von Textästhetik und Wirklichkeitswahrnehmung, die Frage nach Ammians Publikum etc. Um das Besondere von Ammians Erzählkunst auch synchron stärker zu fassen, wurde zudem ein Kapitel dem Vergleich mit Aurelius Victor gewidmet.

1. Anekdote und Exemplum

1.1. Bisherige Untersuchungen zu Anekdote und *exemplum* bei Ammianus Marcellinus

Die Anekdote ist im Bereich der klassischen Philologie nicht eben häufig zum Gegenstand von Untersuchungen geworden, obwohl die kleinen Formen in den anderen Literaturwissenschaften einen prominenten Platz einnehmen. Zwei Veröffentlichungen allgemeinerer Natur fallen in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts[1], ein weiterer Aufsatz in die siebziger Jahre[2]. Noch auffälliger ist der Befund für Spezialuntersuchungen zur Anekdote bei Ammian selbst. Es existiert nur ein neunseitiger Aufsatz von Geneviéve Demerson[3] und ein Kapitel aus der Arbeit von Martina Kautt-Bender,[4] bei der allerdings die kleinen Formen im Verbund mit einer Vielzahl anderer literarischer Techniken erscheinen und hauptsächlich unter der Fragestellung abgehandelt werden, inwiefern Ammian Anschluß an eine Buntschriftstellerei nach Art des Aulus Gellius gesucht habe.[5] Ansonsten wird gerne auf die eher essayistische Arbeit von Joseph Vogt[6]

---

[1] H. POESCHEL, Von der antiken Anekdote, in: Frankfurter Zeitung 383/384 (1940), S. 4; Elizabeth H. HAIGHT, The Roman Use of Anecdotes, New York 1940.

[2] M. FUHRMANN, Über kleine Gattungen als Gegenstand der Anfangslektüre, in: AU XVIII, 5 (1975), S. 24 - 43.

[3] Geneviéve DEMERSON, Histoire et Histoires chez Ammien Marcellin, in: L'anecdote: actes du colloque de Clermont Ferrand (1988) pres. par. A. MONTANDON (Fac. des lettres et sciences humaines de l'Univ. Blaise Pascal N. S. No. 31 Clermont-Ferrand Assoc. des Publ. de la fac. des Lettres et Science humaines 1990), S. 69 - 77.

[4] Martina KAUTT-BENDER, Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den "Res Gestae" des Ammianus Marcellinus, (Diss.) Heidelberg 1991, S. 295 - 334.

[5] KAUTT-BENDER S. 3. So werden viele für uns wertvolle Gedanken Kautt-Benders in die Fußnoten verbannt, etwa die Identifizierung narrativer Strukturen bei Ammian mit der "kleinen Erzählung" Manfred FUHRMANNs (1975) (vgl. KAUTT-BENDER S. 310 Anm. 40), die von mir vornehmlich als Episode abgehandelt wird, und das Postulat eines repräsentativen und beispielhaften Charakters solcher Erzählungen (KAUTT-BENDER S. 312 Anm. 44, wo sie die Episode mit dem von H.A. GÄRTNER, Beobachtungen zu Bauelementen in der antiken Historiographie, besonders bei Livius und Caesar, Wiesbaden 1975 (Historia Einzelschriften 25) entwickelten Begriff der "Szene" gleichsetzt, die wiederum meinem Begriff der Anekdote benachbart ist.), das im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht. Auch wurden von ihr die Begriffe Anekdote, *exemplum* und Episode bzw. kleine Erzählung zwar verwendet, aber völlig ungenügend voneinander abgegrenzt.

[6] Joseph VOGT, Ammianus Marcellinus als erzählender Geschichtsschreiber der Spätzeit, (Abhandl. d. Ak. d. Wissensch. und d. Lit., Geistes- und sozialwissensch. Kl.), Wiesbaden 1963, S. 801 - 825.

verwiesen, die das Thema jedoch alles andere als erschöpfend behandelt. Das ist um so erstaunlicher, als der anekdotische (und episodische) Charakter der *Res gestae* des öfteren konstatiert wird.[7]

Etwas besser wird die Situation freilich, wenn man den Begriff der Anekdote auf das *exemplum* ausdehnt,[8] was man aber zumindest nicht vorbehaltlos tun kann, wie sich im Folgenden erweisen wird. Doch zunächst erscheint es für eine systematische Untersuchung sinnvoll, sich einige Gedanken über die möglichen Gründe für das auffällige Schweigen zu machen.

1.2. Die Anekdote: gattungsgeschichtliche Probleme

Tatsächlich sieht es so aus, als hätte es die Anekdote als eigenständiges Genos in der Antike noch nicht gegeben. Der moderne *common-sense* Begriff von der Anekdote leitet sich besonders in Deutschland von der Form her, die sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten ausgeprägt hat und ihren Höhepunkt bei den Autoren Kleist, Hebel und Fontane erlebte. Dennoch hat die Anekdote ihren Namen von einem antiken Text erhalten. Die *Suda* belegte im zehnten

---

[7] R. C. BLOCKLEY, Ammianus Marcellinus. A Study of his Historiography and Political Thought, Brüssel 1975, S. 27f. u. S. 33; Klaus ROSEN, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus, (Diss.) Bonn 1970, S. 194; Michael VON ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, Bd. 2, München 1994, S. 1131; Zinaida V. UDAL'COVA, Die Weltanschauung des Ammianus Marcellinus und seine philosophischen Auffassungen, in: Griechenland - Byzanz - Europa. Ein Studienband hgg. Joachim HERRMANN/Helga KÖPSTEIN/Reimar MÜLLER, Berlin 1985, S. 119 - 130, hier: S. 127: "Ammian schmückt sein Werk mit einer Girlande von Episoden und Beispielen aus der antiken Geschichte, die diesen Gedanken weiter ausbauen und untermauern."; John MATTHEWS, The Roman Empire of Ammianus, London 1989, S. 20.

[8] K. ALEWELL, Über das rhetorische Paradeigma, Leipzig (Diss.) 1913; H. KORNHARDT, Exemplum. Eine bedeutungsgeschichtliche Studie, Göttingen (Diss.) 1936; K. GEBIEN, Die Geschichte in Senecas philosophischen Schriften. Untersuchungen zum historischen Exempel in der Antike, Konstanz (Diss.) 1969; M. FUHRMANN, Das Exemplum in der antiken Rhetorik, in: Geschichte - Ereignis und Erzählung hg. W. - D. STEMPEL (Poetik und Hermeneutik V), München 1973, S. 449 - 452; R. HONSTETTER, Exemplum zwischen Rhetorik und Literatur. Zur gattungsgeschichtlichen Sonderstellung von Valerius Maximus und Augustinus, Konstanz (Diss.) 1977. Eine ausführliche Diskussion des antiken *exemplum* findet sich darüber hinaus bei Peter VON MOOS, Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die *historiae* im "Policraticus" Johanns von Salisbury, (Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit Bd.2), Hildesheim - Zürich - New York ^{2}1996. Für Ammian: R. C. BLOCKLEY (1975), S.157 - 167; Karl-Georg NEUMANN, Taciteisches im Werk des Ammianus Marcellinus, München (Diss.) 1987, S. 54 – 70; R. C. BLOCKLEY, Ammianus Marcellinus' Use of Exempla, in: Florilegium 13 (1994), S. 53 - 64.

Jahrhundert die Geheimgeschichte Prokops aus dem 6. Jh. mit dem Titel *Anekdota* und drückte damit aus, daß der Verfasser darin "höfische" Interna preisgab, die er in seinem *magnum opus*, den Perserkriegen, noch unediert - ἀνέκδοτα - lassen mußte, weil Iustinian noch lebte. Im siebzehnten Jahrhundert, als die Anekdote beginnt, "zu sich selbst zu finden," wird zunächst dieser Aspekt der Anekdote wieder aufgegriffen, wenn 1697 der italienische Gelehrte Muratori bisher unveröffentlichte Manuskripte der Ambrosianischen Bibliothek als Anekdota herausgibt.[9] Doch damit ist das Genos, das sich im 18. Jahrhundert zu formieren beginnt, noch nicht ausreichend beschrieben. Es wird bald verstanden als eine "kurze Geschichte, die Menschen in einer bestimmten Situation zeigt, die auf eine geschlossene Äußerung hinausläuft."[10] Die geschichtliche Wahrheit wird dabei marginalisiert, es geht eher um das Wahrscheinliche als um das Wahre.[11] So hat die Anekdote zunächst zwei Konnotationen entwickelt: die des Unbekannten, das die Neugierde des Lesers wecken soll, und die des Sekundären, das jenseits der großen Geschichte stattfindet. In dieser Form hat sie sich im sechzehnten Jahrhundert in Frankreich etabliert und besonders auf die frühe Anekdote in Deutschland gewirkt, die zunächst galante und witzige Kurzerzählungen beinhaltete. Die inhaltliche Bestimmung des Sekundären hat dabei durchaus noch einen pejorativen Charakter getragen, wie er etwa von Voltaire transportiert wurde.[12] Die deutsche Anekdote war allerdings kein Import aus Frankreich, sondern entwickelte sich aus der Facetienliteratur eines Heinrich Bebel heraus, der seinerseits von Poggio beeinflußt war,[13] und besteht im 18. Jahrhundert als ein eigenständiges Genos, das am Ende der absolutistischen Epoche Geschichte in Konkurrenz zu einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vermittelt. "Der durch die industrielle Revolution

---

[9] Hermann PONGS, Die Anekdote als Kunstform zwischen Kalendergeschichte und Kurzgeschichte, in: Der Deutschunterricht 9 (1957), S. 5 - 20, hier S. 6f. und Heinz GROTHE, Anekdote, Stuttgart [2]1984, S. 7.

[10] W. GRENZMANN, Anekdote, in: RL Bd. 1, [2]1958, SS. 63 - 66, hier S. und GROTHE S. 8.

[11] GROTHE S. 8.

[12] Im Vorwort von L'anecdote: actes du colloque de Clermont Ferrand (1988) pres. par. A. MONTANDON (Fac. des lettres st sciences humaines de l'Univ. Blaise Pascal N. S. No. 31 Clermont-Ferrand Assoc. des Publ. de la fac. des Lettres et Science humaines 1990), S. V. Rudolf SCHÄFER, Die Anekdote. Theorie - Analyse - Didaktik, München 1982, S. 10 weist darauf hin, daß auch die Beurteilung der *Anekdota* des Procop als "chronique scandaleuse", durch die sie oft als eine Sammlung von Klatschgeschichten aufgefaßt wurde, der Anekdote ihren Ruf als Vehikel für Sekundäres eingetragen haben könnte.

verursachte Wandel von einer vornehmlich agrarisch und feudalistisch strukturierten zu einer städtisch und bürgerlich organisierten Gesellschaft führte unter anderem zu einer Verlagerung des sozialen, wirtschaftlichen Lebens auf verschiedene Subsysteme, die keinen Überblick mehr über das Ganze der Gesellschaft und des Wissens gestattete."[14] Der gesellschaftliche Diskurs fragmentierte sich in wissenschaftliche Spezialdiskurse, die mit der alltäglichen Erfahrung des Individuums nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Tatsächlich ist dies eine Entwicklung, die sich seit der Renaissance angekündigt hatte.[15] Die Anekdote verstand sich als eine Gegenbewegung zu dieser Entwicklung, wenn sie an die Stelle des wissenschaftlichen Diskurses die unmittelbare historische Anschauung zu setzen versuchte.

Daraus ergibt sich das erste Problem für eine Untersuchung der Anekdote in antiken Texten: Ist das Genos der Anekdote in der Vormoderne überhaupt verfügbar? Letztlich ist damit die Frage gestellt, ob die Anekdote ein transkulturelles Phänomen ist. "Betrachtet man, wie die einzelnen Definitionsversuche mit anekdotischem Material belegt werden, so zeigen sich vor allem zwei Verfahrensweisen: Entweder wird ein elementarer, überhistorischer Anekdotenbegriff vorausgesetzt, was erlaubt, Exemplare der Gattung in Zeiten und Kontexten auszumachen, in denen der Begriff der Anekdote als Gattungsbezeichnung keine Rolle spielt, oder man geht vornehmlich von den dezidiert literarischen Repräsentanten der Anekdote, vor allem also Kleist, Hebel und Wilhelm Schäfer aus, was die Definitionskriterien wiederum so sehr verschärft, daß eine große Masse von ausdrücklich als Anekdoten bezeichneten Texten von vornherein aus jeder Betrachtung oder Sammlung ausgeschlossen wird."[16] Eine Lösung läßt sich nur erwarten, wenn die Eigenschaften des klassischen Anekdotenbegriffs gesammelt und nach ihrer Wichtigkeit abgewogen werden. Sie wird erschwert dadurch, daß eine gültige Definition der Anekdote bisher nicht vorliegt. Die oben angebotene *common-*

---

[13] GROTHE S. 74f.
[14] Volker WEBER, Anekdote. Die andere Geschichte. Erscheinungsformen der Anekdote in der deutschen Literatur, Geschichtsschreibung und Philosophie, Tübingen (Diss.) 1993 (Stauffenberg - Colloquium Bd. 26), S. 217.
[15] Joel FINEMAN, The History of the Anecdote: Fiction and Fiction, in: The New Historicism hg. H. Aram VEESER, New York - London 1989, S. 49 - 76; hier S. 62ff.
[16] WEBER S. 12f.

sense-Definition legt großes Gewicht auf die Anekdote als Trägerin einer bündigen Äußerung, womit sie auf den verbreiteten Typus der apophthegmatischen Anekdote verweist. Das Apophthegma existiert zwar als abgrenzbare Form bereits in der Antike, etwa in den Sammlungen des Plutarch,[17] doch ist damit weder die Anekdote allgemein noch ihr besonderes Vorkommen bei Ammian ausreichend beschrieben. Die Anekdote wird daher auch von vielen Theoretikern nicht allein auf einen treffenden Ausspruch reduziert, sondern auch um ein besonderes Ereignis gruppiert.[18] So gesehen haben wir für die Anekdote bisher folgende Definitionskriterien: Kürze, "Bindung an eine 'historische' Person und an ein bestimmtes Ereignis"[19] oder einen bestimmten Ausspruch. Tatsächlich fangen die Schwierigkeiten da an, wo man versucht, die Anekdote von anderen Gattungen abzugrenzen: der kleinen Erzählung, dem Witz oder dem *exemplum*. Wenn die Anekdote eine Pointe braucht, wie unterscheidet sie sich vom Witz; wenn sie ein "Kind der Geschichte"[20] ist, wie unterscheidet sie sich vom *exemplum*, wenn sie eine autarke Kleinform ist, wie unterscheidet sie sich von der Kurzgeschichte oder der Erzählung? Wir werden daher Anekdote und Exemplum meistens synonym verwenden. Gewisse Differenzierungen werden sich im Verlauf der Arbeit ergeben, auch wenn eine gültige Abgrenzung der Gattungen m. E. letztlich unmöglich ist.

Es erscheint folgerichtig, im Zusammenhang mit dem Werk Ammians bei der Anekdote als einem Element der Historie zu beginnen. Umstritten ist, ob die Anekdote genetisch aus der Geschichtsschreibung hervorgegangen ist. Grothe scheint dieser Ansicht zu sein, wenn er die Anfänge der Anekdote bei Historikern wie Prokop, Plutarch und Herodot vermutet.[21] Schäfer, der die Anekdote stärker von ihrer apophthegmatischen Ausprägung her versteht, bezieht sich hauptsächlich auf die Sammlungen des Plutarch, um die Ursprünge des Genos

---

[17] Vgl. Th. KLAUSER/P. DE LABRIOLLE, Art. Apophthegma, in: RAC I Spp. 545 - 550; hier: Sp. 546.

[18] So etwa in dem kurzen Text, den GROTHE als Demonstrationsobjekt für die Anekdote und ihre Nachbargattungen heranzieht S.59f.

[19] GROTHE S. 59.

[20] GROTHE S. 133.

[21] GROTHE S. 133.

darzustellen.[22] Freilich kann Plutarchs Werk nicht als Beleg dafür herhalten, ob das typische Nebeneinander von berichthafter Großerzählung und anekdotischer Kleinerzählung der Ursprung der Anekdote gewesen ist. Denn in ihm wurde bereits eine Entscheidung hin zur kleinen Gattung getroffen. Sollte hier der Ursprung der Anekdote bzw. des Apophthegmas liegen (was unwahrscheinlich ist), hätte es sich eben nicht aus der Geschichtsschreibung entwickelt. Beginnt man die Geschichte des Genos in der Antike, ist damit bereits die Entscheidung für die Anekdote als einem transkulturellen oder, vorsichtiger ausgedrückt, indoeuropäisch konstanten Kulturphänomen gefallen.
Geht man davon aus, daß die Anekdote ein Phänomen der Neuzeit ist, kann eine Zuordnung des Genos zur Geschichtsschreibung zumindest nicht mehr als Abstammung beschrieben werden. Allerdings treten auch die Anekdoten eines Fontane, Kleist oder Hebel mehr oder minder bewußt als Alternative zu einer wissenschaftlichen Historie auf, in einer ähnlichen Gegenbewegung, wie sie Fineman für die Anekdote der Renaissance ausgemacht hat. Durch das Auseinandertreten von wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung oblag es der Anekdote, die Kluft zwischen Geschichtswissenschaft und historischer Erfahrung wieder zu überbrücken.[23] Doch dies geschieht durchaus nicht immer, indem der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung ein höherer Wahrheitsgehalt als der anekdotischen zuerkannt wird. Den neuzeitlichen Schriftstellern ging es bei ihrem Konzept eher um Anschaulichkeit als um Fiktionalität, d.h. die Anekdote wirkte ihrer Meinung nach unmittelbarer auf die Leser als das geschichtswissenschaftliche Werk.

1.3. Anekdote und historische Wahrheit

Damit sind wir bereits bei dem bedeutsamen Punkt des Wahrheitsgehaltes der Anekdote angekommen. Es ist ebenfalls eine *common-sense*-Auffassung, daß die Anekdote nicht wahr, sondern nur wahrscheinlich sein muß. Sie charakterisiere eine Epoche oder Persönlichkeit treffend, ohne daß dem beschriebenen Ereignis oder Ausspruch selbst Faktizität zukommen müsse. Die

[22] SCHÄFER S. 12.

Frage nach der (mangelnden) Referentialität ist außerordentlich wichtig, denn meistens wird argumentiert, daß die Ereignisse nicht nachprüfbar seien. [24] Tatsächlich aber treten viele anekdotische Texte mit dem Anspruch auf Wahrheit auf. Wir müssen also unterscheiden zwischen der Rezeptionssituation und dem, was mit der Anekdote geschieht, wenn sie nach geschichtswissenschaftlichen Maßstäben beurteilt wird. Natürlich kann sie den Maßstäben der Wissenschaft nicht standhalten, wenn sie als ein Gegenkonzept zu ihr entwickelt wurde. Die Rezeptionssituation wird dadurch verhältnismäßig komplex: Vertraut man den Beteuerungen der Autoren, so soll die Anekdote als eine wahre Geschichte gelesen werden.[25] Da der Leser aber ein Vorwissen über das Genos der Anekdote hat und weiß, daß sie einem wissenschaftlichen Wahrheitsbegriff nicht standhält, kann es durchaus sein, daß er die Anekdote nur als ein wahrscheinliches Geschehen apperzipiert. Diese Diskussion gewinnt an Brisanz, wenn man sie mit der Narrativitätsdiskussion der modernen Geschichtstheorie zusammenbringt und mit der Theorie zur Geschichtsschreibung in der klassischen Antike vergleicht. Wenden wir uns zunächst dem letzten zu, denn von hier aus lassen sich Erkenntnisse darüber gewinnen, warum die Anekdote in antiken Texten so schwer beschreibbar ist und von der Literaturwissenschaft gemieden wurde.

1.4. Antike Geschichtsschreibung als "anekdotische" Geschichtsschreibung

Es wurde schon des öfteren bemerkt, daß die antike Geschichtsschreibung durch mehrere epistemologische Brüche von der modernen Geschichtswissenschaft getrennt ist.[26] Dies hat Konsequenzen für die Rollen, die

---

[23] Der Begriff der Erfahrung (*experience* und *experientiality*) wird sich in der vorliegenden Arbeit daher als ein Schlüsselbegriff erweisen.

[24] Mehr, als daß man den Wahrheitsgehalt einer Anekdote nicht falsifizieren kann, ist offenbar auch bei einer Diskussion der Classical Association nicht herausgekommen vgl. Keneth DOVER, What are Anecdotes worth?, in: Proceedings of the Classical Association LXXXII (1985), S. 21 - 22.

[25] WEBER S. 60 (Über den Wahrheitsanspruch Friedrich Nicolais); S. 84 - 85 (Der Wahrheitsanspruch Hebels bezeichnet ein intellektuelles Spiel); S. 122 - 123 (tendenzielle Relativierung des Wahrheitsanspruchs bei Fontane); S. 138 (Referentialität der Anekdoten bei Droysen).

[26] Egon FLAIG, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt - New York 1992, S. 14f.

Anekdoten in einem antiken historiographischen Werk spielen können. Der antike Historiker folgte zum einen dem Wahrheitsgebot, zum anderen aber war er bemüht, die Geschichtsabläufe in eine ansprechende Form zu gießen. Er hatte so weniger ein Erkenntnisproblem vor Augen, wie es etwa in der modernen Narrativitätsdebatte erscheint, als vielmehr ein ästhetisches Ideal. Während die moderne Geschichtsnarratologie die Struktur einer Geschichte mit Anfang, Mittelteil und Schluß aus erkenntnistheoretischen Gründen für fragwürdig hält, um wissenschaftliche Wahrheit herzustellen, geht es dem antiken Historiker eher darum, daß seine Darstellung für den Leser "interessant" ist.[27] Dies belegt am deutlichsten Cicero (de or. 2, 12, 54):

Paulum se erexit et addidit maiorem historiae sonum vocis vir optimus, Crassi familiaris, Antipater, ceteri non exornatores rerum, sed tantummodo narratores fuerunt.[28]

Ein bloßes Erzählen erscheint hier also als völlig unverdächtig, es ist nur ästhetisch nicht ansprechend. Cicero schreibt dies in einer besonderen Situation: In *de legibus* hatte er selbst mit dem Gedanken gespielt, ein Geschichtswerk zu verfassen,[29] weil ihn das künstlerische Niveau der bisherigen römischen Historiographik nicht zufriedenstellte, und sich deshalb eine rhetorische Ausgestaltung dieses Genos gewünscht. Eine solche rhetorische Ausgestaltung der Geschichtsschreibung wird aber niemals gegen einen Wahrheitsanspruch ausgespielt, sondern man muß sie im Kontext der hohen Meinung verstehen, die Cicero von der allgemeinen Kompetenz des Redners hatte.[30] Insofern sprach Cicero in eine Situation hinein, die der in Griechenland entgegengesetzt war. Während dort schon längst eine Diskussion begonnen hatte, wie rhetorische (und zwar besonders panegyrische) Elemente aus der Geschichte ferngehalten werden können, mußte die römische Geschichtsschreibung überhaupt erst auf ein "satisfaktionsfähiges" Niveau gehoben werden. Dann allerdings wurden im

---

[27] Tac. ann. 4, 32-33; ähnlich Amm. 14, 6, 2. Vgl. Gert AVENARIUS, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, Meisenheim (Diss.) 1954, S. 13 - 22.

[28] "Ein wenig hat Antipater, der Freund des Crassus, sich über das bisherige Niveau erhoben und der Geschichtsschreibung einen hehreren Klang verliehen, dieser hervorragende Mann. Die übrigen Historiker verliehen der Geschichte keinen Glanz, sondern erzählten nur."

[29] leg. 1, 2, 5 - 3, 9.

[30] Martin FLECK, Cicero als Historiker, Stuttgart 1993, S. 33 - 34.

Laufe der Kaiserzeit für die römische Geschichtsschreibung letztlich dieselben Fragen akut, wie für die griechische.

Lukian verteidigt in seiner Schrift *de historia conscribenda* einen "wissenschaftlichen" Wahrheitsbegriff, wie ihn Thukydides verkörpert, gegenüber enkomiastischen oder dichterischen[31] Darstellungen. Immer aber macht er deutlich, daß es dem Historiker willkommen sein muß, wenn es ihm gelingt, τέρψις und ἀλήθεια zu verbinden.[32] Aus der Schrift Lukians und den theoretischen Äußerungen bei Thukydides, Polybios,[33] Cicero u.a. ergibt sich, daß die Wahrheit zwar das Ideal der historischen Darstellung war, von dem Streben nach τέρψις und dem Wunsch, ein χρήσιμον zu vermitteln, aber Konkurrenz erhielt. Vor allem macht die gelegentliche Polemik einiger Historiker deutlich, daß eine ganze Reihe von Historikern den Wahrheitsanspruch zugunsten von ästhetischen oder panegyrischen Kriterien vernachlässigt hat.[34] Ammian steht nun bekanntlich in beiden antiken Traditionen: der protowissenschaftlichen griechischen (und zwar besonders der des Polybios, den er 24, 2, 16 selbst nennt[35]) und der moralisierenden senatorischen Geschichtsschreibung.[36] Auch letztere hat einen Wahrheitsanspruch. Um den moralisierenden Charakter der senatorischen Geschichtsschreibung zu beschreiben, reicht es auch nicht, auf die Betonung des erzieherischen Nutzens der *historia magistra vitae* hinzuweisen, denn ein Vergleich mit Lukian, Polybios und Diodor lehrt,[37] daß auch in der griechischen Tradition das χρήσιμον fester Bestandteil der Historiographie geworden ist. Der Althistoriker Egon Flaig hat für

---

[31] Mit dichterisch sind hier tragische oder komische Effekte gemeint, wie sie schon Polybios ablehnt, vgl. AVENARIUS S. 21.

[32] AVENARIUS S. 21.

[33] Thukydides verwirft das Unterhaltungsbedürfnis der Leser ganz als Darstellungskriterium (Avenarius S. 19f. Thuk. 1, 22, 4; 1, 21, 1; 1, 10, 3); Polybios betrachtet τέρψις wenigstens als zweitrangiges Ziel (Avenarius S. 21 Polyb. 15, 36, 3). Über Cicero wurde hier gehandelt.

[34] Für Stellen vgl. AVENARIUS S.14f.

[35] Er vergleicht dabei eine militärische Aktion Iulians mit einer Tat des Scipio Aemilianus, der von dem Historiker Polybios begleitet wurde. Es liegt nahe, daß sich Ammian stillschweigend mit Polybios identifiziert, da er selbst ebenfalls als (späterer) Historiker seinen Feldherrn begleitet hat. DEMERSON S. 71 und S. 76 Anm. Vgl. Guy SABBAH, La méthode d'Ammien Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae, Paris 1978, S. 68-69; 97-98.

[36] Z.B. C.P.T. NAUDÉ, Fortuna in Ammianus Marcellinus, in: L'Antiquité Classique VII (1964), S. 70 - 88, hier S. 77.

[37] AVENARIUS S.16f.

Tacitus den Versuch unternommen, die "Logik" seiner Darstellung aus einem Konkurrenzverhältnis zweier Diskurstypen zu erklären. Dabei scheidet er einen berichthaften von einem maximischen Diskurs. Dieser umfaßt alle bewertenden und argumentierenden Aussagen des Autoren Tacitus, während der berichthafte Diskurs alle dargestellten Handlungen beinhaltet. Beide Diskurse widersprechen sich nicht selten und folgen einer jeweils eigenen Logik: "liest man die Erzählung der Ereignisse [Tac. hist. 1, 79, 1 und 1, 79, 2ff. F.W.], dann erwartet man nicht das jeweilige Urteil bzw. den jeweiligen Kommentar des Historiographen. Zwischen dem Bericht und der Ebene kommentierender Deutung klafft eine Diskrepanz, das Verhältnis beider ist sogar kontradiktorisch. Dieses Verhältnis erlaubt es, der kommentierenden Deutung bzw. dem semantischen Zentrum, dessen Gebote sie befolgt, den Status eines eigenen Diskurses zuzuweisen (...)."[38] Der maximische Diskurs erscheint als ein semantisch überdeterminierter Diskurs, d.h. er legt Bedeutungen fest, ohne die zu deutenden Fakten anzupassen bzw. ohne daß im logischen Sinne widersprechende Fakten zu einer Revision der Wertungen führen könnten. Dadurch entsteht im Text des Tacitus ein apriorisches Wissen (im Falle der Historien: ein apriorisches Wissen über den Bürgerkrieg), das ganz auf die Bedürfnisse der senatorischen Schicht zugeschnitten ist. Tacitus beschrieb die Kommunikationssituation zwischen Senat und Kaiser letztlich unter dem Gesichtspunkt der *libertas*. Diese *libertas* lebte zwar sehr stark von dem Erinnerungsfeld der römischen Republik, tatsächlich aber ging es dabei um die Frage, wie Senatoren ihr adliges Ethos unter einem Kaiser aufrecht erhalten konnten, den sie als notwendiges Ordnungsprinzip letztlich anerkannten. Somit wurde eine Darstellung attraktiv, die die Kaiser als mehr oder weniger schlimme Tyrannen darstellte, deren Charakter schwer zu durchschauen war, den zu durchschauen aber eigentlich lebenswichtig ist. Die letzte Konsequenz aus diesem Modell zog Sueton, der die Reichsgeschichte ganz auf eine Kaiserbiographie reduziert.[39] Wenn also Ammian im vierten Jahrhundert wieder eine Reichsgeschichte schreibt, werden ihm erneut etwas komplexere Erklärungsmodelle als rein biographische abverlangt, andererseits stellt sich die Frage nach dem Sitz im Leben einer

[38] FLAIG (1992) S.18.

solchen Geschichtsschreibung, denn die soziale Gruppe, mit der die senatorische Geschichtsschreibung verbunden ist, ist nicht mehr dieselbe. Zwar existieren in Rom und Konstantinopel jetzt sogar zwei Senate, doch leben sie zunächst von ihrem zeremoniellen, nicht so sehr von ihrem politischen Gewicht. Die Kaiser bedienen sich zwar noch der senatorischen Familien und besonders ihres Prestiges, aber *cum grano salis* kann man sagen, daß in der Spätantike nicht mehr die Standeszugehörigkeit für bestimmte Funktionen im Reich prädestinierte, sondern umgekehrt, aus einem Rangsystem, das durch Kaisernähe organisiert war (der *comitiva*-Ordnung) wird sozialer Rang, also die Zugehörigkeit zum Senatorenstand, abgeleitet. Aus dem Gremium Senat ist eine Reichsaristokratie geworden, die sich zwar noch auf ein gemeinsames Ethos beruft, aber letztlich ihre Identität nicht mehr gegen den Kaiser herstellen kann, denn Aristokrat wird man durch den Kaiser.[40]

Es gibt aber Ausnahmen von dieser Regel: Die Historia Augusta - eine Geschichte in Kaiserbiographien - argumentiert sehr stark senatorisch, d.h. die Kaiser werden als gut oder schlecht betrachtet, je nachdem, ob sie Senatoren getötet haben oder nicht.[41] Dennoch gilt dieses leider nicht endgültig datierbare Werk als eine Karikatur[42] des Genos der Kaiserbiographie und kommt ohne massive Geschichtsklitterungen nicht aus. Es zeigt aber, daß eine senatorische Geschichtsschreibung durchaus noch denkbar ist, wenn sie direkt von einem Senator initiiert wird.

Ammian schreibt aber keine eindeutig senatorische Literatur. Selbstverständlich entnimmt er seine Maßstäbe dem adligen Wertehorizont, doch gleichzeitig kritisiert er mit ätzender Schärfe den römischen Senat, dessen Mitglieder in seinen Augen ihre alten Tugenden eingebüßt hatten. Das allein sagt freilich noch nichts über das Publikum der *Res gestae* aus. Wir wissen, daß sein

---

[39] G.Chr. HANSEN, Griechische und lateinische Geschichtsschreibung in der Spätantike, in: Klio LXVI (1984), S.605 - 614, S.606.

[40] Zur *comitiva*-Ordnung vgl. Henrik LÖHKEN, Ordines Dignitatum. Untersuchungen zur formalen Konstituierung der spätantiken Führungsschicht, Wien 1982; hier besonders S.112 - 118 und 100 - 102.

[41] K.-P. JOHNE, Zum Geschichtsbild der Historia Augusta, in: Klio LXVI (1984), S. 631 - 640.

[42] HANSEN S.607.

Geschichtswerk in Rom willkommen war,[43] und es gehört auch in gewisser Weise zur Topik der römischen Geschichtsschreibung, daß der Senat sich selbst der Verworfenheit zeiht, um nur noch unbeirrter sein Ethos zu bekräftigen. Zum einen am Vergleich mit der Historia Augusta, zum anderen an der Tatsache, daß die Kommunikation zwischen Senat und Kaiser wenig Raum erhält, verrät sich, daß hier jemand an die senatorische Geschichtsschreibung anknüpft, weil er eine Reichsgeschichte schreiben, nicht, weil er senatorisch schreiben will. Ammian scheint vielmehr der Schicht der Kurialen oder Dekurionen zu entstammen,[44] die in der Spätantike am meisten unter dem Steuersystem leiden und für die deswegen die Zwangserblichkeit der Stände und Berufe besonders belastend ist.[45] Möglicherweise ist er zum Militär gegangen, um auf diesem Wege dem Dekurionat zu entkommen.[46] Jedenfalls beklagt er sich über die Gesetze, die die Kurialen betreffen (15, 4, 21; 21, 12, 23). Dennoch, und dies ist für die Beurteilung der Erzählweise Ammians von entscheidender Bedeutung, sind seine *Res gestae* nicht in dem Sinne ein "Dekurionendiskurs", wie die Annalen und Historien des Tacitus einen senatorischen Diskurs darstellen. Die senatorischen Topoi und Weltanschauungen finden sich bei Ammian deshalb wieder, weil das adlige Ethos der kaiserlichen Funktionsträger sich nach dem senatorischen Selbstverständnis gebildet hat. So urteilt Rubin über den Historiker Eunapios:[47] "[Er] psychologisiert und moralisiert im Stil der alten Senatsgeschichtsschreibung. Er huldigte einer kritischen, aber nicht tendenzfreien Betrachtung der Kaiser. Mit den alten Zielen der Senatspartei haben diese späten Griechen nichts mehr zu tun [! F.W.]. Die Historiker nach

---

[43] John MATTHEWS (1989) S. 8. Allerdings sind die beiden Nachrichten über Ammian nicht ganz unumstritten. Sowohl bei dem Libaniosbrief, aus dem man meistens auf den Erfolg der Lesungen schließt, als auch beim Symmachusbrief wird zur Diskussion gestellt, ob sie sich nicht auf eine andere Person gleichen Namens beziehen. Vgl. Charles W. FORNARA, Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanios and Ammianus' connection with Antioch, in: Historia XLI (1992), S. 328 - 344; A. CAMERON, The Roman friends of Ammianus, in: JRS 54 (1964), S. 15 - 28.

[44] W. ENßLIN, Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus, Leipzig 1923 (Klio-Beiheft 16) (ND Aalen 1971), S.5; A. E. THOMPSON, The Historical Work of Ammianus Marcellinus, Cambridge 1947 (ND Groningen 1969), S.2, zustimmend Klaus ROSEN, Ammianus Marcellinus, Darmstadt 1982, S.15 - 18.

[45] W. SCHUBERT, Die rechtliche Sonderstellung der Dekurionen (Kurialen) in der Kaisergesetzgebung des 4.-6. Jahrhunderts, in: ZRG 86 (1969), S. 287 - 333.

[46] ROSEN (1982) S.17; ENßLIN (1923) S.6.

[47] B. RUBIN, Das Zeitalter Iustinians Bd.I, Berlin 1960, S. 236.

Zeuxippos leben im geistigen Raum von Frühbyzanz. Unter ihnen gibt es scharfe Kritiker wie Eunapios und Zosimos und senatorische Phrasen dreschen sie alle. Sie rütteln aber nicht mehr an den Grundfesten des Reiches, sondern begnügen sich wie Procop mit der Sehnsucht nach dem Entwicklungsstande, den der Dominat zur Zeit ihrer jeweiligen Jugendjahre erreicht hat, sind darum Menschen des Mittelalters.(...) Eunapios erinnert mit seiner Betonung von Nobilität, Geburts- und Amtsadel unverkennbar an Procop." Die "Spannung" zwischen überkommenem Vokabular und aktueller politischer Bezugnahme gehört also fest zum adligen Diskurs der Spätantike. Gleichzeitig läßt sich trotz aller Kontinuität des senatorischen Diskurses eine Veränderung ausmachen: seine "Erinnerungsgebiete"[48] verblassen im Vergleich zur Prinzipatszeit: nur noch wenige Historiker, wie z.B. Zosimos, begründen ihre Kaiserkritik von den Zuständen der Republik her (Zosimos tut dies, wenn er mit seiner Kaiserkritik schon bei Augustus einsetzt). Die Kritik bezieht sich auf die Träger des Kaisertums, nicht so sehr auf das System.[49]

Bei allen diesen Ansätzen fällt auf, daß die Gegenwart und die Vergangenheit ein Wertekontinuum bilden. Für diesen Befund spielt es zunächst keine Rolle, ob dieses Wertekontinuum bis in die Republik verfolgt wird, oder nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (der "Jugendzeit" des Historikers) im Prinzipat/Dominat. Die Vergangenheit erscheint in jedem Falle als ein Vergleichspunkt zur Gegenwart, weil die Kaiser der Vergangenheit mit denselben Werten konfrontiert werden können, wie die Kaiser der unmittelbaren Gegenwart des jeweiligen Historikers. Damit kommt die Geschichte letztlich mit wenig Diskontinuitäten aus. So wie die Historiker des Prinzipats kein Interesse mehr für die Darstellung der Königszeit haben, weil diese für sie einen Einschnitt darstellt, die letztlich einen senatorischen Wertediskurs absorbieren würde, interessiert die spätantiken Historiker der Bruch zwischen Republik und Prinzipat wenig, weil die politische Kommunikation längst anderen Regeln folgt. Sie können die

---

[48] Vgl. Michel FOUCAULT, Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main [5]1992, S. 86.

[49] Vgl. RUBIN S. 234 u. 237 und Alexander DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284 - 565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaften III, 6), München 1989, S. 230. Etwas differenzierter wird aber der Blick auf den Umgang der spätantiken Historiker mit der Zeit der Republik, wenn man auf den *exemplum*-Gebrauch sieht: Blockley S. 161 zählt bei Ammian deutlich mehr *exempla* aus der Republikzeit als aus der Prinzipatszeit.

Kommunikationsformen der Republik nicht mehr auf ihre Kommunikation beziehen. Aber sogar aus dem Dunkel jenseits dieser Grenzen kann Geschichte in den eigentlichen historischen Diskurs herübergeholt werden. Der antike Historiker bedient sich dazu des *exemplum*. Gerade die Karriere, die bestimmte Stereotypen (Cato, Regulus, Lucretia etc.) aus der römischen Republik als *exempla* in der Spätantike machen, zeigt deutlich, daß diese Form anekdotischer Entlehnung ein nach unseren Begriffen unhistorisches Denken beinhaltet, weil jede historische Entwicklung geleugnet wird.[50] Dieses unhistorische Denken bezieht sich aber in besonderer Weise auf moralische Werte, die durch *exempla* vermittelt werden (können). So gibt es zwar für Historiker wie Tacitus einen historischen Bruch: Die Wende von der *libertas* der Republik zur Herrschaft des Einzelnen im Prinzipat. Aber dieser Bruch wird nur vor einem als zeitlos fingierten Ideal von republikanischer (adliger) *libertas* verstanden, also als ein Qualitätsverlust. Man kann sagen, daß der historische Bruch in der Geschichtsauffassung überhaupt nur hergestellt wird durch die Kontinuierung des adligen Wertehorizontes in die Vergangenheit. Dies zeigt sich in der Verwendung von *exempla* in den Werken dieser Historiker: Prinzipiell kann jedes Ereignis aus jeder Epoche als Vergleich für Handeln in der Zeitgeschichte herangezogen werden.

Darin manifestiert sich der epistemologische Bruch zwischen moderner und vormoderner Geschichtsauffassung. Die moderne Geschichtstheorie problematisiert die Anekdote/das *exemplum* als Mittel der Beweisführung, weil sie letztlich eine literarische Form mit allen Suggestivkräften einer solchen ist, die hier als Beweisgrund in die Historie eingeführt wird, bzw. die Anekdote entsteht als Gegenentwurf zu einer wissenschaftlichen, diskursiven Geschichtsschreibung, der Geschichte wieder erfahrbar machen will. Die senatorische Geschichtsschreibung dagegen betrachtet die gesamte Historie tendenziell als eine Kollektiverfahrung, die direkt in politisches Handeln umzumünzen ist. Damit kann man den Wahrheitsgehalt von Anekdote und *exemplum* in der Antike nicht gegen den Wahrheitsanspruch der übrigen (narrativen) Darstellung eines Historikers ausspielen. Der Dualismus zwischen Anekdote und diskursiver Geschichtsschreibung scheint für die Antike

[50] Vgl. HONSTETTER S. 113, GEBIEN S. 112, BLOCKLEY S. 165.

wegzufallen oder muß doch vorsichtiger und gegebenenfalls in modifizierter Form beschrieben werden. Es ist wahrscheinlich, daß darin die Gründe für die wenigen Untersuchungen zur Anekdote in der Antike zu finden sind: Weil es keinen qualitativen Unterschied zwischen diskursiver und anekdotischer Geschichtsschreibung zu geben scheint, wird die Anekdote nur als ein Stilmittel unter anderen wahrgenommen, zu dem man nicht viel sagen zu können meint. Ferner gibt es für diese kleinen Formen in der antiken Literaturtheorie keine klaren Gattungsgesetze wie für die deutsche Anekdote. Doch auch hier kommt man weiter, wenn man sich nicht allein auf die antike Theorie verläßt, sondern einen Synkretismus moderner und antiker Ansätze wagt.[51]
Weiterhin zeigt die von Flaig beschriebene Spannung von maximischem und mimetischem Diskurs, daß bereits bei Tacitus die Spannung von Darstellung und Deutung thematisierbar ist. Zusätzliche Gesichtspunkte werden sich ergeben, fragt man nach der Verbindung von Wirklichkeitswahrnehmung und -darstellung.

1.5. Die Autoreflexivität der Gattung

Der Gesichtspunkt der Autoreflexivität der Gattung Anekdote macht die Unterschiede von antikem *exemplum* und moderner Anekdote besonders deutlich: Im Gegensatz zum Witz ist die Anekdote der Neuzeit nicht beliebig reduzierbar. Während der Witz immer kürzer wird, weil es ein Vorwissen des Rezipienten um das Wesen der Pointe gibt, kann man die Anekdote nicht beliebig kürzen, weil sie "immer auf die Erklärung von Umständen angewiesen ist, auf die der Witz verzichten kann. Eine Reduktion des Textes auf einen Dialog, ohne Angabe der Dialogpartner - von Zeit und Ortsangaben einmal abgesehen - ist bei der Anekdote ausgeschlossen. Diese formalen Hindernisse

---

[51] Auf eine ähnliche Weise ist Manfred LANDFESTER, Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen, Darmstadt 1997 vorgegangen (Vorwort o. Seitenangabe): "Die Stilistik als eine Disziplin an der Grenze zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft wird nur selten systematisch betrieben. Innerhalb der Klassischen Philologie knüpft sie mehr oder minder direkt an das Kategoriensystem der antiken rhetorischen Stilistik an. Gegenüber dieser traditionellen und vertrauten Orientierung wird in dieser Einführung die komplexe Sprachwirklichkeit der griechischen und lateinischen Literatursprachen durch eine neue Systematik erfaßt, die auf die Analysemodelle der modernen sprach- und literaturwissenschaftlichen Stilistik zurückgreift. Dabei werden die

einer Pointen-Modernisierung sind jedoch nur Ausdruck eines prinzipiellen Problems: Aufgrund ihrer Bindung an die Faktizität, d. h. eine bestimmte historische und soziale Realität, kann die Anekdote sich niemals ausschließlich auf sich selbst, auf die eigene Tradition beziehen, wie der Witz. Referentialität und Selbstreferentialität schließen einander aus."[52]

Wenn aber die Werte als kontinuierlich fingiert werden, kann folgerichtig der historische Kontext marginalisiert sein. So rufen die antiken Historiker oft die gleichen Anekdoten immer wieder auf, oft nur als knappe Vergleiche zum Handeln der beschriebenen Personen:

[Antoninus] *velificatione plena in rem publicam ferebatur, eundemque incitans regem* [sc. Saporem], *ut quondam Maharbal lenitudinis increpans Hannibalem posse eum vincere sed victoria uti nescire assidue praedicabat.*[53]

Ammian vergleicht hier die Beratertätigkeit des Überläufers Antoninus beim Perserkönig Sapor mit der Scheltrede des Maharbal an Hannibal. Dieser Vergleich ist nach unserem Verständnis nicht zu einer vollgültigen Anekdote ausgebaut, aber er zeigt deutlich, daß es Ammian möglich ist, ohne Kontexte einzuführen, Bruchstücke aus der Geschichte in seine Darstellung zu implantieren. Blockley hat in seine Liste der *exempla* bei Ammian fast nur solche Textsorten aufgenommen. In der Tat wird sich zeigen, daß eine moderne Exempeltheorie letztlich dort wieder ankommen muß, wo die antike begonnen hat, nämlich bei der Definition des Exemplarischen als *Aussagestatus*. Ob allerdings in der Praxis ein Beharren auf dieser Minimaldefinition - ohne Berücksichtigung der Narrativität - der Interpretation von Texten gerecht wird, sei nachdrücklich in Frage gestellt.[54] (Aus diesem Grunde werden in der vorliegenden Arbeit die Begriffe *exemplum* und Anekdote zunächst parallel

---

Ergebnisse der rhetorischen Stilistik in diese neue Systematik integriert." (Hervorhebung von mir F.W.)

[52] WEBER S. 35f.

[53] Amm. 18, 5, 6.

[54] Man könnte hierüber vielleicht dasselbe sagen, was Burghart WACHINGER, Kleinstformen der Literatur, in: Kleinstformen der Literatur hgg. Walter HAUG/Burghart WACHINGER, Tübingen 1994, S. 1 - 37; hier S. 3. über einen auf zwei Verse komprimierten Schwank des Galfredus de Vinosalvo sagt: "Gewiß sind dies Kleinstformen der Literatur. Aber sie sind doch so 'eingekocht auf dem Feuer der Brust', so geschmiedet 'auf dem Amboß des *studium*', daß sie mehr artifizielle, auf Bekanntes verweisende Inhaltsangaben darstellen, als eigenständig lebensfähige Kleinstformen der Literatur." Dies läßt sich auch für den Vergleich Scipio - Iulian sagen (Amm. 24, 2, 16), den DEMERSON S. 71 als

verwendet s.o.). Geht man von der Minimaldefinition aus, unterscheiden sich die Genera kaum (Spezifizierungen werden noch entwickelt). Narrativität dagegen erscheint als eine Möglichkeit des *exemplum*, als eine Notwendigkeit der Anekdote.

Blockley rezipiert hauptsächlich solche *exempla*, die aus Epochen entliehen sind, die vor der Zeit liegen, die Ammian in seinem Werk selbst beschreibt. Schon H. W. Bird,[55] der nach dem Vorbild Blockleys[56] eine *exempla*-Liste für Aurelius Victor erstellt hat, kommt zu anderen Textsorten. Aber auch für die vorliegende Arbeit bleibt die Existenz der Vergleichsexempla signifikant, denn sie belegt auch durch ihre hohe Frequenz im Text[57] die kontinuierliche Geschichtsauffassung Ammians. Die Selbstreferenz der senatorischen Geschichtsschreibung läßt sich aber auch an einer anderen Textsorte - diesmal ist sie größer als eine klassische Anekdote - belegen.

Durch E. Auerbachs Buch "Mimesis" ist das siebte Kapitel des fünfzehnten Buches der *Res gestae* mit der Verhaftung des Petrus Valvomeres besonders berühmt geworden. Auerbach versuchte in seinem Buch zu zeigen, daß "die Stilunterschiede zwischen den antiken und den ersten christlichen Schriften darauf [beruhten], daß sie von einem anderen Blickpunkt und für andere Menschen geschrieben wurden."[58] Diese Voraussetzung wurde von Hans Drexler[59] mit der Begründung angegriffen, daß zwar mehrere Stile gleichberechtigt nebeneinander bestehen könnten, aber nicht verschiedene Verhaltensweisen zur Wirklichkeit, da diese verschieden tauglich seien. Drexler spricht sich daher für eine Entkoppelung der Begriffe Stil und Wirklichkeitswahrnehmung aus. Er will offenbar[60] an dem Kapitel über die Verhaftung des Petrus Valvomeres belegen, daß Ammians Darstellung zwar Aufschluß über seine Selbstauffassung gebe, die er als Erklärungsmuster auf

---

Anekdote betrachtet, aber interessanterweise ebenfalls aus ihrer Untersuchung ausschließt (siehe dazu auch im Folgenden).

[55] H. W. BIRD, Aurelius Victor. A Historiographical Study, Liverpool 1984.

[56] Die Arbeit Birds ähnelt von Umfang und Aufbau stark der Arbeit Blockleys. Die Danksagung Birds an Blockley (S. vii) erlaubt es m. E., dies nicht als Zufall zu betrachten.

[57] BLOCKLEY (1994) S. 61.

[58] E. AUERBACH, Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern ^{9}1994, S. 49.

[59] H. DREXLER, Ammianstudien, Hildesheim - New York 1974 (Spudasmata XXXI), S.7.

andere Situationen überträgt, daß sie aber als Form der Wirklichkeitsapperzeption eher untauglich sei, weil vielen Handlungen und sozialen Phänomenen keine Ursachen zugeordnet werden können, die politisches Handeln ermöglichen. Man könnte zunächst fragen, ob Drexler hier nicht einen zu eingeschränkten Begriff von politischem Handeln hat, denn ein symbolischer Austausch von Zeichen gehört auch zum politischen Handeln. Wenn man sich außerdem die Darstellung der Verhaftung des Petrus Valvomeres noch einmal vornimmt, bleibt es möglicherweise nicht dabei, daß "keine einzige Handlung einen vernünftigen Grund hat."[61] Es geht in dem Textabschnitt darum, wie der römische Stadtpräfekt Leontinus einen Volksaufstand niederringt, der sich an der Verurteilung eines populären Wagenlenkers entzündet hat. Einige Tage später versammelt sich die *plebs* im Septemzodium in Rom *excita calore quo consuevit*. Leontinus begibt sich dorthin, verhaftet den Rädelsführer Petrus Valvomeres und kann so den Aufstand beenden. Drexler bemerkt zu der Stelle: "Für diesen zweiten Aufruhr fehlt also jeder vernünftige Grund, übrigens auch dafür, daß sie gerade im Septemzodium zusammengekommen sind. Wir treffen die wichtige Feststellung: es gibt bei Ammian, und zwar sicher nicht erst in seiner Darstellung, sondern in der dargestellten Wirklichkeit, Handeln ohne rationalen Grund, aus dunklen unerklärlichen Affekten."[62] Diese Einschätzung ist falsch. Die Begründung für den Aufstand steht in der kurzen Bemerkung *excita calore quo consuevit*. Bekanntlich ist eine abwertende Darstellung der *plebs* fester Bestandteil der historiographischen Topik. "Der Spuk begann in Ciceros Staatsreden der frühen fünfziger Jahre. Sie setzten ein ruheloses Gespenst in die Welt. Es ging um in den Biographien und Geschichtswerken der römischen Kaiserzeit und trieb sein Unwesen in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts. Kaum ein Althistoriker, der es nicht beschwor. Das Gespenst zu fassen und die Geschichte des politischen Hexensabbath zu schreiben, auf dem es tanzte, schien freilich

---

[60] Ich sage 'offenbar', denn sein Buch, das er S. 1 "ohne eine bestimmte Frage" (!) angegangen ist, hat eine sehr chaotische Argumentationsstruktur.
[61] DREXLER S. 24.
[62] DREXLER S.23.

noch Mommsen ebenso schwierig, wie ein Charivari auf Noten zu setzen."[63] Dieses Zitat von Wolfgang Will macht in seiner Drastik deutlich, daß eine diffamierende Darstellung der großen Masse zwar keinen soziologischen Erkenntnisgewinn ermöglicht, aber dennoch eine decodierbare Aussage enthält: Sie ist Teil einer Immunisierungstendenz, durch die höhere soziale Gruppen ihren Abstand zur Mehrheit einer Gesellschaft markieren und sich selbst bestätigen. Je mehr das soziale Gefüge ins Wanken gerät, desto mehr kann sich eine solche Diffamierung der Masse zur Obsession steigern. Bei Tacitus fassen wir diese *imago* der *plebs* am deutlichsten. Das hängt mit der Kommunikationssituation zusammen, in der sein Werk entstanden ist. Der römische *princeps* herrschte durch ein Akzeptanzsystem, das auf dem Konsens mit drei Gruppen beruhte: dem Senat, dem Heer und der *plebs*. Alle drei Gruppen beargwöhnten einander und wetteiferten um besondere Kaisernähe. Dies schlägt sich in der senatorischen Geschichtsschreibung in einer diffamierenden *imago* der *plebs* und auch des Heeres nieder. Dadurch entsteht ein spezifisches, *in politicis* nicht operationalisierbares Wissen: "Dieses Wissen appelliert ständig an die Bereitschaft dieser Gruppe, alles daran zu setzen, daß die stets gefährdete Herrschaft und somit die römische Zivilisation überhaupt, aufrechterhalten bleibt. Gerade wegen seiner Simplizität, seiner Verknappung der Konzepte und seiner Reduzierung jedweden Ereignisses auf ein Element in fast eindimensionalen Wirkungsketten, besitzt es eine extreme Kommunikabilität - ähnlich dem Mythos in anderen Kulturen. Es eignet sich vorzüglich dazu, letzte und oberste Referenz für die politischen Codes einer scharf abgegrenzten Führungsschicht zu sein."[64] Durch die hohe Kommunikabilität war dafür gesorgt, daß die negativen *imagines* der *plebs* und des Heeres als Selbstverständnis aristokratischer Schichten immer weiter tradiert wurden. Die *imagines* mußten aber nicht jedesmal neu initiiert werden. Ammian genügt der kurze Hinweis auf die gewohnheitsmäßige Erregbarkeit der *plebs*, um den Aufstand zu motivieren. Insofern ist das Genos der römischen Geschichtsschreibung sehr wohl selbstreferentiell, denn es kommt mit immer knapperen Emblemen aus, um Bedeutung herzustellen. Eine solche Historiographie erzeugt naturgemäß auch

---

[63] W. Will, Der Römische Mob. Soziale Konflikte in der späten Republik, Darmstadt 1991, S.112f.

selbstreferentielle Anekdoten und man kann die Vergleichs*exempla* durchaus als eines der Ergebnisse einer solchen Geschichtsauffassung sehen. Dennoch ist damit keineswegs das *exemplum* als solches definiert.

1.6. Die antike Theorie zu Anekdote und *exemplum*: die Aussagen der Historiker

Während sich die moderne Anekdote als Gegenentwurf zur diskursiven Geschichtsschreibung entwickelt hat und darum auch als Beweismittel innerhalb der diskursiven Geschichtsschreibung problematisch wurde, gibt es einen solchen epistemologischen Bruch innerhalb der antiken Geschichtsschreibung nicht. Weder ist der Wahrheitsgehalt der Anekdote *a priori* anders als der der übrigen Darstellung, noch beschreibt die Anekdote einen Bruch im historischen Kontinuum. Droysen beispielsweise hatte große Skrupel, eine Anekdote in sein Geschichtswerk einzuflechten, weil er ihrem Wahrheitsgehalt mißtraute. Wenn er sich ihrer überhaupt bediente, dann, um die Andersartigkeit der antiken Werte gegenüber den zeitgenössischen deutlich zu machen, d.h. er klärte vorher genau die historischen Umstände ab.[65] Nicht so Ammian oder Tacitus. Im XV. Buch seiner Annalen schreibt Tacitus über die Abschiedsworte des Seneca (15, 63): *et novissimo quoque momento suppeditante eloquentia advocatis scriptoribus pleraque tradidit, quae in vulgus edita eius verbis invertere supersedeo.* Tacitus will die Worte des Seneca deshalb nicht in seinen Prosarhythmus überführen, weil sie bereits allgemein zugänglich sind. Bezieht man diese Aussage auf die ursprünglichste der Eigenschaften der Anekdote, nämlich das Postulat ἀνέκδοτα zu transportieren, erscheint die gesamte Geschichtsauffassung des Tacitus als anekdotisch.[66] Tatsächlich aktualisierte sich der literarische Ehrgeiz der antiken

---

[64] FLAIG (1992) S. 29.
[65] WEBER S. 137f.
[66] In der modernen Terminologie eines Hayden WHITE, Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M. 1991 kann man dies auch als die metonymische Erzählweise der antiken Historiker bezeichnen (S. 121). Hayden White geht aber in seiner Narratologie der Geschichtsschreibung nicht vom *exemplum*, sondern von der Metapher aus. Dabei entwickelt er vier Formen der Metapher: 1. die Metapher im engeren Sinne, 2. die Synekdoche, 3. Die Metonymie 4. die Katachrese. Eine anekdotische Geschichtsschreibung hatte sich in der Neuzeit übrigens Novalis gewünscht (Schriften 2. Bd. Das philosophische Werk I, hg. Richard Samuel, Stuttgart 1965 , S. 567f.) Vgl. WEBER S.56f., der dies als eine typisch romantische Konzeption von Geschichtsschreibung ansieht, die im Werke des Novalis aber kaum Konsequenzen

Historiker nicht in einer *aemulatio*, wie sie die Dichter pflegten. Der Historiker begründete seinen literarischen Rang nicht damit, daß er denselben Stoff, den ein anderer bedeutender Historiker schon bearbeitet hatte, einfach noch einmal und vielleicht besser darbot, sondern indem er direkt an ein Werk eines anerkannten Historikers anschloß, so etwa Xenophon an Thukydides. Nur wenn das bereits vorhandene Geschichtswerk als minderwertig galt, versuchte man, es durch ein besseres zu ersetzen.[67] Interessanterweise machen die Historiker selbst ihre Kritik an anderen Geschichtswerken, die sie ersetzen wollen, nicht nur am Stil oder an mangelnder Wahrhaftigkeit fest, sondern auch an einer anekdotischen Zergliederung des Berichtes. So wird vielfach die Polemik des Ammian an anekdotischem Erzählen als eine Kritik an effekthascherischen Werken im Stile der Historia Augusta verstanden.[68] Herodian setzt sich in seiner Darstellung des Kaisers Severus ausdrücklich von Historikern ab, die Einzelheiten wie etwa sämtliche Vorzeichen, die dem Kaiser begegneten, niedergeschrieben haben.[69] Das ist um so erstaunlicher, als die Erzählweise beider Historiker den heutigen als ausgesprochen episodisch erscheint.[70] "Ammien, lui, se vante de couper dans sa documentation, avec une brutalité qui nous surprend - et qui ne devrait guère laisser de place à l'anecdote."[71] Daraus kann man zwei Schlüsse ziehen: Zum einen scheint auch für die antiken

---

zeitigte. Die moderne Narrativitätsdebatte hat das Anekdotische (Paul VEYNE, Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist, Frankfurt a. M. 1990, S. 19: "Geschichte ist anekdotisch") aber wieder für die Beschreibung der Historiographie an sich herangezogen, womit freilich auch die peiorativen Konnotationen auf eine ironische Weise mitgedacht (aber nicht verabsolutiert) werden. Letztlich kann man wohl sagen, daß die Geschichtsschreibung inzwischen akzeptiert hat, daß durch das Erzählen Fiktionen hergestellt werden, aber wiederum zwischen Fiktivität und Fiktionalität unterscheidet. Fiktionalität meint zunächst Erfundenes, Fiktivität umfaßt Kohärenzfiktionen, die der Mensch braucht, um sich in der Welt und in seiner Geschichte zurechtzufinden, während schon Wieland (Werke Bd.14 hg. Wilhelm Kurrelmeyer, Berlin 1928; Prosaische Schriften 1773 - 1783, S.235 f.) der Anekdote mißtraute, weil der menschliche Blickpunkt zu beschränkt sei, um die "großen Männer" richtig zu beurteilen. WEBER S.55 weist aber zu Recht darauf hin, daß es Wieland weniger um ein erkenntnistheoretisches ("metaphysisches") Problem, als um ein moralisches gegangen ist.

[67] Tacitus äußert sich in diesem Sinne (ann. 1, 1) zu den bisherigen Werken über Tiberius, Caligula, Claudius und Nero.

[68] H. TRÄNKLE, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, in: Antike und Abendland 11 (1962), S. 21 – 33; hier: S. 22 - 23.

[69] Herodian 2, 15. Ganz ähnlich Amm. 26, 1,1. Vgl. DEMERSON S. 70.

[70] Vgl. das Vorwort von Friedhelm L. MÜLLER, in: Herodian. Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel griechisch und deutsch hg. F. MÜLLER, Stuttgart 1996, S.15 u. 17 - 21.

[71] DEMERSON S. 70.

Historiker ein gewisser Zusammenhang zwischen Stil, Wahrheit und Anekdote zu bestehen. Es scheint sich aber nicht um denselben Zusammenhang zu handeln, den wir zwischen diesen drei Elementen herstellen, wie sich gezeigt hat. Zum anderen hat durchaus kein Konsens darüber bestanden, inwiefern anekdotisches Erzählen abzulehnen ist.[72] Herodian möchte nicht, daß jedes Vorzeichen, das einem Kaiser widerfahren ist, in seiner Darstellung wieder auftaucht. Für Ammian dagegen spielen Vorzeichen eine ganz bedeutende Rolle, wie sich noch zeigen wird. Bei ihm können wir in dieser Hinsicht ein ganz besonderes Problembewußtsein unterstellen. Er wendet sich zwar gegen eine zu kleinteilige Geschichtsschreibung[73], wehrt sich aber ebenso vehement gegen Kritiker, die sein Werk als zu langatmig betrachten[74] und stellt besonders für die Iulianbücher seine Absicht heraus, anekdotisch zu erzählen.[75] Solche Selbstaussagen der Autoren decken sich nicht mit modernen Beschreibungen ihrer Werke, was uns allerdings nicht irritieren darf, denn das "Selbstbild des Handelnden ist in der Regel Selbstverkennung."[76] Wie wir gesehen haben, ist der Leseeindruck bei Ammian ein anderer, und auch Herodians Erzählweise wird durchaus als episodisch bezeichnet. Dieser Leseeindruck muß aber objektiviert werden. Dabei ist zunächst zu beachten, daß die antiken Konzepte von Anekdote bzw. *exemplum* als Beschreibungsmodelle möglicherweise nicht

---

[72] Vgl. A. LUMPE, Art. Exemplum, in: RAC VI, SPP. 1229 - 1257, hier: Sp. 1235: Schon die hellenistische Philosophie stritt darüber, ob der "unwissenschaftliche" Charakter des *exemplum* dieses für einen Erkenntnisprozess disqualifizierte (Ariston von Chios) oder im Gegenteil substitutiv wirksam werden konnte, besonders im Bereich der Ethik, sei es, daß ein "lückenloses wissenschaftliches System" nicht erreicht werden konnte (Skeptiker), sei es, wenn es um Vermittlung von Tugend an ein nicht vorgebildetes Publikum ging (Kyniker), sei es, wenn Tugend generell als Ergebnis von Übung angesehen wurde (Peripatos).

[73] Amm. 14, 9, 9 (über die Exzesse des Gallus): *Quae singula narrare non refert, ne professionis modum (quod sane vitandum est) excedamus.* Vgl. zu anderen Stellen (Amm. 17, 11, 5; 26, 1, 1; 27, 2, 11; 28, 1, 15) DEMERSON S. 70.

[74] Amm. 15, 1,1: *Residua, quae secuturus aperiet textus, pro virium captu limatius absolvemus nihil obtrectatores longi (ut putant) operis formidantes. Tunc enim laudanda est brevitas, cum moras rumpens intempestivas nihil subtrahit cognitioni gestorum.* Vgl. DEMERSON S. 69 - 70.

[75] Amm. 16, 1, 2: *Quia igitur res magnae, quas per Gallias virtute felicitateque correxit, multis veterum factis fortibus praestant, singula serie progrediente monstrabo instrumenta omnia mediocris ingenii (si suffecerint) commoturus.*

[76] Egon FLAIG, Römer werden um jeden Preis? Integrationskapazität und Integrationswilligkeit am Beispiel des Bataveraufstandes, in: Historische Interpretationen. Gerold Walser zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern hg. Marlis WEINMANN-WALSER (†), Stuttgart 1995, S. 45 - 60; hier: S. 45.

ausreichen, denn offensichtlich können antike Autoren nach unserem Verständnis anekdotisch/episodisch erzählen, ihr Werk aber selbst anders beschreiben. Dennoch ist der Text erst dann vollständig ("dicht"[77]) beschrieben, wenn Auskunft gegeben wird, wie es zu der Spannung zwischen Selbstaussage und modernem literaturwissenschaftlichem Befund kommt. Es ist daher nötig, zunächst den antiken *exemplum*-Begriff zu untersuchen. Danach muß als wissenschaftliches Instrument ein "moderner" *exemplum*-Begriff entwickelt werden. In diesem Zusammenhang soll auch deutlich werden, warum bisher eine Unterscheidung von Anekdote und *exemplum* unterlassen wurde. Bis dahin soll es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Anekdote - wenn man vom Apophthegma absieht - letztlich ein anachronistischer Begriff bleibt, da eine Reduzierung auf die deutsche Anekdote des 18. und 19. Jahrhunderts als problematisch anzusehen ist.

1.7. Die antike Theorie zum *exemplum*: die Rhetoriker

Aristoteles bezeichnet in seiner Rhetorik (1.2.1356b) das *exemplum* (paradeigma) als das andere Mittel neben dem Enthymem, um in der Rede die Zuhörer zu überzeugen. Das Enthymem ist das rhetorische Gegenstück des dialektischen Syllogismus: Aus einigen Prämissen wird ein Schluß gezogen, ohne daß die Prämissen so gründlich entwickelt werden müssen wie im Syllogismus. Manche Prämissen können stillschweigend mitgedacht werden.[78] Das macht das Enthymem zumindest potentiell zu einem suggestiveren Beweismittel als den Syllogismus, denn es appelliert an den *common-sense* der

---

[77] In dieser Weise geht Stephen GREENBLATT in seinem Aufsatz: Bauernmorden: Status, Genre und Rebellion, in: ders.: Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern, Frankfurt a. M. 1995, S. 55 - 87 vor, wenn er für die Analyse einer Zeichnung Dürers drei Gesichtspunkte heranzieht (S. 66): Intention des Autors (ein problematischer Begriff, sagen wir lieber auktoriale Sinnproduktion), Genre (also die Gattungsregeln eines Textes) und historische Situation. Dies entspricht der Vorstellung von Clifford GEERTZ, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987, der alle kulturellen Äußerungen als Text begreift (S.9) und sie gleichermaßen würdigen will, um andere Kulturformen dicht, d.h. umfassend beschreiben zu können. Er kommt so (S. 100) ebenfalls zu drei Diskursen, um Kultur (und das heißt eben jetzt: Text) zu beschreiben: soziales System (entspräche – jeweils *cum grano salis* - Greenblatts historischer Situation), Persönlichkeitssystem des Handelnden (entspräche der auktorialen Sinnproduktion) und kulturelles System (entspräche Genre).

[78] Rhet. 1.2.1357a.

Zuhörerschaft, während die Dialektik ein Spezialistendiskurs ist. Wie das Enthymem das rhetorische Gegenstück zum Syllogismus ist, so ist das *paradeigma* das Gegenstück zur dialektischen Induktion.[79] Während allerdings die Induktion als dialektisches Beweismittel nur dann akzeptiert ist, wenn es von möglichst allen Einzelfällen zu einem allgemeinen Satz führt (vollständige Induktion), arbeitet das rhetorische *paradeigma* mit einem als repräsentativ betrachteten Einzelfall.[80]

Auf den ersten Blick steht der *paradeigma*-Begriff des Aristoteles durch seine wissenschaftliche Kohärenz einzigartig innerhalb der antiken Literaturtheorie da, denn die irrationale Natur des *exemplum* wird letztlich marginalisiert:[81] Aristoteles geht davon aus, daß ein historisches Beispiel schwieriger zu finden sei als ein ausgedachtes, um eine Aussage innerhalb der Rede zu begründen.[82] Damit wird deutlich, daß er die Fiktionalität des historischen Ereignisses, das durch die Narrativisierung gegeben ist, nicht problematisiert, worin seine Darstellung freilich der gesamten antiken Theorie gleicht.

Aber auch für Aristoteles besteht kein Zweifel, daß das *exemplum* nicht der Produktion von Wahrheit, sondern von Wahrscheinlichkeit dient.[83] Es appelliert an ein gemeinsames soziales Wissen von Redner und Zuhörerschaft. Es gehört nicht der wissenschaftlichen Dialektik, sondern der Rhetorik an.

Aristoteles entwickelt zunächst zwei Typen von *paradeigmata*: Den Rekurs auf Ereignisse, die früher einmal passiert sind, und die Erfindung von Ereignissen. Letztere werden wiederum in zwei Untergruppen getrennt: die Fabel und den Vergleich/das Gleichnis (parabole). Die Fabel findet sich seither in allen antiken Theorien, obwohl sie in der rednerischen Praxis selten auftaucht, weil sie, so die Auffassung, letztlich nur in Reden an das einfache Volk Wirkung erzielen kann.[84]

---

[79] LUMPE Sp. 1232.
[80] Das *exemplum* kann sich auch an ein Enthymem anschließen, s.u.
[81] GEBIEN S. 29. Ein starkes Bewußtsein für diese irrationalen Elemente herrscht in der Rhetorik an Herennius vor, wenn exemplarische Formen dazu herangezogen werden, ein ermüdetes Publikum wieder aufmerksam zu machen (ad Her. 1, 6, 10) vgl. J. KLEIN, Art. Exemplum in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik hg. Gert UEDING, Tübingen 1996, Spp. 60 - 70, Sp. 62.
[82] GEBIEN S. 30.
[83] John D. LYONS, Exemplum. The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy, Princeton (New Jersey) 1989, S. 6.
[84] Arist. Rhet. 2.20.1394a.

Der meist adlige Redner war sich deshalb dafür in der Regel (auch in Reden an das Volk) zu schade.[85]

Lyons bemerkt richtig, daß damit letztlich eine Dreiteilung des *exemplum*-Begriffes vorgenommen wird, wie sie auch bei Cicero zu finden ist, wenn er, wie der Auctor ad Herennium, zwischen *historia*, *argumentum* und *fabula* unterscheidet.[86] Allerdings bezieht sich Lyons hier auf die Ausführungen Ciceros zu den Teilen der *narratio*,[87] während Peter von Moos sich wie die meisten Philologen auf inv. 1, 30, 49 bezieht, wo Cicero ausführt, wie in der *argumentatio* das *probabile* erreicht wird, nämlich durch ein *signum*, ein *credibile*, ein *iudicatum* oder ein *comparabile*.[88] In I, 30 fächert Cicero dieses *comparabile* in drei Untergruppen auf, die aber tatsächlich der Dreiteilung unter I, 19 entsprechen.[89] Cicero verwendet jedoch die Begriffe *similitudo* oder *comparabile* als Oberbegriff für alle induktiven Argumentationsmittel, wohl aus der richtigen Erkenntnis, daß letztlich jedes dieser Argumentationsmittel vergleichend eingeführt wird. Wenn Aristoteles den Vergleich/das Gleichnis vom *exemplum* scheidet, dann tut er dies letztlich aufgrund der inhaltlichen Bestimmung, daß das Verglichene zwar keine historische Realität hat, aber doch zumindest theoretisch möglich ist, "etwa, wenn einer sagte, daß es unnötig sei, die Amtsinhaber durch Los zu bestimmen, denn ebenso könnte man die Athleten durch Los bestimmen, so daß nicht die Fähigen, sondern die, die das Los bestimmt hat, Wettkämpfer würden."[90] Diese Form der Induktion kennen zwar alle hier behandelten antiken Theoretiker, doch Cicero schreibt die Eigenschaft des *simile* nicht exklusiv einem der drei Formen des *exemplum* zu, sondern bezeichnet das, was Aristoteles hier meint, richtiger

---

[85] VON MOOS S. 54 - 55. Nach GEBIEN S. 28 - 29 und ALEWELL S. 18 gilt ähnliches für das Gleichnis, doch scheint es mir doch häufiger vorzukommen.

[86] Cic. inv. 1, 19. Auct ad Her. 1, 8, 13. Allerdings bezieht sich LYONS hier auf die Ausführungen Ciceros zu den Teilen der *narratio*, während Peter VON MOOS sich auf inv. 1, 30. 49 bezieht, wo Cicero ausführt, wie in der *argumentatio* das *probabile* erreicht wird, nämlich durch ein *signum*, ein *credibile*, ein *iudicatum* oder ein *comparabile* (inv. 1, 29). In 1, 30 fächert Cicero dieses *comparabile* in drei Untergruppen auf, die aber tatsächlich der Dreiteilung unter 1, 19 entsprechen. Aber vgl. LAUSBERG in Anm. 88. Zur vergleichenden Terminologie nach Peter von Moos s. u.

[87] inv.1, 19

[88] inv. 1, 29

[89] Auch Heinrich LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, München 1960 bezieht, indem er von S. 228 §411 auf S. 166 § 290 Ziff.3aβ zurückverweist, das historische *exemplum* aus 1, 30 auf die *historia* in 1, 19.

[90] Rhet. 2.20.1393b

mit *argumentum* bzw. *collatio* und *imago*. Peter von Moos hat die Terminologie von Aristoteles, Quinitilian, Cicero und der Rhetorik an Herrenius in eine vergleichende Tabelle gebracht. Er kann so zeigen, daß Quintilian und Aristoteles den Begriff des *paradeigma* bzw. *exemplum* doppelt verwenden,[91] einmal als Überbegriff für alle *Vergleichsargumente*, dann noch einmal für die Untergruppe des historischen Beispiels. Cicero dagegen verwendet als Überbegriff *similitudo/comparabile* und nur für das historische Beispiel die Bezeichnung *exemplum*. Diese Erkenntnis der übergreifenden *similitudo* hat Konsequenzen, die wir unter dem Gesichtspunkt des semantischen Exzesses noch behandeln werden.

Lyons äußert sich irritiert über das "often confusing detail",[92] mit dem Quintilian, den Vergleichscharakter des *exemplum* von der *similitudo* (hier im engeren Sinne, also als *parabole*) abzuheben sucht,[93] doch letztlich steckt auch bei Quintilian dahinter die Erkenntnis, daß Vergleich als exklusiver Begriff für *eine* Form des *exemplum* problematisch ist.[94] Bedeutsam sind darüber hinaus Quintilians Bewertungen der verschiedenen Grade von Fiktionalität und Suggestivität des *exemplum*. Ihr Alter entscheidet maßgeblich über ihren Rang als Überzeugungsmittel: "Denn die zuerst genannten [sc. die historischen *exempla*] kommen einem Beweis oder einem Gesetzesentscheid nahe, doch auch die letzteren [sc. die fiktionalen *exempla*, die aus großen Dichtungen entnommen wurden] sind durch ihr Alter gesichert bzw. man nimmt an, daß bedeutende Männer sie als Lehrstücke erfunden haben."[95] Daraus ergibt sich, daß ad-hoc-Erfindungen eine noch geringere Dignität genießen. "What holds together the categories of example, historical-factual and poetic-ficticious, is their potential for further occurence or replicability, which Aristotle emphasizes in the example of the Great King."[96]

---

[91] So auch LYONS S. 243 Anm. 14.
[92] LYONS S. 8.
[93] Leider identifiziert er die Stellen nicht genau, auf die er sich bezieht.
[94] Deswegen benutzt er auch nicht nur, wie Aristoteles, *exemplum* als Oberbegriff, sondern auch die Begriffe *similitudo* und *inductio*, eine terminologische Verwirrung. Vgl. VON MOOS S. 49 und inst. 5, 11, 1 - 2.
[95] inst. 12, 4, 2 vgl. auch 5, 11, 17.
[96] LYONS S. 8.

Quintilian legt also den Akzent nicht allein auf die Fiktionalität des *exemplum*, sondern auch auf ihr Alter.[97] Dies ist ein wichtiger Befund, um die Problematik der historischen Anekdote in der Antike richtig einzuschätzen. Sofern der Historiker sein Verständnis für die Anekdote aus dem rhetorischen Begriff des *exemplum* ableitet, kennt er das *exemplum* zuallererst als externe Analepse,[98] d.h. als einen Rückgriff auf eine historische Zeit vor dem Zeitrahmen, den er selbst mit seinem Werk abdeckt. Denn das *exemplum* tritt als Vergleichsobjekt in sein Werk ein. Es wird verwendet, um ein Ereignis oder eine Person mit einem anderen, früheren Ereignis oder einer anderen historischen oder mythischen Person zu vergleichen. Dabei bevorzugen die Historiker - ganz im Sinne Quintilians - historische Ereignisse und Personen gegenüber mythischen Vergleichen,[99] doch letztlich erweist sich beides als tauglich. Auch die

---

[97] BLOCKLEY S. 161 mit Anm.28 weist darauf hin, daß bei Ammian fünfzig *exempla* aus republikanischer Zeit dreißig aus der Kaiserzeit gegenüberstehen; KORNHARDT S. 20 - 22 führt dieses Kriterium darauf zurück, daß die *exempla* wie die Wachsmasken die Identität einer *gens* bestimmt haben und deshalb sorgfältig von Generation zu Generation weitervererbt wurden. Erst innerhalb der "philosophischen Diskussion" wurden sie "aus der Familientradition gelöst" (S.21).

[98] GENETTE (1994) S. 32 - 33.

[99] Von den 111 von BLOCKLEY (S. 191 - 194) aufgelisteten *exempla* bei Ammian sind nur 10 Vergleiche aus der griechischen Mythologie (legendäre Gestalten aus der Zeit der römischen Republik habe ich nicht mit berücksichtigt, weil diese Zeit den römischen Geschichtsschreibern wohl doch eher als historisch erschien). Blockley unterscheidet ferner zwischen *exempla*, die moralisierend eingeführt werden (F1), und solchen, die neutral, also nur illustrierend eingeführt werden (F2). Es fällt auf, daß bei den neutralen *exempla* im Verhältnis mehr mythologische Vergleiche gezogen werden. M. E. hängt das damit zusammen, daß der moralische Appell wirksamer ist, wenn ein historisches Beispiel zum Vergleich herangezogen wird. Man kann dies aber auch auf die Tradition der attischen Redner zurückführen (Vgl. LUMPE Sp. 1233), allerdings kritisiert ROSEN (1982) S. 122 zu Recht C. P. T NAUDÉ, Ammianus Marcellinus in die lig van die antieke geskiedskrywing, Leiden (Diss.) 1956, S, 78 - 79, wenn er die Vorliebe Ammians für historische *exempla* aus der isokratischen Schule ableitet, statt sie aus der gemeinsamen griechisch-römischen Tradition zu erklären.

F1: 24, 6, 14: Der Kampfeseifer der römischen Soldaten bei Ctesiphon bleibt hinter dem der homerischen Helden nicht zurück; 28, 4, 27: Die Zahlungsmoral der römischen Adligen wird mit Mikon und Laches bzw. Kresphontes und Temenus verglichen; 30, 4, 15 Rechtsanwälte ohne *paideia* wirken, wenn sie reden, wie Thersites.

F 2: 14, 1, 8: Der Kaiser ist von Privatgesprächen so gut unterrichtet, als würde er von Amphiaraos oder Marcius informiert. 14, 6, 21: Früher blieb man in Rom so gerne wie die homerischen Helden bei den Lotophagen. 27, 8, 4: Ammian will sich genauso wenig wiederholen, wie Odysseus in seinem Bericht bei den Phäaken. 28, 1, 54: Doryphorianus will Aginatius und Anepsia nachts verhören, weil die Nacht die Menschen einschüchtert, wie Aias beweist, der lieber tags sterben als nachts leben wollte; 28, 4, 11: Die Senatoren verhalten sich unwürdig, wenn sie Rennfahrer so verehren wie ihre Ahnen Kastor und Pollux verehrten; 28, 4, 32: Die *plebs* geht mit Schauspielern, die sie nicht mag, so um, wie die mythischen Taurer mit Fremden (die sie am Altar der Diana opferten); 29, 2, 14:

Vergleichsweisen entsprechen denen, die Quintilian entwickelt hat:[100] Blockley unterscheidet bei Ammian zwischen *exempla*, die von den verglichenen Personen übertroffen, unterboten werden oder denen sie gleichkommen.

"Exempla illustrating, and as aids to, virtue are not only used in the History but, in conformity with the Roman tradition, are also supplied by it. The great example is of course, Julian, and Ammianus is careful to point out his merits and the actions which illustrate them, to furnish him with quotable anecdotes and, by comparing him with Alexander, Trajan and Marcus Aurelius, to set him firmly in the line of great rulers to be imitated."[101]

In dieser Untersuchung Blockleys sind sowohl das Problem, das eine adäquate Behandlung der Anekdote bei Ammian aufwirft, als auch die ersten Ansätze zu einer Lösung enthalten. Tatsächlich fassen die Historiker die Aufgabe ihrer Geschichtswerke so auf, daß sie selbst es sind, die *exempla* produzieren.[102] Tacitus sagt dies ganz ausdrücklich über den Zweck seiner Annales (3, 65):

Exsequi sententias haud institui nisi insignes per honestum aut notabili dedecore, quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. [103]

Allerdings realisiert Tacitus Exemplarität anders als Ammian. So kommt er beispielsweise mit sehr wenigen *exempla* aus der Vergangenheit als Vergleichsmomenten aus, während Ammian über hundert hat.[104] Tatsächlich

---

Valens' Ohren sind "verstopft" als wollte er an den Sirenen vorbeifahren. K. G. NEUMANN S. 60 trägt noch acht Exempla nach, die Blockley übersehen hat. Keines davon ist mythologischen Inhalts (wenn man davon absieht, daß einige der Gestalten sich im Mythischen zu verlieren drohen wie Milos von Kroton (30, 7, 2)).

[100] inst. 5, 11, 9 - 12.

[101] BLOCKLEY S. 167.

[102] Vgl. Liv. 1 praef. 10. *Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptu foedum exitu quod vites.*

[103] "...weil ich es für die vorzügliche Aufgabe der Annalen halte, Tugenden nicht zu verschweigen und von schlimmen Aussprüchen und Taten durch die Schande bei der Nachwelt abzuschrecken."

[104] BLOCKLEY S. 163. Deshalb halte ich die Herangehensweise von NEUMANN auch für grundsätzlich falsch, der einerseits einräumen muß, daß das *exemplum* bei Tacitus hauptsächlich in den Reden, aber nicht im narrativen Teil des Werkes auftaucht (S. 59), andererseits aber eine Abhängigkeit des Ammian von Tacitus herstellen möchte, weil bei Sallust und Livius praktisch keine *exempla* vorkommen, bei Tacitus aber wenigstens ein paar (S. 61). Alle Ähnlichkeiten, die Neumann herausarbeitet, sind m. E. einfach der historiographischen Praxis und nicht einer direkten Bezugnahme geschuldet.

folgt auf das obige Zitat eine Tiberiusanekdote, also eben kein analeptisches, sondern ein synchrones *exemplum*.

Ferner weist Blockley darauf hin, daß Ammian seinen Helden Iulian zu einem *exemplum* schlechthin stilisiert und ihn deshalb mit Anekdoten auszeichnet. Das wird noch deutlicher, wenn man weiterliest: "There are other exempla also, some good such as Eutherius, Eupraxius and Ursicinus, some evil like Eusebius, Romanus and Maximinus."[105]

Es gerät also eine gewisse Unschärfe in Blockleys Untersuchung, wenn er *exemplum* zum einen gemäß der rhetorischen Lehre als einen Vergleich aus der Geschichte (oder dem Mythos) auffaßt, die vor dem Zeitabschnitt liegt, den der Historiker mit seinem Werk abdeckt, gleichzeitig aber die Exemplarität als didaktische *Absicht* in seinen *exemplum*-Begriff hineinwirken läßt. Diese Unschärfe markiert aber genau das Problem: Nach der Lehre der Rhetoren ist das *exemplum* ein Ausriß aus der vergangenen Geschichte, der in argumentativer Absicht in die Rede implantiert wird. Bei einer Rede - etwa einer Gerichtsrede - ergibt sich dies auch ganz natürlich, denn der Gegenstand der Rede selbst kann niemals *exemplum* sein. Für den antiken Historiker ergibt sich daraus das Problem, daß eine theoretische Lehre des *exemplum* sich nur auf solche analeptischen *exempla* bezieht. Der Historiker selbst entwickelt darüber hinaus jedoch seinen eigenen Anspruch, *exempla* zu produzieren.[106] Dies ist aber zunächst keine Aussage über Textsorten, sondern eine Erzählabsicht.[107] Diese korrespondiert insofern zwar durchaus mit der rhetorischen Lehre vom historischen *exemplum*, als sie für das *exemplum* keine weiteren Vorgaben macht, außer daß sein Alter über seine Dignität als Beweismittel entscheidet. Aber *exempla* zitieren und sie produzieren sind zwei verschiedene Dinge. Die rhetorische *exempla*-Lehre ist keine Textsortenlehre.[108] Nach Quintilian kann der Redner entweder *tota narrare* oder sich mit einem Rekurs auf bekannte

---

[105] Blockley S. 167.
[106] "Die Macht des Beispiels in Rom ist aber nichts anderes als die Macht der Geschichte und die römische Geschichtsschreibung eine Form des römischen Vorbilddenkens." V. PÖSCHL, Die römische Auffassung der Geschichte, In: Gymnasium 63 (1956) S. 199. Speziell für Ammian vgl. TRÄNKLE S. 23; C.P.T. NAUDÉ, (1964), S. 76 - 78.
[107] VON MOOS S.X und S.44.
[108] VON MOOS S.44.

Personen begnügen.[109] Wenn Blockley schreibt, daß Ammian Iulians Exemplarität damit unterstrichen hat, daß er ihn mit zitierbaren Anekdoten versah, so beschreibt dies nur *eine* Möglichkeit des antiken Historikers, Exemplarität herzustellen. Tacitus verzichtet auf beide Möglichkeiten weitgehend, d.h. er verwendet kaum historische *exempla* aus der Vergangenheit und meidet eine anekdotische Erzählweise.

Damit haben wir das Problem eingekreist: Wenn wir vom anekdotischen Erzählen Ammians als etwas Besonderem sprechen, das ihn von anderen Historikern unterscheidet, so meinen wir hier zunächst Textsorten: kleine Formen, die seinen Bericht unterbrechen, wenn nicht gar fragmentieren. Für diesen Zweck ist der Terminus Anekdote möglicherweise brauchbarer als der des *exemplum*, denn wie wir gesehen haben, beschreibt das *exemplum* eher eine Erzählfunktion als eine Erzählform. Doch ganz so einfach ist eine Trennung von Form und Inhalt nicht. Es ist das große Verdienst der poststrukturalistischen Theorie, den Dualismus von Zeichen und Bezeichnetem, von Inhalt und Form suspendiert zu haben.[110] So können wir nicht mehr auf der einen Seite die Exemplarität des antiken historischen Diskurses anerkennen, auf der anderen Seite aber behaupten, daß diese sich in allen beliebigen Formen aktualisieren kann. Es bleibt auffällig, daß Ammian so viele Vergleichs*exempla* benutzt und Tacitus so wenige, genauso wie es auffällig ist, daß er so viele Anekdoten benutzt, und Tacitus so wenige. Darin muß ein Wesensunterschied bezüglich der Exemplarität des taciteischen und des ammianeischen Diskurses liegen. In der *exempla*-Liste bei Blockley tauchen ganz unterschiedliche Textsorten auf. Anekdotisches Erzählen ist dabei *eine* Form, exemplarisch zu erzählen.

1.8. Auf der Suche nach einem Beschreibungsmodell: Exemplarisches Erzählen

Um den ammianeischen Diskurs zu beschreiben, müssen wir Textsorten entwickeln, also Formen, die wir bestimmten Aussageabsichten zuordnen. Der

---

[109] inst. 5, 11, 15 - 16; GEBIEN S. 65.

[110] Jonathan CULLER, Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie, Hamburg 1988, S. 122 - 123, vgl. auch Hayden WHITE Die Metaphysik der Narrativität: Zeit und Symbol in Ricoeurs Geschichtsphilosophie, in: ders.: Die Bedeutung der Form, Frankfurt a. M. 1990, S, 175 - 193, hier: S. 189.

Begriff der Anekdote kann hier herangezogen werden, gerade weil er ein Anachronismus ist. Denn zunächst einmal benötigen wir einen umfassenderen Begriff, um exemplarisches Erzählen zu beschreiben, zum anderen sollten wir nicht vor der Zeit mit dem antiken *exemplum* kollidieren, das, wie wir gesehen haben, in einem bestimmten rhetorischen Kontext erscheint und jenseits von seiner analeptischen Natur keine definierten Grenzen hat. Lyons hat deshalb in seinem Werk über *exempla* in der frühen Neuzeit auch mit dem offeneren Begriff *example* (Beispiel als common-sense-Begriff) gearbeitet.[111] Wenn wir jedoch den Begriff der Anekdote verwenden, müssen wir auch hier darauf achten, uns nicht in den engen Grenzen der klassischen deutschen Anekdote zu bewegen. Zunächst einmal sind wir nur durch den bei verschiedenen Philologen belegten Leseeindruck legitimiert, an Ammian den Begriff der Anekdote als Beschreibungsmodell heranzutragen. Es muß sich erst erweisen, ob wir einen Anekdotenbegriff entwickeln können, der offen genug ist, um Ammians exemplarische Erzählweise integrieren zu können. Doch gerade in jüngster Zeit hat die Anekdote eine Neubewertung erfahren, die eine solche Weite der Definition vermuten läßt, ohne daß Beliebigkeit entsteht. Wir gehen dabei zum einen von dem *exemplum*-Begriff von Lyons aus, der, *bevor* er das *exemplum* als historische Form der frühen Neuzeit untersucht, einen weiter gefaßten Begriff des *example* entwickelt. Diesem *example*-Begriff können wir die Bemerkungen Joel Finemans zur Anekdote annähern, die er an Thukydides entwickelt. Mit diesen weiten Begriffen soll die Erzählweise Ammians konfrontiert werden, um dessen eigenes Profil im Bereich *exemplum*/Anekdote herauszuarbeiten und es gegebenenfalls in seine Zeit und die Literatur seiner Zeit einzuordnen.

Fineman geht von der Beobachtung aus, daß Thukydides das Geschehen anhand einer hippokratischen Terminologie in einen *plot* zwingt, der Geschichte als einen Prozeß beschreibt, der sich in den Phasen einer Erkrankung abspielt: Die Erkrankung beginnt mit bestimmten, kategorisierbaren Symptomen, führt zu einer Krise, die der Patient durchläuft und nach der er entweder völlig kollabiert oder wieder gesund wird.[112] Diese Terminologie überträgt Thukydides auf politische Systeme und entwickelt damit das erste wissenschaftliche Konzept von

[111] LYONS S. 9.
[112] FINEMAN S. 55.

Geschichte im Abendland. Denn es geht ihm nicht darum, kleine Erzählungen wie Herodot zu produzieren, sondern er will Auskunft geben über wiederkehrende Muster, in denen sich Geschichte abspielt und nach denen man sie gegebenenfalls vorhersagen kann.[113] Auf der sprachlichen Ebene zeigt sich dies durch den von Thukydides bevorzugten Konnektor μετὰ τοῦτο, durch den die Ereignisse als Ereignisse in ihrer Sukzessivität hergestellt werden.[114] Diese Ereignisse sind eingebettet in den Rahmen der historischen Gesetzmäßigkeit, der durch den medizinischen Diskurs hergestellt wird. Dies wird besonders deutlich durch das offene Eingeständnis des Thukydides, er habe die Reden nicht wörtlich wiedergegeben, sondern die Gefühle und Meinungsäußerungen entsprechend der Situation gestaltet.[115] Dadurch werden die Äußerungen im "Peloponnesischen Krieg" repräsentative, überindividuelle Aussagen. Man darf dies nicht voreilig als Geschichtsklitterung abtun, denn dahinter steckt die durchaus moderne Ansicht, daß es der Geschichte nicht um das Selbstverständnis von Einzelpersonen gehen kann, sondern um die Darstellung politischer Stimmungen in ihrer historischen Signifikanz.[116] Dadurch gewinnt die Notwendigkeit des historischen Ereignisses Priorität vor dem Sinn dessen, was tatsächlich in diesen konkreten Situationen gesprochen wurde.[117] Die Anekdote erscheint in diesem Zusammenhang als ein notwendiges Paradox - Fineman spricht auch von der aporetischen Anekdote, denn ein teleologisches Konzept von Geschichte versteht Geschichte eigentlich als ein vorhersehbares Kontinuum, in dem der Ereignischarakter von Geschehnissen marginalisiert

---

[113] FINEMAN S. 52. Thukydides 1, 22, 4.
[114] FINEMAN S. 53.
[115] Thukydides 1, 22, 4; FINEMAN S. 53.
[116] Damit soll hier nicht plötzlich der epistemologische Bruch, der oben noch betont wurde, wieder abgeleugnet werden. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß es etwas anderes ist, wenn Thukydides Reden bearbeitet oder wenn Tacitus das tut. Wenn Tacitus Reden bearbeitet, versucht er die Inhalte der Reden auf Stereotypen zu reduzieren, die ihm sein Gruppendiskurs aufzwingt, und damit auf etwas, das außerhalb seines Geschichtswerkes liegt. Wenn Thukydides Reden wiedergibt und bearbeitet, versucht er die Inhalte auf den teleologischen Rahmen seines Werkes zu beziehen, den ihm sein Geschichtsverständnis aufzwingt. D. h. das Werk des Thukydides ist insofern ideologisch, als jeder Wissensdiskurs auch ein Machtdiskurs ist. In Tacitus' Werk entsteht Bedeutung aber nicht gemäß der allgemeinen Sinnproduktion seiner Epoche, sondern anhand des Selbstverständnisses einer exklusiven Gruppe. Für den modernen Historiker mag beides gleich unbrauchbar sein, denn die Regeln der allgemeinen Sinnproduktion haben sich geändert. Methodisch aber steht Thukydides der modernen Geschichtswissenschaft näher als Tacitus.

werden müßte. Ein Ereignis wird dadurch zum Ereignis, daß ein Geschehen in eine Ausgangssituation eindringt. Wenn aber stereotype Muster oder höhere Gesetze Geschichte regeln, machen diese Gesetze die Geschichte aus, nicht die Ereignisse. Eine teleologische Geschichtsauffassung konstruiert ein Kontinuum, ein Ereignis aber muß als ein Bruch des Kontinuums definiert werden.[118] Andererseits kann Thukydides nicht zu einer medizinischen Analyse kommen, wenn er nicht bestimmte Ereignisse als Erkenntnisgrund für seine Analyse herausarbeitet. Der thukydideischen Geschichtsschreibung kommt in Finemans Augen deshalb eine Schlüsselstellung in der Geschichte der Anekdote (als solche begreift Fineman die Geschichte der Geschichtsschreibung[119]) zu, denn bei Thukydides fassen wir zum ersten Mal diese Spannung zwischen Geschichtstheorie und geschichtlichem Ereignis.[120] Um es anders auszudrücken: Die moderne Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts wird gerne mit dem Ende der großen Erzählungen - übrigens wie im Roman - in eins gesetzt, weil der klassische *plot* einer Erzählung, die Aufteilung in Anfang, Mitte und Schluß, obsolet geworden ist.[121] Dies markiert den vorläufigen Endpunkt der oben bereits angesprochenen Entwicklung seit der Renaissance, in der Theorie und geschichtliche Erfahrung auseinandertreten. Denn menschliche Erfahrung beinhaltet als eine Grundtatsache das Erleben von Kontingenz. Dagegen schließt eine Geschichtstheorie Kontingenz tendenziell aus. Die Anekdote ist aber die literarische Form der Kontingenz schlechthin, denn sie umschließt auf knappstem Raum ein Ereignis, das in eine gleichmäßige Ausgangssituation überraschend eindringt. Die in Anekdoten häufig anzutreffende Moral markiert prägnant das Ende der Anekdote und vollendet sie zu einer kleinen Erzählung mit Anfang, Mitte und Schluß. Dies erklärt am deutlichsten, warum im 20. Jahrhundert die Anekdote in Konkurrenz zur Geschichtswissenschaft aufgetreten

---

[117] FINEMAN S. 53.
[118] FINEMAN S. 62.
[119] FINEMAN S. 62.
[120] FINEMAN S. 62.
[121] Vgl. FINEMAN S. 57. Ein Beispiel: Johannes BURKHARDT hat in der Reihe "Moderne Deutsche Geschiche" hg. Hans-Ulrich WEHLER den Band "Der Dreißigjährige Krieg" (Frankfurt 1992) verfaßt. Statt aber, wie man erwarten würde, eine Darstellung der Ereignisse in ihrer Sukzessivität zu bieten, fragt er nach der "Stellung des Dreißigjährigen Krieges in der Entwicklungsgeschichte von Krieg und Frieden." Den Ablauf des Krieges zu

ist: Es ist der Versuch, der Geschichte die historische Erfahrbarkeit zurückzugeben, die die Theorie ihr genommen hat. Dennoch hat die Anekdote bis zur Postmoderne auch in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung eine Rolle gespielt (wenn auch wohl nicht so bruchlos seit Thukydides, wie der Text von Fineman es suggeriert). Sie hat eine Belegfunktion für die Geschichtstheorie übernommen. Sie markiert die historischen Ereignisse, die anschließend, bzw. in einem hermeneutischen Zirkel, in eine Theorie umgemünzt werden, die die Anekdote theoretisch ausschließt.[122] Denn die Anekdote integriert auf kleinstem Raum Kontext und Ereignis: Ein Kontext kann nur aufgrund der Systematisierung von Ereignissen entstehen, ein Ereignis sich nur in einem Kontext vollziehen.[123] Damit schlägt die Anekdote eine Spalte (*a rim*) in den historischen Diskurs, indem sie zum einen etwas Literarisches (eine kleine Erzählung) in den Text implantiert, zum anderen aber eine exklusive Verbindung zum Realen unterhält. Denn durch ihre Ereignisstruktur wiederholt die Anekdote die menschliche Grunderfahrung der Ereignishaftigkeit und Kontingenz, anders als andere narrative Strukturen, die zwar auch Bezug zum Realen nehmen, aber nicht als Fiktionen menschlicher Grunderfahrung, weil sie mittelbarer sind: "This is not as trivial an observation as might first appear. It reminds us, on the one hand, that the anecdote has something literary about it, for there are, of course, other and non-literary ways to make reference to the real - through direct description, ostention, definition etc. - that are not anecdotal. On the other hand, it reminds us also that there is something about the anecdote that exceeds its literary status, and this excess is precisely that which gives the anecdote its pointed, referential access to the real; a summary, for example, of some portion of a novel, however brief and pointed, is, again, not something anecdotal. These two features, therefore, taken together - i. e., first, that the anecdote has something literary about it, but, second, that the anecdote, however literary, is nevertheless directly pointed towards or rooted in the real - allow us to think of the anecdote, given its formal if not its actual brevity, as a historeme, i.e., as the smallest

---

schildern lehnt er übrigens mit dem Hinweis auf die vorliegenden (narrativen) Geschichtswerke des 19. Jahrhunderts ab (S. 7f.).

[122] FINEMAN S. 53f.: "...events derive historical significance because they fit into a represantative narrative account, and (...) the narrative account derives ist historical significance because it comprehends significant historical events."

minimal unit of the historiographic fact. And the question that the anecdote thus poses is how, compact of both literature and reference, the anecdote possesses its peculiar and eventful narrative force."[124]

Finemans Anekdotenbegriff ist also deutlich weiter gefaßt als eine literaturgenetische Definition, die die Anekdote als ein Genos begreift, das, nachdem es bestimmte Vorformen durchlaufen hat, im 19. Jahrhundert quasi zu sich selbst gefunden hat. Dennoch darf auch dieser Aspekt nicht ganz aus den Augen verloren werden. Auch über den Roman, also den *grand récit*, wird gesagt, daß er im 19. Jahrhundert erst wirklich zu sich gefunden hat, um sich dann in der Postmoderne zu verlieren.[125] Ebenso gilt der Tod der Anekdote für das 20. Jahrhundert längst als ausgemacht,[126] doch weder die Kleinerzählung noch der Roman haben den Theoretikern den Gefallen getan, endgültig abzudanken.[127] Aber Roman und Anekdote sind in ihrer klassischen Form Genera des bürgerlichen Zeitalters. Man versteht den antiken Roman falsch, wenn man ihn mit den Maßstäben des modernen Romans beurteilt und man tut der Anekdote unrecht, wenn man sie auf die Genoszwänge etwa einer Hebelschen Kalendergeschichte festlegt. Fineman aber hat Funktionen der Anekdote herausgearbeitet, die sie auch in anderen Epochen der abendländischen Geschichte erwartbar machen. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß Fineman seine Theorien an der griechischen Geschichtsschreibung entwickelte. Die moralisierende römische Geschichtsschreibung folgt nicht denselben Regeln wie die griechische protowissenschaftliche Geschichtsschreibung. Es sei deshalb noch einmal nachdrücklich an die große Zahl der analeptischen *exempla* bei Ammian erinnert. Fineman, der in seinem Aufsatz eine Geschichte der Anekdote fordert, nennt die Spätantike und das Mittelalter in einem Atemzug als eine Epoche der anekdotischen Geschichtsschreibung,[128] die über die Renaissance, in der zum ersten Mal ein

---

[123] FINEMAN S. 57.
[124] FINEMAN S. 56f.
[125] Jochen VOGT, Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie, Opladen [7]1990, S.241.
[126] Kritik an solchen Positionen bei WEBER S.216; GROTHE S. 154 - 155. Überhaupt ist die Postmoderne für die Anekdote wieder sehr empfänglich, wie die Arbeiten Greenblatts zeigen.
[127] VOGT S. S. 246; WEBER S. 216.
[128] FINEMAN S.62.

modernes historisches Bewußtsein entsteht, bis in die Moderne gewirkt hat. Ob es richtig ist, im Zusammenhang mit der Anekdote eine literaturgenetische Kontinuität bis zur Moderne zu postulieren, bleibt dahingestellt; wenn wir sie behandeln wie den Roman, müssen wir den Gedanken an eine Kontinuität zurückweisen. Dies wirklich festzustellen, bliebe tatsächlich einer Geschichte der Anekdote vorbehalten, wie sie Fineman fordert. Dabei kommt es immer darauf an, ob die auch von Fineman postulierte Diskontinuität, die die Renaissance für die Geschichte der Geschichtsschreibung bedeutet, eine Geschichte der Anekdote noch als sinnvoll erscheinen läßt. So hat eine Auffassung, wie sie etwa Peter von Moos im Anschluß an Karl Löwith vom *exemplum* entwickelt, gewisse Konsequenzen: "In seinen vielen Apologien für die vorhistorisch-philosophische Beschäftigung mit Geschichte hat Karl Löwith betont, daß alle griechischen Historiker und zahlreiche 'vormoderne' Autoren 'Geschichten im Plural' erzählt hätten, weil sie sich für die allgemeine Menschennatur interessierten und eine einheitliche 'Weltgeschichte' im Sinne Hegels noch nicht kannten, ja nicht einmal den Begriff (den Kollektivsingular 'Geschichte') dafür hatten. Damit hat er den Idealtypus des historischen Beispiels charakterisiert: ein nicht um seiner selbst willen, auch nicht als Zwischenglied in einer Entwicklungskette erzähltes denkwürdiges Ereignis, ein *memorabile*."[129] Das ist ein wichtiger Unterschied im Gegensatz zu Finemans Auffassung: Zwar hat Fineman für Thukydides die Spannung zwischen Theorie und Einzelereignis deutlich machen können, doch handelt es sich in der ganzen vormodernen Geschichtsschreibung nicht um dieselbe Spannung wie in der Moderne. Das antike *exemplum* oder auch die antike "Anekdote" steht nicht im Gegensatz zu einer umfassenden Geschichtstheorie. Tatsächlich wird das Einzelereignis für die moderne Geschichtstheorie zu einem logischen Problem, das letztlich nicht gelöst wurde, sondern dazu führte, daß die Geschichtsschreibung zu einer besonderen Form der Fiktion erklärt wurde.[130] Für die antike Geschichtsschreibung bestand dieses Problem nicht, und dies zeigt sich in der Form dieser Werke. Zwar haben auch

---

[129] VON MOOS S. X. Er bezieht sich auf Karl LÖWITH, Weltgeschichte und Heilsgeschehen (Sämtliche Schriften II), Stuttgart 1983, S. 435f. (Vgl. von Moos Anm. 1000; S. 519.)

[130] Bei Jan ASSMANN, Ägypten. Eine Sinngeschichte, München - Wien 1996, S. 19f. als Kohärenzfiktionen, bei Paul VEYNE, (1990), S. 35f. provokant als Fabeln, ferner kann man als Kronzeugen Hayden WHITE mit seinen sämtlichen Hauptwerken anführen.

die antiken Historiker Theorien über das geschichtliche Werden entwickelt, doch diese drückten letztlich nur ihre allgemeinen Überzeugungen über das Menschengeschlecht aus.[131] Gerade in der Spätantike handelt es sich im paganen wie im christlichen Bereich meist um Folgen von Weltaltern oder Weltreichen, als deren Endpunkt nicht selten das aktuelle Zeitalter angesehen wurde.[132] Nicht nur in der christlichen Geschichtsschreibung war damit von der Theorie her sogar ein Ende der Geschichte impliziert. Diese Theorien erklären letztlich gar nichts, sie unterscheiden sich allein darin, ob sie einen Wiederaufstieg politischer Mächte möglich erscheinen lassen oder nicht. Die vielen Einzelereignisse, die für die antike Geschichtsschreibung so charakteristisch sind, werden dadurch keineswegs determiniert. Wir werden dies im dritten Kapitel sehr deutlich im Verhältnis von historischem *exemplum* und fatalistischem Determinismus bei Ammian sehen.

Wenn diese Theorien nicht wirklich das gesamte Geschichtswerk eines Historikers tragen,[133] ist es in gewisser Weise irreführend, die Anekdote bei Thukydides allein aus dem hermeneutischen Zirkel zwischen Theorie und Ereignis zu erklären. Die antike "Anekdote" verweist nicht auf eine kohärente Theorie, sondern auf viele allgemeine Überzeugungen, auf politischen und ethischen *common-sense*. Insofern lebt sie durchaus von dem Verhältnis des besonderen Ereignisses zum allgemeinen Satz (s.o. maximischer vs. mimetischer Diskurs), aber sie stellt nicht gleichsam ein "exemplarisches" Anhalten des hermeneutischen Zirkels dar.

Dieser Bezug des *exemplum* auf ethische Grundüberzeugungen hat speziell der römischen Ausprägung die Bezeichnung moralisierendes *exemplum* eingetragen, womit bisweilen auch versucht wird, einen grundlegenden Unterschied zum mittelalterlichen *exemplum* zu begründen. Während das mittelalterliche *exemplum* eine narrative Form sei, mit der ein Wirklichkeitsbeleg für eine These gegeben werde, liege der Akzent des antiken *exemplum* weniger

---

[131] Vgl. Hayden WHITE (1994) S. 132.

[132] Heinz HOFMANN, Die Geschichtsschreibung, in: Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur hgg. Lodewijk J. ENGELS/Heinz HOFMANN, Wiesbaden 1997 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaften Bd. 4), S.403 - 467; hier: S 405 - 411.

[133] HOFMANN (1997) S. 411: "Eine Rolle für die Strukturierung der Weltgeschichte hat er [sc. der Lebensaltervergleich] nie gespielt."

auf dem Bezug zur Wirklichkeit, als zu einer Tugend.[134] Diese Zuspitzung verwirrt, und reflektiertere Betrachtungen haben sich mit diesem Unterschied nicht wirklich abfinden können. Zunächst einmal ist klarzustellen, daß sich diese Pointierung im Rahmen einer Arbeit ergeben hat, die speziell dem homiletischen *exemplum*, dem sogenannten Predigtmärlein gewidmet ist.[135] Die Gruppe um Le Goff hat deshalb auch die Narrativität des mittelalterlichen *exemplum* besonders betont, [136] weil das homiletische *exemplum* tatsächlich nur als eine narrative Form denkbar ist: Der Prediger versucht den Zuhörer zu bekehren, indem er über eine anekdotische Geschichte eine Fiktion von einer Welt schafft, die nach christlichen Maßstäben "funktioniert." Dagegen illustriere das antike *exemplum* keine Welt, sondern fixiere ein ideologisches System, das zum Zwecke rhetorischer *persuasio* aufgerufen werde.[137] Das mittelalterliche *exemplum* sei deshalb dynamischer als das antike.[138] Gegen diese einseitige Qualifizierung des mittelalterlichen *exemplum* hat sich jedoch Widerstand erhoben, sowohl was die Funktion als auch was die narrative Form angeht.[139] Im folgenden Kapitel wird dies noch einmal ausführlicher thematisiert werden, allerdings sei hier bereits darauf hingewiesen, daß die Arbeit der Gruppe um Le Goff für die vorliegende Untersuchung gerade durch ihre Fixierung auf die Narrativität eine Rolle spielt, weil es hier um die anekdotischen *exempla* bei Ammian geht. Ich schlage deshalb als einzig brauchbaren Terminus, der diese literarische Technik bei Ammian beschreiben kann, die Formulierung "exemplarisches Erzählen" vor. Damit ist zum einen diese Studie als eine narratologische qualifiziert,

---

[134] Claude BREMONT/Jacques LE GOFF/Jean Claude SCHMITT, L'"Exemplum", Turnhout 1982 (Typologie des sources du moyen âge occidental ed. L. Génicot, Fasc. 40), S.43 - 48, besonders S. 44: "l'anecdote [sc. médiéval] est vraie au sens événementiel."
[135] BREMONT et al.
[136] BREMONT et al. S. 36.
[137] BREMONT et al. S. 46.
[138] BREMONT et al. S. 47.
[139] VON MOOS S. 44 inkl. Anm. 103: "Zunächst ist die einfache Feststellung zu wiederholen, daß das exemplum, wie immer man es fasse, ursprünglich einen literarisch-rhetorischen Funktionsbegriff darstellt, nicht aber einen Gattungsbegriff." VON MOOS S. XXII beruft sich ferner auf mündliche Eingeständnisse der Gruppe um Le Goff, daß mit der Untersuchung des Predigtmärleins keineswegs beabsichtigt gewesen sei, das mittelalterliche *exemplum* schlechthin zu beschreiben. Auch LYONS S. 24 hält Narrativität für kein zwingendes Kriterium des *exemplum*, bevorzugt aber für seine Untersuchung das narrative *exemplum*.

andererseits wird die Abhängigkeit der Anekdote Ammians vom antiken *exemplum* als einer Erzählfunktion bedacht.

Es sollte in diesem Zusammenhang noch auf die Frage eingegangen werden, ob die Anekdote oder das *exemplum* als eine kleine Form im Sinne Jolles[140] zu behandeln sind. Jolles ging davon aus, daß es einen Zusammenhang zwischen Form und Inhalt geben müsse. Er vermutete, daß die kleinen Formen, die er seinen Untersuchungen zugrunde legte kulturell konstante Ausdrucksweisen von anthropologisch determinierten Geistesbeschäftigungen sind. Anders ausgedrückt: Der Mensch braucht, um sich zu artikulieren und zu orientieren, bestimmte gedankliche Operationen, die er in immer denselben literarischen Formen artikuliert. Solche Formen sind etwa der Witz, das Rätsel, die Sage etc. Jede Kultur hat darüber hinaus die Möglichkeit, aus diesen transkulturell konstanten Formen kulturell besondere Vergegenwärtigungen und in einem weiteren Schritt literarische Bearbeitungen (bezogene Formen) abzuleiten, etwa das Kunstmärchen als bezogene Form zur kleinen Form des Märchens. Setzt man statt des Begriffs der Geistesbeschäftigung, den Begriff der Kognition,[141] gewinnt Jolles Ansatz wieder Aktualität, besonders was die Frage angeht, inwieweit anthropologische Konstanten geradezu jenseits von sozialen Gesetzlichkeiten zur Wissenserzeugung existieren. Dies ist gerade im Bereich der Anekdote von einiger Wichtigkeit, denn Jolles hat sie aus dem Kanon der kleinen Formen ausgeschlossen, vielleicht auch von der Überzeugung geleitet, diese sei keine transkulturelle Form, sondern eine bezogene Form der Moderne. Jedoch hat sein Memorabile ganz offensichtlich die Charakteristika, die in der vorliegenden Arbeit für die Anekdote bedeutsam sind: seinen besonderen geschichtlichen Ort sieht Jolles in der Neuzeit, in der, wie gezeigt, auch die Anekdote literarisiert wird, bezieht aber auch andere Epochen mit ein, wenn er Xenophons Apomnemoneumata in diese Kategorie einordnet.[142] Ebenso stellt er zwischen Ereignis und Theorie die gleichen Spannungen fest, denen die Anekdote ausgesetzt ist.[143] Bemerkenswert an dem jollesschen Ansatz ist auch

---

[140] André JOLLES, Einfache Formen, Tübingen [6]1982.
[141] Dazu im folgenden Kapitel ausführlich.
[142] JOLLES S. 210.
[143] JOLLES S. 215. Vgl. Rainer SCHÖWERLING, Die Anekdote im England des 18. Jahrhunderts, Göttingen (Diss.) 1966, S. 192 vgl. WEBER S. 19f.; PONGS S. 6 u. passim.

die Unterscheidung von kleiner Form, Vergegenwärtigung und bezogener Form. Auch wenn hier und im weiteren versucht wird, allgemeine Eigenschaften der Anekdote /des *exemplum* zu ermitteln, ist damit nicht gesagt, daß dies allein ausreicht, um die Anekdoten in den *Res gestae* zu beschreiben. Auch Ammian hat eine Vergegenwärtigung entwickelt und es wird auch darum gehen, diese aus seiner Zeit zu erklären.

Es ist immer problematisch, eine Form als transkulturell anzunehmen. Eine solche Theorie scheint dem Strukturalismus näher als dem Poststrukturalismus. Jolles äußert sich vorsichtig: "Aber die Spanne der Weltgeschichte ist zeitlich, die Ausdehnung der Völker räumlich sehr viel größer als das, was wir in unseren Kreis einzubeziehen in der Lage waren. Ehe wir von einer Unaufhörlichkeit und Allgegenwärtigkeit im eigentlichen Sinne reden, ehe wir eine Geistesbeschäftigung in ihrer Allgemeingültigkeit und damit Sinn und Wesen der Form – auch aus den meist verschiedenen Vergegenwärtigungen – begreifen können, wird es nötig sein, unseren Kreis zeitlich und räumlich beträchtlich zu erweitern." [144] Letztlich kann man transkulturelle Formen nur nach vollständiger Induktion postulieren. Wenn besonders im 2. Kapitel mit der Vorstellung der transkulturellen Form der Episode gearbeitet wird, dann geschieht das unter diesem Vorbehalt. Es spielt aber auch keine allzu große Rolle. Es geht hier hauptsächlich darum, welche Funktionen die Episode bei der Wirklichkeitserfassung übernimmt. Diese Funktionen finden wir vielleicht nicht bei allen Kulturen, aber doch bei Ammian wieder.

Ohne also bereits jetzt eine Entscheidung zu treffen, ob es sich bei Anekdote oder *exemplum* um transkulturelle Phänomene handelt, soll noch eine weitere, möglichst weite Definition des *exemplum* ausgewertet werden, die John Lyons für die frühe Neuzeit entwickelt hat. Der Ansatz von Lyons ist deshalb besonders attraktiv, weil er einige apriorische Kriterien für das *exemplum* entwickelt hat, bevor er sie an Texten von Machiavelli, Margerite von Navarra, Montaigne u.a. erprobt. Konsequenterweise bezieht Lyons diese Kriterien auf den weiteren Begriff des *example*, d. h. er versucht zwar, eine Definition zu geben, die sich für Texte des 16. und 17. Jahrhunderts besonders eignet, andererseits aber, um die Untersuchungsergebnisse nicht vorwegzunehmen, einen von spezifisch

historischen Situationen unabhängigen Begriff des "Beispiels" zu entwickeln.[145] Daß dieser letztlich von Erfahrungen mit historisch konkreten Formen ("Vergegenwärtigungen") abhängig ist, ist ein dialektischer Zwang, keine Inkonsequenz. Lyons schlägt sieben Charakteristika des *example* vor.

1. *Iterativity and Multiplicity* (Iterativität und Frequenz)[146]

Der Terminus der Iterativität ist gemeinsam mit dem der Äußerlichkeit (Nr.2) vielleicht der zentralste für eine Funktionsbeschreibung des *exemplum*. Lyons bezieht sich hier auf die Terminologie von Gérard Genette,[147] die er aber m. E. nicht in allen Teilen richtig wiedergibt. Mit iterativer Erzählung meint Genette, daß ein Erzähler (in diesem Falle Marcel Proust) seinen Text ökonomisch gestalten kann, indem er ähnliche Ereignisse in eine Erzählung zusammenfaßt:[148] Statt "ich bin gestern, vorgestern, vorvorgestern etc. frühe schlafen gegangen, eröffnet Proust seinen Roman mit dem Satz: Lange Zeit bin ich frühe schlafen gegangen. Diese Erzählung ist deshalb iterativ, weil sie immer wiederkehrende Ereignisse auf ihre Ähnlichkeit festlegt und durch ihre Form suggeriert, dasselbe Ereignis sei immer wieder geschehen. In Wirklichkeit sind die Ereignisse nicht gleich, jedes Zubettgehen ist anders. Damit beginnt die Fiktionsbildung des Exempels. Es fingiert die Exemplarität eines Ereignisses, das für viele andere Ereignisse stehen kann. Daneben entwickelt Lyons noch den Begriff des repetitiven Exempels, doch hier kann er sich nicht wirklich auf die Terminologie Genettes berufen. Genette meint mit einer repetitiven Geschichte das wiederholte Aufgreifen desselben Ereignisses in einem Text, etwa, wenn verschiedene Familienmitglieder ein gemeinsames Fest jeweils aus ihrer Perspektive neu berichten.[149] Lyons dagegen versucht den Begriff der Repetition mit der aristotelischen Unterscheidung eines induktiven *exemplum* und eines *exemplum* als Epilog eines Enthymems zu verbinden. Im letzten Fall bildet der Redner bestimmte Überzeugungen und Thesen nach der oben beschriebenen (eingeschränkt) syllogistischen Methode und belegt diese allgemeinen Sätze

---

[144] JOLLES S. 263f.
[145] LYONS S. 25: "I think that the following [sc. categories F.W.] are useful and productive concepts for exploring sixteenth- and seventeenth-century exemplarity. They may prove to have an application to the examples of other periods and languages."
[146] LYONS S. 26 - 28.
[147] LYONS S.26.
[148] Gerard GENETTE, Die Erzählung, München (1994) S. 81 - 91.

abschließend mit einem Beispiel. Bei der eher induktiven Methode bringt der Redner eine Reihe von ähnlichen Beispielen und läßt quasi das Publikum selbst auf die zugrunde liegende Regelmäßigkeit schließen. Lyons erläutert dies an dem Beispiel, das Aristoteles selbst in der Rhetorik (2, 20, 1393a-b) gibt: "Ein *paradeigma* wäre, wenn einer sagte, daß man Kriegsvorbereitungen gegen den Großkönig treffen und ihn nicht Ägypten unterwerfen lassen soll, denn auch Darius hat nicht nach Griechenland übergesetzt, bevor er Ägypten genommen hat; aber sobald er es hatte, setzte er über; und Xerxes wiederum hat nicht versucht, uns zu nehmen, bevor er dieses Land eingenommen hatte, aber als er es hatte, setzte er über. Daher wird auch dieser [Großkönig] übersetzen, sobald er Ägypten in seinen Besitz gebracht hat. Folglich darf man es ihm nicht anheimstellen." Aristoteles bringt hier zwei Beispiele um daraus eine Regelmäßigkeit (wer Ägypten hat, will Griechenland) abzuleiten. Dies ist keine repetitive Erzählung im Sinne Genettes, denn Darius und Xerxes sind zwei verschiedene Erzählungen, die jede für sich erzählt werden. Nach Genettes Modell handelt es sich um singultative Erzählungen,[150] eine Kategorie, die hier keinen Erkenntnisgewinn hat. Lyons hat aber recht, darauf hinzuweisen, daß es zwei Arten gibt, *exempla* einzuführen; die eine als Beleg für einen allgemeinen Satz, die andere als eine Gruppe von *exempla*, die der Leser selbst auf etwas Allgemeines zurückführen soll. Diese Häufung von *exempla* (*multiplicity*) findet sich oft bei Ammian, wir kommen im Kapitel III ausführlich darauf zurück. Einige Bemerkungen zum *exemplum* als Schluß eines Enthymems und zur narrativen Form des *exemplum* sollten hier aber noch gemacht werden. Lyons weist darauf hin, daß *exempla* meist mit einer Formel eingeleitet werden wie "zum Beispiel", *exempli gratia* etc.[151] Diese *exempla* seien explizite *exempla*. Ammian benutzt solche Formeln ebenfalls häufig: 29, 3, 2 *Quam rem indicia varia testantur et certa, e quibus pauca sufficiet poni*; 30, 8, 4: *Atquin potuit exempla multa contueri maiorum et imitari peregrina atque interna humanitatis et pietatis, quas sapientes consanguineas virtutum esse definiunt bonas*; 31, 4, 10: *Quorum insidiatrix aviditas materia malorum omnium fuit. Nam, ut alia omittamus, quae memorati vel certe sinentibus eisdem alii perditis rationibus in commeantes*

[149] GENETTE (1994) S.82f.
[150] GENETTE S. 82.

peregrinos adhuc innoxios deliquerunt, illud dicetur, quod nec apud sui periculi iudices absolvere ulla poterat venia, triste et inauditum.

Lyons geht aber davon aus, daß ein implizites *exemplum* vom erfahrenen Leser auch dann allein anhand seiner narrativen Form erkannt werden kann, wenn es nicht mit einer entsprechenden Formel eingeleitet ist.[152] Diese Entschlüsselung einer narrativen Struktur aufgrund einer kulturspezifischen Genoserfahrung wird sich als ein wichtiger Bestandteil der im folgenden Kapitel vorgestellten narratologischen Theorie erweisen.

Das eigentlich Zentrale der Iterativität des *exemplum* aber ist der Anspruch des Beispiels, bestimmte Gruppen von Ereignissen auf postulierte Ähnlichkeiten festzulegen, so daß ein Ereignis nicht mehr nur auf sich selbst bezogen ist, sondern auf eine Serie von Ereignissen.[153]

2. *Exteriority* (Äußerlichkeit)[154]

Äußerlichkeit ist eine Eigenschaft des *exemplum*, die letztlich die Voraussetzung für die von Fineman postulierte besondere Beziehung der Anekdote mit dem Realen ist. Das Beispiel unterbricht den Takt der Darstellung, indem es auf ein Geschehnis außerhalb der Argumentation oder des Berichtes verweist, das als selbstevident betrachtet wird. Der Leser wird dazu eingeladen, selbst anhand eines Ereignisses, das scheinbar für sich selbst spricht, die Wahrheit der Thesen oder Aussagen zu sehen. Der Leser wendet damit den Blick aus dem Diskurs hinaus in die "reale" Welt.[155] Wir können dies hier an einem Beispiel aus den *Res gestae* beleuchten: 21, 16, 8 - 14:

Dinumeratis carptim bonis, quae scire potuimus, nunc ad explananda eius vitia veniamus. Cum esset in negotiis aliis principibus mediis comparandus, si affectatae dominationis

---

[151] Vgl. Cic. Cluent. 42, 119: *exempli causa ponam illud unum.*

[152] LYONS S. 26 - 27. Die Struktur, die er für ausschlaggebend hält, ist die Verbindung von allgemeinem Satz mit einem spezifischen historischen Ereignis!

[153] LYONS S. 28 zitiert in diesem Zusammenhang Cicero, de orat. 2, 34, 145, wo Antonius die Rhetorik nicht in der Vielfalt der Dinge, sondern in den allgemeinen Kategorien praktiziert wissen will: (...) *non in hominum innumerabilibus personis neque in infinita temporum varietate, sed in generum causis atque naturis omnia sita esse, quae in dubium vocarentur, genera autem esse definita non solum numero, sed etiam paucitate* (...). Der rhetorische Diskurs muß repräsentativ, d. h iterativ sein!

[154] LYONS S. 28 - 31.

[155] Auch Quintilian rechnet 5, 11, 1 das *exemplum* zu den Beweismitteln, die *extrinsecus adducuntur in causam*, gemeinsam mit den *signa* (bei denen er sich 5, 9, 1 nicht recht entscheiden kann, ob sie zu den inneren oder äußeren Beweismittel zählen), der *auctoritas* (5, 11, 36) und all den Beweismitteln, die Aristoteles in der Rhetorik als *entechnoi* betrachtet hat (5, 1, 1-4).

amplam quandam falsam repperisset aut levem, hanc sine fine scrutando fasque eodem loco ducens et nefas Caligulae et Domitiani et Commodi immanitatem facile superabat, quorum aemulatus saevitiam inter imperandi exordia cunctos sanguine et genere se contingentes stirpitus interemit. Addebatur miserorum aerumnis, qui rei maiestatis imminutae vel laesae deferebantur, acerbitas eius et iracundia suspicionesque in huiusmodi cuncta distentae. Et si quid tale increpuisset, in quaestiones acrius exsurgens quam civiliter, spectatores apponebat his litibus truces mortemque longius in puniendis quibusdam, si natura permitteret, conabatur extendi in eiusmodi controversiarum partibus etiam Gallieno ferocior. Ille enim perduellionum crebris verisque appetitus insidiis, Aureoli et Postumi et Ingenui et Valentis cognomento Thessalonici aliorumque plurium, mortem factura crimina aliquotiens lenius vindicabat. Hic etiam ficta vel dubia adigebat videri certissima vi nimia tormentorum. Iustumque in eiusmodi titulis capitali odio oderat, cum maxime id ageret, ut iustus aestimaretur et clemens. Et tamquam ex arida silva volantes scintillae flatu leni ventorum ad usque discrimina vicorum agrestium incohibili cursu perveniunt, ita ille [sc. Constantius] *quoque ex minimis causis malorum congeries excitabat, Marci illius dissimilis principis verecundi, qui, cum ad imperiale culmen in Syria Cassius surrexisset, epistularum fascem ab eo ad conscios missum perlatore capto sibi oblatum ilico signatum exuri praecepit agens adhuc in Illyrico, ne insidiatoribus cognitis invitus quosdam habere posset offensos. Utque recte sentientes quidam arbitrabantur, virtutis erat potius indicium magnum imperio eundem Constantium sine cruore cessisse quam vindicasse tam inclementer. Ut Tullius quoque docet crudelitatis increpans Caesarem in quadam ad Nepotem epistula: 'Neque enim quicquam aliud est felicitas', inquit, 'nisi honestarum rerum prosperitas. Vel ut alio modo definiam: felicitas est fortuna adiutrix consiliorum bonorum, quibus qui non utitur, felix esse nullo pacto potest. Ergo in perditis impiisque consiliis, quibus Caesar usus est, nulla potuit esse felicitas. Feliciorque meo iudicio Camillus exulans quam temporibus isdem Manlius, etiamsi (id, quod cupierat) regnare potuisset." Id Ephesius quoque Heraclitus asserens monet ab inertibus et ignavis eventus variante fortuna superatos aliquotiens viros fuisse praestantes; illud vero eminere inter praecipuas laudes, cum potestas in gradu velut sub iugum missa nocendi, saeviendi cupiditate et irascendi in arce victoris animi tropaeum erexerit gloriosum."* [156]

---

[156] "Nachdem wir summarisch seine Vorzüge, soweit wir sie kennen, aufgezählt haben, wollen wir jetzt seine Fehler darlegen. Obwohl er den mittleren Kaisern bei der Amtsführung vergleichbar war, übertraf er leicht die Grausamkeit eines Caligula, Domitian oder Commodus, mit deren Raserei er wetteiferte, als er seine Verwandten zu Beginn seiner Herrschaft auslöschte; denn wenn er den - wahren oder falschen - Verdacht eines Usurpationsversuches hatte, ging er diesem endlos nach und unterschied Recht und Unrecht nicht mehr. Zum Unglück der Angeklagten kamen seine Bitterkeit, sein Jähzorn und sein Mißtrauen hinzu, das gegen alle solche Dinge unmäßig groß war. Und wenn er so etwas ahndete, engagierte er sich bei der Untersuchung wütender, als bürgerfreundlich war und holte hartherzige Zuschauer dazu und versuchte, wenn die Konstitution des Delinquenten es erlaubte, seinen Tod auf der Folter in die Länge zu ziehen, bei Einzelheiten solcher Prozesse wilder noch als Gallienus. Jener nämlich wurde oft das Ziel von wirklichen Attentaten, milderte aber die Urteile gegen Aureolus, Postumus, Ingenuus, Valens den sog. Thessaliker und viele andere bisweilen ab. Dieser [sc. Constantius] ließ durch Folter sogar unsichere und zweifelhafte Angaben zuverlässig erscheinen. Die Gerechtigkeit haßte er in derlei Prozessen von Herzen, obwohl er sich sonst sehr darum bemühte, milde und gerecht zu erscheinen. Und gleich wie die Funken, die aus einem trockenen Walde durch das Blasen der Winde bis zur Verheerung der Bauerndörfer in unbremsbarem Fluge gelangen, so erregte auch jener aus den kleinsten Anlässen einen Haufen Ärger, ganz unähnlich dem verehrungswürdigen Kaiser Marc Aurel, der, als er sich in Illyrien aufhielt, nachdem in Syrien Cassius die Kaiserwürde angestrebt hatte, ein Bündel Briefe, das Cassius an seine Mitwisser geschrieben und mit seinem Siegel versehen hatte, verbrennen ließ, damit er nicht unfreiwillig jemanden in Ungnade fallen ließe. Und wie einige zu Recht glaubten, wäre es ein Zeichen großer

Die Textstelle ist ein Teil des Elogiums, in dem Ammian die Vorzüge und Nachteile des toten Kaisers Constantius II. in der Tradition der klassischen Kaiserbiographie darstellt. Sie weist eine ganze Reihe der bisher besprochenen Merkmale der Anekdote auf. Ammian beginnt zunächst argumentierend, indem er einige pauschale Behauptungen über Constantius II. aufstellt: Seine allgemeine Amtsführung - Ammian meint vermutlich die Reichsverwaltung - sei im Vergleich mit anderen Kaisern weder besonders gut noch besonders schlecht gewesen. Diese Behauptung hat Ammian weder enthymemisch hergeleitet, noch stützt er sie mit *exempla*. Letztlich taucht die Verwaltungskompetenz des Constantius in den *Res gestae* nicht auf,[157] und Ammian möchte seine Behauptung, die freilich insofern von Wichtigkeit ist, als Constantius in keinem Gebiet besonders gut abschneiden darf, nicht weiter stützen. Ganz anders aber sieht es im Bereich der Majestätsprozesse aus. Obwohl sich die Kommunikationsbedingungen im Reich seit Tacitus verändert haben, scheint in der Amtsaristokratie die Denunzierung ein verbreitetes Mittel geblieben zu sein, Machtpolitik zu betreiben. Es kam nun darauf an, wie sehr der Kaiser dies begünstigte. Ammian stellt ihm ein schlechtes Zeugnis aus. Es ist aufschlußreich zu beobachten, wie Ammian diese Behauptung zu stützen versucht. Er zieht zunächst Caligula, Domitian und Commodus zum Vergleich heran. Die Exteriorität entsteht hier dadurch, daß Ammian seinen Leser dazu bringt, sich an ein gemeinsames kulturelles Wissen zu erinnern. Die Namen Caligula, Domitian und Commodus stehen hier für Kaiser, die in der historischen Tradition als besonders grausame Kaiser firmieren. Der Vergleich wird hier als ein Übertreffen

---

Tugend gewesen, wenn Constantius ohne Blutvergießen auf seinen Thron verzichtet hätte, statt ihn so unnachsichtig zu verteidigen. Wie Cicero es einmal in einem Brief an Nepos sagte, in dem er sich gegen die Grausamkeit Caesars äußerte: "Glück ist nichts anderes, als wenn das Ehrenhafte gedeiht! Oder, um es anders zu sagen: Glück ist die günstige Helferin der guten Pläne, und wer sich derer nicht bedient, kann nicht glücklich sein. Also kann in den ruchlosen Plänen, derer Caesar sich bedient, kein Glück sein. Meines Erachtens war Camillus im Exil glücklicher als Manlius zur selben Zeit, auch wenn der herrschen konnte, wie er es sich gewünscht hatte." Dazu mahnt auch der Ephesier Heraklit, wenn er sagt, daß bisweilen sogar hervorragende Männer von trägen und feigen besiegt wurden, da ja das Schicksal die Erfolge wechselhaft gestaltet. Jenes aber strahle unter den höchsten Verdiensten hervor, wenn Macht, nachdem sie die Begierde zu schaden, zu rasen oder zu wüten gleichsam unters Joch geschickt hat, auf der Burg des Geistes ein Siegeszeichen errichtet."

[157] BLOCKLEY S. 41.

des *exemplum* inszeniert. Erst der Folgesatz komplettiert den Sinn des Vergleichs: Constantius habe seine sämtlichen Blutsverwandten getötet. Erst jetzt weiß der Leser, welchen Aspekt seines Erinnerungsbildes bezüglich der drei frühen Kaiser er für den Vergleich aktiv machen soll. Das theoretisch unendliche Feld der Konnotationen, die sich an die Namen Caligula, Domitian und Commodus hängen, wird jetzt reduziert. Dennoch ist dies nur ein Beweis *ex negativo*: Etwas, was drei grausame Kaiser *nicht* getan haben, wird zum Beleg für die Grausamkeit Constantius II. In gewisser Weise steht die Behauptung Ammians noch auf schwachen Beinen, denn das Syntagma "er tötete alle, die ihm durch Blutsverwandtschaft und Herkunft nahestanden" ist nur eine Zusammenfassung, aber keine Darstellung des Massakers von 337. Ammian setzt deshalb mit weiteren Vorwürfen nach: Der Kaiser sei in Majestätsprozessen unangemessen streng und grausam gewesen, denn er habe bei Hinrichtungen den Tod möglichst lange hinauszuzögern versucht und sei schlimmer als Gallienus[158] gewesen, der einige Widersacher trotz der Schwere der Vorwürfe nachsichtiger bestraft habe. Auch hier wird der Vergleich *ex negativo* gegeben, und wiederum ist die Realitätsfiktion vergleichsweise schwach: Im Gegensatz zu einem narrativen *exemplum*, das die Aufgabe hat, beim Leser "autonome" Bilder zu erzeugen, d. h. Bilder, von denen der Leser meint, sie existierten losgelöst vom Argumentationszusammenhang, hat er bisher wenig Möglichkeiten, aus dem Diskurs auszusteigen, denn Ammian muß die Vergleiche letztlich doch immer mit argumentierenden Sätzen stützen: Er behauptet deshalb, daß Gallienus milder gegen Aureolus, Postumus und Valens war, ohne daß der Leser in einen aktiven Vergleich der Handlungsweisen des Gallienus und Constantius treten kann. Statt Handlungen gibt Ammian Bewertungen: Constantius ist *ferocior* als Gallienus, weil Gallienus Todesurteile abgemildert hat (und Constantius angeblich nicht). Durch das Gegenüberstellen von *lenius* und *ferocior* wächst sich das *exemplum* beinahe zur Tautologie aus.[159] Auf jeden Fall bleibt die Behauptung, Gallienus habe Todesurteile abgemildert, Constantius dagegen nie, letztlich ohne einen Beleg, obwohl Ammian im darstellenden Teil

---

[158] SZIDAT III, S. 213: "Gallienus war der von Usurpatoren bedrohte Kaiser par excellence."
[159] Constantius ist wilder, weil Gallienus milder war.

der *Res gestae* über viel Material verfügt.[160] Sagt dies auch etwas über die Exemplarität der Darstellung aus? Braucht Ammian keinen Beleg für die Handlungen des Constantius, weil er seine gesamte Darstellung der Regentschaft dieses Kaisers als *exemplum* auffaßt?[161] Tatsächlich ergänzen die Elogien die Darstellung mehr, als daß sie sie resümieren.[162] Besonders bei den Vorzügen der Kaiser vermißt man - eine Ausnahme ist natürlich Iulian - Entsprechungen im darstellenden Teil. Aber auch die *vitia* werden in den Elogien anders akzentuiert.[163]

Während innerhalb des Elogiums die These von der Tyrannei mit *exempla a maioribus* bzw. *a minoribus* gestützt wird, suggeriert das Elogium zunächst, es stünde zur Gesamtdarstellung des Kaisers in einem Verhältnis völliger Ähnlichkeit, als wäre das Leben des Constantius ein Beleg für die Richtigkeit der Thesen im Elogium. Doch wie stark die Suggestion dieses Spiels mit *exempla* ist wird deutlich, wenn man sich die Einseitigkeit vor Augen führt: Ammian hat im Elogium auf Constantius sowohl Tugenden als auch Fehler des Kaisers aufgeführt. Doch nur die schlechten Seiten werden durch den Haupttext einigermaßen belegt. Daß diese Inkongruenz von modernen Philologen des

---

[160] Beispielsweise die Untersuchungen, die der Notar Paulus im Auftrage des Kaisers nach der Usurpation des Silvanus durchführt: Amm.15, 5, 35 - 15, 6.

[161] Sicherlich kann man das in dieser Allgemeinheit über alle römischen Historiker sagen, insofern sie Elogien verwenden. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß letztlich gefragt werden muß, wie die Historiker Exemplarität verwirklichen, nicht ob sie es tun. Vergleicht man mit Ammians Elogium etwa den Nachruf von Tacitus auf Tiberius (ann. 6, 51), wird deutlich, daß er weniger den Charakter des Kaisers als solchen mit Thesen belegt, sondern seine Entwicklung nachzeichnen möchte. Dazu geht er auf engstem Raum in zwei Durchgängen vor; er faßt zunächst in chronologischer Reihenfolge wichtige Ereignisse aus dem Leben des Tiberius zusammen. Dann beginnt er erneut mit einer Chronologie der charakterlichen Entwicklung des Kaisers. Diese Entwicklung läßt sich zwar auch anhand der Darstellung belegen, doch wird das Spiel von These und *exemplum* bei Tacitus eher marginalisiert. Ammian geht es um das Bild eines typischen Tyrannen, deshalb vergleicht er ihn auch mit typischen Tyrannen. Tacitus geht es - trotz allem Einsatz topischer Darstellungselemente - um das konkrete Phänomen Tiberius. Die Exemplarität des Ammianischen Kaiserbildes ist daher höher anzusetzen als die des taciteischen, was sich aus den jeweiligen Zeitumständen erklären läßt. In der Spätantike war der Kaiser durch seine Entrücktheit im Palast viel weniger präsent als zur Zeit des frühen und hohen Prinzipates. Daher bedarf die Spätantike für politische Diskurse über die höchste Macht viel mehr der idealtypischen - exemplarischen - Bilder als die hohe Kaiserzeit.

[162] D. A. PAUW, Ammianus Marcellinus and Ancient Historiography, Biography and Character Portrayal, in: Acta Classica 22 (1979), S. 115 - 129, hier: S. 127.

[163] SZIDAT Bd. III, S. 208.

öfteren kritisiert worden ist,[164] zeigt, wie wichtig eine ausdrückliche exemplarische Ausgestaltung der These ist. Für den Tadel Ammians sucht der Leser den Beweis im Haupttext, für das Lob dagegen vermißt er ihn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ammian genau deshalb auf die *exempla* im Elogium verzichtet hat: Vielleicht wollte er, daß ihm sein Lob des Constantius einfach nicht geglaubt wird. Das läßt auf einen Autor schließen, der sich der argumentativen Kraft narrativer *exempla* bewußt war. Deshalb steht er im Zentrum dieser Arbeit.

Innerhalb des Elogiums behält Ammian seine eher bewertende Strategie zunächst bei: Constantius glaubte auch zweifelhaften Vorwürfen, er haßte die Gerechtigkeit, wollte aber als milde gelten. Nichts davon ist mit einem *exemplum* belegt. Als ob er sich des Mankos bewußt wäre, fügt Ammian nun einen Vergleich an, der wohl am ehesten in den Bereich der ausgedachten Beispiele fällt: Constantius erregt die Leiden, wie der Wind ein Feuer entfacht. Das läßt vielleicht im Nachhinein noch einmal erkennen, warum die vorherigen Vergleichs*exempla* nicht die Kriterien eines *exemplum* im Sinne Lyons oder Finemans erfüllen. Sie sind zwar nach außen gewandt, weil sie auf ein *common-sense*-Wissen des Lesers bauen, aber sie holen dieses Außen eben nicht in den Text hinein. Der letzte Vergleich zeigt dies am deutlichsten. Der Vergleich mit dem Wind versucht nicht, für einen allgemeinen Satz, der das Handeln des Kaisers charakterisiert, einen konkreten Anlaß zu geben, sondern letztlich dient er als Metapher oder vorsichtiger ausgedrückt, als *argumentum* im Sinne Ciceros. Jedes *exemplum* kann als Vergleich dienen, wie wir oben sagten, aber, müssen wir hinzufügen, nicht jeder Vergleich ist ein *exemplum*, auch wenn die theoretischen Äußerungen eines Aristoteles oder Quintilian dies nahelegen. Die Exteriorität allerdings ist gemeinsames Merkmal von Vergleich und *exemplum*.

Der nächste Vergleich fällt etwas anders aus, hier haben wir eine klassische Anekdote: Constantius ist durch sein Verhalten dem Marc Aurel ganz unähnlich. Die Anekdote, die dies belegen soll, stammt aber nun wiederum nicht aus dem Leben des Kaisers, den Ammian hier abschließend beurteilt, sondern aus der *Vita* des Marc Aurel. Dieser Vergleich ist gleichwohl anders als die vorigen: Während Ammian dort allgemeine Charakteristika einer topischen

[164] BLOCKLEY S. 38ff.

Kaiserdarstellung aufruft, indem er Caligula, Commodus, Domitian und Gallienus als Stereotypen der Grausamkeit mit Constantius vergleicht, wird hier Marc Aurel als Gegenbild eines *princeps civilis* herangezogen. Dessen *clementia* wird aber nicht - obwohl Ammian es mit demselben Recht tun könnte, wie bei den "schlechten" Kaisern - als etwas Selbstverständliches dargestellt, sondern eine konkrete milde Handlung des Kaisers wird als Beleg für die *clementia* angeführt. Hier wird dem Leser tatsächlich suggeriert, daß die Handlung des Kaisers für sich selbst spricht. So wird aus dem Diskurs ausgebrochen und nach draußen gezeigt, es wird nicht mehr argumentiert, sondern eine kleine Geschichte scheint für sich zu sprechen. Es läßt sich hieran der von Fineman betonte Doppelcharakter der Anekdote gut belegen: Sie hat einen besonderen Bezug zum Realen, denn die Form der Anekdote suggeriert, daß hier Wirklichkeit so wiedergegeben wird, wie sie jeder Mensch apperzipieren muß: Es werden die Orte angegeben[165] der Anlaß (die Usurpation des Cassius) und die Reaktion des Kaisers (das Verbrennen der Briefe, damit keine Prozeßlawine gegen vermeintliche Mitwisser losgetreten wird). Gleichzeitig aber wird deutlich, wie fiktional die gesamte Darstellung ist: Eine einzelne Handlung wird als repräsentativ für den Charakter Marc Aurels angesehen (Iterativität). Die Handlung erhält ihre Signifikanz erst aus dem Kontext, den das Elogium auf Constantius II. bietet. Es wird durch die Struktur der Anekdote schlicht behauptet, daß die Ereignisse, nämlich ein Majestätsverbrechen im 2. Jh. n. Chr. und eines aus dem 4. Jh. sich vergleichen lassen. Man könnte beispielsweise fragen, ob das Ereignis - die Verbrennung der Briefe - im 2. Jahrhundert überhaupt diese Signifikanz hatte. Es geht hierbei nicht darum, Ammian vorschreiben zu wollen, wie er seine *Res gestae* hätte schreiben sollen oder ihn mit historischen Erkenntnissen der Neuzeit abzuqualifizieren. Es geht darum, zu zeigen, daß eine Anekdote eine besonders suggestive Form ist, in der sich Ideologie niederschlägt. In der Anekdote wird die Bedeutung einer Handlung als selbstevident dargestellt, ohne daß sie es ist. Jedoch ist mit Fiktionalität nicht

[165] (Syrien und Illyrien) "Die Angabe seines Aufenthaltsortes ist wichtig. Sie zeigt, daß Marc Aurel sich noch vor dem Scheitern der Usurpation als großzügig erweist. Damit erreicht Ammian eine Steigerung des übernommenen Motivs." SZIDAT Bd. III S. 215.

gemeint, daß Ammian Geschichten erfindet[166] (obwohl es sich hierbei tatsächlich um eine klassische Wanderanekdote handelt, die Seneca als Beleg der *clementia* Iulius Caesars anführt[167]): Die Darstellung wirkt nicht zuletzt deshalb problematisch, weil Ammian sein Elogium durch keine Anekdote aus dem Leben des Constantius stützen kann; dennoch denkt er sich nicht einfach eine aus. Auch die einzige wirkliche Anekdote wird *ex negativo* gegeben: Sie zeigt, wie Constantius nicht ist, aber gerne schiene. Ammian verwendet noch eine weitere Form des *exemplum,* und auch hier wird es nicht verwendet, um die Eigenart des Constantius darzustellen, sondern um das positive Gegenbild argumentativ zu stützen: Er zitiert aus einem (heute verlorenen) Brief Ciceros an Nepos. Dies ist eine weitere Möglichkeit, Exteriorität zu markieren. "Quotation has in common with example that it interrupts the speech or writing of a discourse and imports material from ‚elsewhere.' "[168] Deshalb ist auch das Apophthegma eine häufige Form der Anekdote. Freilich ist dieses Cicerozitat keine apophthegmatische Anekdote, denn es fehlt der situative Rahmen, in dem die Äußerung getan wird.[169] Was wir an dieser Stelle aber deutlich sehen, ist, warum die Grenzen zwischen Anekdote, *exemplum*, Zitat und Parabel so schwer zu ziehen sind: Sie

---

[166] SEYFARTH macht etwa deutlich, daß Gallienus nicht wirklich ein schlechter Kaiser gewesen sei, sondern nur in einer antiken Überlieferungstradition als solcher behandelt werde (Bd. II, S. 211, Anm. 179.). Ferner sei die Urheberschaft Constantius' II. an dem Blutbad von Konstantinopel umstritten (Bd. II, S. 211, Anm. 178). Doch genau darum geht es mir hier nicht. Es bleibt Aufgabe der Historiker, zu entscheiden, welche Fakten von Ammian richtig oder falsch wiedergegeben werden und vielleicht sogar zu fragen, wo Ammian gelogen hat. Die literarische Fiktion, um die es hier geht, hat aber mit der Lüge oder dem Irrtum nichts zu tun, sondern fragt nach Ideologien, nach den Regeln, mit denen Diskurse gebildet werden. Dafür ist die Erkenntnis zentral, daß ein Ereignis nicht schlechthin ereignishaft ist, sondern nur in einem Sinnzusammenhang signifikant wird. Die Frage nach Sinnzusammenhängen entsteht aber in Texten und ist deshalb eine literaturwissenschaftliche, sofern man freilich den Textbegriff auf alle kulturellen Äußerungen eines sozialen Systems erweitert. Wenn Seyfarth Gallienus als einen guten Kaiser bezeichnet, verstellt dies dem Literaturwissenschaftler sogar den Blick auf den Text Ammians. Auch Tiberius wird von modernen Historikern gerne vor Tacitus in Schutz genommen, etwa wenn die Verwaltungskompetenz des Kaisers betont wird, die aber, wie wir schon sagten, einen Senator überhaupt nicht interessiert. Eine literaturwissenschaftliche, dichte Beschreibung (im Sinne von Clifford Geertz) muß aber fragen, warum Tiberius oder Gallienus in ihrer Zeit als schlechte Kaiser angesehen werden. Denn Aussagen Ammians oder Tacitus' zu falsifizieren ist etwas anderes, als sie zu verstehen.

[167] de ira 2, 23, 4. Vgl. SZIDAT Bd. III, S. 215.

[168] LYONS S. 29.

[169] BLOCKLEY (1975) unterscheidet zwischen *exemplum* und *sententia*, wobei der Cicerobrief als *sententia* firmiert (S. 195).

teilen sich die Eigenschaft der Exteriorität, wenn auch nicht die der Iterativität, denn ein Zitat wie der Cicerobrief steht nicht repräsentativ für eine Handlung Ciceros, die Aufschluß über alle seine Handlungen geben soll, sondern hier spielt allein der Aspekt des Alters und des Prestiges Ciceros eine Rolle, also Kriterien, wie sie Quintilian für das *exemplum* entwickelt, die wir aber als unzureichend betrachten müssen. Es geht uns um die Anekdote als eine besonders suggestive Form der Realitätsfiktion, die argumentativen Zwecken untergeordnet ist. "Although example is generally not displayed graphically as seperate from the text in general, both quotation and example, in some gesture toward an 'elsewhere,' seek to provide a support for the assertion of the writer. They both imply a statement such as 'If you doubt what I say, you have only to look at this (quotation, example) to see that my assertion is true independent of my making it."[170] Der Ausschnitt aus dem Elogium zeigt uns die gesamte Breite der Abstufungen: Am stärksten wirkt die Marc-Aurel-Anekdote, denn es werden in ihr die historischen Umstände gegeben, es wird die Reaktion des Kaisers geboten, und es wird so etwas wie eine abschließende Moral ausdifferenziert: Marc Aurel wollte nicht, daß gegen seinen Willen jemand in Ungnade fiel! Das Cicerozitat dagegen stellt keine anschauliche Situation dar, aus der der Leser selbst seine Schlüsse zieht, sondern ist eine importierte Argumentation (und verweist deshalb aus dem Text hinaus), die ihre Dignität durch Alter und Prestige erwirbt. Daß es sich um eine Argumentation handelt, kann man auch daraus ersehen, daß Cicero selbst wiederum mit Vergleichsexempeln arbeitet, wenn er auf Camillus und Manlius zu sprechen kommt. Dies ist übrigens eine beliebte Technik auch Ammians, der seinem Helden Iulian *exempla* in den Mund legt, um seine Reden anzureichern, so daß der ideale Kaiser eine ähnlich protreptische Attitüde zu entwickeln scheint, wie sie Ammian selbst auszeichnet. Die Vergleichs*exempla* verweisen aus dem Text heraus, weil sie auf ein kulturelles Wissen des Lesers abzielen, das autonom zum Text besteht, das aber in seinem Konnotationstpotential noch eingeschränkt werden muß. Die Anekdote funktioniert also durch eine fingierte Vollständigkeit, der Vergleich durch offene Reduktion. In Wirklichkeit sind beide reduktionistisch. Die Suggestivität sämtlicher *exempla* kann man aber an dem vorliegenden Text deshalb so gut

[170] LYONS S. 29.

ablesen, weil sie hier ihren argumentativen Zweck erfüllen, obwohl Ammian außerstande scheint, einen Beleg für seine eigentliche These, nämlich daß Constantius ein grausamer Herrscher war, beizubringen. Als einzige konkrete Handlung, führt er seine Behauptung ins Feld, daß Constantius 337 in Konstantinopel die übrigen Dynasten ausgeschaltet habe. Dieser Punkt ist von einiger Bedeutung: Fineman hat deutlich gemacht, daß die Anekdote nicht die einzige Weise ist, Bezug auf das Reale zu nehmen, sondern eine besondere Weise, weil die Anekdote auf kleinstem Raum eine Verbindung von *setting*, d. h Rahmenhandlung, Ereignis und Reaktion anstrebt. D. h. auch der Hinweis, Constantius habe seine Familie umgebracht, beinhaltet natürlich den Anspruch, referentiell zu sein. Doch in der Anekdote werden auf kleinem Raum Minimalanforderungen menschlicher Wirklichkeitsapperzeption erfüllt. Ich werde diese konstruktivistische Komponente der Anekdote in den folgenden zwei Kapiteln eingehender darstellen und noch auf andere narratologische und linguistische Konzepte eingehen. Doch kann man schon jetzt die zwei Gesichtspunkte der Exteriorität und der Iterativität als eine Voraussetzung der zwei Merkmale, die Fineman der Anekdote zuschreibt, betrachten. Die Verbindung zum Realen entsteht, weil die Anekdote oder das *exemplum* suggerieren, daß der Leser einen Blick auf die "Wirklichkeit" eines Geschehens tun kann, um quasi ein autonomes Urteil zu bilden (Exteriorität). Die besondere literarische Qualität entsteht, weil dieser Ausriß aus der Wirklichkeit hochgradig manipulierbar ist: er wurde durch eine Auswahl bestimmt, die als repräsentativ hingestellt wird (Iterativität). In diesem Zusammenhang ist der Hinweis Ammians, Constantius habe das Massaker von 337 zu verantworten, nicht anekdotisch, denn dem Leser wird keine Situation vor Augen geführt, die er als "vollständig" empfindet. Es fehlt ein *setting*, folglich auch ein Ereignis, das *ereignishaft* wäre. Die Formulierung *se contingentes interemit* führt nicht aus der Argumentation heraus, sondern sie ist die Argumentation.

Iterativität und Exteriorität sind beide dafür verantwortlich, daß die Anekdote zugleich literarisch und "realistisch" ist, man kann also nicht die Exteriorität dem Realen und die Iterativität dem Fiktionalen zuordnen. Fiktionen entstehen durch die Konstruktionen von Wirklichkeit, und erst diese Wirklichkeitsfiktion ist die Voraussetzung für die Iterativität der Anekdote.

3. *Discontinuity* (Diskontinuität)[171]

Der Begriff der Diskontinuität kann kurz abgehandelt werden, denn er bezeichnet eigentlich nur die andere Seite der Exteriorität. Während diese aus der Perspektive des diskursiven Textes entwickelt wurde, und deshalb ein Heraustreten aus der Argumentation bezeichnet, meint Diskontinuität die Beziehung des *exemplum* zu seiner textlichen Umgebung. Das *exemplum* ist aus dem einen Kontext in einen neuen gestellt worden. Insofern ist der Begriff der Diskontinuität auch von dem der Iterativität bzw. Repräsentativität abhängig: Weil das *exemplum* als repräsentativ für eine historische Person angesehen wird, wird es aus dem einen Kontext in den anderen versetzt. Gleichzeitig widerspricht dieser Begriff der Diskontinuität nicht dem hier entwickelten des Wertekontinuums. Das *exemplum* wird von einem Kontext in den anderen übertragen, weil suggeriert wird, daß *exemplum* und Argumentation ein Bedeutungskontinuum bilden. Tatsächlich aber entsteht dieses Kontinuum durch eine Aufpfropfung[172] von Sinn. Dadurch, daß das *exemplum* einen neuen Rahmen (*frame*) erhält - dies bezeichnet die Diskontinuität -, entsteht eine neue Bedeutung, die aber als die ewig gleiche, i. e. als ein Kontinuum fingiert wird.

4. *Rarity* (Einmaligkeit)[173]

Lyons benutzt den Terminus der *Rarity* in zweifacher Weise, von der mir nur eine unproblematisch erscheint. Zunächst ist es offensichtlich so, daß ein *exemplum* deshalb verwendet wurde, weil es eine Handlung beschreibt, die "selten" vorkommt, da sie eine soziale Norm in exemplarischer Weise überbietet - wie etwa die Herrschertugenden Iulians die Tugend Alexanders überbieten, dessen Tugend selbst wiederum eine exemplarische Tugend ist[174] oder wenn, wie in dem angeführten Elogium, die Grausamkeit des Constantius die - ebenfalls schon exemplarische - Grausamkeit eines Domitian in den Schatten stellt. Man darf freilich, so Lyons, die Ideologie des Textes in der Analyse nicht wiederholen, denn exemplarisches Handeln vollzieht sich nur anhand einer anerkannten sozialen Norm: "For example, there are ordinary princes and there are

---

[171] LYONS S. 31 - 32.
[172] Zum Begriff vgl. CULLER S. 149 ff. (im Anschluß an Derrida).
[173] LYONS S. 32 - 33.
[174] BLOCKLEY (1975) S. 157.

exceptional princes."[175] Deshalb verwendet Lyons den Begriff der Seltenheit auch noch für die Frequenz, in der ein *exemplum* in Texten vorkommt. Wenn beispielsweise ein *exemplum* selten in Texten vorkommt, mag dies seinen Grund darin haben, daß das Handeln, welches sich in ihm ausdrückt, als sozial unauffällig gegolten hat. Ob diese Doppelung wirklich zur Klärung der Problematik beiträgt, die in dem Begriff der *rarity* enthalten ist, erscheint mir fraglich. Denn wenn ein *exemplum* wegen seiner sozialen Unauffälligkeit selten in Texten auftaucht, schreibt der Terminus *rarity* die soziale Norm nur neu fest. Es wäre vielleicht konsequenter, das Paradox herauszuarbeiten, das sich aus der Gleichzeitigkeit von Seltenheit und Repräsentativität ergibt: Das Exempel legt seine eigene Konstruiertheit offen, weil es sowohl repräsentativ als auch extradordinär ist. Dies macht mehr als alles andere deutlich, daß das *exemplum* eine Realitätsfiktion in rhetorisierten Kontexten ist, denn es gebärdet sich ebensogut als Bekräftigung der Regel wie auch als seine Ausnahme.[176] Freilich geschieht dies über eine Taktik, die Plausibilität herstellen soll. Die Handlung - etwa die Gerichtstätigkeit des Kaisers Iulian - wird als repräsentativ für dessen Handeln angesehen, gleichzeitig aber dieses Handeln als Sonderfall für kaiserliches Handeln.[177] Daß aber gerade dann *ein exemplum* nicht ausreicht, um die Ausnahmestellung seines Helden zu belegen, wird von den Autoren selten problematisiert.

5. *Artificiality* (Künstlichkeit)[178]

Auch dieser Aspekt ergibt sich mehr oder minder vollständig aus dem schon Gesagten. Das *exemplum* ist ein semiotischer Akt, der aus dem Kontinuum der Entitäten eine heraussucht und zu einem Ereignis macht.[179] Ein Ereignis exisitiert nicht von sich aus, sondern nur zusammen mit der generellen Regel, für die es hergestellt wurde, und vice versa gibt die Regel dem Ereignis die Bedeutung, die es erst zu einem *exemplum* macht.

6. *Undecidability* (Unentschiedenheit)[180]

---

[175] LYONS S. 32.
[176] LYONS thematisiert diese Spannung eher noch unter 6. (*Undecidability*) S. 33-34.
[177] Gleichzeitig wird dieser Sonderfall als Norm betrachtet!
[178] LYONS S. 33.
[179] LYONS S. 33.
[180] LYONS S. 33 - 34.

Hier handelt Lyons das Paradox ab, das wir unter 4. noch vermißten: Das *exemplum* hat eine bedeutungsmäßige Offenheit insofern, als es aus einem Kontinuum von Entitäten herausgenommen wurde (es hat eine serielle Natur). Dadurch, daß das *exemplum* kein echter induktiver Beweis ist, sondern nur Wahrscheinlichkeit herstellt, ist es immer in der Gefahr, durch ein Gegenexempel entwertet zu werden.[181] Dies wird durch das Paradox deutlich, daß das *exemplum* zugleich repräsentativ als auch exzeptionell sein will.

7. *Excess* (Exzeß)[182]

Ein *exemplum* erhält seinen Sinn durch die generalisierende Regel, die es illustrieren soll. Da das *exemplum* aber gleichzeitig den Anspruch hat, eine Realitätsfiktion zu sein, die "autonom" betrachtet und bewertet werden kann, werden durch das *exemplum* Kontexte mit freigesetzt, die, wenn sie außer Kontrolle geraten, die Regel außer Kraft setzen könnten. Konnotationen ermöglichen zumindest theoretisch einen unkontrollierbaren Exzeß der Bedeutungen. Einen gewissen Reflex auf diese Problematik können wir bei Quintilian fassen. Oben wurde bereits davon gehandelt, daß die aristotelische Dreiteilung des *exemplum* in *historia, parabole* und Fabel insofern problematisch ist, als die *parabole* letztlich eine Beziehung zwischen *exemplum* und dem in Rede stehenden Umstand bezeichnet, die auch die anderen zwei *exempla*-Formen eingehen können, während Cicero mit der Dreiteilung *historia, argumentum* und *fabula* konsequenter ist, weil er in allen drei Fällen eine inhaltliche (historische, erfundene - die aber im Bereich der lebensweltlichen Erfahrung bleiben - und erfundene aus der Tierwelt) Bestimmung des *exemplum* zugrunde legt. Quintilian übernimmt diese Dreiteilung[183] von Cicero - allerdings mit Bezug auf de inv. 1, 30 und die dortige Terminologie - und weist zugleich auf die Probleme hin, wenn man, wie Cicero,[184] die *collatio* vom Begriff des *exemplum* trennt, wo doch jedes *exemplum* ähnlich ist und daher sowohl die Konnotation von *paradeigma* als auch von *parabole* hat.[185] Er übersieht damit freilich, daß bereits Cicero diesem Problem gerecht zu werden suchte, indem er

---

[181] Ich möchte das später an einem Textbeispiel aus der Kaisergeschichte des Aurelius Victor erläutern.
[182] LYONS S. 34.
[183] 2, 4, 2.
[184] inv. 1, 30. 49.

als Oberbegriff der Vergleichsargumente *similitudo* und nicht wie Aristoteles *exemplum* (*paradeigma*) wählte (s.o.). Der Begriff der Ähnlichkeit wird jedoch von Quintilian noch weiter differenziert, wenn er die Beziehung, in der das *exemplum* zum zu illustrierenden Gegenstande steht, als eine Beziehung der Ähnlichkeit (*similia*), der Unähnlichkeit (*dissimilia*) oder der Entgegengesetztheit (*contraria*) beschreibt. Inwiefern ist Quintilian berechtigt, das Gegenteilige unter dem Oberbegriff der Ähnlichkeit zu fassen? Man ist versucht, hier doch, gegen Lyons, die Tropenlehre Hayden Whites mit heranzuziehen: Quintilian unterscheidet zwischen *exempla*, in denen "sämtliche" Elemente ähnlich sind, womit dieser Typus in einer metaphorischen Beziehung zum Verglichenen steht; solchen, wo nur ein Teil des *exemplum* übertragbar ist, was auf eine Metonymie schließen läßt und schließlich solchen, die in allen Teilen gegenteilig sind, was eine ironische Beziehung darstellt.[186] Damit sind diese Beziehungen von vergleichendem *exemplum* und dem Verglichenen verschiedene Formen der Ähnlichkeit, auch wenn sie als Gegenteil daherkommen. Unähnlichkeit und Gegenteiligkeit sind daher nur Sonderformen der Ähnlichkeit. Dahinter steckt das eigentliche Problem des *exemplum*: Jeder Vergleich hat einen semantischen Überschuß[187], er umfaßt semantische Merkmale, die eigentlich nicht zum Vergleich herangezogen werden sollen. Was aber hindert den Leser, diesen Überschuß nicht doch auf den zu vergleichenden Gegenstand zu beziehen? Denn, wie Quintilian verärgert feststellt:

"*Scio quosdam inani diligentia per minutissimas ista partis secuisse et esse aliquid minus simile, ut simia homini et marmora deformata prima manu aliquid plus ut illud non ovum tam simile ovo et dissimilibus inesse simile ut formicae et elephanto genus, quia sunt animalia et similibus dissimile ut canibus catulos et matribus haedos, differunt enim aetate. Contrariorum quoque aliter accipi opposita ut noctem luci aliter noxia ut frigidam*

---

[185] 5, 11, 1 - 2.

[186] Wenn man das System von Hayden WHITE (1991) zugrunde legt, vermißt man die Synekdoche, doch LANDFESTER S. 92 hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Synekdoche letztlich nur eine Sonderform der Metonymie ist. Allerdings hat Landfester eine andere, letztlich weitere Auffassung von dem, was Tropen sind und was nicht. Hayden WHITE (1991) S. 51 dagegen faßt unter Metapher den Vergleich durch Ähnlichkeit oder Verschiedenheit. Dann ist freilich eine Kategorisierung des Vergleiches seinerseits unter den Gesichtspunkten von Metapher, Syndekdoche etc. nicht möglich. Aber auch LANDFESTER S. 91 scheint den Vergleich nur als eine Sonderform der Metapher aufzufassen.

[187] LANDFESTER S. 148.

febri aliter repugnatia ut verum falso aliter disparata ut dura non duris: sed quid haec ad praesens propositum magnopere pertineant, non reperio."[188]

Da in jedem Ding eine Ähnlichkeit oder Gegensätzlichkeit gefunden werden kann, kann jedes *exemplum* durch sich selbst dekonstruiert werden, wenn der semiotische Akt, mit dem der Autor die Konnotationen beschränken wollte, nicht mitgemacht wird.[189] Quintilian kann den endlosen Exzeß nur durch eine autoritäre Geste beenden, indem er ein gelehrtes Unverständnis an den Tag legt (*non reperio*) und das Bemühen jener anderen Literaturwissenschaftler diffamiert (*inani diligentia*).

Wir werden Techniken bei Ammian und Aurelius Victor kennenlernen, mit denen sie diesem Exzeß zu begegnen versuchen.

---

[188] inst. 5, 11, 30."Mir ist bekannt, daß manche mit sinnloser Sorgfalt diese Dinge in allerkleinste Teile zerlegt haben und [gesagt haben] es gebe etwas weniger Ähnliches - wie die Affen oder Marmor, der gerade erst einmal bearbeitet wurde, dem Menschen [weniger ähnlich sind] - und etwas, das mehr Ähnlichkeit aufweist - wie man bekanntlich sagt, daß nichts so ähnlich ist wie ein Ei dem anderen - und auch dem Unähnlichen wohne etwas Ähnliches inne - wie der Ameise und dem Elefanten, denn beide sind Lebewesen - und auch dem Ähnlichen etwas Unähnliches, wie dem Hund der Welpe und der Ziege das Böckchen, beide unterscheiden sich nämlich durchs Alter. Auch die gegenteiligen Dinge werden verschieden aufgefaßt: 1. Das Entgegengesetzte (Nacht - Tag), 2. Das Schädliche (kaltes Wasser - Fieber), 3. Das Widerstreitende (Wahres - Falsches), 4. Die Kontradiktion (Hartes - Nicht-Hartes). Aber was das mit dem vorliegenden Thema großartig zu tun haben soll, kann ich nicht sehen!"

[189] Dies muß nicht, wie im Dekonstruktivismus "aktiv" betrieben werden. Wir verstehen es hier lieber als ein besonderes Kommunikationsrisiko des exemplarischen Sprechens.

> Es gehörte zu den besonderen Markenzeichen Halliburtons, seine Wunder dadurch zu bekräftigen oder zu verbürgen, daß er bei ihrer Besichtigung ein persönliches Wagnis einging: in einem winzigen Flugzeug flog er bedrohlich nahe an die tosenden Wasserfälle von Iguassu heran, sprang in Chichén Itzá in den von Alligatoren wimmelnden Opferteich und brachte sich schwimmend in Sicherheit oder überquerte, vermutlich zur Stoßzeit, die Golden Gate Bridge. Aber ich sollte mich nicht über seinen Wagemut lustig machen: Als wolle er beweisen, daß die Gefahren, die er einging, wirklich waren, verschwand Halliburton auf einer seiner Reisen und ward nie wieder gesehen.[1]

2. Die Episode

2.1. Die Narrativität des *exemplum*

Bisher ist auf einen umstrittenen Punkt im Zusammenhang mit dem *exemplum* nur am Rande eingegangen worden: die Frage nach der Narrativität. Es wurde deutlich, daß Narrativität für die antike *exemplum*-Theorie keine Rolle spielen kann, weil sie Exemplarität als eine Funktion der Aussage begreift, nicht als eine Textsorte. Für das Mittelalter erhebt sich die Frage, ob sich das *exemplum* allein auf das - narrative - homiletische *exemplum* beschränken läßt. Peter von Moos erteilt der Narrativität als einem unabdingbaren Kriterium in seiner Definition eine klare Absage:

"Exemplum ist ein in pragmatischer, strategischer oder theoretischer Absicht zur Veranschaulichung, Bestätigung, Problemdarlegung und Problemlösung, zur Reflexion und Orientierung aus dem ursprünglichen Kontext ad hoc isolierter meist (in einer historia) erzählter oder nur anspielend erwähnter (commemoratio) Ereigniszusammenhang aus dem wirklichen oder vorgestellten menschlichen Leben naher oder ferner Vergangenheit. Was die Definition einschließt, wird ausführlich zu zeigen sein (§§ 9 - 20); was sie ausschließt, sei hier ein für allemal zusammengefaßt: 1. eine historiographische Absicht zum Zweck reiner Erinnerung berichteter Geschichte; 2. eine in belletristischer Absicht als "offenes Kunstwerk" der Vielfalt der Leser und Lesarten ausgesetzte Erzählung (die

---

[1] Stephen GREENBLATT, Wundersame Besitztümer. Die Erfindung des Fremden:

erhabene Form dessen, was für die Rhetorik Unterhaltung, narratio a causis remota, ist)."[2]

Das *exemplum* kann also sowohl nur anspielend verwendet als auch vollständig erzählt werden. Dagegen scheint mir die Narrativität der historischen Anekdote nicht umstritten zu sein, sie ist dafür in ihrer Funktionsweise weniger determiniert. Während das *exemplum* immer die Aufgabe hat, etwas Allgemeines im Konkreten zu belegen, kann die Anekdote durchaus in einer eher belletristischen Absicht, als "offenes Kunstwerk" erzählt werden, wie die Ausprägungen bei Hebel, Fontane u.a. zeigen. Doch auch an die Anekdote haben sich, wie im vorigen Kapitel gezeigt, ähnliche Fragen nach ihrem Verhältnis zum Verständnis von Geschichte herantragen lassen. Deshalb scheint die Abgrenzung zwischen Anekdote und *exemplum* bis heute nicht befriedigend stattgefunden zu haben. Die Anglistin Monika Fludernik, auf deren narratologische Untersuchungen im Folgenden ausgiebig eingegangen wird, hat deshalb *exemplum* und Anekdote gemeinsam abgehandelt.[3] Sie tut dies unter dem Gesichtspunkt der Narrativität, nicht weil sie Narrativität als ein Definitionskriterium für das *exemplum* betrachtet, sondern weil sie die "Karriere" mündlicher Erzählformen in literarischen Texten durch die gesamte angloamerikanische Literaturgeschichte verfolgt. Es steckt hierin die Antwort auf die eigentümliche Doppelgleisigkeit, mit der ich im ersten Kapitel verfahren bin. Ausgehend von der Beobachtung, daß Ammian zu einer anekdotischen Erzählweise neigt, habe ich mich bemüht, Kriterien zu sammeln, um dieses anekdotische Erzählen zu beschreiben. Es hat sich bei den bereits untersuchten Textstellen gezeigt und wird sich weiter zeigen lassen, daß diese Erzählweise sich einerseits von der antiken Exemplumtheorie und -gebrauchsweise her erklären läßt, andererseits, insofern dieses anekdotische Erzählen eben Erzählen ist, daß die antike Theorie dazu nicht ausreicht, weil sie nichts über Textsorten aussagt. Es handelt sich daher hier nicht um eine

---

Reisende und Entdecker, Berlin 1998, S. 10.

[2] Von Moos S. XI, explizit S. X: "Im Unterschied zu anderen Arten, am historisch Einzelnen allgemeine Gesichtspunkte zu bilden (...) ist das rhetorische Exemplum durch die gesellschaftliche Situation und die persuasive Intention gekennzeichnet. Durch seinen funktionalen Charakter entzieht es sich von vorneherein jeglicher inhaltlicher Festlegung und morphologischen Einordnung (etwa als Archetyp oder 'einfache Form')."

[3] Monika Fludernik, Towards a 'Natural' Narratology, London 1996, S. 85 - 91.

Untersuchung des *exemplum* bei Ammian, sondern um eine narratologische und diskursanalytische Untersuchung bestimmter, für Ammian typischer Erzähltechniken. Der Text der *Res gestae* steuert die Analyse.

2.2. Kleine Formen und die Ästhetik der Spätantike

Nun ist nicht jede kleine Form, die Ammian in seiner Reichsgeschichte verwendet, nach den Kriterien des *exemplum* bzw. der Anekdote zu beschreiben. Ammians Erzählen ist nicht immer ein exemplarisches, doch sehr häufig ein episodisches Erzählen. Aber beide Formen bedingen einander, man könnte beinahe sagen, daß die Textsorte, in der die Anekdote sich manifestiert, die Episode ist, wenngleich nicht jede Episode zur Anekdote wird. Die Episode, so wie sie hier verstanden wird, ist eine ursprünglich mündliche Form des Erzählens, die auf Verschriftlichung verschieden "reagiert": Für die englische Literaturgeschichte hat Fludernik gezeigt, wie sie zunächst in die "Szene"[4] und später in experimentelle narrative Formen überführt wird, die nicht mehr nach den Paradigmen des mündlichen Erzählens (des "natürlichen" Erzählens in ihrer präziseren Diktion, s.u.) funktionieren, allerdings zum Teil daraus abgeleitet werden können. Eine Geschichte der Episode, also eine *natural narratology* für die antike Literatur, gibt es nicht und kann im Rahmen dieser Arbeit auch nicht entstehen. Vieles spricht dafür, daß sich keine gradlinige Entwicklung zeigen würde, wenn man versuchte, die Episode von den ersten römischen Schriftstellern bis zur Spätantike zu verfolgen. Es würde sich möglicherweise zeigen, daß die ästhetische Diskontinuität, die die Spätantike darstellt und die früher als Dekadenz beschrieben wurde, zu einer Rückkehr zu mündlichen Erzählformen geführt hat. Alois Riegl hat einmal den Gegensatz von Skizzenhaftigkeit und kleinlicher Detaillierung in der bildenden Kunst als typisch spätrömischen Widerspruch bezeichnet.[5]

Riegl bemühte sich um die Jahrhundertwende als erster Kunsthistoriker, die Spätantike als Epoche mit vollem künstlerischen Eigenwert anzuerkennen. Er

[4] FLUDERNIK S. 129ff. Mit Szene ist hier nicht allein die dramatische Szene gemeint, sondern auch die consciousness scene, in der bestimmte narrative Techniken (bewegte Rede s.u.) zur Anwendung kommen.

[5] Alois RIEGL, Spätrömische Kunstindustrie, Wien ^{2}1927 (ND Darmstadt 1992), S. 164.

beschäftigte sich in seiner Studie besonders mit der Raumwahrnehmung, die sich in den Plastiken und Reliefs ausdrückte und postulierte, "daß die konstantinische Kunst (und die spätrömische überhaupt) mit ihrer koloristischen Auffassung der in absoluter Tiefeneinheit aufgenommenen Einzelformen die notwendige letzte Phase der antiken Kunst gewesen"[6] sei, die eine neue Form von Raumwahrnehmung ermöglicht habe. Während die gesamte antike Kunst nur in der Lage war, Körper als isolierte wahrzunehmen, habe die nachantike eine Beziehung zwischen den Körpern und dem Raum, der sie umgeben hat, herstellen können. Die spätantike Kunst habe daher eine Mittlerstellung zwischen der raumfeindlichen antiken und der raumsuchenden nachantiken Kunst besetzt.[7] Nun ist es heute nicht mehr nötig, für die Bewertung der Spätantike eine Lanze zu brechen, ferner ist die teleologische Geschichtsauffassung Riegls obsolet geworden. Was Es bleibt aber aktuell, daß er die spätantike Kunstauffassung als einen Neuansatz zu begreift, Wirklichkeit darzustellen, und wir können hinzufügen, wahrzunehmen. Wenn wir also die episodische Erzählweise Ammians bewerten und beschreiben wollen, muß klar sein, daß sie nicht einen Unfall innerhalb einer teleologischen Entwicklung von der Episode weg zu einer ausdifferenzierten Erzählkunst darstellt, sondern offenbar eine Neubewertung als Mittel, Wirklichkeit abzubilden, erfahren hat.[8] Ebenso, wie die bildende Kunst dazu übergeht, statt konkreter Situationen und Personen idealtypische abzubilden, wendet sich die Erzählkunst einer exemplarischen Darstellung zu.[9]

2.3. Natürliches Erzählen

Der Struktur der Episode als einem Mittel, Wirklichkeit abzubilden, kommt dabei besondere Bedeutung zu. Sie erfüllt einen Teil der Kriterien, die im ersten Kapitel

---

[6] RIEGL S. 93.
[7] RIEGL S. 93 - 94.
[8] In gewisser Weise lehnt sich meine Arbeit deshalb an Auerbachs Mimesis an, der ebenfalls von der Vorstellung ausging, daß es einen Zusammenhang von Wirklichkeitswahrnehmung und -darstellung gibt (AUERBACH S. 49).
[9] Einen Bezug zu anderen Kunstformen und Historikern der theodosianischen Epoche, namentlich auch zu Aurelius Victor, vermißt J. FONTAINE, Le Style d'Ammien Marcellin et l'esthétique théodosienne, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus

für die Anekdote und das *exemplum* entwickelt wurden, und dies hängt mit der narrativen Form der Episode zusammen. Durch sie wird Exteriorität in besonderer Weise verwirklicht, weil die narrative Anekdote auf kleinstem Raum Welt so abbildet, wie jeder Mensch es im spontanen Gespräch tun würde. Die Fiktionalität der Erzählung bleibt dabei zunächst verborgen. An diesem Punkt kann daher die moderne Fiktionalitätsdebatte eingreifen, denn sie ist beinahe mit gleichem Recht eine Narrativitätsdebatte zu nennen. Sie fragt danach, inwieweit Narrativität das adäquate Mittel des Historikers ist, um Vergangenes zu objektivieren. Beinhaltet Erzählen an sich bereits eine Fiktionalisierung?

Hayden White, Paul Veyne und andere bejahen diese Frage und verweisen darauf, daß der Auswahlprozeß aus der infiniten Menge von Daten und die Restringierung der Konnotationen der Zeichen sowie die Verplottung der Ereignisse zu einer Geschichte mit Anfang, Mitte und Ende eine Aufgabenstellung ist, die sich der Historiker mit dem Romancier teilt.

Die Kritiker dieses Fiktionalitätsbegriffes verweisen auf zwei Eigenschaften des Romans, die der Historiker seinem Werk nicht beigeben darf: Der Romancier kann, auch wenn er einen historischen Roman schreibt, im Prinzip hinzuerfinden oder weglassen, was er will. Seine Werke unterliegen nicht der Falsifizierbarkeit, die ein Kennzeichen wissenschaftlicher Arbeiten ist. Ferner darf der Romancier das Denken und Fühlen der Protagonisten darstellen, ohne sich fragen lassen zu müssen, woher er dieses Wissen bezieht.

Zu diesem Problem läßt sich zunächst sagen, daß beide Seiten nicht von demselben Begriff der Fiktionalität reden: Während Hayden White letztlich von Kohärenzfiktionen[10] spricht, die sich eine Gesellschaft von ihrem In-der-Welt-Sein macht, spricht Lützeler als einer der Kritiker von Fiktionalitäten, d.h. Erfindungen, die ein Text gewöhnlich auch als solche zu erkennen gibt (zum

---

Marcellinus hgg. J. DEN BOEFT/D. DEN HENGST/H.C. TEITLER, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, S. 27 - 37, hier: S. 36.

[10] Vgl. ASSMANN (1996) S. 19f.: "Wenn man den Gedanken von der Sinnangewiesenheit und entsprechenden Fiktivität der Geschichtsschreibung etwas weiter fortspinnt (...) könnte man sagen, daß nicht erst die erinnerte und erzählte, sondern bereits die gemachte und erfahrene Geschichte vom Geist der Erzählung geprägt und von Fiktionen der Kohärenz geformt ist (...) Die Welt, in der wir leben, handeln, leiden, Erfahrungen machen ist sinnhaft aufgebaut und dieser Sinn hat den Charakter kollektiver Projektionen und Fiktionen. Das Erzählen und die Konstruktion von Kohärenzfiktionen sind also nicht nur die Sache des Geschichtsschreibers. Sie sind eine unausweichliche Grundbedingung von Geschichtsbewußtsein und Geschichtserfahrung überhaupt."

Beispiel durch den Genostitel Roman oder die Fokalisationsweise[11]). Die Frage ist nun, ob die Narrativität ein Mittel ist, um Fiktionen oder um Fiktionalitäten zu erzeugen. In dem Bestreben, diese Frage eindeutig zu entscheiden, liegt vielleicht eines der Hauptprobleme der modernen Narrativik. Ammians Text läßt sich aber nur dann einer dichten Beschreibung zuführen, wenn die Trennung von Fiktivität und Fiktionalität aufgehoben bzw. aufgeweicht wird.

Hans Ulrich Gumbrecht forderte 1980 zu Recht einen anthropologisch fundierten Narrativitätsbegriff, der auch Formen nichtliterarischen Erzählens umfaßt.[12] Tatsächlich kann die Narratologie bereits auf eine über dreißigjährige Tradition der Analyse von Alltagserzählungen zurückblicken, aber erst 1996 hat die Anglistin und Stanzelschülerin Monika Fludernik die letzte Konsequenz gezogen und eine Narratologie verfaßt, die auf dem Postulat eines "natürlichen" Erzählens beruht. Ziel ihrer Arbeit ist es, für das transkulturelle Phänomen des Erzählens einen Prototyp des Erzählens zu liefern[13] und zugleich den ideologischen Unterbau von Erzählung (*narration*), Erzählhaftigkeit (*narrativity*) und Fiktionalität (*fictionality*) zu untersuchen.[14] Diesen Prototyp versucht sie an bestimmten Formen des Erzählens, die sie als natürliches Erzählen (*natural narratives*) bezeichnet, festzumachen. Natürliches Erzählen meint hierbei allerdings nicht *oral-poetry*, weil auch dies bereits eine kulturell formalisierte Form des Erzählens ist,[15] sondern Formen wie die Anekdote, den Witz und andere Traditionen spontanen gesprächshaften Erzählens in seinen nicht-literarischen Formen.[16]

Fluderniks Definition von Narrativität spielt für die vorliegende Arbeit eine besondere Rolle. Sie vertritt die These, "that narrativity is a function of narrative

---

[11] Paul Michael LÜTZELER, Fiktion in der Geschichte - Geschichte in der Fiktion, in: Poetik und Geschichte. Viktor Zmegac zum 60. Geburtstag hg. Dieter BORCHMEYER, Tübingen 1989, S. 11 - 21, hier: S. 14; Dorrit COHN, Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction, Princeton 1978; Dorrit COHN, Signposts of Fictionality: A Narratological Perspective, in: Poetics Today 11.4 (1990), S. 775 - 804; hier: S. 790.

[12] Hans Ulrich GUMBRECHT, Erzählen in der Literatur/Erzählen im Alltag, in: Erzählen im Alltag hg. K. EHLICH, Frankfurt a. Main 1980, S. 403 - 419, hier: S. 406 ff. und ders.: Über den Ort der Narration in narrativen Gattungen, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. LÄMMERT, Stuttgart 1982, S. 202 - 217.

[13] FLUDERNIK S. 16 - 17.

[14] FLUDERNIK S. 2.

[15] FLUDERNIK S. 14.

[16] FLUDERNIK S. 57 - 60.

texts and centres on experientiality of an anthropomorphic nature."[17] Erzählen ist die mimetische Evozierung einer fiktionalen Welt und dient der Repräsentation von menschlicher Erfahrung(shaftigkeit) in dieser Welt.[18] Fludernik hat ihre Definition aus der Auseinandersetzung mit der geschichtswissenschaftlichen Narrativitätsdebatte, der Soziolinguistik, der kognitiven Linguistik, den klassischen Narratologien (Foster, Hamburger, Stanzel, Genette) und Beiträgen des Dekonstruktivismus und seiner "taktischen Variante" des Konstruktivismus gewonnen. Zentral für Fluderniks Narrativitätsdefinition ist der Begriff der *experientiality*. Erzählen weist für sie drei Merkmale auf: Sequentialität, erfahrungshafte Intentionalität und übergeordnete Zielhaftigkeit.[19] Die anderen Ansätze betonten meist nur bis zu zwei dieser Merkmale. Wenn erzählt wird, werden Ereignisse in eine chronologische Reihenfolge gebracht (Sequentialität). Die Ereignisse der Geschichte werden zu Ereignissen, weil im Zentrum der Erzählung[20] ein anthropomorpher Protagonist steht, mit dessen Motiven der "Leser" sich identifiziert. Nur wenn er die Ziele und Motivationen des Protagonisten kennt, kann der Leser eine Störung dieser Ziele erkennen. Er identifiziert sich mit dem Protagonisten (erfahrungshafte Intentionalität). Allerdings reicht diese für das Konstruieren einer "Geschichte" nicht aus. Menschliche Erfahrung beinhaltet, wie im ersten Kapitel bereits gezeigt wurde, die Erfahrung der Kontingenz, denn die Störungen erscheinen als nicht beherrschbar durch den Protagonisten. Eine Erzählung zeichnet sich aber auch durch eine übergeordnete Regie aus, d.h. sie hat einen Anfang und einen Schluß. Menschliches "In-der-Welt-Sein" hat aber keinen Anfang und keinen Schluß. Diese Zielhaftigkeit liegt also außerhalb des Protagonisten, ohne daß sie deshalb einer Erzählerfigur zugeschlagen werden darf.[21] "Erzählen" (*Telling*: im Gegensatz zum Deutschen kann Fludernik vom bei ihr umfassenderen Wort *narrating* das des *telling* abgrenzen) ist nur eine Form, menschliche Erfahrung

[17] FLUDERNIK S. 26.
[18] FLUDERNIK S. 28 "Experiencing, just like telling, viewing or thinking (...) can be used as building stones for the mimetic evocation of a fictional world. (...) If the model which I am proposing goes beyond Stanzels dichotomy, it is in the sense of reversing the emphasis in the teller-vs.-reflector mode dichotomy, by grounding narrativity in the representation of experientiality." (Hervorhebungen von mir F.W.)
[19] FLUDERNIK S. 22.
[20] Erzählung hier in dem weiten Sinne, den Fludernik verwendet und der auch das Drama mit einschließt (s.u.).

wiederzugeben. Auch im Drama wird eine Geschichte anhand von Protagonisten in eine sequentielle Reihenfolge gebracht und der Anfang und das Ende der "Geschichte" von außen her bestimmt, ohne daß ein Erzähler auftritt. Deshalb zählt sie das Drama zu den narrativen Gattungen.[22] Doch auch die "klassischen" narrativen Gattungen kommen oft ohne Erzähler aus, etwa in der neutralen oder personalen Erzählperspektive.

Das wichtigste Kriterium für Narrativität ist dabei die Erfahrungshaftigkeit (*experientiality*). Man kann dieses Wort vielleicht besser übersetzen und dann auch erklären, wenn man es mit "Intersubjektivität" wiedergibt. Ein Text wird dann narrativ, wenn er im Leser die Fiktion erzeugt, das Innenleben des Protagonisten nachzuerleben. Deshalb identifiziert Fludernik Narrativität auch mit der Fiktionalität schlechthin. Bereits Käte Hamburger hat deutlich gemacht, daß die Erzählung der einzige Ort ist, in dem die Ich-Origo eines Dritten vermittelt werden kann.[23] Nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten können wir nichts über das Seelenleben Dritter wissen. Auch wenn viele Interpretationen noch heute mit dem Anspruch arbeiten, sie wüßten, wie Horaz, Vergil o. a. gedacht oder gefühlt haben, verlassen sie damit letztlich den Boden überprüfbarer Aussagen, denn wir haben nur ihre Texte und können nur über Textaussagen sprechen. Ein historisches Werk gibt deshalb auch nicht vor, das Innenleben der historischen Persönlichkeiten nachfühlbar zu machen, sondern die Motive zu erklären. Damit hat Fludernik zugleich die Narrativitätsdebatte der Geschichtswissenschaft neu bewertet. Die Geschichtsschreibung erzeugt zwar Geschichte in ihrer Sequentialität und Zielhaftigkeit, aber letztlich geht ihr die *experientiality* ab.[24] Durch die Herstellung von Geschichten mit Anfang, Mitte und Schluß werden zwar Fiktionen erzeugt, aber keine Fiktionalitäten. Auch Geschichtsschreibung ist ein Versuch, sich in der Welt zurechtzufinden, Kohärenzfiktionen zu erstellen, Ereignisse zu konstituieren, aber diese Ereignisse ergeben sich nicht aus dem Bewußtsein historischer Persönlichkeiten. Damit verfügt die Historiographie nur über eine eingeschränkte Narrativität. Allerdings hat die Geschichtsschreibung

---

[21] FLUDERNIK S. 23ff.
[22] FLUDERNIK S. 28.
[23] Käte HAMBURGER, Die Logik der Dichtung, München ^{3}1987, S. 79, vgl. Jochen VOGT S. 27ff..

auf ihrem Weg von der annalistischen Geschichtsschreibung zu einer (eingeschränkt) narrativen Geschichtsschreibung durchaus auch Elemente fiktionaler Narrativität aufgenommen, besonders in den Königsgeschichten, in denen politische Erklärung nicht immer nur Erklärung, sondern auch Darstellung der "Psyche" des Monarchen sein konnte.[25] Wie es um diese Transgressionen von eingeschränkter zu eigentlicher Narrativität bei Ammian bestellt ist, wird sich im Laufe der Arbeit erweisen.

Fludernik s Dualismus von Fiktionalität und Fiktivität unterscheidet sich jedoch von dem etablierten Gebrauch.[26] Während Fiktivität bisher verstanden wurde als die Bildung von Kohärenzfiktionen, die aber auf überprüfbaren Daten realer Präsenz beruhen, und Fiktionalität das Erfundene meinte, kann die narrative Fiktionalität Fludernik s durchaus auch Genera umfassen, die auf Daten realer Präsenz beruhen, so zum Beispiel die Autobiographie, die selbstverständlich menschliche Erfahrung thematisiert.[27] Das Fiktionale liegt in der Herstellung von Intersubjektivität begründet, die es erkenntnistheoretisch eigentlich nicht geben kann. Fludernik s Fiktionalitäts- und Narrativitätsbegriffe, die folgerichtig identisch werden, leiten sich insofern vom klassischen Fiktionalitätsbegriff des Erfundenen ab, als Intersubjektivität nach unseren Begriffen von Wahrheit nicht hergestellt, sondern nur "erfunden" werden kann. "Wenn einzig die narrative Fiktion uns einen direkten Zugang zur Subjektivität eines anderen verschafft, dann keineswegs aufgrund eines wundersamen Privilegs, sondern weil dieser andere ein fiktives Wesen ist (oder, wenn es sich um eine historische Person, wie den Napoleon in Krieg und Frieden handelt, als fiktiv behandelt wird), bei dem der Autor die Gedanken in dem Maß, wie er sie vorgibt, imaginiert: mit Sicherheit errät man nur, was man erfindet."[28] Da aber Erfahrung ein zwar nicht mitteilbarer, aber doch realer Bestandteil menschlichen In-der-Welt-Seins ist, dient Narrativität auch der Bewältigung dieser anthropomorph konstruierten Welt und kann sich auf Daten realer Präsenz beziehen.

---

[24] FLUDERNIK S. 24ff.
[25] FLUDERNIK S. 25 u. S. 79.
[26] Was nicht heißt, daß ihr "dritter" Fiktionalitätsbegriff nicht auch schon bei HAMBURGER u.a. angelegt ist. Vgl. Jochen VOGT S. 29.
[27] FLUDERNIK S. 38 u. 47.
[28] Gérard GENETTE, Fiktion und Diktion, München 1992, S. 76.

Fluderniks Ansatz ist insofern konstruktivistisch, als sie Narrativität letztlich als eine Rezeptionsleistung versteht (*narrativization*).[29] Ein Text wird zu einem narrativen Text, weil der Leser ihn als einen solchen liest. Er bezieht dabei die Textelemente auf kognitive und kulturell geprägte Parameter, die ihm für die kulturelle Handlung "Erzählen" vertraut sind. Auch die kulturell geprägten Parameter sind von den nach Fluderniks Verständnis transkulturellen kognitiven abgeleitet. Das transkulturell Kognitive bezeichnet sie in ihrer Terminologie als das Natürliche.[30] Dieser Begriff kann leicht mißverstanden werden. Mit dem Begriff des Natürlichen verbindet sie keine Wertung - etwa in dem Sinne, daß ein Erzählen, das sich nicht dieser Parameter bedient, unnatürlich, also deviant sei – sondern bezeichnet das Nicht-Natürliche als einzig möglichen, ideologisch nicht belasteten Gegenbegriff des Natürlichen.[31] Diese negative Definition, die zunächst defizient erscheinen kann, verweist darauf, daß das Natürliche selbst eine menschliche Konstruktion ist, die kulturell verschieden ausfällt. Jede Gesellschaft konstruiert Natur anders, deshalb ist gerade das Bild des Natürlichen letztlich das am meisten ideologisierte, denn es bedarf der meisten Signifikanten, um es zu beschreiben.[32] Damit ist auch klar, daß ein Erzählen, das sich von natürlichen Parametern herleitet, keineswegs eine ideologische Nullstufe, sondern einen Prototyp darstellt: "Natural narrative not only serves as a prototype in my theory; within my argumentative discourse the concept of the natural itself displays prototype effects. Prototypicality and embodiement are not reducible to idealist positions, but instead lend themselves to metaphoric extensions and transfers that increase potential applicability of the new paradigm. My recourse to natural narrative therefore resembles Alfred Schütz's sociological recourse to everyday experience as a prototype of human relations."[33]

Die Parameter, die Fludernik als Merkmale natürlichen Erzählens gewinnt, bezieht sie aus Formen spontanen mündlichen Erzählens. Eine natürliche Narratologie postuliert, daß sich alle nicht-natürlichen Erzählformen vom Leser wieder auf diese natürlichen Parameter zurückführen lassen

[29] FLUDERNIK S. 12.
[30] FLUDERNIK S. 10 – 11, S. 15.
[31] FLUDERNIK S. 12.
[32] FLUDERNIK S. 4.

(*naturalization/narrativization*). Dadurch wird das Feld des Narrativen auch für Lyrik geöffnet, die oft *experientiality* transportiert, und das lyrische Ich als Betrachterfigur einführt.[34] Ermöglicht ein Text eine Rückführung auf natürliche Parameter nicht, liegen experimentelle Prosa- oder Lyrikstücke vor, die sich nicht mehr mit dem Begriff des Narrativen beschreiben lassen.[35] Fludernniks Narratologie ist also insofern eine natürliche Narratologie, als sie die englische Literaturgeschichte daraufhin durchsieht, wie sich die natürlichen Parameter im Zuge der Verschriftlichung verändert haben. Eine Bestätigung findet sich für diese Auffassung des Kognitiven m. E. in der Arbeit des Hirnforschers Gerhard Roth, der sich mit der Frage auseinandersetzt, wie Wahrheit entsteht und sich der Erklärungsmodelle eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus und eines nicht-reduktionistischen Physikalismus bedient.[36] Auf den ersten Blick erscheint dies widersinnig, doch geht er davon aus, daß das Gehirn letztlich wie ein Sinnesorgan funktioniert. Es bildet Welt nicht ab, sondern erzeugt Verhalten, "mit dem der Organismus in seiner Umwelt überleben kann."[37] Physikalisch ist dieser Konstruktivismus insofern, als Roth alle geistigen Zustände als physikalische Zustände beschreibt. Doch damit führt er keineswegs eine materielle Basis für Erkenntnis wieder ein, sondern definiert physikalisch etwa in dem Sinne, in dem Fludernik 'natürlich' definiert: Die Physik ist Teil einer konstruierten Wirklichkeit und als solche ein rein methodisches Axiom, anhand dessen Roth einen Dualismus von Materie und Geist negiert.[38]

Für Fludernik stellt *experientiality* ein Strukturmerkmal narrativer Texte dar. Rezeption von narrativen Texten geschieht, indem der Leser/Hörer die Erzählung auf feste, anthropologisch konstante kognitive Parameter bezieht, ein Vorgang, der sich in vier Stufen vollzieht:[39]

Stufe 1: Der Leser entschlüsselt sich die Handlung analog zu den *parameters of real-life experience*, d.h. er faßt die Handlung der Erzählung als einen

---

[33] FLUDERNIK S. 16 - 17.
[34] FLUDERNIK S. 347 ff. u. S. 381 Anm. 35.
[35] FLUDERNIK S. 309 – 310.
[36] Gerhard ROTH, Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen, Frankfurt a. Main 1997, S. 23.
[37] ROTH S. 23.
[38] ROTH S. 24.
[39] (Für das Folgende): FLUDERNIK S.. 43 - 46.

zielorientierten Prozeß oder eine Reaktion auf Unerwartetes auf und führt damit die Ereignisse auf Ursache-Wirkung-Schemata zurück.

Stufe 2: Der Leser wendet Erklärungsschemata für den Zugang zu einer Geschichte an: TELLING/REFLECTING, VIEWING, EXPERIENCING und ACTION/ACTING (letzteres meint das *Was*, nicht das *Wie* des Erzählens, anders als die anderen drei, und ist deshalb vergleichbar mit Stufe1): Hier integriert Fludernik die Erzählsituationen, die ihr Lehrer Stanzel in seinem klassischen Werk entwickelt hat in ihr System, naturgemäß mit gewissen Abwandlungen.[40] Eine Geschichte kann von einem auktorialen Erzähler ("Longos") oder einem Ich-Erzähler (Encolp) erzählt (*telling*) bzw. von einem Protagonisten aus erlebt werden (*experiencing*) (hier gibt es naturgemäß keine antiken Beispiele. Kafka schreibt oft im Reflektor-Modus, oder es wird neutral zwar aus der Perspektive, aber nicht aus dem Erleben eines Protagonisten erzählt wie bei Hemingway oder Dashiell Hammet.[41]).

Stufe 3: Der Leser bezieht die Erzählung auf bekannte Erzählsituationen: Etablierte Literaturgenera einer Kultur schaffen bei den Lesern aus dieser Kultur eine Erwartungshaltung. Erinnern wir uns an die "Verhaftung des Petrus Valvomeres" (Amm. 15, 7) zurück, so wurde dort gegen Drexler behauptet, daß der römische Leser durchaus durch seine Kenntnis der historiographischen Gattung in der Lage war, die angeblich fehlenden Motivationen der *plebs* und des Stadtpräfekten zu rekonstruieren.

Stufen 1 und 2 sind transkulturell, Stufe 3 dagegen kulturabhängig. Doch auch die Erfahrungen mit Literaturgenera werden verinnerlicht und spontan in den Leseprozeß eingebracht.

Stufe 4: Damit können Menschen Unbekanntes mit Bekanntem kombinieren, um es sich zu erklären: Die Kategorien der Stufen 1-3 werden benutzt, um schwer durchschaubare Texte zu narrativisieren. Natürliche Parameter *erzeugen* dabei nicht Narrativisierung, sondern Narrativisierung bedient sich der Parameter innerhalb eines insgesamt komplexeren Vorganges (*familiarize the unfamiliar*). Stufe 4 beschreibt einen Interpretationsprozeß, während 1-3 kognitive Parameter

---

[40] *reflecting* meint bei FLUDERNIK nicht Franz K. STANZELS Reflektormodus (Theorie des Erzählens, Göttingen [6]1995, passim), den sie dem *experiencing* zuordnet, sondern bezieht sich auf neuere experimentelle Fiktionstexte vgl. FLUDERNIK S. 27f. u. S. 50f.

[41] vgl. Jochen VOGT S. 54ff.

bezeichnen. Bei dem Prozeß der Narrativisierung können neue Genera entstehen, die dadurch zwar nicht "natürlich" sind, aber in Stufe 3 einfließen können.[42] Insgesamt ist Stufe 4 für vormoderne Texte von eher nachrangiger Bedeutung.

Bevor wir uns den Stufen 1 und 2 besonders zuwenden, weil sie mit der Episode am besten beschrieben werden, möchte ich zur Veranschaulichung ein Beispiel einer vollständigen Narrativisierung durch den Leser bieten:

2.4. Das Vier-Stufen-Modell der Narrativisierung verdeutlicht an Lukians Traumerzählung

Lukians "Traum" gehört mit den Ich- bzw. Wir-Berichten Ammians zu den wenigen (pseudo-) autobiographischen Texten, welche die Antike vor Augustin hervorgebracht hat.

Am Ende von Lukians Schulzeit berät sich der Vater mit seinen Freunden, welche Ausbildung dem Sohne zuteil werden soll. Man ist sich darüber einig, daß die bescheidenen Verhältnisse nur eine Handwerkerausbildung zulassen, die sofort Geld nach Hause bringt. Da der Onkel des Lukian ein offenbar erfolgreicher Steinmetz ist, entscheidet der Vater, seinen Sohn bei diesem ausbilden zu lassen. Außerdem meint er, bei seinem Sohn schon gewisse Veranlagungen für diesen Beruf erkannt zu haben, weil er in der Schule heimlich Wachsfiguren gemacht hatte. Lukian erscheint dann an einem geeigneten Tag bei seinem Onkel, zerschlägt aber bei seinem ersten Versuch mit dem Meißel die zur Übung vorgelegte Platte und bezieht Prügel. Tränenüberströmt flieht der Lehrling nach Hause und läßt sich von der Mutter trösten. In der folgenden Nacht erscheint dem Lukian ein Traum, den er im Folgenden wiedergibt. Er findet sich in den Händen von zwei streitenden Frauen, die eine anmutig, die andere grob. Als die Herumzerrerei kein Ergebnis zeitigt, versuchen sie Lukian durch Reden

[42] Auch dieses Modell läßt sich mit dem Begriff der Kognition bei Roth gut in Einklang bringen, vgl. ROTH S. 31: "Kognition bezieht sich auf komplexe, für den Organismus bedeutungsvolle, d.h. für Leben und Überleben (besonders auch das psychosoziale Überleben) relevante und deshalb meist erfahrungsabhängige [! F.W.] Wahrnehmungs- und Erkenntnisleistungen. Diese arbeiten in der Regel mit Repräsentationen im Sinne einer 'Stellvertretung' sowie mit rein internen 'Modellen' der Welt und der Handlungsplanung, gleichgültig ob diese bewußt oder unbewußt sind."

auf ihre Seite zu ziehen. Dabei wird deutlich, daß es sich um zwei personifizierte Künste bzw. Berufe handelt. Zunächst spricht die Steinmetzkunst: Sie hebt die Möglichkeit hervor, sich durch hervorragende Plastiken, wie sie Phidias und Polyklet gefertigt hatten, Ruhm in der Vaterstadt zu erwerben, die man für dieses Gewerbe auch nicht verlassen müsse. Doch ihr ungeschickter Umgang mit der griechischen Sprache führt dazu, daß die Worte Lukian nicht überzeugen. Ganz anders die Paideia, die im Anschluß ihre Rede hält: Sie verweist auf das niedrige und anstrengende Leben der Handwerker und stellt die Möglichkeiten der Paideia dagegen: Man kann Freunden vor Gericht nützlich sein, man lernt das Wissen der Alten kennen, man bildet die Seele mit allerlei Tugenden aus und erwirbt sich großes Ansehen, verbunden mit Ämtern und Ehrensitz: Die Berühmtheit als Gelehrter gewinnt Unsterblichkeit. Noch während die Paideia redet, läuft Lukian ohne Zögern zu ihr über. Die Steinmetzkunst versteinert vor Gram, Lukian aber besteigt wie Triptolemos den geflügelten Wagen der Paideia und streut Samen zur Erde. Bei der Rückkehr trägt er ein herrliches Gewand und zeigt es stolz seinem Vater.

Hier endet der Traum und Lukian gibt einige Kommentare zu ihm ab: es sei offenbar ein Traum gewesen, der durch die Angst vor den Schlägen entstanden sei. Er fingiert unwillige Kommentare der Zuhörer seiner Geschichte, die den Wert einer Traumerzählung anzweifeln. Lukian begegnet dem, indem er das protreptische Potential hervorhebt: Er könne denen, die ebenfalls aus Armut einen Handwerksberuf ergreifen wollen, Mut machen, sich dennoch für die Bildung zu entscheiden.

Wir wollen, um das Narrativisierungsmodell Fluderniks besser erklären zu können, eine Frage an den Text richten, die eigentlich rein akademisch bliebe,[43] wäre sie nicht zumindest ansatzweise in einer jüngeren Veröffentlichung doch aufgeworfen worden: Handelt es sich um einen wirklichen Traum, oder um eine reine Fiktion? Daß Lukian die Prodikos-Fabel[44] zitiert, ist offensichtlich. Dennoch kann man fragen, ob er über diese Fabel ein Traumerlebnis evozieren will oder

[43] C.P. JONES, Culture and Society in Lucian, London 1986, S.9: "The artificiality of Lucian's story is obvious."
[44] Xen. Mem. 2.1.21 - 34.

ob er ganz im Satirischen bleibt.[45] Wir können anhand von Fluderniks Modell versuchen, diese Frage zu beantworten, indem wir ihre Narrativisierungstheorie gleichsam doppelt anwenden: zum einen beziehen wir sie auf das Träumen schlechthin, dann auf den Text selbst:

Für die moderne Traumforschung ist der Umstand der Narrativisierung von Träumen ein Paradigma von heuristischem Wert. Es scheint so zu sein, daß im Traum durch Hirnreizungen Bilder produziert werden, die unsere innerweltlichen Vorstellungen von Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Kausalität nicht einhalten. Ein Träumender mag von einem lauten Geräusch in seiner Umgebung geweckt werden. Er stellt fest, daß dieses Geräusch in seinem Traum eine Rolle spielte. Nun kann es aber sein, daß eben dieses Geräusch, das den Schläfer weckte und folglich zeitlich am Ende der Traumerlebnisse gelegen haben müßte, innerhalb der geträumten "Geschichte" einen viel früheren Platz hatte. Das Geräusch war also der Auslöser der Geschichte, kommt aber innerhalb des Traumes an seinem Ende vor. Offenbar wurde die kausale Reihenfolge der geträumten Bilder erst im Wachzustand rearrangiert: "die narrative Form aber könnte auch die strukturverändernde Transformation eines simultan-synchronen Traumerlebnisses in die linear-diachrone Abfolge einer Geschichte darstellen."[46]

Im Grunde geht auch Dodds[47] von dieser Problematik aus: Viele Heilträume, die in Epidauros oder anderen Asklepiosheiligtümern überliefert wurden, hält er für narrative Überarbeitungen zunächst der Träumer nach dem Erwachen und dann der auswertenden Priester. Diese Überarbeitung erfolgt gemäß den Vorstellungen und Interessen der Betreffenden. Daher aber kommt es, daß auch Trauminhalte kulturell geprägt sind: Nicht in allen Gesellschaften wird dasselbe geträumt. Beispielsweise ist in der modernen westlichen Kultur der Traum von einem epiphanen Gott offenbar verschwunden, da man sich gemäß der christlichen Ideologie von Gott kein Bild machen soll. An diese Stelle traten dann Marienerscheinungen, die im Zuge weiterer Säkularisierung ebenfalls

[45] Laura HERMES hat in ihrem Buch (Traum und Traumdeutung in der Antike, Zürich 1996, S.9) zwar die Prodikos-Fabel identifiziert, aber es dennoch unterstellt, daß Lukian "sicher sein" konnte, "daß seine Leser ihm das [als Geträumtes F.W.] abnahmen."

[46] F. JÜRß, Zum Problem des Traumes, in: Artemidor, Traumkunst, überss. F.S. KRAUSS/ G. LÖWE, Leipzig 1991, S. 5 - 17, hier S. 8

[47] E. R. DODDS, Die Griechen und das Irrationale, Darmstadt 1970.

verschwinden. Man kann also für Träume ähnlich wie für Literatur kulturell fixe Gattungen ansetzen.

Die antiken Theoretiker kannten insgesamt fünf solcher Gattungen: Angstträume[48], Wunschträume, theorematische Traumgesichte, allegorische Traumgesichte und Orakelträume.

Die ersten beiden nennt Artemidor *enhypnia*, er meint damit Träume, die den Zustand des Schläfers wiedergeben und keinen prognostischen Wert haben.[49] Daneben gibt es die Traumgesichte, *oneiroi* (auch gleichbedeutend mit Traumgott). Diese haben prognostischen Wert und zerfallen in zwei Untergruppen:

Zum einen in theorematische Träume, in denen der Träumende genau sieht, was geschehen wird: Wer einen Schiffbruch träumt, erleidet demnächst einen u.ä.

Zum anderen in allegorische Träume, die der Deutung durch Traumdeuter bedürfen:[50] Beispielsweise träumt man, daß man einen ganz bestimmten Beruf ausübt. Wenn es der eigene Beruf ist, ist es ein gutes Zeichen, weil man in seinem Beruf Erfolg haben wird, ist es aber ein anderer Beruf, ist es ein schlechtes Zeichen.

Eine fünfte Traumkategorie, die nicht bei Artemidor, aber bei Macrobius auftaucht, ist der Orakeltraum (chrematismos)[51]. Das sind jene Träume, in denen Epiphanien von Göttern stattfinden, die dem Träumenden sagen, was er tun oder lassen soll.

Legt man diese Traumgattungen als Kategorien an die Traumerzählung Lukians an, der ein Scheidewegserlebnis gehabt haben will (freilich im Anschluß an die Prodikos-Fabel bei Xenophon, doch geht es hier darum, ob dieser literarisierte Traum vielleicht einen wahren Kern haben könnte), so läßt sich keine passende finden, denn es gibt unter den gängigen Kategorien niemals Entscheidungsträume: Die prognostischen Träume haben immer eine ganz

---

[48] DODDS S. 58. Vgl. den Angsttraum des Gallus (14, 11, 17 - 18), den Ammian eindeutig nicht als mantischen, sondern als psychologisch motivierten Traum kennzeichnet; dazu E. PLAIKNER, Vorzeichen, Träume und Prophezeiungen bei Ammianus Marcellinus, (Diss.) Innsbruck 1978, S. 74 - 82.

[49] Macrobius in Somn. Scip. 1,3, 4 - 7 unterscheidet zwischen *enhypnion* und *phantasma*. Eigentlich umfaßt nur ersteres Angst und Wunschträume, letzteres nur Visionen im Halbschlaf, die keine Bedeutung haben, vgl. DODDS S.207 Anm. 24.

[50] Vgl. M. FOUCAULT, Die Sorge um sich (Sexualität und Wahrheit Bd. III), Frankfurt a. Main [4]1995, S. 22f.

eindeutige Aussage, Zweideutigkeiten entstehen nur durch gute oder schlechte Deutungen. In seinem Traum aber wird Lukian nicht mit einem Gott oder der personifizierten Paideia konfrontiert, die ihm sagt, daß seine wahre Begabung auf literarischem Gebiet liegt, sondern er handelt in einer Entscheidungssituation.[52] Ein orakelhafter Entscheidungstraum ist kein überliefertes *culture-pattern*. Dieser Traum wäre bestenfalls als *enhypnion* zu bezeichnen, denn er beschreibt einen seelischen Zustand und so nennt Lukian ihn auch an einer Stelle (16 a. E. 17 a.A.): "*Der Traum war durch die Angst vor Schlägen verursacht worden...was für ein langes enhypnion*!" Allerdings ist ein Angsttraum per definitionem einer, in dem Ängste bedrückend vorkommen, so wie in Homers berühmtem Vergleich der Hektor-Achilles Verfolgungsjagd.[53] Andererseits ist der Traum auch prophetisch, denn er beschreibt ja die zukünftige Karriere des Lukian.[54] Außerdem scheint Lukian die Nomenklatur nicht zu kennen oder nicht konsequent einhalten zu wollen, denn er spricht wechselweise von *oneiros* und *enhypnion* und nennt ausgerechnet den prognostischen Traum des Xenophon[55] ein *enhypnion*.[56]

Es scheint mir also evident, daß es eine originelle Leistung des Lukian war, den literarischen Scheidewegstopos als Traum zu verarbeiten, ohne daß dieser Traum tatsächlich stattgefunden hat. An diesem kurzen Paradigma kann man die Bedeutung der verschiedenen Stufen der Narrativisierung und ihre Auswirkung auf die Textinterpretation sehen: Auf Stufe 1 arrangiert der Träumer die chaotischen Bilder in Ursache-Wirkung-Schemata, in Stufe 2 regelt er den Zugang zu den Traumbildern: Er sieht eine Allegorie oder handelt, indem er mit dem Gott (hier sollen es also zwei Allegorien sein) spricht. Auf Stufe 3 wird

---

[51] Macrobius in Somn. Scip 1,3, 2 (vgl. DODDS S. 59).

[52] Berühmte Vorbilder für Träume, die Berufswahl anzeigten, bei Ludwig FRIEDLAENDER, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. In der Zeit von August bis zum Ausgang der Antoninen bearb. Georg WISSOWA, Bd. III, Leipzig ^{9}1920, S. 167: Galen III 812; Plinius d. Ä. bei Pl. ep. III 5.4. Galen wird durch einen Traum zum Medizinstudium veranlaßt: X 609; XV 223.

[53] Homer II.22 (X), 199f.

[54] R. BRACHT BRANHAM, Unruly Eloquence. Lucian and the comedy of Trachilius, London 1989, S. 28 nennt den Traum *prophetic dream*.

[55] Anabasis 3, 11 - 13. Bei Lukian Somn. 17.

[56] Auf die Begrifflichkeit kommt es freilich nicht an, denn die von Dodds zugrundegelegten Autoren Macrobius und Artemidor können hier eine Eigenleistung erbracht haben, die andere antike Autoren nicht rezipiert haben. Wichtig ist allein, daß Dodds aufgrund dieser Nomenklatur die *culture-patterns* richtig ermittelt hat vgl. DODDS S. 61 u. 64.

der Traum in die *culture-patterns* überführt: Ist es ein allegorischer, ein theorematischer oder Orakeltraum? D.h. es gibt feste Genera wie in der Literatur, die dem Träumer helfen, seinen Traum zu verstehen. Alle Stufen gemeinsam ergeben dann die Bedeutung des Traumes auf Stufe vier, also die vollständige Auflösung in die narrativen Codes der Stufen 1 - 3. Der Leser von Ammians Text macht das ganz analog, auch wenn die Arrangierung in Ursache - Wirkung - Schemata nicht so "anspruchsvoll" erscheint, wie wenn chaotische Traumreize narrativisiert werden müssen, weil der Text bereits nach kausalen und sequentiellen Parametern gestaltet ist. Dennoch findet auch hier eine entsprechende Rezeptionsleistung des Lesers statt. Dasselbe gilt für die übrigen Stufen.

Daraus ergibt sich, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß in der Antike ein Traum als Scheidewegstopos erlebt wurde.[57] Für den *Autor* Lukian stellt das freilich kein Problem dar, denn er kann, indem er Literatur schafft, auf ein viel größeres Potential an Genera zurückgreifen.

Selbst wenn man der Auffassung ist, daß Lukian doch einen Scheidewegstraum gehabt haben könnte, liegt die Bedeutung der vierstufigen Narrativisierung aber darin, daß nach den Erwartungen der antiken Rezipienten keines der erwarteten Traummuster eingehalten wurde, sehr wohl aber der literarische Topos der Prodikosfabel. Man kann in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß es gerade Lukian war, der mit seiner "Wahren Geschichte" sogar eine regelrechte Satire auf das homerische Konzept von Träumen verfaßt hat.[58] Wir können also nicht mit Gewißheit sagen, was Lukian träumte, wohl aber, was die Leser daraus machen sollten: ein literarisches Verweisspiel, denn er narrativisiert den Text aufgrund einer anderen Genoserfahrung: der des Scheidewegstopos.

2.5. Die Episode als Strukturmerkmal autodiegetischer[59] Erzählungen

Doch wie sieht es aus, wenn Reize in Ursache-Handlungs-Schemata umgeschrieben werden? Die Untersuchung von Monika Fludernik fußt hierbei

---

[57] Ein Entscheidungstraum findet sich Amm. 20, 5, 10, wenn Iulian vom *Genius publicus* vor eine Entscheidung gestellt wird. Doch auch gerade hier wird die auktoriale Manipulation auf eine bestimmte, sehr anspruchsvolle Aussage hin deutlich; s. Kapitel IV.

[58] Patricia COX MILLER, Dreams in Late Antiquity, Princeton (New Jersey) 1994, S. 26.

auf einer etwa dreißigjährigen Forschung, die ihren Ausgang in diesem Punkte wohl von William Labovs Forschungen in den Schwarzengetthos von New South Harlem genommen hat.[60] Labov hat ursprünglich in der Erwartung gearbeitet, eine eigene Grammatik des Erzählens in den amerikanischen Schwarzengetthos zu entwickeln. In Interviews befragte er die Anführer schwarzer amerikanischer Jugendbanden nach ihren gefährlichsten Erlebnissen und nach existenziellen Erfahrungen. Solche Erfahrungen umfaßten etwa die erste wichtige Schlägerei, Todesgefahr in Messerstechereien u.ä. Diese Erzählungen von persönlichen Erfahrungen waren episodisch gestaltet, anders ausgedrückt: sie hatten einen regelmäßigen Aufbau, dessen Struktur den Namen Episode erhielt. Diese Struktur ist gleichsam der Nukleus von Fluderniks Theorie. Andere Formen spontanen mündlichen Erzählens sind die Anekdote (die allerdings strukturell der Episode oft gleicht, darauf kommen wir noch zurück) und der Witz, dagegen können Formen von *oral-poetry* nicht als transkulturelle Grundformen betrachtet werden, weil sie kulturell zu fest verankert sind.

Die in Harlem aufgefundene Episodenstruktur ist jedoch keineswegs eine getthoisierte Grammatik. Zum Teil von einander unabhängige Untersuchungen in anderen Schichten, Ländern und zu anderen Zeiten haben inzwischen deutlich werden lassen, daß in der Tat die Episodenstruktur ein transkulturell gültiges Strukturphänomen spontanen Erzählens ist.

Eine voll entfaltete Erzählung (fully-formed narration) zeigt in der Regel folgende Struktur:

1. Abstrakt (*abstract*)
2. Orientierung (*orientation*)
3. Handlungskomplikation (*setting - incidence*)
4. Evaluation (*evaluation*)
5. Resultat oder Auflösung (*result* oder *resolution*)
6. Koda (*coda*)

---

[59] Zum Begriff vgl. GENETTE (1994) S. 176.

[60] William LABOV, Language in the inner City. Studies in the Black English Vernacular, Philadelphia 1972. Das entscheidende Kapitel ist auf deutsch erschienen. Nach ihm wird im folgenden zitiert: W. LABOV, Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen, in: ders.: Sprache im sozialen Kontext. Eine Auswahl von Aufsätzen hgg. N. DITTMAR/Bert-Olaf RIECK, Frankfurt a. M.1980, S. 287 - 328.

Dies ist die Makrostruktur natürlicher Erzählungen.[61] Eine größere Feinabstimmung der linguistischen Phänomene ist in unserem Kontext nicht sinnvoll, da es sich meist um Eigenschaften des natürlichen Erzählens handelt, die in die Literarisierung nicht herübergerettet werden. Die Problematik der Verschriftlichung des Episodenschemas werde ich aber noch aufgreifen.

Der *abstract* dient quasi als Überschrift einer Erzählung. Der Erzähler sagt darin, wovon seine Geschichte handelt, etwa: "*Als ich neulich diese vielbefahrene Straße entlang ging, hätte es mich einmal fast erwischt*" Dieser *abstract* ersetzt nicht die Geschichte, sondern bereitet auf sie vor. Man könnte sagen, daß der *abstract* ein Merkmal spontanen Erzählens ist, in dem sich die übergeordnete Teleologie der Erzählung ausdrückt, denn er verweist letztlich auf den Anfang und den Endpunkt der Geschichte. Die Geschichte ist zu Ende, wenn der Krach mit dem Lehrer dargestellt wurde.

Die eigentliche Erzählung wird oft mit einem *incipit* markiert, das durch Diskursmarker (*tja, also*), Tempusmarker (*Eines Tages*) oder auch den Tempusgebrauch bezeichnet werden kann.

Zentral für die Episode ist das Spiel von *setting – incidence – reaction/result*:

Das *setting* beschreibt eine gleichmäßige Situation, in der sich der Ereignisträger ursprünglich befindet, um die Störung überhaupt als solche wahrnehmen zu können. Eine gewisse Passivität des Handelnden ist daher typisch bei natürlichen Erzählungen.[62] Er agiert nicht, sondern er reagiert; deshalb ist das *setting* der Geschichte so wichtig.

Das Ereignis, die Störung heischt eine Reaktion des Handlungsträgers, mit der die Episode zunächst abgeschlossen ist. *Als ich die Straße entlang ging, kam mir plötzlich ein Fahrradfahrer entgegen. Ich wich auf die Straße aus."*

---

[61] E. GÜLICH, Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte), in: Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik hg. W. HAUBRICHS, Göttingen 1976 (LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Beiheft 4), S. 224 - 256, hier: S. 242.

[62] Das ist eine vorläufige Aussage. M.E. kann man dies nicht ganz so durchhalten. Fludernik selbst macht deutlich, daß viele mündliche Erzählungen sich nicht stricte an das Episodenschema halten. Die Episoden sind oft mit einem *incipit* markiert, doch der Inhalt der einzelnen Episoden kann so stark handlungsorientiert sein, daß die vermeintliche Passivität kaum zu beobachten ist. Besonders fraglich wird dies, wenn man eine der Fluderniks Schema zugrunde liegenden Arbeiten näher betrachtet (s.u.).

- Bevor die Geschichte ihr Ende hat, nimmt der Erzähler oft eine *Auswertung* vor, die erklärt, warum die Geschichte erzählenswert ist. Dies kann eine externe Auswertung sein, d.h. der Erzähler gibt von seiner jetzigen Perspektive einen Kommentar ab (*Wenn er mich angefahren hätte, läge ich jetzt im Krankenhaus*), oder eine interne Evaluation, d.h. er gibt einen Dialog oder einen fingierten Gedankenbericht aus der damaligen Situation wieder(*Ich dachte schon, der fährt mich um!*).
- Oft bekräftigt der Erzähler das Ende der Geschichte mit einer *Coda*[63], die von der Erzählsituation wieder in die Gesprächssituation zurückweist: (*So war das damals).*

In der literarisierten Form kann eine Episode sich deshalb verändern, weil sie den Zwängen der Konversation nicht mehr so stark unterworfen ist. Das *turn-taking* beispielsweise, das eine wichtige Rolle in der spontanen Konversation hat, kann wegfallen und ist, wenn es doch erscheint, als literarische Technik zu interpretieren.[64] Ferner ist die Einbettung der Episode von Bedeutung. Ihr Sinn entsteht nicht nur aus sich heraus, d.h. die Bedeutung der Geschichte ist nicht allein ihre Reportabilität (*tellability),* sondern sie erhält zusätzliche Bedeutung aus dem Kontext.

Es ist klar, daß der literarische Erzähler das Episodenschema verändern muß, weil ihm die Satzmelodie als strukturierender Faktor nicht zur Verfügung steht. Wichtig sind hierfür explizite Diskursmarker wie *als, da, plötzlich* etc.

2.6. Die Fluchterzählung

Wir können dieses Schema nun direkt auf eine Episode bei Ammianus Marcellinus anwenden. Ammian selbst stellt in der gezeigten Weise eine existenzielle Situation seines Lebens dar, nämlich die Flucht aus der belagerten Stadt Nisbis.[65]

---

[63] Vgl. auch: Fritz SCHÜTZE, Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. LÄMMERT, Stuttgart 1982, S. 568 - 590, hier: S. 570.

[64] Normalerweise sind in einer egalitären Gesprächssituation Rede und Gegenrede gleichmäßig verteilt. Will ein Gesprächspartner einen längeren *turn* für sich beanspruchen, so muß er dies besonders signalisieren: *Da muß ich weiter ausholen.*

[65] Bereits Kautt-Bender hat die episodische Struktur dieser Erzählung mit der von Fuhrmann dargestellten kleinen Form identifiziert. Tatsächlich hat Fuhrmann letztlich eine

Res gestae 18, 6, 11 - 23.

Texteinheiten	**Zuordnungen**
Et quia me obsidionales aerumnae terrebant, intra semiclausam posticam exposito puero, nostrorum agmen agilitate volucri repetebam exanimis nec multum afuit quin caperer.	1. "Episode" *abstract*; dadurch von dem vorigen etwas abgesetzt
***Nam cum** Abdigildum quendam tribunum, fugientem cum calone ala sequeretur hostilis, lapsoque per fugam domino servum deprehensum, cum ego rapido ictu transirem, interrogassent, quisnam provectus sit iudex, audissentque Ursicinum paulo ante urbem ingressum, montem Izalam petere occiso indice in unum quaesiti complures*	*incipit*, "*incidence*" (*narrative clause*) gerade keine echten narrativen Teilsätze, denn da gibt es keine Hypotaxen/ Orientierungssektion?
nos irrequietis cursibus sectabantur. [exogen progredient]	*result/incidence*
Quos cum iumenti agilitate praegressus [endogen situativ],	2. Episode *incipit; setting*
Apud Amudin munimentum infirmum dispersis per pabulum equis recubantes nostros securius invenissem [exogen progredient]	*Incidence*
Porrecto extentius brachio, et summitatibus sagi contortis elatius adesse hostes signo solito demonstrabam [endogen progredient] *eisdem iunctus impetu communi ferebar equo iam fatiscente.*[endogen progredient]	*Result*
Terrebat [exogen situativ] *autem nos plenilunium noctis et planities supina*	3. Episode: *incipit: autem,* Stellung von *terrebat*

Episode besprochen, ohne allerdings das Spannungsfeld Mündlichkeit-Schriftlichkeit zu betrachten oder gar einen konstruktivistischen Ansatz zu verfolgen.

camporum, nulla (si occupasset artior casus) latibula praebere sufficiens	*incidence: perception*
ubi nec arbores nec frutecta nec quicquam praeter herbas humiles visebatur	*delayed orientation*
Excogitatum est ergo [endogen progredient] *ut ardente superposita lampade et circumligata ne rueret iumentum solum quod eam vehebat solutum, sine rectore laevorsus ire permitteretur cum nos ad montanos excessus dextra positos tenderemus, ut praelucere sebalem facem duci lenius gradienti Persae credentes eum tenderent potissimum cursum*	*Result*
Quod ni fuisset praevisum circumventi et capti sub dicionem venissemus hostilem	*story external evaluation*
Hoc extracti periculo, cum ad nemorosum quendam locum vineis arbustisque pomiferis consitum Meiacarire nomine venissemus [endogen situativ], *cui fontes dedere vocabulum gelidi, dilapsis accolis omnibus*	4. Episode *Incipit, setting*
Solum in remoto secessu latentem invenimus [exogen progredient] *militem, qui oblatus duci et locutus varia prae timore ideoque suspectus adigente metu qui intentabatur, pandit rerum integram fidem, docetque quod apud Parisios natus in Galliis, et equestri militans turma vindictam quondam commissi facinoris timens ad Persas abierat profugus, exindeque morum probitate spectata, sortita coniuge liberisque susceptis, speculatorem se missum ad nostra, saepe veros nuntios reportasse. At nunc se a Tampsapore et Nohodare optimatibus missum, qui catervas*	*Incidence*

ductaverant praedatorum, ad eos redire quae didicerat perlaturum.	
Post haec, adiectis quae agi in parte diversa norat, occiditur [endogen progredient (= *occidimus*)]	*Result*
Proinde curarum crescente sollicitudine, inde passibus citis Amidam pro temporis copia venimus [endogen progredient], *civitatem postea secutis cladibus inclutam*	5. Episode *Incipit, orientation*
Quo reversis exploratoribus nostris	*delayed orientation*
in vaginae internis notarum figuris membranam repperimus scriptam [exogen progredient],	*incidence (narrative clause)*
a Procopio ad nos perferri mandatam, quem legatum ad Persas antea missum cum comite Lucilliano praedixi, haec consulto obscurius indicantem, ne captis baiulis sensuque intellecto scriptorum, excitaretur materia funestissima [es folgt der Wortlaut des Schreibens und die Deutung des verschlüsselten Inhalts]	*delayed orientation*
His ob perplexitatem nimiam aegerrime lectis, consilium suscipitur prudens [endogen progredient].	*result, abstract* von Episode 6
Erat eo tempore satrapa Corduenae, quae obtemperabat potestati Persarum, Iovinianus nomine appellatus in solo Romano adolescens nobiscum occulte sentiens ea gratia, quod obsidatus sorte in Syriis detentus et dulcedine liberalium studiorum illectus, remeare ad nostra ardenti desiderio gestiebat.	6. Episode *Orientation*

Ad hunc missus ego sum cum centurione quodam fidissimo, exploratius noscendi gratia quae gerebantur per avios montes angustiasque praecipites veni.	*Orientation*
Visus et agnitus, comiterque susceptus causam praesentiae meae uni illi confessus adiuncto taciturno aliquo locorum perito, mittor [endogen progredient] *ad praecelsas rupes exinde longe distantes, unde nisi oculorum deficeret acies, ad quinquagesimum usque lapidem, quodvis etiam minutissimum apparebat.*	*Orientation*
Ibi morati integrum biduum [endogen situativ], *cum sol tertius affulsisset* [exogen situativ]	*incipit: orientation*
Cernebamus[exogen situativ] *terrarum omnes ambitus subiectos, quos horizontas apellamus, agminibus oppletos innumeris, et antegressum regem vestis claritudine rutilantem. Quem iuxta laevus incedebat Grumbates, Chionitarum rex nobilis aetate quidem media rugosisque membris, sed mente quadam grandifica, multisque victoriarum insignibus nobilis; dextra rex Albanorum, pari loco atque honore sublimis: post duces varii, auctoritate et potestatibus eminentes, quos ordinum omnium multitudo sequebatur, ex vicinarum gentium roboribus lecta, ad tolerandam rerum asperitatem diuturnis casibus erudita.*	Wahrnehmung= *Incidence*
Quo usque nobis Doriscum Thraciae oppidum et agminatim intra consaepta exercitus recensetos Graecia fabulosa	*externe story evaluation, coda*

narrabis? Cum nos cauti vel (ut verius dixerim) timidi, nihil exaggeremus praeter ea, quae fidei testimonia neque dubia neque incerta monstrarunt.	

Wir befinden uns bereits inhaltlich sehr in der Nähe des natürlichen Erzählens, denn Ammian erzählt hier seinerseits von existenziellen, lebensbedrohlichen Erlebnissen während des Perserkrieges. Daher ist das Episodenschema hier auch in einer besonders elaborierten Form präsent, denn gewöhnlich tritt die oben dargestellte Makrostruktur als ein Baustein unter mehreren auf, bzw. als Glied einer Kette von Episoden, die gemeinsam eine vollständige Erzählung bilden:

Abstract - Orientierung - {<Initial Incipit>[Episode 1] [Episode 2] [...] [Episode n]<Final Resolution>} – Evaluierung --Coda[66]

Die meisten anderen Episoden dagegen, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden, sind Einzelepisoden.

Ich habe die narratologische Einordnung der Episode zwar von Fludernik übernommen, für die Analyse aber auch noch einige der Arbeiten herangezogen, die sie selbst als Grundlage rezipiert hat, namentlich ein Kapitel aus dem Buch des Soziolinguisten William Labov und einen Aufsatz des germanistischen Linguisten Roland Harweg.[67] Von ihm stammen die in der linken Spalte eingetragenen Ausdrücke endogen progredient/situativ und exogen progredient/situativ. Es handelt sich dabei um ein Beschreibungsmodell der gliedernden Sachverhalte einer Episode. Mit Sachverhalt sind die *narrative clauses* gemeint, d.h. Haupt- und Nebensätze, die entweder ein *setting*, ein Ereignis oder ein Resultat (die ja die Episode gliedern) markieren. Harweg läßt auch Nebensätze als Sachverhalte gelten, während Labov nur vollständige Teilsätze, die nicht als Hypotaxen auftreten, als gliedernde Sachverhalte

[66] Nach FLUDERNIK S.65.
[67] Roland HARWEG, Perfekt und Präteritum im gesprochenen Neuhochdeutsch. Zugleich ein Beitrag zur Theorie nichtliterarischen Erzählens, in: Orbis XXIV (1975), S. 130 - 183.

betrachtet.[68] Tatsächlich gehen Labov und Fludernik davon aus, daß im mündlichen Erzählen nur freie *narrative clauses* Verwendung finden. Erstens aber sieht es für die Verschriftlichung anders aus, da dort Gliederungsmarkierungen die Sprachmelodie ersetzen müssen, zweitens scheint es, wenn man Harweg folgt, der seiner Arbeit allerdings keine authentischen Gesprächsprotokolle zugrunde legt, zumindest für das Deutsche nicht zuzutreffen.

Mit endogenen Sachverhalten sind solche gemeint, die ihren Ursprung im Handlungsträger haben, also beschreiben, was er tut oder denkt. Exogene Sachverhalte sind solche, die von außen in die Bewußtseinssphäre des Handlungsträgers eindringen. Daher ist der Sachverhalt *invenissem* ein exogener Sachverhalt, denn *invenire* beschreibt hier das Eindringen eines Außen in die Sphäre eines Handelnden, dagegen ist *excogitatum est* ein endogener Sachverhalt, denn er beschreibt ein Handeln, das aus dem Handlungsträger kommt, er "stellt" einen Plan "her". Es sind also nicht alle *verba sentiendi* mit einem endogenen Sachverhalt gleichzusetzen. Beispielsweise beschreibt ein Ausdruck wie *mihi in mentem venit* etwas, das aus dem Unterbewußten in das Bewußtsein des Handelnden eindringt, also als von außen kommend erlebt wird. Dagegen sind Sachverhalte wie *vides ut alta stet nive candidum Soracte* etc. endogene Sachverhalte, denn das Betrachten ist eine Handlung, die der Handelnde selbst vollzieht. Das Soracte erscheint nicht unverhofft vor dem Auge des Betrachters, sondern wird als Betrachtungsobjekt von diesem gewählt. Situativ ist ein Sachverhalt, der den Fortgang der Handlung umrahmt, progredient einer, der die Handlung forttreibt.[69] Hier kommt meines Erachtens eine Unschärfe in Fluderniks Übertragung, die allerdings bei Harweg schon angelegt ist. Fludernik unterscheidet zwischen einem *on-plotline-level* und einem *off-plotline-level* der Episode. Im *off-plotline-level* erscheinen Orientierungssektionen, Evaluationen und Kommentare des Erzählers, während der *on-plotline-level* die Ereignisstruktur von *setting - incidence -result* umfaßt. Daher wird für den eigentlichen narrativen Kern ein Minimum von drei narrativen Teilsätzen (*narrative clauses*) angesetzt. "Alle weiteren, meist in Anlehnung an

[68] LABOV S. 295.
[69] HARWEG S. 142 - 143.

Labov-Waletzky genannten Kategorien (Evaluation, Moral bzw. coda) müssen als fakultativ oder auf bestimmte Texttypen bezogen angesehen werden."[70] Dabei stellen die narrativen Teilsätze ein Problem dar. Labov hat deshalb nur unabhängige Teilsätze als narrative Sätze gelten lassen,[71] weil das entscheidende Merkmal von narrativen Teilsätzen im mündlichen Kontext darin liegt, daß die Reihenfolge der Teilsätze die Reihenfolge der Ereignisse abbildet. D. h. wenn die Reihenfolge der Teilsätze verändert wird, rezipiert der Hörer eine andere Reihenfolge der Ereignisse. Deshalb gelten Nebensätze nicht als narrative Teilsätze, denn diese kann man dem übergeordneten Satz voraus oder nachschicken, ohne daß sich die Reihenfolge der Ereignisse verändert. Man muß hier aber zwei Einschränkungen machen: Zunächst einmal gilt diese strikte Definition narrativer Sätze nur für den mündlichen Kontext. Man kann schlechterdings nicht erwarten, daß literarische Autoren gerade am Ort der Narration auf die Hypotaxe verzichten. Es ist dies der fundamentale Unterschied zwischen Nah- und Distanzsprache, die besonders bei Ammian ins Gewicht fällt, der zu langen Syntagmen mit zahlreichen Partizipial- und Nebensatzkonstruktionen neigt.[72] Außerdem wurde auch innerhalb der Analyse natürlicher Erzähltexte eine Differenzierung angestrebt: "Adverbialsätze gelten als selbständige, Nominal- und Attributsätze als unselbständige Teilsätze. Die auf ein verbum dicendi hin erfolgende wörtliche Rede wird als eigenständige eingebettete Handlung segmentiert. Das durch Sprecherwechsel markierte szenische Erzählen (...) wird somit als wesentliches Moment der Handlungskomplikation verstanden."[73] Im natürlichen Erzählen hat daneben auch der Tempusgebrauch eine wichtige Bedeutung.[74] Wenn man einmal davon absieht, daß es ohnehin nicht ganz leicht wäre, den Tempusgebrauch beim

---

[70] Wolf-Dieter STEMPEL, Zur Frage der narrativen Identität konversationeller Erzählungen, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. LÄMMERT, Stuttgart 1982, S. 7 - 32; hier: S. 13.
[71] LABOV S. 295.
[72] N. BITTER, Kampfschilderungen bei Ammianus Marcellinus, Diss. Bonn 1976, S.171: "Ein wesentliches Merkmal von Ammians Sprache, ihre Überladenheit und Widersprüchlichkeit, läßt sich auch für den Satzbau festhalten. Dominierend ist das Satzgefüge, das durch Nebensätze und aneinandergereihte Partizipialkonstruktionen oft bis an den Rand des ästhetisch Erträglichen erweitert wird."
[73] Norbert DITTMAR/Elisabeth THIELICKE, Der Niederschlag von Erfahrungen ausländischer Arbeiter mit dem institutionellen Kontext des Arbeitsplatzes in Erzählungen, in: Interpretative Verfahren in den Sozial und Textwissenschaften hg. Hans-Georg SOEFFNER, Stuttgart 1979, S. 65 - 103, hier: S. 71.
[74] FLUDERNIK S. 71.

mündlichen Erzählen der Antike zu rekonstruieren, würden wir vermutlich durch Ammians inkonzisen Tempusgebrauch bei unseren Versuchen einer Übertragung mündlicher Schemata behindert: "Eine weitere Inkonzinnität offenbart sich im Gebrauch des Tempus. Wiederholt wurde bei der Behandlung des Tempusgebrauchs darauf hingewiesen, daß Ammian unorthodox, gegen jede Grammatikregel verstoßend, vorgeht, indem er nach Belieben die Zeiten vertausche."[75] Norbert Bitter vermutet allerdings hinter dem ungewöhnlichen Tempusgebrauch eine gestalterische Absicht.[76]

Dennoch bleibt festzuhalten, daß auch in der literarisierten Form der unabhängige Hauptsatz eine prominente Form hat. Wenn auch das *setting* gerne in einem adverbialen Temporalsatz erscheint, so ist doch der eigentliche *incidence* gewöhnlich ein Hauptsatz.

Orientierungssektionen liefern Hintergrundinformationen zum Geschehen, während das *setting* die Ausgangssituation umfaßt, in die das Ereignis störend eindringt.[77] Fludernik zählt Harwegs endogene und exogene Situative alle zur Orientierungssektion.[78] Das liegt nahe, wenn man die Definition Harwegs zugrundelegt, nach der das Situativ die Handlung nicht vorantreibt, sondern nur begleitet. Allerdings gehört die Ausgangssituation, in die das exogen Progrediente eindringt, bei ihm zur Klasse der endogen Situativen.[79] Nach dieser Definition gäbe es keinen Unterschied zwischen *setting* und *orientation*. Im praktischen Gebrauch macht aber Harweg diese Unterscheidung.[80] D.h. nicht jedes Situativum gehört dem *off-plotline-level* an. Wenn wir also die Episodenstruktur in Harwegs Terminologie ausdrücken, so entspricht dem endogenen Situativum das *setting*; dem exogen Progredienten (bisweilen auch dem exogen Situativen[81]) das Ereignis, und dem endogen Progredienten die Reaktion, die übrigens durch ein endogenes oder exogenes Situativum erweitert

---

[75] BITTER S.179.
[76] BITTER S. 180.
[77] FLUDERNIK S. 65 - 66.
[78] FLUDERNIK S. 65.
[79] HARWEG S. 151 - 152.
[80] So unterscheidet er S. 169 zwischen endogenen Situativen, die einen "situierenden Schauplatzrahmen" (das ist eine Definition für Orientierungssequenzen) bilden, und einem endogenen Situativ, mit dem die eigentliche Geschichte beginnt.
[81] HARWEG S. 153.

werden kann, falls die Erzählung ganz zu einem Ende kommt, der als Ruhepunkt erscheint.[82]

In gewisser Weise habe ich den Anfang der Erzählung etwas unkonventionell gewählt, da normalerweise die vorausgehende Darstellung, in der Ammian schildert, wie er einen von seiner Mutter verlassenen adligen Knaben noch in die Stadt Nisbis schafft, hinzugenommen wird.[83] Doch wird meine Wahl dadurch gestützt, daß mit *et quia* eine Begründung für eine neue Handlungskette, die einen anderen Charakter trägt (nämlich Flucht anstelle von Rettung) gegeben wird, die auch über einen eigenen ***abstract*** verfügt, in dem Ammian das Thema der folgenden Geschichte angibt, ohne die Erzählung selbst zu ersetzen. Wenn er sagt, daß er nach der Verbringung des Knaben in die Stadt seine Flucht fortsetzt "und nicht viel daran fehlte, daß man mich gefangen hätte", dann kündigt er damit eine (spannende) Geschichte über sein knappes Entkommen an.

Die eigentliche Episode eröffnet daraufhin mit einem prägnanten **Incipit**, d.h. mit einem Einleitungswort oder auch einem prägnanten Tempusgebrauch, der den Beginn der eigentlichen Handlung(skomplikation) markiert. Hier dient das *nam* als Einstieg in die eigentliche Episode, weil es vom allgemeinen Abstrakt erläuternd zu den einzelnen Vorfällen überleitet.

Die **Orientierungssektion** antwortet gewöhnlich auf drei Fragen: *Wer* ist der Handlungsträger, *wann* und *wo* fand die Handlung statt? Sie scheint freilich in dem hier gewählten Abschnitt zu fehlen, weil es sich nicht um eine mündliche Erzählung handelt und wir über den Ereignisträger (Ammian), die Zeit (359 n.

---

[82] HARWEG S. 153.

[83] Aber ebenfalls episodisch: Amm. 18, 6, 10: *Qua causa ne occuparentur itinera, celeri cursu praegressi, cum ad secundum lapidem venissemus* [endogen situativ: setting], *liberalis formae puerum torquatum (ut coniectabamus) octennem in aggeris medio vidimus heiulantem* [exogen situativ: incidence] *ingenui cuiusdam filium, ut aiebat. quem mater dum imminentium hostium terrore percita fugeret impeditior trepidando reliquerat solum* [Hintergrundinformation: orientation]. *Hunc dum imperatu ducis miserati commoti impositum equo prae me ferens ad civitatem reduco* [endogen progredient: result], *circumvallato murorum ambitu praedatores latius vagabantur.* Die Episode ist hier auch insofern etwas aufgelöst worden, als das Resultat keine eigene Betonung erhält, sondern der Hauptaussage, daß die Stadt von Plünderern umgeben ist, untergeordnet wurde.

Chr.), und den Ort (in der Umgebung von Nisbis) schon aus dem Kontext unterrichtet sind.

Es ist allerdings auch zu erwägen, ob man die erste Episode überhaupt als solche qualifizieren oder nicht eher als Orientierungssektion werten sollte, die sich dann auch an der erwarteten Stelle befinden würde, denn strukturell ist die Ereignisstruktur hier nicht ganz erhalten: Das *setting* ist von der Warte des Ereignisträgers (Ammian) aus gesehen das fluchtartige Reiten. Da beobachtet Ammian aus dem Ritt heraus ein Verhör, das die Perser mit dem Sklaven eines Tribunen anstellen. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist die Tatsache, daß die Perser die Verfolgung aufnehmen. Doch syntaktisch ist die ganze Sequenz sehr verworren. Der einzige Hauptsatz lautet: *in unum quaesiti complures nos irrequietis cursibus sectabantur*. Dieser narrative Teilsatz bezeichnet nur das Resultat der ersten Episode. Das hier semantisch bestimmte *setting*: *cum ego rapido ictu transirem* ist ein attributiver Nebensatz, der ebenso wie der *cum*-Satz, in dem das eigentliche Ereignis steht, ein Nebensatz erster Ordnung ist. Wie ist dieser Befund zu bewerten?

Beschreibt man die ganze Episode als Orientierungssektion, wird hier eine Hintergrundinformation für die erst im Anschluß beginnende eigentliche Episodenerzählung angesetzt. Auffällig bleibt dann allerdings, daß rein inhaltlich gesehen diese "Episode" eben nicht allein eine Hintergrundinformation für die Umstände der Flucht darstellt, sondern daß der Husarenritt Ammians bereits begonnen hat und durch das Verhör und die anschließende Verfolgung noch gefährdeter wird. Der Ritt Ammians wird überhaupt erst zur Verfolgung, weil das Verhör und seine Folgen in seine Handlungsabsicht einbrechen. Inhaltlich haben wir also die Struktur *setting* - Komplikation - Auflösung, aber strukturell erweist sie sich als sehr unvollkommen.[84]

Auch dadurch wird der folgende Bericht als der eigentlich zentrale betont, denn er begründet, warum Ammian seine Flucht antritt: In Nisbis ist es zu gefährlich!

[84] Man könnte den Abschnitt auch als berichthaft einstufen, weil die Evaluationssequenz fehlt (obwohl das incipit "*nec multum afuit, quin caperer*" als solche betrachtet werden kann. Aber der *plot* eines Berichtes gliedert sich in ein einfaches temporales Nacheinander, ohne daß einem Ereignis der Charakter einer Komplikation zukommt. Ich beziehe mich dabei auf die bei HEINEMANN und VIEHWEGER (Textlinguistik. Eine Einführung, Tübingen 1991) verwendeten Strukturen NARR I (Referierstrukturen) S. 239ff. und NARR II (Erzählstrukturen) S. 241ff.

Die Begründung hierfür kann man in der Struktur dieses Abschnittes suchen. Ammian eröffnet ihn mit einem narrativen *cum*-Satz, den er gerne verwendet, um das endogene Situativ einer Episode auszudrücken. Dies kann, wie oben angemerkt, der Verschriftlichung geschuldet sein. Da die Sprachmelodie zur Markierung nicht zur Verfügung steht, ist die Hypotaxe mit *cum* eine willkommene Lösung, um die kognitive Struktur der Episode zu markieren. Das entspricht etwa dem *whan* oder *whanne*, mit dem im Mittelenglischen versucht wurde, die Episode ins Schriftliche zu überführen und das es auch im mündlichen Kontext (*when*) bisweilen gibt.[85] Besonders gerne steht es dort am Anfang einer Episodenkette, Ammian verwendet es auch innerhalb der Kette; so zu Beginn der vierten Episode.

Doch das Auffällige ist, daß der Handlungsträger des *cum*-Satzes gar nicht Ammian ist, sondern die persische *ala,* die den Tribunen Abdigildus verfolgt. Die Festnahme des Sklaven wird durch die partizipiale Unterordnung als Ereignis marginalisiert und das Ergebnis der Festnahme in den *cum*-Satz praktisch gleichberechtigt integriert. Mit einem weiteren *cum*-Satz erst schiebt sich der präsumptive Handlungsträger in die Episode hinein. Das Ergebnis des Abschnittes dagegen (*sectabantur*) bezieht sich wieder auf den ersten Handlungsträger, also die persischen Verfolger.

Ich glaube, daß die Begründung hier darin zu suchen ist, daß der geschilderte Vorfall in der Ereigniskette nichts verloren hat und Ammian ihn gewaltsam in seine Fluchterzählung implantieren will. Es wurde schon mehrfach angemerkt, wie unglaubwürdig es eigentlich ist, daß Ammian aus dem Ritt heraus mitbekommen haben will, wie der Tribun verfolgt wurde und entkommen ist, daß sein Sklave stattdessen verhört wurde, was dieser alles gesagt haben will und welche Maßnahmen die Perser daraufhin ergriffen haben. Sollte die Geschichte als Erlebnisbericht - denn nichts anderes sind Episoden in der ersten Person - plausibel sein, hätte Ammian mehr Details bieten müssen: wie er ein persisches Lager angeschlichen hat, wie er einen Flüchtling aufgegriffen hat, der ihm alles haarklein berichtet. Interessant ist aber, daß der Abschnitt von modernen Forschern - trotz aller Zweifel an der Faktizität - gerne wie eine Episode narrativisiert wird. So schreibt Thompson die Geschichte bedenkenlos in eine

[85] Vgl. FLUDERNIK S. 62, S. 99f. und S. 103f.

Episodenkette (denn mit einer Episode kommt er eben nicht aus), diesmal mit Ammian als Handlungsträger innerhalb der neuen Struktur an der "richtigen" Stelle, um: "As he flew along, he saw before him a tribune whom he recognized as one Abdigildus attended by a slave, both closely pursued by some enemy horsemen. The slave was caught as Ammianus approached, and as he galloped past he heared him say in answer to his captors' questions that Ursicinus had been appointed commander on the frontier and was now making for Mt[.] Izala. Waiting only to cut him down, the Persian sprang to their horses and rode hotly after Ammianus (...)"[86]

Zum einen haben wir damit ein weiteres Beispiel dafür, daß Leser durch ihre Leseerfahrung und den Rekurs auf kognitive Strukturen tatsächlich nicht-natürliche Erzählungen naturalisieren bzw. narrativisieren. Man könnte sagen, daß Ammian eine Scheinepisode geschrieben hat, weil er sich nicht zwischen einer Orientierungssektion und einer Episode entscheiden konnte. Das einleitende *nam* weist eigentlich auf eine Hintergrundinformation hin, und tatsächlich wird eine solche auch gegeben: wie es dazu kam, daß Ammian sich jetzt verbissenen Verfolgern ausgesetzt sieht. Diese Orientierungssektion steht auch genau an der richtigen Stelle, direkt nach dem Abstract. Weitere Verwirrung wird durch den zweiten *cum*-Satz gestiftet, mit dem Ammian plötzlich in die Festnahmehandlung als Zuschauer im rasenden Ritt involviert wird. Die - auch wenn man nicht die Episodenstruktur als Ordnungsprinzip zugrunde legt - unübersichtliche Struktur ist nun dem Scheitern an den drei Darstellungszwängen beim episodischen Erzählen geschuldet. Diese drei Zwänge sind der Detaillierungszwang, der Kondensierungszwang und der Gestaltschließungszwang.[87] Normalerweise geht man davon aus, daß diese Zwänge bei einer Verschriftlichung nicht ins Gewicht fallen. Das ist auch richtig, weil man bei einer Verschriftlichung in Ruhe die angemessenen Narrativisierungsformen auswählen kann. Der Detaillierungszwang und der Kondensierungszwang haben im mündlichen Erzählen die Aufgabe, soviel Information wie nötig (Detaillierung) aber so wenig wie möglich (Kondensierung)

[86] THOMPSON (1969), S. 6.
[87] W. KALLMEYER/F. SCHÜTZE, Zur Konstituierung von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung, in: Gesprächsanalysen. Vorträge, gehalten anläßlich des 5.

sicherzustellen. In einer Gesprächssituation ist es immer ein Privileg, erzählen zu dürfen, weil man damit die Gleichgewichtung der Beiträge stört, denn man beansprucht eine längere Redezeit. Um die Geduld der Zuhörer nicht zu strapazieren, muß man sich einerseits kurz fassen. Andererseits müssen gewisse Informationen zum Verständnis der Ereignisse nachgeliefert werden. Daher ist für das mündliche Erzählen die *embedded orientation* charakteristisch, d.h. Orientierungssequenzen, die wenn es nötig ist, innerhalb der Episode nachgereicht werden, anstatt einen langen Bericht mit allen Informationen vorauszuschicken. Beim schriftlichen Erzählen kann der Erzähler freilich eher wagen, einen längeren Bericht als Orientierungssektion der eigentlichen Episode vorauszuschicken, allerdings riskiert auch er, daß seine Darstellungsweise für langweilig gehalten wird. Ammian hat deshalb versucht, eine Episode anstelle eines Berichtes zu geben, scheitert aber am Gestaltschließungszwang, der besagt, daß eine begonnene kognitive Struktur auch zu Ende geführt werden muß. Ammian hat sich für die Episodenstruktur entschieden, kann aber letztlich die Gestalt nicht befriedigend schließen, weil die Details, die die Geschichte zu einer Episode machen würden, nicht in den Fluchtbericht passen. Er hätte dann schreiben müssen: Als ich mitten im Galopp war, sah ich...ja was eigentlich? Einen persischen Truppenteil? Sofort würde man nachfragen, warum er selbst nicht gesehen wurde. Ammian versucht dem zu entgehen, indem er die eigentlich nur als Orientierungssequenz mögliche Hintergrundinformation zur Haupthandlung erhebt und seinen Ritt als zusätzlichen Nebensatz dort hineinzwängt.

Die zweite Episode markiert die gliedernden Sachverhalte dagegen viel überzeugender. Wiederum wird das *setting* durch einen *cum*-Satz markiert, auch wenn der *cum*-Satz nur eingeschränkt als *setting* zu beschreiben ist. Die bei Ammian beliebteste Ausprägung der Episode verfügt über folgende Gestalt: *cum*-Satz für das *setting*, Hauptsatz für das Ereignis, neuer Hauptsatz für die Resultatssektion. Sie entspricht damit dem Modell, das Fuhrmann in seinem Aufsatz über kleine Formen entwickelt hat.[88] Allerdings hat Ammian die Teile der

---

Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14. - 16. Oktober 1976 hg. Dirk WEGNER, Hamburg 1977, S. 159 - 274.

[88] FUHRMANN (1975). Martina KAUTT-BENDER hat es als Beschreibungsmodell an anderer Stelle (zu Amm. 16, 8, 3-7) kurz dargestellt (S. 310 inklusive Anm. 40). Mir scheint, daß

Episode auch hier noch stark zusammengedrängt. Wenn wir die Abwechslung von endogenem und exogenem Lager zugrunde legen, muß das *setting* allein in dem Partizip *praegressus* verborgen sein: Ammian hatte sie gerade überholt, da entdeckte er seine Kameraden. Zwei Sachverhalte bilden das Resultat der Episode: das Warnzeichen und das gemeinsame Fliehen. Die Episode läßt sich aber auch noch anders auflösen: in diesem Falle stimmt die Episode ganz mit dem Schema bei Fuhrmann überein: *praegressus* und *invenissem* bilden gemeinsam das *setting*, *demonstrabam* bezeichnet das Ereignis und *ferebar* das Resultat. Dann wäre die Episode stärker handlungsorientiert, weil sie nicht die typische Abwechslung von endogenem und exogenem Lager aufweist. Aber auch dies kommt im eigentlichen natürlichen Erzählen bisweilen vor.

Episode drei besteht letztlich aus zwei Hauptsätzen. Ihr Beginn ist durch das *autem* vom Vorangegangenen abgegrenzt. Diese Episode funktioniert etwas anders als die vorherigen, entspricht aber dennoch der mündlichen Struktur. Statt eines Wechselspiels von *setting*, *event* und *result*, kann in einer neuen Episode auch eine Wahrnehmung und die Reaktion auf diese Wahrnehmung thematisiert werden. Das heißt, das *setting* der vergangenen Episode wird mitgedacht, in diesem Falle also die gemeinsame Flucht (*iunctus ferebar*). In diese Flucht dringt nun nicht ein plötzliches Ereignis ein, sondern es wird allmählich eine Gefahr wahrgenommen: *Terrebat autem nos* etc. Es ist eine Situation, die das Geschehen "nur" begleitet (exogen situativ), die aber eine Reaktion herausfordert. Diese Reaktion bildet das Resultat der Episode und ist mit dem Perfekt deutlich vom Situativum abgehoben. An die Episode schließt sich noch eine **Evaluation** an. Für die Evaluation gibt es generell zwei Möglichkeiten: die externe Evaluation und die interne Evaluation: die externe Evaluation wird aus dem Hier und Jetzt des auktorialen Erzählers heraus gesprochen. Je nachdem wie nüchtern die Erzählung ausfällt, kann sie auch ganz wegfallen. Im vorliegenden Text findet sich erst am Ende der dritten Episode eine externe Evaluation: *quod ni fuisset praevisum, circumventi et capti sub dicionem venissemus hostilem*: ‚Hätten wir nicht Vorsorge getroffen, wären

---

sie auch die Fluchterzählung als eine kleine Erzählung im Sinne Fuhrmanns auffaßt, die ich mit der Episode identifiziere. Denn in Anm. 44 (S.312) identifiziert sie die Erzählung, die sie in Anm. 40 (310) auf Fuhrmanns Modell zurückgeführt hat, mit der "Szene" H. A.

wir gefangen worden.' Die Plazierung dieser Evaluation erscheint folgerichtig, denn die ganze Episode legt den Akzent auf die Wahrnehmung der beteiligten Reiter, d.h. auf die gefahrvolle Stimmung der Situation. Die Evaluation bekräftigt diese Wahrnehmung von Gefahr und gibt sie gleichsam an den Leser weiter.

Eine Evaluation bewertet das Geschehen und antwortet letztlich auf die Frage: "Was soll das Ganze"[89] (Warum hält der Erzähler seine Geschichte für erzählenswert)? Sie kann sehr affektiv gestaltet sein, besonders, wenn sie als interne Evaluation geboten wird, wenn also einem Ereignisträger eine evaluierende Äußerung oder entsprechende Gedanken zugesprochen werden. Stempel bezeichnet diese interne Evaluation als ein Element von Alltagsfiktionen, weil es sich letztlich nicht um die Referate wirklicher Gedanken handelt, sondern um nachträgliche Narrativisierungen von Affekten oder Redebeiträgen.[90] Ammian hat sich aber für die externe Evaluation entschieden, vielleicht, weil er als Historiker immer die scheinbar objektivere auktoriale Erzählsituation bevorzugt.

Die vierte Episode macht offenbar die wenigsten Probleme: Das *setting* wird hier durch den *cum*-Satz, das exogen Progrediente durch das Perfekt *invenimus* gebildet - was uns noch einmal ermuntert, dies auch in Episode 2 als Ereignissektion zu betrachten - und das Resultat wird durch *occiditur* gegeben. Es ist allerdings wiederum etwas aufgebrochen durch das Referat der Aussage des Gefangenen. Ähnlich steht es mit der fünften Episode, in der die gliedernden Sachverhalte zwar in unabhängigen Hauptsätzen erscheinen, aber durch Orientierungssektionen und ein Referat des Geheimschreibens durchwirkt werden. Allerdings widerspricht das bloße Vorhandensein durchaus nicht dem hier postulierten Effekt einer fingierten Mündlichkeit. Im Gegenteil hat Fludernik als das typische Merkmal des natürlichen Erzählens das Wechseln zwischen *on-plot-line* und *off-plot-line*-Elementen hervorgehoben.[91] Ammian verläßt den Boden der fingierten Mündlichkeit eigentlich nur in den überlangen Referaten der Fremdaussagen.

GÄRTNERs (1975) S. 85, die sie wiederum in Anm. 52 (S. 316) mit einer Episode aus der Fluchterzählung identifiziert.

[89] DITTMAR/THIELICKE S. 72.

[90] Wolf-Dieter STEMPEL, Alltagsfiktionen, in: Erzählen im Alltag hg. Konrad EHLICH, Frankfurt a, M. 1980, S. 385 - 402, hier: S. 398; LABOV S. 305f.

[91] FLUDERNIK S. 65.

Mit der sechsten Episode ändert sich sowohl inhaltlich als auch formal der Charakter der Erzählung. Das Resultat der fünften Episode fungiert zugleich als *abstract* der sechsten: Nach der Lektüre des Geheimbriefes fassen Ammian und seine Kameraden einen Plan. Dieser Plan wird in seiner Ausführung beschrieben. Ein *Incipit* wird hier nicht durch einen Diskursmarker angezeigt, doch beginnt die Episode für den Leser spürbar durch die gemächliche Einleitung der Orientierungssektion, die sich wiederum an derselben Stelle wie im idealisierten Schema mündlicher Erzählungen befindet: *erat eo tempore* etc. Die eigentliche Episode beginnt erst, als Ammian seine Kundschaftertätigkeit aktiv aufnimmt. Wie er zu dem Satrapen gelangt ist und aufgenommen wurde, hat Ammian nicht episodisch, sondern als Hintergrundbericht (*orientation*) gestaltet. Der Bericht unterscheidet sich von der Episode dadurch, daß er keine Ereignisse auf dem Hintergrund einer Ausgangssituation herstellt, sondern sie aufzählend zusammenfaßt. Das eigentliche Ereignis der Episode ist genau wie in Episode 3 eine Wahrnehmung, die auch hier von einer Evaluationssequenz bekräftigt wird, auch wenn das Wesen dieser Bekräftigung etwas anders ist als in der dritten Episode (s.u.). Die Evalutionssequenz dient zugleich als **Coda.** Die Coda ist ein abschließender Satz, der aus der Episode wieder in den Gesprächszusammenhang überleitet. Anders als die Evaluation bewertet er nicht (nur), sondern signalisiert das Ende der Erzählung. Im mündlichen Kontext ist die Coda beinahe unverzichtbar, denn wie schon ausgeführt, kommt eine Erzählung nur zustande, wenn einem Gesprächspartner ein besonders langes Rederecht eingeräumt wird. Mit der Coda signalisiert er, daß nun die symmetrische Verteilung der Beiträge in einem Gespräch wieder weitergehen kann. Es scheint folgerichtig, der Coda deshalb keine Bedeutung in schriftlichen Texten zuzubilligen. Dennoch kommt sie bisweilen vor, so auch im vorliegenden Beispiel: Ammian beendet seine Erzählung mit einer externen Evaluation, die gleichzeitig als Coda dient und markiert so den Diskurswechsel von persönlicher Erzählung zu großer Geschichtsschreibung. Er fingiert unwillige Ausrufe seiner Zuhörer, die gleichzeitig das Ende der Geschichte markieren. Der evaluative Gedanke kommt darin zum Ausdruck, daß Ammian sich auf die Zuverlässigkeit seiner Quellen beruft. Die Wahrheit der Geschichte belegt ihre Reportabilität

(*tellability*[92]). Ich möchte diesen Gedanken im Folgenden noch weiter ausführen, bevor ich zur Analyse der eigentlichen Iulianbücher übergehe.

2.7. Fiktionalitätssignale im mündlichen Erzählen

Der Bericht über (bzw. die Erzählung von) Ammians Gewaltritt aus der Stadt Nisbis hat längst Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit aufgeworfen. Dabei beziehen sich die Zweifel nicht allein auf die erste Episode, der hier zusätzlich strukturelle Erzählschwächen nachgewiesen werden konnten, sondern auf die gesamte Fluchterzählung sowie andere "novellistische" Einlagen in den *Res gestae*: "In der Antoniusgeschichte fanden sich Einflüsse aus Herodot, bei den novellistischen persönlichen Erlebnissen Ammians ergeben sich Berührungspunkte zur Novellenform in den Metamorphosen des Apuleius (...). Durch immer neue Einfälle und spannende Details sorgt der Dichter [Apuleius F.W.] dafür, daß das Interesse des Lesers nicht erlahmt, und wo es geht, sucht er beim Einzelerlebnis den dramatischen Aufbau. Der Art, wie sich der Verzauberte in allen Lagen zu helfen weiß, entspricht es, wenn Ammian berichtet, auf welche Weise er und seine Gefährten sich auf der Flucht aus Amida Wasser verschafft haben (XIX 8, 8), oder wie die Perser mit dem Fackeltrick in die Irre geführt wurden (XVIII 6, 15). An ein verbreitetes Romanmotiv erinnert die Rettung des schönen Knaben, der von seiner Mutter verloren [verlassen! F.W.] wurde (XVIII 6, 10)."[93] So machen auch Kautt-Bender und Paschoud[94] gegen eine Authentizität des Tricks mit der Lampe auf dem Rücken des Packtieres geltend, daß es sich um ein bekanntes Romanmotiv handelt.[95] Auch die Glaubwürdigkeit der Teichoskopie hat schon vor Paschoud

---

[92] FLUDERNIK S. 24f. Die deutsche Übersetzung von *tellability* habe ich dem Aufsatz von Jerome S. BRUNER, (Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen, in: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität hg. Jürgen STRAUB, Frankfurt a. Main 1998, S. 46 - 80, hier: S. 60), entnommen. Bruners 10 Kriterien für Narrativität entsprechen in weiten Teilen dem Modell Fluderniks.

[93] ROSEN (1970) S. 38f.

[94] François PASCHOUD, "Se non è vero, è ben trovato": tradition littéraire er vérité historique chez Ammien Marcellin, in: Chiron 19 (1989), S. 37 - 54.

[95] KAUTT-BENDER S. 319: "Mögen einzelne Motive hier auch nicht unmittelbar den Romanautoren entstammen, so erinnert doch die Reihe von Abenteuern, die den/die Helden (hier Ammian) weitertreibt, und zwar immer dann, wenn er sich gerade gerettet glaubt, doch vor allem an die Abenteuer der Romanhelden." Sie weist ferner darauf hin

Zweifler auf den Plan gerufen, denn Ammian habe vom Gebirgsrand bei Corduene das persische Heer nur auf 50 Meilen Entfernung sehen können, will aber dabei solche Kleinigkeiten wie die Gewandfarben erblickt haben, während das militärisch Bedeutsame in seine Schilderung überhaupt nicht einfließt: "Er sah also wohl nur eine riesige Staubwolke, die den näherkommenden Feind ankündigte, im günstigsten Falle beobachtete er einige Vortrupps. Die Könige beschrieb er so, wie er sie von Amidas Stadtmauer aus sah. Die spätere 'Teichoskopie' hat er auf frühere Abenteuer übertragen."[96] Um so mehr erhebt sich die Frage nach Ammians Darstellungsabsicht. Kautt-Bender vermutet die Funktion vieler Darstellungselemente in der Absicht des Historikers, "Buntheit" herzustellen. Sie zeigt damit überzeugend seine Beeinflussung durch die populäre Buntschriftstellerei eines Aulus Gellius, der die Aufmerksamkeit nicht zunächst durch einheitliche Spannungsbögen als vielmehr eine Vielzahl von verschiedenen Eindrücken fesseln will. Dennoch kann man hier einwenden, daß der Begriff "Buntheit" letztlich nicht mehr aussagt, als daß die Darstellungselemente Abwechslung bringen. Es liegt aber nahe zu versuchen, noch weitere Funktionen der verschiedenen Elemente aufzuspüren.

Ammian hat im vorliegenden Text nicht einfach romanhafte Elemente in die *Res gestae* einfließen lassen, sondern er hat sich selbst zum Ereignisträger dieser Abenteuer gemacht. Die Struktur dieser Erzählung ist der Prototyp mündlichen Erzählens. Gerade das Scheitern an der ersten Episode zeigt, daß Ammian unbedingt diese Form des mündlichen Erzählens kopieren wollte. Als Schriftsteller wäre ihm jede Überarbeitung des Schemas möglich gewesen, um die Ereignisse der ersten Episode kohärenter darzustellen. (Er hätte beispielsweise einen Schauplatzwechsel versuchen und aus dem Verhör eine eigenständige Geschichte machen können, an der er nicht beteiligt ist - wie er es ja vermutlich auch nicht war). Ammian wollte aber nicht nur eine spannende Geschichte erzählen, sondern er wollte auch von sich erzählen. Dieser Befund ist gerade dann von Belang, wenn man die Fiktionalität der erzählten Geschichten annimmt: Es ist dann eben nicht so, daß Ammian während des Krieges Abenteuer erlebt hat, die er für würdig hält, in eine Reichsgeschichte

(ebenda Anm. 61), daß F. PASCHOUD (1989) S. 44 - 45 für die Lampenepisode bei Livius, Polybios, Plutarch und Appian Parallelstellen gefunden hat.

[96] ROSEN (1970) S. 44, vgl. auch S. 43.

einzufließen, sondern er hält sich selbst für würdig, in dieser Geschichte zu erscheinen. Freilich kann er dies nicht ganz ungeschützt tun. Er wählt letztlich ein ähnliches Verfahren wie Lukian in dem eingangs untersuchten Traum: Da man für die Spätantike noch kein tieferes Interesse für das Individuum ansetzen kann, thematisieren die Schriftsteller ihr eigenes Leben nur anhand von literarischen Topoi, die für den antiken Leser einen literarischen Eigenwert besitzen. Genauso, wie Lukians Publikum bereit war, eine Geschichte aus seiner Jugend anzuhören, wenn sie den literarischen Topos der Prodikos-Fabel in einem neuen und ansprechenden Gewand präsentierte, so kann Ammian Geschichten aus seinem Leben erzählen, sofern sie mit dem Abenteuerroman konkurrieren können bzw. ein intelligentes Spiel literarischer Verweise einleiten. Es ist also nicht nur die Existenz der Wir- und Ich-Berichte schlechthin, die ein gesteigertes Selbstbewußtsein des Autoren Ammian zeigen, sondern auch seine Entscheidung, sich in die Erzählung mit Abenteuern einzubringen, die er eben nicht erlebt hat. Der Form der Episode kommt dabei besondere Bedeutung zu: Die Episode verlangt einen Ereignisträger, also einen Handelnden, von dessen Zielen her die Ereignisse als Störungen feststellbar sind. Darin unterscheidet sie sich vom Bericht (der freilich andere Möglichkeiten hat, Parteilichkeiten zu markieren). Der Leser identifiziert sich besonders stark mit dem Ereignisträger. Indem Ammian sich eines Erzählschemas bedient, das seinen Sitz im gesprächshaften Erzählen hat und dessen Regeln die Leser kennen, kann er auf Narrativisierungsstrategien seitens seiner Leser bauen, die im natürlichen (mündlichen) Erzählen etabliert sind. Und das heißt in diesem Falle: In seine Darstellung sind Fiktionalitätssignale eingebaut, die es dem Leser erlauben, Wirkliches von Erfundenem zu trennen, so daß Ammian weiter von sich behaupten kann, daß er nur Wahres berichte.

In Alltagsgesprächen gibt es zwei Formen von Alltagsfiktionen, die der Gesprächspartner gewöhnlich leicht als solche erkennt. Die eine Strategie ist eine metonymische, die andere eine metaphorische: "Die erste besteht in der durch die komplexe Intention beeinflußten Ausdeutung in das reale Faktum selbst. Man kann dieses erste Verfahren als "metonymisch" verstehen, da es (entsprechend der Definition der rhetorischen Figur der Metonymie) einen generell möglichen Aspekt eines bestimmten Wirklichkeitsausschnitts

artikuliert."[97] Der Erzähler wählt so die Aspekte der dargestellten Sachverhalte aus, die ihn in einem guten Licht dastehen lassen. "Die zweite Operation besteht in der Erfindung von Tatsachen. Auch Erfindungen geschehen nicht von ungefähr, sondern erfolgen nach einem bestimmten Plan, man könnte sie "metaphorische" Verfahren nennen, insofern sie als faktische Chiffren eines Intentionsausschnittes (und nicht als Interpretament eines vorgegebenen Wirklichkeitsausschnitts wie im Falle der metonymischen Prozedur) figurieren."[98] D.h. der Erzähler hält sich zwar in den zentralen Fakten an das Gebot der Referentialität, geht aber frei mit den Akzidentien um. Die Fiktion dient dabei als Metapher der Aussageabsicht. Als eine solche Metapher deute ich den Schlußbericht des hier vorliegenden Textes. Es ist richtig, daß Ammian von seiner Warte aus die persischen Anführer unmöglich hat sehen können. Aber der Leser erfährt dennoch faktisch "Richtiges," wer die Anführer waren und wohin sie gingen. Freilich hat sich Ammian sehr viel Freiheit bei der Fingierung der Akzidenzien genommen, aber er lügt den Leser keineswegs an. Eine Fiktion zeichnet sich ja gerade dadurch aus, daß sie auf einer symmetrischen Kommunikationsstruktur beruht, wenn Erzähler und Leser beide wissen, daß es sich um eine Fiktion handelt.[99] Ammian hat sich in dieser Hinsicht doppelt abgesichert. Sein Kundschafterbericht wird ihm zu einer Teichoskopie (s.o.). Diese fiktionale Teichoskopie dient als Metapher für die beabsichtigte Literarisierung der zu Ende gehenden Erzählung. Die Coda der Erzählung beendet die fiktionale Einlage, gibt noch einmal ein explizites Fiktionalitätssignal: *quo usque nobis Doriscum Thraciae oppidum, et agminatim intra consaepta exercitus, recensetos* [sic] *Graecia fabulosa narrabis.* Das weist er zwar scheinbar empört zurück, doch es ist ein allzu auffälliges Augenzwinkern in dieser fingierten Entgegnung,[100] die ja, das sollte man nicht vergessen, als Coda fungiert, und schon fast wieder mehr auf die folgende - wieder seriöse Darstellung gemünzt ist. Allein schon die Tatsache, daß hier auf der extradiegetischen Ebene das Publikum einbezogen wird, macht den Sondercharakter des Vorangegangenen deutlich.

---

[97] STEMPEL (1980) S. 390.
[98] STEMPEL (1980) S. 390f.
[99] STEMPEL (1980) S. 394.
[100] Vgl. PASCHOUD (1989) S. 43.

Besonders Paschoud hat in seinem oft zitierten Aufsatz die Ansicht Austins kritisiert, daß man den Fluchtbericht Ammians durchaus ernst nehmen müsse, indem er entweder die Unmöglichkeit der Ereignisse nachweist - etwa daß die Teichoskopie in dieser Form unmöglich ist, oder sie auf romanhafte Topoi zurückführt, wenn wir an die Entführung des Knaben oder den Kniff mit der Lampe denken.[101] Grundsätztlich hat er damit das literarische Spiel, das Ammian mit seinem Publikum spielt, besser verstanden als Austin.[102] Doch geht er m. E. zu bedenkenlos an einer Hauptaussage Austins vorbei, der zumindest bei den Abenteuergeschichten weniger den historischen Wert der dargestellten Ereignisse als vielmehr die Funktion der autobiographischen Passagen betont hat: "What then is the role of autobiography in history? Why are such passages there? It is surely because if we are to take the works of the historians seriously as they clearly intend us to do, the inclusion of material that may on occasion be assessed as trivial is important because it stamps that material as peculiarily belonging to the author. It cannot be found in works that derive from theirs or are later than theirs, for example Zosimus does not have any significant or even insignificant eyewitness detail of this type. The purpose then is this: by marking out their presence at the events they describe, these authors establish a claim to have their perception of the events taken seriously. It is not only an aspect of the literary taste of the period but also a kind of sphragis of authenticity in the construction of their histories."[103] Austin kann in seinem Aufsatz zeigen, daß dieses Siegeln des Berichtes eine zeittypische Technik ist, die er auch bei dem großen frühbyzantinischen Historiker Prokop ausmacht. Es ist daher angebracht, sie nicht allein aus der griechischen Tradition der Geschichtsschreibung zu erklären, in der die Augenzeugenschaft eine bedeutende Rolle spielt.[104] Dem Wesen dieser Sphragides kommen wir besser auf die Spur, wenn wir sie auf unser Thema, das *exemplum* beziehen. Kautt-Bender spricht der Fluchterzählung Ammians auch einen solchen exemplarischen Charakter zu,

---

[101] PASCHOUD (1989) S. 39.
[102] PASCHOUD (1989) S. 53 – 54.
[103] N. J. AUSTIN, Autobiography and History: Some Later Roman Historians and their Veracity, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. CROKE/A.M. EMMETT, Sydney - Oxford - New York 1983, S. 54 - 65, hier: S. 64.
[104] G. SCHEPENS, L'autopsie dans la méthode des historiens grecs du Ve siécle avant J.-C., Brüssel 1980.

weil etwa die Rettung des Knaben ein Beleg für die Menschlichkeit des Ursicinus sei; ferner identifiziert sie den Charakter der kurzen Erzählungen im sechzehnten Buch mit der 'Szene' H. A. Gärtners, weil sie "repräsentativ (...) für die Zustände, die unter Kaiser Constantius herrschen" seien. In gewisser Weise lesen auch Austin und Blockley die Abenteuererzählungen Ammians (es gibt in 18, 8 und in 19, 8 noch weitere Fluchtdarstellungen) exemplarisch, wenn sie in ihnen eine Vignette dafür sehen, "what can happen to an individual when the world of order collapses."[105] Dennoch ist dies nicht die Art von Exemplarität, die im Zentrum dieser Arbeit steht. [106]

Zum einen muß man sich davor hüten, jede Erzählung Ammians exemplarisch zu lesen. Für einen modernen Leser kann jedes antike Buch exemplarisch für seine Zeit sein, wenn er sich darauf verlegt, das Zeittypische besonders wahrzunehmen. Das beschreibt aber noch nicht eine exemplarische Erzählweise. Darunter wird hier verstanden die illustrierende Bezugnahme auf eine ausgesprochene oder nicht ausgesprochene übergeordnete Aussage oder Aussageform, etwa einen politischen Diskurs. So werden wir im vierten Kapitel die berühmten Kaiseranekdoten analysieren. Eine *clementia*-Anekdote ist auf eine ganz andere Weise exemplarisch, als diese Fluchterzählungen oder die romanhaften Elemente der *Res gestae*. Dort nimmt Ammian Bezug auf einen politischen Diskurs, der das Verhältnis zwischen Kaiser und Beamten betrifft und gibt ein *exemplum* dafür ab, wie er sich dieses Verhältnis idealiter wünscht. Im folgenden Kapitel werden wir *exempla* kennenlernen, in denen Ammian die Stellung des Kaisers im Kosmos und damit - denn das ist für die spätantike politische Theorie dasselbe - im politischen "System" der Spätantike exemplarisch beleuchtet. Dennoch spielt es eine Rolle, daß die Fluchtepisoden Ammians heute exemplarisch gelesen werden und daß auf das Exemplarische eigens hingewiesen wird, denn es hängt mit dem episodischen Charakter der Erzählungen zusammen. Stephen Greenblatt hat in seinem Buch über die Entdeckung der Neuen Welt durch die Europäer gezeigt, daß die Berichte der

---

[105] AUSTIN S. 63; ganz ähnlich BLOCKLEY (1975) S. 156 "But perhaps the most striking example [F.W.] of this state of isolation is provided by Ammianus himself (...). As he passes through various adventures he is totally alone - no friendship, no real relationship at all, no feelings."

[106] BLOCKLEY (1975) S. 34 bezeichnet einmal die Abenteuerepisoden als "another kind of anecdote."

ersten Besucher einen anekdotischen Charakter haben.[107] Dieser anekdotische Charakter wird dadurch verursacht, daß alle neuen Entdeckungen mit dem Affekt des Verwunderns einhergehen.[108] Das Verwundern macht alles Wahrgenommene zu einem isolierten Ereignis, weil ein konzeptioneller Überblick angesichts all des Neuen nicht möglich ist, folglich auch keine kohärente Darstellung gegeben werden kann. Die von Blockley und Austin postulierte Isolation in einem Reich, das als politische Handlungseinheit nicht mehr bestand,[109] macht aus dem "Individuum" erneut einen Entdecker, der die Ereignisse erlebt und erleidet, aber nicht steuert. Die Episode tritt dabei substitutiv in die Lücke (Finemans *rim*), die das Weltbild erlitten hat. Sie vermittelt Sicherheit, weil sie die lebensweltliche Grunderfahrung von Kontingenz in ein vertrautes Schema zwingt, indem sie, wenn sie die Ereignisse schon nicht deuten kann, sie doch wenigsten als Ereignisse festhält.[110] Denn auch das Herstellen von Ereignissen ist ein ideologischer Prozeß. Ein Ereignis verlangt eine Perspektive, von der aus es als Ereignis sichtbar wird, einen festen Punkt: ein *setting*. Wir können auf dieser Grundlage vielleicht eine - angesichts der vielen desperaten Abgrenzungsversuche nur riskante - Unterscheidung von *exemplum* und Anekdote versuchen. Die Anekdote ist eine exemplarische Erzählung, die Erfahrung thematisiert. Es wurde deutlich, daß in der Fluchterzählung Erfahrung thematisiert wurde durch das Wechselspiel von *on-plotline-* und *off-plotline-*Elementen, durch die Ereignisse nicht nur als solche

---

[107] GREENBLATT (1998) S.11.

[108] GREENBLATT (1998) S. 34ff. Vgl jetzt auch Rowland SMITH, Ammianus on Julian's Persian Expedition, in: The Late Roman World and ist Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 89 - 104; hier: S. 97

[109] Vgl. Jochen MARTIN, Zum Selbstverständnis, zur Repräsentation und Macht des Kaisers in der Spätantike, in: Saeculum 35 (1984), S. 115 - 131, S. 119 ("Niedergang des Handlungszusammenhangs Stadt") u. S. 129 ("Defizienzen des Handlungszusammenhangs zwischen Kaiser und Reichsbewohnern"). Der Gedanke der Isolation kommt auch sehr plastisch bei Peter BROWN (Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem christlichen Imperium, München 1995, S.37 ff.) zum Ausdruck, wenn er die eingeschränkten Möglichkeiten der kaiserlichen Statthalter beleuchtet s.u. Kapitel VI.

[110] GREENBLATT (1998) S. 11: "Sie präsentieren Welt nicht in würdevoller und harmonischer Ordnung, sondern als eine Abfolge kurzer Begegnungen, zufälliger Erfahrungen und isolierter Anekdoten über das Unvorhergesehene. (...) Anekdoten gehören also zu den wichtigsten Erzeugnissen der Repräsentationstechnologie einer Kultur, insofern sie zwischen der blinden Abfolge begrenzter Augenblicke und einer umfassenderen Strategie, die durch sie jedoch nur angedeutet wird, vermittelt."

dargestellt (auf der *on-plotline*-Ebene), sondern auch durch evaluative und orientierende Kommentare als Erfahrungen qualifiziert wurden (*off-plotline*). Wenn Narrativität "[is] based on the attempt to portray human experientiality in exemplary fashion"[111], dann erklärt sich, warum diese Passage so häufig exemplarisch gelesen wird. Dagegen ist das *exemplum* eine exemplarische Erzählung, die (politische) Diskurse thematisiert, ohne daß der Evaluation der Beteiligten allzu große Bedeutung zukommt (s.u. Kapitel III). Beide Typen können die Gestalt der Episode tragen, deshalb hat Fuhrmann zu Recht seine kleine Erzählung von den übrigen kleinen Gattungen dadurch abgegrenzt, daß sie anders als Spruch, Witz oder Kasus nicht auf einen Inhalt festgelegt werden kann.[112] Doch Anekdote und *exemplum* sind durch ihre jeweilige Exemplarität und ihre episodische Form in mehrfacher Hinsicht voneinander abhängig: Beide korrespondieren mit einer Wirklichkeitswahrnehmung, die ihre soziale und politische Umwelt nicht mehr kohärent oder systematisch apperzipieren kann.

Die andere wichtige Verbindung ergibt sich, wenn wir die Spätantike als eine Epoche zwischen Antike und Mittelalter begreifen. Bisher wurde immer nur eine literaturgenetische Abhängigkeit zwischen dem antiken und mittelalterlichen *exemplum* hergestellt. Dadurch kam nur das *exemplum* der Kirchenväter in Betracht, so daß das *exemplum* Gregors des Großen als Archetypus des homiletischen *exemplum* erschien.[113] Wenn wir allerdings eine Verbindung von Wirklichkeitswahrnehmung und Wirklichkeitsdarstellung postulieren, ist es zumindest erwartbar, daß auch das spätantike pagane *exemplum* Gemeinsamkeiten mit dem mittelalterlichen aufweist. Und dies scheint mir in der Tat so zu sein, wenn der spätantike Historiker seine Darstellungsabsicht durch die episodische Struktur der Darstellung realisiert. Überspitzt ausgedrückt: Exemplarität, die die Gattung Geschichtsschreibung vom antiken Historiker fordert, wird hier durch *exempla* verwirklicht. So kommt ironischerweise die römische Geschichtsschreibung in der Spätantike nicht nur zu einem Ende, sondern sie kommt zunächst einmal zu sich selbst, so wie der Bewußtseinsroman des zwanzigsten Jahrhunderts den Roman zu sich selbst

[111] FLUDERNIK S. 38.
[112] FUHRMANN (1975) S. 39.
[113] GEBIEN S. 81; BREMONT et al. S. 49f. Bereits kritisch VON MOOS S. 47.

geführt hat,[114] um ihn dann in die Auflösung durch Joyce und Woolf[115] zu entlassen (allerdings ohne daß der Roman daran zugrunde ging). Die Narrativität der *exempla* hat eine ähnliche Funktion wie die des homiletischen *exemplum*, wie sich im nächsten Kapitel noch deutlicher erweisen wird: sie reproduziert Welt um der Vergewisserung von Welt willen. Doch zeigt sich auch noch eine Verwandtschaft beider Ausprägungen in der Form der Authentifizierung: In verallgemeinernden Darstellungen wird oft gesagt, daß das antike *exemplum* seine Authentizität über den Handlungsträger herstellt.[116] Im homiletischen *exemplum* gibt es mehrere Weisen, Faktizität zu bekräftigen. Eine davon ist die Behauptung des Predigers, er selbst habe als Augen- bzw. Ohrenzeuge dem exemplarischen Geschehen beigewohnt.[117] Ammian behauptet dies nicht nur, sondern er läßt es den Leser miterleben.

Wenn daher Austin deutlich macht, daß die Implantierung autobiographischer Elemente in die pagane spätantike Geschichtsschreibung etwas Zeittypisches ist, dann können wir dieses Phänomen auf ein anderes zeittypisches Phänomen beziehen: Die anekdotische Darstellungsform, und diese wird bei einem der wichtigsten spätantiken Schriftsteller in ähnlicher Weise authentifiziert, wie es die mittelalterlichen Prediger tun: Durch Bekräftigung der eigenen Zeugenschaft. Doch bleibt das antike Erbe bei Ammian dadurch spürbar, daß der Handlungsträger schärfere Konturen gewinnt, als in den Predigtmärlein, wenn er auch schematischer und universeller ist als in den *exempla* der gentilizischen Tradition. Auch muß der Prediger seine Zeugenschaft nicht dadurch etablieren, daß er sich selbst zum literarischen Charakter etabliert.[118]

---

[114] FLUDERNIK S. 27.
[115] FLUDERNIK S. 310.
[116] BREMONT et al. S. 44; VON MOOS S. 61.
[117] BREMONT et al. S. 40 u. 120ff.
[118] **Memini** cum essem Parisius, quod tres adolescentes de partibus Flandrie, cum causa studendi venirent Parisius, ceperunt in via mutuo se querere, quale propositum haberent et ad quid tenderet unusquisque eorum. Uno autem respondente: Volo autem laborare et studere ut sim magister Parisiensis; alio vero dicente: "Et ego volo litteris imbui, ut postmodum sim monachus Cysterciensis ordinis;" tercio dicente: "Durum est tantos labores sustinere, volo esse organizator, hystrio et ioculator;" accidit unicuique prout in corde suo destinavit. **Et oculis propriis vidi** quod primus fuit de summis magistris in artibus; alius postquam aliquanto tempore theologiam audivit, factus est non solum monachus, sed de magnis spiritualibus abbatibus Cysterciensis ordinis, Domino utriusque propositum perducente ad effectum. Tercius dyabolo cooperante factus est est scurra vagus, ioculator et organizator, alienis mensis impudenter se ingerens et laborare renuens, reddente unicuique secundum opera sua et merita studiorum suorum Domino

Mögen Ammians Abenteuererzählungen auch nicht authentisch sein, kann er doch gerade durch die Literarisierung der eigenen Person das Authentische seiner Zeugenschaft bekräftigen. Wie der unglückliche Halliburton, den ich als *exemplum* aus dem Buch Greenblatts *heraus-genommen* habe, dient das Abenteuer des Autoren der Glaubwürdigkeit des Werkes. Episodische und exemplarische Erzählung, erfahrungshafte Exemplarität und politische Exemplarität bedingen einander. Nur knapp entkommt Ammian seinen Verfolgern, so geht er des größten Beweises verlustig, den Halliburton angetreten ist: des eigenen Untergangs. Paschoud hat es ihm nicht verziehen.

2.8. Die Episode in heterodiegetischen[119] Erzählungen

Im vorangegangenen Abschnitt habe ich versucht zu zeigen, daß sich episodisches und exemplarisches Erzählen gegenseitig bedingen können,[120] weil beide auf eine ähnliche Erfahrung von Umwelt Rekurs nehmen. Aber auch wenn die autodiegetische Erzählung ein wichtiges Merkmal der spätantiken Geschichtsschreibung ist, bleibt sie doch ein Sonderfall innerhalb der jeweiligen Werke. Der Historiker erzählt von sich, um seinen Bericht über andere zu authentifizieren. Sein Hauptaugenmerk gilt aber diesen anderen. Im natürlichen Erzählen hat das Erzählen von sich selbst eine prominentere Rolle als die heterodiegetische Erzählung, der *vicarious narrative*, weil es näherliegt, eigene Erfahrung zu thematisieren als fremde. Dagegen ist die schriftliche Variante der

---

nostro Jhesu Christo qui vivit et regnat in secula....(Die Exempla aus den Sermones feriales et communes des Jakob von Vitry hg. Joseph GREVE, Heidelberg 1914, S. 51 (Nr. 84). Jacques de Vitry muß sich, anders als Ammian, nicht als sehende Autorität etablieren. Die Ereignisse werden von ihm nicht erlebt, sondern erhalten ihren Sinn nur durch die Zeugenschaft des Predigers. Sein Hören aber ist durch keinen der in Stufe II entwickelten Zugangsparameter beschreibbar. Denn es ist nach natürlichen Parametern nicht möglich, daß dieselbe Person das Gespräch der drei Studenten angehört und auch noch ihren Werdegang genau verfolgt hat. Auch die drei *adolescentes* sind keine selbständigen Charaktere, sondern Typen. Auch Ammian arbeitet zum Teil mit Typen, dennoch soll hier nicht behauptet werden, daß Ammian dasselbe macht wie der mittelalterliche Prediger. Aber es gibt auch von diesem paganen Autoren her Verbindungslinien zur christlichen Exempelauffassung, sofern sie Wirklichkeitsauffassung ist.

[119] GENETTE (1994) S. 175ff.

[120] Man darf freilich nicht den Umkehrschluß ziehen und aus dem Vorkommen von *exempla* a priori auf eine fragmentierte Wahrnehmung schließen. Wirklichkeitswahrnehmung und literarische Form bedingen sich, aber wie das eine das andere beeinflußt, muß am konkreten Text ermittelt werden.

Autobiographie eine späte Entwicklung, da es zwar leicht ist, im mündlichen Gespräch bestimmte Ereignisse des eigenen Lebens darzustellen, aber sehr schwierig, das gesamte eigene Leben in eine teleologische Struktur zu bringen.[121] Xenophon und Caesar vermeiden vielleicht auch deshalb die Erzählung in der ersten Person. Besonders sinnfällig aber wird die Fiktionsbildung bei der Übertragung des Episodenschemas von der autodiegetischen auf die heterodiegetische Erzählung, denn sie fingiert Intersubjektivität mit einem Dritten, die es in einem erkenntnistheoretischen Sinne nicht geben kann. Dies meint der bekannte Satz von Käte Hamburger, der besagt, daß die Erzählung der einzige Ort ist, in dem die Ich-Origo eines anderen wiedergegeben werden kann. Hamburger hat deshalb die autodiegetische Erzählung aus ihrer Definition von Narrativität herausgehalten, weil es ihrer Meinung nach keiner Fiktionsbildung bedürfe, die eigene Erfahrung mitzuteilen.[122] Dagegen müssen wir bekräftigen, daß die Fiktion nicht vom Erzähler her definiert werden darf, also von dem, was der Erzähler wissen kann, sondern vom Rezipienten her. Auch das Bemühen des autodiegetischen Erzählers, dem Rezipienten seine Erfahrung zu vermitteln, ist ein fiktionsbildender Prozeß, denn der Rezipient kann diese Erfahrung nicht wirklich teilen, sondern hat auch beim Lesen autodiegetischer Erzählungen ein eigenes Erleben, das er nur für identisch mit dem des Erzählers hält.[123]

Wie steht es aber nun mit den heterodiegetischen Episoden bei Ammian? Bevor die eigentlichen Anekdoten bzw. *exempla* besprochen werden, die sich durch einen exemplarischen Bezug zu einem übergeordneten Diskurs auszeichnen, möchte ich stilistische Eigenheiten des episodischen Erzählens bei Ammian deutlich machen, um so zu einem besseren Verständnis des exemplarischen Erzählens zu kommen, das sich, wie ich postuliere, organisch aus der episodischen Erzählweise Ammians ergibt.

Um das für Ammian Typische besser herausarbeiten zu können, empfiehlt es sich, zum Vergleich einen anderen Autoren heranzuziehen. Es erscheint sinnvoll, einige Textstellen aus den Annalen des Tacitus zu analysieren, weil immer

[121] FLUDERNIK S. 47.
[122] HAMBURGER S. 274ff.
[123] Vgl. FLUDERNIK S. 38.

wieder nach der Abhängigkeit Ammians von diesem Autoren gefragt wird.[124] Wenn im Folgenden die Unterschiede zwischen beiden schärfer hervortreten, muß dies nicht als eine Widerlegung - bzw. je nach These: Stützung - von derartigen Untersuchungen aufgefaßt werden (vgl. jedoch Kapitel V). Es soll nur deutlich werden, wie sich - trotz der für die Antike typischen Intertextualität, mit der die Autoren auf sich verwiesen (*aemulatio*) - die jeweils eigene Wirklichkeitswahrnehmung in der Darstellung Bahn bricht.[125]

Die erste Textstelle stammt aus ann. 1, 70. Tacitus berichtet (eigentlich: erzählt), wie die Truppen des Vitellius auf dem Wege zum Treffpunkt mit ihrem Feldherrn Germanicus im Watt in eine Flut geraten und beinahe untergehen.[126]

Texteinheiten	Zuordnung
1) *At Germanicus legionum, quas navibus vexerat, secundam et quartam decimam itinere terrestri P. Vitellio ducendas tradit, quo levior classis vadoso mari innaret vel reciproco sideret.*	*Incipit*: *at* *orientation/delayed orientation*: Germanicus' Anweisungen
2) *Vitellius primum iter sicca humo aut modice adlabente aestu quietum habuit*	1. Episode: *Incipit, setting*
3) *mox inpulsu aquilonis, simul sidere aequinoctii, quo maxime tumescit Oceanus, rapi, agique agmen.*	*narrative clause, incidence*
4) *Et opplebantur terrae: eadem freto litori*	*result;* Fokalisation

[124] R. C. BLOCKLEY, Tacitean Influence upon Ammianus Marcellinus, in: Latomus 32 (1973), S.63 - 78; L. E. WILSHIRE, Did Ammianus Marcellinus write a Continuation of Tacitus?, in: CJ 68 (1972,3), 221 - 227; L. R. ROSELLE, Tacitean Elements in Ammianus Marcellinus, Thesis Columbia Univ. 1976; I. BORZSÁK, Von Tacitus zu Ammian, in: AAnt.Hung XXIV (1976), S. 357 - 368; K.-G. NEUMANN, Taciteisches im Werk des Ammianus Marcellinus, München (Diss.) 1987.

[125] Vgl. BORZSÁK S. 368: "Wie aus der Textinterpretation ersichtlich, dürfte das Prüfen von gedanklichen oder methodischen Ähnlichkeiten bzw. Unterschieden wichtiger sein, als das Suchen nach textmässigen Anklängen, die überaus selten zwingende Beweiskraft haben."

[126] Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Frau Prof. Fludernik, die mir in einem sehr frühen Stadium meiner Arbeit geholfen hat, die folgende Episode mit ihrem Analysemodell zu beschreiben.

campis facies, neque discerni poterant incerta ab solidis, brevia a profundis.	
5) *Sternuntur fluctibus, hauriuntur gurgitibus; iumenta, sarcinae, corpora exanima interfluunt, occursant. Permiscentur inter se manipuli, modo pectore, modo ore tenus extantes, aliquando subtracto solo disiecti aut obruti. Non vox et mutui hortatus iuvabant adversante unda, nihil strenuus ab ignavo, sapiens ab imprudenti, consilia a casu differre:*	2. Episode: *Incipit* mit hist. Präs. *Incidence* = Wahrnehmung
6) *cuncta pari violentia involvebantur*	*result*
7) *Tandem Vitellius in editiora enisus eodem agmen subduxit. Pernoctavere sine utensilibus, sine igni, magna pars nudo aut mulcato corpore, haud minus miserabiles quam quos hostis circumsidet, quippe illic etiam honestae mortis usus, his inglorium exitium.*	*report*
10) *Lux reddidit terram*	*Incipit*: 3. Episode
11) *penetratumque ad amnem, quo Caesar classe contenderat.*	*embedded orientation*
12) *inpositae dein legiones, vagante fama submersas*	*final resolution*
13) *nec fides salutis, antequam Caesarem exercitumque reducem videre.*	*story internal* (?) *evaluation*

Diese taciteische Episodenerzählung ist noch stärker an das mündliche Schema angelehnt, als die ammianeische. Statt das *setting* hypotaktisch unterzuordnen, benutzt Tacitus Diskursmarker, um die gliedernden Sachverhalte kenntlich zu machen: *Primum* und *mox* bezeichnen das *setting* und das Ereignis. Mit *et* wird die Episode in das Resultat überführt. Durch die parataktische Ausgestaltung der Episode entsteht eine höhere Lebhaftigkeit gegenüber der Fluchterzählung

Ammians. Die zweite Episode bestätigt diese Tendenz. Sie geht unmittelbar aus der ersten hervor und wird durch den Tempuswechsel markiert: während das Imperfekt durch seinen durativen Charakter die Ausgangssituation der ersten Episode festhält, wird durch das historische Präsens die Situationsschilderung zu einer eigenen narrativen Einheit. Wie wir oben schon gesehen haben, kann das dreiteilige Episodenschema durch eine Schilderung einer Wahrnehmung (in diesem Falle die der Katastrophe) ersetzt werden. Zwar bleibt die Erzählweise auktorial, doch bedient sich Tacitus einer Technik bei der Darstellung der Ereignisse, die man als Fokalisation (s.u.) bezeichnen kann, d.h. die Ereignisse werden zwar scheinbar auktorial dargestellt, erhalten aber ihren Sinn nur dadurch, daß man sie als Wahrnehmung der Ereignisträger (also der Soldaten) liest.[127] Tacitus zeichnet das Chaos der sich überstürzenden Ereignisse sprachlich so nach, wie es sich den Soldaten dargestellt hat: abgehackte kurze Sätze, die Worte schwimmen am Leser vorbei wie das verstreute Gepäck an den Soldaten. Man kann diese Episode daher mit dem exogen Progredienten Harwegs beschreiben, also einer von außen eindringenden Wahrnehmung, die den Fortgang der Erzählung sichert. Die dritte Episode ist gegenüber dem Idealmodell zwar defizient, aber durchaus im Rahmen des typisch Mündlichen zu beschreiben, das gerade bei besonders spannenden Erzählungen eine breite Ergebnissicherung kennt.[128] Auffällig ist die abschließende Evaluation: Durch den anschließenden *antequam*- Satz wird deutlich, daß Tacitus auch hier wieder die Sichtweise der damaligen Bevölkerung annimmt: ‚Es gab keine Hoffnung auf die Rettung der verlorenen Legionen, bevor man den Caesar mit seinem gesamten Heer zurückkehren sah.' Unter dem Aspekt der zeitlichen Erstreckung (bis sie den Caesar erblickten) kann dieses Resümee nur extern, also aus dem Hier und Jetzt des Erzählens gezogen werden. Andererseits unterscheidet es sich von den externen Evaluationen, wie sie Ammian bietet: *quod ni fuisset provisum* (...) *sub dicionem venissemus hostilem*. Ammian geht von der äußeren Konsequenz aus, gibt also eine Einschätzung der Situation, Tacitus dagegen

[127] Irene DE JONG hat mehrere narratologische Studien zu Homer vorgelegt, in denen sie sich der Fokalisationstheorie in der umstrittenen Ausprägung von Mieke BAL (Toronto 1988) bedient: Irene J. F. DE JONG, Narrators and Focalizers. The presentation of the Story in the Iliad, Amsterdam 1987 und dies.: Fokalisation und die homerischen Gleichnisse, in: Mnemosyne 38 (1985), S. 257 - 270.

[128] Vgl. die *ordinary messy story* bei FLUDERNIK S. 66 - 69.

resümiert, indem er ein Stimmungsbild der damaligen "Öffentlichkeit" gibt. Insofern kann man die Evaluation auf dasselbe narrative Niveau stellen wie die gesamte zweite Episode, die, obwohl scheinbar auktorial erzählt, letztlich eine Fokalisation ist. Daher changiert die abschließende Bewertung zwischen externer und interner Evaluation.

Wenn man die Fluchterzählung und die Vitellius-Episoden miteinander vergleicht, fällt auf, wie vergleichbare Inhalte erzählerisch verschieden umgesetzt werden. In beiden Fällen geraten Soldaten in eine lebensbedrohliche Situation, die sich von einer zumindest taktisch kontrollierbaren Gefechtssituation unterscheidet, und entkommen der Katastrophe nur knapp. Doch während Tacitus den dynamischen Handlungscharakter betont und das Erleben der Soldaten ins Zentrum rückt, überwiegt bei Ammian die Schilderung der Situation. Das *setting* und die Orientierungssequenzen sind bei ihm breit ausgemalt, besonders letztere neigen fast dazu, das Episodenschema zu paralysieren, wenn wir an das lange Briefreferat oder das Verhör des gefangenen Überläufers denken. So kommt es, daß die Vitelliusepisode letztlich mehr *experientiality* vermittelt als die Fluchtepisode Ammians, und das heißt gleichzeitig, daß sie über einen höheren Grad von Narrativität verfügt.

Dies gilt aber nicht nur für die Schilderung von abenteuerlichen Erlebnissen. Manfred Erren hat in seinem Buch über die römische Kunstprosa einige dramatische Episoden bei den lateinischen Historikern untersucht.[129] Er beginnt mit einem Fragment aus den Annalen des Claudius Quadrigarius,[130] das den Kampf eines Galliers mit T. Manlius schildert, und zeigt sehr genau, wie die verschiedenen Episoden dramatisch gewichtet werden. Allerdings bringt er in die Analyse einen Gesichtspunkt herein, den wir hier völlig herauslassen: den der Glaubwürdigkeit. Wenn oben Ammian gegen Paschoud in Schutz genommen wurde, dann nicht, weil hier postuliert würde, daß die Fluchtepisode authentisch sei, sondern weil die Funktion der Episode gewürdigt werden sollte. Dennoch ist es von literaturwissenschaftlicher Warte her möglich, strukturelle Schwächen der Episode in Bezug zur präsumptiven Rezeption zu setzen. Die Abdigildus-Episode ist unglaubwürdig, weil sie nicht kohärent narrativisiert werden kann. Wenn aber

[129] Manfred ERREN, Einführung in die römische Kunstprosa, Darmstadt 1983, S. 154 - 177.
[130] Q. Claudius Quadrigarius, Annales I, Fr. 10bP (A. Gellius 9, 13), vgl. ERREN S. 155.

Manfred Erren meint, der Zweikampf könne so nicht stattgefunden haben, weil dafür ein Brückenkopf geräumt werden mußte, ein Platzvorteil, den kein Heer aufgeben würde,[131] argumentiert er rein inhaltlich und noch dazu mit einem modernen Verständnis von militärischer Effektivität. Was für uns dagegen diese Episode interessant macht, ist ihr transparenter, dreigliedriger Aufbau und die klare Erkennbarkeit der gliedernden Sachverhalte. Sie ist eindeutig handlungsorientiert (wenn auch progredientes und exogenes Lager sich nicht immer in der für das Mündliche typischen Weise abwechseln). Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß sich zumindest bis zum Einschnitt des dritten nachchristlichen Jahrhunderts auch für die römische Literatur eine Geschichte der Episode schreiben ließe, die bei einem stark am Mündlichen orientierten Erzählstil beginnt, und dann in neue Formen des Erzählens mündet. Denn mit der Tacitusepisode aus dem vierten Buch der Annalen, die Erren als letzte analysiert, sieht es etwas anders aus (ann. 4, 54):

Ceterum Seianus maerentem et improvidam altius perculit, immissis qui per speciem amicitiae monerent paratum ei venenum, vitandas soceri epulas. Atque illa simulationum nescia, cum propter discumberet, non vultu aut sermone flecti, nullos attingere cibos, donec advertit Tiberius, forte an quia audiverat: idque quo acrius experiretur, poma, ut erant adposita, laudans nurui sua manu tradidit. Aucta ex eo suspicio Agrippinae, et intacta ore servis tramisit. Nec tamen Tiberii vox coram secuta, sed obversus ad matrem non mirum ait, si quid severius in eam statuisset, a qua veneficii insimularetur. Inde rumor parari exitium, neque id imperatorem palam audere, secretum ad perpetrandum quaeri.[132]

Zwar vermischt Erren auch hier ein wenig die stilistische mit der historischen Analyse, aber seine Interpretation gibt uns wichtige Hinweise für das eigentümlich Taciteische im Vergleich zu Ammian. "Fragt man sich, was

[131] ERREN S. 157.

[132] Im übrigen erschütterte Seianus die unglückliche und unvorsichtige Frau noch weiter, denn er schickte Leute zu ihr, die sie unter dem Deckmantel der Freundschaft warnten, es sei Gift für sie vorbereitet worden, und sie müsse die Tafel ihres Schwiegervaters meiden. Unfähig sich zu verstellen, reagierte sie weder auf Ansprache noch Blicke, obwohl sie in des Kaisers Nähe lag, und rührte das Essen nicht an, bis Tiberius es bemerkte, zufällig, oder weil man es ihm zugetragen, hatte. Und um das genauer herauszubekommen, lobte er das Obst, das ausgelegt war und gab es selbst seiner Schwiegertochter. Dadurch wurde der Verdacht der Agrippina noch vermehrt, und ohne es an den Mund zu führen gab sie es an die Sklaven weiter. Aber dennoch ließ Tiberius dazu öffentlich keine Bemerkung folgen, sondern wandte sich an seine Mutter und sprach: Man dürfe sich nicht wundern, wenn er härter gegen eine vorgegangen sei, die ihm einen Giftanschlag unterstelle. Dadurch entstand das Gerücht, ihr Untergang werde vorbereitet, und daß der Kaiser dies nicht offen wage, sondern noch einen geheimen Weg dafür suche.

historisch betrachtet bei dieser schauerlichen Mahlzeit an der Tafel des Kaisers eigentlich geschehen ist, so heißt die Antwort: nichts. Gegenseitige Verdächtigung. (...) Gerüchte, Mißtrauen, Befremden, Angst herrschen, und doch wird nichts Tatsächliches behauptet; Tacitus beschreibt nur Ethos und Pathos der unmenschlichen Machtkämpfe auf dem Palatin."[133] Wiederum verweist das Mehr an Pathos (*experientiality*) auf ein Mehr an Narrativität bei Tacitus. Dafür verliert der Text aber an Exemplarität. Erren rechnet den Beginn des ausgeschriebenen Textes (von *Ceterum* bis *epulas*) nicht der *amplificatio* zu, sondern betrachtet sie als letzten Satz des *commentarius*, den die eingelegte Episode illustrieren soll.[134] M. E. handelt es sich aber einfach um eine Hintergrundinformation, eine Orientierungssektion, die notwendig ist, um die Episode zu verstehen. Natürlich wirft jede Episode, die Tacitus berichtet, ein Licht auf die Gesamtzustände bei Hofe und ist insofern auch exemplarisch. Aber in dieser Minimalität ist jede Episode exemplarisch. Der Beginn der Episode ist jedoch kein allgemeiner Satz, in dem etwas Grundsätzliches ausgesagt wird, das dann exemplarisch beleuchtet würde, sondern es handelt sich um die Orientierungssektion, die zu jeder Episode gehört. Das Verhalten der Agrippina wird ohne die Information, daß man sie in Angst vor einem Giftanschlag versetzt hat, gar nicht verständlich.

Auffällig bleibt aber der Akzent auf dem Pathetischen der Situation. Tacitus geht es mehr um das Innenleben der Protagonisten als um die Handlungen. Bei Ammian ist es gerade umgekehrt. In 18, 8, 11 schildert er ein weiteres Fluchterlebnis. Nach einem Gefecht mit den Persern fliehen er und sein Feldherr in verschiedene Richtungen. Ammian begegnet dem *domesticus* Verennianus, der von einem Pfeil verletzt ist, und bemüht sich, ihn zu verarzten, wird aber durch einen persischen Trupp gestört und eilt auf die nächstgelegene Stadt zu: "There is not a word upon the colleague' s fate."[135] Schon in 15, 5, 22 begegnet uns Verennianus, der mit Ammian und anderen Ursicinus auf seiner gefährlichen Mission gegen den Usurpator Silvanus begleiten soll.[136] Das Ethos dieser Gruppe wird von Ammian überraschend so beschrieben (15, 5, 23): *Iamque eum*

[133] ERREN S. 177.
[134] ERREN S. 177.
[135] BLOCKLEY (1975) S. 156.
[136] BLOCKLEY (1975) S. 156.

[sc. Ursicinum] *egressum solum de se metuens quisque per longa spatia deducebat.* Die Unsicherheit der Situation, die Isolation des Individuums, wie Blockley sie beschreibt (s.o.), führt dazu, daß die Befindlichkeit des anderen nur noch eingeschränkt wahrgenommen wird. Dies findet seine Entsprechung auf der Ebene der kaiserlichen Politik. Ich werde noch ausführlich darauf eingehen, wie sich der politische Diskurs und die Wirklichkeitswahrnehmung und -darstellung gegenseitig bedingen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die Isolation, die Ammian abbildet, auch eine politische ist, weil die Emanzipation des Kaisertums aus der direkten Kommunikation mit den maßgeblichen Gruppen im Reich (Heer, Senat, *plebs*, Beamten) dazu geführt hat, daß an die Stelle einer charismatischen Präsenz des Kaisers, der im frühen und hohen Prinzipat als Persönlichkeit zu erkennen war, eine idealtypische Darstellung getreten ist. Deshalb verschwindet das Pathos aus der bildenden Kunst ebenso wie aus der Geschichtsschreibung. In dieser Eindringlichkeit wird die Aussage freilich überraschen: Sind die Darstellungen wutschäumender Tyrannen, angstgeplagter Usurpatoren und hinterlistiger Beamter bei Ammian ohne jedes Pathos? Ist nicht sogar die subtile Darstellungsweise des Tacitus einem invektivenhaften Pathos gewichen?

Die Antwort lautet, daß auch das Pathos bei Ammian zu einem idealtypischen geworden ist. Es leistet weniger eine Identifizierung des Lesers mit dem Handlungsträger, als es auf einen politischen Wortschatz verweist.[137] Ganz deutlich wird dies, wenn man die Konzepte von Charakter bei Ammian und Tacitus vergleicht. Sabbah hat in seinem großen Werk über Ammian deutlich gemacht, daß eine seiner Argumentationstechniken das schematische Porträt ist.[138] Er stützt seine Argumentation, indem er sie im Lichte der antiken

---

[137] Viktor PÖSCHL, Die römische Aufassung der Geschichte, in: Gymnasium 63 (1956), S. 190 – 206, hier: S. 200: "Die Leuchtkraft der Erzählung, ohne die es keine Geschichtsschreibung gibt, die eine fortdauernde Wirkung hat, dient bei den römischen Historikern in erster Linie der Tendenz, geschichtliche Ereignisse in ihrer beispielhaften, symptomatischen Bedeutung lebendig zu machen, sie als Wunschträume – wie bei Livius – oder als suggestive Angstvisionen der eigenen Seele – wie bei Tacitus -, und das heißt zugleich: als Mahnung und Warnung ins gestaltete Bild zu bannen." Von hier kann man den Unterschied zu Ammian vielleicht am besten zeigen: Ammian setzt das Exemplaritätsgebot um, indem er seine Darstellungsabsicht mit einer Realitätsfiktion untermauert. Tacitus dagegen erzeugt eine angstvolle, Livius eine hoffnungsvolle Stimmung!

[138] SABBAH S. 419ff. Vgl. auch BROWN (1995) S. 81f., der darauf hinweist, daß es viele Anekdoten über Zornausbrüche von Kaisern in der Antike gegeben hat.

Physiognomietheorie betrachtet.[139] Diese Theorie geht davon aus, daß es eine feste Verbindung von äußeren Merkmalen und charakterlichen Eigenschaften gibt. Dadurch kann Ammian einen Charakter auf seine Handlungen festlegen, wenn er seine äußere Erscheinung (Hauttyp, Gang, Blick) dem entsprechenden Typus zugeordnet hat.[140] Wenn allerdings diese Theorie konsequent zur Anwendung gebracht wird, und das geschieht in den *Res gestae*, setzt sie einen vergleichsweise konstanten Charakter voraus, denn er kann sich ebensowenig entwickeln wie die Hautfarbe.[141] Wenn sich also die körperlichen Eigenschaften objektiv darstellen lassen, müssen auch die inneren Beweggründe objektivierbar sein. Sind sie nicht mehr subjektiv, kann der Erzähler keine Intersubjektivität herstellen, indem er von ihnen berichtet. D.h. wenn Ammian einen Kaiser wütend oder feige darstellt, ist dies *eine* Weise, politisch Stellung zu beziehen, denn er beschreibt ihn dann als Tyrannen oder wie bei Iulian, als idealen Herrscher. Deshalb kann die Fokalisationsweise auch nicht als Kriterium der historischen Rechtschaffenheit herangezogen werden, wie es in der Moderne geschieht.

Den Begriff der Fokalisation hat Gérard Genette in die narratologische Debatte gebracht[142] und dies angesichts der mißverstehenden Rezeption schon beinahe bereut.[143] Es war der Versuch, innerhalb von scheinbar auktorial erzählten Texten die Erzählperspektive zu beschreiben. Wenn etwa das Geschehen zwar nicht von einem Ich-Erzähler dargestellt wird, aber nur solche Ereignisse beschrieben werden, die in das Gesichtsfeld eines Protagonisten fallen (interne Fokalisation, entspricht Stanzels personaler Erzählsituation),[144] oder wenn eine Hauptfigur konsequent im Fokus der Erzählung liegt, ohne daß wir etwas über ihr Innenleben erfahren (externe Fokalisation, entspricht Stanzels neutraler Erzählsituation), wenn also die Hauptfigur als einziger Ereignisträger auftritt, immer dann grenzt der Autor sein scheinbar auktoriales Allwissen wie mit einem Fokus ein. Gerade wenn man das Modell von Fludernik zugrunde legt, wird

---

[139] SABBAH S. 421f. Vgl. auch ROSEN (1970) S. 202, der aber weniger überzeugende Schlüsse daraus zieht (siehe im Folgenden).
[140] SABBAH S. 429f.
[141] Wenn es allerdings zu einer solchen Veränderung kommt, verändert sich auch die Physis s.u.
[142] GENETTE (1994) S.134 – 138.
[143] Vgl. William NELLES, Getting Focalization into Focus, in: Poetics Today 11.2 (1990), S. 365 - 382; hier: S. 365.

deutlich, warum der Begriff der Fokalisation Gegenstand des Streites werden mußte: Jede Erzählung muß fokalisieren, wenn Ereignisse als Ereignisse sichtbar werden sollen, denn nur die Perspektive eines Handlungsträgers ermöglicht die Herstellung eines Ereignisses.[145] Dadurch wird der Begriff der Fokalisation alleine wertlos. Allerdings hat Genette mehrere Typen von Fokalisation unterschieden. Neben der externen und der internen Fokalisation kommt für uns dabei die sog. Nullfokalisation in Betracht, die die klassische auktoriale Erzählsituation beschreibt, in der der Erzähler mehr sieht als der Handlungsträger. Das Eigentümliche liegt bei fiktionalen Erzählungen nun darin, daß sie niemals idealtypisch nur ein Modell verwirklichen, sondern zwischen den verschiedenen Erzählsituationen wechseln. Aufgrund dieser Beobachtung hat Dorrit Cohn[146] den Versuch unternommen, die Behauptung Barthes' (und damit übrigens auch Hayden Whites)[147] zu widerlegen, daß narratologisch keine Unterschiede zwischen Geschichtsschreibung und Roman bestünden. Ihre Antwort ist erstaunlich einfach: Ein historisches Werk kann nur extern fokalisieren, es kann zwar Handlungsträger in den Blick nehmen, aber nicht ihre Gedanken und auch nicht ihre Sichtweise.[148] Die Protagonisten treten sich in der Geschichtsschreibung nicht als Wahrnehmende gegenüber, sondern stehen gleichberechtigt neben anderen Faktoren, die den historischen Prozeß ausmachen. Es wurde oben schon erwähnt, daß der Historiker im Gegensatz zum Romancier keinen Gedankenbericht seines Helden geben kann. Innerhalb des Begriffsfeldes der Fokalisation muß man also sagen, daß das *proprium* der Geschichtsschreibung darin liegt, daß sie keine wechselnde Fokalisation kennt. Nun sind diese Äußerungen über die moderne wissenschaftliche Geschichtsschreibung ausgesagt worden. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß gerade in frühen, also vormodernen historiographischen Werken (besonders

---

[144] Genette selbst arbeitet sich an der Übertragung der Stanzelschen Kategorien ab (S. 269 - 278).
[145] Vgl. FLUDERNIK S. 341ff., die deutlich macht, daß der Begriff der Fokalisation oft nicht sauber trennt zwischen der Fokalisation des Erzählers und der des Protagonisten.
[146] Dorrit COHN (1990).
[147] COHN (1990) S. 786, Roland BARTHES, Historical Discourse, in: Introduction to Structuralism hg. Michael LANE, New York 1970, S. 145 - 155, hier: S. 145. Vgl. Hayden WHITE, Das Problem der Erzählung in der modernen Geschichtstheorie, in: ders. (1990), S. 40 - 77, hier: S. 41: "Was demnach "historische" von fiktionalen Geschichten unterscheidet, ist in erster Linie ihr Inhalt und weniger ihre Form."
[148] COHN S. 789 -799.

in Königschroniken) durchaus narrative Strukturen vorkommen, die eben nicht extern fokalisieren und daher *experientiality* vermitteln.[149] Ferner ist selbst eine konsequente externe Fokalisierung noch eingeschränkt narrativ, weil sie über den Handlungsträger, den sie ins Zentrum setzt, einen Bezugspunkt entwickelt, der nicht-objektiv ist. Aber es wird jetzt deutlich, warum sich Ammian so von Tacitus unterscheidet: Bei ihm ist der Gedankenbericht durchaus kein auktoriales Allwissen, das "unerlaubt" in das Innenleben des Handlungsträgers eindringt, sondern er geht von einer Theorie aus, die bei *ihm* (bzw. in der Spätantike) zu einer radikalen Objektivierung des Charakters geführt hat: Ammian kennt die äußere Physiognomie, also ist es im Rahmen seiner Episteme erlaubt, die Analyse in das Innere des Charakters zu verlängern. Deswegen erfahren wir auch letztlich weniger vom spezifischen Charakter der Protagonisten als bei Tacitus. Tacitus interessiert sich für die spezifischen Reaktionen von Charakteren in spezifischen Situationen, Ammian für typische Reaktionen in exemplarischen Situationen. Ich möchte das an einem weiteren Beispiel aus Tacitus erläutern.

Tacitus geht wie Ammian von der Vorstellung aus, daß das *ingenium* eines Menschen konstant bleibt, die *mores* aber Entwicklungen unterliegen.[150] Doch genau wie er das Exemplaritätsgebot anders umsetzt als Ammian, setzt er auch das Konzept vom unveränderlichen Charakter anders um. In seinem Elogium auf den Kaiser Tiberius macht Tacitus deutlich, daß der Kaiser immer einen verschlagenen Charakter gehabt habe, dieser aber durch bestimmte äußere Einflüsse gebändigt worden sei und sich erst nach und nach enthüllt habe. Damit ist es Tacitus letztlich doch möglich, einen Charakter in seiner Entwicklung darzustellen, auch wenn theoretisch der Entwicklungsgedanke mehr oder minder ausgeschlossen ist. Wenn Ammian Charakterveränderungen thematisiert, werden sie entweder, wie bei Tacitus, den *proximi* angelastet, oder, was für unser Thema sehr viel wichtiger ist, mit dem falschen Gebrauch von *exempla* erklärt.[151] Eine allmähliche Charakterentwicklung, wie sie Tacitus bei Tiberius

---

[149] FLUDERNIK S. 79.

[150] Bernd MANUWALD, Herrscher und Historiker. Zur Darstellung des Kaisers Tiberius in der antiken Geschichtsschreibung, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance hg. H. HECKER, Düsseldorf 1990, S. 19 - 41.

[151] Axel BRANDT, Moralische Werte in den Res gestae des Ammianus Marcellinus, Göttingen 1999 (Hypomnemata 122), S. 91.

enstehen läßt, ist aber durch Ammians Technik der objektiven Charakterisierung ausgeschlossen. Axel Brandt hat zwar eindrucksvolle Beispiele für Persönlichkeitsveränderungen in den *Res gestae* geboten, doch beziehen sich diese auf Nebenpersonen.[152] Schlechte Kaiser sind gerade nicht in der Lage, ihren schlechten Anlagen entgegenzuarbeiten.[153] Einzig der junge Gratian kann, weil er als Kind auf den Thron kommt, den schlechten Einflüssen nicht begegnen, so daß sein guter Charakter durch schlechte Taten verdunkelt wird. Gratian ist zusätzlich noch der Macht des *fatum* ausgesetzt, die es ihm verbietet, sich gemäß seinem *ingenium* zu entwickeln.[154] Gerade unter dem Gesichtspunkt des exemplarischen Erzählens lassen sich diese Ausnahmen verstehen. Ammians setzt das Exemplaritätsgebot der Historie mit einem besonders ausgeprägten didaktischen Impetus um.[155] Dieser würde aber ins Leere zielen, wenn das gute *exemplum* keinen guten, das schlechte keinen schlechten Einfluß

[152] BRANDT S. 97 – 98 zu 29, 2, 23: „Am gravierendsten jedoch sind die Folgen der charakterlichen Veränderung, die der Kanzleichef von Syrien Festus durchläuft, als er sich am bösartigen Maximin ein Beispiel nimmt. Denn als dieser Festus, der bei seiner Amtsausübung zunächst vorbildliche Milde und Gesetzestreue bewies, davon erfährt, daß Maximin es in Rom *actibus (...) perniciosis et foedis bis zur Präfektur gebracht hat, exarsit ad gesta sperandaque similia et histrionis ritu mutata repente persona studio nocendi concepto incedebat oculis intentis ac diris praefecturam autumnans affore prope diem, si ipse quoque se contaminasset insontium poenis*. Mit dieser eindrucksvollen Darstellung einer Persönlichkeitsveränderung gibt Ammian zugleich einen aufschlußreichen Beleg für die korrumpierende Macht des schlechten Beispiels." Allerdings hat auch Festus in Ammians Augen keine gute *natura* für sein Amt mitgebracht: er ist *ultimi sanguinis et ignoti*, und wiederum geschieht es *decernentibus fatis*, daß er überhaupt so ein wichtiges Amt bekommt. Festus wechelt eben auch nicht sein *ingenium*, sondern seine *persona*. Offenbar will Ammian ausdrücken, daß es sich um einen ungeeigneten Beamten handelt, der nur auf seine *utilitas* schaut und es mit den guten *exempla* nur solange versucht, wie er sich etwas davon verspricht.

[153] BRANDT S. 64: „Die Anlagen eines schlechten Kaisers sind mangelhaft. Zum einen besitzt er eine natürliche Disposition zur Grausamkeit, zum anderen reicht sein ingenium nicht aus, um in der Rhetorik oder Dichtkunst etwas Erwähnenswertes zustande zu bringen. Nun bräuchte sich ein Despot, wie das Beispiel der guten Kaiser lehrt, aber nicht mit diesem Zustand zufrieden zu geben, sondern er könnte sich darum bemühen, der eigenen *natura* entgegenzuwirken. Doch er bleibt passiv und tut nichts dergleichen." Dies zeigt m. E. überdeutlich, daß sich die Charaktere der Kaiser bei Ammian eben nicht entwickeln: die guten Kaiser streben danach, sich zu vervollkommnen, die schlechten bleiben schlecht.

[154] BRANDT zu 27, 6, 15. Anders als BRANDT S. 91 würde ich *fatum* nicht neutral als ‚Lebensbedingungen' übersetzen vgl. zum *fatum* Kapitel III.

[155] BRANDT S. 94 – 101.

auf den nimmt, der es beherzigt. Narrativ aber löst Ammian diesen Anspruch bei der Charakterzeichnung gerade nicht ein.[156] Wie ist dies zu erklären?
Die Kommunikationssituation zwischen den Senatoren und dem Kaiser war eine völlig andere als die zwischen den Beamten der Spätantike und dem Kaiser, vom Senat ganz zu schweigen. In der Kaiserzeit begegneten sich Kaiser und Senatoren auf dem Forum und im Senat. Eine solche Kommunikation war für die Senatoren mit Angst verbunden, denn sie befanden sich in einer peinlichen Situation. Der Kaiser trat als *primus inter pares* auf, hatte aber in Wirklichkeit einen enormen Machtvorsprung.[157] Wie schwierig es war, sich mit dem Kaiser zu unterhalten, belegen eindrucksvoll die Senatssitzungen unter Tiberius, wie wir sie bei Tacitus lesen. In der Spätantike hat man diese Peinlichkeit ausgeräumt.[158] Die Senatssitzungen laufen hochgradig formalisiert und mit rhythmischem Klatschen ab.[159] Dadurch wird eine Kommunikation zwischen Kaiser und Senat gesichert, die letztlich ohne ein Wissen über die Persönlichkeit des Kaisers auskommt. Für die Senatoren zur Zeit des Tiberius und auch noch in der hohen Kaiserzeit, in der Tacitus schreibt, ist es aber äußerst wichtig, den Charakter des Kaisers zu kennen. Damit wird keineswegs ausgesagt, daß die Charakterzeichnung bei Tacitus authentischer sei als die bei Ammian. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der politische Diskurs bei Tacitus in der wirklichen Politik nicht brauchbar war. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür beschreibt Egon Flaig, wenn er das Scheitern Galbas damit begründet, daß er mit den Soldaten so kommuniziert hat, wie es die Soldatentopik der Geschichtsschreibung nahelegt: Sofort verlor er das Vertrauen der Truppen![160]

---

[156] Hier kündigt sich, gerade auch durch die Begründung von Charakterveränderungen (wenn sie denn einmal vorkommen) durch das *fatum*, ein ähnliches Paradox an, wie wir es in Kapitel III für den Fatumsdiskurs schlechthin beobachtet haben. Ammian muß Veränderung postulieren, um seinen didaktischen Ansatz zu retten, narrativ aber verfolgt er andere Strategien.
[157] Dirk BARGHOP, Forum der Angst. Eine historisch - anthropologische Studie zu Verhaltensmustern im Römischen Kaiserreich, Frankfurt - New York 1994, S. 13, ganz ähnlich Alfred KNEPPE, Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr., Stuttgart 1994, S. 162 - 163.
[158] In der Spätantike hatte die Angst *diesen* Kommunikationsraum verlassen, sich allerdings andere Räume gesucht. Ihre Untersuchung steht meines Wissens noch aus.
[159] DEMANDT (1989) S. 279.
[160] FLAIG S. 462f..

Es geht also nicht darum, daß Tiberius wirklich verschlagen war, sondern daß Tacitus ein Bild der *conditio humana* der Senatoren unter den düstersten Bedingungen malt: Wie kommuniziert man mit einem tückischen Herrscher, wie es Tiberius war; wie mit einem wahnsinnigen Kaiser, wie es Caligula war; wie mit einem schwachen Herrscher, wie Claudius einer war; wie mit einem unwürdigen Kaiser, wie Nero einer war? Insofern stellen auch die Annalen ein idealtypisches Experiment dar. Doch auf der erzählerischen Ebene kann es nur durchgeführt werden, wenn der Kaiser als echter d.h. differenzierter Charakter erkennbar wird. Die äußere Handlung legt deshalb den Charakter viel weniger fest als bei Ammian, denn ein taciteischer Charakter kann immer etwas verhehlen.[161] Deshalb ist die Darstellung bei Ammian handlungsorientierter als bei Tacitus, und aus demselben Grunde ist die Episode bei Tacitus ein dramatischer und pathetischer Sonderfall, während sie bei Ammian eines der wichtigsten Stilmittel darstellt.

Man kann dies deutlich sehen, wenn man die Elogien der beiden Historiker vergleicht. Während Ammian sein Elogium auf Kaiser Constantius nach dem Muster These und *exemplum* strukturiert (s.o.), zeichnet Tacitus Entwicklungsetappen nach (ann. 6, 51).[162] Ammian verwendet darüber hinaus Exempla aus der römischen Geschichte, denn es geht ihm darum, seinen Charakter nach einer traditionellen Topik zu formen, ein Stereotyp zu schaffen. Tacitus dagegen gestaltet seine Charaktere zwar auch nach Elementen der Tyrannentopik, legt aber letztlich den Akzent auf ein originales Entwicklungsmodell (so ist er der erste, der fünf Entwicklungsstufen für Tiberius ansetzt[163]). Das führt dazu, daß die Episode bei Tacitus an Bedeutung verliert. Man ist versucht, ihn in eine ähnliche Entwicklungslinie zu stellen, wie sie Fludernik für die englische Literatur aufgezeigt hat, in der die Episode allmählich

---

[161] ROSEN (1970) S. 202 führt aus, daß auch die Protagonisten bei Ammian das Äußere wie eine Maske verwenden, um ihre wahren Gefühle zu verbergen. Das ist richtig, denn hier wird natürlich nicht behauptet, daß Ammian in seinen oft invektivenhaften Charakterisierungen ausgerechnet auf die Eigenschaft der Verschlagenheit als Beschreibungskriterium verzichtet. Es geht allein darum, daß ein Charakter aufgrund der fast konsequent durchgehaltenen auktorialen Erzählweise vor dem Leser nichts verhehlen kann, während ein taciteischer Charakter auch dem Leser noch Rätsel aufgibt. Eher in diesem Sinne ROSEN (1982) S. 118 - 119.

[162] Vgl. oben Kapitel I Anm. 161.

[163] Vgl. den Aufsatz von Bernd MANUWALD (op. cit.).

von der Szene verdrängt wird.[164] Die Handlung erscheint dann nicht mehr im Zentrum der erzählerischen Einheit, sondern wandert an den Anfang, um Platz zu machen für eine breite Schilderung der Emotionen, Motive oder Gespräche der Protagonisten.[165] Ebenso bevorzugt Tacitus Berichtsequenzen, in denen er - anders als Ammian - nicht verbrecherische oder geschmacklose Handlungen der Senatoren (oder Beamten) einfach zusammenfaßt, sondern immer auf die besondere Handlungsweise der Protagonisten eingeht. So ann. 4, 21:

Actum dehinc de Calpurnio Pisone, nobili ac feroci viro. Is namque, ut rettuli, cessurum se urbe ob factiones accusatorum in senatu clamitaverat et spreta potentia Augustae trahere in ius Urgulaniam domoque principis excire ausus erat. Quae in praesens Tiberius civiliter habuit: sed in animo revolente iras, etiam si impetus offensionis languerat, memoria valebat. Pisonem Q. Granius secreti sermonis incusavit adversum maiestatem habiti, adiecitque in domo eius venenum esse eumque gladio accinctum introire curiam. Quod ut atrocius vero tramissum; ceterorum quae multa cumulabantur, receptus est reus neque peractus ob mortem opportunam. [166]

Zentrum dieser Episode ist die Einstellung des Tiberius, alles andere ist berichthaft angeordnet. Es handelt sich nicht um das Spiel von Aktion und Reaktion, bzw. *setting* und *incidence*, sondern die Kopfzeile: "Man verhandelte über Piso" gibt das Thema an, das nur als Anlaß dient, die Einstellung des Kaisers darzustellen. Man kann allenfalls sagen, daß die Episode hier ironisch zitiert wird. Die eigentliche Handlungsebene, der Prozeß gegen Piso, steht an

---

[164] Unter Szene ist hier aber nicht das zu verstehen, was H.A. GÄRTNER (1975) S. 12 als solche bezeichnet hat: "Die Einzelszene ist nur formal locker mit dem Kontext verbunden, gehört aber inhaltlich ganz fest in den Zusammenhang. In ihrer formalen Eigenständigkeit kann sie eine charakteristische Funktion über größere Zusammenhänge hin haben. Sie wird weiter gekennzeichnet durch Eingehen ins Detail, in starkem Gegensatz zu der umgebenden Schilderung in großen Zügen. Vor allem fällt sie durch ihren bildhaften Charakter auf, die innere Bewegung dieser Szene vollzieht sich im Bereich des Ethos." Seine Definition der Szene ist begrifflich eher unterdeterminiert und kommt der Episode näher als der Szene im Sinne Fluderniks.

[165] FLUDERNIK S. 150.

[166] Man verhandelte daraufhin über Calpurnius Piso, einen vornehmen und wilden Mann. Denn der hatte, wie ich berichtet habe, im Senat ausgerufen, er werde die Stadt verlassen wegen der Klüngeleien der Ankläger, außerdem wagte er es, die Macht der Augusta zu mißachten und Urgulania vor Gericht zu ziehen und aus dem Haus des Kaisers vorzuladen. Für den Moment ging Tiberius damit zurückhaltend um, aber in seinem Herzen, das den Zorn immer wieder aufkochte, blieb die Erinnerung lebendig, auch wenn der erste Anstoß der Beleidigung nachgelassen hatte. Den Piso klagte Q. Granius an, geheime Reden gegen die Majestät gehalten zu haben und fügte hinzu, daß es in seinem Hause Gift gäbe und daß er mit einem Schwert gegürtet in die Kurie ginge. Das allerdings überging man, weil es zu gräßlich erschien, um glaubwürdig zu sein. Für die übrigen

der Position des ursprünglichen *setting*. Es wird durch ein "Ereignis" beeinflußt, das gar keines ist, denn es wird ganz in das Innenleben des Tiberius verlegt: Der Kaiser hegt im Geheimen Feindseligkeit gegen Piso. Das Resultat der feindseligen Einstellung des Kaisers ist das Auftreten eines Anklägers, der die Sache in seinem Sinne vor Gericht bringt, ohne daß Tacitus einen Zusammenhang zwischen den Wünschen des Kaisers und dem Handeln des Anklägers ausdrücklich machen muß. Dadurch wird die Rolle karikiert, die der Kaiser in diesen Prozessen spielt: Selbst wenn er seine Motive verbirgt, ist seine Verschlagenheit inzwischen so bekannt, daß sie die Greifbarkeit eines Ereignisses hat, auf das jeder mit vorauseilendem Gehorsam reagieren kann. Die Episode ist von der Handlungsebene auf die Motivationsebene gelangt. Was allerdings diesem Kapitel zur Szene fehlt, ist eine explizite Subjektivierung der Gefühle der Protagonisten. Auch bei Tacitus sind es noch Handlungen, die Emotionen enthüllen und nicht umgekehrt. Ferner wird die Spitze des Kapitels von einem *abstract* gebildet und nicht von einer vollständigen Handlungskomplikation.

Einen eher szenischen Charakter hat ann. 1, 11 (allerdings konzentriert sich Tacitus weder auf eine klassische dialogische Struktur, noch auf die Gedanken eines Einzelcharakters, um den Text wirklich mit den Szenen des Romans zu vergleichen.[167]). Tacitus hat gerade die Charakterisierung des Augustus abgeschlossen, die übrigens auch ein in ihrer Form einmaliges Elogium auf einen Kaiser darstellt: Statt wie Ammian die Lebensbilanz des Kaisers in auktorialen Thesen darzustellen und mit *exempla* zu belegen, läßt er befürwortende und kritische Stimmen auf den verstorbenen *princeps* zu Wort kommen. Mit der kurzen Handlungsbeschreibung *versae inde ad Tiberium preces* eröffnet Tacitus seine "Szene", in der zunächst jene Rede des Tiberius vage zusammengefaßt wird, mit der er seine *cunctatio* markiert hat: (...) *plures facilius munia rei publicae sociatis laboribus exsecuturos*. Bevor Tacitus die Reaktionen des Senates ebenfalls summarisch darstellt, bietet er seine erste

---

Punkte aber, derer viele aufgehäuft wurden, wurde er als Angeklagter angenommen, allerdings wegen seines günstigen Todes nicht belangt.

[167] Mit Szene meint man zunächst eine Einleitung mit nachfolgender dialogisierter Passage. Statt eines Dialogs können aber auch affektiv gestaltete Gedankenberichte (modern oft mit bewegter Rede) folgen, die den lauten Monolog des Schauspielers ersetzen vgl. FLUDERNIK S. 142 u. 153ff.

Charakterisierung des designierten Kaisers: *plus in oratione tali dignitatis quam fidei erat; Tiberioque etiam in rebus quas non occuleret, seu natura sive adsuetudine, suspensa semper et obscura verba* (...). Das Verhalten der Senatoren wird zunächst erklärt: *at patres, quibus unus metus si intellegere viderentur* und dann zusammenfassend dargestellt: *ad deos, ad effigiem Augusti ad genua ipsius manus tendere, cum proferri libellum recitarique iussit.* Tacitus marginalisiert die Handlungsebene und stellt die Affekte in den Vordergrund.[168] Im folgenden Kapitel kommt es zu einem episodischen Schlagabtausch zwischen dem Kaiser und einem Senatoren, als Asinius Gallus die *cunctatio* des Tiberius wörtlich nimmt und sich erkundigt, welchen Teil der Macht er abtreten und welchen er behalten wolle. Diese Episode nähert sich durch ihren apophthegmatischen Charakter ebenfalls der Szene an, jedoch einem anderen Typus als in 1, 11. Auch die wörtlichen Reden lassen den Leser viel mehr von einem Protagonisten erfahren als alle auktorialen Charakterisierungen. Deshalb ist es auch so auffällig, daß bei Ammian viel weniger Reden in den Bericht eingefügt sind als bei Tacitus.[169]

Da wir mit 1, 11 eine Schilderung bei Tacitus herangezogen haben, bei der die Charakterisierung im Vordergrund steht und dann (1, 12) in eine Darstellungsweise mündet, die halb szenisch und halb episodisch gestaltet ist, soll auch ein Beispiel einer Charakterisierung bei Ammian gegeben werden, der ebenfalls eine nicht rein episodische Struktur folgt: Zu Beginn des erhaltenen Werkes schildert Ammian, wie sich die Grausamkeit des Gallus bis ins Unerträgliche steigert (14, 1, 1-3):

Post emensos insuperabilis expeditionis eventus languentibus partium animis, quas periculorum varietas fregerat et laborum, nondum turbarum cessante clangore, vel milite locato per stationes hibernas, Fortunae saevientes procellae tempestates alias rebus infudere communibus, per multa illa et dira facinora Caesaris Galli, qui ex squalore imo miseriarum, in aetatis adultae primitiis, ad principale culmen insperato saltu provectus, ultra terminos potestatis delatae procurrens, asperitate nimia cuncta foedabat. Propinquitate enim regiae stirpis, gentilitateque etiam tum Constantii nominis efferebatur in fastus, si plus valuisset, ausurus hostilia in auctorem suae felicitatis (ut videbatur). Cuius acerbitati uxor grave accesserat incentivum, germanitate Augusti turgida supra

[168] Vgl. auch ann. I, 80: *Prorogatur Poppaeo Sabinio provincia Moesia additis Achaia ac Macedonia.* Das ganze restliche Kapitel befaßt sich mit Spekulationen über die Motivation, die hinter der Praxis des Tiberius bei der Vergabe von *imperia* steht.

[169] R.F. NEWBOLD, Nonverbal Communication in Tacitus and Ammianus, in: AncSoc 21 (1990), S. 189 - 199.

modum, quam Hannibalfiano regi fratris filio antehac Constantinus iunxerat pater, Megaera quaedam mortalis, inflammatrix saevientis assidua, humani cruoris avida, nihil mitius quam maritus. Qui paulatim eruditiores facti processu temporis ad nocendum, per clandestinos versutosque rumigerulos compertis leviter addere quaedam male suetos falsa et placentia sibi discentes affectati regni vel artium nefandarum calumnias insontibus affigebant. Eminuit autem inter humilia, supergressa iam impotentia fines mediocrium delictorum, nefanda Clematii cuiusdam Alexandrini nobilis mors repentina; cuius socrus cum misceri sibi generum, flagrans eius amore non impetraret, ut ferebatur, per palatii pseudothyrum introducta, oblato pretioso reginae monili id assecuta est, ut ad Honoratum, tum comitem Orientis formula missa letali, homo scelere nullo contactus, idem Clematius, nec hiscere nec loqui permissus, occideretur.[170]

Auch Ammian hat die Handlung in diesem Falle stark marginalisiert und Charaktere in den Vordergrund gestellt. Dennoch unterscheidet sich sein Vorgehen grundlegend von dem des Tacitus. Während in ann. 1, 11 der Charakter des Kaisers zunächst durch seine eigenen - freilich referierten - Worte in den Blick gerät, folgt dann die Charakterisierung durch den Autor, die sich

[170] "Als man diese schier unerträgliche Kampagne (gegen den Usurpator Magnentius) durchgestanden hatte, waren die Parteien, die das Auf und Ab der Gefahren und Mühen mitgenommen hatte, immer noch erschöpft. Doch der Lärm der Kriegstrompeten hielt immer noch an, und die Soldaten waren noch nicht wieder in den Winterlagern, als die rasenden Stürme des Schicksals dem Gemeinwesen andere Ungewitter vermittels jener vielen und gräßlichen Untaten des Caesars Gallus brachten. Aus dem tiefsten Schmutz des Elends war er ganz früh in seiner Jugend durch einen unverhofften Sprung zum Kaisertum gelangt und überschritt jetzt die Grenzen der ihm anvertrauten Macht, wobei er alles durch seine allzu große Gewalt besudelte. Denn durch seine Verwandtschaft mit dem Kaiserhaus und die sogar damals noch bestehende Nähe zum Namen des Constantius (durch seine Frau Constantia), ließ er sich zum Hochmut hinreißen, und hätte, wie es schien, wenn er stärker gewesen wäre, Feindseligkeiten gegen den Urheber seiner Stellung gewagt. Zu dieser Härte kam noch seine Gattin als Anstiftungsmittel hinzu, durch ihre Verwandtschaft mit dem Augustus maßlos sich aufblähend, denn Constantin hatte sie früher dem König Hannibalianus, einem Sohn seines Bruders vermählt. Sie war sozusagen eine sterbliche Megäre, eine ständige Anstifterin ihres rasenden Mannes, gierig nach menschlichem Blut, um nichts milder als ihr Gatte. Mit der Zeit wurden beide immer erfahrener, wenn es darum ging, anderen zu schaden und bedienten sich heimlicher und verschlagener Gerüchteschmiede, die gewohnt waren, dem, was sie herausbekommen hatten, böswillig etwas hinzuzufügen. Von denen hörten sie Dinge, die falsch waren und ihnen zugleich zusagten, um Unschuldigen Majestas- oder Magieprozesse anzuhängen.
Es stach aber unter ihren Niedrigkeiten, als ihre Zügellosigkeit die Grenzen der mittelmäßigen Vergehen überschritten hatte, der ruchlose plötzliche Tod eines gewissen alexandrinischen Adligen Clematius hervor. Als dessen Schwiegermutter zu ihm in Leidenschaft entbrannt war, es aber nicht erreichen konnte, Verkehr mit ihm zu haben, wie man erzählt, ließ sie sich durch eine Geheimtür in den Palast schleusen und erreichte es, indem sie der Kaiserin ein Geschmeide schenkte, daß ein Brief mit todbringender Nachricht an den damaligen comes Orientis Honoratus geschickt wurde; worauf man eben diesen Clematius, einen völlig unbescholtenen Mann, ohne daß er den Mund öffnen oder reden durfte, tötete." Gegen SEYFARTH, Leipzig 1978 Vol. I lese ich mit Kellerbauer und Kießling *saltu* statt des überlieferten *cultu* und mit Wagner *iam impotentia* statt überliefertem *iam potentia*.

damit am Konkreten entzündet und auf den Gesamtcharakter verweist. Bei Ammian ist es gerade umgekehrt.[171] Die Handlung ergibt sich als Konsequenz aus dem Charakter des kaiserlichen Paares. Aber auch diese Charakterzeichnung erweckt die beiden Protagonisten nicht zum Leben. Der Einfluß der spätantiken Invektivenliteratur ist deutlich zu spüren:[172] Ammian stellt einen spätantiken Tyrannen in topischer Weise dar. Der Caesar Gallus erscheint nicht als autonome Persönlichkeit, sondern als Werkzeug der *fortuna*. Dies zeigt sich auch durch den unverhofften Wechsel im Schicksal des Gallus, der von ganz unten plötzlich an die Spitze der Macht katapultiert wird, ein in den Augen Ammians unnatürlicher qualitativer Sprung,[173] der die schlechte Entwicklung des Caesars nur weiter determinieren kann. Auf etwas Grundsätzliches und eben nicht Typisches verweist auch der Verdacht Ammians, daß Gallus gegen seinen *auctor*, also den Augustus, der ihn zum Caesar bestellt hat, vorzugehen bereit ist. Dies ist kein individueller Exzeß des Gallus, sondern berührt eine für Ammian grundsätzliche Frage: Bei aller Kritik an einem Kaiser geht er doch nie so weit, eine Usurpation rechtfertigen zu wollen.[174] Sogar Iulian kommt in seiner Eigenschaft als Usurpator schlecht weg.[175] Ammian geht es um einen negativen Idealfall: Was passiert, wenn ein Kaiser außer Kontrolle gerät? Um das noch zu steigern, tritt die Frau des Kaisers ebenfalls nicht als autonomer Charakter, sondern als reiner Katalysator hinzu. Die Übereinstimmung des Paares schließt jede Eigenständigkeit der Persönlichkeit aus. Beide beziehen ihre Hoffart aus

---

[171] Ich teile deshalb auch nicht die Ansicht ROSENS (1970) S. 203, daß der Lehrmeister des Ammian in der Porträtkunst Tacitus gewesen sei, eher muß man an Sallust und Polybios denken, wie BLOCKLEY (1975) S. 31 - 33 gezeigt hat.

[172] NAUDÉ (1964) S. 77; vgl. Roger PACK, The Roman Digressions of Ammianus Marcellinus, in: TAPhA 84 (1953), S. 181 – 189; hier: S. 184f.

[173] Vgl. Amm. 26, 6, 7: *Cuius diritati adiectum erat incentivum exitiale, socer Petronius, ex praeposito Martensium miltum, promotus repentino saltu patricius, animo deformis et habitu* (...). Petronius erscheint hier wie Constantia als *incentivum*, und zu seiner negativen Charakterisierung gehört ebenfalls der plötzliche Karrieresprung. Siehe auch ROSEN (1970) S. 203.

[174] BLOCKLEY (1975) S. 57; MATTHEWS S. 201f. Ammian hat so genaue Vorstellungen von der Rechtsförmigkeit der Kaisererhebung entwickelt, daß J. SZIDAT, Imperator legitime declaratus (Ammian 30, 10, 5), in: Historia testis. Mélanges d'epigraphie, d'histoire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadzki hgg. M. PIÉRAT/ O. CURTY, Fribourg 1989, S. 232 - 243., daraus sogar Schlüsse auf die Regeln, die im vierten Jahrhundert für die Machtübergabe geherrscht haben sollen, gezogen hat.

[175] Berühmt ist die Antwort des Senates von Rom auf einen anmaßenden Brief Iulians, die Ammian (21, 10, 7) überliefert: *auctori tuo reverentiam rogamus*, mit dem die Senatoren das Verhalten des Caesar gegenüber dem Augustus zurechtweisen (vgl. Kapitel IV).

ihrer Verwandtschaft zum Kaiserhaus, Constantia wird explizit mit einer Megäre verglichen und ihr damit eine epische Rolle zugewiesen. Eine weitere "Zutat" macht das Gedankenexperiment komplett, anhand dessen Ammian den denkbar schlechtesten Fall durchspielt: Nicht nur die Kaiserin ist Anstifterin des Caesars, beide werden von Zuträgern weiter mit Material versorgt, mit dem sie ihre Bösartigkeit "erziehen" können (*eruditiores*). Anders als bei Tacitus entsteht hier keine Szene. Charakterisierung und Handlungsebene sind völlig voneinander getrennt, ohne daß die Handlungsebene wie in der taciteischen "Szene" auf einen einleitenden Satz zusammengeschmolzen wird. Daraus entsteht allerdings auch keine dynamische Episode, denn es handelt sich um ein reines Nacheinander von Ereignissen, ohne daß eines im Zentrum einer dreigliedrigen narrativen Passage stünde. Eher kann man von einem Bericht sprechen, obwohl er durch seine Funktion einem episodischen *exemplum* sehr nahe kommt. Er ist ein Beleg für die Grausamkeit des Gallus. Während in den Annalen (1, 11) der Charakter des Kaisers und der seelische Zustand der Senatoren dargestellt werden, um dann in 1, 12 zum Leben zu erwachen, läuft die Clematius - "Episode" rein auf der Handlungsebene ab, ohne daß die Protagonisten noch einmal mit ihren Emotionen oder mit charakteristischen Äußerungen in Erscheinung treten müßten. Sie wurden im vorhinein eingehend charakterisiert, jede zusätzliche Erklärung ist überflüssig. Bei Tacitus ist die Verschlagenheit des Tiberius dagegen kein rein topischer Begriff, sondern muß sich immer wieder in der konkreten Kommunikationssituation zeigen.

Narratologisch zeigen sich daher bei Tacitus bisweilen sogar Strukturen, die beinahe modern sind. Der Ausklang der pannonischen Meuterei folgt in gewisser Weise ebenfalls den Kriterien, die wir für eine Szene - und eben nicht für eine Episode - festgehalten haben. Die Kapitel 1, 39 - 44 werden fast alle mit einem kurzen Satz eröffnet, in dem ein Ereignis beschrieben wird, das dann Anlaß für Bewertungen, Reden oder Gedankenberichte gibt: I, 39: *Interea legati ab senatu regressum iam apud aram Ubiorum Germanicum adeunt.* Das gesamte Kapitel 39 schildert die zunehmend kopflosen Reaktionen der Soldaten, die befürchten, in Rom habe man alle Vergünstigungen wieder zurückgenommen. Im folgenden Kapitel entschließt sich Germanicus, seine Frau und seinen Sohn zu evakuieren. Auch hier geht es mehr um die Emotionen der Getreuen des Prinzen und die

Gefühle des Germanicus gegenüber seiner Frau, als um das, was eigentlich getan wird. Darauf nun reagieren in I, 40 die Soldaten. Um die Bestürzung der meuternden Soldaten eindringlich mitzuteilen, bedient sich Tacitus eines Stilmittels, das gewisse Ähnlichkeit mit der *erlebten Rede* hat, die eigentlich erst im Roman des neunzehnten Jahrhunderts zum festen stilistischen Mittel der Erzählkunst wird. Sie nimmt eine Mittelstellung ein zwischen der indirekten Rede, die weniger geeignet ist, spontane Gefühlsregungen der Protagonisten zu vermitteln und der direkten Rede, die im zwanzigsten Jahrhundert in den *stream of consciousness* mündet.[176] Während letztere die Gedanken des Protagonisten in der ersten Person wiedergibt, ohne daß es sich wie im Theater um einen stummen Monolog oder gar um ein lautes Selbstgespräch handelt, bleibt die erlebte Rede in der dritten Person. Sie wird nicht durch ein *verbum dicendi* oder *credendi*, wohl aber bisweilen durch eine kurze oblique Passage eingeleitet.[177] Von einem rein auktorialen Gedankenbericht unterscheidet sie sich durch deiktische Zeitadverbien oder Raumadverbien, die den Standpunkt des Handelnden und eben nicht des Erzählers einnehmen.[178] Jochen Vogt gibt ein Beispiel aus Kafkas Process[179]: "*Plötzlich, beim Mittagessen, fiel ihm ein, er wolle seine Mutter besuchen. Nun war schon das Frühjahr fast zu Ende und damit das dritte Jahr, seitdem er sie nicht gesehen hatte.*" (Hervorhebung von mir F.W.). Das Zeitdeiktikum 'nun' bezieht sich auf Joseph K. und ist nicht vom Erzählerstandpunkt heraus gesagt (dann hätte Kafka schreiben müssen: 'Damals war schon das Frühjahr fast zu Ende'). Dazu kommen affektive oder argumentative Injektionen wie 'gewiß', oder 'jedoch.' Ein zweites Kennzeichen sind emphatische Ausrufe und rhetorische Fragen, "drittens Modaladverben mit subjektiver Qualität ("hatte sie den Baum zu putzen"), viertens explizite Gedankenankündigungen ("dachte sie"), fünftens ironische Untertöne, die den Erzähler erkennen lassen, sechstens Partien, die sich *nur* als innerer Monolog der Figur verstehen lassen, siebtens schließlich eine quasi auktoriale Verwendung der erlebten Rede, die unartikulierte, wirre, halbbewußte Regungen

[176] Jochen VOGT S. 162.
[177] Jochen VOGT S. 164.
[178] Jochen VOGT S. 165.
[179] Jochen VOGT S. 164, Franz KAFKA, Der Prozeß. Roman, Frankfurt a. M. 191985, S. 198; in der neuen Fassung nach der Handschrift (Der Process) hg. M. PASLEY Frankfurt a. Main 1990 S. 351 (leicht veränderter Text: "er solle seine Mutter besuchen").

einer Figur versprachlicht."[180] Die erlebte Rede zeichnet sich also dadurch aus, daß sie zwischen anderen Formen, die der Erzähler verwendet, um Gedanken der Handelnden zu vermitteln, fluktuiert. Betrachten wir ann. 1, 41 unter diesen Gesichtspunkten, ergeben sich erstaunliche Parallelen:

Non florentis Caesaris neque suis in castris, sed velut in urbe victa facies gemitusque ac planctus etiam militum auris oraque advertere: progrediuntur contuberniis. quis ille flebilis sonus? quod tam triste? Feminas inlustris, non centurionem ad tutelam, non militem, nihil imperatoriae uxoris aut comitatus soliti: pergere ad Treviros externae fidei. Pudor inde et miseratio et patris Agrippae, Augusti avi memoria, socer Drusus, ipsa insigni fecunditate, praeclara pudicitia; iam infans in castris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari vocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad concilianda vulgi studia eo tegmine pedum induebatur. Sed nihil aeque flexit quam invidia in Treviros: orant obsistunt, rediret maneret, pars Agrippinae occursantes, plurimi ad Germanicum regressi. Isque ut erat recens dolore et ira apud circumfusos ita coepit.[181]

Um die Emotionen und die Zerrissenheit der Soldaten möglichst lebhaft darzustellen, bedient sich Tacitus eines Erzählstils, der beinahe ebenso zwischen den verschiedenen Möglichkeiten, Innerlichkeit darzustellen, schwankt, wie es für die erlebte Rede typisch ist.[182]Tacitus spart sich ein *verbum dicendi*,[183] die Ausrufe werden im Anschluß an eine Handlung der Soldaten gegeben (sie verlassen ihre Zelte). Manche Übersetzer fassen die Fragen als konkrete Ausrufe auf und denken sich vor dem Akkusativ *feminas illustres* ein *video*

[180] Jochen VOGT S. 166.

[181] Nicht wie im Lager eines Caesars, der noch im Vollbesitz seiner Kräfte war, noch überhaupt wie in einem eigenen Lager, sondern wie in einer besiegten Stadt gewahrten Ohren und Augen der Soldaten die Gesichter, und das Stöhnen und Klagen (der Freunde des Germanicus). Sie verlassen ihre Zelte: Was bedeutet dieser klagende Laut? Was ist so traurig? Die vornehmen Frauen - kein Centurio zu ihrem Schutz, kein Soldat, nichts, was bei einer kaiserlichen Gattin oder ihrem Gefolge üblich ist - gehen zu den Treverern, in fremden Schutz! Scham ergriff sie deshalb und Mitleid und die Erinnerung an den Vater Agrippa und den Großvater Augustus. Drusus, der Schwiegervater, sie selbst von so beachtenswerter Fruchtbarkeit, von so herausragender Keuschheit; schon das Kind wurde im Lager geboren, unter den Legionen aufgezogen, das sie mit einem soldatischen Spitznamen Caligula nannten, weil es meistens mit einem Stiefelchen bekleidet wurde, um die Gunst der Truppe zu erringen. Aber nichts beeinflußte sie mehr als ihr Neid auf die Treverer: Sie bitten, sie widerstehen, sie solle zurückkehren, bleiben, zum Teil der Agrippina in den Weg laufend, die meisten, indem sie sich zurück an Germanicus wandten. Der, noch aufgewühlt von Schmerz und Zorn, sprach sie, die ihn umringten, folgendermaßen an."

[182] Auch Livius gestaltet in 28, 25 eine Soldatenunruhe ähnlich.

[183] Das widerspricht allerdings nicht der These, denn sogar für Thomas Mann ist es regelrecht charakteristisch, die bewegte Rede durch *verba dicendi* überzudeterminieren vgl. Jochen VOGT S. 165.

hinzu[184] oder schreiben den Ausruf fort.[185] Aber gerade die elliptische Ausdrucksweise des Tacitus bringt hier eine Annäherung an die erlebte Rede, auch wenn das Phänomen sich noch im Rahmen der klassischen Möglichkeiten antiker Autoren beschreiben läßt. Die Fragen geben weniger die tatsächlichen Ausrufe der Soldaten wieder, als daß sie ihre innere Ratlosigkeit zusammenfassen, sie sind insofern auch rhetorische Fragen, weil sie keinen Dialog einleiten. Noch deutlicher wird dies durch das plötzliche Umschlagen in *oratio obliqua*: Gerade der Wegfall eines finiten Verbes und das Fehlen eines *verbum dicendi* vor dem Acl markieren das Besondere dieser Stelle eindrucksvoll. Es könnte plausibler sein, statt *video* das *advertere* zu wiederholen, denn es geht um die emphatische Darstellung der Wahrnehmung der Soldaten. Die folgende auktoriale Erzählweise versprachlicht in der von Vogt postulierten Weise halbbewußte Gefühlsregungen der Soldaten in quasi auktorialer Weise: Scham und Mitleid entzünden sich an der Erinnerung an Augustus, an Drusus und an das Kind, das zwischen den Zelten gespielt hat. Schon in diesem Satz fluktuiert die auktoriale Beschreibung wieder in ein fokalisiertes Sprechen hinüber: *pudor inde* etc. beschreibt die Emotion, aber spätestens bei *socer Drusus* und *iam infans in castris genitus* (mit dem affektiven *iam*) umfassen die Nominative die Wahrnehmung der Soldaten.[186]

Am Ende des Kapitels hat Tacitus zur eigentlich auktorialen Sprechweise zurückgefunden, doch auch hier wird die Emotionalität der Szene durch das schnelle Nacheinander der Verben betont: 'sie bitten, sie stellen sich in den Weg, sie solle zurückkommen, bleiben! Ein Teil läuft Agrippina entgegen, ein anderer zurück zu Germanicus!'

---

[184] Tacitus, Annalen übersetzt und erläutert von Erich HELLER. Mit einer Einführung von Manfred FUHRMANN, München 1991, S. 53: "Erlauchte Frauen sehe ich, aber keinen Zenturio, nichts, was der Gattin des Feldherrn zusteht noch an Gefolge üblich ist; sie begeben sich zu den Treverern und damit unter fremden Schutz."

[185] Tacitus Annalen, München ^{3}1985 (Die Übersetzung besorgte Carl HOFFMANN), S. 34: "Erlauchte Frauen sind es, kein Centurio, kein Soldat geleitet sie!"

[186] Carl HOFMANN S. 34:"Sie denken an ihren Vater Agrippa, an den Großvater Augustus, an den Schwiegervater Drusus, an ihren Kinderreichtum und ihre anerkannte Keuschheit. Und der Knabe war im Lager geboren, in der Zeltgenossenschaft der Legionen auferzogen!" C. Hofmann läßt die "bewegte Rede" zwar erst bei Caligula einsetzen, aber seine Übersetzung macht ganz deutlich, daß die auktoriale Beschreibung gleitend in fokalisierte Emphase übergeht. Erich HELLER S. 53 kann dies nur durch erneuten Einsatz eines *verbum sentiendi* umgehen: "Sie wissen: ihr Schwiegervater ist Drusus, sie selbst

Es sollte an dieser Stelle deutlich gemacht werden, wie die unterschiedliche Auffassung von Charakter bei Tacitus und Ammian zu verschiedenen narrativen Lösungen führt, die bei Ammian die Episode, bei Tacitus die Szene zu einem attraktiveren erzählerischen Mittel machen. Keineswegs sollte ausgesagt werden, daß der eine Autor etwas nicht könne, was der andere kann. Wir haben bei beiden Autoren Beispiele für episodisches Erzählen gefunden und wir haben nichtepisodische Passagen aus den *Res gestae* mit solchen aus den Annalen verglichen. Es kam darauf an zu zeigen, daß Exemplarität bei beiden Autoren anders aktualisiert wird. Die Exemplarität der Episode setzen wir bei Ammian höher an als bei Tacitus; weil Tacitus aber spezifische Charaktere in spezifischen Situationen herstellt, bewerten wir die Narrativität der Annalen höher als die der *Res gestae*. Denn *Specifity* ist eine Voraussetzung für ein Erzählen, das Intersubjektivität herstellen soll.[187] Kapitel 1, 41 hat dafür ein eindrucksvolles Beispiel geboten, denn in der erlebten Rede tritt der Erzähler "weit hinter die Figur zurück, verstummt und stellt ihr gewissermaßen nur das Medium ihrer Bewußtseinsäußerung zur Verfügung. Es scheint, als sei er im Einklang mit seiner Figur und deren Bewußtsein - was es den Lesern erleichtert, sich einzufühlen und das exponierte Problem zu erleben."[188]

Um bestimmte Akzente zu setzen, verwendet Ammian die Episode nicht weniger gekonnt als Tacitus die Szene. Dies sei an einer weiteren Textstelle aus den *Res gestae* illustriert. Im sechsten Kapitel von Buch 26 widmet sich Ammian dem Usurpator Procopius. Er stellt ihn als einen verzweifelten Mann dar, der von dem Gerücht verfolgt wird, der sterbende Iulian habe eigentlich ihn als Nachfolger für den Thron bestimmt. Nun muß er sich zunächst vor Iovian, besonders aber vor Valens verstecken. Sowohl die Charakterisierung Procops als auch die des Valens folgt einer ähnlichen Logik, wie sie oben für Gallus gezeigt wurde. Bei der Darstellung der Schreckensherrschaft des Valens gleichen sich sogar die Formulierungen. So wird das Unwesen des Kaisers durch seinen Schwiegervater Petronius verschlimmert, der als *incentivum exitiale* zur Grausamkeit des Valens beiträgt. Auch hier geht es Ammian um einen Grundsatz: Grausamkeit des

---

das Bild einer kinderreichen Mutter etc." dafür wird bei ihm der Einschnitt bereits bei *socer Drusus* deutlich.

[187] FLUDERNIK S. 29 u.355.

[188] Jochen VOGT S. 168.

Herrschers destabilisiert das Kaisertum. Wie beim Gallusdrama spricht er von der Gefahr einer Usurpation. Während er für Gallus durchspielt, wie ein schlechter Caesar die Herrschaft gefährdet, weil er sich zum Augustus aufschwingen könnte, will er hier herausarbeiten, wie ein schlechter Augustus die Akzeptanz in seinem Reichsteil verliert und selbst für eine Herausforderung anfällig wird. Denn in der Grausamkeit des Valens erkennt Procop seine Chance. Jetzt bedarf es nur noch einer Gelegenheit: Procop verbirgt sich wie ein Tier in der Nähe von Constantinopel (26, 6, 10):

Quae Procopius latenter accipiens arbitratusque ubi felicius acciderit fatum, negotio levi ad apicem summae potestatis assumi, subsidebat ut praedatrix bestia viso, quod capi potuerit, protinus ereptura.

Wiederum wird deutlich, daß die Charakteristiken des Kaisers und seines Widersachers kein psychologisches Interesse des Autors verraten noch des Lesers befriedigen können, sondern der Invektivenliteratur geschuldet sind, die dem Scheitern jedes Usurpators und auch jeden Kaisers folgt: "'tyrants' are losers or failures, and history is unkind to those who sought to rise (or stay aloft) and could not do so."[189] Der Text zeigt daher ein doppeltes Interesse. Vordergründig geht es um Procop und die Kalamitäten eines unwürdigen Prätendenten. Doch zugleich geht es um die Verantwortung des Kaisers für eine Usurpation und damit für den Zustand des Reiches. Ammian bekräftigt dies durch eine eingeflochtene Episode: Während Procop auf seine Chance wartet, kommt ihm der Zufall zur Hilfe (*fors hanc materiam dedit impendio tempestivam*): Valens erfährt, daß die Goten einen Angriff auf die Reichsgrenze planen und schickt Truppen dorthin. Diese Hintergrundinformation wird aber nicht berichthaft geboten, sondern episodisch (26, 6, 11):

Consumpta hieme (orientation) *festinans ad Syriam Valens, iamque fines Bithynorum ingressus* (setting) *docetur* (incidence) *relationibus ducum gentem Gothorum ea tempestate intactam ideoque saevissimam conspirantem in unum ad pervadenda parari collimitia Thraciarum: hocque cognito, ut impraepedite ipse pergeret quo tendebat,*

[189] A.E.WARDMAN, Usurpers and Internal Conflicts in the 4th Century A.D., in Historia 33 (1984), S. 220 - 237, hier S.221; vgl. St. ELBERN, Usurpationen im spätrömischen Reich, Bonn (Diss.) Berlin 1984.

sufficiens equitum adiumentum et peditum mitti iussit (result) *ad loca, in quibus barbarici timebantur excursus.*[190]

Nachdem Ammian die Herrschaft des Valens, seines Helfers Petronius und seines Widersachers Procop charakterisiert hat, scheint die Handlung sich auf letzteren zu konzentrieren. Wir sehen Procop wie ein Tier im Dickicht liegen. Anstatt aber nun das Ereignis als Botschaft zu formulieren, etwa wie die Botschaft, die den Kaiser Valens von den Gotenunruhen unterrichtet, hat Ammian einen Schauplatzwechsel vorgenommen, denn mit der Episode ist ein eigenes *setting*, ein eigener Handlungsträger und ein Ereignis verbunden.[191] Das überrascht um so mehr, als sich der Inhalt der Episode zunächst nicht mit der Ankündigung deckt, daß in diesem Ereignis die Chance des Procop verborgen sei, auf die er gewartet hat. Denn wie reagiert Valens auf die Nachricht, daß Unruhen an der Grenze zu den Goten zu erwarten seien? Er schickt Truppen, um seinen Weg fortsetzen zu können. Diese Abwesenheit des Kaisers nutzt Procop, um nach dem Purpur zu greifen (26, 6, 12):

Dimoto itaque longius principe Procopius aerumnis diuturnis attritus et vel atrocem mortem clementiorem ratus malis quibus afflictabatur aleam periculorum omnium iecit abrupte et extrema iam perpeti nequaquam timens, praeeunte perdita ratione, facinus adoritur audacissimum.[192]

Doch in der eigentlichen Episode liegt noch nicht die Begründung für die Chance, die durch die Gotenunruhen aus Sicht des Usurpators entsteht. Die Abwesenheit des Kaisers von der Hauptstadt, die als direkte Handlungsmotivation nach der Episode erscheint (*dimoto itaque longius principe*)

---

[190] Nach dem Ende des Winters eilte Valens nach Syrien und hatte schon das Gebiet der Bithynier betreten, als er durch Berichte seiner Offiziere darüber aufgeklärt wurde, daß das Volk der Goten, das zu jener Zeit unbeachtet war und daher besonders aggressiv, sich verschworen hatte und darauf hinarbeitete, in die Nachbargebiete der Thraker einzudringen. Als er das erfahren hatte, schickte er, um selbst ohne Hindernis dorthin zu gelangen, wohin er schon auf dem Wege war, ein ausreichendes Hilfskontingent Reiter und Fußsoldaten in die Gegend, in der man Einfälle der Barbaren befürchtete.

[191] MATTHEWS (1989) S. 193: "It is an opportunity also for Ammianus to broaden his narrative, which he does by recalling Valens' departure from Constantinople for the east at the end of the previous winter (26.6.11)."

[192] Nachdem also der Kaiser sich weiter entfernt hatte, warf Procop, von den ewigen Plagen erschöpft und weil er sogar einen grausamen Tod für milder hielt als das Unglück, in dem er sich befand, die Würfel aller Gefahren jäh in die Luft, und ohne Furcht, das äußerste zu erleiden machte er sich, geführt von einer verruchten Überlegung, an die kühnste Tat.

kann nicht gemeint sein, denn der befand sich ohnehin bereits auf dem Wege nach Syrien. Erst im Folgenden erfährt der Leser, daß aufgrund der Truppenbewegungen, die Valens vorgenommen hat, sich jetzt Soldaten in der Hauptstadt befinden, an die sich Procop mit seinem Usurpationsbegehren wendet.[193] Doch Ammian möchte die Usurpation des Pocop mit dem Gotenproblem verbinden.[194] Bekanntlich hat er sein Werk in zwei Teilen verfaßt und wollte es eigentlich mit Iovians Tod enden lassen.[195] Den zweiten Teil schrieb er offensichtlich unter dem Eindruck der Katastrophe von Adrianopel. Deshalb hat das Werk zwei Zentren: den Kaiser Iulian und die Niederlage gegen die Goten, die Ammian mit dem unverantwortlichen Handeln des Valens motiviert. Aus diesem Grunde hat Ammian hier die Episode so eingeführt, wie wir sie finden. Sie soll auf das Hauptthema des zweiten Teils der *Res gestae* vorverweisen. Deshalb genießt sie die Dignität eines eigenen Ereignisses. Ferner stellt sie eine Verbindung zur Politik des Valens und der daraus resultierenden Destabilisierung des Reiches her.

Es wurde nun deutlich, daß der Rückgriff Ammians auf die Episode kein primitiveres Erzählen bedeutet. Wegen der Ereignisse des dritten Jahrhunderts verläuft die Entwicklung der römischen Literatur diskontinuierlich. Möglicherweise könnte man eine Geschichte des episodischen Erzählens von Claudius Quadrigarius bis Tacitus schreiben, die eine ähnliche Entwicklung vom natürlichen Erzählmodell hin zur Szene aufweisen würde, wie die englische Literaturgeschichte sie im Lichte der *natural narratology* Fluderniks zeigt. Aber Ammian würde sich in diese Geschichte nicht ohne weiteres integrieren lassen: Er wertet die Episode noch einmal auf. Dies ist ebensowenig ein Rückfall, wie man den Schematismus der bildenden spätantiken Kunst als Dekadenz beschreiben kann. Durch eine komplizierte Kunstsprache ist die Episode bei Ammian zu einem Ausdrucksmittel eigener Dignität geworden, mit dem er, ähnlich wie es in der bildenden Kunst geschieht, die Wirklichkeit in autonomen

[193] MATTHEWS (1989)S. 193.
[194] MATTHEWS (1989) S. 193: Their [sc. Der Truppen F.W.] arrival at Constantinople not only provides Procopius with the opportunity to initiate his usurpation, but from the point of view of Ammianus' narrative links the pretender with the wider military situation."
[195] ROSEN (1982) S. 31 - 35, MATTHEWS (1989) S. 226f. betont einen Stilwechsel bei den letzten sechs Büchern, geht aber von einer gemeinsamen Abfassungszeit aller Bücher aus (MATTHEWS (1989) S. 22ff.).

Einzelbildern darstellt. Diese Einzelbilder entstehen nicht deshalb, weil die Autoren und Künstler in der Spätantike ihr Handwerk schlechter beherrschten als Tacitus und deshalb keinen Gesamteindruck vermitteln könnten, sondern weil sich die Gesellschaft in gewisser Weise desintegriert hat, weil das Einzelindividuum sich nicht mehr organisch als Teil einer umfassenden Kommunikationseinheit begreift.[196]

Dies sei noch einmal abschließend durch einen Vergleich in einem Bereich herausgearbeitet, wo Tacitus und Ammian auf den ersten Blick ein Problem erzählerischer Ökonomie auf gleiche Weise zu lösen scheinen. Beide stehen unter dem Eindruck der zahlreichen Majestätsprozesse, die immer wieder Vertreter der Oberschicht in Bedrängnis gebracht haben. Doch können sie unmöglich alle Prozesse berichten, andererseits wollen sie dem Leser ein eindrucksvolles Bild jener bedrückenden Situation bieten. Also müssen sie eine Auswahl treffen, und das bedeutet: sie müssen exemplarisch erzählen. Dazu wählen sie Prozesse aus, die sie für besonders geeignet halten, um für das gesamte Phänomen der Majestätsprozesse zu stehen. Doch im Herangehen beider Autoren gibt es signifikante Unterschiede.

Beginnen wir mit Ammian: Nachdem er den Caesar Iulian als erfolgreichen Feldherrn und Provinzverwalter eingeführt hat, wendet sich der Historiker dem Lager des Augustus Constantius zu, wo unter dem Vorwand, dessen Ansehen zu schützen, viele Untaten vollbracht werden (16, 8, 1):

Superato ut dixi Marcello reversoque Serdicam, unde oriebatur, in castris Augusti per simulationem tuendae maiestatis imperatoriae multa et nefanda perpetrabantur.

Besonders die Konsultation von Wahrsagern wird ständig zum Anlaß genommen, Unschuldige vor Gericht zu ziehen (16, 8, 2):

Nam si super occentu soricis vel occursu mustelae, vel similis signi gratia consuluisset quisquam peritum aut anile incantamentum ad leniendum adhibuisset dolorem, quod medicinae quoque admittit auctoritas, reus unde non poterat opinari delatus raptusque in iudicium poenaliter interibat.[197]

---

[196] Vgl. auch MATTHEWS (1989) S. 228: "Ammianus' world is much vaster" (als die anderer Historiker).

[197] Denn wenn einer bezüglich des Pfeifens einer Spitzmaus oder des Auftretens eines Wiesels oder eines ähnlichen Zeichens einen Kundigen befragt oder einen Schmerz mit weibischen Beschwörungen besungen hatte, um ihn zu beruhigen, was sogar die

Über die tiefere Problematik, die hinter den Majestätsprozessen und besonders dem Delikt der Wahrsagerei steckt, wird im folgenden Kapitel ausführlich gehandelt. Hier kommt zunächst nur zum Tragen, daß die Anlässe für eine Bestrafung willkürlich sind und den Angezeigten völlig überraschend treffen. Nach dieser allgemeinen Einleitung bietet Ammian zwei "*exempla*" (nach der begrifflichen Vorklärung im ersten Kapitel können wir diesen Begriff für einen antiken Text nicht mehr vorbehaltlos verwenden), in denen er vom Allgemeinen auf das Besondere führt. Der erste Fall (16, 8, 3 - 7) betrifft einen Sklaven namens Danus, den seine Gattin einzuschüchtern versucht und deshalb wegen einiger leichter Delikte anzeigt. Doch der Hauptverwaltungsbeamte (*princeps apparitionis*) an der Prätorianerpräfektur Rufinus nimmt diesen Vorfall zum Anlaß, die Frau zu verführen um sie dazu zu bewegen, ihren Mann der versuchten Usurpation zu beschuldigen. Ein solches Unternehmen verlangt Mitwisser; und alsbald werden Sonderinspektoren entsandt. Diese erweisen sich jedoch als unbestechliche Richter und bringen schließlich die Frau dazu, alles zu gestehen. Gemeinsam mit Rufinus wird sie zum Tode verurteilt. Die Gerechtigkeit scheint wiederhergestellt, doch der Kaiser ist erzürnt, daß sein Faktotum aus dem Wege geräumt wurde, und zitiert einen der Sonderinspektoren an seinen Hof. Man läßt ihn aber zunächst nicht ins *consistorium* vor. Schließlich ertrotzt er sich eine Anhörung und kann durch seine mutige Verteidigung die bösartige Hofcamarilla zum Schweigen bringen.
Auffälligerweise belegt dieses erste *exemplum* nicht nur Ammians Hauptthese, daß die Majestätsprozesse völlig außer Kontrolle geraten sind, sondern stellt zugleich eine Ausnahme von dieser Regel mit dar: Die Sonderinspektoren sind durch ihre Gradlinigkeit ein Sonderfall unter den kaiserlichen Beamten. Aber auch das allein reicht noch nicht aus, um den Prozeß zum Guten zu wenden. Auch diese Beamten können sich vor der Mißgunst des Constantius nur retten, weil sie ihm frei und mutig die Stirn bieten. Wir haben hier *ein* Beispiel für eine erfolgreiche *parrhesia* eines Gebildeten gegenüber dem Kaiser. Peter Brown hat in seinem Werk über den Stellenwert der Rhetorik in der Spätantike Ammian als

---

medizinische Autorität als Mittel zuläßt, wurde er als Angeklagter angezeigt, von einer Seite, von wo er es nicht erwarten konnte, vor Gericht gezerrt und ging schlimm zugrunde.

eine Hauptquelle für diese besondere Kommunikationsform erwiesen.[198] Sie basiert auf der Vorstellung, daß der Philosoph durch seine Askese und seine Bildung die Möglichkeit hatte, dem Kaiser Dinge zu sagen, die sich andere nicht erlauben konnten.[199] Voraussetzung war ein gemeinsames Bildungsideal von Absender und Adressat der Rede. Um also eine geregelte Kommunikation über Macht und Machtmißbrauch in einem hochformalisierten Machtdiskurs überhaupt zu ermöglichen, achteten die Kaiser selbst darauf, daß ihre Beamten einem bestimmten Bildungsniveau Genüge tun konnten.[200] Anhand einer ausgefeilten Rede konnte man den formalisierten Diskurs bisweilen durchbrechen und ein Anliegen dem höheren Beamten oder dem Kaiser selbst vermitteln. Dennoch erfordert eine solche *parrhesia* Mut und setzt entweder gute politische Verbindungen oder gerade das Gegenteil, eine gewisse Unabhängigkeit der Stellung, voraus.[201] Deshalb wurde sie oft von mönchisch lebenden Philosophen übernommen bzw., nach dem Eindringen der Kirche in verwaiste soziale Zusammenhänge, von christlichen Asketen und schließlich Bischöfen.[202] Im folgenden Kapitel werde ich zeigen, daß die Frage nach den Chancen einer direkten Kommunikation eines der heimlichen Themen in Ammians Buch ist, das sich besonders in den exemplarischen Passagen niederschlägt. Diese hier ist eine davon; sie hat bereits eine Reihe der in Kapitel 1 zusammengetragenen Eigenschaften des *exemplum*: Exteriorität und Einmaligkeit. Durch das Nach-draußen-Weisen aus dem Allgemeinen zum Besonderen wird der Leser eingeladen, selbst zu urteilen. Der überraschend gute Ausgang, den der Prozeß aus dem Blickwinkel der Gerechtigkeit nimmt, ist ein Sonderfall, der allerdings wiederum auf etwas Allgemeines verweist, nämlich auf die *parrhesia* als die von Ammian empfohlene Kommunikationsweise.

Auch erleben wir einen gewissen Reflex auf die Eigenschaft jedes *exemplum*, theoretisch bedeutungsoffen zu sein (semantischer Exzeß). Das *exemplum* dient als Illustration von Ammians These, daß das Prozeßwesen unter Constantius unerträglich ausgeufert ist. Doch durch die Ausnahme, die das *exemplum*

---

[198] BROWN (1995) S. 88.
[199] BROWN (1995) S. 85.
[200] BROWN (1995) S. 56, vgl. D. NELLEN, Viri litterati. Gebildetes Beamtentum und spätrömisches Reich im Westen zwischen 284 und 395 nach Christus, Bochum 1977.
[201] BROWN (1995) S. 84f.
[202] BROWN (1995) S. 95 - 103.

letztlich darstellt, droht seine Aussage in Gefahr zu geraten: Der semantische Exzeß erlaubt es prinzipiell, dies als ein *exemplum* für einen Kaiser zu lesen, der durch Argumente wendbar ist. Deshalb bietet Ammian noch zwei *exempla*, die wirklich den postulierten Normalfall illustrieren. Bei einem Privatgelage in Aquitanien verwendet ein Gast spaßhaft den Purpurbesatz der ausliegenden Decken, um sie sich wie einen Umhang (d.h. einen Kaiserornat) anzuhalten: *quae res patrimonium dives evertit* (16, 8, 8). In Spanien ergeht es einem anderen Gastgeber ganz ähnlich mit einem unbedachten Spaßmacher (16, 8, 9). Ammian hat bei diesen kurzen Exempeln sogar darauf verzichtet, die anschließenden Prozesse explizit darzustellen. Daß er aber all dies dem Kaiser selbst anlastet, belegt er mit einem Beispiel, das der antiken Definition des *exemplum* als eines analeptischen Geschichtsvergleichs entspricht - sie interessiert uns hier nur am Rande. Er identifiziert nämlich den Kaiser mit dem Tyrannen Dionysius (16, 8, 10), der sich aus Angst vor einem Anschlag nur von seinen Töchtern balbieren ließ, und sein Schlafhaus mit einem Graben umgab. Damit hat Ammian die Verantwortung für die Majestätsprozesse direkt auf den Kaiser zurückgeführt, obwohl seine eigene Darstellung ahnen läßt, daß sie längst ein Eigenleben der Delatoren hervorgebracht haben und nicht mehr direkt auf den Kaiser zu beziehen sind. Auch hier spielt der semantische Exzeß und seine auktoriale Beschränkung eine Rolle. Ammian stellt nur die despotische Seite der Angst des Dionysius dar. Daß eine der berühmtesten Anekdoten um den Tyrannen vom Schwert des Damocles handelt,[203] wird hier verschwiegen.[204] Die Bedrohtheit des Tyrannen[205] wird als reine fixe Idee dargestellt, die nur Unheil heraufbeschwört (*Haec taliaque ideo magis magisque crescebant, quod Constantius impendio timidus ... semper se ferri sperabat, ut Dionysiius tyrannus ille Siciliae, qui* etc. Der Unterschied zu Tacitus wird deutlich, wenn man sich den Ausklang des Kapitels näher ansieht. In 16, 8, 11 - 13 geht Ammian auf die Genese dieser Prozesse ein. Zunächst spricht er von der Rolle der Höflinge, die

[203] Cic. Tusc. 2, 61. Ausführlich interpretiert E.H. HAIGHT S. 16ff. die ciceronianische Fassung.
[204] Ammian kennt diese Episode, denn er spielt 29, 2, 4 darauf an. Die *lacuna* nach *timidus* umfasst 18 Buchstaben (SEYFARTH (1978) S. 80), Ammian kann nicht mehr auf diesen Teil der Anekdote zu sprechen gekommen sein, besonders da die Ängste des Dionysius im Folgenden geschildert werden.
[205] HAIGHT S. 17: "Dionysius [in der ciceronischen Vorlage] realized fully that he was not happy."

durch solche Prozesse Gelegenheit erhielten, ihr Vermögen aufzustocken. Begonnen habe mit den unmäßigen Begünstigungen seiner Höflinge schon Kaiser Constantin, doch zum Exzeß sei es erst unter Constantius II. gekommen. Der erste Zivilfunktionär, der sich dabei negativ hervorgetan habe, sei der Prätorianerpräfekt Rufinus gewesen (Rufinus Volcatius, also nicht der Chef der *apparitores*, von dem Ammian gerade noch berichtet hat), der erste Militär sei der *magister equitum* Arbetio gewesen, für die Hofbeamten erwähnt er den *praepositus cubiculi* Eusebius, der Name eines Quaestors ist durch Textverderbnis verlorengegangen. Ammian hat also die Genese des Phänomens von den *exempla* getrennt: Sein Kriterium für die *exempla* war es, möglichst sinnfällige, ja spektakuläre Fälle darzustellen. Tacitus geht gerade anders vor (ann. 1, 73):

Haud pigebit referre in Falanio et Rubrio modicis equitibus Romanis, praetemptata crimina, ut quibus initiis, quanta Tiberii arte gravissimum exitium inrepserit, dein repressum sit, postremo arserit cunctaque corripuerit, noscatur.[206]

Er wählt seine *exempla* aus analytischen Gründen aus. Er will den Anfang, das Zurückdrängen und das Wiederaufflammen der Prozesse verstehbar machen. Deshalb können sogar zwei unwichtige Prozesse, bei denen es sich "nur" um Vertreter des Ritterstandes dreht, und die der Kaiser schließlich platzen läßt, als *exempla* herhalten. Ammian dagegen erwähnt die ersten Gewinnler solcher Prozesse nur, teilt aber die *exempla* anderen Handlungsträgern zu. Damit sind die taciteischen *exempla* insofern weniger exemplarisch, als sie kein reines Herausweisen aus dem Diskurs beinhalten. Während bei Ammian das *exemplum* die Aufgabe hat, einfach die Zustände unter Constantius möglichst sinnfällig zu machen, so daß sich der Leser sein eigenes Urteil bilden kann, ist das *exemplum* für Tacitus nur eine Notlösung, die eine ausgiebige Analyse der Prozesse ersetzen muß. Bei ihm soll der Leser durch die Auswahl die Genese der Prozesse verstehen, bei Ammian dagegen wird die Genese nachgeliefert. Bei Tacitus kommt es erst durch die "scheinbare" *modestia* des Tiberius, dann

[206] "Es wird nicht verdrießen, wenn ich erzähle, wie bei Falanius und Rubrius, römischen Rittern von mittlerem Vermögen, diese Anschuldigungen ausprobiert wurden, damit man erkennt, durch welche Kunstgriffe des Tiberius dieses heftige Unheil sich einschlich, dann erst einmal niedergehalten wurde, schließlich aufloderte und alles befiel."

durch das mutige Verhalten des Cn. Piso zu einem - freilich nur vorläufigen - Ende der Prozesse. Dadurch sagt er etwas über die Mechanismen von Knechtschaft und Majestätsprozeß aus, aber wir erfahren wenig darüber, wie die Prozesse in ihrer typischen Form, durchweg zum Schaden der Angeklagten, ablaufen. Nicht nur bei der Darstellung des Prozeßwesens sondern sogar bei einzelnen Prozeßschilderungen verlegt sich Tacitus auf eine analytische Haltung, mit der er die Etappen eines Prozesses verstehbar machen möchte (ann. 2, 27):

Sub idem tempus e familia Scriboniorum Libo Drusus defertur moliri res novas. Eius negotii initium, ordinem, finem curatius disseram, quia tum primum reperta sunt quae per tot annos rem publicam exedere.[207]

Bei Ammian dagegen bleibt das mutige Verhalten des herbeizitierten Richters gegenüber Constantius ein exemplarischer Sonderfall, der durch die folgenden *exempla* sofort zurückgenommen wird. Dadurch wird dem Leser das Typische solcher Verfahren vor Augen geführt.

2.9. Zusammenfassung

Die Moderne interessiert sich für Charaktere, seit sie das entdeckt hat, was gemeinhin für das Individuum gehalten wird. Aus diesem Grunde mag das Werk des Tacitus bis auf weiteres das ästhetisch ansprechendere sein. Es wäre aber falsch zu sagen, daß Ammians episodisches Erzählen primitiver ist als das "szenische" des Tacitus. Es wurde deutlich, daß Ammian seine Episode ähnlich kunstvoll zum Einsatz bringen kann wie Tacitus seine bewegte Rede. Zumindest formal steht Ammian der modernen Geschichtsschreibung näher, weil er letztlich keine wechselnde Fokalisierung kennt, und dies könnte man bei Bedarf durchaus als Leistung beschreiben.[208] Wenn Ammian eine exemplarische statt einer szenischen oder analytischen Darstellung bevorzugt, so hängt dies mit

[207] "Zur selben Zeit wurde Drusus Libo aus der Familie der Scipionen denunziert, einen Umsturz zu planen. Den Beginn dieser Angelegenheit, ihren Verlauf und ihr Ende will ich ausführlicher behandeln, weil damals zum ersten Male das auftrat, was über viele Jahre hin den Staat auffraß."

[208] SABBAH S. 80 betont, daß Ammian sich bewußt an einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung im Sinne des Polybios und Ciceros orientiert habe und anders als Tacitus und Livius keine moralisierenden mit methodologischen Äußerungen vermischt habe. Daß dies ein bißchen pauschal ist, braucht kaum betont zu werden.

seiner Wirklichkeitswahrnehmung zusammen. Für Tacitus stellt ein Kaiser eine erlebbare Persönlichkeit dar, die es in allen Einzelheiten wiederzugeben gilt. Er kennt sich als Senator in seiner Stadt Rom aus, er kennt die Regeln, nach denen Kommunikation stattfindet. Das heißt nicht, daß wir in seinem Werk die tatsächliche Kommunikation zwischen Kaiser und Senat wiederfinden; zu beobachten ist aber eine face-to-face-Kommunikation, die sich dem antiken Historiker wenn auch nicht mehr als verstehbar, so doch als überschaubar darstellt. Für Ammians Welt gilt das nicht. Der einzelne ist disloziert in einem riesigen Reich, das zumindest im Westen kein politisches Zentrum mehr hat. An seine Stelle tritt das ideelle Zentrum Rom, von dem Ammian aber, wie er selbst zugibt, eigentlich nichts zu berichten hat. Der Kaiser zeigt sich der Bevölkerung immer seltener. Dennoch spricht ihm der politische Diskurs die Verantwortung für alles zu, was im Reich geschieht. So sucht Ammian in seiner Analyse der Majestätsprozesse ihren Ursprung bei den konstantinischen Monarchen. Aber diese Analyse wird von der Wirklichkeit, so wie Ammian sie sieht, nicht mehr eingelöst: Die Prozesse haben ein Eigenleben entwickelt, und es kommt, wenn man sie einen Dritten - also den Leser - wahrnehmen lassen möchte, auf die analytische Erklärung nicht mehr an. Zurechtfinden kann man sich in dieser Welt besser, wenn man sich auf das Unerklärliche vorbereitet. Die Episode gießt diese unheimliche Kontingenz in eine gültige Form.

Aus diesem Grunde wurde sie ins Zentrum des zweiten Kapitels gerückt. In den modernen Theorien des *exemplum* wird die narrative Form nicht als etwas dargestellt, das das *exemplum* wesentlich ausmacht. Wichtig ist ihnen allein die Kombination von These und Beispiel. Das soll hier auch nicht in Zweifel gezogen werden. Aber die Episode erfüllt die Zwecke des *exemplum* in besonderer Weise: Das *exemplum* beinhaltet ein Herausweisen aus dem Diskurs, das den Leser dazu einzuladen scheint, sich selbst ein Bild der Lage zu machen, legt ihn in Wirklichkeit aber bereits auf eine Deutung fest. Dabei ist die narrative Form der Episode die suggestivste Variante des exemplarischen Sprechens. Dies hat sich in der Prozeßschilderung Ammians deutlich gezeigt. Aber auch bei den narrativen Strukturen gibt es noch Abstufungen: Die Clematius-"Episode" ist eher berichthaft angelegt, also auf ein Nacheinander der wichtigsten Ereignisse hin, während die Fluchterzählung oder auch die Valensepisode die Erfahrung von

Kontingenz durch ihr dreigliedriges Schema von *setting - incidence - result* wiedergibt. Durch ihre Nähe zum mündlichen Erzählen wirkt sie deshalb am authentischsten, denn wenn man sich die Struktur der Episode nicht narratologisch bewußt macht, scheint sie zunächst keine literarisierte Erzählform zu sein: Wer episodisch erzählt, suggeriert, er erzähle einfach nur die Ereignisse, so wie sie vorgefallen sind. Die Episode erscheint damit als ein Schlüssel zum Verständnis des exemplarischen Erzählens bei Ammian, doch hält der Historiker durchaus noch andere kleine Formen bereit, die an die Stelle der Episode treten können (ferner markiert nicht jede Episode ein exemplarisches Sprechen). An der Valensepisode ist erkennbar, wie sich bei Ammian das exemplarische Erzählen aus dem episodischen Erzählen ergibt. Beide hängen von der gleichen Wirklichkeitswahrnehmung ab.

Der Vergleich mit Tacitus hat weiter gezeigt, daß sich bei Ammian gesteigerte Exemplarität auf Kosten literarischer Intersubjektivität entwickelt. Dennoch ist auch Ammians Erzählen ein Medium von *experientiality*, wenn man Fluderniks Narratologie zugrunde legt. Selbstverständlich erzeugt auch Ammians Fluchterzählung eine Identifizierung des Lesers mit dem Fliehenden. Doch die langen Berichtsequenzen und die Anlehnung an typisierte Romanszenen läßt auch diese Erzählung bereits vom Exemplarischen durchdrungen sein und an erfahrungshafter Spezifität verlieren.

> Denn der König hielt in hohem Maße darauf, daß man seine Autorität respektiere. Er duldete keinen Ungehorsam. Er war ein absoluter Monarch. Aber da er sehr gütig war, gab er vernünftige Befehle. "Wenn ich geböte", pflegte er zu sagen, "wenn ich einem General geböte, sich in einen Seevogel zu verwandeln, und wenn dieser General nicht gehorchte, es wäre nicht die Schuld des Generals. Es wäre meine Schuld." - "Darf ich mich setzen?" fragte schüchtern der kleine Prinz. - "Ich befehle dir, dich zu setzen", antwortete der König und zog einen Zipfel seines Hermelinmantels majestätisch an sich heran.
>
> Antoine de Saint-Exupéry[1]

3. Exemplum

3.1. Einleitung: Kann ein gescheiterter Kaiser *exemplum virtutis* sein?

Bei der Untersuchung von Textsorten, deren Kennzeichen es ist, daß sie den Erzählstrom unterbrechen, kommt es naturgemäß nicht so sehr darauf an, in welcher Reihenfolge sie in einem Werk auftauchen.[2] In den folgenden zwei Kapiteln werden die *exempla* und Anekdoten daher nach inhaltlichen und formalen Fragestellungen ausgewählt. So wird zunächst das 23. Buch der *Res gestae* besprochen, weil es sowohl durch seine Form als auch durch seinen Inhalt ein Schlüssel für Ammians Weltanschauung und Erzählweise ist. Erst im Anschluß daran wenden wir uns den in ihrer Zuordnung zum anekdotischen "Genos" eher unproblematischen Kaiseranekdoten um Iulian und Constantius zu.[3]

---

[1] Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz übers. Grete und Josef Leitgeb, Berlin [8]1981, S. 35f.

[2] Freilich darf auf den Kontext der *exempla* nie verzichtet werden.

[3] Vgl. Kapitel IV. Außerdem werden auch bei den Kaiseranekdoten erst die späteren Bücher um die Auseinandersetzung zwischen Constantius II. und Iulian behandelt, und erst zum Abschluß die Anekdoten aus Iulians gallischer Zeit. Daß dabei chronologisch letztlich einfach eine Rückwärtsbewegung zustande gekommen ist, betrachte ich als Zufall.

Nachdem Iulian durch den plötzlichen Tod des regierenden Augustus das Reich kampflos zugefallen ist, entschließt er sich, gegen die Perser zu ziehen; ein Unternehmen, das sein Vorgänger wegen der gegen ihn gerichteten Usurpation hatte aufgeben müssen. Im 21. Buch der *Res gestae* hatte Ammian die beiden Kontrahenten Iulian und Constantius noch in einem "Wettstreit" exemplarischen kaiserlichen Handelns dargestellt, das beinahe immer zugunsten des Herausforderers ausging (s. nächstes Kapitel). Doch schon kurz nach dem Tode des Kaisers scheint sich das Bild des Helden zu verdunkeln. Im 22. Buch wechseln sich besonnene und überzogene Reaktionen des neuen Kaisers ab. Das folgende 23. Buch der *Res gestae* ist das vielleicht umstrittenste aus Ammians Werk. Der Historiker schildert in ihm, wie der Kaiser Iulian auf seinem Marsch gegen die Perser ständig von schlechten Vorzeichen bedrängt wird.
Man kann die Fragen, die von der modernen Forschung an dieses Buch herangetragen werden, in zwei Hauptgruppen einteilen:

1. Wie kann der "ideale" Kaiser trotz aller Warnungen seinem Unheil entgegengehen?[4]
2. Welche Auffassung von Religion steckt hinter jenen Prodigien?

Im vorliegenden Kapitel wird versucht, diese Fragen aus dem Blickwinkel des exemplarischen Erzählens neu zu beantworten. Dazu muß die Exemplarität der Darstellung belegt und mit den bisherigen Forschungsansätzen verknüpft werden. Wenden wir uns daher zunächst dem Inhalt und der narrativen Struktur des Buches zu.

3.2. Episodische Struktur des 23. Buches

1. Kapitel: Nach einem kurzen Bericht über Iulians Konsulatsübernahme (1, 1) wird der mißglückte Versuch, den Tempel von Jerusalem neu aufzubauen, als Episode dargestellt. Die Absichten des Kaisers werden in einem Abschnitt berichtet (1, 2), den der Historiker dem eigentlichen *Incipit* vorausschickt:

Et licet accidentium varietatem sollicita mente praecipiens, multiplicatos expeditionis apparatus flagranti studio perurgeret, diligentiam tamen ubique dividens, imperiique sui memoriam magnitudine operum gestiens propagare, ambitiosum quondam apud

[4] Vgl. Rowland SMITH S. 91.

Hierosolyma templum, quod post multa et interneciva certamina, obsidente Vespasiano, posteaque Tito, aegre est oppugnatum, instaurare sumptibus cogitabat immodicis, negotiumque maturandum Alypio dederat Antiochensi, qui olim Britannias curaverat pro praefectis.[5]

Die eigentliche Episode beginnt 1, 3 mit dem genannten Alypius als Handlungsträger, dessen Bemühungen von einem Zwischenfall zunichte gemacht werden:

Cum itaque rei idem fortiter instaret Alypius, iuvaretque provinciae rector (setting), *metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes* ("incidence"), *fecere locum exustis aliquotiens operantibus inaccessum* (result), *hocque modo elemento destinatius repellente, cessavit inceptum* (final result).[6]

Die Episode ist äußerst kurz: das *itaque* markiert das *Incipit*, der *cum*-Satz das *setting*, also die Handlungsabsicht, in die das Ereignis einbricht. Es ist hier zunächst als ein Partizip gestaltet: *globi flammarum erumpentes*. Ammian hätte dieses Ereignis auch dramatischer gestalten können, indem er es zu einem unabhängigen Hauptsatz erhoben hätte, stattdessen wird das Resultat betont. Die Ereignishaftigkeit der Flammen muß hier aus logischen Gründen zurücktreten: Alypius und der Provinzgouverneur fungieren zwar als (stellvertretende) Handlungsträger der Episode, aber die Plötzlichkeit des Feuers betrifft nicht sie direkt, sondern die Arbeiter vor Ort.

Das abschließende Resultat der Episode besteht in der Aufgabe des Unternehmens: *hocque modo elemento destinatius repellente, cessavit inceptum.*

Wir haben hier noch keine voll ausgestaltete Kleinepisode. Die räumliche Trennung von *setting* und Ereignis nähert das Textstück eher dem Bericht an.

---

[5] Und obwohl er mit ängstlichem Sinn die verschiedenen Unwägbarkeiten vorausbedachte und die Vorbereitungen für seine Kampagne mit brennendem Eifer verfolgte, wollte er dennoch - denn er verteilte seine Sorgfalt überall hin - die Erinnerung an sein Kaisertum durch die Größe von Bauten erweitern und gedachte die früher einmal ehrgeizige Architektur des Tempels von Jerusalem, der nach vielen blutigen Kämpfen (erst bei der Belagerung durch Vespasian und dann durch Titus) nur mit Mühe erobert wurde, durch unmäßigen Aufwand wiederherzustellen. Daher übergab er die Aufgabe zur Ausführung dem Antiochener Alypius, der einst als Propraefekt Britannien verwaltet hatte.

[6] Als daher der genannte Alypius sich der Sache tatkräftig widmete und der Provinzgouverneur ihn dabei unterstützte, machten schreckliche Feuersbrünste, die bei den Fundamenten in häufigen Stößen hervorbrachen den Ort unbegehbar für die

Der Ereignisträger der Handlung ist nicht Iulian, sondern Alypius, eine Nebengestalt in Ammians Bericht. Aber gerade die Tatsache, daß die Bauabsicht des Kaisers, die zugleich die Absicht ist, eine *memoria* an sein Kaisertum zu inszenieren, in einem Absatz vorausgeschickt wurde, der letztlich den gleichen Umfang hat wie die gesamte Episode, macht den Kaiser zum ideellen Ereignisträger der Geschehnisse. Es ist nicht Alypius, dessen Vorhaben hier vereitelt wird, sondern Iulian.

Ammian macht sich hier die Eigenschaft der verschriftlichten Episode zunutze, daß nämlich die Aussage sich überhaupt erst im Kontext voll erschließt, während eine mündliche Episode ganz aus sich heraus leben muß. Hier ist der Erzähler der Ereignisträger und versucht mit der Episode, sich selbst in einem positiven Licht darzustellen.[7] In der Verschriftlichung dagegen kann der Sinn der Episode jenseits von ihr liegen. Dadurch, daß Ammian die Tempelepisode so eng mit Iulian verknüpft, dient sie gleichsam als Praeludium zu den zahlreichen *omina*, die im weiteren Verlauf die Pläne des Kaisers durchkreuzen.[8] Obwohl Ammian den Vorfall in Jerusalem nicht ausdrücklich in die Reihe der schlimmen Vorzeichen stellt,[9] vertraut er hier auf die Wirkung der Episode in ihrem Kontext.

Arbeitenden, von denen einige auch verbrannten; und da das Element auf diese Weise mit Entschiedenheit Widerstand leistete, ließ man von dem Beginnen ab.

[7] Wolf-Dieter STEMPEL (1982) S. 15.

[8] Vgl. Wolfgang LIEBESCHÜTZ, Ammianus, Julian and Divination, in: Roma Renascens FS Ilona OPELT hg. Michael WISSEMANN, Frankfurt a. Main - Bern - New York - Paris 1988, S.198 - 213, hier: S. 201.

[9] Das hätte letztlich auch zu einer Aufwertung des christlichen Gottes geführt, jedenfalls sofern man den religionspolitischen Hintergrund bedenkt: Iulian wollte möglicherweise die christliche Prophezeiung (Markus 13, 2, Matthäus 24, 2; Lukas 21, 6) von der endgültigen Zerstörung des Tempels durchkreuzen (Erika PLAIKNER, Vorzeichen, Träume und Prophezeiungen bei Ammianus Marcellinus, (Diss.) Innsbruck 1978, S. 166). Noch plausibler ist die Erklärung Jan Willem DRIJVERS', Ammianus Marcellinus 23.1.1-3: The Rebuilding of the Temple of Jerusalem, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. DEN BOEFT/D. DEN HENGST/H.C. TEITLER, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, 19 - 26), daß der Apostat die jüdische Religionsausübung mit den von ihm bevorzugten hellenistischen Kulten verglichen hatte und stärken wollte, ohne daß eine Provokation der Christen beabsichtigt sein mußte. Insofern habe Ammian ganz richtig formuliert, wenn er die Absicht des Kaisers darin vermutete, ein Denkmal seines Kaisertums geben zu wollen: Iulian faßte sich selbst als *restaurator templorum* auf. Dieser letzte Gesichtspunkt scheint mir dennoch überinterpretiert zu sein, sofern er die *Res gestae* deutet, denn daß Ammian jeden religionspolitischen Hintergrund übergeht, scheint mir offensichtlich zu sein. Drijvers hat Ammian als Quelle überzeugend ausgewertet, sollte aber sein Analyseergebnis nicht zur Darstellungsabsicht Ammians erklären.

Ammian wendet die Strategie, Iulian als ideellen Ereignisträger erscheinen zu lassen, auch im Folgenden an.

In 1, 4 wird kurz über die Verteilung hoher Ämter durch Iulian berichtet. In 1, 5 geschieht das erste böse Omen, das Ammian auch als solches benennt:

Quibus ut convenerat ordinatis, terrebatur omine quodam, ut docuit exitus, praesentissimo. Felice enim largitionum comite profluvio sanguinis repente exstincto, eumque comite Iuliano secuto, vulgus publicos contuens titulos, Felicem Iulianum Augustumque pronuntiabat. [10]

Hier ist die Episodenstruktur nur leicht angedeutet, an der Spitze des Textausschnittes steht die Reaktion des Kaisers auf das nachfolgend berichtete *portentum*; in gewisser Weise also wird hier der Ereignischarakter der Episode zugunsten der Evaluierungssequenz (der Kaiser ist erschrocken) aufgegeben. Der eigentliche Vorfall wird nicht erzählt, sondern berichthaft zusammengefaßt.[11] Etwas anders sieht es mit dem folgenden Omen aus (1,6):

Praecesserat aliud scaevum (Abstract); *namque kalendis ipsis Ianuariis* (Orientierung) *ascendente eo gradile Genii templum* (setting) *e sacerdotum consortio quidam ceteris diuturnior, nullo pulsante, repente concidit* (incidence) *animamque insperato casu efflavit* (incidence), *quod adstantes - incertum per imperitiam an adulandi cupiditate* (externe evaluation) - *memorabant consulum seniori portendi, nimirum Sallustio* (interne Evaluation/Resultat), *sed (ut apparuit) non aetati sed potestati maiori interitum propinquare monstrabat* (abschließende externe Evaluation).[12]

---

[10] Als er diese Dinge angemessen geordnet hatte, wurde er durch ein Omen erschreckt, das, wie der Ausgang lehrt, sehr sprechend war. Denn als der *comes largitionum* plötzlich durch einen Blutsturz starb und ihm der *comes* Iulianus das Geleit gab, schaute die Menge auf die im Zuge mitgeführten Inschriften und rief: Felix Iulianus Augustus!

[11] Die Ereignisse werden hier in zwei durch *que* verbundene *ablativi absoluti* wiedergegeben. Interessant ist aber, daß Ammian, auch wenn er grammatisch noch so verschachtelte Syntagmen verwendet, durch die Reihenfolge die Ereignisfolge abbildet: *exstincto ... secuto ... contuens ... pronuntiabat.* Berichthaft wird der Ausschnitt allein dadurch, daß *exstincto* und *secuto*, wie bei der Episode um den Tempelbrand von Jerusalem, nicht auf derselben erzählerischen Ebene sind: *exstincto* und *secuto* sind nicht *setting*, sondern Hintergrundinformation (*orientation*). Dadurch fehlt der eigentlichen Episode das *setting*. Wir werden im folgenden Kapitel die apophthegmatische Anekdote näher kennenlernen. Dort wird das konkrete *setting* gerne durch die Orientierungssektion ersetzt, oder anders ausgedrückt, Orientierung und *setting* verschmelzen (zu diesem m. E. umstrittenen Punkt s. Kapitel IV). Dadurch kann das Apophthegma, wie hier, zum betonten Endpunkt der Anekdote werden.

[12] Davor war ein anderes Unheil geschehen. Denn als er selbst am Neujahrstag die Stufen zum Geniustempel hinaufstieg, stürzte plötzlich ein älteres Mitglied des Priesterkollegiums, ohne daß ihn jemand gestoßen hätte, plötzlich zu Boden und hauchte ganz unerwartet seine Seele aus. Die Zuschauer sagten - unklar ob aus Unwissenheit oder Schmeichelei - daß dies ein Zeichen für den älteren Konsul, den Sallustius also, sei,

Das Kapitel geht zu Ende mit zwei weiteren Zeichen, in denen die Episodenstruktur nur noch angedeutet ist (1,7):

Super his alia quoque minora signa subinde quod acciderat ostendebant (Abstract). *Inter ipsa enim* (Incipit) *exordia procinctus Parthici disponendi* (setting), *nuntiatum est Constantinopolim terrae pulsu vibratam* (Incidence): *quod horum periti minus laetum esse pronuntiabant aliena pervadere molienti rectori. Ideoque intempestivo conatu desistere suadebant, ita demum haec et similia contemni oportere firmantes, cum irruentibus armis externis lex una sit et perpetua, salutem omni ratione defendere nihil remittentem vigoris* (interne Evaluation/Resultat). [13]

Der Deutung der *periti* entspricht auch das Ergebnis der Konsultation der sibyllinischen Bücher. Statt dieses "Ereignis" narrativ auszugestalten, dient es eher als eine zweite Evaluation der Geschehnisse in der östlichen Hauptstadt. Die semantische Parallelität zwischen der Auskunft der sibyllinischen Bücher und dem Gehalt der Erdbebenepisode wird durch die Wiederaufnahme des *nuntiatum est* betont.[14]

Ammian hat in diesem Kapitel die Episodenstruktur sehr kunstvoll eingesetzt. Die erste Episode thematisiert noch nicht den Zwiespalt zwischen Iulians Plan, gegen die Perser zu ziehen und den offenbar göttlichen Kräften, die dem entgegenstehen, insinuiert aber bereits das Thema des Kapitels: Iulian will mit der Fertigstellung des Tempels die *memoria sui imperii* durch die *magnitudine operum* propagieren. Er ist in dieser ersten Episode nicht der Ereignisträger, aber er steht als ideeller Ereignisträger hinter dem Geschehen, dessen Sinn sich

---

aber wie [später] deutlich wurde, zeigte es an, daß dem, der nicht an Alter, sondern an Macht bedeutender war, der Untergang bevorstand.

[13] Darüber hinaus zeigten immer wieder auch noch andere, unbedeutendere Zeichen, was geschah. Denn mitten während der Vorbereitungen für den Perserfeldzug ging die Meldung ein, daß Constantinopel durch ein Erdbeben erschüttert worden sei. Die in diesen Dingen Bewanderten sagten, dies sei ein weniger freundliches Zeichen für einen Herrscher, der sich anschicke, in fremdes Gebiet einzudringen. Daher rieten sie, von dem unzeitigen Unternehmen abzustehen, wobei sie endlich bekräftigten, daß man solche Zeichen nur dann ignorieren dürfe, wenn bei einem feindlichen Angriff das einzige und ewige Gesetz gelte, daß man das Wohl [des Staates] auf jede erdenkliche Weise und ohne es an Entschlossenheit mangeln zu lassen, verteidigen müsse. *Nil remittentem vigoris*: Ich folge der Konjektur Madvigs.

[14] (23, 1, 7 a.E.): *Eisdem diebus nuntiatum est ei per litteras Romae super hoc bello libros Sibyllae consultos, ut iusserat, imperatorem eo anno discedere a limitibus suis aperto prohibuisse responso.*

dem Leser erst später erschließt. Die folgende Episode betrifft den Kaiser zwar direkt, sie ist aber formal nicht ganz ausgeführt worden. Ihr Hauptgewicht liegt auf der Mitteilung, daß der Kaiser durch das Omen erschreckt wurde. Damit kann die Kernepisode des Kapitels, die dritte, ihr ganzes Gewicht entfalten. Hier ist der Kaiser selbst der Ereignisträger, und hier ist auch die Evaluationssequenz am längsten, weil nun die Frage, wie man mit dem Geschehen umgeht, am dringendsten wird.[15] Die berichthaften Schlußepisoden dienen der Bekräftigung der Aussage, konkurrieren aber nicht mit der dritten Episode um die dramatische Wirkung. Der Charakter dieser Episoden als Sammlung von Kleinerzählungen, die eben nicht die chronologische Reihenfolge der Ereignisse einhalten, wird durch die Einleitung (1, 6) *praecesserat* besonders deutlich: noch vor der prodigiösen Reaktion der *plebs* bei der Beerdigung des *comes largitionum* hat das Ereignis auf den Stufen des Geniustempels stattgefunden. Auch die *signa minora* (1, 7) trägt Ammian gleichsam als Coda zu den größeren Episoden nach, denn wie sein Tempusgebrauch (*ostendebant*[16]) und das Adverb (*subinde*) lehren, haben solche kleineren Zeichen die ganze Zeit über stattgefunden. Die wachsende Eskalation des Bedrohlichen und die zunehmende Konzentration auf Iulian bestimmen die Struktur des Kapitels, nicht die Chronologie.

2. Kapitel: Das zweite Kapitel beginnt wiederum mit einem kurzen Bericht (23, 2, 1 - 2), in dem mitgeteilt wird, daß Iulian auf Hilfstruppen mit dem Argument verzichtet habe, daß die *Res Romana* nicht mit fremden Truppen verteidigt werden dürfe. Allein der armenische König wird um Unterstützung gebeten. Iulian gibt Marschbefehl, und die Truppen eilen aus den Winterlagern (23, 2, 3 Anfang). Auffällig sind wieder Inhalt und Struktur der folgenden Paragraphen (23, 2, 3 Ende - 5):

Als Iulian die Winterresidenz Antiochien verläßt, übergibt er die syrische Praefektur an einen besonders harten Beamten; *dicebatque non illum meruisse, sed Antiochensibus avaris et contumeliosis huius modi iudicem convenire*: Die Antiochener waren beim Kaiser nach wechselseitigen Beschimpfungen

---

[15] Allerdings fehlt hier die Reaktion des Kaisers, so daß *animam efflavit* eigentlich als Resultat der Handlungsebene fungiert, aber dann auf den Priester bezogen ist. Zur Bedeutung der fehlenden Reaktionen des Kaisers s.u.

[16] Auffällig gegenüber *praecesserat*.

(Misopogon) in Ungnade gefallen. Als sie ihn aus der Stadt geleiten, wünschen sie ihm gleichwohl eine glückliche Rückkehr und hoffen auf eine Milderung der kaiserlichen Einstellung zu Antiochien. Doch dieser antwortet barsch (*asperius*), daß er nach der Rückkehr Residenz in Tarsus beziehen werde.

Cumque eum profecturum ("setting") *deduceret* ("setting") *multitudo promiscua itum felicem reditumque gloriosum exoptans ("incidence"), oransque ("incidence")ut deinde placabilis esset et lenior* ("incidence"), [setting]
nondum ira, quam ex compellationibus et probris conceperat, emollita (comment), *loquebatur asperius, se eos asserens postea non visurum* ("result"). *Disposuisse enim aiebat* ("result") *hiemandi gratia per compendiariam viam consummato procinctu Tarsum Ciliciae reversurum, scripsisseque ad Memorium praesidem, ut in eadem urbe cuncta usui congrua pararentur. Et hoc haud diu postea contigit.* [result] *Corpus namque eius illuc relatum exsequiarum humili pompa, in suburbano sepultum est, ut ipse mandarat* [story final result].[17]

Die Struktur dieser Episode orientiert sich zwar am bekannten dreigliedrigen *plot*, weist aber charakteristische Unterschiede auf. In der idealisierten Episode erscheint der Handlungsträger im *setting* und im *result*, während das Ereignis von außen eindringt. Doch hier erscheint die Bevölkerung von Antiochia als das Subjekt der Handlung im *cum*-Satz (der bei Ammian, wie wir gesehen haben, oft das *setting* markiert). Dadurch wird die barsche Reaktion des Kaisers, welche die Erwartungen der Antiochener überraschend düpiert, zum zentralen Ereignis. Folgerichtig müßte die Reaktion (das Resultat) wieder die Antiochener als Handlungsträger aufweisen. Doch die Anekdote scheint schon zu Ende zu sein, denn wir erfahren nichts weiter über die Geschehnisse in der Residenzstadt. Man könnte daher versucht sein, Iulian im *cum* - Satz als logischen Handlungsträger anzunehmen, der im Aufbruch (*profecturum*) die Glückwünsche

[17] Und als ihn bei seinem Aufbruch eine bunte Menge geleitete und ihm eine glückliche Reise und eine ruhmvolle Rückkehr wünschte und ihn bat, daß er dann sanfter und milder sein möge, redete er ziemlich barsch zu ihnen, denn sein Zorn, den er aus den Widerworten und Beschimpfungen gezogen hatte, war noch nicht wieder gemildert, und machte deutlich, daß er sie nicht wiedersehen wolle. Er sagte nämlich, daß er für das Winterlager über eine Abkürzung ins kilikische Tarsus gehen werde und schon an den *praeses* Memorius geschrieben habe, daß man in dieser Stadt alles, was er brauche, bereitstellen solle. Und das geschah nicht lange danach. Denn sein Körper wurde dorthin gebracht und in der Vorstadt ohne große Leichenfeier begraben, so wie er selbst es angewiesen hatte.

der Antiochener als Ereignis auffaßt, auf die er mit seiner Antwort reagiert.[18] Wenn man einmal davon absieht, daß das Geleit durch die Bevölkerung zu deutlich als lineare Handlung dargestellt ist, um ereignishaft zu sein,[19] spricht dagegen auch noch ein semantischer Befund: Die Anekdote hat ihre Bedeutung noch gar nicht in der Antwort des Kaisers gefunden. Ein anderes Element der *Handlungsebene* schließt die Anekdote ab: die Tatsache, daß Iulian später, wie Ammian nicht ohne Sarkasmus vermerkt, in Tarsus aufgebahrt wurde. Man könnte dies als auktoriale (externe) Evaluation des Geschehens durch Ammian begreifen. Das Auffällige aber ist, daß Ammian keine ausdrückliche Deutung ausspricht (wie es die *periti* in 1,7 getan haben, als sie das Erdbeben deuteten), sondern ein Geschehen, das später stattfindet, als Ergebnis der Handlung des Kaisers darstellt. Das ist auch deshalb ungewöhnlich, weil eine Episode nicht das Raum-Zeitkontinuum sprengen darf. Linguistisch handelt es sich um eine Hintergrundinformation.

Grundsätzlich sollte darauf hingewiesen werden, daß Narrativität nicht nur für Passagen postuliert wird, für die sich das Episodenschema als Struktur beschreiben läßt. Dieses dient als ein *Prototyp* natürlichen Erzählens, das im schriftlichen Erzählen erhalten bleiben kann und dort bestimmte Funktionen erfüllt, die zum Teil schon dargestellt wurden. Narrativisierung von Texten bedeutet nur, daß der Leser in der Lage sein muß, die Geschichte in seine kognitiven Strukturen der Wirklichkeitserfassung umsetzen zu können. Das heißt durchaus nicht, daß er aus jedem Text eine Episode macht, sondern es heißt, daß das Spektrum anthropomorpher Wirklichkeitserfassung seinen Nukleus in diesem Schema findet. Das Schema konstituiert menschliche Erfahrungshaftigkeit durch Parameter menschlichen In-der-Welt-Seins: Handeln und Erleiden. Der Gedankenbericht oder der Reflektormodus erweitern dieses Spektrum um die Parameter Erzählen (*telling* im engeren Sinne[20]) und Sehen.[21]

---

[18] Diese Struktur wird oben durch die in Anführungsstrichen gesetzten Zuordnungen markiert.

[19] Die konkreten Handlungen *exoptans oransque* sind alle von dem verlaufshaften *deduceret* abhängig. Überhaupt nimmt die "Episode" auch durch das Imperfekt *loquebatur* die Dynamik aus dem zentralen Ereignis heraus und betont stattdessen das Resultat (*sepultum est*). Sie ist daher wie die Anekdote (s. Kapitel IV) ergebniszentriert.

[20] Das Allwissen des Erzählers, das ein Kennzeichen für den 'Erzählermodus' ist, kann nicht als *natürliches* Erzählen betrachtet werden. S. im Folgenden.

[21] FLUDERNIK S. 43ff.

In einer Geschichte von Hemingway wird menschliche Erfahrungshaftigkeit nicht dadurch konstituiert, daß Ereignisse im dreigliederigen Schema der Handlungskomplikation erscheinen, sondern indem Ereignisse aus der Sicht eines einzelnen fokalisiert - aber nicht kommentiert - werden.[22] Eine solche Geschichte wird deshalb zu einer Erzählung, die um menschliche Erfahrung gruppiert ist, weil der selektive Blick einer Person die Narrativisierung durch den Leser erlaubt. Dagegen thematisiert der Gedankenbericht Erfahrung als solche auf eine nicht-natürliche Weise, denn es gibt keine menschliche Erfahrung, die den Blick in das Innenleben eines Dritten ermöglicht.[23] In ihm geht es nicht um das Beobachten von Ereignissen, sondern um ihre Bewertung durch ein menschliches Individuum. Sehen oder Erfahren sind Parameter, die Ereignisse zu solchen machen, die den Leser angehen, weil er sie mit seinen Erfahrungen verknüpfen kann. Das Episodenschema hat in meiner Untersuchung deshalb einen so prominenten Platz, weil der "echte"[24] Gedankenbericht und die personale Erzählweise nur eingeschränkte Verwendung fanden.[25] Wenn man

---

[22] Jochen VOGT S. 55f.

[23] FLUDERNIK S. 167.

[24] Es wurde im vorangegangenen Kapitel deutlich gemacht, daß es sich bei Ammians Gedankenberichten häufig nicht um Vermittlungen von echter Erfahrungshaftigkeit handelt, weil Ammian nicht, wie ein Romanautor, ein Wissen von den Gedanken des Protagonisten enthüllt, das er gar nicht besitzen kann, sondern daß er von dem pseudowissenschaftlichen Paradigma des schematischen Portraits ausgeht, nach dem der Charakter eine objektivierbare Größe ist. Nicht jede Information aus dem Innenleben transportiert Erfahrungshaftigkeit. Fludernik hat deutlich gemacht, wie verschiedene englische Autoren auf dem Weg zum modernen Roman mit der Herstellung von Intersubjektivität experimentiert haben. Dabei hat sie die reine Feststellung, daß ein Protagonist traurig oder fröhlich ist, nicht als *experientiality* gelten lassen, weil dies dem Leser keinen Anlaß gibt, sich mit dem Protagonisten zu identifizieren. Vgl. FLUDERNIK S. 166: "The invention of the authorial narrator goes back at least as far as Chaucer's *Troilus and Criseyde*, but does not become foregrounded until Behn and Fielding because the romance tradition structured narratorial omniscience on the pattern of *topoi* of emotions. Thus, although Chaucer and Caxton can appearently 'look into' their protagonists' minds, what they then observe and represent for us are highly rhetorical set pieces of schematized emotions: love, despair, grief, passion or bliss."

[25] Heinz HOFMANN, Überlegungen zu einer Theorie der nichtchristlichen Epik in der lateinischen Spätantike, in: Philologus 132 (1988), S. 101 - 159, hat gerade für das spätantike Epos Spuren erster Versuche mit personaler Erzählweise ausmachen können (S. 123). Da Geschichtsschreibung und Epos eng verwandte Genera sind, muß diese Beobachtung aufhorchen machen. In Abhängigkeit von Fludernik haben wir statt personaler und auktorialer Erzählweise zwischen Graden der Mediatisierung von *experientiality* unterschieden. Dennoch spielen die Beschreibungskategorien von Stanzel auch eine Rolle in ihrem Modell (*level II*). Die Frage nach personalen Erzählstrukturen (man kann heute vielleicht besser von Fokalisierungen sprechen) müßte in einem größeren Rahmen untersucht werden. M. E. spielt *experientiality* in den Annalen des

daher über den affektiven Gehalt eines vormodernen Erzähltextes sprechen will, bietet es sich an, von der Episode auszugehen. Ebenso bietet sie sich an, wenn Formen gesucht werden, die beim Leser ganz unmittelbar den Eindruck erwecken sollen, die Wirklichkeit so zu schauen "wie sie ist", denn die Narrativisierung eines episodischen Textes vollzieht sich ohne kognitive Anstrengung.

Die Antiochia-Episode stellt den Kaiser in ein schlechtes Licht, da Ammian hier als Antiochener Patriot schreibt, der die Behandlung seiner Heimatstadt durch den Kaiser nicht gutheißen kann.[26] Dies mag ein Grund sein, daß hier das Episodenschema nicht verwendet wurde, denn es bringt den Leser dazu, einen Handlungsträger auf seinem Weg zu begleiten, leistet also eine Minimalidentifizierung.[27] Ammian aber vermeidet es, wenn er Iulian kritisiert, dies

---

Tacitus eine größere Rolle als in den *Res gestae* des Ammian, weil die Zentren der taciteischen Episode von Wahrnehmungen und nicht von Ereignissen beherrscht werden. Ebenso scheint mir die berühmte Verhaftung des Petrus Valvomeres ein Beispiel dafür zu sein, wie zwar die tobende Menge aus der Sicht des Stadtpräfekten fokalisiert wird, andererseits diese Fokalisation identisch ist mit der Wahrnehmung der *plebs* durch den adligen Blick des Autoren. Ist es sinnvoll, von Fokalisation zu sprechen, wenn Focalizer und Narrator einen identischen Blick haben, bzw. der Focalizer keinen Focalizee hat, der nicht identisch mit dem Narratee wäre? Vgl. dazu Irene J. F. de Jong (1987) S. 34, die für eine Stelle aus Forster 'Passage to India' auch vor dem Problem steht, nicht genau zwischen Narrator und Focalizer unterscheiden zu können. Sie marginalisiert aber das Problem. Zur Terminologie vgl. Mieke BAL, Narratology. Introduction to the Theory of Narrative, Toronto 1985. Man kann zwar auch weiterhin davon sprechen, daß der Präfekt die Menge fokalisiert, aber dennoch nutzt Ammian hier nicht die Möglichkeiten der Fokalisation, sein eigenes Urteil zu dispensieren. Es handelt sich also um auktorial unterfütterte Fokalisation. Tacitus ist da weiter gegangen, selbst wenn Ammian an dieser Stelle auch einmal der Wahrnehmung gegenüber dem Ereignis Vorrang gegeben hat. Allerdings ändert dies nichts daran, daß Hofmann bei Claudian, Bell. Poll. 450 - 462 eine eindeutige Fokalisation ausgemacht hat. Dort entsteht eine gespannte Stimmung dadurch, daß eine sich nähernde Staubwolke erst im letzten Moment den Helden Stilicho zu erkennen gibt. Der Autor greift also nicht ein, sondern läßt den Leser ebenso im Unklaren wie die Protagonisten. Es gibt in den *Res gestae* eine ähnliche Stelle, nämlich als Ammian das feindliche Heer betrachtet (Teichoskopie), allerdings läßt sie sich wegen des Ich-Erzählers nicht wirklich vergleichen. Vgl. Rowland SMITH S. 98: "In the main, none the less (...) Julians doings are recounted in the classic ‚non-focalized' style of an ‚omniscient', ‚impersonal' narrator with privileged access to the subject's emotions and intentions." Immerhin zeigt Smith aber, wie Ammian gerade in der Darstellung der persischen Expedition zwischen dem eingeschränkten Blick des erlebenden Soldaten Ammian (Wir-Berichte) und dem allwissenden Erzähler hin und her wechselt. So kann er Iulian als politischen Helden verehren, wenn er als Miterlebender, seine Hybris aber kritisieren, wenn er als auktorialer Historiker schreibt (SMITH S. 101).

[26] W. KLEIN, Studien zu Ammianus Marcellinus, Klio Beiheft 13 (1914) (=ND Aalen 1963), S.6.

[27] FLUDERNIK S. 30: "Most basic forms of narrative are exclusively built on an action schema, but acting and thinking are equally part and parcel of the dynamic human

in anekdotischer Form zu tun.[28] Iulian ist hier zugleich Handlungsträger und Ereignis, linguistisch ist er nur letzteres. Linguistisch sind die Antiochener die Handlungsträger, denn sie sind Subjekt des *setting*. Das Resultat wird durch einen auktorialen Eingriff hergestellt. Durch diesen auktorialen Kniff wird der Kaiser ins Unrecht gesetzt, während die Antiochener bestätigt werden. Um die Struktur dieser Passage zu beschreiben, kann man vielleicht eher die Anekdotenstruktur *occasio-provocatio-dictum* bemühen,[29] die im folgenden Kapitel näher vorgestellt wird.

Ferner darf die Theorie der Episode nicht zu einem Ausschluß anderer kleiner Formen führen, die Ähnliches leisten wie die Episode. Mit gutem Grund lautet der Titel der Arbeit nicht "episodisches Erzählen" sondern "exemplarisches Erzählen": An der Episode ließ sich idealtypisch zeigen, welche Potentiale der Wirklichkeitsfiktion oder gar -suggestion kleine *narrative* Formen haben, wenn sie von einem Autor zur Beweisführung herangezogen werden. Der Begriff der Anekdote und besonders der des *exemplum* ist umfassender, weil er letztlich jedes Herausweisen aus der Argumentation auf ein Ereignis meinen kann. Die Episode wird deshalb hier als Nukleus des exemplarischen Erzählens aufgefaßt, weil ihre narrative Struktur durch ihre Verbindung zum Mündlichen eine besonders starke, *weil unmittelbare*, Wirklichkeitsfiktion mit sich bringt. Die folgenden Analysen werden daher immer wieder thematisieren, inwieweit der Text sich von diesem Schema entfernt, und daraus Schlüsse über die Bedeutung der Anekdote ziehen. *Exempla* jedoch, die gar keine narrativen Strukturelemente aufweisen, werden als eine gesonderte Gruppe (als analeptische Verweisexempla) gefaßt und stehen nicht im Zentrum dieser Arbeit, auch wenn

---

predicament of living in a world with which one inevitably interacts." Vgl auch S. 44: "When readers attempt minimally to narrativize texts that are highly inconsistent they may have to rely on the rock-bottom schema of actionality to tease out a rudimentary sense in story-referential terms."

[28] In Kapitel IV wird gezeigt, wie sich die Anekdote vom sie umgebenden Bericht emanzipiert. Während sich das Bild des alleinregierenden Kaisers Iulian im Bericht verdunkelt, weil der Historiker jetzt verstärkt Kritik an ihm übt, bleibt das Bild des idealen Kaisers in den Anekdoten vergleichsweise konstant. Damit soll nicht verschwiegen werden, daß es auch Ausnahmen gibt (Kapitel IV).

[29] Die *occasio* bildet dann der *cum*-Satz, die *provocatio* die provozierende Reaktion des Kaisers, und die Pointe (*dictum*, weil sie meist als *facete dictum* gegeben wird) liegt in den Umständen von Iulians Beerdigung.

die Beziehungen zwischen narrativen und nicht-narrativen *exempla* des öfteren thematisiert werden.

So wird in 2, 6 das Handlungsschema der Episode wieder in knappster Form aufgerufen, als Ammian schildert, wie in Hierapolis ein einstürzendes Tor fünfzig Soldaten erschlägt. :

Iamque apricante caelo tertium nonas Martias profectus Hierapolim solitis itineribus venit (Orientierung). *Ubi cum introierit civitatis capacissimae portas* (setting), *sinistra porticus subito lapsa* (incidence), *subter tendentes quinquaginta milites exceptis plurimis vulneratis, tignorum tegularumque pondere magno collisit* (result).*Unde contractis copiis omnibus Mesopotamiam propere signa commovit, ut fama de se nulla praeversa - id enim curatius observabat - improvisus Assyrios occuparet.*(final result)[30]

Eine Evaluation, die beispielsweise Reaktionen oder Gefühle des Kaisers thematisieren könnte, fehlt aber auch hier. Man könnte jedoch jenen Satz, der hier als *final result* markiert wurde, als Reaktion begreifen. Zwar geht es inhaltlich darum, daß der Kaiser mit Sorgfalt handelt, doch der eilige Aufbruch steht in einer gewissen Verbindung zu dem *portentum*, das den Aufenthalt in Hierapolis verdorben hat.[31]

Die nächste Episode betont die Ereignishaftigkeit noch etwas stärker: Der Kaiser marschiert nach dem Unglück an der Pforte zu Hierapolis weiter nach Mesopotamien, in der Hoffnung, die Assyrer zu überrumpeln. Er überquert den Euphrat und gelangt nach Batnae. Auch hier geschieht ein Unfall, dem einige fünfzig Troßknechte zum Opfer fallen. Die Episode kündigt sich mit einem Abstrakt an, der in eine Orientierungsequenz eingebaut ist: *Denique cum exercitu et Scytharum auxiliis* (...) *venit ad Batnas* (...) *ibique illetabile portentum offendit.* In 2, 8 wird der eigentliche Vorfall episodisch dargestellt:

Cum enim calonum frequens multitudo ad suscipiendum consuete pabulum prope acervum palearum stetisset (setting), *impendio celsum - hoc enim modo per regiones illas tales species construuntur* (embedded orientation) - *rapientibus multis, quassata*

---

[30] Und da die Witterung schon wärmer wurde, brach er am 5. März auf und gelangte auf der üblichen Route nach Hierapolis. Als er dort durch die gewaltigen Stadttore eingezogen war, gab der linke Säulengang plötzlich nach und stürzte mit seinem großen Gewicht auf fünfzig Soldaten, die darunter kampierten, außerdem wurden viele verwundet. Von dort zog er, nachdem er alle Truppen zusammengezogen hatte, eilig nach Mesopotamien, damit er, ohne daß das Gerücht ihm vorauseilen könnte (darauf achtete er nämlich sorgfältig), überraschend Assyrien besetze.

[31] *curatius* hier ohne die Konnotation des allzu Sorgfältigen.

congeries inclinata est (incidence), *parique exitio quinquaginta obruit homines, mole maxima ruinarum* (result).[32]

Ammian verwendet hier einmal nicht eine hypotaktische Anordnung der Ereignisse, sondern verbindet zwei gleichberechtigte Hauptsätze. Damit wertet er die Episode an dieser Stelle auf, weil er die hypotaktische Verknappung aufgibt, die die Episoden in den *Res gestae* oft so summarisch erscheinen lassen. Andererseits wird durch den Abl. abs. *rapientibus multis* die Reihenfolge der Ereignisse etwas gestört: Erst muß sich der Haufen neigen, dann erst kann er viele mitreißen. Damit wird der Blick auf das katastrophale Resultat fokussiert. Nur zurückhaltend setzt Ammian affektive Bewertungssequenzen ein: Das Omen ist *illaetabile* und erst das folgende Kapitel (II, 3) beschreibt Iulian als *maestus*.

Kapitel 3: Es beginnt mit der Evaluierung der letzten Episode, die hier als interne Evaluation gestaltet ist: Iulian setzt seinen Weg traurig fort und gelangt nach Carrhae, dem Schauplatz der Niederlage des Crassus (3, 1). Es ist kein Zufall, daß Ammian gerade jetzt diese Station auf Iulians Marsch erwähnt. Letztlich handelt es sich um eine geschickt angebrachte Analepse, mit der er uns Orte auf dem Weg des Kaisers präsentiert, die bei den römischen Lesern verhängnisvolle Erinnerungen aufkommen lassen.[33] An dieser Stelle (3,2) plaziert Ammian die Mitteilung, daß Iulian, während er die *Luna* an ihrem Altar verehrt, seinem Verwandten Prokop ein *paludamentum* überreicht hat, damit dieser im Falle seines Todes die Kaiserherrschaft übernehme. In der folgenden Nacht träumt der Kaiser schlecht (3, 3), und die Traumdeuter empfehlen, den folgenden Tag genau auf Zeichen hin zu untersuchen. Später habe man erfahren, daß in derselben Nacht der Tempel des palatinischen Apollon in Rom niederbrannte und die sibyllinischen Bücher beinahe ein Raub der Flammen geworden seien. Der Anfang von Kapitel 3 hat nicht die Struktur einer Episode, sondern verlegt sich ganz auf eine Schilderung von Iulians Innenleben. Ob hier wirklich *experientiality* transportiert wird, bleibt vorerst dahingestellt, in jedem Falle findet die Narrativisierung hier nicht über ein Handlungsschema statt, sondern über ein

---

[32] Als nämlich eine große Menge Troßknechte nach der Gewohnheit zum Empfang von Futtermitteln bei einem Haufen Spreu stand, der sehr hoch war - auf diese Weise errichten sie sie nämlich in diesen Gegenden - neigte sich die ganze Konstruktion aufgrund einer Erschütterung und riß viele mit sich und bedeckte mit gleichem Untergang fünfzig Menschen durch die riesige Masse des Herabfallenden.

Erfahrungsschema im engeren Sinne. Die Gedanken und Beweggründe des Kaisers werden beinahe wie in einem Gedankenbericht übermittelt: er ist *maestus*, er wird von Alpträumen heimgesucht (*agitatur insomniis*). Ferner werden die Orte nur in Hinsicht auf die Situation des Protagonisten erwähnt und mit Konnotationen versehen. Carrhae ist gewiß einer von vielen Orten auf dem Weg des Kaisers gewesen, aber Ammian erwähnt zunächst allein diesen, der somit anscheinend eine Wirkung auf die Stimmung des Kaisers entfaltet, weil er daraufhin Vorsorge für einen Nachfolger trifft.[34] Daß Ammian hier die Ereignisse allein auf die allmählich aufkeimenden Todesahnungen des Kaisers hin anlegt, ergibt sich auch aus seiner Darstellung der Purpurübergabe. In 26, 6, wo sich Ammian mit dem inzwischen als Usurpator auftretenden Procop auseinandersetzt, macht er deutlich, daß keine Beweise für Iulians letzten Willen vorlägen, weil es keine brauchbaren Zeugen der Szene gäbe (26, 6, 2): *ut susurravit obscurior fama, nemo enim dicti auctor extitit verus.* Hier aber findet sich von solchen Skrupeln keine Spur, denn es ging Ammian an unserer Stelle allein um den dramatischen Effekt. Die Purpurübergabe dient als eine Metapher der Darstellungsabsicht des Ammian: Die Omina *bedeuten* für Ammian, daß der Kaiser die Macht verlieren wird. An dieser Stelle geht es also überhaupt nicht um die Legalität von Procops Machtanspruch, sondern um die Macht Iulians.[35]

Nachdem der Kaiser erfahren hat, daß der folgende Tag von besonderer Bedeutung ist, muß er sich zunächst mit einem Rückschlag auseinandersetzen: persische Truppen sind in die Nachbarregion eingedrungen und machen dort Beute. Der Akzent des Paragraphen liegt zunächst auf dem Episodenschema, dessen Ereignishaftigkeit eigens betont wird (*subito...ilico*), dann aber von einer längeren Berichtsequenz abgelöst wird, in der die durchdachten Gegenmaßnahmen des Kaisers ein vertrauenerweckendes Gegengewicht zu der überraschenden Störung seiner ursprünglichen Pläne bilden (3, 4 - 3,5):

Post quae ita digesta, agmina et commeatus omnis generis disponenti imperatori (setting) *procursatorum adventu anhelantium etiam tum indicatur, equestres hostium turmas vicino limite quodam perrupto, avertisse subito praedas* (incidence). *Cuius atrocitate mali*

---

[33] Vgl. PLAIKNER S. 123.
[34] Mit Fokalisation hat dies aber noch wenig zu tun. Es ist der Autor, der die Situation herstellt.
[35] Vgl. dazu auch Kapitel V über den semantischen Exzeß.

perculsus (intern evaluation), *ilico (ut ante cogitaverat) triginta milia lectorum militum eidem commisit Procopio* (hier folgt der Bericht über die weiteren Gegenmaßnahmen des Kaisers: result).[36]

In Ansätzen wird hier eine Identifikation mit dem Kaiser dadurch geleistet, daß der Leser genau über seine Pläne und seine Überraschung (*perculsus*) informiert wird.
Er hat jetzt eine gewisse Erfahrung mit der Darstellungsweise von *omina* und *portenta*, die Ammian für Iulians Weg nach Persien bevorzugt. Immer, wenn der Kaiser seinen Marsch fortsetzen will, wird er durch ein neues schlimmes Vorzeichen erschreckt. Gerade als der Leser dies verinnerlicht hat, beginnt Ammian ein Spiel mit seinen Erwartungen: Es kommt ein gutes Vorzeichen - und der Leser kann und soll es nicht glauben. Iulian trifft zunächst Vorsorge im Hinterland, doch als er am nächsten Morgen weiterziehen will und sein Pferd verlangt, findet er es nur noch sterbend vor. Dennoch bewertet er diesen Vorfall günstig, denn das Pferd trug den Namen Babylonius, was in seinen Augen bedeutet, daß die östlichen Gegner unterliegen werden (3, 6).[37]

His ita ordinatis ipse exitu simulato per Tigrim quod iter etiam re cibaria de industria iusserat instrui, flexit dextrorsus, et quieta nocte emensa mane iumentum quo veheretur ex usu poposcit (setting) *oblatusque ei equus Babylonius nomine, ictu torminis consternatus dum dolorem imatiens volvitur, auro lapillisque ornamenta distincta conspersit* (incidence). *Quo ostento laetior exclamavit, plaudentibus proximis, Babylona humi procidisse ornamentis omnibus spoliatam* (result/interne evaluation)[38]

---

[36] Nachdem dies so geordnet worden war, wurde dem Kaiser, als er die Heereszüge und den Nachschub organisierte, durch die Ankunft von Spähern, die noch ganz außer Atem waren, angezeigt, daß feindliche Reitereinheiten die Nachbargrenze durchbrochen hätten und plötzlich Beutezüge unternähmen. Durch die Heftigkeit des Unglücks erschüttert, vertraute er sogleich (geplant hatte er es aber schon vorher) dreißigtausend ausgewählte Soldaten dem genannten Procop an. Die Plötzlichkeit des Ereignisses wird von Ammian eigens betont (*anhelantium etiam tum ... subito...ilico*), andererseits möchte er dem Eindruck entgegentreten, daß Iulian kopflos gehandelt habe, so wird das *ilico* durch das *ut ante cogitaverat* abgeschwächt, fast so, als sei ihm die Episode zu dramatisch vorgekommen.

[37] "Die von Julian ausgesprochene Deutung war natürlich ebenso gerechtfertigt, doch hätte es nähergelegen, das Pferdeomen auf die eigene Person zu beziehen. Der Name des Pferdes verleitet zu dem Schluß, daß sich der Fall Babylons ankündige. Sein Sturz und die Beschmutzung des kostbaren Zaumzeuges erscheinen als symbolische Zeichen, die je nach der Interpretation sowohl auf den Tod des Kaisers als auch auf den Untergang einer Stadt passen." PLAIKNER S. 202 (Pferde stehen nämlich in besonderer Beziehung zu ihrem Besitzer, ebenda S. 202).

[38] Als er dies so geordnet hatte, täuschte er einen Auszug über den Tigris vor, ein Marsch, den er mit Bedacht mit Proviant hatte vorbereiten lassen. Nachdem eine ruhige Nacht verstrichen war, forderte er morgens nach seiner Gewohnheit das Tier, auf dem er reiste, und man präsentierte ihm sein Pferd mit dem Namen Babylonius; das war durch eine Kolik niedergeworfen und wälzte sich vor Schmerzen am Boden und besudelte sein Zaumzeug, das mit Gold und Edelsteinen durchwirkt war. Angesichts dieses Zeichens frohlockte er laut unter dem Beifall der Umstehenden, Babel sei zu Boden gegangen und

Der Kaiser opfert dankbar den Göttern und läßt im Lager Danava rasten. Am nächsten Tag begeht er bei Callinicum das Fest der Magna Mater und übernachtet in optimistischer Stimmung (*exsultans pernoctavit et laetus*). Am folgenden Tag empfängt er die Huldigungen sarazenischer Krieger, die sich als Guerillakämpfer anbieten. Noch während der Audienz trifft die kaiserliche Flotte mit zahlreichen Kriegsmaschinen ein.

Das Kapitel geht anders zu Ende als es begonnen hat, der Leser kann sich mit der neuerlichen Haltung des Kaisers nicht leicht identifizieren. Hier zieht der Kaiser nicht trotz schlechter Vorzeichen in beklommener Stimmung weiter, sondern er deutet die Zeichen falsch. Das Hauptgewicht der Episode liegt folgerichtig nicht auf der Handlungskomplikation, sondern auf dem Resultat: Der Kaiser opfert und feiert das Fest der Magna Mater und ist guter Stimmung. Allerdings erfährt Iulian eine gewisse Entlastung, denn zunächst scheinen sich seine optimistischen Zukunftserwartungen zu bestätigen: Die Sarazenen bieten sich freiwillig als Bundesgenossen an, und seine Flotte trifft ein. Ammian vergleicht ihre Stärke mit der des Xerxes (*Xerxis illius potentissimis regis instar*). Mit diesem *exemplum* erinnert er daran, daß schon einmal ein Perser sich irrtümlich auf seine militärische Stärke verlassen hat, so wie es jetzt ein Römer tut, der gegen die Perser zieht.

4. Kapitel: Der Historiker unterbricht seine Kaisergeschichte mit einem längeren Exkurs über Kriegsmaschinen und nimmt im fünften Kapitel die Erzählung genau an dieser Stelle wieder auf (*Adscitis Saracenorum auxiliis*). Durch den Umschwung in Iulians Stimmung und die durch den Exkurs eintretende Pause verschafft sich der Historiker die Gelegenheit, seine Erzählung gleichsam noch einmal von vorne zu beginnen. Wiederum werden wir sehen, wie der Kaiser von einem Unglück ins nächste gerät. Ammian mußte vorher seine Situation verbessern, um neue schlechte Vorzeichen als dramatischen Effekt überhaupt spürbar zu machen.

5. Kapitel: In 5, 1 erreicht der Kaiser den Ort Cercusium, den Diocletian, wie wir erfahren, gegen mögliche Persereinfälle zu einer starken Festung ausgebaut

---

all sein Prunk verdorben. Die Episodenstruktur ist deutlich erkennbar, alle *on-plotline*-Elemente sind zu Hauptsätzen erhoben.

hat. Ammian begnügt sich nicht damit, die Regelmäßigkeit früherer Überfälle festzustellen (z. B. in einer iterativen Erzählung), sondern illustriert jene Zeit mit einem episodisch gestalteten Vorfall aus der Zeit des Gordian: 5, 3:

Namque (incipit), *cum Antiochiae in alto silentio, scaenicis ludis mimus cum uxore immissus, e medio sumpta quaedam imitaretur populo venustate attonito* (setting), *coniunx "nisi somnus est" inquit "en Persae"* (incidence) *et retortis plebs universa cervicibus, ex arce ruentia in se tela declinans, spargitur passim* (incidence). *Ita civitate incensa, et obtruncatis pluribus, qui pacis more palabantur effusius, incensisque locis finitimis et vastatis onusti praeda hostes ad sua remearunt innoxii Mariade vivo exusto* (result), *qui eos ad suorum interitum civium duxerat inconsulte* (embedded orientation). *Et haec quidem Gallieni temporibus evenerunt* (coda).[39]

Diese Episode dient als ein Scharnier. Sie leitet von dem kurzen optimistischen Zwischenspiel in den Bereich der Katastrophen und düsteren Vorzeichen über: Iulian erhält einen Brief des gallischen Präfekten Sallustius, der ihn beschwört, die hoffnungslose Expedition aufzugeben (5, 4). Doch Iulian ignoriert den vorsichtigen Ratgeber (*posthabito tamen suasore cautissimo*) und setzt seinen Weg fort, weil der menschliche Wille sich gegen das Schicksal nicht anstemmen kann, wie der Historiker bekräftigt (5, 5).

Statt sein Unternehmen aufzugeben, überquert der Kaiser die Abora und läßt die Brücken hinter sich abbrechen, damit keine Truppenteile desertieren können (5, 5). Abermals erscheint ein schlechtes Vorzeichen (5, 6): Am Wege liegt die Leiche eines Versorgungsoffiziers, den der Präfekt Salutius hingerichtet hatte, weil er den Getreidenachschub nicht rechtzeitig herbeischaffen konnte. Erst nach der Hinrichtung seien die Getreideschiffe eingetroffen. Durch diese Hintergrundinformation hat Ammian das *portentum* zwar anekdotisch

---

[39] Denn als in Antiochien in tiefen Friedenszeiten ein Pantominenspieler mit seiner Frau auf die Bühne geschickt wurde und irgend etwas Volkstümliches nachahmte – das Publikum war durch den Liebreiz ganz in Anspruch genommen – sprach die Frau plötzlich: ‚Wenn das kein Traum ist...sieh nur, die Perser!' Das ganze Publikum wandte die Köpfe, und als es den von der Zinne fliegenden Pfeilen auszuweichen suchte, verteilte es sich (in Panik) auf dem ganzen Gelände. So wurde die Gemeinde niedergebrannt; viele erschlagen, die wie im Frieden frei herumliefen; die angrenzenden Gebiete wurden angezündet und verwüstet. Mariades, der die Perser in seiner Unberatenheit gegen die eigenen Mitbürger geführt und ihren Untergang provoziert hatte, verbrannte bei lebendigem Leibe, die Feinde aber kehrten beutebeladen und unversehrt nach Hause zurück. - Mit der Konjektur von Novak (*ex arce ruentia*) vgl. DEN BOEFT/DRIJVERS/DEN HENGST/TEITLER Bd. 23 S. 86 – 87.

ausgestaltet,[40] denn der Tod des *apparitor* ist das Ergebnis einer herrischen Fehlentscheidung, die der Leser zu dem Verhalten Iulians in Beziehung setzen kann. Doch dies ist formal eine Hintergrundinformation. Eine Evaluierungssequenz, in der die Reaktion des Kaisers geschildert würde, fehlt. Dadurch identifiziert sich der Leser weniger mit dem Kaiser und kann sich in die Situation emotional weniger einfühlen. Die nächste Station, die das Heer erreicht und von der der Leser auch erfährt, ist Zaitha mit dem Grab des Kaisers Gordian (5, 7). Wiederum benutzt Ammian die Technik der historischen Analepse, da der Ort nicht aus rein antiquarischem Interesse mit Hinweisen auf seine Vergangenheit ausgestattet wird, sondern durch seine Geschichte eine Bedeutung im Kontext erhält: Der Kaiser Gordian (III.) war ein erfolgreicher Feldherr, der durch einen Anschlag ums Leben gebracht wurde (5, 7: *cuius actus a pueritia prima, exercituumque felicissimos ductus, et insidiosum interitum, digessimus tempore competenti*). Der Leser kann nicht umhin, diese Information auf Iulian und sein bevorstehendes Schicksal zu beziehen.[41] Geschickt leistet Ammian damit auch einen Reflex auf die Mordtheorie,[42] die er aber selbst nicht weiter verfolgt. Nachdem Iulian am Grab des Gordian geopfert hat,[43] wird er auf dem Weg nach Dura erneut mit einem Vorzeichen konfrontiert (5,8):

Ubi cum pro ingenita pietate consecrato principi parentasset pergeretque ad Duram (setting) - *desertum oppidum* (embedded orientation) - *procul militarem cuneum conspicatus* (incidence), *stetit immobilis* (result), *eique dubitanti, quid ferrent* (setting/internal evaluation), *offertur* (incidence) *ab eis immanissimi corporis leo, cum aciem peteret, multiplici telorum iactu confossus. Quo omine velut certiore iam spe status prosperioris elatus, exsultantius cedebat* (result/internal evaluation), *sed incerto flatu fortunae, aliorsum prorupit eventus* (external evaluation).[44]

---

[40] Anekdotisch in dem Sinne, daß die Hintergrundinformation zeitversetzt ist und auf eine narrativisierbare Geschichte verweist. Die Struktur jedoch ist nicht episodisch.

[41] MATTHEWS (1989) S. 132.

[42] Libanios Or. 18, 274; vgl. MATTHEWS (1989) S. 183. Weiteres im Folgenden.

[43] Aufschlußreich ist auch ein Vergleich mit der Gordiansvita des Aurelius Victor, dessen Werk Ammian gekannt hat (vgl. Kapitel V). Dort (26) versucht Gordian I., Prodigien durch Opfer abzuwenden, muß aber dann erkennen, daß auch das Opfer ihm und seinen Kindern (also auch Gordian III.) den Tod voraussagt. Falls Ammian diesen Umstand in seinen verlorenen Büchern ähnlich dargestellt hat, würde er mit dem Opfer für Gordian ein Zeichen setzen, daß der Kaiser sich über sein Schicksal nur informieren, es aber nicht wenden kann.

[44] Als er dort gemäß seiner eingeborenen Frömmigkeit dem konsekrierten Kaiser geopfert hatte und nach Dura weitermarschierte - einer verlassenen Siedlung - erblickte er von fern eine militärische Einheit, stand unbeweglich; und als er sich fragte, was sie brächten, wurde ihm ein Löwe von ungeheurer Größe präsentiert, der, als er die Schlachtreihe

Die Erzählung zerfällt in gleich zwei Kurzepisoden. Die Bedeutung der Ereignisse wird hier durch die Evaluationssequenzen hergestellt. Dabei geraten die interne und die externe Evaluation in einen Konflikt. Der Ereignisträger Iulian bewertet das Zeichen positiv, der auktorial erzählende Historiker negativ. Ammian erinnert an die fatalen Fehldeutungen von Orakelsprüchen durch Krösus.[45] Doch die interne Evaluierung ist noch nicht wirklich abgeschlossen. In einer breit ausgeführten Darstellung (5, 10 - 11) folgt der Streit zwischen den etruskischen Wahrsagern und den "Philosophen" im Umkreis des Kaisers. Die Wahrsager machen unmißverständlich klar, daß das Omen Unheil verkündet, werden aber von den Philosophen gescholten, die versuchen, sie mit historischen Beispielen zu widerlegen. Ammian spart sich einen erneuten auktorialen Eingriff, um die Argumente der ihm verhaßten Philosophen[46] zu widerlegen, sondern "antwortet" mit der unmittelbaren Plazierung eines nun ganz offensichtlich negativen Vorzeichens (5, 13 - 14): Ein Soldat mit dem Namen Iovian wird vom Blitz erschlagen[47] (es liegt wieder das Episodenschema vor). Doch erneut setzen die Philosophen ihre positive Deutung gegen die *haruspices* durch. Immerhin nimmt

---

anfiel, von vielen Pfeilen durchbohrt worden war. Durch dieses Omen wie von Hoffnung auf einen besseren Zustand ermuntert, schritt er freudiger einher; aber durch das ungewisse Wehen des Glückes ging die Sache ganz anders aus.

[45] 23, 5, 9.

[46] Dieser Umstand ist übrigens bemerkenswerter, als er auf den ersten Blick erscheint. Die Tatsache, daß die Philosophen im Umkreis des Kaisers denunziert werden, schafft Verwirrung, denn sie sind ein wichtiges Kommunikationsmittel der Eliten, weil sie durch ihre unabhängige Stellung für ihre Stadt eine *parrhesia* beim Kaiser oder seinen Beauftragten halten können. Doch tatsächlich hat Ammian wie von den Christen so auch von den Philosophen ein differenzierteres Bild. Der Philosoph als Asket kommt bei ihm ebenso gut weg, wie der Christ, der sich auf der Folter bewährt: "In Ammianus' Schriften zeigen Philosophen allerdings keine solche Furcht. Sie stehen als strahlende Gestalten vor dem Hintergrund des schrecklichen Scheins der Folterkammern" (BROWN (1995) S. 88). Offenbar unterscheidet Ammian zwischen den Philosophen, die als kaiserliche Berater fungieren und denen, die gleichsam von außen kommen. Dies erklärt sich vielleicht aus der inzwischen wohl zur *communis opinio* gereiften Auffassung, daß Ammian ein Vertreter des Provinzialadels war. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es klar, daß "Hofphilosophen" auf der anderen Seite standen und ähnlich suspekt waren wie Eunuchen oder andere Höflinge. Der wahre Philosoph läßt sich von Hofämtern nicht korrumpieren, denn er bleibt ideell bei seiner Stadt. Umgekehrt wurde die Rolle der Philosophen an Iulians Hof von den Christen positiv beurteilt, weil sie ihnen zu verdanken glaubten, daß der heidnische Kaiser keine Pogrome o.ä. veranstaltete (BROWN (1995) S. 91).

[47] PLAIKNER S. 193: Durch den Namen des Soldaten ist klar, daß der Blitz von Jupiter kommt.

Iulian die Situation zum Anlaß, eine *contio* abzuhalten. Es folgt in 5, 16 - 23 eine der wenigen mimetischen Reden in den *Res gestae*.[48] Das Buch 23 findet damit seinen Ausklang mit einer direkten Rechtfertigung Iulians vor den Soldaten, die das Thema des Buches noch einmal aufgreift (5, 19): *At si fortuna versabilis in pugna me usquam fuderit, mihi vero pro Romano orbe memet vovisse sufficiet, ut Curtii Muciique veteres et clara prosapia Deciorum.*[49] Das Kapitel geht zu Ende mit dem beistimmenden Jubel der Soldaten (5, 24 - 25). Im folgenden sechsten Kapitel folgt ein umfangreicher Exkurs über Persien, der das Buch beschließt.

Das Auffällige an diesem Buch ist zweifellos, daß jenseits der Exkurse ein kleinteiliges, episodisch-anekdotisches Erzählen vorherrscht. Denn auch wenn Ammians Erzählweise hier unter dem Gesichtspunkt der Episode untersucht wird, ist damit nicht gemeint, daß er außerstande wäre, berichthaft zu erzählen. Die langen Militärkampagnen, die Ereignisse im *consistorium*, der diplomatische Austausch zwischen Kaiser und Nachbarvölkern - nicht zuletzt den Persern - zeigen Ammian selbstverständlich auch als einen Erzähler, der andere Erzählformen bedienen kann.[50] Signifikant ist das episodische Erzählen, wenn

---

[48] KAUTT-BENDER S. 141.

[49] ROSEN (1970) S. 157f. Zu kurz greift KAUTT-BENDER S.185 wenn sie die Funktion der Rede darin sieht, den optimistischen Beginn des Feldzuges zu markieren. Von Optimismus kann an dieser Stelle keine Rede mehr sein.

[50] Sogar die Militärkampagnen werden aber häufig episodisch verdichtet so z. B. 24, 5, 5 - 12: *Itaque aliquantum progressi, tristi percellimur facto* (abstract) *Dum enim tres procursatorum cohortes expeditae cum cuneo Persico decertarent* (setting), *quem patefactis subito portis profuderat civitas* (orientation) *proruptores alii ex contraria fluminis ripa iumenta nos sequentia cum pabulatoribus paucis licenter palantibus, intercipiunt et obtruncant* (incidence). Doch bereits hier beginnt die Darstellung größere Strukturen herauszufordern: Das Resultat wird partizipial untergeordnet: *Unde profectus (result) imperator iratus et frendens* (interne Evaluation), den Folgeteil kann man als weiteres Resultat werten, andererseits wird damit zugleich die nächste Episode eingeleitet: *iamque regionibus Ctesiphontis propinquans, celsum castellum offendit et munitissimum* (result), das eigentliche *setting* ist wiederum partizipial untergeordnet: *ad quod explorandum ausus accedere obscurior, ut ipse rebatur* (comment), *cum paucis obequitans muros* (setting) *pauloque avidius intra ictum telorum* ebenso das Ereignis: *repertus* (incidence) *latere non potuit* (result): *statimque diversorum missilium nube exagitatus oppetisset tormento murali, ni vulnerato armigero, qui lateri eius haerebat, ipse scutorum densitate contectus, evitato magno discrimine, discessisset.* (externe Evaluation: eine Beinahe-Episode (s. u.) ist keine natürliche Episodenform, sondern ein höchst artifizieller Kunstgriff). Der ganze Rest läßt sich nicht mehr in das Episodenschema bringen: *Qua causa concitus ira immani (evaluation) munimentum disposuit obsidere* (Reaktion auf das Vorherige, aber noch kein episodisches *setting*. Der *imperator* dient allerdings als quasi-episodischer Bezugspunkt. Sein Beschluß, das Kastell zu belagern, wird von dem

man es mit anderen Historikern vergleicht. Signifikant aber ist auch dieses dreiundzwanzigste Buch innerhalb der *Res gestae*. Folglich hat es viele Deutungen herausgefordert, die sich zum Teil grundsätzlich widersprechen.

3.3. Deutungsansätze I: Tragödie

Eine nach wie vor wichtige Deutung von Ammians Iulianbüchern stammt von Klaus Rosen.[51] Während Rosen in seiner historisch-kritischen Analyse zu einem durchaus positiven Bild der innenpolitischen Maßnahmen des Kaisers kommt,[52] sieht er in Ammians Bericht eine (ungerechtfertigt) kritische Darstellung dieses Lebensabschnittes seines Helden stärker hervortreten.[53] Dies erkläre sich zum einen daraus, daß Ammian, wenn er ein Kuriale war, von der kaiserlichen

---

folgenden Ausfall gestört, daraufhin bestraft er die Legionäre, die sich haben vertreiben lassen), *prohibitoribus acriter ad resistendum intentis* (orientation), *quod loco fidebant, propemodum inaccesso, quodque rex cum ambitiosis copiis passibus citis incedens, propediem affore credebatur* (orientation). *Iamque vineis et residuis omnibus, quae poscebat obsidium, paratis vigilia secunda* (der Abl. absolutus bezieht sich auf die Römer, die Handlungsträger jedoch sind die Perser, das Ereignis aber, auf das sie reagieren, wird im *cum*-Satz untergeordnet) *praecipiti, cum nox casu tunc lunari splendore nitens his qui propugnaculis insistebant aperte cuncta monstraret, repente in unum pondus coacta multitudo patefactis subito portis erupit, cohortemque necopinantem adorta nostrorum, cecidit complures inter quos etiam tribunus peremptus est, periculum propulsare conatus.* Jetzt schließlich wird sogar der Schauplatz gewechselt: *Quae dum ita aguntur, pari modo ut antea Persae ex adversa fluminis ripa partem adorti nostrorum interfectis quibusdam vivos cepere non nullos. Et timore simul, quia venisse in maiorem numerum copiae putabantur hostiles, egere nostri tunc segnius, sed ubi animis in audaciam restitutis armisque raptis inter tumultum exercitus cantu concitus bucinarum cum minaci murmure festinaret, eruptores perterriti reverterunt intacti. Et imperator ira gravi permotus, reliquos ex ea cohorte, qui abiecte sustinuerant impetum grassatorum, ad pedestrem compegit militiam (quae onerosior est) dignitatibus imminutis.* (Der ganze Rest ist berichthaft geboten, denn es werden die Kampfhandlungen summarisch zusammengefaßt.) *Flagrans post haec ad eruendum castellum, ubi periclitatus est, operam convertit et curam, nusquam ab antesignanis ipse digrediens, ut inter primos dimicans militi ad fortiter faciendum esset exemplo, spectator probatorque gestorum. Quo inter discriminum vertices diu multumque versato varietate munitionum atque telorum, et conspiratione oppugnatorum idem castellum incenditur captum. Post quae consideratis asperitatibus ante gestarum rerum et impendentium, requievit exercitus, labore nimio quassatus multis victui congruis affatim distributis. Vallum tamen sudibus densis et fossarum altitudine cautius deinde struebatur, cum a vicina iam Ctesiphonte repentini excursus et alia formidarentur occulta.*

[51] Er hat auch als eine Eigenschaft des anekdotischen/episodischen Erzählens, das er besonders im 22. Buch verwirklicht sieht, benannt: es verhindert, daß das Bild des Iulian kohärent wird. (ROSEN (1970) S. 149).

[52] ROSEN (1970) S. 140 ff.

[53] ROSEN (1970) S. 149.

Gesetzgebung, die diesen Stand weiter belastete, besonders betroffen war.[54] Zum anderen könne er seine Erzählung nicht mehr von einem personenbezogenen Spannungsfeld her organisieren, das eine positiv besetzte Figur (sei es Ursicinus oder eben Iulian) mit einem negativen Charakter konfrontiert.[55] Der alleinherrschende Kaiser müsse jetzt die Verantwortung für alles tragen, was in seiner Regierungszeit geschieht. So entstehe ein "Persönlichkeitskontrast", der sich zum Teil noch in das 23. Buch ziehe, letztlich aber wieder in eine eher panegyrische Darstellung des Kaisers überführt werde, als es um Vorbereitung und Durchführung des Perserfeldzuges geht.[56]
Rosen betont eine dezidierte Aussageabsicht Ammians, wenn er im 23. Buch die Omina episodisch statt summarisch darstellt. Ammian habe den Perserfeldzug Iulians in die Form einer Tragödie bringen wollen und die Omina deshalb im 23. Buch konzentriert, um dem Leser den tragischen Grundkonflikt zwischen Iulians *virtus* und seinem Schicksal vor Augen führen zu können. Deshalb habe er auch bewußt den Marsch nach Dura zweimal dargestellt, einmal 23, 5, 8 und wieder 24, 1, 5, weil es zunächst um die Prodigienkette und erst im folgenden Buch um das eigentliche militärische Itinerar gegangen sei.[57] Dennoch gehe es Ammian mit seiner Prodigienkette nicht so sehr darum, "eine Stimmungskurve immer weiter zu steigern."[58] Rosen weist darauf hin, daß die Motive Iulians für den Feldzug im 23. Buch verantwortungsbewußter sind als in den vorangegangenen Büchern: "Die persönlichen Motive [Rache, Kriegslust, Streben nach Ruhm[59] F.W.] treten zurück, entscheidend ist die Res publica."[60] Den Soldaten sagt er zu, ihnen als ein Schützling des göttlichen Waltens beistehen zu wollen (23, 5, 19), ohne daß er vor den schlechten Vorzeichen die Augen verschließe, denn er rechnet bereits in derselben *contio* mit seinem Untergang. "Die Opferbereitschaft gibt dem Bild der *virtus*, das wir in Gallien kennengelernt haben, neuen Glanz."[61] Damit werde Iulian erst eigentlich "zum tragischen Helden, den alle seine Erfolge

---

[54] ROSEN (1970) S. 145. er diskutiert dort R. PACK, Ammianus Marcellinus and the Curia of Antioch, in: Classical Philology 48 (1953), S. 80 - 85.
[55] ROSEN (1970) S. 138 (inkl. Anm.4); S. 148.
[56] ROSEN (1970) S. 148. Ebenso SABBAH S. 480.
[57] ROSEN (1970) S. 155.
[58] ROSEN (1970) S. 157.
[59] ROSEN (1970) S. 157.
[60] ROSEN (1970) S. 157.
[61] ROSEN (1970) S. 157.

doch nicht vor dem Tode retten."[62] Die Prodigien hätten damit die gleiche Funktion, "die Orakel in der Tragödie haben."[63] In seinem Sterbemonolog mache Iulian deutlich, daß er seinen Tod aufgrund der Vorzeichen schon längst vorausgesehen habe. In Buch 24 werde die Prodigienkette deshalb nicht wieder aufgenommen, weil Ammian gemäß der Tragödientheorie des Aristoteles den Zustand der *eutychia* herstellen wolle, in den die tragische Peripetie eindringt.[64] Die schlechten Omina vor diesem Umschlag, soweit sie doch im 24. Buch auftauchen, würden, so Rosen, nach Möglichkeit marginalisiert, um den Eindruck des Glückes nicht zu gefährden.[65] Die Peripetie selbst liege etwa auf der Schwelle vom sechsten zum siebten Kapitel dieses Buches, wenn Iulian sein Dankopfer an Mars mißglückt.[66] An seinem letzten Lebenstag fällt Iulian durch seine Gelassenheit auf, mit der er die schlechten Vorzeichen aufnimmt und dennoch in die Schlacht zieht.[67] Nachdem er dort seine tödliche Verletzung empfängt, bringt man ihn in sein Zelt, wo er dem *numen* dafür dankt, daß es ihm einen ehrenvollen Tod zugestanden hat. So stirbt er als ein Bild stoischer Tugend, vergleichbar dem Cato oder Sokrates.[68]

Die Deutung Rosens hat sicherlich die tragische Struktur des Perserfeldzuges richtig erfaßt. Dennoch sind damit die Deutungsprobleme, mit der die Darstellung des Iulian als Augustus behaftet ist, noch nicht ausreichend erklärt. Rosen versucht offensichtlich, die tragische Darstellung von dem zwiespältigen Bild des Iulian, wie es im vorangegangenen 22. Buch gezeichnet wurde, abzukoppeln. Allein die Episode in Antiochien, wo der Kaiser den Bewohnern seinen harten Bescheid gibt, verweise noch auf das frühere gespaltene Bild:

"Hier wird der Persönlichkeitskontrast am stärksten, zwischen dem Kaiser, der eben noch eine so großartige Auffassung von seiner 'vindicatio' der 'res Romana' geäußert hat, und dem kleinlichen Menschen, der den Antiochenern das schlechte Verhältnis nicht verzeihen kann, an dem er selbst zu einem guten Teil schuld ist, wie XXII 14 gezeigt hat, und der sich soweit hinreißen läßt, daß

---

[62] ROSEN (1970) S. 158.
[63] ROSEN (1970) S. 158.
[64] ROSEN (1970) S. 158.
[65] ROSEN (1970) S. 161.
[66] ROSEN (1970) S. 163; Amm. 24, 6, 17.
[67] ROSEN (1970) S. 165.
[68] ROSEN (1970) S. 165.

seine eigenen Worte zu dem schwerwiegendsten aller bisherigen Omina werden."[69]

Damit wird die Gestalt Iulians allein dadurch tragisch, daß das Schicksal ihm letztlich keinen Spielraum mehr für die Ausübung seiner Tugend gibt. Wenn man Rosens Deutung zugrunde legt, sieht es stellenweise sogar so aus, als ob der Kaiser wissentlich in den Tod gegangen sei. Damit wird der Gedanke an eine Hybris fast ganz ausgeschaltet. Der *plot* der Erzählung wird dadurch tragisch, daß es eine Peripetie gibt, und durch gewisse Anflüge von tragischer Ironie, wenn Iulian, ohne es zu wollen, sein eigenes Todesorakel spricht (in der Antiochienepisode), oder wenn er ankündigt, dem Mars Ultor nicht mehr weiter opfern zu wollen - und dies einfach deshalb zutrifft, weil der Tod ihm keine Gelegenheit mehr gibt.

3.4. Deutungsansätze II: Pagane Pamphletistik

Eine grundsätzlich andere Deutung hat R.L. Rike vorgelegt.[70] Ammian habe Iulian als ein *indicium* für die (zunächst) richtige und (später) falsche Ausübung der heidnischen Religion ausgestaltet.[71] Die Iuliangeschichte beschreibe eine religiöse Karriere, deren Tiefpunkt der Besuch Iulians in Antiochien darstelle.[72] Rike entwickelt seine Interpretation, indem er den Text der *Res gestae* historisiert und nach der Bedeutung Iulians für das Heidentum fragt. Als Hintergrund der Darstellung postuliert Rike die ausgedehnte Pamphletistik, die sich um den Apostaten Iulian gebildet habe, und in der die Christen das Scheitern Iulians in Persien mit seinem Heidentum erklärten.[73] Diese Auseinandersetzung sei von den Heiden aus einer Defensivposition heraus geführt worden, denn sie mußten erklären, warum die Götter es zuließen, daß ausgerechnet der Kaiser, dem eine pagane Religion am Herzen lag, in Persien unterging. Ammian habe deshalb als einziger verstanden, daß ein kritikloses Lob des Apostaten diesen Widerspruch nicht erledigen kann, sondern nur noch

---

[69] ROSEN (1970) S. 151.
[70] R. L. RIKE, Apex Omnium. Religion in the Res Gestae of Ammianus, Berkeley - Los Angeles - London 1987.
[71] RIKE S. 50.
[72] Amm. 22, 9, 14 - 14, 8.

verstärken würde.[74] Die Lösung, die Ammian anbiete, liege tatsächlich darin, daß er Iulians Lebensweg als eine allmähliche Entfernung von der richtigen Ausübung des heidnischen Glaubens zeichne. Ammian habe eine Technik gewählt, mit der er den kultischen *nomos* und das *ethos* des Apostaten auseinanderdividiert habe: "while the cultus deorum is made responsible for what was best in Iulian's character, his failings are yet portrayed as unrepresentative, personal deviations from what it properly enjoined."[75] Die Anfangserfolge Iulians erklärten sich aus seiner Übereinstimmung mit den heidnischen Göttern und der in Ammians Augen richtigen Weise, sie zu verehren, während der Perserfeldzug scheitern mußte, weil Iulian nicht mehr auf die Warnungen der Götter gehört habe. Um den Bruch nicht zu abrupt erscheinen zu lassen, baue Ammian im Laufe seiner Darstellung allmählich eine Kluft zwischen Iulian und dem "richtigen" paganen *cultus deorum* auf. Rike stützt sich dabei unter anderem auf die berühmte Aussage des Historikers, daß der Apostat *superstitiosus magis quam sacrorum legitimus observator*[76] gewesen sei, und setzt den Beginn von dessen Kritik an der Religionsausübung Iulians deutlich früher an als bei der Darstellung des Perserfeldzuges. Bereits im Jahre 361, als Iulian sich auf die Auseinandersetzung mit Constantius vorbereitet, erscheine er ängstlich und zögerlich, obwohl er gute Zeichen empfängt.[77] Indem Ammian ihn so darstelle, beginne er das Band zwischen Iulian, der dem Wissen der Haruspizin nicht richtig traue, und den Göttern zu lockern.[78] Daraus entwickele sich im 23. Buch ein fatales Fehlverhalten des Kaisers: Er selbst zeige sich außerstande, die Zeichen richtig zu deuten und wende sich nicht den *haruspices*, sondern den *philosophi* als Deutern zu. Damit könne Ammian in einem Bereich der Biographie Iulians als paganer Apologet auftreten, in dem Zosimos, ein anderer Bewunderer des Apostaten, verstummen mußte: "The praising voice of Zosimus similarly dries up; he knows that Julian left Antioch under bad signs but apruptly cuts the matter, stating he will not discuss it."[79] Anders als Libanios, der die

---

[73] RIKE S. 66, Gregor von Nazianz Or.4, 38 - 57, 88 - 91.
[74] RIKE S. 39.
[75] RIKE S. 39.
[76] Amm. 25, 4, 17; vgl. RIKE S. 39.
[77] Amm. 22, 1, 1 - 3.
[78] RIKE S. 44 - 45.
[79] RIKE S. 64 zu Zosimos, Historia nova 3.12.

Vergangenheit verkläre, mache sich Ammian um die Zukunft des Heidentums Gedanken und trenne sich bewußt von Argumenten des Rhetors, die, wenn man sie zu Ende denkt, der eigenen Sache nur schaden können.[80] Bereits Conduché,[81] von dem Rike eine Reihe seiner Argumente bezieht, hat darauf hingewiesen, daß Ammian die These seines Zeitgenossen und Landsmannes Libanios, Iulian sei von einem Christen ermordet worden, mit Schweigen übergeht. Rike hat zusätzlich sehr schlüssig gezeigt, wie der Historiker durch seinen Bericht die Darstellung des Libanios Punkt für Punkt widerlegt. Dieser hatte behauptet, daß der Kaiser sich vor dem Perserfeldzug nicht mit seinen Generalen habe beraten müssen; durch die *haruspices* habe er alles Notwendige erfahren, ja er sei sogar selbst in der Lage, seherisch tätig zu sein.[82] Die zahlreichen Opfer hätten die Truppenmoral gehoben und die Perser demoralisiert.[83] Ammian dagegen mache deutlich, daß die vielen Opfermahle die Soldaten faul gemacht hätten,[84] daß Iulian weder auf seine Generale noch auf die Seher gehört habe, seine eigene Kompetenz als *cultor deorum* aber nicht ausgereicht hätte, um die Situation zu überblicken. Sogar die Meinung des Redners, daß die Stärke der ägyptischen Religion in ihren Opfern bestanden habe, widerlege Ammian in seinem Ägyptenexkurs, indem er die religiösen Ansichten jenes Volkes in einen philosophischen Kontext stelle.[85]

Die Interpretation von Rike geht mit einer neueren Tendenz der Ammianforschung konform, die die Kritik Ammians an seinem vorgeblichen Helden Iulian betont und damit die 'volonté de défendre Julién contre ses

---

[80] RIKE S. 60.

[81] Dominique CONDUCHÉ, Ammien Marcellin et la mort de Julien, in: Latomus XXIV (1965), S. 359 - 380. Der Aufsatz wurde von Hartmut Froesch übersetzt und erschien erneut: D.C., Ammianus Marcellinus und der Tod Julians, in: Julian Apostata hg. Richard KLEIN, Darmstadt 1978, S. 355 - 380. Alle Seitenangaben beziehen sich auf die deutsche Ausgabe. Conduché trennt allerdings noch nicht konsequent genug die Quellenfrage von der Aussageabsicht. Wenn hier die *Res gestae* historisiert werden, versuchen wir Kontexte zu gewinnen, um die Bedeutung des Textes zu verstehen. Ob Ammian sich die Prodigien ausgedacht hat, sie von Offizieren erzählt bekam oder sie gar selbst beobachtete, ist völlig unerheblich.

[82] RIKE S. 57 zu Or. 12, 79 - 83 und Or. 18, 167; 176; 180.

[83] RIKE S. 57 zu Or. 12, 79. Von der Moral der eigenen Truppen sagt Libanios dort allerdings nichts.

[84] RIKE S. 58 zu Amm. 22, 12, 6 und Epit. (Or. 18) 210 - 211.

[85] RIKE S. 58 zu Amm. 22, 16, 21 – 22.

détracteurs',[86] die noch Sabbah als zentrale Aussageabsicht der *Res gestae* hinstellt, mehr oder minder stillschweigend in Frage stellt.[87] Auch die Arbeit Liebeschütz', die im weiteren besprochen wird, gehört dieser neueren Richtung an.[88] Als "vermittelnd"[89] könnte man die - freilich ältere - Ansicht Demandts begreifen, der Ammian als Gegner der Religionsausübung Julians versteht, jedoch die Bedeutung des Religiösen für Ammians Julianbild für gering hält.[90] Thompson hat bereits sehr früh die feindselige Darstellung Julians in den letzten Büchern konstatiert, konnte sie sich aber nicht recht erklären und postulierte schließlich, daß Ammian unter dem christlichen Kaiser Theodosius die Religion Julians habe abqualifizieren müssen.[91] Die Beobachtung als solche hat Gewicht, allerdings erklärt er damit nicht, warum auch die übrige Politik im 22. Buch schlechter wegkommt, im Elogium aber positiv bewertet wird.[92]

---

[86] SABBAH S. 408. Er betont auch, daß Ammian die Darstellung des Perserfeldzuges defensiv gestaltet mit der Absicht, deutlich zu machen, daß es kein Wahnsinn war, die Kampagne zu unternehmen (S. 483).

[87] Vgl. etwa John MATTHEWS, Ammianus' Historical Evolution, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. CROKE/A.M. EMMETT, Sydney - Oxford - New York 1983, S. 30 - 41; hier: S. 35.

[88] Zustimmend zu RIKE auch T. D. BARNES, New Year 363 in Ammianus Marcellinus. Annalistic Technique and Historical Apologetics, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. DEN BOEFT/D. DEN HENGST/H.C. TEITLER, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992 S. 1 - 8; hier S.8. Marcel MEULDER, Julien I apostat contre les Parthes, in: Byzantion 61 (1991), S. 458 – 495 sieht in der Darstellung Julians das Bild des miles impius verwirklicht, ein Konzept, das er für weitverbreitet hält und aus den Schriften G. Dumézils gewinnt. Er macht es an drei Punkten fest: Widerstand gegen die Götter (Julians Reaktion auf das mißglückte Opfer an Mars), Nichtbeachtung von Vorzeichen und das Verhalten des Pferdes des *miles*. In der Tat finden sich alle Elemente in Ammians Darstellung; jedoch äußert sich Meulder kaum zu den Elementen, die das Konzept des *miles impius* in Ammians Bericht durchkreuzen.

[89] Demandts Dissertation wurde lange vor Rikes Untersuchung verfaßt.

[90] Alexander DEMANDT, Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians, Bonn (Diss.) 1965, S. 84.

[91] THOMPSON S. 85 - 86.

[92] Zu Recht spricht sich CONDUCHÉ S. 359 gegen die Vorstellung aus, daß Ammian unter Theodosius nicht für die Religionspolitik des Apostaten habe schreiben dürfen. Man sollte übrigens nicht vergessen, daß Libanios seine Theorie, Iulian sei von einem Christen ermordet worden, vor einem christlichen Kaiser zu Gehör gebracht hat.

3.5 Methodische Überlegungen für einen Lösungsversuch

Im ganzen gesehen werden die jüngeren Deutungen den *Res gestae* sicherlich gerechter als die Interpretationen von Rosen, Sabbah und Blockley.[93] Sie können erklären, warum ein Heide ausgerechnet die Religionspolitik des Apostaten kritisch betrachtete und warum Iulian, dem Ammian eine grundsätzliche Kompetenz für die Wissenschaft der Haruspizin zubilligt, den Prodigien so wenig gerecht wird. Doch müssen sie bestimmte Textaussagen marginalisieren, die bei der Interpretation als Tragödie eine zentrale Rolle gespielt haben. Es soll im Folgenden darum gehen, die scheinbar widersprüchlichen Beobachtungen von Rosen und Rike zusammenzuführen. Als Ausgangspunkt eines solchen Versuchs dient zum einen Rikes Beschreibung Iulians und seiner Taten als *indicium*[94] für die Existenz bestimmter Götter, denn *indicium* ist eine der Vokabeln, mit denen Ammian das *exemplum* bezeichnet.[95]

Zum anderen erweisen sich Beobachtungen Rosens zur besonderen Problematik des 23. Buches als wertvoll. Liebeschütz hat auf den zwar bekannten, aber häufig nur ungenügend (nämlich mit erzählerischen Schwächen) erklärten Umstand[96] hingewiesen, daß es sich bei Buch 23 um eine Doublette handelt.[97] Ammian erzählt 23, 5, 5 - 8, daß Iulian die Abora überquert, nach Zaitha gelangt und sich dann nach Dura wendet. 23, 5, 15 wird wiederum erzählt, daß Iulian die Abora überquert; und im folgenden Buch (24, 1, 5) erfahren wir erneut, daß Iulian in die Gegend von Dura gelangt. Bereits Rosen hat festgestellt, daß dadurch das 23. Buch offenbar als Exkurs verstanden werden muß, während im 24. Buch der eigentliche Bericht fortgesetzt wird. Diese Beobachtung ist für die Thematik dieser Arbeit von besonderer Signifikanz: Es wurde dargelegt, daß Exteriorität ein wichtiges Kennzeichen von Exemplarität darstellt. Durch die Doublette hat Ammian deutlich gemacht, daß das Buch 23

---

[93] Rosen bekräftigt sie später noch einmal: ROSEN (1982) S. 113 u. 158; SABBAH S. 483 - 493, Blockleys Sicht S. 101 - 102 ist insofern etwas differenzierter als die von Sabbah und Rosen, als er immerhin das hybris-nemesis-Schema bei der Darstellung der persischen Expedition verwendet sieht. Allerdings bleibt auch für ihn Iulian der beinahe unangefochtene Held der *Res gestae*.

[94] RIKE S. 23f.

[95] SABBAH S. 390 - 397.

[96] THOMPSON S. 29.

[97] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 199.

ein Innehalten im Erzählstrom bedeutet. Anders als die übrigen Exkurse, die Ammian in die *Res gestae* einbaut, handelt es ich aber bei Buch 23 um narrativ ausgestaltete Kapitel. Das kann man besonders daran sehen, daß zwischen den narrativen Kapiteln wiederum "echte," also diskursive Exkurse eingeschaltet sind. Handelt es sich also um ein besonders prägnantes Beispiel exemplarischen Erzählens? Wir versuchen daher, die Deutung des Buches unter dem Gesichtspunkt des exemplarischen Erzählens in den Griff zu bekommen. Ein *exemplum* verweist immer auf etwas jenseits des geschriebenen Textes, daher ist eine Historisierung von Buch 23, wie sie Rike angestrebt hat, unumgänglich. Aus diesem Grunde ist die Methodik des New Historicism, dessen bekanntester Vertreter Stephen Greenblatt ist, hier besonders anregend.

Ich möchte diese Richtung der modernen Literaturtheorie hier nicht im einzelnen darstellen, die sich einer systematischen Beschreibung oft geradezu programmatisch entzieht. Aber die Berücksichtigung von drei Diskurstypen, die Greenblatt zur Beschreibung literarischer Texte entwickelt hat, ist für die Interpretation eines Geschichtswerkes in besonderer Weise geeignet. Greenblatt unterscheidet zwischen der Autorintention, dem Genoszwang und der historischen Situation.[98]

Wenn ein Literaturwissenschaftler von der historischen Situation spricht, sollte er nicht versuchen, die Arbeit des Historikers gleichsam im Vorbeigehen mit zu erledigen. Dadurch, daß die *Res gestae* erst spät als Literatur, aber früh als Quelle entdeckt wurden, zieht sich auch durch die philologischen Untersuchungen immer die Frage nach der Authentizität und den Quellen des Dargestellten. Im Sinne von Greenblatt kann es aber nur darum gehen, den Text mit anderen Diskursen, die uns aus der gleichen Zeit zugänglich sind - politischen, religiösen, sozialen - zu konfrontieren. Das heißt konkret für die *Res gestae*, daß eine konsequent literaturwissenschaftliche Interpretation nicht mehr nur nach den Quellen fragt, aus denen Ammian geschöpft hat und daran etwa

---

[98] GREENBLATT (1995) S. 66.

Ammians Glaubwürdigkeit mißt,[99] sondern im Gegenteil, die Darstellung als eine Wahrheit begreift, die sich im Kontext anderer Diskurse entwickelt hat.[100]

Als Autorintention kann man eigentlich nur jene auktoriale Sinnbildung bezeichnen, die durch ein direktes moralisches Werten der Erzählerfigur zustande kommt. Diese Sinnbildung kann mit den anderen Diskurstypen in Konflikt geraten und darf niemals als übergeordnete Instanz aufgefaßt werden.[101]

Als unproblematisch erscheint der Genoszwang: Inwiefern erzwingt die Tradition eines literarischen Genos die Gruppierung und semantische Festlegung der Aussagen? Wenn Ammian wirklich die Struktur der Tragödie für die Bücher 23 - 25 vorgesehen hat, müssen wir nach den Konsequenzen dieses Genos für die Prodigien fragen.

Nachdem diese methodische Festlegung erfolgt ist, können wir zum einen die von den bisherigen Interpretationen aufgerufenen historischen Diskurse kritisch beleuchten, zum anderen den Text erneut auf seine auktoriale und genetische Sinnproduktion hin befragen.

---

[99] Eine Arbeit, die diskursanalytische und quellenkritische Fragestellungen verbindet, ist etwa das Werk Sabbahs. Speziell für das vorliegende Buch behandeln CONDUCHÉ und LIEBESCHÜTZ (1988) die Quellenfrage.

[100] Vgl. Ulrike DRAESNER, Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs 'Parzival', Frankfurt a. Main - Berlin - Bern - New York - Paris - Wien 1993, die eine immanente Literaturbetrachtung ausschließt (S. 40). Sie entwickelt ihren Intertextualitätsbegriff zugleich in Anlehnung und Abgrenzung zu Bachthin, Tynjanov und Jauß, die jede Aussage eines Textes in Bezug zu anderen historischen Diskursen (der vorgefundenen Wirklichkeit eines Autors, der literarischen Tradition und dem übrigen Kunstwerk als Gesamtsystem) setzen, und betont nachdrücklich die Notwendigkeit einer Historisierung, um das Kunstwerk als ein besonderes in seiner Zeit wahrnehmbar zu machen (S. 63 - 65).

[101] Die Autorintention muß als terminologischer Mißgriff erscheinen, den Greenblatt auch nirgends wiederholt hat. Jede seriöse Literaturwissenschaft muß sich davon verabschieden, den Intentionen des Autors nachspüren zu können. Alles, was wir haben, sind Texte. Wenn man von Autorintention spricht, kann man darunter allenfalls die auktoriale Sinnproduktion begreifen, d.h. auktorial vorgetragene Sinndeutungen. Diese müssen die Interpretation des Textes keineswegs determinieren, doch ist es notwendig zu klären, wie es zu diesen Deutungen kommt. Wenn Ammian im 25. Buch ein panegyrisches Elogium auf Iulian verfaßt, zwingt uns das nicht, seine Darstellung für panegyrisch zu halten. Dennoch muß die Spannung, die zwischen dem Elogium und beispielsweise dem hier besprochenen 23. Buch existiert, erklärt werden.

3.6. Ammians vermeintliche Christenfeindlichkeit

Rikes Interpretation beruht auf der Annahme eines starken Konfliktes zwischen paganer und christlicher Kultur. Folglich postuliert er auch für Ammian ein vergleichsweise negatives Bild der Christen: "Christians in the Res gestae appear with suspicious frequency at moments of desaster (...)."[102] Doch dies widerspricht der übrigen Forschung zum Christentum in den *Res gestae*. Tatsächlich wurden manche moderne Leser von der Toleranz und Differenziertheit, mit der Ammian von der christlichen Religion spricht, so überrascht, daß sie den Autor der *Res gestae* selbst für einen Christen hielten, eine Ansicht, die heute freilich zu Recht nicht mehr wiederholt wird.[103] Selbst Liebeschütz, dessen Aufsatz letztlich in eine ähnliche Richtung wie Rikes Arbeit geht, wiederholt die *communis opinio*, daß Ammians Geschichtswerk "does not take sides in the larger controversy whether the empire should be Christian or pagan,"[104] betont aber, daß Ammian des öfteren Schwächen der christlichen Religion benennt.[105]

Aufschlußreich ist auch ein Blick auf die Autoren, die von Rike zur Rekonstruktion der Pamphletistik um Iulian herangezogen werden:[106] Julian, Libanios, Eunapios, Zosimos, Gregor von Nazianz, Sokrates Scholasticus, Sozomenos, Philostorgios und Theodoret. Doch Zosimos schreibt erst um 500 n. Chr., Eunapios' Werk ist verloren und muß aus Zosimos und Ammian rekonstruiert werden. Die vier letztgenannten schrieben alle unter Theodosius II.[107] Damit reagierten sie - wie Augustin mit dem "Gottesstaat"[108] - vermutlich auf

---

[102] RIKE S. 50 u. 54, vgl. auch S. 100ff.

[103] Vgl. ROSEN (1982) S. 164 –169: „Der Umfang, den die Literatur zu diesem Thema angenommen hat, steht in umgekehrtem Verhältnis zu der Beachtung, die Ammian selbst dem Christentum schenkt." (S. 164). RIKE selbst geht auf die These, daß Ammian Christ war, zu Beginn seiner Untersuchung ein (S. 2).

[104] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 204.

[105] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 204 - 205. Vgl auch Giovanni DE BONFILS, Ammiano Marcellino e l'Imperatore, Bari 1986, S. 34: "L' ideale religioso di Ammiano si colloca in una singolare posizione tra il politeismo tradizionale pagano ed il monoteismo cristiano."

[106] RIKE S. 45, S. 66 (zu Philostorgios).

[107] Theodoret überlebte Theodosius um sechzehn Jahre.

[108] Freilich hat Augustin schon früher begonnen, gegen heidnische Elemente in der christlichen Religionsausübung zu polemisieren. Einen ersten Schub erhielt die Auseinandersetzung bereits durch die Schlacht von Adrianopel (378) und die Herrschaft

die Eroberung Roms im Jahre 410. Erst an ihr entzündete sich ein wirklicher Streit zwischen Heiden und Christen über die Frage, ob die Abwendung von den Göttern, die Rom einst groß gemacht hatten, die Preisgabe der Hauptstadt bedeutet habe. Man darf aber für das vierte Jahrhundert nicht einen gleich scharfen Gegensatz zwischen Christen und Heiden schlechthin annehmen,[109] ohne daß hiermit der Streit um Iulian - für den sich neben Gregor von Nazianz als weiterer Zeitgenosse Ammians sogar noch Johann Chrysostomus und die Hymnen des Syrers Ephraim (der aber auch gegen andere christliche Sekten polemisiert hat) anführen lassen[110] - geleugnet wird. Aber möglicherweise verstellt man sich die Sicht auf weitere Potentiale der Prodigienexempla, wenn man den Gegensatz zwischen Heiden und Christen in den *Res gestae* überpointiert.[111] Besonders deutlich wird dies, wenn man sich die Textstellen genauer ansieht, die für diese These ins Feld geführt werden.

22, 13 berichtet Ammian, wie Iulian die Kirche von Antiochien schließt, weil er Christen für den Brand des Apollontempels in Daphne verantwortlich macht. Er fügt noch eine Alternativfassung an, die er aber als *rumor levissimus* wertet, nach welcher der Philosoph Asclepiades unachtsam mit Opferkerzen hantiert habe. Der Umstand, daß nur diese Erklärung als leeres Gerücht qualifiziert werde, dient Rike als Beleg dafür, daß Ammian die Christen gerne in schlechtem Licht dastehen lasse. Doch Rikes eigene Thesen schließen das aus: Im vorangegangenen Kapitel hat Ammian gezeigt, wie übertrieben Iulians Opferriten aussehen. Im folgenden Kapitel schildert der Historiker, welch unglückliche Figur der Augustus im Streit mit den Antiochenern gemacht hat. Die Episode um den

---

Theodosius' I. Aber insgesamt ist der Raum für Toleranz im vierten Jahrhundert noch deutlich größer, als er von Autoren des fünften Jahrhunderts rückblickend dargestellt wird (Peter BROWN, Christianisierung: Historische Darstellungen und Prozesse, in: ders.: Autorität und Heiligkeit. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches, Stuttgart 1998, hier: S. 31 (zu Adrianopel), S. 41 (zu Augustin)). Auch bei Augustin hat die Intoleranz erst mit den Jahren zugenommen. Um 390 sprach er sich noch für ein gewaltloses Christentum (de vera rel. 16, 31) aus, widerrief aber später (retract. 1, 13, 6); vgl. Kurt FLASCH, Augustin. Einführung in sein Denken, Stuttgart ^{2}1994, S. 102.

[109] W. DEN BOER, Some Minor Roman Historians, Leiden 1972, S. 26; BROWN (1998) S.24: "Im vierten Jahrhundert konfrontiert uns das kulturelle Leben der Zeit mit einer Reihe von offensichtlichen Ungereimtheiten, die uns zwingen, den Begriff "Christianisierung" in dieser Epoche neu zu überdenken." Vgl. SZIDAT Bd. I S. 15.

[110] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 203; DEN BOEFT/DRIJVERS/DEN HENGST/TEITLER Bd. 23 S. 4.

[111] Dies ganz besonders, wenn die Abfassungszeit der *Res gestae* noch vor dem Streit um den Victoriaaltar gewesen ist.

Brand von Daphne steht also in einem Kontext, in dem der Kaiser wenig Fingerspitzengefühl mit Gruppen aufweist, die nicht dasselbe Ethos haben wie er. Außerdem hat Ammian an anderer Stelle den unnachsichtigen Umgang des Kaisers mit Christen kritisiert.[112] Besonders aber die narrative Ausgestaltung des vermeintlichen *rumor levissimus* lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers von dem Vorwurf gegen die Christen ab. Hier kann man eher eine Erzähltechnik beobachten, wie sie auch Tacitus gelegentlich anwendet. Wenn die Quellen und Gewährsmänner des Historikers keine affirmative Aussage zulassen, das Gerücht aber für die Darstellungsabsicht attraktiv ist, wird es ausführlich erzählt, weil der Autor auf die daraus resultierende Suggestion vertraut.[113] Wenn man diese Stelle überhaupt als Beleg anführen möchte, dann ist es eine Episode, mit der die Christen entlastet werden, weil die Anekdote von den diskursiv vorgebrachten anderen Theorien ablenkt. Regelrecht manipulativ geht Sabbah vor, wenn er 20, 7 als Beleg für eine antichristliche Tendenz zitiert. Dort berichtet Ammian von der Mission des Bischofs von Singara, der mit den Persern über ein Ende der Belagerung seiner Stadt verhandelt. Danach sei das Gerücht aufgekommen, der Bischof habe bei jener Gelegenheit die Schwachstellen der Verteidigung preisgegeben. Sabbah zitiert die Stelle wie folgt: "Amm. 20, 7, 9: *Perstrinxit tamen suspicio ... episcopum ... quod clandestino conloquio Saporem docuerat, quae moenium adpeteret membra, ut fragilia intrinsecus et inualida. Hocque exinde veri simile uisum est...*"[114] Er kommentiert: "Dans ce cas, la structure particulière de l'episode serait une façon discrète de confirmer une insinuation anti-chrétienne."[115] Ohne die von Sabbah vorgenommenen Aussparungen liest sich der Text freilich ganz anders: *Perstrinxit tamen suspicio vana quaedam episcopum ut opinor licet asseveratione vulgata multorum quod clandestino conloquio Saporem docuerat, quae moenium adpeteret membra, ut fragilia intrinsecus et invalida. Hocque exinde veri simile visum est, quod postea intuta loca carieque nutantia cum exultatione maligna velut regentibus penetralium callidis contemplabiliter machinae feriebant hostiles.* Ammian hat

---

[112] Amm. 22, 10, 5.
[113] Wolfgang RIES, Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung. Interpretationen zur Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus, (Diss) Heidelberg 1969, S. 15.
[114] SABBAH S. 586 Anm. 118.
[115] SABBAH S. 586.

also ganz deutlich gemacht, daß er den Vorwurf für falsch, wenn auch für verständlich hält, weil die Perser in der Tat bei ihrem nächsten Ansturm zielstrebig die Schwachstellen im Mauerwerk der belagerten Stadt angriffen. Diese Episode ist aber nicht so narrativ ausgestaltet, wie die um den Philosophen Asclepiades. Narrativität bedeutet aber eine besondere Form der Wirklichkeitsfiktion und -suggestion. Auch wenn man nicht so weit gehen möchte, die beiden Stellen als Beleg für Ammians Toleranz gegenüber den Christen zu betrachten,[116] ist es doch in jedem Falle unstatthaft, sie als Zeugnisse für eine vermeintliche Feindseligkeit des Autors heranzuziehen. Timothy Barnes sieht „a deep and irremovable inconsistency in what the historian says about Christianity."[117] Dennoch bemüht er sich, die Vorstellung, daß Ammian ein toleranter Heide war und Christen nur dann kritisiere, wenn ihr Verhalten unmoralisch[118] ist, zu erschüttern. Allerdings bringt er bis auf die Boebachtung, daß Ammian doch stärker christliches Vokabular verwendet, als bisher angenommen, keine neuen Argumente. Die Hypothese, die er auf dieser Beobachtung aufbaut, ist hochgradig spekulativ: Da auch Iulian in seinen Schriften christliches Vokalbular verwende, hält er auch den Historiker für einen Apostaten.[119] Dennoch muß Barnes einräumen daß „Ammianus sometimes unconsciously [! F.W.] accepts Christian values as well as Christian vocabulary."[120] Auch die Tatsache, daß Ammian aus seiner Liste bedeutender Städte Palästinas Jerusalem ausspart, sollte man nicht zu hoch bewerten, ist es doch eine Stadt „which Constantine had turned into rich, monumental city crowded with resident ascetics and visiting pilgrims."[121] Das Ammian mit Constantinopel, dem paganen Zentrum, das Constantin gegründet und Constantius erweitert hat, genauso verfährt, erwähnt Barnes in diesem Zusammenhang nicht.

Die bisherige *communis opinio*, nach der Ammian religiöse Praktiken jenseits konfessioneller Bindungen immer dann tadelt, wenn sie in Übertreibungen oder

---

[116] Für MATTHEWS (1989) S. 436 hat Ammian den Bischof von Bezabde eindeutig entlastet.
[117] Timothy Barnes, Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality, Ithaca-London 1998, S. 81.
[118] BARNES (1998) S. 80.
[119] BARNES (1998) S. 83.
[120] BARNES (1998) S. 83.

gar Verblendungen auszuarten drohen, scheint mir daher nicht widerlegt zu sein.[122] Daß Ammian sich freilich insgesamt mehr mit den paganen Religionspraktiken und –trägern identifizieren kann, setzt diese Ansicht voraus!, denn ihre Stärke liegt m.E. gerade darin, daß sie die Ausgewogenheit des Historikers gerade vor seinem paganen Hintergrund ausmacht.

Allerdings widerlegen diese Betrachtungen Rikes Einzelinterpretationen noch nicht, denn man kann sie als Überpointierungen werten, die seine an sich richtige Beobachtung, daß die Verdunkelung, die das Iulianbild Ammians mit dem Fortschreiten seines Kaisertums erfährt, mit der religiösen Praxis des Apostaten zusammenhängt, nicht wirklich angreifen. Tatsächlich soll Rikes Interpretation hier auch nicht widerlegt werden, sie ist jener Rosens et al. in wichtigen Punkten überlegen. Dennoch müssen Rike und Liebeschütz bestimmte Textaussagen, die Rosen ins Zentrum seiner Interpretation gestellt hat, marginalisieren oder gar ignorieren, ohne daß sie einen besonderen Rechtfertigungsdruck zu empfinden scheinen.

3. 7. *Fatum* und *Iustitia* bei Ammian

Rosen interpretiert die Bücher, in denen Ammian den persischen Feldzug beschreibt, als Tragödie. Er zeigt, daß das Iulianbild nicht konsequent negativ ausgestaltet wird, sondern daß Ammian einen Zustand der *eutychia* herstellt, der den tragischen Umschwung erst bemerkbar macht. Während der Zeit der *eutychia* spart Ammian auch nicht mit Lob für den Augustus,[123] obwohl er

---

[121] BARNES (1998) S. 93.

[122] Zur Stelle vgl. FONTAINE (1996) S. 175 Anm. 116. Eine viel ausgeglichenere Beurteilung von Ammians Haltung gegenüber dem Christentum, ja überhaupt gegenüber Religionen gibt MATTHEWS (1989) S. 424ff. Allerdings verrät Matthews' Kritik an Rike auch ein gewisses Desinteresse, sich auf dessen Thesen einzulassen (Rikes Thesen sind nicht "flawed by an unneccesarily obscure style"). Recht geben muß man Matthews aber darin, daß Rike Ammian ein kohärentes System von Religion aufzwingt, das der Text nicht hergibt (Matthews S. 545 Anm. 10). Vgl. auch V. NERI, Ammianus' Definition of Christianity as absoluta et simplex religio, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. DEN BOEFT/D. DEN HENGST/H.C. TEITLER, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, S. 59 - 65, der sogar Techniken bei Ammian ausmacht, mit denen er ein christliches Publikum auf seine Seite ziehen wolle.

[123] 24, 2, 9: *quo negotio itidem gloriose perfecto*; 24, 4, 5: *Sustulit in hoste prostrato aureum colli monile Torquatus, fudit confidentissimum Gallum alitis propugnatione Valerius, postea cognomento Corvinus, hacque gloria posteritati sunt commendati; non*

gleichzeitig deutlich macht, daß das Heer die *cura dei caelestis* verloren hat.[124] Ein weiteres wichtiges Argument Rosens ist der Sterbemonolog des Kaisers, in dem er äußert, daß er den Tod längst habe kommen sehen.[125] Mit diesen Beobachtungen stützt Rosen seine These, nach der er die Prodigienepisoden als reine Ankündigungen des tragischen Geschehens versteht.[126] Somit sei der Kaiser nicht blind in sein Unheil gelaufen, sondern habe seine *virtus* unter widrigen Umständen bewahrt und sei deshalb Liebling der Götter geblieben, die ihm statt der Niederlage einen gnädigen Tod geschenkt haben. Der Sterbemonolog wird von Rike freilich nur am Rande erwähnt,[127] obwohl er Ammian zubilligt, er habe versucht, sowohl die Reputation des Heidentums als auch die Iulians zu bewahren, denn er habe einige unglückliche Episoden aus anderen Quellen gnädig verschwiegen.[128] Seine und Liebeschütz' These beruhen aber auf dem Argument, daß "Julians' s diviners had been correct but that he had refused to believe them"[129] und daß "desaster could have been avoided by putting off the invasion of Persia."[130] Die unterschiedliche Interpretation rührt also letztlich von der divergierenden Einschätzung der Prodigien her. Rosen faßt sie im Sinne der griechischen Tragödientheorie auf, bzw. einer modernen Weise, die Macht des Schicksals in der griechischen

---

invidemus: accedat hoc quoque monumentis veteribus facinus pulchrum (Die Eroberung von Mazomalcha).

[124] 24, 1, 12.

[125] 25, 3, 19.

[126] Ähnlich haben dies W. ENßLIN (1923) S. 75 und Erika PLAIKNER in ihrer leider wenig rezipierten Arbeit (Maschinendissertation) gesehen: PLAIKNER S. 107: "Die Vorstellung erscheint inkonsequent, wenn der Glaube an die Unabänderlichkeit des durch den 'fatalis ordo' bestimmten Schicksals zugrunde liegen soll. Ammian hält sich im Prinzip an diese Lehre (vgl. 21, 1, 8; 23, 5, 5), doch schleicht sich diesbezüglich hin und wieder in seine Gedankenführung eine Inkonsequenz ein, so auch, wenn z.B. in 25, 10, 4 den Vorzeichen die Funktion zugesprochen wird, den Betroffenen von einem Unternehmen abzuhalten, als ob er sich dadurch retten könnte." Vgl. auch T. G. Elliott, Ammianus Marcellinus and Fourth Century History, Toronto 1983, S. 211: „He was a polytheist and a Neo-Platonist. He believed in astrology, but in a New-Platonic way, supposing that the stars were gouverned by an omnipotent divinity. He believed in divination and magic. Ensslin saw there two beliefs as inconsistent, but it does appear that Ammianus held them. It seems reasonable to think that current fashions in thought (‚Zeitphilosophie') influenced Ammianus as much as Neo-Platonsim did."

[127] RIKE S. 61: "in spite the resignation of Julians dying speech." Ammian selbst freilich hält die Rede für *placide dicta* (Amm. 25, 3, 21).

[128] RIKE S. 60.

[129] RIKE S. 67.

[130] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 201.

Tragödie zu deuten,[131] Rike und Liebeschütz gehen religionswissenschaftlich vor. Allerdings ist ihre Vorstellung, daß die *haruspices* ihr Wissen mit dem Ziel anbringen, bestimmte politische Entscheidungen zu beeinflussen, nicht ganz unproblematisch, weil es durchaus Vertreter antiken Fatalismus' gegeben hat, die den schicksalhaften Determinismus als eine von Menschen gar nicht zu beeinflussende Angelegenheit ansahen.[132] Nur, wenn man annimmt, daß Ammian wirklich eine so prominente Rolle für die *haruspices* vorgeschwebt hat, wie sie sie zu Zeiten der Republik innehatten, [133] könnte man für das 23. Buch nicht zu einem tragischen Fatalismus kommen, sondern Schicksal als eine unumstößliche Wenn - dann - Verknüpfung auffassen: Wenn Iulian jetzt in Persien einmarschiert, wird er scheitern, wenn aber nicht, kann er überleben. Liebeschütz hat deutlich gemacht, daß sich die Rolle der Divination durch den stoischen Rationalismus bereits gegen Ende der Republik in der Weise geändert hat, daß ihr nur noch die Funktion zuerkannt wurde, die Zukunft mitzuteilen, nicht aber, sie durch Entsühnung zu manipulieren.[134] Im dritten Jahrhundert kann man in der Historiographie zwar eine gesteigerte Sensibilität der Senatoren und Kaiser gegenüber den Zeichen ausmachen, aber "there is no reference to appeasement of prodigies."[135]

Ferner sind *fatum* und *fortuna* in der Forschung zu den *Res gestae* stark umstrittene Begriffe. Hansen sieht zwar das *fatum* als die treibende Kraft, mit der Ammian Geschichte zu erklären versucht, doch merkt er im Anschluß an

---

[131] B. KNOX, The Heroic Temper, Studies in Sophoclean Tragedy, Berkeley - Los Angeles 1964, S. 8 und 28. Vgl. auch Arbogast SCHMITT, Wesenszüge der griechischen Tragödie. Schicksal, Schuld, Tragik, in: Tragödie. Idee und Transformation, Stuttgart - Leipzig 1997, der sich mit den verschiedenen Deutungsansätzen zur klassischen griechischen Tragödie auseinandersetzt. Seiner eigenen Betonung der Willensfreiheit kann ich nicht ganz folgen. Für das Drama stoischer Provenienz, das er nicht analysiert, kann sie wohl ausgeschlossen werden.

[132] Die Astrologen s.u.

[133] J.H.W.G. LIEBESCHÜTZ, Continuity and Change in Roman Religion, Oxford 1979, S. 8.

[134] LIEBESCHÜTZ (1979) S. 38; ders. (1988) S. 201. Ebenso Michel MESLIN, Le Merveilleux comme langage politique chez Ammien Marcellin, in: Mélanges d'Histoire Ancienne offerts a William Seston, Paris 1974, S. 353 - 363, hier: S. 355.

[135] LIEBESCHÜTZ (1979) S. 229. Daß daraus folgt, daß das Unheil, wenn nicht durch Entsühnung, so eben nur durch politischen Gehorsam abgewendet werden kann ("by putting off the invasion of Persia"), ergibt sich m. E. nicht zwingend. Literarische Werke neigen dazu, Prodigien und Vorzeichen nur zu präsentieren, wenn sie auch dramatisch eingelöst werden, sich also erfüllen.

Seyfarth[136] an, daß er damit letztlich nichts erkläre, sondern es sich nur um "ein beliebig verwendetes Versatzstück" handele, "dessen Leere wohl auch von Autoren und Lesern empfunden wurde, aber als traditionelles Element mit eher dekorativer Funktion offenbar unentbehrlich war. Bei Ammian ist die Erstarrung von Fortuna und Fatum zur rhetorischen Floskel jedem unbefangenen Leser deutlich und auch nachweisbar."[137] Enßlin und Naudé bringen dies auf den Punkt, wenn sie Ammian für einen Deterministen halten, der dennoch Willensfreiheit erlaubt.[138] Genau wie Rike betrachtet Paschoud *iustitia* als das vorherrschende Konzept, mit dem Ammian Geschichte erklärt, folglich erkennt er in den *Res gestae* auch keinen konsequent durchgeführten Determinismus. Darunter versteht er "la conception plus étroite et mécaniste selon laquelle l'accomplissement ou le non accomplissement d'un commandement religieux a pour conséquence rapide, nécessaire et aisément décelable une récompense ou un châtiment."[139] Rikes These mag sich nun auf eine ähnliche Vorstellung von Determinismus gründen, denn wenn der Determinismus so streng vorgestellt würde, daß der *fatalis ordo* sich durchsetzt, ungeachtet dessen, ob der Kaiser sich nach den *portenta* richtet oder nicht, könnte Iulian sich in der Tat nicht falsch verhalten haben. Doch für Paschoud hat Ammian im Streit zwischen Christen und Heiden große Zurückhaltung geübt, folglich hatte er auch keinen Grund, dogmatisch zu erklären, daß eine Nichtbeachtung von *portenta* zu Konsequenzen führe. Die *iustitia*, die Ammian walten sieht, sei kein metaphysisches, sondern ein immanentes Phänomen, durch das jenseits von religiöser Zugehörigkeit die Bösen bestraft und die Guten belohnt werden. Paschoud hält daher Ammians Kritik an Julian, anders als Rike, nicht für religiös motiviert.[140] Allerdings waren Paschoud viele Argumente der jüngsten Forschung noch nicht bekannt; ferner ist es unverständlich, warum er zwar konstatiert, daß *iustitia* bei Ammian öfter vorkomme als in der Historia

---

[136] Vgl. W. SEYFARTH, Ammianus Marcellinus und das fatum, in: Klio 43 - 45 (1965), S. 291 – 306.
[137] HANSEN (1984) S. 608.
[138] C. P.T. NAUDÉ (1964) S. 85, ENßLIN S. 74f.
[139] François PASCHOUD, Justice et Providence chez Ammien Marcellin, in: Hestiasis. Studi di tarda antichità offerti a Salvatore Calderone (Studi Tardoantichi I (1986)), S. 139 - 161; hier: S. 139.
[140] PASCHOUD (1986) S. 159.

Augusta,[141] sich aber über das Verhältnis von *fatum* und *iustitia* in den *Res gestae* kaum äußert.

Für Rikes These spricht das tiefe Wissen, das Ammian von der religiösen Praxis der Haruspizin aufweisen kann, für Rosen sprechen die Genosregeln der griechischen Tragödie, da er eine tragische Struktur der Bücher 23 - 25 hat nachweisen können.

Rike muß deshalb einen wichtigen Satz, der im 23. Buch fällt, widerlegen. Als Iulian den Brief des Sallustius empfängt, ignoriert er dessen Botschaft *quoniam nulla vis humana vel virtus meruisse umquam potuit, ut, quod praescripsit fatalis ordo, non fiat.*[142] Rosen selbst sieht in diesem Satz die Antwort Iulians auf die Warnungen des Sallustius, doch müssen wir keine *oratio obliqua* annehmen.[143] Es handelt sich natürlich um einen Kommentar des Historikers, der sich vermutlich auf die *virtus* des Sallustius bezieht, aber in seiner Allgemeinheit auch für das Handeln Iulians Bedeutung hat. Rike versucht, diesen Satz mit dem Hinweis zu widerlegen, daß bei Ammian die *adrasteia* über dem *fatum* steht, d.h. daß der Mensch durch sein Verhalten auf das, was ihm zustößt, insofern Einfluß nehmen kann, als das *fatum* anhand ethischer Kriterien zugeteilt wird,[144] denn *Iustitia* throne bei Ammian über allem. Rike führt außerdem das plotinische Konzept von Willensfreiheit in seine Argumentation ein, denn seit Dautremer gilt Ammian bisweilen als Neoplatonist.[145] Obwohl Rike sonst die von Enßlin postulierten plotinischen Einflüsse mit Skepsis betrachtet,[146] erinnert er in diesem Zusammenhang an Plotins Vorstellung, daß der Mensch sein Schicksal durch die

---

[141] PASCHOUD (1986) S. 159f.

[142] Amm. 23, 5, 5.

[143] ROSEN (1970) S. 157 schwächt letztlich seine eigene Position, wenn er den indikativischen *quoniam* - Satz für eine Entgegnung des Kaisers auf den Brief des Sallust hält. Spätantik ist der ursprünglich volkssprachliche Gebrauch des indikativischen *quod* - Satzes nach den *verba sentiendi* und *dicendi* (Kühner - Stegmann II, 2, § 192 e)); dagegen scheint dies für *quoniam*- Sätze nicht belegt zu sein, weshalb ein auktorialer Kommentar hier wahrscheinlicher ist.

[144] RIKE S. 61 mit Anm. 35.

[145] L. DAUTREMER, Ammien Marcellin. Étude d'histoire littéraire, Lille 1899, S. 84ff. Bei SABBAH, der die geistigen Wurzeln Ammians ausführlich untersucht hat, spielt Plotin dafür keine Rolle. Vgl. auch schon Hugo MICHAEL, Das Leben des Ammianus Marcellinus, Jauer 1895 (Wissenschaftliche Beilage zum V. Programm des Königlichen Gymnasiums zu Jauer, Ostern 1895), S. 15. Interessanterweise betont er, ganz im Sinne Fögens, die Absicht Ammians, den alten Glauben wissenschaftlich zu fundieren.

[146] RIKE S. 13 - 14. MATTHEWS (1989) S. 545 Anm. 10 hält es dagegen für einen Fehler, neoplatonistisches Gedankengut bei Ammian zu marginalisieren.

Art wählt, wie er lebt - doch darf man nicht vergessen, daß Plotins Konzept von Willensfreiheit letztlich keine Ethik, sondern eine Metaphysik darstellt[147] und es sich bei seinem Neuplatonismus auch um eine platonische Rezeption des stoischen Fatalismus handelt.[148] Plotin setzt Willensfreiheit da an, wo der Mensch das Richtige tut, und das tut er am zuverlässigsten dann, wenn er keine Handlungsalternativen hat. Das ist letztlich ein Versuch, sich einerseits vom stoischen Fatalismus zu emanzipieren, andererseits aber dennoch zu einem Determinismus zu kommen.[149]

Gleichzeitig ist aber Rikes Beobachtung richtig, daß Ammians Fatalismus ethische Wertungen gerade nicht ausschließt. So hat T.D.Barnes[150] als ein wesentliches Element der *Res gestae* die "Nostalgie" des Historikers benannt. Damit meint er, daß Ammian seine historische Rückschau immer mit der Vorstellung verbindet, es hätte auch anders, nämlich glücklicher kommen können, wenn die Kaiser verantwortungsbewußter gewesen wären. Doch geht man von Rikes Erklärung aus, dann hätte Iulian deshalb keine Chance mehr, den *fatalis ordo* zu überwinden, weil er mit seinem bisherigen Leben eine unvermeidliche Strafe auf sich gezogen hätte. Nimmt man das an, wären die Prodigien letztlich keine Warnungen mehr, die Iulian befolgen muß, sondern ebenfalls nur noch Ankündigungen des Geschehens. Gerade gegen eine solche Vorstellung aber wenden sich Rike und Liebeschütz ausdrücklich. Ferner müßten sie dann letztlich die Abschiedsrede, die doch offensichtlich die Funktion hat, Iulian als sterbenden Philosophen zu zeigen, als Ironie des Historikers verstehen, denn die Behauptung Iulians, er habe sein Ende kommen sehen, wäre ein falscher Fatalismus des tödlich Verwundeten, weil er impliziert, daß der

---

[147] George LEROUX, Human freedom in the thought of Plotinus, in: The Cambridge Companion to Plotin hg. Lloyd P. GERSON, Cambridge 1996, S. 292 - 314; hier: S. 293.

[148] Dies gilt um so mehr für Ammian, bei dem stoischer Fatalismus und neoplatonistischer Determinimus sich vermischen; vgl. MATTHEWS (1989) S. 429: "As well as Neoplatonism there is in Ammianus' digression more than a touch of Stoic theory." Erika PLAIKNER S. 16 wertet gerade die Unverrückbarkeit der Vorsehung, die dem Zufall keine Macht einräumt, als Zeichen plotinischer Rezeption bei Ammian.

[149] Wolfgang L. GOMBOCZ, Die Philosophie der ausgehenden Antike und des frühen Mittelalters, München 1997 (Geschichte der Philosophie hg. Wolfgang RÖD Bd. IV), S. 173 - 174. G. B. PIGHI, Ammianus Marcellinus in: RAC I, Spp. 386 - 394, hier: Sp. 386 erkennt in den *Res gestae* nur einen verschwommenen, popularisierten Neuplatonismus.

[150] T.D. BARNES, Literary Convention, Nostalgia and Reality in Ammianus Marcellinus, in: Reading the Past in Late Antiquity hgg. Graeme CLARKE/Brian CROKE, Alanna EMMETT/Raoul MORTLEY, Rushcutters Bay 1990, S. 59 - 92.

Kaiser der Auffassung war, er habe das nicht ändern können. Wenn aber Ammians Schicksalskonzept von Iulians Auffassung abwiche, wäre Iulian kein sterbender Philosoph, sondern noch im Tode ein Unwissender. Freilich gibt es Stellen, an denen Ammian deutlich macht, daß Iulian nicht gemerkt hat, daß die Götter tatsächlich *nicht* auf seiner Seite sind. Daß Iulian die Zeichen nicht beherzigt, liegt auf der Hand. Die Frage ist nur, ob dies alles erklärt: Die Aussage des Historikers lautet doch gerade, daß keine *virtus* den Lauf des Schicksals aufhalten kann. Rike unterstellt, Ammian habe Libanios' Iulianbild kritisiert, das an die Stelle der *pietas* die *virtus* gesetzt hat. Doch so einfach ist das nicht: Ammian sagt ausdrücklich, daß mit *virtus* nichts auszurichten war. Der sterbende Iulian dagegen beruft sich nicht auf seine *virtus*, sondern auf seine *pietas* als das bestimmende Motiv seines Handelns!

3.8. Die Rolle der *haruspices* und der Kampf um ein charismatisches Kaisertum

M. E. gibt es eine Deutung, die Rikes Beobachtungen und jene widersprechenden Textpassagen, die Rosen ins Zentrum seiner Interpretation gerückt hat, integrieren kann. Einen Ausgangspunkt bietet die Analyse von Liebeschütz,[151] der wie schon vor ihm Conduché, sein Augenmerk auf die etruskischen Wahrsager richtet. Zunächst läuft Liebeschütz' Argumentation parallel zu der von Rike: Weil sich inzwischen eine Pamphletistik um den Tod des Apostaten etabliert hatte, mußte Ammian in der Frage Position beziehen, warum die Götter ihren Liebling nicht gewarnt hätten.[152] Die *Res gestae* zeigten deutlich, daß es Warnungen gegeben hat, der Kaiser sie aber falsch gedeutet habe - doch unterscheidet sich Liebeschütz in einem wichtigen Punkt von Rike: Er bezieht das Buch auf die Abfassungszeit der *Res gestae* unter Theodosius I. Dieser Kaiser hat die pagane Praxis der Haruspizin gesetzlich verfolgt.[153] Deswegen habe der Historiker sich nicht allein zu dem Streit um Iulian geäußert, sondern zugleich zu der aktuellen politischen Frage, ob das Wissen der *haruspices* überflüssig sei oder nicht. Seine Antwort falle ausdrücklich zugunsten der heidnischen Deuter aus.

---

[151] Leider stellt auch er die Quellenfrage, die ich für wenig hilfreich halte.
[152] LIEBESCHÜTZ (1988) 203.

Liebeschütz' Deutung hat gegenüber der von Conduché den Vorteil, daß er den Text der *Res gestae* nicht dazu heranzieht, um einen historischen Streit zwischen den *haruspices* als Repräsentanten einer traditionellen Religion und den *philosophi* als Vertretern eines 'synkretistischen Neuheidentums'[154] zu rekonstruieren, sondern letztlich nach der Funktion fragt, die das Auftreten der *haruspices* in einem Text bedeutet, der dreißig Jahre nach dem Feldzug geschrieben wurde.

Mit seinem Ansatz hebt Liebeschütz das 23. Buch in einen allgemeineren Kontext. Es geht nicht mehr nur um die Rolle der *haruspices* und der Prodigien innerhalb des Iuliandramas, sondern um ihre Rolle im Machtgefüge der Spätantike schlechthin. Doch wir können uns, ausgehend von dieser Interpretation, heute noch eingehender mit diesem Punkt befassen. Die Rechtshistorikerin Marie Theres Fögen hat in einer neuen Untersuchung die Bedeutung des Streits um die *haruspices* in einen weiteren Kontext gestellt.[155] Aufgrund ihrer Thesen scheint es plausibel, auch das 23. Buch in einen solchen weiten Kontext zu stellen, besonders wenn man es der exemplarischen Erzähltechnik Ammians zuordnet. Wir ziehen dazu auch noch einen wichtigen Aufsatz des Althistorikers Jochen Martin[156] heran, mit dem sich Fögen in vielen Punkten trifft.[157]

Jochen Martin hat deutlich gemacht, daß vom Prinzipat bis zum sog. Dominat "Elemente des kaiserlichen Selbstverständnisses, der Repräsentation, des Handelns formal die gleichen bleiben, aber eine völlig neue Bedeutung erlangen, wenn der Verständnis- und Handlungszusammenhang sich ändert, in dem sie stehen."[158] Bestimmte Kulturmuster können durchaus lange Zeit konstant bleiben, ohne daß das politische System konstant bleibt.[159] Dabei können

---

[153] CTh. 16.10.7; 16.10.12.I.
[154] CONDUCHÉ S. 363.
[155] Marie Theres FÖGEN, Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike, Frankfurt a.M. 1997.
[156] Jochen MARTIN, Zum Selbstverständnis, zur Repräsentation und Macht des Kaisers in der Spätantike in: Saeculum 35 (1984), S. 115 - 131.
[157] Sie scheint ihn aber nicht rezipiert zu haben, er taucht weder in den Fußnoten noch in der Bibliographie auf.
[158] MARTIN (1984) S. 115.
[159] GREENBLATT (1995) hat dies für das Bauernkriegsdenkmal bei Dürer deutlich gemacht: das Kulturmuster (Genos) des Triumphdenkmals wird in einen neuen historischen Zusammenhang gebracht.

Risiken für die Aussageabsicht des Autors entstehen, wenn das entsprechende Kulturmuster aufgrund der veränderten historischen Situation neue Konnotationen erschließt, die im Widerspruch zum Gemeinten stehen.
Ähnliches gilt für die Iuliantragödie: Das Ensemble von Göttern, Schicksal und Menschen ist im Prinzip immer das gleiche. Das Schicksal steht über den Göttern, die Götter über den Menschen. Doch der Spielraum, den die jeweils höheren Instanzen den jeweils niedrigeren lassen, ist je nach Epoche verschieden. In der spätantiken christlichen Variante weicht das Schicksal vor dem Willen eines einzigen Gottes zurück, die pagane Variante verdrängte die Vielzahl der Götter zugunsten des *fatum*. Das *kann* im Ergebnis auf dasselbe hinauslaufen.[160]
Martin stellt das Verhältnis Herrscher - Götter in seiner historischen Bedingtheit dar. Er verweist mit Alföldi[161] darauf, daß grundsätzlich in der Antike die Sphäre des Göttlichen ungleich niedriger angesetzt ist als in der heutigen Zeit. Der hellenistische Herrscher wurde als gottgleich verehrt, ohne daß er dadurch entrückt erschien. Seine Göttlichkeit aktualisierte sich im Gegenteil im konkreten charismatischen Handeln; es war Teil des politischen Diskurses: "Handlungen wurden dargestellt als Handlungen von Menschen."[162] Dies hat für die römischen *principes* im Prinzip genauso gegolten, wenngleich sie sich zunächst nur im Osten in die göttliche Sphäre versetzen ließen. Doch die Sakralisierung des Herrschers schritt im zweiten und dritten Jahrhundert fort, ohne daß die Begründungen für Handlungen anders als profan gesehen wurden.[163] Eine Diskontinuität zeigt sich erst mit Diokletian, der in seinem Bestreben, das Kaisertum nach der Krise des dritten Jahrhunderts zu stabilisieren, auch eine neue Kaiserimago begründete: "*Die Götter haben sich in ihrer Voraussicht herabgelassen zu regeln und festzulegen, daß das, was gut und wahr ist, durch den Rat und die Behandlung vieler tüchtiger und höchst ausgezeichneter und weiser Männer unumstößlich bewiesen und festgelegt werde. Dem sich zu widersetzen ist Frevel. Die alte Religion darf nicht von einer neuen mißachtet*

---

[160] Siehe Kapitel V zu Aurelius Victor und natürlich die folgende Argumentation.
[161] Andreas ALFÖLDI, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche, Darmstadt 1970, S. 30.
[162] MARTIN (1984) S. 116.
[163] MARTIN (1984) S. 116.

werden."[164] Während der Prinzipatszeit wurde der Kaiser selbst zwar in die göttliche Sphäre versetzt, dennoch hatte er kein Monopol auf den göttlichen Willen. Diocletian dagegen schließt eine politische Kommunikation über sein Handeln weitgehend aus.[165] Ähnliche Zwecke verfolgte eine argumentative Strategie, mit der der Bereich des Göttlichen zu allgemeinen Prinzipien verflüchtigt wurde, was letztlich zu einem Monotheismus führt.[166] Die christlichen Kaiser konnten mit ihrem einen Gott an beide Prinzipien anknüpfen; als Vertreter des einen Gottes aber hatten sie letztlich eine mächtigere Stellung - was die Ideologie anging - als die heidnischen Kaiser vor ihnen. Sie waren Beauftragte des einen Gottes und damit die einzigen Mittler im Hinblick auf den Vollzug des göttlichen Willens. Darin liegt auch eine Antwort auf das Soldatenkaisertum, das keine genügende eigene Legitimation hatte. "Der Tendenz nach wird damit charismatisches Kaisertum unmöglich."[167] Dieser Anspruch hat sich nie ganz durchgesetzt - genau darum geht es bei Ammian - und Äußerungen, wie sie Iustinian im Proömium der Konstitution von 530 tut,[168] müssen als idealtypische Vorstellungen der Kaiser zu diesem Komplex angesehen werden.

Die politischen Verhältnisse selbst waren etwas anders: Durch ausgedehnte Verwaltungsreformen hatten die Kaiser ab Diokletian wieder Handlungskompetenzen zurückerlangt.[169] Andererseits war der

---

[164] Mosaicarum et Romanarum legum collatio 15, 3, 2 (Op.187 Mommsen) vgl. Martin S. 116f. (von dort auch die Übersetzung) *Sed dii immortales providentia sua ordinare et disponere dignati sunt, quae bona et vera sunt, ut multorum et bonorum et egregiorum virorum ore et sapientissimorum consilio et tractatu inlibata probarentur et statuerentur: quibus nec obviam ire nec resistere fas est, neque reprehendi a nova vetus religio debet. Maximi enim criminis est retractare, quae semel ab antiquis statuta et definita suum statum et cursum tenent ac possident.* Die lat. Fassung aus FÖGEN S. 328 (nach der Ed. Huschke, Seckel, Kübler).

[165] MARTIN (1984) S. 117.

[166] MARTIN (1984) S. 118.

[167] MARTIN (1984) S. 120.

[168] "Unter Gottes Führung lenken wir unser Reich, das uns von einer göttlichen Majestät übergeben wurde, führen Kriege glücklich zu Ende, statten den Frieden schmuckvoll aus, erhalten den Bestand des Staates und richten unsere Herzen so sehr zur Hilfe des allmächtigen Gottes empor, daß wir weder auf unsere Waffen vertrauen, noch auf unsere Soldaten, noch auf die Generale oder unsere eigene Begabung, sondern unsere ganze Hoffnung allein in die Vorsehung der allerhöchsten Dreifaltigkeit setzen, von wo die Bausteine der ganzen Welt ausgingen und ihre Anordnung sich auf den Erdkreis übertrug." Codex Iustinianus 1, 17, 1 übersetzt von H. HUNGER, in ders.: Das byzantinische Herrscherbild, Darmstadt 1975, S. 340; vgl. MARTIN S. 120 u. Anm. 28 u. S. 131.

[169] MARTIN (1984) S. 123.

Verwaltungsapparat so aufgebläht, daß die Regeln der antiken face-to-face-Gesellschaft außer Kraft gesetzt wurden.[170] Der Kaiser selbst war im Palast entrückt und wurde wie ein lebendes Götzenbild mit zeremoniellem Prunk ausgestattet und zugleich als konkrete Person verborgen. Dennoch ließen sich die Kaiser als rastlose Arbeiter für das Reich darstellen, die Tag und Nacht wach seien.[171] Das Eingreifen und Erscheinen des Kaisers war damit zu einem idealtypischen geworden. Der Kaiser mußte nicht mehr persönlich erscheinen, er war ja immer da. Am weitesten ist damit Iustinian gegangen, doch provozierte er damit einen Volksaufstand: "Insofern (...) Justinian alle seine Macht von Gott herleitet, entspricht sie auch der Auffassung des hauptstädtischen Volkes. Die Form, in der hier Justinian dem Vertrauen auf alle weltlichen Mittel der Herrschaft absagt, kann aber wohl nur verstanden werden als Versuch, die konkreten Bindungen abzuschütteln, in denen er steht - nur zwei Jahre nach der Konstitution sollte ja der Kaiser die Macht des Volkes im Nika-Aufstand zu spüren bekommen. Anders ausgedrückt: das Volk fordert - antike Traditionen fortsetzend - gegen das Selbstverständnis Justinians den charismatischen Kaiser, der als gottbeauftragt zu erkennen sein, als solcher erscheinen muß."[172]
Von hierher werden die Schwierigkeiten deutlich, die Ammian zu bewältigen hatte: Nach der spätantiken Kaiserimago hatte der Kaiser ein Erkenntnismonopol, was den göttlichen Willen anging. In diesem Zusammenhang ist Hybris, also das Nicht-Erkennen des göttlichen Willens prekär. Denn genau dies ist das Risiko, das die Wahl des Genos Tragödie mit sich bringt: Wenn überhaupt irgend eine *hamartia* im Text auszumachen ist, dann genau dieses Mißverstehen der Zeichen durch den Kaiser. Dies zeigt sich übrigens auch im 24. Buch, das den Kaiser nach Rosens Darstellung zunächst nur in seiner *eutychia* darstellt: (24, 4, 1): *quibus actis pergebat ulterius imperator placida ope numinis, ut arbitrabatur, erectior.* Durch den Hinweis, daß Iulian glaubte, ihm sei das *numen* wohlgesonnen, markiert Ammian deutlich, daß dies ein Irrglaube ist.[173] Noch deutlicher in 24, 6, 4: *Tantumque a fortuna sperans nondum afflicta, ut propius temeritatem multa crebro auderet.* Das Schicksal

[170] MARTIN (1984) S. 125.
[171] MARTIN (1984) S. 120.
[172] MARTIN (1984) S. 131.
[173] Vgl. auch 24, 1, 12.

führt Iulian, solange es noch nicht umgeschlagen ist, in die Nähe eines Verhaltens, das sich mit *temeritas* beschreiben läßt und der Hybris nahekommt. Marie Theres Fögen hat den Streit um die *haruspices* in den Kontext der Sakralisierung kaiserlicher Macht gestellt. Da er bereits unter Diocletian beginnt, hängt er nicht direkt mit dem Christentum zusammen, sondern mit dem Versuch der Kaiser, statt Gottkaiser zu sein, sich selbst als Beauftragte Gottes zu stilisieren. So, wie das Konzept aktualisiert wurde, war der Kaiser von Gottes Gnaden tatsächlich unangreifbarer als der Gottkaiser, da dieser, wie Martin bereits ausgeführt hat, immer nur ein Gott unter vielen ist. Gottesgnadentum dagegen neigt dem Monotheismus zu. Wer von dem einen Gott Aufträge erhält, kann nicht fehlen. Aus diesem Grunde war es den spätantiken Kaisern um zweierlei zu tun: Sie durften das *fatum* nicht anerkennen und mußten ihren eigenen freien Willen betonen. Denn das *fatum* steht von der Konzeption her über dem göttlichen Willen. Ferner ist es ein Wissen, für das es Experten gibt, daher kann es der Kaiser nicht monopolisieren. Die Kaiser hatten aber ein virulentes Interesse daran, aus den alten Kommunikationszusammenhängen auszusteigen. Dadurch, daß schon gegen Ende des hohen Prinzipats Residenzen an die Stelle der Hauptstadt Rom getreten waren, verlor das Kaisertum seine soziale Einbindung in die Stadt; Senat und *plebs* waren keine entscheidenden Gruppen mehr, die durch ihre Akzeptanz das Kaisertum stützten.[174] Da aber die Erwartungen an ein charismatisches Kaisertum erhalten blieben, wurde die Institution durch die beginnende Völkerwanderung entscheidend geschwächt. Die wachsende Unsicherheit in den Grenzgebieten verlangte einen präsenten Kaiser, der die militärische Verantwortung trug. So kam es zu den zahlreichen Usurpationen im dritten nachchristlichen Jahrhundert. Diocletian beendete diesen circulus vitiosus, indem er zum einen ein geregeltes Mehrkaisertum installierte, zum anderen aber die Sakralisierung des Kaisers an die Stelle seiner sozialen Einbindung setzte. Wenn der Kaiser sich durch Nähe zu Gott vor der Meinung der Reichsbevölkerung immunisierte, hieß das zum einen, daß er nicht mehr so leicht durch einen Usurpator herauszufordern war, andererseits mußte sich der Kaiser nicht mehr handelnd engagieren. Die Anerkennung des Kaisers als eines Herrschers von Gottes Gnaden war eine

Machtfrage, die Auswirkungen auf die Stabilität des Reiches hatte. Im vierten Jahrhundert geht der ideologische Kampf zwischen Gottesgnadentum und charismatischer Herrschaft noch zu Gunsten des letzeren aus. Die Kaiser treten als Feldherren auf. Doch die sakralisierenden Tendenzen sind für alle Zeitgenossen deutlich spürbar. Innerhalb dieser Ideologie ist der Streit um die *haruspices* zu verstehen. Es handelt sich recht eigentlich um die Enteignung von Wissen, weil der Kaiser alles Wissen um metaphysische Dinge für sich monopolisieren muß, um sein Stabilitätskonzept durchzusetzen.

Die Entwicklung, die der Kampf der Kaiser gegen das *fatum* und seine Experten genommen hat, weist zwei Phasen auf. Er richtete sich zunächst gegen die Astrologen und erst etwas später gegen die *haruspices*.[175] Denn beide Gruppen verfochten eine jeweils andere Form von Determinismus. Der Glaube an die Sterne neigte einem totalen Determinismus zu: Da alles, was geschieht, durch den Lauf der Gestirne bestimmt wird, schrumpft der Raum für Willensfreiheit beinahe auf nichts zusammen.[176] Die *haruspices* dagegen erkundeten nicht die Sterne, sondern den Götterwillen.[177] Wenn man diese Vorstellung auch als Determinismus bezeichnen will, bietet sich tatsächlich die Definition an, die Paschoud gegeben (und für Ammian abgelehnt) hat: Die *haruspices* versuchen, einen göttlichen Befehl zu entschlüsseln; dem Menschen steht es frei, zu gehorchen oder ungehorsam zu sein. Da die Götter aber im letzteren Falle strafen werden, ist der Handlungsradius einer solchen Willensfreiheit immer noch gering: "Während die Haruspizin den - als feststehend vorausgesetzten - Willen der Götter erforscht, damit der Mensch sich diesem tunlichst füge, klärt die Astrologie die Menschen über ihre durch den Stand der Sterne verursachten und damit vorausbestimmten Schicksalsverläufe auf."[178] Man kann aber Paschoud, wenn er seine eigene Definition von Determinismus für die *Res gestae* ablehnt, insofern Recht geben, als Ammians Determinismus weniger darauf abzielt, bestimmte Handlungen bei den Protagonisten zu erzeugen, durch die sie der Bestrafung entgehen, sondern den Akzent mehr auf die *Erkenntnis*

---

[174] MARTIN (1984) S. 122.
[175] FÖGEN S. 285ff.
[176] FÖGEN S. 262f.
[177] FÖGEN S. 286ff.
[178] FÖGEN S. 262.

des göttlichen Willens legt. Paschoud zitiert eine Stelle (19, 12, 20), in der Ammian zwar beklagt, daß die Vorzeichen heute nicht mehr entsühnt werden, aber dennoch nicht von irgendwelchen Konsequenzen spricht, die daraus erwachsen. Dies belege, daß es keinen Determinismus in den *Res gestae* gibt.[179] Man muß sich aber die Formulierung genau ansehen: *Nascuntur huius modi saepe portenta, indicantia rerum variarum eventus, quae quoniam non expiantur, ut apud veteres publice, inaudita praetereunt et incognita.* Ammian geht es um das Wissen von den *portenta* und dem, was sie anzeigen. Die Entsühnung ist *eine* Weise, die Zeichen ins allgemeine (*publice*) Bewußtsein zu holen, eine Kommunikation darüber zu beginnen. Sie abzuwenden spielt tatsächlich eine untergeordnete Rolle. Das aber verweist eher auf einen noch strengeren Determinismus, als er Paschoud vorschwebte.[180]

Diocletian ging zuerst gegen die Astrologie vor, weil ein von Gott bzw. von den Göttern bestellter Kaiser keine Macht über sich dulden kann. Für Diocletian ging es dabei zunächst weniger darum, die Wissenschaft der Astrologen zu leugnen, als vielmehr ihren Vollzug zu verbieten, denn die Erforschung der Sterne hätte einen Willen jenseits des Kaiserwillens erkennbar machen können.[181] Da Diocletian sich selbst als Beauftragter Iuppiters verstand, richtete sich seine Gesetzgebung noch nicht gegen die *haruspices*, die nicht nach dem *fatum*, sondern nach den Göttern fragten. Erst die christlichen Kaiser ab Constantius II. erkannten, daß ihnen durch die *haruspices* ebenfalls eine Konkurrenz in der metaphysischen Sphäre erwuchs, weil sie sich nicht unangefochten auf ihren

---

[179] PASCHOUD (1986) S. 141 – 142.

[180] Insofern muß man auch Pierre-Marie CAMUS', Ammien Marcellin. Témoin des courants culturels et religieux a la fin di IVe Siècle, Paris 1967 reichlich unpräzise Formulierung (S. 206 - 207) geraderücken, der behauptet, Ammian wünsche sich eine Entsühnung der *portenta*, weil er "en une passage" (die Stelle gibt er nicht an) den Untergang dieser Praxis beklage, ferner weil er Iulian schildere (wieder nicht angegeben), wie er ein gutes Zeichen durch Opfer bekräftigt. Das wäre in der Tat auffällig, weil, wie LIEBESCHÜTZ (1979) ausgeführt hat, in der Historiographie seit dem dritten Jahrhundert keine Entsühnungen mehr geschildert wurden. Doch da Ammian in der einen (es ist die hier besprochene) Stelle nur auf das Erkenntnisproblem, aber nicht auf die Abwendung zu sprechen kommt (man könnte auch noch die Stelle 21, 1, 13 - 14 hinzunehmen, wo Ammian sich allein gegen den Vorwurf zur Wehr setzt, daß ein Kundiger der Hauspizin seinen Tod nicht habe kommen sehen, nicht aber, daß er es nicht habe verhindern können), an der anderen Stelle (es ist wohl 23, 3, 7) aber Iulian das Vorzeichen (sc. mit dem Pferd Babylonius) irrtümlich für positiv hält und also eine falsche Bekräftigung durch das Opfer vornimmt, löst sich diese These in nichts auf.

[181] FÖGEN S. 277 - 283.

göttlichen Auftrag berufen konnten, wenn es Deuter gab, die diesen Auftrag überprüfen konnten.[182] Es handelt sich bei dieser Auseinandersetzung also nicht zuallererst um einen Streit der christlichen Kaiser mit den heidnischen Deutern. "Wenn Diocletian den Götterwillen als einzigen Willen über sich duldete, so beschrieben die Christen das rechte Verhältnis zwischen Gott und Kaiser nicht wesentlich anders [als der Heide Diocletian F.W.], sondern nur deutlicher und definitiver. Blieb auch für sie der Wille des Christengottes für den Kaiser verbindlich, so konnte und mußte sich gleichfalls die Frage nach der Interpretation dieses göttlichen Willens stellen."[183] Die Kaiser verboten die alten Wissenschaften ja deshalb, weil sie deren Fähigkeiten eigentlich anerkannten: Constantin der Große hatte allein die private Nutzung der Haruspizin untersagt, während er eine staatliche Nutzung für unverzichtbar hielt. Die Beschreibung des Wissens der *astrologi* und *haruspices* als *superstitio*, wie sie sich im Codex Theodosianus findet, erweist sich damit als eine polemische Zuspitzung, aber nicht religionspolitisch korrekte Bezeichnung.[184]

3.9. Das Wissen des Kaisers in den *Res gestae*

Der Kaiser beansprucht deshalb für sich den freien Willen als Herrschaftsinstrument und muß sich gegen ein deterministisches Fatumskonzept zur Wehr setzen. Ammian bezieht in diesem ideologischen Streit Position. Das 23. Buch zeigt dies in exemplarischer Deutlichkeit, denn der Historiker nutzt *exempla*, um seine Position deutlich zu machen. Es ist denkbar, daß es sich bei Prodigienepisoden selbst um *exempla* handelt,[185] die in der Tradition der

---

[182] FÖGEN S. 287.
[183] FÖGEN S. 286; vgl. auch S. 283: "Auf der Ebene der weltlichen Herrschaft stellt sich der Ausschluß der Astrologie aus dem Kreis legitimer Wissenschaften also als eine religiös indifferente Entscheidung dar."
[184] FÖGEN S. 255f. (C.Th.9.16.1 u. 16.10.1).
[185] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 209 Anm. 32 vermutet im Anschluß an SEYFARTH Bd. III S. 224 Anm. 53, daß Ammian (23, 5, 9) seine *exempla* für uneindeutige Zeichen aus Cic. Div. II 56 entnommen hat. Dies bezieht sich aber nur auf die Beispiele, die Ammian als Vergleiche für die Vorzeichen, die Iulian zustoßen, heranzieht. Matthews hat eine eingehende Lektüre von Ciceros Werk *de divinatione* durch Ammian übrigens mit dem Argument ausgeschlossen, daß der Redner darin "in the end a devastating attack on the validity of divination" reite. (S. 431).

Augurenexempla stehen.[186] Als Antwort auf die rigide Politik der Kaiser tauchen in vielen paganen Geschichtswerken der Spätantike Prodigien auf. Iulius Obsequens verfaßt im vierten Jahrhundert sogar ein Prodigienhandbuch, in dem er die bei Livius vorkommenden Vorzeichen sammelt. Auffällig aber an der ammianeischen Darstellung ist die Häufung der *exempla* in Buch 23 und die feste Bindung an einen Handlungsträger. Während er an anderen Stellen seines Werkes Prodigien entweder summarisch abhandelt,[187] sie also nicht narrativisiert, oder sie in geringerer Streuung auftreten läßt (dann aber sehr wohl mit einem Handlungsträger verbindet)[188], müssen wir für das vorliegende Buch

---

[186] Ein Hinweis auf die Bücher der Auguren bei LIEBESCHÜTZ (1988) S. 209 Anm. 30 (Die Bücher tauchen ja bei Amm. 23, 5, 10 auf). Vgl. zu den *exempla* der *haruspices* KORNHARD S. 77, vgl. auch LIEBESCHÜTZ (1979) S. 28. Es scheint aber keine Untersuchung zur Form dieser Augurenexempla zu geben; immerhin legt der Vergleich mit Ciceros exempla in de divinatione nahe, daß Ammians exempla im 23. Buch an diese Tradition anknüpfen.

[187] Amm. 30, 1. Vgl. PLAIKNER S. 270 "Die Todeszeichen für Julian sind verhältnismäßig am breitesten und großzügigsten dargestellt. Ziemlich ausführlich schildert Ammian auch die Constantius-Prodigien, während bei den in Reihen gesammelten Vorzeichen des Jovian und Valentinian schon eine deutliche Tendenz zur Kürzung bemerkbar ist. Die knappesten Vorzeichenberichte - teilweise ist es nur noch eine Aufzählung - finden sich in der Geschichte des Valens."

[188] Von Kaiser Constantius werden nur zwei Vorzeichen seines nahen Todes berichtet: im ersten Fall handelt es sich um eine exemplarische Traumdarstellung, die der Episodenstruktur nur angenähert ist: 21, 14, 1: *In hoc rerum adversarum tumultu, haerens eius fortuna iam et subsistens, adventare casum vitae difficilem, modo non loquentibus signis aperte monstrabat.* Dieser Satz legt zumindest nahe, daß es nicht allein bei dem nun folgenden Traumbild geblieben ist. Dann hätte Ammian an dieser Stelle eine Art iterative Erzählung gewählt, "wo eine einzige narrative Aussage mehrere Fälle desselben Ereignisses zusammenfaßt" (GENETTE (1994) S. 83). Die folgende Traumschilderung hat dann exemplarischen Wert: *Namque (incipit) et nocturnis imaginibus terrebatur, et nondum penitus mersus in somnum* (setting), *umbram viderat patris obtulisse pulchrum infantem eumque susceptum et locatum in gremio suo, excussam sibi proiecisse longius sphaeram, quam ipse dextera manu gestabat* (incidence). *Id autem permutationem temporum indicabat* (externe evaluation), *licet interpretantes placentia responderunt* (interne evaluation). Der Handlungsträger Constantius kommt zunächst nicht in seiner Reaktion auf das Traumbild vor, sondern es wird brüsk vom Autor darauf hingewiesen, daß dieser Traum für den Kaiser negativ zu deuten ist, auch wenn anderes behauptet wurde. Ferner betrifft das Traumbild nicht zuletzt auch das Schicksal Iulians, der die Kugel, das Zeichen der Macht, bald aufnehmen soll. Etwas anders sieht es bei der zweiten Vorzeichenepisode aus 21, 15, 2: *Autumno iam senescente profectus* (orientation), *cum ad suburbanum venisset* (setting) *disiunctum exinde tertio lapide Hippocephalum nomine* (embedded orientation) *lucente iam die* (embedded orientation) *cadaver hominis interfecti dextra iacens capite avulso conspexit contra occiduum latus extensum* (incidence) *territusque omine* (result/internal evaluation) *finem parantibus fatis destinatius ipse tendebat* (result) [ab hier gleitet die Resultatsequenz in den Bericht des Folgenden hinüber] *venitque Tarsum ubi leviore febri contactus ratusque itinerario motu imminutae valetudinis excuti posse discrimen petit per vias difficiles Mobsucrenas Ciliciae ultimam hinc pergentibus stationem sub Tauri montis radicibus positam egredique secuto*

eine dezidierte Aussageabsicht unterstellen. Die Prodigien erschließen ihren Sinn nur durch ihre Reihung. Betrachten wir zunächst die vorkommenden Personen:

1. Es wurde oben gezeigt, daß der Kaiser entweder als direkter oder als ideeller Handlungsträger der Prodigien erscheint. Alle Prodigien sind auf ihn bezogen.

2. Dennoch dienen die Prodigien nicht der Charakterisierung des Kaisers: Die Evaluationssequenzen fangen nicht immer die Reaktion des Kaisers ein, oft "reagieren" nur die Philosophen oder die *haruspices* auf das Ereignis. Wir können dies mit den Wunderdarstellungen in mittelalterlichen Heiligenviten vergleichen, wie sie Fludernik analysiert hat. In ihrer Interpretation einer Wunderepisode aus Caxton's "The Life of S. Erkenwold" macht sie deutlich, daß sich *experientiality* nicht mehr an der Person des Handlungsträgers aktualisiert, sondern in der Reaktion des Publikums auf das Wunder zu suchen ist. Zwar wird das Ereignis (die Kutsche des Heiligen erleidet einen Radbruch, fährt aber trotzdem weiter) in der Plotstruktur der Episode wiedergegeben, aber die Evaluationssequenzen beziehen sich nicht auf den Heiligen selbst, sondern auf die staunende Reaktion des Publikums. In den Viten läßt sich dies auf die Heiligkeit des Handlungsträgers zurückführen. Der Heilige lebt ein besonderes Leben, das sich nicht intersubjektiv nacherleben läßt.[189] Es kommt daher nicht darauf an, wie der Heilige das Wunder empfindet, sondern was das Wunder für die "Gemeinde," also die, die es beobachten, bedeutet. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Die Sakralität des spätantiken Herrschers soll nicht mit der von Heiligen in eins gesetzt werden. Aber die mit ihr einhergehende Verfremdung der Persönlichkeit des Kaisers zu einem Symbol des Kaisertums, zu einem lebenden Götzenbild, führt zu einer ähnlichen Verlagerung der *experientiality*. Das

---

die conatus illabente morbi gravitate detentus est paulatimque urente calore nimio venas ut ne tangi quidem corpus eius posset in modum foculi fervens, cum usus deficeret medelarum, ultimum spirans deflebat exitium mentisque sensu tum etiam integro successorem suae potestatis statuisse dicitur Iulianum. Die Episode erzeugt ein Gefühl des Schauderns. Die Krankheit des Kaisers ist genauso abstoßend wie die bedeutungsvolle Leiche auf seinem Weg. Die ganze Episode ist Teil eines einzigen gewaltigen Satzes, der den Todeskampf des Kaisers als eine lange vergebliche Anstrengung versinnbildlicht und wiederum mit einem Hinweis auf den Nachfolger endet, der vom Schicksal ja schon längst feststeht.

[189] FLUDERNIK S. 96 - 99.

Seelenleben des Kaisers ist nicht völlig aus der Erzählung verschwunden (darauf wird noch zurückzukommen sein), aber es bildet nicht das Zentrum der Episode. Wenn die Reaktionen und Gefühle des Kaisers nicht die (vordringliche) Aufgabe haben, Intersubjektivität mit dem Leser herzustellen, stellt sich die Frage nach ihrer Funktion neu. Über den Vorfall beim Begräbnis des *comes largitionum* erschrickt der Kaiser (*terrebatur*). Dagegen wird nichts darüber berichtet, wie der Kaiser auf den plötzlichen Todesfall eines Priesters reagiert hat, obwohl Iulian in diesem Moment ausgerechnet die Stufen zum Tempel des Genius heraufgestiegen ist. Der Genius spielt aber in den *Res gestae* eine besondere Rolle für die Legitimation kaiserlicher Herrschaft[190] (Als Constantius in den Kampf um die Macht mit Iulian eintritt, wendet sich der Genius von ihm ab, dem Herausforderer aber zu.).[191]

Allein die Reaktion der *adstantes* wird berichtet, die versuchen, das Omen auf den älteren Konsul Sallustius zu beziehen *incertum per imperitiam an adulandi cupiditate*. Die folgenden *signa minora* (das Erdbeben von Constantinopel; der Rat der sibyllinischen Bücher, der Kaiser solle jetzt nicht die Grenzen des Reiches verlassen) werden nicht vom Kaiser, sondern von den *periti* negativ gedeutet. Ammian kündigt hier bereits jene Evaluationstechnik an, die er im fünften Kapitel ins Zentrum rückt. Während sich dort die *haruspices* mit den *philosophi* um die Deutung der Vorzeichen streiten, hat Ammian den Konflikt bei den *signa minora* nur angedeutet. Die einen Zeichen werden von Schmeichlern und Unwissenden falsch, die anderen von Fachmännern richtig gedeutet. Die zwei Unfälle, die in Hierapolis und Batnae geschehen, werden auktorial als *portenta* beschrieben. Eine Reaktion des Kaisers erfolgt erst zu Beginn des folgenden Kapitels (*maestus exinde digressus*). Wie ernst der Kaiser die bisherigen *portenta* nimmt, zeigt sich an der eingeschalteten Procop-"Episode": Für den Fall seines Untergangs bestimmt Iulian einen Nachfolger. Diese Szene ist auch deshalb besonders wichtig, weil Ammian an anderer Stelle, als es ihm nämlich darum geht, die Usurpation des Procop zu geißeln, jene Purpurübergabe ausdrücklich als falsches Gerücht bezeichnet (26, 6, 2).[192] Offenbar will er hier aber zeigen, daß der Kaiser mit seinem Untergang rechnet.

---

[190] MESLIN (1974) S. 360.
[191] S. folgendes Kapitel IV.

Erst der Vorfall mit dem kaiserlichen Pferd wird vom Kaiser massiv falsch gedeutet. Bester Stimmung bekräftigt er das schaurige Ereignis noch mit einem Opfer. Die nächste Reaktion des Kaisers bietet Ammian im fünften Kapitel, wo Iulian die briefliche Warnung des Sallustius ignoriert *posthabito suasore cautissimo*, wie auktorial festgestellt wird. Es folgt allerdings sogleich der allgemeine Satz über den *fatalis ordo*, von dem bereits gehandelt wurde. Von einer Reaktion angesichts des nächsten *portentum*, einer Leiche am Wege des Kaisers, erfahren wir nichts. Eine falsche Reaktion dagegen scheint Iulians Freude über den Löwen zu sein, den ihm die Truppen präsentieren. Ammian verweist auf die Doppeldeutigkeit der Zeichen, indem er das Orakel des Krösus als *exemplum* benennt. Die weitere Deutung des Ereignisses aber findet zwischen den etruskischen *haruspices* und den *philosophi* statt. Erstere befragen ihre Bücher und weisen das Löwenprodigium als ein Zeichen aus, mit dem der Kaiser von der Kampagne abgehalten werden solle (*signum prohibitorium*). Die Philosophen antworten dagegen mit einem *exemplum*: Schon dem Kaiser Maximianus seien ein Löwe und ein Eber geschenkt worden, bevor er den Krieg mit dem Perserkönig Narses siegreich abgeschlossen habe. Ammian merkt an, daß die Philosophen bei diesem *exemplum* aber übersehen hätten, daß sich der Krieg innerhalb der Reichsgrenzen abgespielt hatte, während das *signum prohibitorium* nur vor einem Krieg jenseits der Reichsgrenzen gewarnt habe. Ammians Exemplumkritik ist insofern interessant, als sie die Problematik des semantischen Exzesses und seiner künstlichen Restringierung (artificiality) thematisiert. Ein *exemplum* setzt immer Kontexte mit frei, die nicht im Interesse dessen liegen müssen, der das *exemplum* einmal eingeführt hat. Das *exemplum* der *philosophi* funktioniert wie jedes *exemplum*: indem es semantisches Potential künstlich restringiert und auf Vergleichbares reduziert. Ammian macht deutlich, daß er diese Reduzierung für unangemessen hält. Dennoch kommt er niemals zu einer Infragestellung des *exemplum* schlechthin. Augustin, dessen Gottesstaat in seinem ersten Teil als eine Exempelkritik gelesen werden kann, hat jene Technik, die Ammian hier nur einmal in einem argumentativen Kontext anwendet, geradezu zum Prinzip erhoben. Um gegen die heidnische Position zu polemisieren, daß es die alte Religion war, die Rom groß gemacht habe, geht er

[192] S. Kapitel V (semantischer Exzess).

die klassischen römischen Tugendexempla durch (Cato, Lucretia, Regulus) und führt Kontexte an sie heran, die sie in einem neuen, ungünstigen Licht erscheinen lassen.[193]

Bereits am nächsten Tage folgt ein neues Prodigium, als der Soldat mit dem Namen Iovianus von einem Blitz erschlagen wird. Zunächst reagieren wieder nur die *haruspices* und *philosophi*. Indirekt aber erfahren wir etwas von der Reaktion des Kaisers. Ammian wiederholt hier seine Information, daß Iulian die Brücke über die Abora hat abreißen lassen. Liebeschütz versteht diesen Vorgang ebenfalls als *portentum*, denn "this is just the kind of action which according to traditional Roman belief might cause the action which it prefigured, and would therefore have to be either rejected formally, or a[c]cepted."[194] Iulian wollte so eine Meuterei mit dem Ziel, Persien zu verlassen, verhindern. Seine Reaktion auf die *portenta* erscheint also zunächst als verstockt. Doch hat Ammian auf den Abriß hier nur kurz, wenn auch effektvoll, angespielt, das eigentliche Ereignis und seine Begründung berichtet er bereits 23, 5, 5. Daneben bietet er eine zweite Reaktion des Kaisers: Iulian hält eine *contio* ab. In seiner Rede zeigt er zum einen seinen Ehrgeiz, die größten Feldherren der römischen Geschichte, die er sogleich als *exempla* einführt, übertreffen zu wollen. Gleichzeitig macht er deutlich, daß die Möglichkeit besteht, daß die *fortuna versabilis* ihn in der Schlacht töten läßt. Er werde aber in jedem Falle über alle seine Schritte Rechenschaft abgeben.

Damit haben wir uns alle Reaktionen der Beteiligten auf die Prodigien vor Augen geführt. Was sagen sie aus? Der Kaiser erscheint keineswegs als durchweg verblendet. Er scheint mitunter sehr genau zu verstehen, was die *portenta* für ihn bedeuten, denn er sorgt für seine Nachfolge und bereitet die Truppen auf seinen Tod vor. Andererseits macht er bisweilen Anstalten, das Schicksal besiegen zu

---

[193] HONSTETTER S. 190: "Die von der rhetorischen Theorie geforderte strenge Funktionalisierung des Exemplums auf ein Beweisziel hin ist aufgegeben. Augustin dienen die Exempla nicht allein als Beweismittel, sie sind selbst Gegenstand der Erörterung und besitzen ein Eigeninteresse, sofern sie Träger gewisser historisch-ideologischer Anschauungen sind, mit denen sich der Autor von DCD aufgrund seines geschichtstheologischen Interesses auseinanderzusetzen vornimmt." Honstetter weist dies anhand von Einzelinterpretationen der genannten klassischen *exempla* auf S. 105 - 185.

[194] LIEBESCHÜTZ (1988) S. 200.

wollen, etwa wenn er die Brücke über die Abora abreißt, um einen Rückzug technisch schwieriger und einen Sieg wahrscheinlicher zu machen. Oft aber erfahren wir gar nichts von der Reaktion des Kaisers. Ist es also wirklich die einzige Aufgabe der *portenta*, zu zeigen, wie falsch Iulian die heidnische Religion handhabt und damit zu seinem Niedergang beiträgt? Daß Ammian Kritik an der Ausübung der paganen Religion durch Iulian übt, scheint unbestritten. Aber kann man so weit gehen wie Rike und Liebeschütz, daß Ammian insinuieren wollte, daß die Katastrophe bei richtiger Handhabung der Prodigien hätte verhindert werden können? Ammian spricht die Schuld an dem Desaster Constantius II. zu, dessen Politik den Konflikt hervorgerufen hätte.[195] Der Versuch Iulians, seine Erfolge in Gallien auch auf Persien zu übertragen, sei dagegen folgerichtig gewesen. Eine besonders aussagekräftige Stelle zu diesem Komplex findet sich in 21, 1, 13 - 14:

Et quia vanities aliquotiens plebeia strepit, haec imperite mussando, si esset praesentiendi notitia quaedam, cur ille se casurum in bello, vel alius hoc se passurum ignoravit aut illud, sufficiet dici, quod et grammaticus locutus interdum est barbare, et absurde cecinit musicus et ignoravit remedium medicus: sed non ideo nec grammatica nec musica nec medicina subsistit. Unde praeclare hoc quoque (ut alia) Tullius: 'Signa ostenduntur' ait ' a dis rerum futurarum. In his siqui erravit, non deorum natura sed hominum coniectura peccavit.'[196]

Bereits Sabbah hat sie als ein Argument des Historikers gewertet, durch die er im Vorgriff eine Diskussion ausschalten wollte, mit der man Iulians vermeintliche Ignoranz anprangern könnte.[197] Allerdings könnte man das Argument auch gegen Iulian wenden, dem zwar das Wissen um die Divination zugeschrieben, aber deren Handhabung während des Feldzuges kritisiert wird. Doch besonders auffällig ist die Formulierung. Die Kritik an der Divination bezieht sich nicht

---

[195] 25, 4, 23.

[196] Aber weil bisweilen die Dummheit des Pöbels lärmt und mit unverständigem Murren fragt, warum, wenn es denn wirklich möglich ist, die Zukunft im voraus zu wissen, dann einer nicht wußte, daß er im Kriege fallen würde oder ein anderer, daß ihm dies oder jenes zustoßen würde, reicht es wohl, auf folgendes hinzuweisen: Auch ein Grammatiker redet bisweilen ungepflegt, auch ein Musiker singt schief und ein Arzt weiß keine Medizin; aber dennoch kommen deshalb die Grammatik oder die Musik oder die Medizin nicht an ein Ende. Woher auch jene (wie immer) hervorragende Bemerkung Ciceros ihre Berechtigung hat: 'Die Götter zeigen uns die Zeichen der zukünftigen Dinge. Wenn sich dabei jemand vertut, hat er nicht durch das Wesen der Götter, sondern wegen seiner menschlichen Vermutung gefehlt.'

[197] SABBAH S. 408.

darauf, daß jemand sein Schicksal nicht abwenden konnte, sondern daß er keine Kenntnis davon hatte (*se casurum in bello (...) ignoravit*).

Vielleicht läßt sich das 23. Buch besser verstehen, wenn man sich zwei Aspekte vor Augen führt:

1. Der Historiker äußert sich unklar darüber, ob die Katastrophe hätte verhindert werden können, wenn Iulian die Prodigien verstanden hätte. Unklar heißt nicht, daß sich nicht auch Stellen anführen lassen, in denen eine solche Kritik mitschwingt, aber auffälligerweise werden nicht wenige solcher Stellen sowohl von denen beansprucht, die Iulians Rolle heute als positiv dargestellt sehen, als auch von denen, die Ammian eine bewußte Kritik unterstellen.[198] Gerade das doppelte Argumentieren mit dem deterministischen Fatum, und dem Willen der Götter, der durchaus den Gedanken einer strafenden Reaktion beinhaltet (Paschoud), sorgt hier für Uneindeutigkeiten.

2. Die Frage nach der Schuld am Desaster wird auf einer anderen Diskursebene gestellt. Ammian spricht von der politischen Schuld des Constantius. Der Diskurs um *fatum* und Götterwillen scheint bei Ammian überhaupt nicht die Aufgabe zu haben, politisches Handeln zu entschuldigen oder gar angesichts eines metaphysischen Determinismus unmöglich zu machen. Man kann dies unter dem Aspekt der 'Beinahe-Episoden' noch besonders verdeutlichen. Heinz-Günther Nesselrath benutzt diesen Terminus, um die in der antiken Literatur seit Homer weitverbreitete Technik zu beschreiben, ein Geschehen bis an eine Krisis voranzutreiben, die erst im letzten Moment abgewendet wird.[199] Markiert wird der Umschwung meist mit einem irrealen Konditionalsatzgefüge: εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ἐυδμήτου ἐπὶ πύργου ἔστη.[200] Die Funktion solcher Episoden wird bisweilen darin gesehen, daß der Autor dem Leser das Geschehen als "nicht unabänderlich vorbestimmt" darstellen möchte. Auch Ammian macht von der Möglichkeit der Beinahe-Episoden ausgiebigen Gebrauch.[201] Ist also deren

---

[198] 25, 2, 4; 7-8: Iulian sieht die Erscheinung seines Genius, der ihn verläßt, später dann einen Meteor. Er widerspricht den *haruspices*, was PLAIKNER S. 185 als Selbständigkeit und auch als Charakterstärke (S. 184) eines Mannes lobt, der sich dem unvermeidlichen Schicksal nicht widersetzt. Für RIKE S. 61 ist die Episode Teil einer Reihe, die Iulians falschen Umgang mit den Zeichen aufzeigen.

[199] Heinz-Günther NESSELRATH, Ungeschehenes Geschehen. 'Beinahe-Episoden' im griechischen und römischen Epos von Homer bis zur Spätantike, Stuttgart 1992.

[200] Il. Π 700 - 701. NESSELRATH S. 1.

[201] Pro Buch mindestens 3 - 4 Mal.

Funktion, zu zeigen, daß der Historiker den Menschen als Schmied seines Glückes betrachtet? Leider äußert sich Nesselrath kaum zur Bedeutung der Beinahe-Episode und zählt letztlich die Autoren, die sie benutzen, nur auf. Daß Valerius Flaccus sie kaum anwendet, hält er für eine individuelle Abweichung,[202] obwohl dieser Autor einen vergleichsweise starken Fatumsdeterminismus hat. Doch das Besondere bei Ammian ist m.E. die strikte Trennung zwischen politischer Handlungsfreiheit und metaphysischem Determinismus. Damit ist keineswegs gesagt, daß sein Fatumsdiskurs nichts Politisches ist. Wir werden im Folgenden die Bedeutung des *fatum* bei Ammian für seine politischen Vorstellungen näher erläutern. Es wird sich zeigen, daß sein Determinismus, so paradox dies klingen mag, die Voraussetzung für politisches Handeln darstellt. Die Diskussion um das *fatum* klärt etwas Grundsätzliches in Ammians Weltbild, auf dem sich dann der politische Diskurs entfaltet.

Eine Episode um den Kaiser Valentinian mag das verdeutlichen (30, 5, 18 - 19). Kurz vor seinem Tode empfängt auch dieser Kaiser Träume und Zeichen, die ihm seinen Tod verkünden. Im Schlaf sieht er seine abwesende Frau in Trauerkleidung dasitzen.

Progressus deinde matutinus contractiore vultu subtristis, cum eum oblatus non susciperet equus, anteriores pedes praeter morem erigens in sublime, innata feritate concitus, ut erat immanis, dexteram stratoris militis iussit abscidi, quae eum insilientem iumento fulserat consuete, perissetque cruciabiliter innocens iuvenis, ni tribunus stabuli Cerealis dirum nefas cum sui periculo distulisset.[203]

Es wird hier deutlich, wie Ammian in einer Anekdote zwei Diskursebenen scheinbar unbeeinflußt nebeneinanderher laufen läßt. Auf der einen Seite sehen wir den Kaiser, der durch die nächtliche Vision erschüttert ist und durch das Pferdeprodigium[204] weiter erschreckt wird. Schon vorher hatte er versucht, die

---

[202] NESSELRATH S. 123.

[203] Er brach daher am nächsten Morgen früh auf, mit verschlossener und trauriger Miene. Als ihn sein Pferd nicht aufsitzen ließ, weil es gegen seine Gewohnheit auf die Hinterhand stieg, reizte das den Kaiser in seinem angeborenen Jähzorn, Ungeheuer das er war, und er befahl, die rechte Hand des Soldaten, der ihm wie üblich den Steigbügel gehalten hatte, abschlagen zu lassen. Und der wäre martervoll zugrunde gegangen, wenn nicht der Stalltribun Cerealis für das furchtbare Unrecht unter eigener Gefahr Aufschub erreicht hätte.

[204] Das Pferd steht in besonderer Beziehung zu seinem Besitzer. Ungewöhnliches (*praeter morem*) Verhalten des Reittieres muß auf ihn bezogen werden, vgl. PLAIKNER S. 202.

Zeichen in seinem Sinne zu manipulieren.[205] Doch seine Verstocktheit angesichts des Unausweichlichen offenbart nur zornige Hilflosigkeit. Dem *fatum* kann er nicht entrinnen. Aber auf der anderen Seite bezieht Ammian unmißverständlich Position für den unschuldigen *strator*. Dessen Untergang wird im letzten Moment durch seinen Vorgesetzten verhindert. Der Mut des Tribunen und die Grausamkeit des Kaisers liefern sich hier einen Kampf, der moralisch bewertbar ist. Moral dient als Entscheidungsgrundlage in dieser konkreten Situation. Dadurch wird deutlich, daß Ammian sein Konzept von Determinismus auf einer andern Ebene ansiedelt, als die Vorstellung von konkreter situativer Handlungsfreiheit. Diese Konzepte koexistieren nicht nur, sie bedingen einander. Bevor wir dies weiter ausführen, sei wenigstens daran erinnert, daß die dramatische Episode ein erzählerisches Mittel ist, das auch in moderner Zeit die Erfahrung von Kontingenz in Kontexte bringt, die durch ihre Theorie das Zufällige eigentlich ausschließen. Man darf nicht Ammian als Schwäche anlasten, was der Gebrauch der Anekdote a priori mit sich bringt.

Die *exempla* bringen Iulian in eine besondere Beziehung zum Göttlichen, so, wie es die spätantike Kaiserimago fordert: Ihm gelten alle diese Zeichen. Doch der Kaiser beherrscht das Wissen über die Deutung nicht. Ammian verteidigt also nicht nur (aber auch) das Wissen der *haruspices*, sondern er spricht es auch dem Kaiser ab, sofern es ein exklusives Wissen ist. Iulian ist durchaus in der Lage, die Zeichen auch richtig zu verstehen und sich darauf einzurichten, aber er kann die Deutung nicht für sich allein besitzen.
Jetzt erklären sich die scheinbar widersprüchlichen Äußerungen Ammians. Der Historiker äußert sich gegen Konzeptionen des Kaisertums, die heute als Gottesgnadentum beschrieben werden, und wendet dafür alle die Argumente an, die zu jener Zeit diskutiert wurden: Der Hauptstreitpunkt unter Theodosius I. waren die *harsupices*. Sie sind daher die wichtigsten Interpretamente, an denen Ammian seine Gegendarstellung aufbaut. Aber der Wortschatz, den er verwendet, ist dem gesamten Reservoir dieser Polemik entnommen.[206] Er spricht vom *fatum*, weil dies ein Schlagwort in der Argumentation um die Rettung

[205] 30, 5, 17 vgl. PLAIKNER S. 259ff.

des alten Wissens ist. Freilich ist das Hauptkonzept, das Ammian vertritt, der 'weiche' Determinismus der *haruspices*, aber er greift alle Argumente auf, die er für seine Aussage nutzbar machen kann. Deshalb bedient er sich an der bewußten Stelle auch des strengeren Determinismuskonzeptes der *astrologi*,[207] wenn er sagt, daß keine *virtus* den *fatalis ordo* überwinden kann, und wenn er Iulian äußern läßt, er habe sein Ende schon lange kommen sehen, was impliziert, daß er es nicht habe ändern können.[208] Buch 23 läßt sich weder immanent, noch gattungsgeschichtlich im Sinne Rosens, noch aus der Pamphletistik um den Apostaten allein interpretieren. Ammians Argumentation, die er hier mit seinem stärksten argumentativen Mittel - dem narrativen *exemplum* - umsetzt, zielt nicht zuerst auf den Streit zwischen Christen und Heiden, sondern auf die Stellung des Kaisers im Kosmos, weil der Historiker weiß, daß dies Bedeutung für die Politik der Kaiser hat. Doch das charismatische Kaisertum, für das sich Ammian ausspricht, ist nicht ein nostalgisches Bild aus der Zeit des hohen Prinzipats. Die besondere Beziehung des Kaisers zu den Göttern, welche die spätantike Kaiserimago betont, wird nicht geleugnet. Ebenso wird ausgeschlossen, daß das Wissen der *haurspices* sich gleichsam subversiv jenseits des Kaiserhauses abspielt.[209] Aber der ideale Kaiser ist einer, dessen Handlungen überprüfbar, erlebbar und einklagbar sind. In diesem Sinne ist sein Kaiser Iulian auch im düsteren Buch 23 ein idealtypischer Kaiser. Gerade dadurch, daß Ammian dem Kaiser ein Wissensmonopol abspricht, wird Iulian überhaupt erst moralisch überprüfbar. Und sein Gesamtzeugnis fällt gut aus. Es gibt keine Trennung von Ethos und Nomos in Iulians Handeln. Seine Fehler

---

[206] Schon Constantius kann zwischen *haruspices* und *astrologi* nicht mehr richtig unterscheiden FÖGEN S. 49f.

[207] Die Grundlehre der Astrologen lehnt er aber insofern ab, als er nicht den Sternen selbst determinierende Kraft zuerkennt, sondern sie als Zeichen des Götterwillens auffaßt (26, 2, 1; 28, 4, 24). Dies ist ein weiteres Indiz dafür, daß Ammian grundsätzlich eher einen 'weichen' Determinismus der *haruspices* bevorzugt (CAMUS S. 170f.; PLAIKNER S. 85 überinterpretiert allerdings, um diesen Gedanken zu belegen, eine Stelle bei ENßLIN (S. 79f.) ein wenig, der zwar der Ansicht ist, daß Ammian gegen den Glauben an die *katarchai* polemisiert, aber doch in Ammian keinen grundsätzlichen Kritiker solchen Glaubens sieht, sondern einen, der nur abergläubische Auswüchse kritisiert).

[208] MESLIN S. 355 macht deutlich, daß in der Spätantike die Trennung zwischen *praesagium* und *portentum* mehr und mehr aufgegeben wurde. Ich denke auch, daß die konzeptionelle Trennung, die Fögen vornimmt, jenseits der Rechtsquellen kaum durchgehalten wurde.

[209] FÖGEN S. 161.

entstehen weniger durch Nichtwissen, als durch den Umgang damit. Das Nichtwissen selbst ist ein funktionaler Bestandteil der Kaiserimago Ammians. Dadurch, daß der Kaiser das Wissen um die metaphysischen Dinge nicht monopolisieren kann, ist er auf Hilfe der Experten angewiesen. Jedoch wird damit nicht ausgesagt, daß "desaster could have been avoided." Wenn Iulian die Brücke über die Abora abbrechen läßt, wenn er Mars seine Opfer verweigert, wenn er den Sehern *omni vaticinandi scientia reluctante*[210] widerspricht, handelt er falsch, weil er versucht, das Unausweichliche zu vermeiden und das Wissen der Haruspizin zu manipulieren.[211] Immer aber, wenn es darum geht, daß Iulian wissentlich in den Tod gegangen ist, neigt der Historiker dazu, dies als eine philosophisch richtige Haltung darzustellen.[212] Die Schuldfrage spielt sich also auf einer anderen Ebene ab. Die Unklarheiten, die zu so verschiedenen Deutungen des 23. Buches geführt haben, entstehen dadurch, daß Ammian das *fatum* einführt, um eine Instanz zu schaffen, die über dem menschlichen Planen liegt. Wenn der Kaiser darüber als einziger Bescheid wüßte, könnte er nie einen Fehler machen. Da er aber nicht darüber Bescheid weiß, macht er Fehler. Denn da ein einzelner sich nicht auf das *fatum* als Grundlage von Entscheidungen stützen kann, ist er wieder auf seine moralischen Maßstäbe für Entscheidungen zurückgeworfen.

---

[210] Amm. 25, 2, 8.

[211] "Seine Klage darüber, daß die traditionelle, durch Recht, Regeln und Religion garantierte Sicherheit abhanden gekommen ist, richtet er sogar gegen den hochgeschätzten Julian (22.12.7): (...) Aber Julian weiß - im Gegensatz zu Constantius, Valentinian und Valens- trotz der von ihm gestifteten *varietas* der Weltinterpretationen doch stets zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden. Selbst bei Anklagen wegen crimen laesae maiestatis 'wog er alle Punkte des Streits gerecht und billig ab und teilte jedem zu, was ihm zukam, ohne sich jemals von der Wahrheit ablenken zu lassen' (22.9.9). Ammians vehementer Vorwurf an alle anderen Kaiser lautet, daß sie in der Komplexität der Welt nach eigenem Gutdünken, mit Willkür und Arroganz, ohne Rücksicht auf Tradition, Regeln und Recht, entschieden und exekutiert haben, was wahr und falsch ist." (FÖGEN S. 164f.). Gerade weil Iulian normalerweise richtig gehandelt hat, war es für Ammian in gewisser Weise attraktiv, ihn als einen Fehlenden darzustellen, denn das tut er durchaus in Buch 23ff. Wenn Iulian selbst in der Lage gewesen wäre, aufgrund seines Wissens alles richtig zu tun, dann hätte ein zeitgenössischer Leser die Iulianbücher als Beschreibung eines Kaisers lesen können, der das Wissensmonopol erfolgreich erlangt hat. Das aber hält Ammian für unmöglich.

[212] Amm. 25, 2, 3: *et quamquam ad momentum haesit stupore defixus, omni tamen superior metu, ventura decretis caelestibus commendabat.* Vgl. auch Valerio NERI, Costanzo, Giuliano e l'Ideale del *Civilis* Princeps nelle storie di Ammiano Marcellino, Rom 1984, S. 42 - 45.

Um es anders auszudrücken: Auch ein deterministisches Fatumskonzept nimmt dem Menschen nicht die alltägliche Erfahrung von Kontingenz, auf die er reagieren muß. Genau aus diesem Paradox speisen sich die Fatumsanekdoten bei Ammian. Sie stellen das Determinierte als das Kontingente dar. Das können sie überhaupt nur unter der Prämisse, daß der Mensch nicht den Überblick über den Lauf des Schicksals hat, sonst ginge ihm die Erfahrung von Kontingenz verloren. Daher kann Ammian die Frage offenlassen, ob Iulian für das Scheitern der persischen Invasion verantwortlich ist, ja er kann an anderer Stelle, wenn er sich in einem rein politischen Diskurs befindet, die Schuld ganz klar dem Amtsvorgänger zuschreiben.[213] Denn auf der Ebene der politischen und religiösen Kommunikation kann der Kaiser eine *hamartia* begehen. Und dies hat er getan, wenn er gute Ratgeber ignoriert oder versucht, dem Schicksal aktiv ein Schnippchen zu schlagen (Aborabrücke). Um dem Eindruck entgegenzutreten, daß der Historiker eine allzu simple Rechnung aufgestellt hat oder gar einfach einen Taschenspielertrick angewendet hat, möchte ich auf zweierlei hinweisen. Auch heutzutage sind Begriffe wie Verantwortung und individuelle Freiheit wichtige Argumente im politischen und juristischen Diskurs. Der Mensch muß für sein Handeln einstehen, sonst könnten schon ganz bestimmte juristische Konstrukte nicht funktionieren. Andererseits wird auf der wissenschaftlichen Ebene - ob es sich nun um Soziologie, Anthropologie oder Psychologie handelt - verstärkt darauf hingewiesen, daß die tieferen Ursachen für Entscheidungen jenseits des Bewußtseins liegen. Wir sind determiniert in unserem Tun. Diese Erkenntnis hat aber keine Konsequenz für unsere Alltagserfahrung.[214] Ein König, der nur befehlen kann, was ohnehin geschieht, mag zur Zeit des sich ankündigenden Existentialismus eine traurige oder belächelte Figur gewesen

---

[213] 25, 4, 23. Aber sogar Constantius hat den Krieg unter falschen Voraussetzungen begonnen *cum Metrodori mendaciis avidius acquiescit.* Nach Ammians Ansicht kann ein einzelner gar nicht das Schicksal eines Feldzuges überblicken.

[214] "Ich merke, Sie hätten gern ihren Willen frei. Ich begehre keinen freien Willen. Überhaupt erschreckt mich, was Sie eben sagten, nicht im mindesten. Es gehört zu den menschlichen Vorurteilen, dass wir den Gedanken als das Erste und Vornehmste betrachten, und aus ihm alles herleiten wollen; da doch alles, die Vorstellungen mit einbegriffen, von höheren Prinzipien abhängt. Ausdehnung, Bewegung, Gedanke sind offenbar in einer höheren Kraft begründet, die noch lange nicht damit erschöpft ist. (...) Dass wir uns nichts davon gedenken können, hebt die Möglichkeit nicht auf." Lessing im Gespräch mit Friedrich Heinrich Jacobi (Jacobis Spinoza Büchlein nebst Replik und Duplik hg. Fritz MAUTNER, München 1912, S. 70.)

sein, in Zeiten der postmodernen Diskursanalyse ist das Kapitel aus dem 'Kleinen Prinzen' eine Anekdote über die allgemeine *conditio humana*.

Mit dem zweiten Argument wenden wir uns wieder Ammians Zeit zu. Das Paradox zwischen fatalistischem Determinismus und moralischem Appell durchzieht die gesamte stoische Philosophie.[215] Ammian unterscheidet zwischen Metaphysik und Ethik. Metaphysisch steht alles Handeln fest, ethisch müssen Entscheidungen begründet werden. Man kann es sogar noch weiter akzentuieren: Iulian ist nur deshalb ein charismatischer Kaiser, dessen Handlungen man beurteilen kann, *weil* er *nicht* Herr seines Handelns ist. Was das Schicksal verhängt, ist eine Sache, und wer sich dagegen stemmt, ein Frevler. Wie aber der Mensch mit der Erfahrung umgeht, Entscheidungen treffen zu müssen, dies kann Eingang finden in eine politische Kommunikation.

Man muß die Argumentation Rikes herumdrehen, um den Sinn der *exempla* zu verstehen. Man darf nicht nur fragen, wie Iulian der ideale Kaiser sein kann, wenn er doch den Göttern nicht gehorcht, sondern man muß auch fragen, welche Funktion Nicht-Wissen im Bild eines idealen Kaisers haben könnte. Hätte Iulian bis zuletzt im Einklang mit den Göttern gehandelt, so hätte Ammians Darstellung suggeriert, daß sein Kaiserideal dem des Theodosius entspräche.

Charismatisches Handeln des Kaisers, ein Handeln also, bei dem die Taten der Kaiser einer politischen Kritik unterliegen können, wird in der Spätantike erst dann wieder möglich, wenn der Glaube an das *fatum* bekräftigt wird. Man kann sagen, daß die ganze spätantike Kaiserimago sich aus diesem Paradox speist: Iustinian stellt sich selbst als einen Kaiser dar, der Tag und Nacht unermüdlich arbeitet, der also an seinen Leistungen erkennbar ist, gleichzeitig aber entrückt dieselbe übermenschliche Schlaflosigkeit den Kaiser aus allen menschlichen Bezügen, denn seine ständige Anwesenheit kann nur eine idealtypische sein.

---

[215] "Die Stoiker übersahen jedoch offenbar zum einen, daß sich aus den bloß formallogischen Regeln keine Zwecke gewinnen lassen, zum anderen, daß in einer kausalen Determination nicht die in der Zukunft zu verwirklichenden Zwecke das Geschehen bestimmen, sondern die vorausgehenden Ursachen, und schließlich, daß vollständige Determination und Teleologie überhaupt nicht zusammen bestehen können; denn dann müßte auch die Zwecksetzung determiniert sein; wenn aber die Vernunft sich ihren Zweck nicht frei wählt, dann ist es eben nicht dieser Zweck, der ihr Handeln letztlich bestimmt, sondern dasjenige, das ihre Zwecksetzung veranlaßt." Malte HOSSENFELDER, Stoa, Epikureismus und Skepsis (Geschichte der Philosophie Bd. III), München ^{2}1995, S. 88.

Ewiges Wachsein läßt sich nicht charismatisch aktualisieren. Ammian negiert diese Kaiserimago nicht einfach. Auch Iulian ist beinahe Tag und Nacht für das Reich tätig,[216] und auch er steht in einer besonderen Beziehung zum Göttlichen. So kann der Kaiser auch der aktive Partner der Götter sein, wie in der Schildepisode, die im folgenden Kapitel besprochen wird.

Damit wird das dreiundzwanzigste Buch zu einem großen *exemplum* über die Stellung des Kaisers im Kosmos. Es geht nicht (nur) darum, zu zeigen, wie blind der Kaiser in sein Schicksal läuft, denn Iulian ist nicht immer blind. Es gab immer wieder Momente, wo auch der Kaiser sich den negativen Prodigien nicht hatte entziehen können. Dann aber hat er sie nicht als Aufforderung zur Umkehr aufgefaßt, sondern sie als reine Ankündigung seines Untergangs verstanden und sich diesem unterworfen. Ammian läßt offen, ob das ein Irrtum war, aber die Haltung, die dabei zum Vorschein kommt, ist *pietas*, der Versuch, angesichts des schicksalhaften Todesurteils noch sein Bestes zu geben. Genau das erwartet Ammian von einem idealen Kaiser. Ammian stellt also keine vollständige Trennung von Iulians *ethos* und dem rechten *nomos* des *cultus deorum* her. Das ist allein deshalb nicht möglich, da sich Ammian in den Büchern über Iulians Jahre in Gallien und im Elogium auf einen positiven Charakter festgelegt hat. Er kann die Hybris des Augustus deshalb nur als Ausnahme beschreiben,[217] die sich von Iulians eigentlichem Ethos unterscheidet. In seinem Elogium auf den Kaiser schreibt der Historiker, man hätte meinen können, die alte Gerechtigkeit sei wieder zur Erde zurückgekehrt, *ni quaedam ad arbitrium agens interdum ostenderet se dissimilem*[218]: Iulian war immer dann gerecht, wenn er nicht seinem *arbitrium* gehorcht hat. Sabbah sieht hier das bisherige Prinzip der argumentativen Ausnahme umgedreht: Während die Tyrannen immer schlecht sind, bisweilen aber etwas Gutes tun, sei Iulian nur dann mit seinem eigentlichen Charakter nicht identisch, wenn er seinen eigenen Willen über die *iustitia* setze. Inkonsequent fährt er fort: „Mais l'interpretation doit tenir compte d'une précision

---

[216] Amm. 16, 5, 4.Allerdings achtet Ammian scharf darauf, daß das Wachsein Iulians keine übermenschliche Note bekommt (vgl. 24, 4, 6, wo Iulians Unermüdlichkeit mit anderen Kaisern verglichen wird. Er schneidet also ganz diesseitig gut ab).

[217] SABBAH S. 439 - 441 hat bereits gezeigt, daß die Ausnahme eine argumentative Technik Ammians ist, um sein Bild eines konstanten Charakters auch dann durchzuhalten, wenn er zugeben muß, daß ein Protagonist anders gehandelt hat, als er es ihm gewöhnlich zuschreibt.

importante contenue dans l'expression 'quaedam *ad arbitrium* agens'. (...) Julien au contraire est libre, imprévisible, vivant. Son 'libre arbitre' - et son arbitraire quelquefois même - fait de lui le contraire des automates que sont, aux veux d'Ammien, non seulement Constance, mais aussi Valentinien et Valens. (...) Ammien a traité Julien comme on ne traite que soi-même, c'est-à-dire comme un être libre, imprévisible, doué de toutes les virtualités.[219] Sabbah feiert Ammians Iulianbild als eine Wiedergeburt des freien Willens, obwohl der Historiker seinen Idealkaiser doch gerade dafür kritisiert, daß er nach seinem *arbitrium* gehandelt hat. Wenn wir einmal davon absehen, daß Sabbah die Stelle überinterpretiert, weil sie im Kontext von Iulians Gerichtstätigkeit ausgesagt wird und eher auf eine andere zeitgenössische Diskussion zu beziehen ist, nämlich die Frage, ob der Kaiser *legibus absolutus* sei, scheint die Stelle zunächst wirklich nahezulegen, daß Ammian mit dem freien Willen des Kaiser rechnet. Aber es wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß in den *Res gestae* hauptsächlich jenes Determinismuskonzept verwirklicht wird, nach dem der Kaiser zwar zwischen Gehorsam und Ungehorsam entscheiden kann, aber nach dem vom Kaiser verlangt werden kann, daß er sich für den Gehorsam entscheidet.[220] Anders als Rike behauptet, kritisiert Ammian nicht, daß Iulian *virtus* an die Stelle der *pietas* gesetzt hat. Im Sterbemonolog des Kaisers kommt das Wort *virtus* nicht ein einziges Mal vor. Statt dessen beruft sich der sterbende Augustus auf seine *pietas*, die ihm den Tod als Geschenk der Götter eingetragen habe (25, 3, 15 - 16):

Illud quoque advertens quod etiam dii caelestes quibusdam piissimis mortem tamquam summum praemium persolverunt. Munus autem id mihi delatum optime scio, ne

---

[218] Amm. 25, 4, 19.
[219] SABBAH S. 444.
[220] Das erinnert in der Tat an das plotinische Konzept von Willensfreiheit, nach dem der Mensch immer dann willensfrei ist, wenn er keine Alternative zwischen Gut und Böse hat. Man darf dies nur nicht einseitig gegen Iulian ausspielen. Diese Willensfreiheit neigt im 23. Buch einem totalen Determinismus zu. Insofern man den Neoplatonismus als eine Bewegung versteht, die den freien Willen gegen die Stoa behauptet hat (dies zu belegen ist, wie schon angedeutet, schwierig), muß man m. E. einräumen, daß Ammian ihn dann falsch rezipiert hat. Die Auffassung Matthews', daß Ammian den Neoplatonismus stoisch verbrämt, wurde bereits zitiert.

difficultatibus succumberem arduis neve me proiciam umquam aut prosternam expertus quod dolores omnes ut insultant ignavis ita persistentibus cedunt.[221]

Die *virtus*, von der der Kaiser nicht explizit spricht, wird hier sogar in eine gewisse Abhängigkeit vom Willen der Götter gebracht: Zwar weichen die Schmerzen (nur) dem, der sich widersetzt, aber es waren die Götter, die Iulian den Tod gesandt haben, damit er sich nicht durch die Niederlage demütigen lassen muß. Iulian besiegt also die Schmerzen der Niederlage nicht allein deshalb, weil er sich autonom als *persistens* erweist, sondern weil die Götter durch den Tod eine Situation verhindern, die den Widerstand des Kaisers brechen könnte. Damit verdankt Iulian seine Tugend nach seinem eigenen Empfinden nicht nur sich selbst, sondern auch den Göttern. Diese Spannung zwischen *fatum* und *virtus*, die durch *pietas* vermittelt wird, ist es, die in den Prodigienexempla exemplarisch aufgegriffen wird. Die Prodigien entlasten Iulian ebenso wie sie ihn belasten: insofern haben Rike und Rosen beide recht. Die *exempla* beleuchten exemplarisch die Stellung des Kaisers im Kosmos, es ist ein Ineinandergreifen von *fatum* und *virtus*. Seinen Spielraum kennt Iulian im Prinzip genau (Amm. 25, 3, 18):

Reputans autem iusti esse finem imperii oboedientium commodum et salutem ad tranquilliora semper (ut nostis) propensior fui licentiam omnem actibus meis exterminans rerum corruptricem et morum gaudensque abeo sciens quod ubicumque me velut imperiosa parens consideratis periculis obiecit res publica steti fundatus, turbines calcare fortuitorum assuefactus.[222]

Den unkontrollierten freien Willen wollte er aus seinem Handeln verbannen und stattdessen der *imperiosa res publica* gehorchen: nur auf dem Terrain, das ihm das Staatswohl zuwies, hat er fest gegen die *turbines fortuitorum* gekämpft.

---

[221] Jenes auch bedenke ich, daß die Götter zuweilen gerade den Frömmsten den Tod gleichsam als höchste Belohnung geschenkt haben. Ich weiß nämlich sehr gut, daß diese Gabe mir gewährt wurde, damit ich den großen Schwierigkeiten nicht unterliege und niemals stürze oder mich niederwerfen muß, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß alle Schmerzen über die Schwachen triumphieren, den Beständigen aber weichen.

[222] Weil ich aber bedachte, daß das Ziel eines gerechten Kaisertums der Vorteil und das Wohl der Untertanen ist, war ich immer, wie ihr wißt, friedlichen Mitteln zugeneigt und habe unkontrollierte Machtausübung aus allen meinen Maßnahmen ferngehalten, weil sie die Taten und Sitten verdirbt. So scheide ich freudig von hier in dem Wissen, daß, wo immer mich der Staat wie ein fordernder Vater wohldurchdachten Gefahren entgegengestellt hat, ich fest stand, gewohnt, das Wirbeln des Zufalls unter meine Füße zu treten.

Diese Wortwahl fällt deshalb auf, weil Iulian hier weder von *fatum* noch von *fortuna* spricht, sondern vom Zufälligen: Er maßt sich damit eben nicht an, gegen das *fatum* oder die *fortuna*[223] aufzustehen, sondern agiert von seinem Selbstverständnis her nur in dem Raum, den diese beiden Konzepte ihm lassen. Er bejaht damit jenen "weichen" Determinismus, den Ammian in Buch 23 im großen und ganzen vertreten hat, auch wenn es dem Historiker wichtig war, zusätzlich das Argument eines unbeugsamen *fatalis ordo* anzubringen.

Kehren wir zurück an den Anfang des Kapitels. Obwohl man Iulians Versuch, den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen, nicht auf den Januar des Jahres 363 datieren kann, hat Ammian ihn zu den Neujahrsmaßnahmen des Kaisers gestellt,[224] die besondere Bedeutung für die Ereignisse des gesamten Jahres haben. Ferner hat er dieses Unternehmen damit in den Kontext der Prodigienexempla gerückt. Die Botschaft scheint klar: Iulians Versuch, ein Denkmal der Größe seines Kaisertums zu geben, scheitert von Anfang an, Drijvers hat das Geschehen gleichsam metaphorisch gedeutet. Iulian versteht sich selbst als *restaurator templorum*.[225] Die damit verbundene Politik wird von Ammian als gescheitert dargestellt. Dabei wird zum Teil vergessen, daß Ammian

---

[223] NAUDÉ (1964) hat gezeigt, daß sich hinter Ammians *fortuna*-Begriff zwei Konzepte verbergen; das eine ist der stoische Determinimus-Gedanke, das andere, hellenistisch-peripatetische, versteht *fortuna* als blinde *tyche*. Dieses inkongruente Bild entsteht durch Ammians Bemühen, den typisch römischen Gedanken zu rezipieren, daß sich ein Volk - also die Römer - durch Tugend gegen die *fortuna* durchsetzen kann. Dem Römer geht es bei Geschichte nicht um Wissenschaft, sondern um Bewährung (Naudé zitiert in diesem Zusammenhang V. PÖSCHL, Die römische Auffassung der Geschichte, In: Gymnasium 63 (1956) S. 199), weshalb das *exemplum* für ihn ein so attraktives Ausdrucksmittel war. Es ist deshalb um so erstaunlicher, daß Ammian in den Büchern über den Perserfeldzug eben nicht die *virtus* gegen die *fortuna* stellt, sondern die deterministische Variante betont. Grundsätzlich halte ich es für wichtig, Ammians Vorstellungen von *fatum* und *fortuna* aus dem jeweiligen Kontext zu erklären und nicht als System zu verstehen. Naudés Beobachtung, daß Ammian ein inkongruentes Bild zeichnet, ist daher hilfreich. Sehr deutlich wird die Konkurrenz der beiden Konzepte in 20, 11, 32: Nachdem Constantius II. vergeblich versucht hat, Bezabde zu nehmen und auch noch durch Himmelszeichen erschreckt wird, zieht er sich für den Winter nach Antiochien zurück: *aerumnosa perpessus vulnera et atrocia diuque deflenda. Evenerat enim hoc quasi fatali constellatione ita regente diversos eventus, ut ipsum Constantium dimicantem cum Persis, fortuna semper sequeretur afflictior, unde vincere saltem per duces optabat quod aliquotiens meminimus contigisse.* Constantius' *fortuna* in auswärtigen Kriegen war so schlecht, daß man meinen könnte, sie sei vom *fatum* bestimmt. Hier wird ganz deutlich, daß Ammian, der in auswärtigen Kriegen hinter allen Kaisern steht, das Kriegsglück eigentlich als ein wechselndes begreift, das man mit *virtus* meistern kann. Wenn das nicht der Fall ist, scheint sich das *fatum* eingeschaltet zu haben und *virtus* auszuschließen!

[224] BARNES (1992), S. 3.

den religionspolitischen Kontext des Geschehens gerade marginalisiert.[228] Aber sehen wir uns seine Formulierung einmal genauer an. Zitiert wird meistens nur der oblique gefaßte Gedanke des Kaisers, der ihn zum Wiederaufbau bewogen hat: *imperiique sui memoriam magnitudine operum gestiens propagare.* Sicherlich übt Ammian damit eine gewisse Kritik an der unqualifizierten Übertreibung, mit der Iulian die Restauration der alten Kulte betrieben hat. Doch der Historiker äußert sich noch expliziter über das Wesen von Iulians Absicht: *Et licet accidentium varietatem sollicita mente praecipiens, multiplicatos expeditionis apparatus flagranti studio perurgeret, diligentiam tamen ubique dividens, imperiique sui* etc.

Das Scheitern Iulians wird nicht allein auf dessen Versuch bezogen, ein Denkmal seines Kaisertums zu schaffen,[227] sondern auch auf den ihm unterstellten Versuch, jeder Eventualität in seinem Geiste zuvorkommen zu können[228] und seine *diligentia* überall gleichmäßig walten zu lassen. Dieser Vorstellung eines gottnahen Standpunktes - den Ammian in panegyrischen Kontexten Iulian durchaus zuspricht[229] - wird hier eine Absage erteilt. Damit scheinen mir die Widersprüche zwischen Rikes und Rosens Ansicht aufgehoben zu sein. Es geht, wie Rike meinte, um Iulians Umgang mit der Religion, aber nicht in dem Sinne, daß Iulians Scheitern direkt darauf bezogen werde. Iulian wird durch das Schicksal teilweise entlastet, wie es sich Rosen vorgestellt hat. Aber die *exempla* im 23. Buch bergen durchaus auch eine Kritik an Iulians Verhalten. Er hat den Willen der Götter nicht immer respektiert und sich als *superstitiosus magis quam sacrorum legitimus observator* erwiesen. Obwohl er in die Kunst der Haruspizin eingeführt ist, wie Ammian immer wieder betont, handelt er unprofessionell, sobald sein Ehrgeiz berührt ist, Krieg jenseits der Reichsgrenzen zu führen.[230]

---

[225] DRIJVERS (1992) S. 26.

[226] DEN BOEFT/DRIJVERS/DEN HENGST/TEITLER Bd. 23 S. 7.

[227] Die Kritik an Iulians Religionspolitik ist *auch* eine Aussageabsicht Ammians, aber eben nicht alleine, schließlich wird der häufiger zitierte Satzteil mit *que* angegliedert *imperiique* etc.

[228] *praecipere* hier wie *antecapere* vgl. DEN BOEFT/DRIJVERS/DEN HENGST/TEITLER Bd. 23 S. 8.

[229] 16, 5; 23, 4, 6.

[230] Jan den Boeft hat, beeinflußt von Rikes Arbeit, Julian auf religiösem Gebiet als ein exemplum aufgefaßt, quod vites. Gleichzeitig hat er deutlich gemacht, daß die magi, die Ammian im Persienexkurs des Buches (23, 6) beschreibt, etwas über Ammians Religionsideal aussagen: a cult which is carried out by experts by virtue of their reliable

Aber gerade das Konzept eines für einzelne undurchschaubaren Schicksals erlaubt es Ammian, eine klare Aussage zu vermeiden, nach der Iulians Hybris die Katastrophe ausgelöst hat.[231] "On that count – the working of fate – we can notice a last ambiguity in our ambivalent narrative. Story B, we have said, insists that Julian and his campaign came to grief because he failed to recognize the will of the gods. But here and there in our text hints at another view: that the divine will was more inscrutable than this: that Julian was fated not to recognize it, and so to die in Persia; that an expedition that was fated to fail must also have been fated to occur."[232] Gerade die politische Schuldzuweisung an Constantius macht deutlich, daß im 23. Buch eine Frage abgehandelt wird, die weniger auf den historischen Iulian bezogen werden, sondern als ein exemplarischer Beitrag zur brennenden Debatte um das kaiserliche Wissensmonopol verstanden werden soll. Es ist gerade keine antichristliche Argumentation, sondern die pagane Variante in einem Streit, den bereits der heidnische Kaiser Diocletian begonnen hatte.[233]

---

knowledge which was not spoiled by superstition (Jan DEN BOEFT, Pure Rites. Ammianus on the Magi, in: The Late Roman World and ist Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 207 – 215, hier: S. 213). Auch wenn es vielleicht nicht in den Boefts Absicht liegt, kann man diesen Ansatz für den unsrigen vereinnahmen, denn dann liegt die Kritik Ammians stärker auf dem Gebiet eben der Unprofessionalität Iulians als auf einer moralisch abzulehnenden Entfremdung von den Göttern, die Strafe nach sich zieht.

[231] In diese Richtung geht auch die Interpretation Rowland Smiths, der die Darstellung der persischen Expedition bei Ammian in zwei Berichte A und B aufteilt. In A wird Iulian positiv dargestellt, während die Prodigien einen eigenen Diskurs (Story B bilden). Damit trennt auch Smith den politischen vom metaphysischen Diskurs. Als allwissender Erzähler kann Ammian zwar den göttlichen Willen darstellen, als Ich-Erzähler aber hat er einen ähnlich begrenzten Blick wie Iulian und kann so den Apostaten weniger kritisch wahrnehmen, sich gleichsam in seine Wahrnehmung zur Zeit der Campagne zurückversetzen(Smith 96 – 100). Dadurch entsteht eine Verwirrung in Ammians Blick, die aber eben nicht gleichzusetzen ist mit auktorialer Verurteilung (S. 102).

[232] SMITH S. 103.

[233] Vgl. V. NERI (1992) S. 64 zu Ammians Kritik an Constantius II., er habe die *absoluta et simplex religio* der Christen durch allzu skrupulöse Klügeleien verwässert (21, 16, 18) "Ammianus' aim could have been on the one hand to help creating a mutual understanding between pagans and Christians, on the other to stress the equality between the two public religions, thereby throwing out a political suggestion to the emperor."

3.10. Zusammenfassung: Ammians Exempeltechnik im 23. Buch

Falls Ammian im 23. Buch Anschluß an die Tradition der Augurenexempla gesucht hat, wäre dies ist in doppelter Weise passend, denn es geht ihm unter anderem um die Rolle der *haruspices*, wie Liebeschütz gezeigt hat. Dadurch aber, daß die Rolle der *haruspices* so stark umkämpft war, werden die *exempla* hier auf eine besondere Weise zum Einsatz gebracht. Das klassische Augurenexemplum soll ein Zeichen in seiner Faktizität betonen und deuten. Um die Deutung evident zu machen, steht es in einer Reihe von Exempeln, weil ein einzelnes Zeichen zu leicht widerlegbar wäre. Die Prodigienexempla der *Res gestae* dagegen belegen nicht nur das konkrete Vorzeichen, sondern sie machen deutlich, daß es Vorzeichen *gibt*. Damit weisen sie im Sinne Liebeschütz' aus dem konkreten Kontext exemplarisch heraus in die zeitgenössische Diskussion um die *haruspices*. Ferner aber verweisen sie auf die damit zusammenhängende Diskussion um das kaiserliche Wissensmonopol und den Kampf um das charismatische Kaisertum. Auch hier läßt sich Ammians Position erst aus der Reihung der *exempla* ermitteln. Gerade die Reihung von Beispielen ist für juristische *exempla* typisch;[234] hier sind es beinahe staatsrechtliche Exempla, wenn man bedenkt, daß Kosmologie hier die Politologie ersetzt. Im Gegensatz zu den anderen Stellen in den *Res gestae*, wo die Prodigien einfach den Tod eines Kaisers ankündigen, also eine vornehmlich dramatische Funktion erfüllen, geht es hier darum, die Position des Augustus zum Wissen der *haruspices* genau zu bestimmen.[235] Marie Theres Fögen hat gezeigt, daß Ammian geradezu als Kronzeuge eines wissenschaftlich fundierten Prodigienglaubens fungiert.[236] Sie bezieht sich dabei auf die diskursiven Äußerungen Ammians.[237] Der Historiker betont nämlich, daß das Wissen um das

---

[234] KORNHARD S. 83.

[235] So werden in den *Res gestae* überhaupt nur die Prodogien während des Perserfeldzugs falsch gedeutet, sonst kommt dieses Problem nicht in den Blick; vgl. PIGHI Sp. 390.

[236] FÖGEN S. 153.

[237] RIKE S. 9 hat sich dagegen ausgesprochen, Exkurse und erzählende Darstellung auf der Suche nach Ammians Religion getrennt zu halten. MATTHEWS (1988) S. 430 u. S. 545 Anm. 10 hat ihm darin zum Teil widersprochen und stellt zur Debatte, daß die Digression über die Kunst der Divination, jenes *doctrinae genus haud leve* weniger ein philosophisches Bekenntnis Ammians darstellt, als vielmehr einen gelehrten Essay ohne

fatum und die Zeichen, die es verkünden, eine erlernbare Wissenschaft ist, die Spezialisten verlangt. Gleichzeitig müssen diese Spezialisten von der Kaisermacht kontrolliert werden. Er ist durchaus damit einverstanden, daß Prozesse gegen die angestrengt werden, die versuchen, Teilhabe an diesem Wissen am Kaiser vorbei zu erwerben.[238] Das macht Ammians Position so außergewöhnlich differenziert. Anders als die senatorische Geschichtsschreibung einer Historia Augusta, die Kaiser nach einem nostalgischen Konzept von *civilitas* beurteilt, indem sie das Verhältnis zum Senat zur Richtschnur ihres Urteils über die jeweiligen Kaiser macht,[239] bejaht Ammian die besondere Stellung des Kaisers. Ihn stört allein die Monopolisierung von Wissen auf den Träger der höchsten Macht, weil dieser in seinen Augen trotz allem ein Mensch ist, dessen Leistungen beurteilt werden können und müssen. Um es auf eine Formel zu bringen: Der Kaiser darf Wissen nicht für sich monopolisieren,[240] aber er darf es im Interesse des Reiches sehr wohl kontrollieren. All das hat Ammian in seinen *exempla* ausgedrückt. Damit leistet das *exemplum* bei ihm mehr, als es dem antiken *exemplum* gemeinhin zugetraut wird. Es handelt sich bei den Prodigienexempla weder um Charakteranekdoten - der Charakter des Kaisers tritt zurück - noch um Tugendexempla - der Kaiser handelt nicht immer tugendhaft - noch um reine Augurenexempla - sie belegen nicht nur den Inhalt des Prodigiums, sondern die Existenz von Prodigien schlechthin.

Das differenzierte Bild, das Ammian in seinen Episoden entwirft, verweist auf eine wichtige Eigenschaft seiner *exempla*: Anstelle einer senatorischen Geschichtsschreibung, oder vorsichtiger ausgedrückt, anstelle einer nostalgischen, rückwärtsgewandten Geschichtsschreibung,[241] die

---

philosophische Stringenz. Was die mangelnde philosophische Stringenz angeht, kann man Matthews noch recht geben, allerdings komme ich angesichts der Arbeit von Fögen zu dem Schluß, daß unter politischen Gesichtspunkten Digression und Darstellung eine durchdachte Einheit bilden, deren Logik im politischen Diskurs der Zeit liegt.

[238] PIGHI Sp. 391; FÖGEN S. 161 u. 163: "Er versucht damit, eine alte Realität zu retten, ohne die neue leugnen zu müssen."

[239] Vgl. dazu Kapitel IV und V.

[240] Vgl. DEMANDT (1965) S. 110 - 111: "Ammian protestiert dagegen, daß die Kaiser in die astrale Sphäre verrückt werden."

[241] Auch in der Historia Augusta sieht Fögen, was die *haruspices* angeht, die gleiche Tendenz wie bei Ammian: Astrologen und *haruspices* treten wie selbstverständlich in der Kaisergeschichte auf. Man muß allerdings bedenken, daß Fögen bei ihrer Befragung der

Tugendexempla aus einer untergegangenen Zeit zum Leben erweckt, sind die exemplarischen Episoden Ammians nicht auf die Herstellung eines hermetischen Gruppencodex, sondern auf Kommunikation ausgerichtet. Ammian wiederholt nicht, wie in seinen Marc-Aurel-Exempeln, das Bild des *civilis princeps* aus der frühen und hohen Kaiserzeit, sondern argumentiert innerhalb der spätantiken Kaiserimago. Wenn sich diese auf das Paradox gründet, daß der Kaiser immer wach ist und für das Reich handelt, aber als Handelnder nicht erfahrbar wird, wenn er für sich den freien Willen in Anspruch nimmt, um nicht handeln zu müssen, so antwortet Ammian mit dem spiegelverkehrten Paradox: Der Kaiser soll charismatisch erlebbar sein, weil er keinen freien Willen hat. Bei Ammian vollzieht sich diese Umakzentuierung auf eine beinahe diskrete Weise. Der gesteigerten Sakralität des Kaiser wird durchaus Rechnung getragen. Usurpationen werden als Möglichkeit, schlechte Kaiser aus dem Wege zu räumen, nicht akzeptiert. Ammian hat die Stabilisierung, die ein dynastisch verankertes Gottesgnadentum für das Reich bedeutet, wohl bejaht. Man kann sich nun besser vorstellen, wie eine *parrhesia* zwischen Philosophen und Beamten, zwischen Mächtigen und weniger Mächtigen durch *paideia* vermittelt wurde:[242] Beide Gesprächspartner geben vor, von derselben Sache zu reden. Achten muß man allein auf die Zwischentöne.

Der narrative Kern des *exemplum* genießt daher bei Ammians *exempla* eine besondere Dignität. Damit nähert es sich auch in einer zweiten Hinsicht dem mittelalterlichen *exemplum* an: Es teilt mit ihm die erzählerische Dynamik, die sich nicht auf einen bloßen Verweis beschränken kann.[243] Den anderen Aspekt haben wir im vorangegangenen Kapitel kennengelernt: die Betonung der Glaubwürdigkeit des Erzählers.

Das *exemplum* tritt hier, kurz vor der umfassenden Exempelkritik Augustins, noch einmal als ein Argumentationsmittel mit neuer Kraft auf. Ammian geht dabei über einen bloß rhetorischen Gebrauch hinaus, denn die *exempla* sind *prima vista* nicht in ein Schema

---

antiken Historiker auf der Suche nach einem Diskurs über Recht und Unrecht divinatorischer Praktiken bei Ammian als erstem fündig wird. (S. 162). Das Besondere bei Ammian, das ihn von anderen, nostalgischen paganen Autoren unterscheidet, ist aber die differenzierte Position, die er einnimmt und die narrative Strategie, mit der er sie vertritt. Fögen hat das 23. Buch gar nicht behandelt, was man ihr allerdings nicht vorwerfen kann, da sie die "Enteignung der Wahrsager" rechtshistorisch untersucht.

[242] Die Bedingungen dieser Kommunikation stellt Peter BROWN (1995) dar.

[243] BREMONT et. al. S. 46 - 47.

These - Beweis eingefügt worden. Die Darstellung verweist durch ihre episodische Form und die Exteriorität, die unter anderem durch die Doublette erzeugt wird, auf den exemplarischen Gebrauch der Darstellung. Ammian begnügt sich nicht damit, die Exemplarität der Zeitgeschichte durch den Vergleich mit klassischen *exempla* nur zu postulieren, auch verwendet er Anekdoten nicht als bloße biographische Elemente, die das Lesevergnügen erhöhen und auf charakterliche Stereotypen rekurrieren. Indem er die Kette der *exempla* durch ihre Reihung auf den Umfang eines Buches anwachsen ließ, das gleichberechtigt neben den anderen Büchern steht, bekundet er seinen eisernen Willen, der Geschichtsschreibung das zurückzugeben, was Livius ihr zugesprochen hat: Exemplarität für den aktuellen politischen Diskurs.

4. Anekdote

4.1. Das Apophthegma als mündlich transportierte Mündlichkeit

Bei der Analyse von Ammians Abenteuergeschichte wurde deutlich gemacht, daß Geschichten über persönliche Erfahrungen sich nicht allein durch den dreigliedrigen *plot* (*setting - incidence - result*) auszeichnen, sondern dadurch charakterisiert sind, daß sie an bestimmten Stellen Evaluationssequenzen aufweisen, in denen sich die Erfahrung des Protagonisten explizit niederschlägt. Es hat sich gezeigt, daß Ammian schon in seiner eigenen Fluchterzählung von diesem besonderen Potential der Episode wenig Gebrauch macht. Bei den *exempla* in Kapitel III spielten die evaluativen Sequenzen eher als Interpretamente der Aussage denn als Vermittler von Intersubjektivität eine Rolle. Dies mag tatsächlich der gravierendste Unterschied zwischen Anekdote (*exemplum*) und erfahrungshafter Episode sein. Während die mündliche Episode auf die Verknüpfung von dreigliedrigem *plot* (*setting - incidence -result*) mit evaluativen Elementen, die ausdrücken, was das Ereignis für den Protagonisten bedeutet, angewiesen ist, kann die Anekdote Bedeutung jenseits der Protagonisten herstellen. Die Evaluation wird auf das Publikum (Caxton) verschoben, als externe Moral geboten oder stillschweigend dem Leser anvertraut. Die Anekdote oder das *exemplum* geben den Wirklichkeitsbeleg einer These, die affektive Episode dagegen thematisiert Erfahrung. Wenn wir also von der Episode als Baustein der Anekdote sprechen, dann nur, indem wir sie auf den *on-plotline-level* reduzieren. Der *on-plotline-level* transportiert nur ein Minimum an *experientiality*, weil er einen Handlungsträger aufweist, dessen Intentionalität das Ereignis überhaupt erst möglich macht.[1] Diese Minimierung, die eine Aufhebung von Intersubjektivität aber nie erreichen kann, beschreibt den literarischen (und daher paradoxen) Charakter des argumentativen *exemplum*.[2]

---

[1] FLUDERNIK S. 13: "Merely plot-oriented narratives are therefore here argued to represent a zero-degree of narrativity even though they are traditionally endowed with prototypical narrativity."

[2] Ich erinnere daran, daß in Kapitel I deutlich gemacht wurde, daß sich Anekdote und *exemplum* für die vorliegende Arbeit nicht sinnvoll trennen lassen, da es um narrative Kleinformen geht. Das antike *exemplum* muß aber nicht narrativ sein, die Anekdote dagegen ist als Genus (sehr wohl aber als Phänomen) in der Antike nicht wirklich faßbar.

Damit sind sich aber die Strukturen von erfahrungshafter Episode und exemplarischer Anekdote ähnlicher als die von Bericht und Episode, da der Bericht summarisch Verhaltensweisen und Gefühle des Erzählers oder eines Protagonisten wiedergibt.[3] Alle drei Genres (Episode, Bericht, Anekdote) aber sind Formen spontanen mündlichen Erzählens.[4] Doch die Anekdote hat noch weitere Gestaltpotentiale, die es rechtfertigen, sie nicht als reine Untergattung der Episode zu betrachten, auch wenn sie sich oft, wie gezeigt, von deren *on-plotline-level* speist. So wurde auf den sehr verbreiteten Typus der apophthegmatischen Anekdote kaum eingegangen. Ein Grund dafür liegt darin, daß die Mündlichkeit der Anekdote zwar häufig postuliert wird, es aber, anders als bei der affektiven Episode, keine Untersuchungen von mündlichen Erzählprotokollen gibt. Fludernik untersucht zwar das Erzählprotokoll eines Witzes,[5] greift jedoch für die Anekdote auf einen literarisierten Text zurück.[6] Weniger komplex als dieser Text und das, was man daraus ableiten könnte, ist die Struktur, die Rudolf Schäfer[7] für die (bei ihm vorwiegend apophthegmatische) Anekdote herausarbeitet. Da Fludernik letztlich auch für die Anekdote vom dreigliedrigen Episodenplot ausgeht und aufzeigt, welche Veränderungen durch die Verschriftlichung entstanden sind, ohne den apophthegmatischen Charakter weiter zu problematisieren,[8] soll hier ein Bezug von der handlungsorientierten Episode zur apophthegmatischen Anekdote hergestellt werden. Das rechtfertigt

---

Narratologisch kann man Anekdote und *exemplum* nicht auseinanderhalten (FLUDERNIK S. 86). Da ich untersuchen will, wie Ammian das Exemplaritätsgebot der römischen Geschichtsschreibung anhand kleiner Formen umsetzt, benutze ich statt des umständlichen Ausdruckes "exemplarisches Erzählen" vorwiegend die Bezeichnung "*exemplum*".

[3] FLUDERNIK S. 71 - 72.

[4] FLUDERNIK S. 57 – 58.

[5] Den Witz ordnet sie wegen der Pointenstruktur einerseits in dasselbe Untergenre mündlichen Erzählens ein wie die Anekdote (S. 58), andererseits grenzt sie ihn aber auch deutlich von ihr ab, weil der Witz praktisch ohne ein historisches *setting* auskommt (S. 85). Vgl. Kapitel I die Bemerkungen zur Autoreflexivität des Witzes.

[6] Vgl. dazu Burghart WACHINGER (1994) S. 15: "Die Möglichkeiten des Gebrauchs von Texten sind unabsehbar vielfältig. Bei Kleinstformen ist vor allem auch an mündlichen Gebrauch zu denken, Zitieren, Variieren, Anspielen in verschiedensten Situationen, mit den verschiedensten Intentionen, lateinisch ebenso wie deutsch. Aber dieser mündliche Gebrauch ist uns nicht konkret zugänglich. Greifbar sind nur schriftliche Aufzeichnungen, von denen einige allerdings deutlich auf mündlichen Gebrauch hin angelegt sind." Einen Reflex darauf bei FLUDERNIK S. 79 unten.

[7] op. cit.

sich allein schon dadurch, daß Schäfer seinem Ansatz offenbar kein linguistisches Modell zugrunde legt, wodurch es nicht als konkurrierend aufzufassen ist. Es geht hier vorwiegend darum, die Terminologie abzugleichen. Auch Schäfer hat für die Anekdote eine dreigeteilte Struktur postuliert:[9] Sie besteht aus einer Einleitung (*occasio*), einer Überleitung (*provocatio*) und einer Pointe (*dictum*). Schäfer erläutert das an einer kurzen Anekdote um den Philosophen Voltaire:

Voltaire geht mit einem Freund über die Straße, ein Priester kommt mit dem Sakrament vorbei, und Voltaire grüßt. Der Freund fragt:
"Haben Sie sich mit dem lieben Gott versöhnt?"
"Wir grüßen einander", erklärt Voltaire, "aber wir sprechen nicht miteinander."[10]

Die ersten drei Hauptsätze (geht...kommt..grüßt) bilden die Einleitung: Durch sie wird eine unbestimmte Situationsbeschreibung gegeben, die nach einer Fortführung verlangt. Die Fortführung wird durch die *provocatio* vermittelt. Sie vermittelt zwischen Ausgangssituation und Pointe, weil sie eine Antwort "provoziert", sich als Frage aber aus dem Anlaß (*occasio*) der Ausgangssituation ergeben hat. Die Antwort wird durch ein *dictum* erteilt, das durch Bündigkeit und Witz auffällt. Anders als Rudolf Schäfer kann man es auch so ausdrücken, daß die Pointe ähnlich wie beim Witz so hergestellt wird, daß der Sinn der Frage überraschend auf eine neue Bedeutungsebene geführt wird:[11] Die Bemerkung des Freundes ist deshalb ironisch aufzufassen, weil er mit "Aussöhnung" die Beziehung zwischen Gott und dem Philosophen auf eine beinahe gleichberechtigte Ebene zieht; Voltaire hat sich nicht von Gott vergeben lassen, sondern sich mit ihm ausgesöhnt. Der Angriff in der Frage des Freundes liegt darin - was Schäfer nicht erwähnt hat -, daß der andere sich letztlich einer Machtgegebenheit gebeugt hat, denn es war im 18. Jh. ein strafbares Delikt, das Sakrament nicht zu grüßen.[12] Doch Voltaire spinnt den Gedanken der

---

[8] Nur insofern, als sie Anekdote und Witz strukturell kaum unterscheidet, letzteren aber als apophthegmatisch beschreibt, vgl. S. 81.
[9] SCHÄFER S. 29 - 35.
[10] SCHÄFER S. 30 aus Dieter Lattmann, Das Anekdotenbuch. Rund 4000 Anekdoten von Adenauer bis Zatopek, Frankfurt a.M. 1979; S. 458f.
[11] FLUDERNIK S. 58.
[12] Vgl. dazu den aufschlußreichen Brief von Melchior Grimm, in: Melchior Grimm, Paris zündet die Lichter an. Literarische Korrespondenz übers. H. Kühn, hg. K. Schnelee,

gleichberechtigten Beziehung überraschend fort, indem er sich und Gott wie zwei streitende Nachbarn karikiert, die einen *modus vivendi* gefunden haben: Jeder läßt dem anderen seinen Raum, keiner ist stärker als der andere.

Ich habe diese Anekdote deshalb so ausführlich interpretiert, weil sonst der Eindruck entstehen könnte, daß die apophthegmatische Anekdote dieselbe dreigliedrige Struktur aufweist wie die Episode. Das ist aber nicht der Fall. In der Voltaire-Anekdote wird die *occasio* selbst als Episode geboten: 'geht (...) über die Straße' (*setting*), 'kommt (...) vorbei' (*incidence*), 'grüßt' (*result*). Erst danach entspinnt sich der Dialog, der vor dem Hintergrund der episodischen Orientierungssektion die Struktur *incidence - result*, d.h. *event* und *reaction to event* wiederholt. Damit ist der eigentlich narrative Kern der Anekdote auf zwei Bestandteile reduziert, die *provocatio* und das *dictum*,[13] freilich ohne daß die Orientierungssektion, anders als beim Witz,[14] obsolet wäre:

Der flämische Maler Dionys Calvaert (1540 - 1619) war außerordentlich schüchtern. Als er in Rom war, wollte der Papst ihn kennenlernen, empfing ihn und fragte schließlich: "Meister, gibt es keine Gunst, die ihr von mir erbitten wollt?"
Calvaert hatte sich die ganze Zeit über sehr unbehaglich gefühlt und erwiderte: "Doch, Eure Heiligkeit, die Gunst, mich zurückziehen zu dürfen."[15]

Leipzig 1977, S. 256 - 257, hier S. 257: "Ritter von La Barre ... starb beispiellos mutig und ruhig. Das Urteil besagt, er sei angeklagt und überführt worden, im Abstand von fünfundzwanzig Schritten an einer Prozession mit der Hostie vorbeigegangen zu sein, ohne den Hut abzunehmen (...)[es folgen noch andere Delikte] (...) Sicher ist, daß alle fühlenden Seelen über dieses Urteil bestürzt waren und die Menschheit auf einen öffentlichen Rächer wartet, einen redegewandten und beherzten Mann, der die grund- und beispiellose Tat dem Gericht des Volkes und der Rache der Nachwelt überantwortet. Ohne Zweifel wäre das eine Aufgabe für Herrn Voltaire, wenn dieser nicht, was seine Person betrifft, in diesem Fall Vorsicht walten lassen müßte. Seine Freunde mußten ihn beschwören, seine Sicherheit und Ruhe dem Wohl der Menschheit vorzuziehen und nicht zu wagen, blutrünstigen Leuten, die entschlossen sind, ihn selbst bei dem geringsten Schritt zu belangen, ein Schandmal auf die Stirn zu drücken ...." Den Hinweis verdanke ich meinem Kollegen Stefan Monhardt; Hervorhebungen von mir F.W.

[13] Meines Erachtens zeigt sich, daß LABOV (S. 294) Recht hat, wenn er für die Handlungskomplikation ein Minimum von zwei *narrative clauses* ansetzt anstelle von drei: *incidence* und *result* (*reaction*) (die Begriffe stammen von Fludernik), denn das *setting* kann bisweilen fehlen bzw. wird in der *orientation* ausreichend angedacht.

[14] Tatsächlich nähert Fludernik Witz und Anekdote einander an, besonders, was die apophthegmatische Pointenstruktur (S. 58 u. 81) angeht. Volker WEBER (1993) S. 33ff. hat aber deutlich gemacht, und Fludernik ist ihm darin zum Teil gefolgt, daß durch die Selbstreferenz des Witzes die Orientierung eine letztlich weniger prominente Rolle spielt als bei der Anekdote. Gleichzeitig betont sie, daß die Anekdote ohne Orientierung nicht auskommt S. 82.

[15] SCHÄFER S. 27, LATTMANN S. 56.

Diese Anekdote weist eine Orientierungssektion auf, in der wir über die Personen und ihre für das Verständnis der Anekdote wichtigen Eigenschaften aufgeklärt werden: der Maler und seine Schüchternheit, der Papst und sein Interesse an dem Flamen. Das eigentliche *setting* wird hier nicht als Verlauf geboten, sondern als ein Zustand. Dies ist m. E. ein wichtiger linguistischer Unterschied, der mit dafür verantwortlich ist, daß bei den apophthegmatischen Anekdoten der Höhepunkt am Schluß der Episode liegt. Wenn das *setting* durch eine abgeschlossene Situationsbeschreibung und nicht durch eine sich im Verlauf befindliche Handlung gegeben wird, hat die *occasio* nicht dieselbe ereignishafte Kraft wie der *incidence* in der mündlichen Episode. Man müßte sich fragen, ob sich hier nicht sogar Orientierungssituation und *setting* einander annähern.[16] Ein erfahrungshaftes *setting* fehlt, die Frage des Papstes kommt unvermittelt. Erst im Anschluß erfahren wir, in welche Situation (Unbehaglichkeit des Malers) sie eingedrungen ist. Die Orientierungssektion spielt also hier eine größere Rolle als in der Episode. Ohne die Information, daß der Dichter schüchtern war, hätte man die Anekdote auch so lesen können wie das berühmte *dictum*, mit dem Diogenes Alexander den Großen desavouiert hat. Nur der Hinweis, daß der Maler schüchtern war, macht deutlich, daß wir es nicht mit einer philosophischen Zurückweisung von Macht zu tun haben (wenngleich der ironische Effekt der Anekdote durchaus damit spielt). Schäfer hat freilich recht, wenn er betont, daß die Anekdote, anders als der Witz, die Situation nicht nur als Aufhänger betrachtet, der möglichst marginalisiert wird, um die Pointe schärfer hervortreten zu lassen, sondern sehr stark vom historischen Kontext lebt. Das wird besonders deutlich an der Voltaire-Episode: In Schäfers Interpretation lebt die Anekdote allein aus den Kontexten, die der Leser mit dem Namen Voltaire verbindet. Doch je geringer das Wissen von diesen Kontexten wird, desto weniger versteht man die Pointe. So scheint Schäfer die eigentliche Brisanz der Geschichte entgangen zu sein.

---

[16] Fludernik ist anders als Labov der Meinung, daß eine Episode immer eine dreigliedrige Handlungskomplikation aufweist. Ferner siedelt sie das *setting* auf der *plotline* (S. 66), die Orientierung jenseits der *plotline* an (S. 65). Es könnte sich hier tatsächlich um die Ursache für das Problem handeln. Wenn ein *setting* ein Situativum ist, läßt es sich von der Orientierung schwer unterscheiden (Vgl. auch die m.E. mißverständliche Rezeption von Harwegs endogen Situativem durch Fludernik (Kapitel II).).

Eine Anekdote kann also, besonders wenn sie, wie die Prodigienexempla, Wirklichkeitsbeleg sein soll, die episodische Struktur aufweisen, oft aber, besonders in ihrer apophthegmatischen Variante, sind die Strukturen zugunsten des *dictum* und der Orientierung verschoben. Daß dennoch eine Ableitung aus der Episode vorliegt, scheint deutlich zu sein.
Während die episodische Anekdote Exteriorität schafft, indem sie auf ein Ereignis in seinem Kontext hinweist, liegt die Exteriorität des Apophthegmas im Zitat, durch das ein Gewährsmann scheinbar für sich spricht. Aber hier wie dort liegt eine künstliche semantische Reduktion vor, die sich erst im Kontext des Werkes und der Zeit erschließt.
Ammian zitiert häufiger die Protagonisten seiner *Res gestae* mit wörtlicher Rede, als etwa berühmte Autoren wie Cicero oder kanonische Helden wie Cato oder Alexander.[17] Dies kann ein weiterer Beleg dafür sein, daß die "klassischen" analeptischen Exempel bei Ammian nicht dieselbe argumentative Kraft entfalten wie die synchronen Anekdoten und Apophthegmen. Die Anekdote, hier verstanden als narrative Einheit exemplarischen Erzählens, markiert in Ammians Werk einen Diskurs eigener Dignität.

4.2. Die Kaiseranekdoten in den *Res gestae*

Catherine Demerson hat auf die eigentümliche Spannung verwiesen, die zwischen der Vorliebe des Historikers für Anekdoten und seiner Selbstaussage besteht, daß große Geschichtsschreibung sich nicht in Details verlieren darf.[18] Es wurde in Kapitel I bereits darauf hingewiesen, daß dieser scheinbare Widerspruch nicht für Ammian allein typisch ist. Für den Autor der *Res gestae* erklärt Demerson jene zwei Ästhetiken aus der doppelten Anknüpfung einerseits an die Kaiserbiographie, die zum Anekdotischen neige, andererseits an eine Geschichtsschreibung in der Tradition des Tacitus, die nur Bedeutendes berichten wolle.[19] Die zahlreichen Kaiseranekdoten um Iulian seien zudem von Ammian ausdrücklich als erzählerische Ausnahme eingeführt worden, um seine

[17] DEN BOEFT Bd. 21, S. 126.
[18] DEMERSON S. 69 - 70.
[19] DEMERSON S. 69.

apologetischen Absichten umzusetzen.[20] Ferner sieht sie Ammian als Erben der Anekdotenkompilatoren der zweiten Sophistik.[21] Doch die Traditionen, auf die Ammian sich bezieht, erklären nicht allein, warum er sie in seine *Res gestae* einbringt. Es wird im Folgenden daher wie bisher verfahren und danach gefragt, welche Diskurse in die Anekdoten einfließen und in welcher Kommunikationssituation die Texte stehen. Im sechsten Kapitel wird dies auf die Frage nach Ammians intendiertem Publikum bezogen werden.[22]

Demerson trennt zwar zwischen den zwei Formen des *exemplum*, also zwischen einer analeptischen Anspielung auf eine sich im Mythischen verlierende historische Persönlichkeit der Geschichte (gemäß der antiken Theorie mit fakultativer Narrativität) und der "kleinen Erzählung," die innerhalb des von den *Res gestae* umfaßten Zeitraumes als Bruch des erzählerischen Kontinuums aufzufassen ist,[23] doch liegt der Akzent ihrer Untersuchung unausgesprochen auf dem letzen Typ. Insofern trifft sich ihr Ansatz mit dem hier gewählten Kriterium der *narrativen* Exemplarität. Damit geht auch ihr Anekdotenbegriff über die antike Exempeltheorie hinaus.

Den anekdotischen Charakter der Iulianbücher hat auch Rosen betont, allerdings sieht er ihn nicht in allen Büchern gleich stark verwirklicht. Die Ankündigung Ammians im Prooemium, das er den Taten Iulians vorausschickt,[24] er werde die Leistungen Iulians einzeln in ihrer Reihenfolge berichten, weil sie die tapferen Taten der Alten übertreffen,[25] versteht Demerson als Ankündigung eines anekdotischen Stiles, der sich durch die gesamte Iuliandarstellung zieht.[26] Rosen dagegen betrachtet die "Taten des Caesar einschließlich der Usurpation und des

---

[20] Demerson ist übrigens der Ansicht, daß Ammian sich zu keinem Zeitpunkt von diesem Vorhaben verabschiedet habe. Möglicherweise stellt dies bereits eine Entgegnung auf Rike dar, allerdings hat der kurze Aufsatz kaum bibliographische Hinweise.

[21] Phlegon von Tralleis, Favorinus; für Rom: Valerius Maximus (DEMERSON S. 76 Anm. 1).

[22] Im fünften Kapitel wird noch einmal auf Ammians Verhältnis zur Kaiserbiographie eingegangen.

[23] DEMERSON S. 71.

[24] um Kritikern an seiner positiven Darstellung entgegenzuhalten, daß er auch hier nicht als Panegyriker, sondern als skrupulöser Historiker schreibe (Amm. 16, 1, 1 - 5).

[25] Amm. 16,1,2: *Quia igitur res magnae quas per Gallias virtute felicitateque correxit multis veterum factis fortibus praestant, singula serie progrediente monstrabo, instrumenta omnia mediocris ingenii, si suffecerint, commoturus.*

[26] DEMERSON S. 70.

Vormarsches gegen Constantius" als eine "große zusammenhängende Linie",[27] während erst die Herrschaft des Augustus anekdotisch gebrochen werde.[28] Der Stil sei dort der Historia Augusta vergleichbar, allerdings gebe es bei Ammian auch durchaus differenzierte, kritische Anekdoten.[29] Sowohl die stilistische als auch die inhaltliche Abweichung der Bücher über Iulians Innenpolitik erklärt Rosen aus dem Problem, das Innenpolitik für einen schreibenden Soldaten bedeutet. Ammian interessiere sich mehr für Feldzüge und habe ähnlich wie Tacitus Schwierigkeiten, einer ruhigen Innenpolitik interessante Aspekte abzugewinnen.[30] Durch den Wegfall eines Gegenspielers fehle der Persönlichkeitskontrast zwischen Iulian und Constantius II., weshalb jetzt auch der Lieblingskaiser Kritik einstecken müsse. Erst mit dem Perserfeldzug beginne wieder eine zusammenhängende Darstellung, und die Wertung werde wieder eingleisig, weil Ammian hinter jedem Kaiser stehe, der ins Feld ziehe. Deshalb unterscheide sich ein Bericht über Feldzüge des ansonsten verhaßten Kaisers Constantius auch kaum von denen über Iulians Kampagnen.[31]

Auch wenn die Beobachtungen Rosens sehr präzise sind, können seine Deutungen hier nicht befriedigen. Die Anekdote erscheint letztlich als ein Substitut, als etwas Defizitäres, das der Historiker anwendet, wenn er nicht über seine Lieblingsthemen sprechen kann. Richtig ist dagegen, daß ein Feldzug anders erzählt wird als politische Maßnahmen oder Intrigen der Kaiser. Ferner wurde bereits deutlich, daß der Einschnitt zwischen der Darstellung der Innenpolitik und dem Perserfeldzug nicht so deutlich ist, wie Rosen ihn gezeichnet hat. Auch wenn wir Rikes Interpretation nicht in allen Teilen gefolgt sind, müssen seine Beobachtungen doch davor warnen, das Iulianbild während der persischen Expedition als vorwiegend positiv zu beschreiben.

Der anekdotische Stil ist in den *Res gestae* weiter verbreitet, als es nach der Lektüre von Rosens Arbeit den Anschein haben könnte. Allerdings ist die Frage zulässig, ob er im Rest des Werkes ähnlich dicht vertreten ist wie in den Iulianbüchern. Demerson geht einen Mittelweg, wenn sie das Anekdotische als

---

[27] ROSEN (1970) S. 134.
[28] ROSEN (1970) S. 134.
[29] ROSEN (1970) S. 149.
[30] ROSEN (1970) S. 146 u. 149.
[31] ROSEN (1970) S. 148.

Charakteristikum der Iuliandarstellung betrachtet, aber kleine Erzählungen auch im Rest der *Res gestae* verortet.[32] Grundsätzlich kann man dazu sagen, daß die Frage nicht so entscheidend ist, wie sie zunächst wirkt. Da Iulian den Mittelpunkt der *Res gestae* ausmacht, an dem sich Ammians Werturteile schärfen,[33] muß ein anekdotischer Charakter der *Res gestae* ganz allgemein festgestellt werden, denn schließlich nimmt der Apostat den breitesten Raum im Werk ein.[34] Wenn man die Anekdoten darin als etwas Marginales betrachtet, das nur subsidiär wirksam wird, müßte man sich allmählich fragen, ob der Historiker nicht sein Thema verfehlt hätte. Interessant ist auch die unterschiedliche Interpretation von Demerson und Rosen, was Ammians Ankündigung angeht, er wolle *singula serie progrediente* erzählen. Rosen betont offenbar die *series* als Gestaltungsprinzip, wenn er sagt, daß diese Ankündigung sich nur auf die gallische Zeit Iulians bezieht[35] und daß diese Zeit geradlinig dargestellt werde, Demerson betont *singula*, um den anekdotischen Stil Ammians zu motivieren.[36]

Aber dennoch bleiben die eigentlichen Kaiseranekdoten etwas Besonderes innerhalb der *Res gestae*, die an Zahl die Anekdoten aus Iulians gallischer Zeit übertreffen. Blockley, Rosen und Neri haben gezeigt, wie in ihnen das Ideal eines Herrschers entweder affirmativ oder ex negativo abgearbeitet wird. Neri

---

[32] DEMERSON S. 70.

[33] Bücher 16 - 25, das ist die Hälfte der überlieferten Textmasse. Wenn Frakes These richtig ist (S. 35), daß die Bücher 1 - 13 einen ganz anderen erzählerischen Charakter hatten, als der überlieferte Teil, ja daß sie von Ammian zwar rezitiert, aber nie mehr abgeschrieben wurden, dann stehen wirklich 50 Prozent nicht nur des überlieferten, sondern des in der Antike rezipierten Werkes im Banne des Apostaten. Nimmt man hinzu, daß Gallus als eine Art negativer Iulian firmiert (BLOCKLEY (1975) S. 19ff.), dann ist der gesamte erste Teil der *Res gestae* (Bücher 1 - 25), den Ammian vielleicht 392 als ein Abgeschlossenes fertiggestellt hat (O. SEECK, Ammianus Marcellinus, in: RE , 1, 2, Spp. 1845 - 1852, hier: Sp. 1847; SYME (1968), S. 22), auf Iulian angelegt.

[34] Passim wurden und werden in der vorliegenden Arbeit auch Episoden aus den früheren und späteren Büchern vorgestellt. Da aber m. E. die Exemplarität Iulians von Ammian als etwas Einmaliges (das liegt im Wesen eines *exemplum virtutis*) dargestellt wird, ist die Exemplarität der kleinen Formen in den übrigen Büchern tatsächlich nicht so hoch anzusetzen. Die Episode ist ein bevorzugtes darstellerisches Mittel des Historikers. Die Gründe liegen, wie bereits ausgeführt, in der Isolierung des spätantiken Individuums und der Veränderung im politischen Diskurs. Insofern reicht es nicht, sie einfach als Stilmittel zu begreifen, das Ammian aus rein geschmacklicher Vorliebe gewählt hat. Exemplarität aber wird durch die Episode nicht *a priori* vermittelt.

[35] ROSEN S.132.

[36] DEMERSON S. 70. Gegen Rosen und für Demerson ist anzumerken, daß Ammian schon in dem frühen 16. Buch ankündigt (16, 5, 9), witzige Aussprüche oder Handlungen Iulians an passender Stelle einflechten zu wollen, und ein erstes Beispiel direkt im Anschluß gibt (16, 5, 11 s.u.).

hat das Kaiserideal Ammians auf die Tradition des (senatorisch geprägten) *princeps civilis* bezogen. Gleichzeitig hat er deutlich gemacht, daß der Iulian der *Res gestae* keine reine Wiederholung des traditionellen Typus ist, sondern eine Applikation auf die Zeit des Autors darstellt.[37] Dieser Punkt ist für unsere Untersuchung von einiger Wichtigkeit. Wenn Iulian nichts weiter als ein zweiter Marc Aurel wäre, hätte Ammian seine didaktischen Absichten in einem Werk verwirklichen können, das denen seiner Zeitgenossen gleicht, einer Kaisergeschichte von Augustus bis in seine eigene Zeit hinauf, in der die konsekrierten *principes* der hohen Kaiserzeit die positive Folie für alle späteren bilden. Auch für Ammians Iulian spielt der letzte Adoptivkaiser eine besondere Rolle, und es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich den Marc Aurel der verlorengegangenen Bücher der *Res gestae* vorzustellen. Doch rezipiert wurde ausgerechnet jener Teil der *Res gestae*, der dem in der Spätantike so verbreiteten Bedarf nach schnellem historischen Wissen nicht gerecht wurde. Mit Iulian schafft Ammian einen idealen Kaiser für seine Zeit. Es wird daher im Folgenden nicht nur darauf ankommen, die Kaiseranekdoten auf die zentralen Werte *clementia*, *virtus*, *prudentia* etc. zu beziehen, sondern es wird wie bisher verfahren: Gibt es Regeln, nach denen der Historiker die Anekdoten thematisch verteilt? Welche Akzente setzt er durch Grade der Narrativisierung der Anekdoten? Wie füllt Ammian die Kaisertugenden inhaltlich? Welche Position besetzt er innerhalb der spätantiken Kaiserimago?

4.3. *fatum* und *virtus*

In vielen der Kaiseranekdoten geht es um die Tugend der *clementia*. In den Büchern 20 und 21 treten der Usurpator und der rechtmäßige Kaiser Constantius in einen Wettkampf um die richtige Erfüllung dieser Tugend. Dieser Wettkampf wird nicht von den Kontrahenten selbst initiiert, sondern vom Historiker durch die Gruppierung der Anekdoten hergestellt. Ammian schlägt das Thema zweimal an:

---

[37] S. 68: "Nella rappresentazione ammianea, Giuliano pur non rinunciando ai simboli esteriori della regalità tardo antica, come il diadema e la porpora, ed alla forma ormai consolidata dell'omaggio alla sacralità della figura imperiale, l'*adoratio*, ne ridimensiona però l'importanza interpretandoli con spirito ben diverso da quello di Costanzo."

Im zwanzigsten Buch (20, 4) schildert Ammian, wie Iulian von seinen Soldaten zum Augustus erhoben wird: Constantius hatte von dem Caesar verlangt, Teile seiner gallischen Truppen als Unterstützung für den Perserkrieg nach dem Osten zu senden. Als Motiv unterstellt der Historiker, Constantius sei neidisch auf die Erfolge Iulians gewesen (20, 4, 2). Die Maßnahme ist bei den Truppen nicht populär, denn sie wollen ihre Familien nicht ungeschützt in Gallien zurücklassen und sind außerdem nur deshalb bereit gewesen, unter Iulian zu dienen, weil ihnen zugesichert worden war, sie müßten nicht jenseits der Alpen Kriegsdienst leisten (20, 4, 4). Iulian erlaubt ihnen deshalb, ihre Familien mitzunehmen (20, 4, 11). Die Marschroute, die man für die Truppen festlegt, führt durch Paris, wo der Caesar residiert (20, 4, 11). Dort wächst der Unmut der gallischen Soldaten, so daß sie schließlich Iulians Erhebung zum Augustus erzwingen (20, 4, 14).[38]

Ammian ist kein Freund von Usurpationen.[39] Er hat deshalb größten Wert darauf gelegt, die Erhebung als eine erzwungene Maßnahme erscheinen zu lassen, die der Caesar nicht selbst gesteuert hat.[40] Auffällig ist besonders die Formulierung, mit der Ammian die Routenplanung durch Paris beschreibt (20, 4, 11):

Quo textu [ein Beschwerdebüchlein der Soldaten] *ad comitatum perlato lectoque Iulianus contemplans rationabiles querelas cum familiis eos ad orientem proficisci praecepit clavularis cursus facultate permissa; et cum ambigeretur diutius, qua pergerent via, placuit notario suggerente Decentio per Parisios omnes transire, ubi morabatur adhuc Caesar nusquam motus.*[41]

Man kann heute durchaus einen Manipulationsversuch des Caesars vermuten, der gewußt haben muß, was passiert, wenn die Truppen in Paris versammelt

---

[38] weil er dann ein vollgültiges *imperium* hat und die Entsendung verhindern kann.

[39] Joachim SZIDAT, Imperator legitime declaratus (Ammian 30, 10, 5), in: Historia testis. Mélanges d'epigraphie, d'historire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadzki hgg. M. PIÉRAT/O. CURTY Fribourg 1989, S. 175 - 188.

[40] SZIDAT Bd. I S. 131.

[41] Als dieser Text an seinen Hof gebracht und verlesen worden war, befahl Iulian, weil er sah, daß ihre Klagen berechtigt waren, daß sie gemeinsam mit ihren Familien die Transportwagen der Staatspost für die Fahrt in den Osten nutzen dürften. Und nachdem er eine Weile unentschlossen war, auf welchem Wege sie reisen sollten, beschloß er auf Anraten des Decentius, sie alle über Paris zu leiten, wo sich der Caesar noch aufhielt, da er sich von dort nirgends hin bewegt hatte.

werden.[42] Ammian dagegen stellt es als eine rein technische Überlegung dar, die sich an die scheinbar beflissenen Maßnahmen Iulians, mit denen er den Galliern ihre Umsetzung schmackhaft macht, anschließt.

Doch die Darstellung der Erhebung Iulians ist bereits oft und ausgiebig untersucht worden.[43] Klar ist auch, daß Ammian es lieber gesehen hätte, wenn der Kaiser Constantius freiwillig von der Macht zurückgetreten wäre. Ebenso verrät die Antwort des Senates von Rom, der darauf hinweist, daß Iulian gegen den vorgeht, dem er seine Stellung als (Unter-)Kaiser überhaupt erst verdankt, das Unbehagen des Historikers.[44] Dennoch versucht er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, Iulians Erhebung als notwendig oder zufällig darzustellen:[45] Nach der Erhebung und Torqueskrönung hat Iulian große Skrupel, als Augustus aufzutreten (*nec diadema gestavit nec procedere ausus est usquam nec agere seria quae nimis urgebant*).[46] Schließlich erzwingen die Soldaten, daß er sich wieder in der Öffentlichkeit zeigt. Iulian macht deutlich, daß er sein Kaisertum nicht als ein Soldatenkaisertum betrachtet, und kann Forderungen der Petulantes und Celtae erfolgreich zurückweisen.[47] Zum Abschluß des fünften Kapitels schaltet Ammian eine Episode ein, in der er mitteilt, daß Iulian in der Nacht vor der Erhebung der *Genius publicus* erschienen sei und sich ihm als Helfer angeboten habe. Iulian könne dieses Angebot zurückweisen, würde aber dann nie mehr von ihm geschützt (20, 5, 10):

Nocte tamen, quae declarationis Augustae praecesserat diem, iunctioribus proximis rettulerat imperator per quietem aliquem visum, ut formari Genius publicus solet, haec obiurgando dixisse: "Olim Iuliane vestibulum aedium tuarum observo latenter, augere tuam gestiens dignitatem et aliquotiens tamquam repudiatus abscessi: si ne nunc quidem

---

[42] SZIDAT Bd. I S. 131 folgt offenbar der Darstellung Ammians, wenn er betont, daß die Berater (also Decentius) versagt hätten, als sie die Truppen über Paris marschieren ließen.

[43] Klaus ROSEN, Beobachtungen zur Erhebung Julians 360 - 361 n. Chr, in: Julian Apostata hg. Richard KLEIN, Darmstadt 1978, S. 409 - 447 (ND aus Acta Classica 12 (1969), S. 121 – 149); W. ENßLIN, Zur Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl, in: Klio 35 (1942), S. 268 - 298; Johannes STRAUB, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Stuttgart 1964 (ND von Stuttgart 1939), S. 58 - 66.; SZIDAT Bd. I S. 132 - 133.

[44] Amm. 21, 10, 7 s.u.

[45] SZIDAT Bd. I S. 132.

[46] Amm. 20, 4, 19.

[47] Amm. 20, 5, 9.

recipior, sententia concordante multorum, ibo demissus et maestus. Id tamen retineto imo corde, quod tecum non diutius habitabo."[48]

Diese Episode ist aus zwei Gründen interessant. Sie korrespondiert mit den Anekdoten aus 21, 2, 1-2, in denen Iulian wiederum bestätigt bekommt, daß er der neue Kaiser sein wird, und mit 21, 14, 1, als Constantius im Traum sieht, wie sein Vater ein Kind in den Armen hält, das ihm die (Welt-?) Kugel aus der Hand schlägt. Ferner hat der Kaiser bisher immer die Nähe seines Genius gespürt, fühlt sich aber jetzt von ihm verlassen.[49]

Außerdem wird deutlich, wie Ammian sich auch in dieser Episode, die auf den ersten Blick wie eine Anekdote von der unausweichlichen Bestimmung Iulians aussieht, nicht auf eine deterministische Deutung festlegt: Der *Genius publicus* macht ein Angebot, aber die Entscheidung liegt bei Iulian. Im vorangegangenen Kapitel wurde darauf hingewiesen, daß *fatum* und *virtus* in der Forschung zu Unrecht als widersprüchliche Konzepte aufgefaßt werden,[50] weil sie einander

---

[48] Aber in der Ruhe der Nacht, die dem Tag der Kaiserproklamation vorausgegangen war, hatte ihn, wie der Kaiser seinen Vertrauten mitteilte, eine Vision, die so aussah, wie der Genius publicus dargestellt wird, mit folgenden Worten gescholten: "Schon lange, Iulian, belagere ich im Verborgenen die Schwelle deines Hauses in der Absicht, deine Würde zu mehren. Einige Male ging ich fort wie ein Abgewiesener; wenn ich jetzt nicht aufgenommen werde, obwohl die Ansicht vieler zustimmt, werde ich niedergeschlagen und traurig fortgehen. Dies aber bewahre in deinem Herzen, daß ich fürderhin nicht mehr bei dir wohnen werde!" Die Exteriorität ist durch den Bruch des Erzählkontinuums markiert, denn die Episode hat vor der Proklamation stattgefunden. Ferner ist der apophthegmatische Charakter nicht zu übersehen; episodisch ausgestaltet ist die "Episode" jedoch nicht, die Einleitung ist berichthaft.

[49] Ammian macht deutlich, daß der Genius nur besonderen Personen erscheint. Folglich möchte NERI (1984) S. 23 ff., dem es darum zu tun ist, das *princeps-civilis*-Ideal Ammians als möglichst unverfälscht erscheinen zu lassen, bestreiten, daß Constantius II wirklich sein Genius erschienen sei (es sei vielmehr ein böser Dämon gewesen), denn dann müßte er zugeben, daß auch der schlechte Kaiser Constantius allein durch sein Kaisertum zu einer besonderen Person werde. Er hängt seinen Widerspruch an der Formulierung *videre* auf (21, 14, 2). Constantius habe zwar etwas gesehen, aber ob dies Gesehene wirklich der Genius war, werde damit offengelassen. Doch die Erscheinung des Genius publicus bei Iulian wird von Ammian auf andere Weise ebenso zurückhaltend berichtet: 20, 5, 10: *rettulerat imperator aliquem visum, ut formari Genius publicus solet, haec obiurgando dixisse.* Ammian stellt die Erscheinung nicht als Faktum dar, sondern als Bericht des Kaisers, auch läßt er offen, ob die Vision wirklich der Staatsgenius war oder nur so aussah. Man sollte sich damit begnügen, mit PLAIKNER (S. 94 - 95) festzustellen, daß Ammian Personen durch die Erscheinungen, die er sie haben läßt, qualifiziert: Iulian erscheint der Staatsgenius, Constantius aber nur der persönliche Genius. Daß aber der Kaiser durchaus über den anderen Menschen steht, kann und will Ammian als Kind des vierten Jahrhunderts n. E. nicht leugnen.

[50] So bereits ENßLIN S. 90, der aber dennoch für Ammian einen Fatalismus postuliert, eine Ansicht, der DEMANDT (1965) S. 107 (inkl. Anm. 55) widerspricht.

innerhalb der politischen Ansichten, die Ammian vertritt, durchaus bedingen. Wenn daher hier der *Genius publicus* Iulian vor eine Wahl stellt, scheint dies nur auf den ersten Blick einem fatalistischen Determinismus zuwiderzulaufen, denn diese scheinbare Inkonsistenz liegt "im System," das das Zusammenspiel von *virtus* und *fatum* in den *Res gestae* regelt. Auch hier muß man sich die politische Logik vor Augen führen, nach der Ammian vorgeht.

Der Historiker legt großen Wert darauf, die Kaisererhebungen als durch die metaphysische Sphäre - wir drücken dies hier absichtlich so allgemein aus - gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Dazu verwendet er ein disparates Vokabular: *nutus caelestis,*[51] *arbitrium dei caelestis,*[52] *rerum necessitas*[53], *caecum quoddam iudicium fortunae,*[54] *propitia caelestis numinis voluntas,*[55] *fatum,*[56] *summum numen,*[57] *aspiratio numinis caelestis*[58]. Demandt,[59] der die Stellen gesammelt hat, sieht in allen diesen Bezeichnungen den Ausfluß der einen Vorstellung Ammians, daß das *fatum* über die Kaiserwahl entscheide. Er beruft sich dabei auf die Beobachtung, daß Ammian in seiner Wortwahl nicht exakt gewesen sei und mit all diesen dieselbe höhere Macht, nämlich das Schicksal meine.[60] Doch es ist auffällig, daß Ammian hier einen Wortschatz verwendet, der nicht allein auf das *fatum*, sondern auf den Willen der Götter verweist, bzw. auf den Willen eines Gottes. In der Tat scheint er sich in diesem Punkte nicht von der kaiserlichen Propaganda zu unterscheiden, die eine erfolgreiche Erhebung als durch den Willen der Götter bestimmt hinstellen möchte. Aber wie Blockley ganz richtig bemerkt: "The idea of divine sanction was common at the period (...), but in Ammianus at least it is not to be confused with a notion on the ruler's divinity."[61] Zum einen muß man darauf hinweisen, daß auch die Vertreter eines charismatischen Kaisertums, wie es Ammian vertritt, dieses Charisma durchaus im Moment der Erhebung als Willen

---

[51] 20, 5, 4.
[52] 21, 5, 3.
[53] 21, 5, 5.
[54] 25, 5, 8.
[55] 26, 1, 5.
[56] 26, 6, 10.
[57] 26, 6, 9.
[58] 27, 6, 8.
[59] DEMANDT (1965) S. 108ff.
[60] Allerdings kommt er zu verschiedenen Schicksalskonzepten bei Ammian.

der Götter erleben können, ohne daß sie deshalb einer Veralltäglichung des Charismas im Gottesgnadentum zugestimmt hätten.[62] Ferner muß man sich daran erinnern, daß das *fatum* bei Ammian zunächst eine analytische Kategorie ist: der Historiker erklärt daraus den oft unbefriedigenden oder überraschenden Lauf der Geschichte,[63] und er spricht dem Kaiser ein Wissensmonopol ab. Wenn das *fatum* sich nur vom Kaiser bestimmen ließe, könnte er damit seine Herrschaft ebenso aus allen Handlungszusammenhängen emanzipieren wie durch ein Gottesgnadentum. Aurelius Victor scheint diese Möglichkeit erwogen zu haben, um das Heidentum gegenüber dem Christentum konkurrenzfähig zu machen.[64] Wenn aber das Wissen vom *fatum* nicht monopolisierbar ist, kann der spätantike Kaiser, wie der *princeps* der frühen und hohen Kaiserzeit, von jedem "tüchtigen" Feldherrn herausgefordert werden. Aber auch das ist nicht in Ammians Sinne, denn die Stabilität der Herrschaft, die mit dem Gottesgnadentum einhergeht, ist für ihn attraktiv. Dennoch wäre die Darstellung eines gottbeauftragten Iulian für ihn ein Risiko, denn sie könnte alle seine Bemühungen, leistungsbezogene charismatische Elemente in die spätantike Kaiserimago einfließen zu lassen, zunichte machen. Daher vermeidet er an der vorliegenden Stelle einen Rekurs sowohl auf das *fatum* als auch auf den göttlichen Willen. Der *Genius publicus* changiert hier zwischen Staatsgenius und persönlichem Genius. Zwar steht der *Genius publicus* prima vista für die *salus* der Res Romana. Aber auch diese in der Konsequenz ja wiederum eindeutige Rechtfertigung billigt Ammian Iulian nicht zu. Deshalb läßt er den Genius selbst nicht vom Staat, sondern von der *dignitas* Iulians sprechen. Iulian trifft hier eine Entscheidung, die Staatswohl und persönliches Wohl abwägen muß. Für ihn als Sterblichen stellt sich jede Situation als eine Wahl zwischen Alternativen dar. Aus

---

[61] BLOCKLEY (1975) S. 57 Anm. 13.
[62] So auch DEMANDT (1965) über Ammian S. 110 - 111. Wenn Demandt von Charisma spricht, meint er das, was Martin als Gottesgnadentum bezeichnet. Vermutlich beziehen sich beide auf die Terminologie Max Webers (Wirtschaft und Gesellschaft, 5. revidierte Ausgabe Tübingen 1980), der das Gottesgnadentum von der charismatischen Herrschaft ableitet (S. 140). Wenn Martin vom Gottesgnadentum spricht, meint er eben jene Tendenz des Gottesgnadentums, nicht mehr wirklich charismatisch zu sein (vgl. Max WEBER S. 656). Martin selbst steht in diesem Punkt in der Tradition von W. ENßLIN, Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist.- Abt. 1943, 6), München 1943.
[63] DEMANDT (1965) S. 111.
[64] S. folgendes Kapitel.

der Sicht Iulians bleibt seine Revolte ein Angriff auf den legitimen Kaiser; der wissende Historiker kann das nur mit dem Hinweis abmildern, daß die Vorzeichen in der Tat zeigen, daß das Schicksal einen neuen Kaiser bestimmt hat. Durch die Zustimmung des *Genius* entsteht bei Ammian eine heikle Pattsituation zwischen dem Herausforderer und dem legitimen Augustus. Gerade daß Ammian sich nicht zutraut, das Problem endgültig zu lösen, macht deutlich, wie wichtig ihm die Stabilität des Gottesgnadentums (das er in seiner Konsequenz ablehnt) auf der einen, die Präsenz und Leistung des charismatischen Kaisertums auf der anderen Seite ist. Insofern sind die Kaiseranekdoten bei Ammian etwas Besonderes, weil hier nicht einfach der *civilis princeps* wie ihn Marc Aurel oder Trajan verkörpert haben, reproduziert wird, sondern der Historiker innerhalb der spätantiken Kaiserimago bleibt. Man mag es für paradox halten, daß Ammian einerseits den Fatalismus betont, andererseits die "freie Wahl". Aber es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß dieses Paradox konzeptionell im spätantiken Kaisertum angelegt ist.

"Der prinzipiellen Unwandelbarkeit der Ordnung entsprechen die Stabilität der Kaiseridee und die Kontinuität ihrer Darstellung und Verherrlichung im Zeremoniell und den Schriften der Rhetoren. Der Flexibilität des oikonomia-Prinzips entspricht die Labilität des Verfassungsrechts. Die politische Theologie des byzantinischen Reiches war keiner ernsthaften Konkurrenz alternativer politischer Theorien ausgesetzt trotz der offenbaren Tatsache, daß sie sich mit der Realität schließlich immer weniger deckte. Denn die Vermittlung zwischen Anspruch und Wirklichkeit konnte nicht durch die Preisgabe der "Ordnung", sondern nur durch die Strapazierung des oikonomia-Prinzips vollzogen werden - oder sie mußte unterbleiben."[65]

Ammian verschiebt nur den Akzent innerhalb jener Theologie der Macht: der Kaiser soll als Handelnder erfahrbar sein, seine Stellung aber, die zur Stabilität des Reiches beiträgt, nicht wirklich angetastet werden. Das wird besonders deutlich, wenn man sich seine Vorstellung klar macht, Constantius hätte

---

[65] Dieter MERTENS, Geschichte der politischen Ideen im Mittelalter, in: H. FENSKE/D. MERTENS/W. REINHARD/K. ROSEN, Geschichte der politischen Ideen. Von Homer bis zur Gegenwart, Frankfurt a. Main, S. 146f.

zurücktreten sollen.[66] Diese Möglichkeit wurde in der Spätantike zwar des öfteren diskutiert,[67] als Möglichkeit hat sie aber nie bestanden.

Dennoch macht Ammian über das Mittel der Religion politische Aussagen. Die Zustimmung des *genius publicus*, die Umstände der "erzwungenen" Kaisererhebung sollen zwar keinen Präzedenzfall schaffen - insofern sind sie eben nicht exemplarisch -, aber ein moralisches Recht des Usurpators betonen.[68] Dadurch kann Ammian es erreichen, daß Iulian und Constantius als zwei Augusti im direkten Vergleich einen Wettstreit um die Kaisertugend der *clementia* ausfechten.[69] Im zwanzigsten Buch wird eine *clementia*-Anekdote um Iulian und den Präfekten Florentius mit der "Legitimationsanekdote" um den Traum vom *genius publicus* gekoppelt, im einundzwanzigsten wiederholt sich diese Einteilung, doch Ammian bietet viel mehr Material: Im ersten Kapitel stellt der Historiker fest, daß Iulian in der Lage war, in die Zukunft zu sehen und deshalb vom baldigen Tod des Constantius unterrichtet war, weil er das *doctrinae genus haud leve* in der richtigen, d.h. wissenschaftlichen Form gelernt habe. Daran schließt sich der Exkurs über Augurien und Auspizien an. Geradezu

---

[66] Amm. 21,16,12.

[67] Beispielsweise im Anonymus peri politikes episternes 5, 155 - 171. Es handelt sich vermutlich um einen Reflex auf Iustinian, weil er für den altersschwachen Iustin die Regierungsgeschäfte leitete, der aber niemals von der Macht zurückgetreten ist. NERI (1984) S. 19 - 34 u. passim geht so weit, einen strikten Dualismus zwischen Iulians charismatischem Anspruch auf das Kaisertum und Constantius' Gottesgnadentum herzustellen. Auch wenn wir hier viele seiner Argumente teilen (s. passim), ist es doch nicht überzeugend, daß, wie Neri meint, Ammian nur den charismatischen Anspruch anerkennt. Eines von Neris Argumenten lautet (S.35ff), daß die Vorstellung, Constantius habe zurücktreten sollen (21. 16, 12), auf das klassische Bild des *civilis princeps* verweist, der bereit sei, immer wieder *privatus* zu werden, so wie Iulian es zu mehreren Gelegenheiten bekräftigt habe. Doch übersieht Neri, daß Iulian diese Bereitschaft immer nur angesichts von Insubordination ausspricht, um seine Untergebenen wieder neu an sich zu binden (20, 4, 8; 24, 3, 7). Im ersten Fall hatte das nicht einmal etwas genützt, dennoch erwägt Iulian selbstverständlich keine Resignation. (Vgl. SZIDAT Bd. I S. 146: "Es stellte nichts weiter als eine leere Drohung dar."). Wohlgemerkt, auch innerhalb der *Res gestae* taucht die Resignation daher nicht als Möglichkeit auf, historisch war sie ohnehin obsolet.

[68] SZIDAT Bd. I S. 179f. (vgl. auch S. 131) ist der Ansicht, daß Ammian dem einzigen Argument, das die Usurpation Iulians von Anfang an rechtfertigen könnte, wenig Bedeutung beimißt, nämlich dem göttlichen Auftrag. Im Prinzip paßt diese Sichtweise zum hier Dargelegten, aber sein Argument, daß der Historiker deshalb die Anekdote an den Schluß des Kapitels verbannt habe, muß ich zurückweisen. Gerade durch den Bruch im erzählerischen Kontinuum hat die Geniusanekdote den Charakter der *vaticinatio ex eventu*. KAUTT-BENDER S. 157 sieht mit diesen Abschnitten die Rechtmäßigkeit des Vorganges betont. Falsch ist das nicht, aber m.E. läßt die Anekdote hier Raum für verfassungsrechtliche Zweifel Ammians.

als Erläuterung dieser allgemeinen Ausführungen kann das zweite Kapitel gelesen werden, besonders deshalb, weil Ammian ausdrücklich nicht kontinuierlich erzählt, sondern zeitlich noch einmal zurückgreift. Damit markiert er die Exteriorität der Anekdoten: Während im ersten Kapitel gesagt wurde, Iulian gebe seine *quinquennalia* bereits als Augustus, spielt die Anekdote in 21, 2, 1-2 noch vor der eigentlichen Usurpation:

Cum apud Parisios adhuc Caesar Iulianus quatiens scutum variis motibus exerceretur in campo axiculis, quibus orbis erat compaginatus in vanum excussis, ampla remanserat sola, quam retinens valida manu stringebat. Territisque ut omine diro praesentibus cunctis, "Nemo," inquit, "vereatur: habeo firmiter quod tenebam." [70]

Wir sehen hier einen ganz anderen Iulian als in Buch 23. Während dort die Passivität des Augustus auffiel, hat der Caesar hier eine Antwort auf das vermeintlich schlechte Omen. Es handelt sich um eine Abwandlung jener Anekdote, nach der Iulius Caesar bei Verlassen des Schiffes in Afrika hingefallen sei und das Omen mit dem Ausruf *teneo te, Africa* in seinem Sinne umgedeutet habe.[71] Während allerdings bei Sueton die manipulative Haltung Caesars im Vordergrund steht,[72] zeigt Ammian, daß es sich beim Ausruf Iulians um die besonnene Reaktion eines Zeichenkundigen gehandelt hat.

Daran wird deutlich, was exemplarisches Erzählen eigentlich heißt. Ammian bezieht nicht alle Teile seines Werkes auf ein semantisches System, sondern auf verschiedene Diskurstypen: Im 23. Buch ging es um Fatalismus als Bedingung charismatischen Handelns, in den Büchern 21 und 22 wird das charismatische Handeln in actu gezeigt, folglich treten die Vorzeichen nicht determinierend auf, sondern betonen die Dynamik des Handelnden. Damit

---

[69] Vgl. SZIDAT Bd. III, S. 22f.

[70] Während Iulian bei Paris noch als Caesar auf dem Feld trainierte, indem er seinen Schild mit wechselnden Bewegungen schüttelte, brachen die Verstrebungen, von denen das Rund gehalten wurde, und ihm verblieb nur der Griff, den er mit starker Hand umklammernd festhielt. Als sich alle Anwesenden wie durch ein schlimmes Omen erschreckt zeigten, sprach er: "Keiner fürchte sich, ich besitze fest, was ich hielt."

[71] Suet., Jul. 59 (vgl.J.C.ROLFE Bd.II S.99).

[72] Suet., Jul. 59: *Ne religione quidem ulla a quoquam incepto absterritus umquam vel retardatus est. Cum immolanti aufugisset hostia, profectionem adversus Scipionem et Iubam non distulit. Prolapsus etiam in egressu navis, verso ad melius omine: "Teneo te", inquit, "Africa". Ad eludendas autem vaticinationes, quibus felix et invictum in ea provincia fataliter Scipionum nomen ferebatur, despectissimum quendam ex Corneliorum genere, cui ad opprobrium vitae Salvitoni cognomen erat, in castris secum habuit.*

treffen sich die verschiedenen Diskurse in einer politischen Logik. Niemals aber geht der Historiker auf das Niveau einer antiquarischen Geschichtsschreibung, die alte senatorische Werte reproduziert. Anders als Caesar bei Sueton kann Iulian die Zeichen nicht manipulieren, sondern nur seinen Einklang mit der metaphysischen Sphäre betonen. Dies wird nicht aus der Anekdote an sich deutlich, die der Leser zunächst auf die Caesaranekdote bei Sueton beziehen kann, sondern nur durch den Kontext, in dem sie steht. Im vorangegangenen Kapitel hat Ammian die *doctrina* der Zukunftsdeutung verwissenschaftlicht und Iulian zugewiesen, im gleichen Kapitel schließt er eine weitere Anekdote an, in der Iulian mitten in der Nacht eine strahlende Vision empfängt, die ihm den Tod des Constantius voraussagt. Damit wird das auf den ersten Blick eigenmächtige Verhalten Iulians in Einklang mit dem Willen der Götter gebracht. Dennoch ist die Exemplarität dieser Anekdoten eine andere als die der Prodigienexempla. Während diese in allgemeingültiger Form die Stellung des Kaisers im Kosmos thematisieren und in die zeitgenössische Diskussion um das Wissen der *haruspices* eintreten, dienen die Vorzeichenepisoden in 20 und 21 eher der historisch gebundenen Frage nach der Rechtmäßigkeit von Iulians Usurpation. Aber auch hier verliert Ammian das Grundsätzliche nicht aus dem Blick, sondern bindet Iulian an seine Variante der spätantiken Kaiserimago zurück.

Ammian wendet die Strategie, Iulian als Beauftragten der Götter erscheinen zu lassen, in den Büchern 20 und 21 noch des öfteren an. Die Abhängigkeit dieser Vorstellung vom politischen Diskurs der Spätantike sollte hier, da sie auch schon bekannt ist,[73] nicht im einzelnen erläutert werden, sondern es ging darum, zu zeigen, daß der Historiker durch die Legitimationsanekdoten, die sowohl in Buch 20 als auch in Buch 21 vor einer bzw. mehreren *clementia*-Episoden stehen, einen Wettkampf von zwei Augusti einleitet, andererseits aber mit dieser Vorstellung eines göttlichen Auftrags nicht die Sakralisierung der "offiziellen"

---

[73] Deutlich sollte dies schon durch Kapitel III geworden sein, ich möchte aber unter den Arbeiten, die dort schon genannt wurden, besonders den Aufsatz von MESLIN (op. cit.) hervorheben, der die Strategie Ammians, über Religion Politik zu legitimieren bzw. zu desavouieren, als erster thematisiert hat. Besonders François HEIM, Vox Exercitus, Vox dei. La désignation de l'empereur charismatique au IVe siècle, in: RÉL 68 (1990), S. 160 - 172 hat gezeigt, daß der göttliche Wille als Legitimation des Herrschers für alle spätantiken Historiker von immenser Bedeutung ist. Er führt zahlreiche Beispiele aus den *Res gestae* an. Ebenso DE BONFILS (1986) S. 32 - 35. Um so interessanter scheint es mir, wie Ammian seine Akzente gesetzt hat.

Kaiserimago reproduziert.[74] Gerade weil Ammian weder einen nostalgischen *princeps civilis* noch einen rein panegyrischen Idealkaiser formt, ist er darauf angewiesen, die Kaisertugenden *in actu* zu zeigen: Er kann sich nicht darauf verlassen, daß sein Konzept durch den bloßen Verweis auf *clementia* o.ä. verstanden wird, er muß *tota narrare*.

4. 4. *Clementia* und Kommunikation

Nachdem Iulian einen Brief an Constantius abgeschickt hatte, in dem er deutlich macht, daß die Soldaten ihn gegen seinen Willen, aber aus verständlichen Gründen zum Augustus gemacht haben[75] und ihn bittet, die neue Lage zu akzeptieren, wird die Flucht des Präfekten Florentius bekannt, der sich auf die Nachricht von Iulians Erhebung hin von Vienne an den Kaiserhof begibt, um vor Constantius als loyal zu erscheinen. Iulian schickt ihm daraufhin seine Familie hinterher, um ihm zu beweisen, daß er auch ihn selbst geschont hätte.[76] Strukturell handelt es sich bei der Anekdote eher um einen Bericht, nicht zuletzt, weil die Einheit von Zeit und Ort, die für eine Episode wichtig ist, nicht eingehalten werden kann: Die "Anekdote" beginnt mit einem *abstract* (20, 8, 20 – 22): *Auxerat inter haec coeptorum invidiam Florenti fuga praefecti*, auf den dann eine Orientierungssektion folgt: *qui velut praesagiens concitandos motus ob militem (...) accitum, consulto discesserat Viennam, alimentariae rei gratia divelli causatus a Caesare, quem saepe tractatum asperius formidabat.* Die eigentliche Handlungskomplikation ist zweigeteilt, wieder mit dem typischen *cum*-Satz beginnend: *Dein cum comperisset eum ad Augustum culmen evectum (....) malis se quae suspicabatur exemit et necessitudine omni relicta digressus venit ad Constantium itineribus lentis, utque se nulli obnoxium culpae monstraret, Iulianum ut perduellem multis criminibus appetebat.* Von der Warte des Florentius aus betrachtet liegt im *cum*-Satz das Ereignis, das ihn, während er sich abwartend in Vienne aufhält, zur Reaktion, nämlich der Flucht ermuntert. Durch die Unterordnung dieses Ereignisses in den *cum*-Satz aber wird die Reaktion des Florentius zum Ereignis erhoben, wodurch letztlich Iulian als

[74] NERI (1984) S. 4.
[75] Amm. 20, 8, 5 - 17.

Handlungsträger erscheint, denn es sind seine Maßnahmen zur Beschwichtigung des Constantius, die durch die Flucht des Präfekten gestört werden. Folgerichtig schließt die Anekdote mit der Reaktion des Usurpators, der sich entschließt, Milde walten zu lassen: *Cuius post abitum bene Iulianus cogitans et prudenter, scirique volens quod praesenti quoque pepercisset, caritates eius cum re familiari intacta publico cursu usu permisso ad Orientem vehi tutius imperavit.*[77] Wenn man sich die Anekdote genauer ansieht, wird deutlich, daß die Exteriorität hier vergleichsweise schwach markiert ist. Die Flucht des Präfekten steht an der Stelle, an die sie chronologisch gehört, sie unterbricht nicht die Reihenfolge der Ereignisse. Zwei Bemerkungen des Historikers sind dabei besonders aufschlußreich. Nachdem Iulian den Brief verfaßt hat, schreibt Ammian: *His litteris iunctas secretiores alias Constantio offerendas clanculo misit obiurgatorias et mordaces quarum seriem nec scrutari licebat nec si licuisset proferre decebat in publicum.*[78] Nachdem also Ammian den besonnenen und vorsichtigen Inhalt des offiziellen Schreibens ausführlich wiedergegeben hat, räumt er ein, daß es andere Schreiben gegeben hat, die, wenn man es zu Ende denkt, Constantius vielleicht gar keine Wahl ließen, den Krieg mit Iulian zu beginnen. Offen gibt der Historiker zu, daß es sich, auch wenn eine Einsicht möglich gewesen wäre, nicht geziemt hätte, die Briefe hier zu veröffentlichen. Das korrespondiert mit dem Hinweis, daß die Milde Iulians gegenüber dem Präfekten auch Propagandazwecken gedient hat: *scirique volens quod praesenti quoque pepercisset.* Damit wird diese *clementia*-Episode zu einer der Maßnahmen, die Iulian gegen Constantius auf dem Gebiet der öffentlichen Meinung unternommen

---

[76] Amm. 20, 8, 20 - 22.

[77] 20, 8, 20 - 22: Während dieser Unternehmungen trug die Flucht des Präfekten Florentius zu Iulians schlechter Reputation bei. Florentius hatte die heraufziehenden Unruhen geahnt, als Constantius die Truppen anforderte (man sprach davon) und verließ vorsorglich Vienne unter dem Vorwand, er müsse sich wegen der Getreideversorgung von dem Caesar entfernen, den er oft barsch behandelt hatte und deshalb fürchtete. Als er dann erfuhr, daß dieser zum Augustus ausgerufen worden war, hatte er nur wenig Hoffnung, heil davonzukommen, und floh aus Angst vor der Unbill, die er fürchtete, indem er sich weiter entfernte. Er ließ seine gesamte Familie zurück und kam in zähen Etappen zu Constantius; und um deutlich zu machen, daß er sich nichts habe zuschulden kommen lassen, griff er Iulian als Unruhestifter mit vielen Vorwürfen an. Nach dessen Weggang überlegte Iulian sorgfältig und klug und wollte, daß man wisse, daß er ihn auch bei sich geschont hätte. Daher ließ er seine Verwandten mit dem gesamten Familienvermögen sicher auf den Wagen der Staatspost nach dem Osten fahren.

[78] Amm. 20, 8, 18.

hat. Folglich ist sie nicht so repräsentativ für die *clementia* als Kaisertugend[79] wie die Anekdoten in Buch 20. Damit ist aber nicht gesagt, daß Ammian Iulian kritisiert, denn immerhin zeigt seine Formulierung *non decebat*, daß er es für unzulässig hielte, durch die Scheltbriefe das Bild des idealen Kaisers zu verdunkeln. Er nimmt damit eine ähnliche Haltung an, wie sie Weber für Wieland herausgearbeitet hat, der die Anekdote aus moralischen Gründen für fragwürdig hielt, weil man durch die pointierte Darstellung einer schlechten Handlung den Charakter eines großen Mannes zu unrecht in den Schmutz ziehe (s.o. Kapitel I). Man sieht deutlich, daß Ammian zwischen der suggestiven Kraft der Anekdote und der einfachen, berichthaften Mitteilung zu unterscheiden weiß.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß es sich hier zwar um eine *clementia*-Anekdote handelt, daß Ammian aber sein Thema in Buch 20 nur vorsichtig anschlägt, bevor es in 21 voll zur Entfaltung kommt. Das ist durchaus mit seiner Strategie in Buch 23 zu vergleichen: Wie bei vielen paganen Autoren der Spätantike ziehen sich die Prodigien als Antwort auf ihre Denunzierung durch die Kaiser durch das gesamte Werk, aber nur in einem Buch wendet sich Ammian dem Thema explizit zu und kommt zu differenzierteren Aussagen, als es ihm passim möglich wäre.

Nach der bereits besprochenen Episode, in der Iulian mit dem Schild trainiert und trotz seiner Usurpation als gleichwertiger Augustus vorbereitet wird, erweist er sich zunächst als verantwortlicher Herrscher, indem er den König der Alamannen, Vadomarius, besiegt, den, so jedenfalls berichtet es Ammian, Constantius beauftragt hatte, den Friedensvertrag zu brechen, um Iulian in Gallien zu beschäftigen.[80] Doch Iulian kann sich der Gefahr rasch entledigen und beschließt, gegen Constantius selbst zu ziehen. In einer *contio* an die Soldaten gibt er seine Absichten bekannt und nimmt die Gelegenheit wahr, Rechenschaft über sein Vorgehen zu geben.[81] In gewisser Weise läßt Ammian den Herausforderer mit seinen eigenen Worten das bestätigen, was der Historiker durch seine narrative Strategie bereits suggeriert hat: Durch den Willen der Götter habe Iulian siegreich gegen die Alamannen und Franken gekämpft: *Arbitrio dei caelestis vobis inter ipsa iuventae rudimenta permixtus irruptiones*

[79] Selbst wenn diese natürlich nur eine politische Haltung ist.
[80] Amm. 21, 3 - 4.

Alamannorum assiduas et Francorum populandique iugem licentiam fregi.[82] Damit faßt Iulian sein gesamtes bisheriges Wirken zusammen. Eine solche Zusammenfassung hat Ammian zuvor in narrativer Form selbst gegeben: die Schildepisode bestätigt das *arbitrium* der Götter, und der Sieg über Vadomar wiederholt die bisherigen Siege über die Alamannen. Ferner ist die gesamte Rede Iulians ein Musterbeispiel für frühbyzantinisches Staatsdenken. Wenn er das Zuhören und nicht das Reden als Aufgabe der Soldaten bezeichnet[83] und sie für den bevorstehenden Bürgerkrieg von Exzessen gegenüber der Zivilbevölkerung zurückhält,[84] gibt er ein Bild von der Rolle der Soldaten, das nicht nur für den konkreten Anlaß Bestand hat, sondern geradezu zu einer neuen Soldatentopik für eine Zeit geworden ist, in der das Heer seine dominierende Rolle in der Politik zu verlieren beginnt.[85] Die Soldaten bestätigen das Vorhaben und die Worte ihres Kaisers *vice alicuius oraculi.*[86] Dies stellt den bisherigen Höhepunkt der Rechtfertigung von Iulians usurpiertem Rang dar. Doch genau an dieser Stelle positioniert Ammian seine erste *clementia*-Episode dieses Buches. Diese *clementia*-Episode wiederholt die Spannung, die zwischen der "moralischen" Rechtfertigung und der "staatsrechtlichen" Infragestellung von Iulians Vorhaben schon bisher vorgeherrscht hat, denn sie wird als eine Störung des Jubels eingeführt: Während alle Anwesenden auf den neuen Kaiser einen Eid schwören, weigert sich der Präfekt Nebridius und läuft Gefahr, von den Soldaten gelyncht zu werden (21, 5, 11 - 12):

Solus omnium licet proposito stabili audacter tamen praefectus repugnavit Nebridius iuris iurandi nexu contra Constantium nequaquam se stringi posse commemorans, cuius beneficiis obligatus erat crebris et multis. Quibus auditis, cum stantes propius milites acriter inflammati eum appeterent trucidandum, ad genua sua prolapsum imperator paludamento protexit indeque reversus in regiam, cum antegressum eum vidisset

---

[81] Amm. 21, 5.
[82] Amm. 21, 5, 3.
[83] Amm. 21, 5, 2.
[84] Amm. 21, 5, 8.
[85] So findet es sich in ganz ähnlicher Weise in dem spätantiken Dialog *peri politikes epistemes* 4, 7 - 8 (wobei es bei Iulian darum geht, daß der Soldat nicht selbst reden, also nicht politisch in der *contio* aktiv werden soll, während es im Anonymus eher darum geht, daß ein Soldat die Befehle richtig erfassen soll. Doch die Formulierung ist auffällig ähnlich. Sinngemäß gleich ist aber die Forderung des Anonymus, daß das Heer es sich nicht mit der Zivilbevölkerung verderben darf: 4, 59 - 69 (mit einem *exemplum* um den Perserkönig Peirozos)).
[86] Amm. 21, 5, 9.

supplicemque iacentem orare ut levandi causa timoris ei porrigeret dexteram, "Equid", ait, "praecipuum amicis servabitur, si tu manum tetigeris meam? Sed tu quo libet abi securus." Hocque audito, ille innoxius ad larem suum recessit in Tusciam.[87]

Die Anekdote hat trotz ihrer Kürze eine komplexe Struktur, die mit einer komplexen Aussageabsicht korrespondiert. Als Anekdote erkennbar ist sie eher thematisch, durch die Fokussierung auf ein Einzelereignis und besonders durch ihren apophthegmatischen Charakter. Von den vorgestellten Prototypen aber hat sie sich entfernt.[88] Das hat weniger Konsequenzen für die Einordnung der Passage als Anekdote als für die Deutung. Zunächst erscheint Nebridius als der Handlungsträger der Anekdote, er ist das Subjekt des ersten und des letzten Satzes. Doch mit dem zweiten Satz wechselt die Handlung auf den Kaiser über. Es handelt sich aber zu keinem Zeitpunkt um eine episodische Struktur, was nicht zuletzt durch den Wechsel der Handlungsträger bedingt ist. Nicht einmal *occasio* und *provocatio* bzw. Orientierungssektion und Ereignis sind deutlich voneinander getrennt. Die *occasio* wäre nach den eher inhaltlichen Kriterien von Schäfer die Bedrängung und Rettung des Nebridius, die *provocatio* die anschließende Bitte des Nebridius, die Hand des Kaisers küssen zu dürfen und das *dictum*, als einziges deutlich zu erkennen, die Antwort des Kaisers. Doch der Satzbau Ammians legt diese Struktur nicht unbedingt nahe. Herausgehoben ist der erste Satz, der die Haltung des Nebridius zu erkennen gibt. Doch sowohl die Übergriffe der Soldaten als auch das Zusammentreffen von Kaiser und Präfekt im Palast sind mit *cum*-Sätzen jeweils einem mit *que* verbundenen Hauptverb untergeordnet: *cum* (...)*appeterent* (...) *protexit* (*inde*)*que* (*reversus*) *cum eum vidisset orare* (...) *ait*. In den *cum*-Sätzen steht jeweils ein Ereignis, während die Verben die Reaktion des Kaisers wiedergeben. Wenn man die Anekdote von

---

[87] Allein der Präfekt Nebridius leistete, zwar mit festem Vorsatz aber dennoch [allzu] kühn, Widerstand und sagte, daß er durch den Schwur gegen Constantius in keiner Weise gebunden werden könne, dem er durch häufige und viele Wohltaten verbunden sei. Als die nächststehenden Soldaten das hörten und in heftiger Wut sich auf ihn stürzten, um ihn niederzumachen, schützte der Kaiser den Mann, der vor seinen Knien niedergefallen war, mit seinem Purpurmantel, und als er von da in die Residenz zurückkehrte und den Nebridius erblickte, der ihm vorausgeeilt war und bittflehend am Boden lag und ihn bat, daß er ihm seine Rechte darreiche, um ihm die Angst zu nehmen, sprach er: "Wird denn noch irgendeine Auszeichnung für meine Freunde bleiben, wenn du meine Hand berührst? Geh du nur sicher fort, wohin du willst!" Als er das hörte, ging er unversehrt nach Tuszien in sein Haus.

hinten "aufrollt", muß das *dictum* die Reaktion auf die *provocatio* sein, die in der Bitte des Nebridius, also dem Ereignis liegt. Folglich ist das Paar *cum* (...) *appeterent* (...) *protexit* zwar auch ein episodisches Fragment des Typus *event - reaction to event*, doch müßte es, da die Anekdote nun einmal nur ein *dictum* hat, zur *occasio*, also der Orientierungssektion, gehören und stünde damit auf gleicher Stufe wie der Einleitungssatz. Durch die Parallelität der *cum*-Sätze ist man allerdings eher geneigt, das *dictum* und die Rettung auf eine gleiche semantische Stufe zu stellen. Diese "Verwirrung" ist sicherlich kein Zufall. Nebridius verkörpert genau die Bedenken, die Ammian selbst gegenüber einer Usurpation hegt und die im Jubel der Soldaten unterzugehen drohten. Daher erscheint Nebridius zunächst als die Hauptperson der Anekdote. Doch die *clementia*-Episode zeigt, wie Iulian es schafft, mit dieser Situation nicht als ein Usurpator, sondern als ein echter Kaiser umzugehen. Deshalb erhalten seine beiden zentralen Handlungen - die Rettung und die stolze Antwort - in der Anekdote den gleichen Stellenwert. Denn die Anekdote unterscheidet sich in einem zentralen Punkt von der *clementia*-Anekdote um den Präfekten Florentius aus dem vorangegangenen Buch: Iulian ist nicht schlechthin *clemens*, noch dient sein Handeln vordringlich der Propagierung seiner *clementia*: Die Begnadigung tritt hinter das *dictum* zurück. Das *dictum* aber zeigt Iulian erst eigentlich von seiner kaiserlichen Seite. Der Usurpator weigert sich, sein Kaisertum aus Opportunismus einer rein taktischen *clementia* zu opfern. Er verzichtet lieber darauf, den Nebridius zum Freund zu haben, als jemanden, der sein Kaisertum gar nicht anerkennt, in seine *fides* aufzunehmen.[89] Ein ähnliches Verhalten hat Iulian auch schon gegenüber den Soldaten an den Tag gelegt, als er die Forderungen der *Celtae* und *Petulantes* zurückgewiesen hat.[90]

---

[88] Die Coda (*Hocque audito* etc.) ist daher hier besonders wichtig, um die Exteriorität der Episode zu markieren.

[89] Die rechtliche Seite des Vorgangs bespricht eingehend SZIDAT, Bd.III, S. 45 - 46: "Iulian will Nebridius nicht in seine fides aufnehmen, weil dieser nicht sein amicus ist und nicht seinen amici gleichgestellt werden soll."(S. 46).

[90] Eine gewisse Kritik an Iulian könnte jedoch noch in dem Folgesatz (21, 5, 13) enthalten sein. Ammian faßt darin sämtliche Maßnahmen, die Iulian für die anstehende Auseinandersetzung getroffen hat, zusammen - leitet also von der Anekdote wieder in die Haupthandlung über und wertet dann das Vorrücken Iulians mit den Worten: *temere se fortunae commisit ambiguae*. Gewöhnlich würde man *temere* mit 'jählings' oder 'unüberlegt' übersetzen. ROLFE (Bd. II S. 116 - 117 inklusive Anm. 1) war der Ansicht, daß der Kontext das eigentlich nicht nahelegt, denn die Maßnahmen Iulians werden als

Im folgenden Kapitel (21, 6) wendet sich die Aufmerksamkeit des Historikers der Partei des Constantius zu. Im Winterlager empfängt der Kaiser mehrere Tribune, die eine Möglichkeit zur Audienz ergattern konnten. Ihnen versucht sich auch der ehemalige Tribun Amphilochius anzuschließen, der im Verdacht stand, während der Reichsteilung der beiden Brüder des Constantius Zwietracht zwischen Constans und Constantin II. gesät zu haben. Deshalb verlangen die Teilnehmer der Audienz den Tod des Amphilochius. Doch Constantius reagiert *lenior solito* und rettet den Tribun mit den Worten (21, 6, 2):

"Desinite" ait, "urgere hominem ut existimo sontem sed nondum aperte convictum et mementote quod, siquid admisit huiusmodi, sub obtutibus meis conscientiae ipsius sententia punietur, quam latere non poterit." Et ita discessum est.[91]

Bis hierhin ist die Ähnlichkeit der Amphilochius- mit der Nebridiusanekdote frappierend. Offenbar soll der Leser in einen direkten Vergleich der *clementia* Iulians und des Constantius eintreten. Doch die Erzählung ist noch nicht zu Ende, auch wenn die Struktur *occasio* (Audienz) - *provocatio* (die Bedrohung des Amphilochius) - *dictum* (die milde Antwort des Kaisers) vollständig durchlaufen und das vermeintliche Ende durch eine Coda (*et ita discessum est*) deutlich markiert wurde. Aber die Pointe der Anekdote liegt nicht im *dictum*. Am nächsten Tage, fährt Ammian fort, begegnen sich Kaiser und Tribun erneut während der

---

durchaus vernünftig dargestellt: "weil Iulian wußte, wieviel das Überraschungsmoment im Kriege wert ist, gab er den Marschbefehl nach Pannonien", begründete Ammian eben noch die Eile des Herausforderers. Daher übersetzt Rolfe *temere* hier mit 'unhesitatingly', da "here the word seems to be used in a good, or at least in a neutral sense." Auch SEYFARTH (Bd. II, S. 141) übersetzt vorsichtig mit 'auf gut Glück.' Den Boeft und Szidat wollten dieser Ansicht nicht folgen. DEN BOEFT (Bd. 21, S. 72) weist nach, daß *temere* in den *Res gestae* fast nur negativ verwendet wird, obwohl er auch Beispiele bringt, in denen die Bedeutung "hastily" neutral gemeint ist. Szidat problematisert die Stelle nicht weiter, während den Boeft durchaus zugibt, daß ein negativer Kommentar jetzt etwas überraschend kommt. Er stellt Verbindungen her zu Ammians allgemeiner Charakteristik Iulians als "prone to inconsiderate actions" (25, 4, 16 *levioris ingenii*) und zur Lucillianusanekdote (21, 9, 8; s.u.). Es bleibt aber m. E. fraglich, ob Ammian, auch wenn er ein "Gespür für die Risiken, die Julian mit diesem Marsch auf sich nahm" (SZIDAT Bd. III S. 47) hatte, wirklich in die Kritik von dessen Gegner Lucillianus einstimmt. Es ist vielleicht viel aufschlußreicher, festzustellen, daß Ammian hier nicht vom *fatum*, sondern von der *fortuna* spricht, also wiederum die Usurpation nicht als eine fatalistische Unausweichbarkeit zu bezeichnen bereit ist.

[91] Hört auf, sprach er, den Mann zu bedrängen, den auch ich für schuldig halte, der aber noch nicht offen überführt wurde, und bedenkt, wenn er etwas Derartiges getan hat, wird er unter meinen Blicken durch den Spruch seines eigenen Gewissens gerichtet werden, dem er nicht entkommen kann." Und so ging man auseinander.

Zirkusspiele. Als der Wettkampf beginnt, bricht plötzlich ein Geländer zusammen, so daß zahlreiche Zuschauer in die Tiefe stürzen. Aber allein Amphilochius bezahlt den Unfall mit dem Leben, *unde Constantius ut*[92] *futurorum quoque praescius exsultabat*. Diese Nachgeschichte ist zwar in berichthafter Form geboten, leistet aber für die Gesamtanekdote einen ähnlichen Effekt wie die Verbindung der Rettungsaktion und des *dictum* in der Nebridiusanekdote. Während es bei Iulian darum ging, die Rettung als Akt der *clementia* durch ein *dictum* zu qualifizieren, ist die Amphilochiusanekdote genau spiegelverkehrt organisiert: Das, was der Kaiser sagt, das *dictum* also, wird durch die Handlungsebene durchkreuzt; angesichts des Unglücks im Circus beansprucht der Kaiser für sich ein Wissen um die Zukunft. Es wurde im vorangegangenen Kapitel hinlänglich deutlich gemacht, wie Ammian zu einem derartigen Anspruch steht, sofern ihn die Kaiser nicht durch *doctrina*, sondern allein aus ihrer Stellung begründen. Durch die hybride Gehässigkeit werden die vorherigen milden Worte des Kaisers als Täuschung entlarvt. Iulian dagegen ist in Worten und Taten mit sich identisch. Iulian verteidigt die Würde des Kaiseramtes, indem er sich nicht mit seinen Gegnern voreilig gemein macht, Constantius dagegen möchte das Kaiseramt aufwerten, indem er auf das kaiserliche Wissensmonopol pocht. Ich denke, daß sich von dieser Sichtweise her auch die Probleme klären lassen, die Philologen und Historiker mit der Amphilochius-Anekdote gehabt haben. Es wurde als Problem empfunden, warum auch Constantius II. mit einer Anekdote ausgestattet wurde, die seine *clementia* und zugleich seine Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen, belege. Zwar sind sich alle Interpreten einig, daß Ammian in der Formulierung *Constantius futurorum quoque praescius exultabat* Kritik an dem Widersacher Iulians übe, doch schon über den eigentlichen Charakter dieser Kritik herrscht Uneinigkeit. [93] Neri hat die Episode in seiner Studie über

---

[92] Bei dem '*ut*' handelt es sich um eine Konjektur, die nicht alle Herausgeber mitgemacht haben. Einigkeit herrscht aber bei der Übersetzung, vgl. SEYFARTH (Bd. II S. 141), der das *ut* nicht übernommen hat: "Auf Grund dieses Vorfalls frohlockte Constantius, als könne auch er in die Zukunft sehen."

[93] Ein wichtiges Argument ist der Hinweis auf die das *dictum* einleitenden Worte Ammians, mit denen er die *clementia* des Constantius als Ausnahme charakterisiert: SABBAH S. 432 Anm.1 und S. 441, DEN BOEFT Bd. 21, S. 74. Sabbah wertet die Anekdote als ein Beispiel der von Ammian häufig verwendeten Technik, Ereignisse und Handlungen, die nicht seinen generellen Werturteilen entsprechen, als Ausnahmen zu

das Ideal des *princeps civilis* im Vergleich von Iulian und Constantius analysiert und darauf hingewiesen, daß Ammian durch den zweiten Teil der Episode, also den Unfall im Circus und die Reaktion des Kaisers, die scheinbar moderate Haltung des Constantius im ersten Teil wieder konterkariere.[94] Szidat sieht daher in dem Abschnitt ein Beispiel dafür, wie Ammian dem Kaiser Tugenden abspricht, die ihm von der Panegyrik zugesprochen werden.[95] Im Prinzip ist dieser Deutung nur zuzustimmen, jedoch noch den Boeft, dem zwar noch nicht der Kommentar von Szidat, aber die Arbeit von Neri vorgelegen hat, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der eigentliche Effekt der Anekdote darin liegt, daß Amphilochius' Tod durch die Worte des Constantius angekündigt wurde.[96] Auch die Einleitung Szidats verrät ein bleibendes Unbehagen: "Der Schilderung, die Ammian von der *adoratio* und dem Zwischenfall mit Amphilochius gibt und die den Mittelpunkt der ersten Hälfte von 21, 6 bildet, räumt er außerordentlich viel Platz ein, ohne daß ihre Funktion klar erkennbar ist. Diese ist deshalb auch umstritten. Die sehr verschiedenen Deutungen in der Forschung vermögen nicht zu befriedigen (...)."[97] Dem kann man vielleicht begegnen, wenn man, wie hier geschehen, die Anekdote in den Kontext der übrigen Anekdoten aus 21 stellt und einen expliziten Vergleich von milden Handlungen der beiden Kaiser annimmt. Dann geht es auch weniger darum, speziell Constantius die Fähigkeit, in die Zukunft zu sehen, abzusprechen,

---

behandeln. Wir haben im ersten Kapitel gezeigt, daß die Ausnahme eine wichtige Form des *exemplum* ist.

[94] NERI (1984), S. 20 - 23.

[95] SZIDAT Bd. III S. 53f.

[96] S. 74: "(...) an anecdote, which illustrates Constantius' prophetic gift. In this respect Constantius is a match for Julian, whose knowledge of the future has been spoken of in ch. 1 and 2. Moreover, the anecdote shows Constantius clemency, which is surprising since he is constantly portrayed as a ruthless persecutor of *perduellio*, of which Amphilochius is accused (...) It is true, that Amm. plays down the supernatural powers of the emperor - probably the central element in the story as it was presented to him. But the reader cannot fail to draw the conclusion that the incident which befalls Amphilochius (and he is the only victim (...)) is connected with the emperor's prediction of the preceeding day." So auch PLAIKNER S. 25 - 26, die hierin auch eine Anekdote, mit welcher die übernatürlichen Fähigkeiten des Constantius belegt werden, sieht. Vielleicht hätte sie besser daran getan, die Anekdote dem Typus der unbewußten Prophezeiungen zuzuordnen; auch dann wäre Constantius ein Werkzeug der Götter, ohne daß ihm selbst die Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken, zugewiesen werden müßte. Denn in der Tat ist es für die Struktur der Anekdote bedeutsam, daß die Prophezeiung, die Constantius (m. E. unbewußt) gemacht hat, vor einer Menschenmenge getan und *eingelöst* wird (PLAIKNER S.25).

sondern es geht um zwei Formen, das Kaisertum zu handhaben. Auch Neri hat die Anekdote von diesem Kontext her verstanden, wenn er auch dazu neigt, das *princeps-civilis*-Ideal, das sich in Iulian verkörpere, zu stark von den zeitgenössischen Konzepten getrennt zu sehen.[98] Sowohl Iulian als auch Constantius versuchen, das höchste Amt zu immunisieren. Iulian aber verzichtet auf eine Sakralisierung der Macht durch ein Wissensmonopol. Eine Verbindung von Kaiseramt und Zukunftsdeutung geschieht nicht schlechthin, sondern nur durch Erlernen einer *doctrina*, also in einem kommunikativen Prozeß. Ich halte es daher auch nicht für notwendig, wie den Boeft zu argumentieren, daß die Anekdote von Ammian berichtet werden mußte, weil sie in seiner Heimatstadt Antiochien stattfand.[99] Ammian hätte die Anekdote weglassen oder bearbeiten können. Gerade an der Nebridiusanekdote, die auch Libanios überliefert,[100] wird deutlich, wie eigenständig Ammian Akzente setzt. Während Libanios den Nebridius als Feigling darstellt, dem Iulian mit überströmender Milde begegnet sei, hat Ammian ein differenzierteres Bild der Akteure entworfen.[101] Dagegen gibt es schon für die bloße Existenz des Paphlagoniers Amphilochius keinen weiteren Beleg. Ammian war also vermutlich nicht durch eine literarische Überlieferung gezwungen, die Anekdote aufzunehmen. Es ist daher nicht einmal unwahrscheinlich, daß er sie sich sogar ausgedacht hat, um ein Gegenbild zu Iulian aufbauen zu können.

Ammian setzt seine vergleichende Darstellung in den folgenden Kapiteln fort, nimmt aber zunächst wieder größere narrative Einheiten in den Blick, die nicht unter dem Gesichtspunkt der Anekdote zu fassen sind, obwohl er auch dort

---

[97] SZIDAT Bd. III, S. 48.

[98] Das wird besonders deutlich, wenn er Ammians Kritik an Iulians *humilitas* nur von der senatorisch-republikanischen Tradition her versteht S. 61ff.

[99] DEN BOEFT Bd. 21, S. 74.

[100] Lib. Or. 18,110. Vgl. DEN BOEFT Bd. 21 S. 68 - 69.

[101] Auch hier herrscht Uneinigkeit bei SZIDAT und DEN BOEFT. Letzterer sieht die Funktion der Nebridiusanekdote in der *clementia* gegenüber einem Gegner, ohne daß Ammian Bewunderung für die Loyalität des Nebridius ausdrücke, dagegen hebt Szidat m. E. zu Recht die Spannung hervor, die sich aus dem Loyalitätsproblem und Iulians Usurpation ergibt. Dies ist auch aufschlußreich für das intendierte Publikum der *Res gestae* (vgl. Kapitel VI).
Amphilochius wird, anders als Nebridius, nicht positiv dargestellt. Die *clementia* des Constantius erscheint daher viel mehr als eine persönliche Laune des Kaisers, während Iulian auf vortreffliche Weise den Loyalitätskonflikten der Beamtenschaft begegnet, ohne sich selbst etwas zu vergeben.

bisweilen Bewertungen in exemplarischen Kleinformen gipfeln läßt. So unterbricht der Historiker seinen Bericht von den Kriegsvorbereitungen des Constantius (21, 6, 6 - 8), wenn er schildert (21, 6, 9), wie Helpidius anstelle des verstorbenen Hermogenes vom Kaiser zum Präfekten (sc. PPO per Orientem[102]) ernannt wird. Ammian weist bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß Helpidius einmal den Befehl des Constantius zurückgewiesen habe, einen Unschuldigen foltern zu lassen. Zwar ist dies nicht zu einem narrativen *exemplum* ausgestaltet worden, doch der Einzelfall dient - wie eine klassische Charakteranekdote - auf den ersten Blick der Charakterisierung des neuen Präfekten als *incruentus et mitis*, womit freilich gleichzeitig dem Constantius diese Eigenschaften abgesprochen werden, so daß auch dieses "*exemplum*" ein Beitrag zum Thema *clementia* ist, das im Buch 21 in den kleinen narrativen Formen abgehandelt wird.[103] Das achte Kapitel berichtet weitere Planungen des Constantius für die zwei Feldzüge gegen die Perser und Iulian.

Das neunte Kapitel wendet sich wieder Iulian und seinen Plänen zu. Seine Maßnahmen werden hier mit dem klassischen (analeptischen) Exempeltypus charakterisiert: Iulians Kriegslist wird mit den Fähigkeiten Alexanders des Großen[104], seine Genügsamkeit mit Cyrus[105] und seine Geschwindigkeit mit einem Brandpfeil[106] verglichen. Dieser Exempeltypus steht nicht im Zentrum der vorliegenden Arbeit. Tatsächlich leistet er auch nicht das gleiche, wie die narrativen, nicht-analeptischen Exempelanekdoten. Während hier auf einen

---

[102] DEN BOEFT Bd. 21, S. 92.

[103] Vgl. SZIDAT Bd. III, S. 61f. Szidat zögert nicht, die Stelle als Anekdote zu bezeichnen. Auffällig ist auch, daß die Bestellung des Helpidius nicht an der chronologisch richtigen Stelle gegeben wird, sondern der Präfekt schon seit einem Jahr im Amt ist. G. DE BONFILS, Hermogenes, in: Index 9 (1980), S. 183 - 192, S. 189 spricht von einem chronologischen Irrtum, Szidat a.a.O. weist darauf hin, daß solche Irrtümer Ammian eher selten unterlaufen. Wir können dies als Beleg dafür werten, daß Ammian in der Tat im 21. Buch eine Anekdotenkette über das Thema *clementia* angestrebt hat. DEN BOEFT Bd. 21, S. 92 macht auf den Umstand aufmerksam, daß hier letztlich ein Christ gelobt wird. Es handelt sich um eine von vielen Stellen, die Rikes Vorstellungen von einer Christenfeindlichkeit Ammians unhaltbar machen.

[104] 21, 8, 3.

[105] Die Struktur der Cyrusepisode (21, 9, 2) ist besonders aufschlußreich, weil es sich um ein oblique berichtetes Apophthegma handelt: *imitatus* (sc. Iulian) *egregium illud Cyri veteris dictum, qui, cum delatus ad hospitem interrogaretur ab eo, quid ad conuiuium parari deberet, panem responderet solum, sperare enim aiebat prope riuum se cenaturum.* Echte Narrativität spielt für die analeptischen *exempla* bei Ammian eben nur eine untergeordnete Rolle.

[106] 21, 9, 6.

topischen Tugendkanon[107] verwiesen wird, kann Ammian in seinen eigenen Anekdoten dynamisch auf den konkreten narrativen Kontext und auf zeitgenössische politische Diskurse eingehen.[108] Gleichzeitig wird aber deutlich, daß die Ableitung jener narrativen Kleinformen aus der klassischen antiken Exempeltechnik berechtigt ist, weil auch die Alexander- und Cyrus-Exempel kleine semantische Markierungen darstellen, die den vom Historiker initiierten Wettstreit zwischen Iulian und Constantius fortsetzen. Doch Ammian begnügt sich nicht mit den analeptischen Exempeln, um Iulians Tugenden hervorzuheben: Durch seine überraschende Schnelligkeit gelingt es Iulian vermittels des *comes domesticorum* Dagalaifus, den *comes* Lucillianus zu überrumpeln, der, anders als die PPO Taurus und Florentius, sich eigentlich zum Widerstand gegen Iulian entschlossen hatte. Doch Iulian läßt Gnade walten (21, 9, 7 - 8):

Qui [sc. Lucillianus] tum etiam quiescens, cum strepitu excitatus turbulento vidisset ignotorum hominum se circulo circumsaeptum, concepto negotio et imperatorii nominis

---

[107] Vgl. SEYFARTH Bd. II, S. 206 Anm. 86, zu 21, 9, 6: "Das Motiv der wunderbaren Eile ist ein Kennzeichen der volkstümlichen Erzählkunst und andererseits "eine typisch kaiserliche Eigenschaft"' (mit Hinweis auf W. HARTKE, Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins, Berlin 1951, S. 308 - 312).

[108] DRAESNER S. 96 - 99 hat sich, auch im Anschluß an VON MOOS gegen die Unterscheidung von narrativen und Verweisexempla gewendet. E. R. CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern - München 1984, S. 69 hatte eine Unterscheidung von *imago* und *exemplum* versucht. *Imago* ist dabei als reines Wortexemplum zu verstehen, *exemplum* als kleine Erzählung. Während von Moos allein eine funktionale, keine formale Unterscheidung von *exempla* für statthaft hielt und den "Holzweg" (S. 588) nachgezeichnet hat, auf dem Curtius zu seiner falschen Ansicht gelangt sei, hat Draesner noch einmal deutlich gemacht, daß die Unterscheidung Curtius' durch keine antike oder mittelalterliche Theorie gedeckt wird. Ferner lehnt sie unter Hinweis auf Wolframs Parzival die These von Curtius ab, daß nur das narrative *exemplum* einen dynamischen Charakter besitze, die *imago* aber statisch sei. Es wird daher hier auch zu keinem Zeitpunkt behauptet, daß Narrativität ein Kriterium für das *exemplum* schlechthin sei. Für Ammians *Res gestae* scheint mir aber eine Unterscheidung von anspielenden Wortexempeln und narrativen Anekdoten durchaus einer tatsächlichen Differenzierung von Diskursformen zu entsprechen, die mit statisch und dynamisch zu charakterisieren sind. Die Bezeichnung *imago* sollte allerdings nicht bemüht werden, weil sie suggeriert, daß es in antiker Zeit eine theoretische Trennung von *imago* und *exemplum* gegeben hätte; es gab aber nur - oder immerhin - eine von *narratio* und *commemoratio* (von Moos S. 593). Daß das Verweisexemplum aber bei Ammian nicht viel zur Dynamisierung der Handlung beiträgt, wird dadurch vollends deutlich, daß Ammian hier nicht nur auf Alexander und Cyrus verweist, sondern letztlich gleichberechtigt die *similitudo* mit dem Brandpfeil zur Charakterisierung Iulians heranzieht. Daran lassen sich aber keine historischen Diskurse knüpfen, die den Text auf etwas anderes als ein kulturelles Allgemeinwissen beziehen (so etwa auch VON MOOS S. 584).

metu praestrictus praeceptis paruit invitissimus secutusque alienum arbitrium magister equitum paulo ante superbus et ferox iumentoque impositus repentino principi ut captivus offertur ignobilis oppressam terrore vix colligens mentem. Verum cum primitus visus adorandae purpurae datam sibi copiam advertisset, recreatus tandem suique securus, " Incaute", inquit, "imperator et temere cum paucis alienis partibus te commisisti." Cui amarum Iulianus subridens, "Haec verba prudentia serva," inquit, " Constantio. Maiestatis enim insigne non ut consiliario tibi, sed ut desinas pavere porrexi."[109]

Das Augenmerk dieser Anekdote liegt, anders als bei den bisherigen Anekdoten, weniger beim Kaiser, als vielmehr bei dem Supplikanten. Lucillianus bleibt der Handlungsträger in der *occasio* (= Orientierungssektion: Vorführung beim Kaiser) und der *provocatio* (Ratschlag an Iulian); erst bei der Pointe wird Iulian zum Subjekt der Handlung. In der Orientierungssektion wird ausführlich beschrieben, wie der *magister equitum* Lucillianus von seiner Gefangennahme völlig überrumpelt wird und jede Handlungsmöglichkeit verliert. Das, was mit ihm passiert, geschieht nicht nach seinem *arbitrium*. Sein eigentliches Wesen ist *ferox* und *superbus*. Da Ammian, wie wir bereits gesehen haben, ein Verhalten, das jenseits der charakterlichen Anlagen stattfindet, nur als Verstellung, Ausnahme oder wie hier als Zwang beschreibt, kommt der Orientierungssequenz besondere Bedeutung zu. Lucillianus gibt seinen Rat in dem Moment, wo er wieder *sui securus* ist, also mit seinem eigenen Wesen wieder identisch. Allein dadurch schon rechtfertigt sich die Zurückweisung durch Iulian, auch wenn die Formulierung eine Wiederaufnahme dessen sein sollte, was Ammian selbst über das Handeln des Herausforderers in 21, 5, 13 gesagt hat. Auch hier geht es um das Spannungsfeld von Kaiserwürde, *clementia* und Kommunikation. Während Constantius durch sein Wissensmonopol eine Infragestellung seiner Macht unmöglich macht und sich so der Kommunikation entzieht, geht es bei Iulian nie

[109] Der schlief noch, als er durch wüsten Lärm geweckt wurde und sich von ihm unbekannten Menschen umringt sah. Er begriff die Situation, und aus Angst vor dem kaiserlichen Namen gehorchte er ganz gegen seinen Willen den Befehlen und, indem er einem fremden Willen nachkam, wurde der zuvor stolze und wilde Reiteroberst, der vor Schreck kaum seine Sinne beherrschte, auf das erstbeste Pferd gesetzt und dem Kaiser wie ein einfacher Gefangener präsentiert. Aber als er zum ersten Mal vorgeführt wurde und sah, daß ihm die Erlaubnis gegeben wurde, den Purpur zu berühren (bei der *adoratio* hatte der Kaiser als heilig zu gelten, deshalb berührte man ihn nicht selbst, sondern seine Hand war mit dem Purpur verhüllt F.W.), erholte er sich und war endlich wieder seiner sicher und sprach: "Unvorsichtig und blindlings hast du, Imperator, mit wenigen dich in fremdes Gebiet gewagt." Darauf lachte Iulian bitter und sprach: "Hebe dir deine klugen Worte für Constantius auf. Denn ich habe dir das Zeichen meiner Majestät nicht als einem Ratgeber dargereicht, sondern damit du aufhörst, dich zu ängstigen!"

um grundsätzliche Immunisierung, sondern um eine konkrete: *civilitas* darf nicht um den Preis der Schwächung des Kaisertums inszeniert werden.[110] Iulian hat Lucillianus das gewährt, was er Nebridius abgeschlagen hatte: die *adoratio* als Mittel gegen die Angst des Bittflehenden. Doch der *magister equitum* bestätigt die Bedenken, die Iulian noch gegenüber Nebridius gehegt hatte. Der Ratschlag des Lucillianus mag vom Historiker geteilt werden,[111] aber Loyalität ist die Grundlage der Kommunikation zwischen Beamten und der höchsten kaiserlichen Macht.[112] Lucillianus hätte Iulian erreichen können, wenn er in einem ähnlichen Verhältnis zu ihm gestanden hätte, wie er es zu Constantius tatsächlich unterhält. Das drückt Iulian aus, wenn er ihm die Rolle des Ratgebers nicht schlechthin abspricht, sondern ihn auf seinen eigentlichen Herrn Constantius verweist.

Dennoch ist deutlich geworden, daß die Usurpation auch des idealen Kandidaten von dem Autor der *Res gestae* mit Unbehagen verfolgt wird. Wenn sich der Herausforderer in den bisherigen Anekdoten in angemessener Weise mit seinen Gegnern, deren Loyalität zum rechtmäßigen Augustus (Constantius) letztlich nicht kritikwürdig ist, auseinandergesetzt hat, so liegt das nicht zuletzt daran, daß Iulian die Bindungen seiner Widersacher in gewisser Weise anerkannt hat. Darüber hinaus war Lucillianus kein würdiger Gesprächspartner, auf den Iulian hören mußte. Ganz anders sieht es bei der letzten "Anekdote" aus Buch 21 aus.

---

[110] Vgl BLOCKLEY (1975) S. 88 - 89, der die Diskussion innerhalb der verschiedenen spätantiken Autoren zu diesem Thema nachzeichnet und Ammian wie folgt einordnet: "Ammianus too, likes his Emperors approachable." Gerade um den Punkt der Immunisierung aber gab es verschiedene Ansichten: "especially Eusebius, the encomiast of Constantine I, are strongly in favour of the seclusion and remotedness imposed by court ceremonial, most incline to the opposite opinion, that, while preserving his dignity, the king should mix with his people."

[111] Vgl. SZIDAT Bd. III S. 93: "Ammian interpretiert die Wechselrede zwischen Iulian und Lucillianus nicht. Sie dient vor allen Dingen dazu, Lucillianus als hochmütig und anmaßend zu charakterisieren. Ob seine Äußerungen richtig waren, läßt Ammian offen." Anders Robin SEAGER, Ammianus Marcellinus. Seven Studies in His Language and Thought, Columbia 1986, S. 73, der die Worte des Lucillianus für eine Bekräftigung von Ammians eigener Sichtweise hält. NERI (1984) S. 9 Anm. 20 hält sie für einen ironischen Reflex auf Constantius' *prudentia*, die in Ammians Augen keine sei.

[112] Deshalb geht es in der Anekdote natürlich nicht darum, Lucillianus zu charakterisieren, wie Szidat meint (vgl. vorhergehende Fußnote), sondern Lucillianus wird in einer bestimmten Weise charakterisiert, um dem Thema *clementia* einen Aspekt abzugewinnen. Die Anekdote muß von Ammian dann nicht mehr kommentiert werden. Eine Anekdote die selbstevident erscheint, ist letztlich das Ideal einer anekdotischen Argumentation.

Im folgenden zehnten Kapitel schildert Ammian, wie sich die militärischen Erfolge Iulians fortsetzen. In Sirmium wird er als Augustus begrüßt und gibt zur Belohnung kurulische Spiele aus.[113] Ohne Gegenwehr besetzt er den Paß von Succi und kehrt nach Naessus zurück, wo er den Historiker Aurelius Victor zum Consularstatthalter der Provinz *Pannonia secunda* ernennt und mit einer ehernen Statue ehrt.[114] Nachdem Ammian seinen Helden auf der Höhe seines Erfolges zeigt und auch deutlich macht, welche Akzeptanz es für seinen usurpierten Status gegeben hat - ein Aspekt, der ihm wichtig gewesen sein muß -, ändert sich der Ton abrupt: Iulian will zu viel (*altius se extollens*) und gibt einer Einigung mit Constantius keine Chance mehr. Statt dessen schreibt er eine Invektive gegen den Kaiser an den Senat von Rom.[115]

Quae cum Tertullo administrante adhuc praefecturam recitarentur in curia, eminuit nobilitatis cum speciosa fiducia, benignitas grata. Exclamatum est enim in unum cunctorum sententia congruente: "auctori tuo reverentiam rogamus."[116]

Hier, wo es weder um *clementia* noch um eine metaphysische Begründung von Macht geht, sondern um die dynastische und legale Rechtfertigung einer Usurpation, wird dem Beginnen Iulians eine Absage erteilt. Das Verhalten der Senatoren wird auktorial rückhaltlos gelobt. Constantius II. hatte den Senat von Constantinopel stark vergrößert und sich immer um die Würde des von Constantin dem Großen in Konkurrenz zu Rom gegründeten Gremiums bemüht. Die neue Hauptstadt ignoriert Ammian so gut es geht. Hier sind es die westlichen Senatoren, die sich dem Kaiser verpflichtet fühlen und Dankbarkeit als angemessene Haltung von einem, der sich seinem *auctor* als undankbar erwiesen hat, einklagen.

Es erscheint zunächst verwunderlich, daß Ammian als letzte Iuliananekdote, die sich im Spannungsfeld mit Constantius II. abspielt, ausgerechnet diesen

---

[113] "Adventus-Szenen in Ammians Werk sind am häufigsten für Iulian überliefert. So wird auch sein Einzug in Vienne, Constantinopel und Antiochia als adventus dargestellt (15,8,21; 22,2,4 u. 5.[u. 22,]9,14). Offensichtlich will Ammian dadurch Iulians Stellung als rechtmäßiger Herrscher immer wieder unterstreichen." (SZIDAT Bd. III S.97).

[114] Amm. 21, 10, 6, s. dazu nächstes Kapitel.

[115] Amm. 21, 10, 7.

[116] Als dies in der Kurie noch während der Präfektur des Tertullus verlesen wurde, zeigte sich die dankbare Zuneigung des Adels, gepaart mit ansehnlichem Selbstvertrauen. Denn

schweren Tadel narrativisiert hat. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß sich Ammian an dem von ihm selbst inszenierten Paradox eines charismatischen Kaisers, der dennoch nicht so angreifbar sein soll, wie die Soldatenkaiser, mühsam abarbeitet. Idoneität des Herausforderers ist für sich allein kein Grund, die legale Stellung eines Kaisers in Frage zu stellen.[117] Während der Kaiser im hohen Prinzipat keinen Ort der Legitimität hatte, der ihn vor Usurpationen schützte,[118] hat Szidat Ammian als eine wichtige Quelle beschrieben, um ein spätantikes Konzept von Legalität kaiserlicher Herrschaft zu erschließen. Dabei spielt die Zustimmung des göttlichen *numen*, die sich in der Akzeptanz der Heeresversammlung ausdrückt, eine entscheidende Rolle. Wir haben zusätzlich deutlich gemacht, daß Ammian dennoch vor einem Gottesgnadentum zurückschreckt, ja daß er letztlich den Konflikt verkörpert, den Jochen Martin für die widerstreitenden Konzepte von Charisma und Gottesgnadentum herausgearbeitet hat. In einem Punkt aber bezieht Ammian klar Stellung: Das Kaisertum darf nicht beansprucht werden, solange ein *senior Augustus* amtet.[119] Der Konflikt löst sich also erst mit dem Tode des Constantius. Die Unsicherheit bei der Bewertung Iulians, die sich auch in den Anekdoten zeigt, wird vollends deutlich, wenn man die andere Lösung anspricht, die sich Ammian im Nachruf auf den toten Augustus wünscht: Constantius hätte zurücktreten sollen. Eine solche Vorstellung läßt Gottesgnadentum nicht zu. Ammian hat deshalb seine Strategie auf Nebenschauplätze verlagert: Weit entfernt davon, den Rechtsanspruch Iulians zu unterstützen, betont er dessen Charisma.[120] Die Anekdote um den Senat wiederum ist vor das elfte und das lange zwölfte Kapitel geschoben worden, in dem der Historiker die Belagerung von Aquileia schildert. Zwei Legionen des Constantius, die ursprünglich zu Iulian

---

in Übereinstimmung riefen alle im Chor: "Wir bitten doch um Respekt vor dem, der dich gemacht hat!"

[117] Dies hat NERI (1984) S. 3ff. m. E. übersehen.

[118] Vgl. die große Arbeit von FLAIG (op. cit.)

[119] Vgl. SZIDAT (1989).

[120] Daher sehe ich, anders als NERI (1984)(S. 3) und SABBAH (S. 442ff.), die Aufgabe der *Res gestae* nicht nur darin, Iulians Anspruch auf die Kaiserwürde gegen Constantius zu betonen. Die Anekdoten drücken gleichzeitig auch das Unbehagen des Historikers aus und verweisen auf grundsätzliche Vorstellungen von Legitimität, die nicht immer zugunsten Iulians eingebracht werden. Allerdings wird dies im Sinne Sabbahs bisweilen durch die Technik der Ausnahme abgemildert: Jenseits der Frage der Legitimation wird die Ausübung von Herrschaft thematisiert. Diese aber legitimiert Iulian.

übergelaufen waren, haben einen erneuten Sinneswandel durchgemacht und Aquileia unter Zustimmung der dortigen Bevölkerung gegen den Usurpator besetzt.[121] Iulian läßt die Stadt vergeblich belagern. Seine Feldherren bleiben erfolglos. Eine Lösung kommt erst durch den Tod des Constantius in den Blick, den Ammian hier vorwegnimmt.[122] Als die Verteidiger von Aquileia hören, daß Iulian jetzt legitimer Kaiser ist, öffnen sie ihm die Tore und liefern die Anführer aus. Doch nur Nigrinus wird hingerichtet, die anderen begnadigt Iulian als *placabilis imperator et clemens*.[123] Da er die Belagerung von Aquileia nur dadurch vollständig erzählen konnte, daß er die Zeit nach dem Tode des Constantius vorwegnimmt, kann Ammian für einen Moment die Spannung lösen, die das gesamte einundzwanzigste Buch erfüllt hat. Die Gestalt Iulians erscheint positiv, weil er als unangefochtener Kaiser *clementia* walten läßt. Wie die *clementia*-Anekdoten kann das zwölfte Kapitel nur deshalb als Beleg für Iulians Kaiserfähigkeit gelten, weil es aus dem unmittelbaren zeitlichen Kontext herausgelöst wurde.[124] Sobald Ammian in den Haupterzählstrom zurückkehrt, kann er auch die Kritik an Iulian nicht unterdrücken.[125] Damit erklärt sich rückblickend seine Strategie in den *clementia*-Epsioden: Iulian hat dort als ein Augustus "auf Vorschuß" gehandelt. Rechtmäßigkeit aber kann auch die mildeste Handlung keinem Usurpator geben.

4. 5. Iulian und kein Marc Aurel

Über das Ende des Constantius, wie Ammian es im 21. Buch schildert, braucht unter dem Gesichtspunkt der Anekdote nicht weiter gesprochen zu werden, und über das Elogium wurde bereits im ersten Kapitel gehandelt. Das folgende Buch ist das erste, in dem Ammian den Kaiser Iulian als Alleinherrscher darstellt. Die

---

[121] Amm. 21, 11, 2 - 3.
[122] Amm. 21, 12, 3 u. besonders 16 - 18.
[123] Amm. 21, 12, 20.
[124] Womit ausdrücklich nicht gesagt wird, daß die Aquileia-Passage eine Anekdote ist. Aber durch die partielle Lösung aus der Chronologie eröffnet sie dem Historiker ähnliche Freiheiten wie eine Anekdote.
[125] Z.B. 21, 12, 23 die berühmte Kritik an Iulians Dekurionengesetzgebung; 21, 12, 25 überführt ihn Ammian, Constantin zu Unrecht für seine Personalpolitik kritisiert zu haben, denn auch Iulian habe Barbaren zu hohen Ämtern zugelassen. Damit greift er sogar seine

für das vorherige Buch beschriebene Spannung hat sich endgültig gelöst. Iulian empfängt Zeichen, die ihm den Tod des Kaisers Constantius mitteilen. Er traut ihnen und den Auguren nicht, weil er weiß, daß man allzu gerne in die Vorzeichen das hineinliest, was man sich von ihnen erhofft.[126] Doch Legaten bestätigen schließlich, daß der Kaiser tot ist und ihn auf dem Sterbebett zum Nachfolger bestellt hat. Iulian eilt nach Constantinopel, um die Situation zu festigen: *advertebant enim imperium, quod ereptum ibant cum ultimorum metu discriminum praeter spem ordinario iure concessum*![127]

Dennoch scheint Ammian die Lösung des Konfliktes unter dramatischen Gesichtspunkten nicht als befreiend empfunden zu haben. Anstatt den neuen Kaiser jetzt als klugen Regenten zu zeigen, der in jeder Hinsicht reüssiert, mischt er Kritik in die Darstellung. Auch in den Anekdoten erweist sich der neue Herrscher durchaus nicht immer als besonnener Staatsmann und Verwalter. Grundsätzlich ist der zuerst von Rosen geäußerten Ansicht, daß Ammian sein Werk nicht mehr aus dem Gegeneinander von Iulian und Constantius bestreiten konnte, nicht zu widersprechen. Es hat sich gezeigt, daß auch in den Anekdoten, mit denen der Historiker seine Hauptfigur positiv darstellt, kein glattes Bild eines *clemens imperator et placabilis* geschaffen wird, sondern daß bestimmte Aspekte der Herrschertugenden, die in der spätantiken Kaiserimago problematisch[128] sind, herausgearbeitet werden.[129] Eine stereotype Rezeption panegyrischer Topik unterbleibt. Unter diesem Gesichtspunkt wirkt das fünfte Kapitel aus dem 22. Buch regelrecht programmatisch. Dort geht es um den

---

Argumentation aus 21, 10, 8 wieder auf, die er wegen der Darstellung der Belagerung unterbrechen mußte.

[126] 22, 1, 3: *Et quamquam haec laetifica sciret, velut fixa tamen firmitate consistens, intra terminos Daciae se continebat, sic quoque plurima pertimescens. Nec enim cautum ducebat, coniecturis credere forsitan in contrarium erupturis.* Insofern sprechen die Motive, die Ammian seinem Helden unterstellt, gegen die Annahme Rikes, daß der Historiker eine Entfremdung zwischen Iulian und der Haruspizin markieren wollte. Vgl. PLAIKNER S. 90, die Iulians Skepsis gegenüber positiven Zeichen als Verwahrung gegenüber unqualifizierten Schmeichlern wertet: "Julian erweist sich, indem er der günstigen Antwort gegenüber skeptisch ist, seinem Feind Constantius überlegen" (Vergleich von 21, 14, 1 mit 22, 1, 2).

[127] Amm. 22, 2, 3.

[128] ROSEN (1970) S. 140 betrachtet die Wertungen als Ausfluß eines festen Wertekanons. Dagegen zeigt sich m. E., daß die Nuancen für Ammian eine größere Rolle spielen als der Kanon.

Umgang Iulians mit der christlichen Religion. In seiner Zeit als Usurpator hatte er seinen heidnischen Glauben verborgen, um sich nicht die Akzeptanz bei den Christen zu verscherzen.[130] Doch mit der Alleinherrschaft wuchsen ihm die Möglichkeiten zu, die heidnischen Tempel wieder zu eröffnen. Die Christen werden nicht direkt unter Druck gesetzt, sondern Iulian versucht, sich die innerkirchlichen konfessionellen Streitigkeiten zunutze zu machen, um sie zu spalten und so Spielraum für seine pagane Restauration zu erhalten. Aufgrund seiner Kürze könnte man das Kapitel selbst als Anekdote beschreiben (Montaigne hat in einem seiner Essays die Iuliananekdoten der *Res gestae* als *exempla* eingeführt und auch das fünfte Kapitel in dieser Weise verwendet[131]), jedoch ist die Exteriorität hier nur schwach markiert. Das Kapitel ist nicht im Episodenstil verfaßt, sondern die Maßnahmen werden berichthaft resümiert. Sicherlich zerfällt das 22. Buch in kleine Einheiten, in denen Ammian die verschiedenen Aspekte der Herrschaft Iulians beleuchtet. Wenn man nicht das linguistische Modell, sondern einen *common-sense*-Begriff von Episode zugrunde legt, kann man dies auch als episodisch bezeichnen, jedoch unterscheiden sich diese "Episoden" insofern, als sie nicht eine Situation herstellen, sondern Maßnahmen referieren.[132] Ferner dienen sie nicht als Beleg für eine These, sondern beschreiben Handlungen des Kaisers. Der in 22, 5 geschilderte Vorgang ist nicht ein exemplarischer Beleg für Iulians Umgang mit den Christen, sondern ein Aspekt von Iulians heidnischer Restauration neben anderen. Wenn Ammian hier behauptet, daß Iulian die Christen entzweit hat, bleibt es letztlich bei dieser Behauptung, die von Ammian berichthaft geboten

---

[129] ROSEN (1970) S. 138 sieht einen "Persönlichkeitskontrast" in der Darstellung Iulians, den auf einen Nenner zu bringen Ammian nicht für nötig halte. Es liegt aber in der Natur des Anekdotischen, Kohärenz zu dispensieren.

[130] Amm. 21, 5, 1 vgl. 21, 2.

[131] Michel DE MONTAIGNE, Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans STILETT, Frankfurt a. Main 1998, 2, 20 (S. 333 - 335, hier S. 335).

[132] ROSEN (1970) S. 134 spricht davon, daß sich das Buch in "einzelne Episoden, ja teilweise Anekdoten" auflöse. Er problematisiert aber seine Terminologie nicht. Gerade bei dem Kapitel über Iulians Christenpolitik verstellt er sich so eine Deutung. Für ihn ist es eine "Anekdote, in der das Sachliche hinter dem Amüsanten zurücktritt." So entgeht ihm auch die Kritik, die Ammian an Iulians Exempelgebrauch übt, besonders, da er das Kapitel falsch referiert (S. 134): "Immer wieder ermahnt er deshalb die Zankenden mit den von ihm fälschlich Mark Aurel zugeschriebenen Worten: 'audite me (...)'; und als er später in Palästina vorbei nach Ägypten fuhr, soll er 'voll häufigen Ekels über die stinkenden und

wird. Es ist also durchaus möglich, noch eine eindeutig anekdotische Sprechweise innerhalb der verschiedenen Kurzberichte über Iulians Herrschaft auszumachen. Diese Anekdoten stehen zu den berichthaften Elementen entweder im Verhältnis Beleg - These, oder sie beleuchten noch einen besonderen Aspekt der Hauptthese. Insofern bilden sie, wie die Anekdoten aus Buch 21, eine andere Diskursform als der Bericht.

Das fünfte Kapitel ist also selbst nicht ausgesprochen anekdotisch,[133] doch es verbirgt einen Diskurs über die Anekdote. Iulian geht, um die Christen zu entzweien, mit einer List vor (22, 5, 3 - 4):

Utque dispositorum (gemeint sind seine Bemühungen um die heidnische Restauration) *roboraret effectum dissidentes Christianorum antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat civilius ut discordiis consopitis quisque nullo vetante religioni suae serviret intrepidus. Quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentia non timeret unanimantem postea plebem, nullas infestas hominibus bestias, ut sibi ferales plerique Christianorum expertus.*[134]

Iulian gibt scheinbar ein Toleranzgebot aus, doch die Toleranz dient nur dazu, die Christen gegeneinander aufzubringen.[135] Damit wird das qualifizierende Adverb *civilius* in Frage gestellt. Um die Christen zum Gehorsam zu bewegen, versucht sich Iulian durch ein Marc-Aurel-Zitat Autorität zu verschaffen:

---

aufrührerischen Juden' ausgerufen haben: 'o Marcomanni (etc.)'" Daß jenes letzte *dictum* nicht von Iulian, sondern wirklich von Marc Aurel stammt, entgeht Rosen.

[133] Eine geschlossene Situation wird nur angedeutet, wenn auf die konkrete Audienz der Bischöfe mit ihren Gemeindevertretern im Palast hingewiesen wird. Das *dictum* aber, auf das im Folgenden eingegangen wird, ist keine Antwort auf eine konkrete *provocatio*, sondern wird letztlich als ein Manierismus beschrieben, den Iulian immer wieder in seine Rede eingestreut hat (*saepe dictitabat*).

[134] Und um den Erfolg seiner Veranlassungen sicherzustellen, lud er die streitenden Bischöfe mit der entzweiten Gemeinde in den Palast und ermahnte sie recht höflich, ihre Zwistigkeiten einschlafen zu lassen, damit jeder ohne Widerspruch seiner Religion frei von Furcht dienen könne. Auf diesem Punkt beharrte er deshalb so sehr, damit die Freizügigkeit die Streitigkeiten vermehre und er später nichts von einer einmütigen Gemeinde zu befürchten hätte, weil er die Erfahrung gemacht hatte, daß keine wilden Tiere dem Menschen so gefährlich sind, wie die meisten Christen sich gegenseitig hassen. (Ich folge hier nicht Mommsens Konjektur vgl. DEN BOEFT/DRIJVERS/DEN HENGST/TEITLER Bd. 22 S. 60.

[135] W. A. BAEHRENS, Bericht über die Literatur zu einigen wichtigen römischen Schriftstellern des 3. und 4. Jahrhunderts aus den Jahren 1910/1 - 1924, I. Ammianus Marcellinus, in: JAW 203 (1925), S. 46 - 90, hier S. 76 führt die satirische Darstellung deshalb auch auf eine christliche Quelle zurück. Tatsächlich kann man auch diese Anekdote als Beweis gegen eine Christenfeindlichkeit Ammians werten, auch wenn die Grundüberlegung, die Iulians Handeln zugrunde liegt, nämlich die Streitsucht der Christen, vom Historiker nicht in Frage gestellt wird.

Saepeque dictitabat: "Audite me quem Alamanni audierunt et Franci," imitari putans Marci principis veteris dictum.[136] Doch Iulian hat falsch zitiert, wie Ammian sich beeilt mitzuteilen.

Sed parum advertit hoc ab eo nimium discrepare. Ille enim cum Palaestinam transiret Agyptum petens Iudaeorum fetentium et tumultuantium saepe taedio percitus dolenter dicitur exclamasse: "O Marcomanni, O Quadi, o Sarmatae, tandem alios vobis inquietiores inveni."[137]

Iulian hat versucht, sich nach dem *exemplum* des Marc Aurel zu stilisieren, der in der Spätantike das Muster des *princeps civilis* schlechthin gewesen ist. Doch Ammian akzeptiert diese Selbststilisierung nicht. Er weist dem Kaiser zunächst nach, daß er falsch zitiert hat. Ferner stellt er den Kontext her, in dem das *dictum* ursprünglich gefallen ist: Marc Aurel war betrübt über die Streitigkeiten der Juden und verglich sie mit den Barbaren, gegen die er schwere Kämpfe geführt hatte. Iulian dagegen entfacht diese Streitigkeiten erst. Damit wird das Adverb *civilius*, mit dem der Historiker die Ermahnung Iulians scheinbar qualifiziert hat, ironisiert. Iulian ist gerade nicht *civilis*. Auf einer weiteren Ebene sagt das aber etwas über Ammians Exempelgebrauch aus: zwar ist ihm die Argumentation mit den klassischen römischen Tugendexempeln vertraut, doch sie sind letztlich nicht tauglich, um einen spätantiken Kaiser, auch wenn er als Idealkaiser firmieren soll, zu beschreiben. Das erklärt, warum Ammian die Exemplarität seiner Kaiser - im Guten wie im Schlechten - durch eigene Anekdoten beschreibt, die eine andere argumentative Dynamik entwickeln als die klassischen *exempla*. Dadurch sind die Anekdoten, die Ammian erzählt, auch so viel differenzierter als etwa die Topik der Historia Augusta.[138]

---

[136] Amm. 22, 5, 4. Und oft sagte er: "Hört auf mich, auf den schon die Alamannen und Franken gehört haben," weil er glaubte, damit einen Ausspruch des altehrwürdigen Kaisers Marc Aurel nachzuahmen.

[137] Amm. 22, 5, 4 - 5. Aber er hatte nicht bemerkt, daß sein Ausspruch von diesem allzusehr abwich. Jener soll nämlich auf dem Weg nach Ägypten, als er Palästina durchquerte, aus Überdruß über die abstoßenden Streitereien der Juden schmerzlich ausgerufen haben: "O ihr Marcomannen, Quaden und Sarmaten, endlich habe ich welche gefunden, die noch unruhiger sind als ihr!"

[138] Man denke etwa an die Vita des Probus, dessen beste Eigenschaft die Würdigung des Senates zu sein scheint. Der Vergleich mit Hadrian und Traian ist hier natürlich obligat. Erinnern wir uns auch daran, daß Ammian die Nebridiusanekdote viel differenzierter gegeben hat als Libanios.

Die übrigen Anekdoten aus dem 22. Buch wiederholen zwar das differenzierte Bild, das Ammian von Iulian entwirft, gleichzeitig aber fällt auf, daß Iulian in den Anekdoten zum Teil besser wegkommt als in der Haupterzählung.
So kritisiert Ammian ausdrücklich die Siegerjustiz, mit der viele Beamte des Constantius ins Exil getrieben oder hingerichtet werden. Besonders der Fall des *comes largitionum* Ursulus ist in den Augen des Historikers geeignet, *Iustitia* zum Weinen zu bringen, weil Iulian sich grob undankbar verhalten habe.[139] Denn als Constantius den Caesar nach Gallien geschickt hatte, ließ er ihm keine Mittel, um die Truppen durch Donative zu ermuntern, Ursulus aber ließ den gallischen Staatsschatz für Iulian öffnen. Die Hinrichtung kostete Iulian Sympathien bei seinen Anhängern, so daß er schließlich behauptete, er habe von der drohenden Hinrichtung nichts gewußt und sie daher auch nicht verhindern können. Dennoch ist dieser Fall nicht anekdotisch ausgestaltet. Bei den übrigen Fehlurteilen taucht der Kaiser nur indirekt auf. Natürlich läßt Ammian keinen Zweifel an dessen Verantwortung, aber unter dem Gesichtspunkt der Narrativisierung ist es doch aufschlußreich, wie eine konkrete Inszenierung der Rolle Iulians vermieden wird. Darüber hinaus geht das Kapitel mit der Schilderung jener Fälle zu Ende, bei denen die harte Verurteilung wirkliche *reos nocentissimos* getroffen hat (so den Kammerherrn Eusebius, der Ammian wie alle Eunuchen verhaßt war[140]).

---

[139] Amm. 22, 3, 7.
[140] Der tiefere Sinn dieses Hasses läßt sich auch im Zusammenhang mit der Frage nach Iulians Publikum beantworten. Wenn Ammian tatsächlich Zivilbeamte im Auge hatte, sind die Eunuchen als Störfaktor zu betrachten, weil sie die Kommunikation mit dem Kaiser zum Teil so monopolisierten, daß die Beamten nur noch über die Eunuchen an den Kaiser herankamen. Das scheint mir Ammian auszudrücken, wenn er Eusebius vorwirft, er habe sich *ad usque iubendum imperatoria paene* erhoben! Interessanterweise kennt aber Ammian einen Eunuchen, der diesen Haß nicht auf sich zieht. 16, 7, 4 - 10 lobt er den Eunuchen Eutherius. Für die Charakterzeichnung dieses Eunuchen gilt, was BLOCKLEY (1975) über die *exempla* in den *Res gestae* gesagt hat: "To him [sc. Ammian] virtue is a potent historical force and, convinced of the power of the exempla to generate this force, he has set out both to utilize them in his own judgements and (in the moral didactic tradition of ancient history) to provide them in his History." Daher stilisiere Ammian Iulian selbst zu einem *exemplum*, indem er ihn mit Anekdoten ausstattet (S. 167). Dasselbe gilt auch für Eutherius, dessen Exemplarität als Ausnahme eingeführt wird. Um diese Ausnahme überhaupt glaubwürdig zu machen, bedient sich der Historiker wiederum des gesamten Repertoires von *similitudines*: *Res monuit super hoc eodem Eutherio pauca subserere, forsitan non credenda, ea re, quod si Numa Pompilius vel Socrates bona quaedam dicerent de spadone, dictis religionum adderent fidem, a veritate descivisse arguebantur. Sed inter vepres rosae nascuntur et inter feras non nullae mitescunt, itaque carptim eius praecipua, quae sunt comperta, monstrabo.* Ammian kann sich nicht auf Autoritäten als *exempla* berufen, führt aber dennoch Sokrates und Numa

Im folgenden vierten Kapitel kritisiert Ammian, daß Iulian alle *palatini* entfernen ließ, ohne wie ein philosophisch gebildeter Mensch danach zu fragen, ob nicht auch brauchbare Vertreter unter den Palastangestellten sind. Dennoch gesteht er ihm zu, daß die meisten aus dieser Gruppe eine Ziehschule aller denkbaren Verfehlungen unterhalten und dem Staat schaden. Da er schon einmal dabei ist, schließt Ammian sogleich eine Invektive gegen die heruntergekommene Moral der Soldaten an, die er mit *exempla* aus der "besseren" Vergangenheit vergleicht.[141]

Erst im Anschluß daran bietet Ammian wieder eine vollgültige Anekdote um den Kaiser Iulian (22, 4, 9 - 10)[142]:

Pompilius an, um die scheinbare Sinnlosigkeit eines Rekurses auf Autoritäten bei einem solch heiklen Thema zu belegen. Damit hat er sich ihrer in gewisser Weise *doch* bedient. Als nächstes Argumentationsmittel wendet er den Vergleich an: 'auch zwischen Dornen wachsen Rosen und auch unter den wilden Tieren werden manche zahm.' Die Exemplarität des Eutherius wird nun damit begründet, daß er alle die Eigenschaften nicht hat, durch die *spadones* so verhaßt sind: Er ist ursprünglich frei geboren, und hat von Jugend an Tugend und Klugheit bewiesen, er ist literarisch gebildet, immer als verantwortlicher Ratgeber aufgetreten und hat sich nicht gescheut, sogar Iulian zu korrigieren. Er hat niemals Geheimnisse verraten, es sei denn, um einen anderen zu retten, und war auch nicht habgierig. Dadurch war er bei allen Ständen geachtet. Ammian entwirft also das Bild eines Eunuchen, der sich nicht zwischen die Beamten und den Kaiser schiebt. Statt das Ohr des Kaisers zu monopolisieren, hat er ihn auf Fehler aufmerksam gemacht, statt Geheimnisse mißgünstig zu hüten, hat er sie um der *salus* anderer Willen gelüftet. Letztlich geht es auch hier um die Kommunikationsfähigkeit des Kaisers. Der ideale Eunuch stört diese Kommunikation nicht. Daß diese Utopie nicht von einem Sympathisanten der *palatini* kommt, ist offensichtlich, denn nach dem Maßstab von deren Interessen hatte ein solcher Eunuch seine Funktion mißverstanden. Um überhaupt Glaubwürdigkeit für seine Utopie zu schaffen, bringt Ammian am Ende *doch* noch eine Anekdote um den Eunuchen Menophilus, der die Tochter des Königs Mithridates getötet hat, damit sie nicht den Römern in die Hände falle und ihre Ehre verlöre. Diese Anekdote ist alles, was Ammian finden konnte, wie er selbst sagt, und tatsächlich belegt sie nicht die Tugenden, die dem idealen *spado* zugeschrieben werden: *verum si forte scrupulosus quidam lector antiquitatum Menophilum Mithridatis Pontici eunuchum nobis opponat, hoc monitu recordetur nihil super eo relatum praeter id solum, quod in supremo discrimine gloriose monstravit.* Denn Menophilus war seinem König bis zur Selbstvergessenheit ergeben. Eutherius aber zeichnet sich gerade dadurch aus, daß er sich nicht nur dem Kaiser, sondern auch der *salus* von anderen verpflichtet fühlt. Allein die Selbstlosigkeit des Menophilus, die ihn den Zorn der Römer auf sich ziehen läßt, wenn er sie um die *puella* als Beute bringt, ist hier das *tertium comparationis*. Die Stelle belegt aber eindrucksvoll, für wie wichtig Ammian einen anekdotischen Beleg hält, nach dem er lange vergeblich gesucht hat: *Cui spadonum veterum hunc comparare debeam antiquitates replicando complures invenire non potui.*

[141] Ein griechisches Beispiel aus Sparta und ein römisches über einen *gregarius miles* aus der Zeit des Maximinian.

[142] Vgl. auch Zonaras 13, 14, Migne Gr. 134, 1160.

Evenerat iisdem diebus, ut ad demendum imperatoris capillum tonsor venire praeceptus introiret quidam ambitiose vestitus. Quo viso Iulianus obstipuit et "Ego" inquit "non rationalem iussi sed tonsorem acciri." Interrogatus tamen ille quid haberet ex arte compendii, vicenas diurnas respondit annonas totidemque pabula iumentorum, quae vulgo dictitant capita et annuum stipendium grave absque fructuosis petitionibus multis. Unde motus omnes huius modi cum cocis similibusque aliis eadem paene accipere consuetos ut parum sibi necessarios data quo velint eundi potestate, proiecit.[143]

Das *dictum* stellt in dieser Anekdote zwar den witzigen Höhepunkt, aber nicht den Abschluß dar.[144] Eine *occasio* fehlt, weil sie durch den Kontext (Iulians Personalpolitik mit dem eisernen Besen) gegeben ist. Die *provocatio* liegt im Auftreten des *tonsor* und wird durch das *dictum* Iulians quittiert. Doch die *provocatio* wird durch die Erkundigung des Kaisers und die Antwort des *tonsor* noch einmal aufgegriffen. Damit wird das Ende der Anekdote aufgeweicht: Von der Struktur des Apophthegmas müßte nach dem *dictum* eigentlich Schluß sein. Innerhalb des narrativen Komplexes aber ist die Frage des Kaisers und die Antwort des *tonsor* in gewisser Weise ein zweiter Schluß der Anekdote, denn aus Sicht des Kaisers ist das Zusammentreffen mit dem Barbier ein abgeschlossenes Erlebnis, auf das politisch zu reagieren ist. Dennoch geschieht es durch die Wiederaufnahme der *provocatio* im Wechselgespräch zwischen Kaiser und *tonsor*, daß die Entlassung als das Ergebnis der Gesamtanekdote erscheint. Somit haben wir letztlich eine Anekdote in der Anekdote: Das *dictum* exemplifiziert den Luxus der *tonsores*; der gesamte Vorfall mit dem Barbier (eingeschlossen der folgende Wortwechsel) ist das Ereignis, das Iulian selbst als exemplarisch für die Zustände bei Hofe nimmt, während die Entlassung Iulians Personalpolitik exemplifiziert. Dadurch aber, daß die Anekdote sowohl den Luxus der Barbiere als auch Iulians Personalpolitik belegt, kommt der Kaiser in ihr besser weg, als die Einleitung des Kapitels hätte erwarten lassen, denn der

---

[143] Es geschah in diesen Tagen, daß ein Barbier, den man geheißen hatte, dem Kaiser das Haar zu scheren, hereinkam, der sehr aufwendig gekleidet war. Bei seinem Anblick staunte Iulian und sagte: "Ich habe doch keinen Schatzmeister, sondern einen Barbier bestellt!" Als er ihn dennoch fragte, was ihm seine Kunst denn einbringe, antwortete der, er habe zwanzig Getreiderationen pro Tag und ebensoviel Futterrationen für Reittiere, die man allgemein *capita* nannte, und einen beträchtlichen Jahressold, ganz zu schweigen von zahlreichen einträglichen Ansprüchen. Aufgrund dieses Erlebnisses warf er alle diese Berufsgruppen, die etwa das gleiche zu erhalten gewohnt waren, gemeinsam mit den Köchen und anderen dieser Art, mit der Begründung, daß er sie nicht wirklich brauche, hinaus und erlaubte ihnen, zu gehen, wohin es ihnen beliebe.

[144] KAUTT-BENDER S. 308 erwägt deshalb, sie nicht als Anekdote zu bezeichnen, was eine zu enge Definition verrät.

übermäßige Luxus ist hier "bewiesen" worden. Iulians Reaktion ist also eine Entscheidung, die durch Erfahrung begründet ist. Es werden auch nur die entlassen, die ebensoviel bekommen (also zuviel) wie der Barbier. Ammian kritisiert hier weniger die Pauschalität der Maßnahme Iulians, sondern bestätigt, daß der *tonsor* wirklich exemplarisch für die Gruppe stand, die anschließend von der Entlassung betroffen ist.

Auch die Einführung eines Suffragatorengesetzes durch Iulian wird mit einem Erlebnis begründet, das der Kaiser gehabt hat, und das der Historiker im sechsten Kapitel anekdotisch ausgestaltet (22, 6). Eine Horde prozeßsüchtiger Ägypter wird von Iulian dazu überredet, sich nach Chalcedon zu begeben und zur endgültigen Klärung ihrer Geldforderungen dort auf ihn zu warten. Nachdem sie dort angekommen sind, verbietet der Kaiser, Ägypter über den Bosporos zu schiffen, so daß die Kläger schließlich frustriert nach Hause zurückkehren. Ammian bekräftigt durch diese Anekdote, daß der Kaiser das Recht hat, an den Gesetzen vorbei zu regieren, wenn es der allgemeinen Wohlfahrt dient. Daß er dann wirklich gesetzgeberisch tätig wird, ist unter diesem Aspekt tatsächlich zweitrangig.[145] Dagegen ist diese Anekdote für Ammian ein Anlaß von vielen, das Verhältnis von *iustitia* und *aequitas* zu thematisieren. Während Ammian im Diskurs über die Legitimität der Kaiserherrschaft zwar die *aequitas* auf seiten des Herausforderers sieht, die *iustitia* aber als gewichtigeres Argument für Constantius nicht ignorieren kann, ist er bei der Ausübung der Kaiserherrschaft eher geneigt, *aequitas* gegen *iustitia* auszuspielen.[146] Damit ist nicht gemeint, daß der Kaiser die Gesetze nach Gutdünken manipulieren kann - wir erinnern uns an die Kritik an Iulian im Elogium, wo ihm vorgeworfen wurde, daß er zu oft nach seinem *arbitrium* gehandelt habe.[147] Doch wenn der Konflikt nicht zwischen *arbitrium* und *iustitia*, sondern zwischen *aequitas* und *iustitia* angesiedelt ist, befürwortet Ammian einen Kaiser, der *legibus absolutus* handelt. So verwendet Ammian *arbitrium* häufiger im positiven als im negativen Sinne.[148] Gerade aber ein Konflikt zwischen *aequitas* und *iustitia* läßt sich nicht diskursiv austragen. Er

---

[145] Deshalb wird das Gesetz "in einem Nachsatz abgetan", wie ROSEN (1977) S. 135 beklagt.
[146] BLOCKLEY (1975) S. 90f.
[147] Vgl. auch BLOCKLEY (1975) S. 151 zu Amm. 16, 5, 12.
[148] SEAGER S. 25 Anm. 34.

beruht auf einem subjektiven Rechtsempfinden, das sich nicht anhand allgemeiner Prinzipien abhandeln läßt. Daher ist die anekdotische Ausgestaltung, in der Ammian sein Rechtsverständnis insinuiert, folgerichtig und erwartbar.
Das siebte Kapitel (22, 7) kann man als ein Bündel von Anekdoten betrachten, die allerdings vom Autor kaum narrativisiert wurden. Ammian berichtet, wie sich der Kaiser unangemessen *humilis* geriert, wenn er zur Amtseinführung der Konsuln mit den anderen Beamten zu Fuß geht (22, 7, 1), und wenn er sich selbst wegen eines juristischen Formfehlers mit einer Geldstrafe belegt (22, 7, 2). Wie es aber oft Ammians Technik ist, bilden diese nur teilnarrativisierten *exempla* Teile einer Reihe, die in einer stärker narrativisierten Anekdote gipfelt. Sie sind durch ein *Incipit* deutlich vom Vorherigen abgehoben (22, 7, 3 - 4):

1. occasio: *Frequentabat* ***inter haec*** *curiam agendo diversa, quae divisones multiplices ingerebant.* (Incipit)
Et cum die quodam ei causas ibi spectanti (setting)
venisse nuntiatus esset ex Asia philosophus Maximus (incidence),
2. provocatio: *exsiluit* (result)
indecore (evaluation): *et qui esset oblitus* (evaluation),
effuso cursu a vestibulo longe progressus, exosculatum susceptumque reverenter secum induxit (result) per ostentationem intempestivam (evaluation)
nimius captator inanis gloriae visus ("interne" Evaluation)
3. „dictum": *praeclarique illius dicti immemor Tulliani, quo tales notando ita relatum: "Ipsi illi philosophi etiam in his libris, quos de contemnenda gloria scribunt, nomen suum scribunt, ut in eo ipso, quo praedicationem nobilitatemque despiciunt, praedicari de se ac se nominari velint"* (externe Evaluation)[149]

Der Akzent der Darstellung liegt auf der Reaktion des Kaisers auf den plötzlichen Besuch des Philosophen und auf der Bewertung dieses Verhaltens durch den Autor. Das wird dadurch deutlich, daß *setting* und *incidence* beide im *cum*-Satz stehen, während Ammian bei dramatischeren Episoden nur das *setting* hypotaktisch unterordnet. So steht diese Anekdote formal zwischen dem

[149] Dazwischen besuchte er oft die Curie, um verschiedene Tätigkeiten auszuüben, die die zahlreichen Sparten [der Verwaltung] mit sich brachten. Und als er eines Tages dort die Gerichtsfälle begutachtete und gemeldet wurde, daß aus Asien der Philosoph Maximus eingetroffen sei, sprang er unziemlicherweise auf und lief - vergessend, wer er war - eilig aus dem Vestibül, jenem weit entgegen, küßte ihn und nahm ihn ehrfurchtsvoll auf und führte ihn übertrieben demonstrativ mit sich nach drinnen. Dabei erschien er als einer, der zu sehr nach eitlem Ruhme strebt und der jenen bekannten Ausspruch des Cicero vergessen hatte, mit dem er derartiges in folgender Weise anprangert: 'Selbst jene Philosophen zeichnen ihre Bücher, in denen sie über die Verachtung des Ruhmes schreiben, mit ihrem Namen, so daß sie gerade dadurch, daß sie Lob und Berühmtheit verachten, gelobt und berühmt werden wollen.'

Episoden- und dem Anekdotenschema. Letzteres marginalisiert die Ereignisstruktur (*setting - incidence*) zugunsten der Pointe. Andererseits wird die Pointe hier nur indirekt durch ein *dictum* (des Cicero) markiert, durch das der Sinn der Anekdote deutlich wird. Die Reaktion des Kaisers scheint die Funktion der *provocatio* zu übernehmen, welche die breit ausgeführte Bewertung Ammians "provoziert". Die Evaluation ist praktisch durchgängig eine externe, nur die Formulierung *nimius captator inanis gloriae visus* verweist auf die Reaktion der damaligen Zuschauer des Geschehens. Erst die Evaluation entwickelt den Sinn der Episode. Ammian hat sie durch eine *sententia* Ciceros angereichert, der in den *Res gestae* besondere Autorität als Weiser besitzt.[150] Dadurch wird der Leser in seiner Deutung stark geführt. Die Episode selbst spricht nicht für sich. Hätte Ammian diesen Effekt gesucht, hätte er die in *visus* nur anklingende interne Evaluation stärker ausführen müssen. Stattdessen übernimmt er selbst diese Evaluation. Um aber dennoch den für das exemplarische Sprechen wichtigen Effekt des Nach-draußen-Weisens aus dem Diskurs erzielen zu können, gibt er die Rolle des Sprechers an Cicero weiter, der damit die "Moral der Geschicht'" formuliert. Der starke auktoriale Eingriff Ammians erklärt sich, wenn man den Inhalt der Anekdote betrachtet. Ähnlich wie bei dem Spannungsverhältnis *aequitas* und *iustitia* ist Ammian hier auf dem heiklen Gebiet der *comitas/civilitas,* die der ideale Kaiser nicht übertreiben darf. Andererseits soll er aber für Beamte ansprechbar bleiben. Die Unterschiede lassen sich wiederum nicht theoretisch bestimmen, doch hier kommt noch erschwerend hinzu, daß es eine gewisse Literaturtradition gibt, die den Kaiser als leutselig darstellt und dies zugleich positiv bewertet. Ammian kann also nicht von vornherein davon ausgehen, daß eine kommentarlos dargebotene Episode, die nur Handlungen wiedergibt, überhaupt als Kritik verstanden wird. So stellt die Historia Augusta den Marc Aurel gerade entgegengesetzt dar und das, obwohl es auch deren Verfasser wichtig war, daß sich der ideale Kaiser nur mit standesgemäßen Leuten umgab:[151]

Capitol. Aur. 3, 3-4:

---

[150] ROSEN (1982) S. 96.

[151] Andrea SCHEITHAUER, Kaiserbild und literarisches Programm. Untersuchungen zur Tendenz der Historia Augusta, Frankfurt a. M. - Bern - New York - Paris 1987, S. 37 u. 42, allerdings bezieht sich die H.A. mit 'standesgemäß' immer auf die Senatoren.

(...) Iunium Rusticum, quem et reveritus est et sectatus, qui domi militiaeque pollebat, stoicae disciplinae peritissimum, cum quo omnia communicavit publica privataque consilia, cui etiam ante praefectos praetorio semper osculum dedit.

Der Kontrast war Ammian offensichtlich wichtig, besonders wenn man sich den Kontext des Kapitels ansieht. Es beginnt mit einer Reihe von drei Anekdoten, die das Problem *civilitas* und *humilitas* behandeln und zu Ungunsten des Kaisers ausfallen.[152] Eine vierte, die Iulian positiv darstellt, ist von ihm nur teilweise narrativisiert worden (22, 7, 5):

---

[152] Eine interessante Deutung hat NERI (1984) S. 61 - 69 für diese und die zwei vorausgehenden "Episoden" (21, 7, 1 - 2; kaum narrativisiert) entwickelt. In 22, 7, 1 schildert Ammian, wie Iulian am Neujahrstag hinter den Honoratioren zu Fuß geht, was damals die einen gelobt, die anderen als affektiert getadelt hätten (S. 64). Der Ausdruck lautet: *humilior princeps visus est in officio pedibus gradiendo cum honoratis, quod laudabant alii, quidam ut affectatum et vile carpebant.* Das nächste Beispiel wird von Ammian überhaupt nicht bewertet: Iulian belegt sich dort selbst mit einer Geldstrafe, weil er aus Versehen in die Gerichtstätigkeit eines anderen Richters eingegriffen hat. In der ersten Episode sagt Ammian ausdrücklich, daß die einen sein Verhalten lobten, die anderen es tadelten. Dadurch kann sich der Ausdruck *humilior visus est* nicht auf die interne Evaluation beziehen, denn die ist ja differenzierter. Es handelt sich also um Ammians Eindruck! Neri ist daher der Auffassung, daß vor dem traditionellen *princeps-civilis*-Ideal, "che Ammiano e il suo publico condividono" (S. 64), dieses Verhalten zwar *humilior* erschien, aber daß die (härtere) Kritik als *affectatum et vile* von dem Historiker nicht geteilt werde. Vielmehr spiele die Tatsache eine Rolle, daß der Vorgang in Constantinopel geschehen sei. Ammian achte die künstliche Hauptstadt nicht so, wie das alte Rom, weshalb er deutlich mache, daß angesichts der "minderwertigeren" Honoratioren, die sich in Constantinopel befänden, Iulians Verhalten eine unangemessene Verbeugung darstelle (*humilior*). Dagegen teile der Historiker die Kritik als *vile* und *affectatum* nicht. Sie wiederum erkläre sich daraus, daß im Osten eine Konzeption von Kaisertum vorherrsche, die generell den Abstand des Monarchen von seinen Untergebenen wünsche. Von Vertretern dieser Konzeption werde Iulians Verhalten in der beschriebenen Weise gebrandmarkt. Ammian aber bevorzuge den erlebbaren charismatischen *princeps civilis* und teile daher diese Kritik nicht. Vor diesem Hintergrund erkläre sich auch die Maximusanekdote: Sie beziehe sich ganz auf das traditionelle *princeps-civilis*-Ideal. Iulians Verhalten an sich sei nicht anstößig, sondern nur die Tatsache, daß Iulian seine Amtsausübung in der Kurie auf diese übertriebene Weise unterbrochen habe und sich nicht der *gravitas* eines Kaisers, der sich als Senator unter Senatoren bewege, befleißigt habe. Wiederum habe Iulian nur angesichts der Umstände, aber nicht in der Substanz falsch gehandelt: Neri führt ebenfalls die H.A.-Stelle an (S. 66 Anm. 172), um zu zeigen, daß ein Verhalten wie das Iulians Teil der *imago* eines idealen Kaisers sei. Zunächst spricht gegen seine Interpretation das Gesetz der Reihe. Wie so oft, sind die ersten beiden "*exempla*" nur teilnarrativisiert und dienen als Präludium für das dritte, hier von uns besprochene. Da aber hier Ammian Iulian offen kritisiert, kann man per Rückschluß auch sein Unbehagen bei den ersten Episoden vermuten. Was den besonderen Kontext Constantinopel angeht, ist seine Interpretation insofern etwas problematisch, weil Ammian 1. zwar den Rang der Neugründung Constantins ignoriert, aber keine explizite Kritik an Constantinopel übt (Neri kann dafür nur anführen, daß Ammian Iulians Verbundenheit mit Constantinopel unpolitisch beschreibt, nämlich als die

Haud multo deinceps duo agentes in rebus ex his qui proiecti sunt eum adiere fidentius promittentes latebras monstrare Florentii, si eis gradus militiae redderetur, quos incessens delatoresque appellans addebat non esse imperatorium obliquis flecti indiciis ad retrahendum hominem mortis metu absconditum, qui forte non diu latitare citra spem veniae permitteretur.[153]

Diese ganze Episode ist leicht verständlich. Ammian verzichtet auf eine ausdrückliche Gestaltung der Gesprächssituation und läßt die Geschichte in einem *dictum* gipfeln, das er nur referiert. Auch hier wird deutlich, daß Ammian, anders als Tacitus, seine Protagonisten nicht als Charaktere hervortreten lassen will. Der emotionale Teil von Iulians Handeln, der seine Persönlichkeit nach dem Urteil des Autors ausmacht, wird durch die Partizipien stark marginalisiert, dagegen ist der grundsätzliche Aspekt, nämlich die Frage, was das rechte Handeln eines Kaisers sei (*non esse imperatorium*) viel wichtiger. Iulian ist nicht bereit, einen Gegner durch *obliquis indiciis* zu fangen, der bereits vor Angst nicht aus noch ein weiß. Auch hier geht es letztlich um die Frage, wie der Kaiser seine *maiestas* verteidigt. Im Gegensatz zu Iovian, der den völlig eingeschüchterten

---

Anhänglichkeit des dort Geborenen (22, 9, 2)); 2. Ammian dem Leser so fast eine paradoxe Deutung zugemutet hätte: Einmal soll er begreifen, daß Constantinopel nicht würdig für senatorische Traditionen sei, wie sie der Kaiser vertrete, zum anderen aber die Kritik der Bewohner darin erkennen, daß sie den Kaiser nach ihrem Konzept für unterhalb der Kaiserwürde ansehen; 3. ist in der Tat das Verhalten des Marc Aurel die Folie, vor der sich die Anekdote vollzieht. Sicherlich kann man, besonders wenn man das hinzunimmt, was wir zu 21, 5 ausgeführt haben, die Kritik an Iulian auch so verstehen, daß er jedesmal unter dem Niveau Marc Aurels geblieben sei. Das stimmt auch, aber dennoch ist es auffällig, daß Iulians *imitatio Marci Aureli*, die nach dem generellen Urteil Ammians (16, 1, 4 s.u.) als ein Gleichziehen geglückt sei, an zwei exponierten Stellen scheitert. Es erscheint mir daher naheliegend, daß die Botschaft des Historikers doch eher darin liegt, daß eine Nachahmung Marc Aurels zwar als Haltung lobenswert ist, aber *in concreto* zu seiner Zeit einfach nur zu unpassendem Handeln führen kann. Abgesehen davon kann man zwischen der *Res gestae*- und der H.A.-Stelle nur graduell unterscheiden, denn auch Marc Aurel hat vor den Prätorianerpräfekten seinem Lehrer einen Kuß gegeben, also ebenfalls ostentativ gehandelt. M. E. stört Ammian die Leutseligkeit der klassischen *princeps-civilis-imago*. Man sollte aber ohnehin nicht mit der Autorintention argumentieren. Die vorliegenden Stellen erklären in meinen Augen, warum Ammian keine zweite Historia Augusta mit Marc Aurel als Helden, sondern eine Zeitgeschichte mit einem eigenen Idealkaiser geschrieben hat, der mit eigenen Anekdoten ausgestattet wird.

[153] Nicht lange danach gingen ihn zwei *agentes in rebus*, von denen, die er hinausgeworfen hatte, selbstbewußt an und versprachen, sie könnten ihm das Versteck des Florentius zeigen, wenn ihnen ihr militärischer Rang wieder zuerkannt würde. Die tadelte er und nannte sie Denunzianten, wobei er hinzufügte, es sei nicht kaiserlich, durch krumme Anzeigen beeinflußt zu werden, um einen Menschen herbeizuschleppen, der sich aus Todesangst verborgen habe und der vielleicht nicht lange verborgen bleiben dürfe ohne Hoffnung auf Verzeihung.

Procop solange hat suchen lassen, bis dieser wirklich keinen Ausweg mehr als seinen kläglichen Usurpationsversuch wußte,[154] macht Iulian deutlich, daß es dem Kaiser nicht gut ansteht, einen Gegner mit allen Mitteln zu verfolgen, der schon längst aufgegeben hat und damit nur aufgewertet würde. Auch hier geht es also um eine "Stilfrage". Von den inhaltlichen Maßnahmen des Kaisers im Bereich der Zivilverwaltung erfahren wir wenig. 22, 7, 6 erwähnt Ammian überraschend, daß bei diesem allen ein Mann namens Praetextatus anwesend gewesen sei, den Iulian zum Statthalter von Achaia gemacht habe. Damit hat er noch eine Personalentscheidung den zivilen Maßnahmen des Kaisers hinzugefügt (und vor allem seinen Augenzeugen erwähnt, die Anekdoten also authentifiziert).[155]

Dennoch leitet er 22, 7, 7 mit dem Satz *nec tamen, cum corrigendis civilibus ita diligenter instaret, omisit castrensia* (...) zu den militärischen Angelegenheiten über, mit denen Iulian sich befaßt hatte und die berichthaft - mit panegyrischem Unterton - dargestellt werden. Das Auffällige an dieser Überleitung ist, daß Ammian jenes Sammelsurium von Episoden als *civilia*[156] zusammenfaßt, und daß er insgesamt Iulians Maßnahmen positiv (*diligenter*) bewertet. Anstatt die anekdotische Darstellung als defizitär zu beschreiben, müssen wir uns also nach dem Sinn dieser Anekdoten fragen. Warum hat Ammian den Eindruck, alles Wichtige gesagt zu haben? Geht es ihm vielleicht gar nicht um etwas Konkretes, sondern um den Stil der Machtausübung?

Es wird allmählich deutlich, was die Anekdoten bei Ammian leisten: Sie bilden eine zweite Diskursform neben den klassischen *exempla*. Während diese auf ein allgemeines kulturelles Wissen verweisen und topische Kaisergestalten wie Marc Aurel und Traian, aber auch Alexander den Großen und Sokrates zur Sinnstiftung verwenden, schafft Ammian in seinen Anekdoten um den Kaiser Iulian ein Idealbild, das dynamisch auf die spätantike Kaiserimago, so wie sie im Codex Theodosianus und in den Panegyriken vermittelt wird, antworten kann. Dabei scheint der Gesichtspunkt der Kommunikation eine besondere Rolle zu

---

[154] Amm. 26, 6, 4ff. Die Usurpation selbst findet erst während der valentinianischen Dynastie statt.

[155] NERI (1984) S 61 ist der Ansicht, daß Ammian auf diese Weise seinen Augenzeugen benannt hat; ebenso SABBAH S. 291.

[156] Hier also im Sinne von Zivilverwaltung, nicht als Handlungen eines *princeps civilis*.

spielen: Weder ist eine leutselige *civilitas* gefragt, noch eine Beschränkung auf die Senatoren als Kommunikationspartner. Auch die *palatini* kommen eher als Hindernis für Kommunikation in den Blick. Für wen also ist dieses Idealbild eines Kaisers erstellt worden? Vieles spricht in der Tat für Beamte der kaiserlichen Verwaltung, doch bevor diese Frage beantwortet wird (Kapitel VI), versuchen wir, das Bild zu vervollständigen.

Nach einem Exkurs über Thrakien und die Schwarzmeervölker, den Ammian mit dem durch Iulians Ruf als erfolgreicher Feldherr motivierten Friedenswillen der dort ansässigen Stämme begründet hat (22, 8), wendet er sich wieder der Person Iulians zu. Der Kaiser befindet sich auf dem Höhepunkt seiner Macht und erscheint von der *fortuna* begünstigt.[157] Er verläßt Constantinopel in Richtung Antiochien (22, 9, 2) und spricht auf dem Wege in Ancyra Recht (22, 9, 8). Er handelt gerechter als Cassius und Lycurg, wofür Ammian ausdrücklich ein Beispiel geben möchte (22, 9, 9 - 11):

Verum ille iudicibus Cassiis tristior et Lycurgis causarum momenta aequo iure perpendens suum cuique tribuebat[158] *nusquam a vero abductus acrius in calumniatores exsurgens, quos oderat, multorum huius modi petulantem saepe dementiam ad usque discrimen expertus, dum esset adhuc humilis et privatus. Exemplumque patientiae eius in tali negotio, licet sint alia plurima, id unum sufficiet poni. Inimicum quidam suum, cum quo discordabat asperrime, comisisse in maiestatem turbulentius deferebat, imperatoreque dissimulante, eadem diebus continuis replicans, interrogatus ad ultimum, qui esset, quem argueret, respondit municipem locupletem. Quo audito princeps renidens: "Quibus indiciis" ait "ad hoc pervenisti?" Et ille "Purpureum sibi" inquit, indumentum ex serico pallio parat." lussusque post haec ut vilis arduae rei vilem incusans, abire tacitus et innoxius, nihilo minus instabat. Quo taedio Iulianus defatigatus ad largitionum comitem visum propius "lube" inquit "periculoso garrulo pedum tegmina dari purpurea ad adversarium perferenda, quem (ut datur intellegi) chlamydem huius coloris memorat sibi consarcinasse, ut sciri possit sine viribus maximis quid pannuli proficiant leves."*[159]

---

[157] Der Ton im neunten Buch ist eindeutig panegyrisch, auch wenn die Einleitungsfloskel 22, 9, 1 möglicherweise eine leichte Kritik mitschwingen läßt: *At prosperis Iulianus elatior ultra homines iam spirabat.*

[158] Wiederholt in 22, 10, 1: *exquisita docilitate deliberans, quibus modis suum cuique tribueret.*

[159] Aber jener war weniger zugänglich als Richter vom Schlage eines Cassius oder Lycurg, wenn er die Fälle in ihren entscheidenden Punkten abwog und jedem das zuteilte, was ihm zukam. Dabei ließ er sich niemals von der Wahrheit abbringen und ging scharf gegen Denunzianten vor, die er haßte, weil er den unverschämten Wahnwitz von vielen ihrer Art selbst bis hin zu echter Bedrohung erfahren hatte, als er noch ein verachteter Privatmann war. Und es mag reichen, hier ein einziges Beispiel für seine Geduld bei einer solchen Angelegenheit zu bringen, auch wenn derer viele wären:
Jemand hatte einen persönlichen Feind, mit dem er in großem Unfrieden lebte, eines Majestätsverbrechens denunziert, und da der Kaiser seine Einstellung zu solchem Verhalten vorerst verbarg, wiederholte er seine Beschuldigung Tag für Tag. Endlich wurde

Ammian wird bisweilen pauschal als Kritiker der Majestätsprozesse angesehen,[160] und eine Stelle wie diese scheint das zu bestätigen. Doch hat Fögen deutlich gemacht, daß es Ammian weniger um die Berechtigung der Kaiser geht, solche Prozesse anzustrengen, als um die Durchführung ohne Rücksicht auf Wahr und Falsch.[161] Man muß die vorliegende Anekdote auch nicht zum Anlaß nehmen, Ammian zu unterstellen, er mißbillige die Gesetze gegen den privaten Besitz von Purpur. Sehen wir sie uns genauer an:

Es handelt sich um ein explizites *exemplum*, das durch die Wendung *unum sufficiet poni* markiert wird. Der iterative Charakter des *exemplum* ist dadurch eigens betont. Es steht repräsentativ für vergleichbare Handlungen Iulians. Gleichzeitig zeichnet es sich durch *rarity* aus. Das Verhalten Iulians ist zwar für ihn selbst typisch, aber eben nicht für das Verhalten von Kaisern in Majestätsprozessen, wie sich jeder Leser der *Res gestae* überzeugen kann (und soll). Das *exemplum* ist, verglichen mit den bisherigen Anekdoten, auffällig lang, ohne daß der anekdotische Charakter in Frage gestellt würde. Die Pointe liegt im ironischen *dictum* Iulians. Sie wurde sehr sorgfältig vorbereitet und gewinnt ihren Effekt nicht allein aus der Schlagfertigkeit des Kaisers, sondern auch aus der besonderen Struktur der Anekdote.

Man könnte sie sich nämlich durchaus nach *innoxius* als abgeschlossen denken, denn die Struktur *occasio* - *provocatio* und *dictum*/Pointe ist gleichsam bereits "gesättigt." In der *occasio* bzw. Orientierungssequenz erfährt der Leser die eigennützigen Motive des Delatoren und die Strategie des Kaisers, seine eigene Einstellung zu verhehlen, die dazu führt, daß sich der Vorgang nun schon einige Tage hinzieht. Eine Änderung kündigt sich an, als Iulian den Ankläger nach dem

---

er gefragt, wer es denn sei, den er beschuldigte, und gab seinen reichen Mitbürger an. Als der Kaiser das hörte, fragte er mit hintergründigem Lächeln: "Durch welche Anzeichen bist du darauf gekommen?" - Und jener: "Er bereitet sich einen purpurnen Umhang aus Seidentuch!" Doch als man ihm daraufhin befahl - als einem, der selbst niedrig ist und einen anderen niedrigen eines hohen Vergehens angeklagt hat - leise und ohne Strafe zu verschwinden, bestand er um nichts weniger auf seiner Anzeige. Darauf wurde Iulian vom Überdruß müde und sprach zu seinem Schatzmeister, den er gerade in der Nähe sah: „Gebt dem Denunzianten ein Paar Purpurschuhe, die er zu seinem Feind tragen soll, von dem er sagt, (so wie ich die Angelegenheit verstanden habe) daß er sich einen Umhang von dieser Farbe genäht habe, damit man sieht, was einem billige Lappen ohne große Macht nützen können!"

[160] PLAIKNER S. 286.

Namen des Beschuldigten befragt und erfährt, daß ein Mitbürger des Delatoren gemeint ist. Es überrascht zunächst, daß der Ankläger nun schon tagelang mit seiner Anklage vorstellig gewesen sein soll, ohne den Namen des Beschuldigten herauszubringen. Doch Ammian braucht diesen Kunstgriff, denn hier bahnt sich der Wechsel, in gewisser Weise also die *provocatio* der Anekdote an. Es wird so suggeriert, daß der Ankläger die ganzen Tage hindurch versucht hat, sich als ein uneigennütziger Verteidiger der *maiestas* aufzuspielen und erst durch die Frage des Kaisers der eigennützige Aspekt der Angelegenheit enthüllt wird. Insofern bildet die Antwort des Delatoren eine Art Vorpointe der Anekdote: Durch die kleinlaute Antwort richtet sich der *delator* selbst. Das Ganze wiederholt sich, jetzt in einem Wortwechsel in *oratio obliqua*, als der Kaiser seine nächste Frage stellt, nämlich die nach den Verdachtsmomenten. Wiederum richtet sich der *delator* durch seine Antwort selbst. Daß er dann weggeschickt wird, bildet das folgerichtige Endresultat der Anekdote. Doch, ähnlich überraschend wie der Kunstgriff mit der späten Frage nach dem Beschuldigten, läßt sich der Denunziant nicht wegschicken! Das muß besonders dann verblüffen, wenn *innoxius* nicht aktiv als "ohne Schaden anzurichten" sondern passiv "ohne Schaden zu erleiden" zu übersetzen ist. Es ist nicht glaubwürdig, daß der Ankläger, wissend daß er sich den Unmut des Kaiser zugezogen hat, weiter auf seiner Anklage beharrt.[162] Die Anekdote könnte zu Ende sein, sie wäre zwar nicht so witzig wie mit dem abschließenden *dictum* Iulians, aber es wurde deutlich, daß nicht jede Anekdote in den *Res gestae* ironisch ist. Wir lesen diese Anekdote zwar zu Recht als Ammians Beitrag zur Praxis der Majestätsprozesse, doch der Historiker hat deutlich gemacht, was er zuallererst mit diesem *exemplum* belegen will: die *patientia* des Kaisers. Sie drückt sich hier tatsächlich nicht nur durch den auktorialen Hinweis aus, daß der Denunziant tagelang vorstellig geworden ist, sondern auch durch den Aufbau der Anekdote. Sie verlängert sich "künstlich", nämlich durch einen Kunstgriff Ammians (*artificiality*). Der Leser denkt, es wäre alles vorbei, da schiebt er plötzlich hinterher: *nihilo minus instabat*. Die Ermüdung des Kaisers ist gut verständlich und aktualisiert sich sogleich in seiner Reaktion. Die Pointe erzielt ihre Wirkung nicht zuletzt aus

[161] FÖGEN S. 163 ff.; S. 171.

dem Kontrast zwischen dem ermüdenden Verhalten des Anklägers und der erfrischenden Antwort des Kaisers.

Es ist deutlich geworden, inwiefern dies ein *exemplum* für die *patientia* Iulians sein konnte. Dennoch ist dies nicht das einzige Thema der Anekdote, denn es geht auch hier nicht um eine schlechthinnige Geduld des Kaisers, sondern sie findet in einem konkreten Kontext statt. Ist die Botschaft wirklich, daß der Kaiser jeden Schwätzer tagelang gewähren lassen soll? Unter diesen Umständen hätte man sich auch vorstellen können, daß Ammian sie erneut einmal als Beleg für die unangemessene *civilitas* Iulians heranzieht. Eindeutig gerettet wird das Bild des Kaisers durch die abschließende Pointe. Doch was hat Ammian am Verhalten Iulians so gut gefallen?

Iulian verhehlt zu Beginn seine eigene Meinung. Anders als der taciteische Tiberius tut er das aber nicht, um Verderben über andere zu bringen. Es sieht eher so aus, als wolle der Kaiser sich ein Bild von seinem Gegenüber machen oder hoffe, daß dieser sein Vorgehen einfach aufgeben würde. Der Unterschied im Verhalten Iulians etwa zu dem des Constantius ist, daß er nicht die Ohren für jede Denunzierung offen hat,[163] daß er sich nicht allein für den vermeintlichen Majestätsverbrecher interessiert, sondern auch nach dem Charakter des Anklägers fragt. Die so überraschende Frage Iulians nach der Identität des Angeklagten bekommt vor diesem Hintergrund ihren Sinn. Während Ammian beklagt, daß die Kaiser ansonsten nicht die geringsten Anstrengungen unternehmen, um nach den Motiven der Ankläger zu fragen, ist Iulian offenbar über den Mechanismus der Prozesse längst im Bilde, d.h. er ist nicht nur bereit, sich informieren zu lassen, sondern er weiß über den Mißbrauch Bescheid. Deshalb lächelt er, sobald er erfährt, daß der *delator* sich einen Mitbürger vom Halse schaffen will. Ferner ist ihm klar, daß ein einfacher Munizipialbürger nicht ernsthaft nach der Kaiserwürde streben kann. Seine zweite Frage trifft daher die Sache im Kern. Als Iulian erfährt, daß wieder einmal der Purpurparagraph bemüht wird, ist ihm klar, daß eine falsche oder zumindest sinnlose

---

[162] Besonders, wenn man bedenkt, daß die Unnachgiebigkeit des *iudex tristis* Iulian eingangs betont wurde.

[163] 20, 2, 2. In 17, 11, 1 wird Iulian selbst das Opfer dieser Haltung des Constantius, worauf Ammian hier in gewisser Weise Bezug nimmt, auch wenn Iulian zu diesem Zeitpunkt nicht mehr *privatus* ist.

Beschuldigung vorliegt. Warum aber gipfelt diese Anekdote noch einmal in einem ironischen *dictum*? Die zweite, endgültige Antwort des Kaisers fungiert als Moral der Anekdote: Ammian macht darin deutlich, daß er Majestätsprozesse nicht schlechthin ablehnt, sondern daß der Sinn eines solchen Prozesses neu bedacht werden muß. Der Purpurparagraph kann nur bei höheren Beamten oder Senatoren sinnvoll angewendet werden, bei niedrigeren Personen sollte man lieber den Denunzianten genau unter die Lupe nehmen. Ein einfacher, wenn auch reicher, Munizipialbürger kann niemals die Kaiserwürde erstreben. Iulians Gelassenheit ist das Gegenbild zur Sicherheitsneurose eines Constantius oder Valens.

Die Anekdote wurde hier besonders deshalb so ausführlich besprochen, um zu zeigen, wie souverän der Historiker bisweilen mit dem Medium "Kleine Formen" umgeht, wenn er differenzierte Aussagen treffen möchte. Form und Inhalt ergänzen sich hier besonders eindrucksvoll: *rarity, exteriority, artificiality, iterativity*, alle Eigenschaften des *exemplum* sind hier "exemplarisch" vereinigt worden. Dahinter verblaßt die summarisch vorgetragene Kritik an Iulian, er habe die Privilegien der *curiales* nicht ausreichend geschützt (22, 9, 12); auch wenn die Stelle modernen Lesern besonders geläufig ist, dient sie doch als Beleg für Ammians Herkunft aus diesem Stand.

Ähnlich sieht es mit der nächsten Anekdote aus: Als Iulian Antiochien erreicht - *orientis apricem pulchrum* -, begegnet ihm zwar das erste Vorzeichen für seinen baldigen Tod, weil das Adonisfest gerade gefeiert wird und die Klagerufe, die zu diesem Anlaß angestimmt werden, den *adventus* des Kaisers unglücklich begleiten,[164] aber der Höhepunkt des Besuches wird wiederum durch eine *patientia*-Anekdote gebildet. Wie schon bei der *clementia*, scheint Ammian die Anekdoten bewußt thematisch zu gruppieren (22, 9, 16 - 17):

Hic patientiae eius et lenitudinis documentum leve quidem apparuit, sed mirandum. Thalassium quendam ex proximo libellorum insidiatorem fratris oderat Galli, quo adorare adesseque officio inter honoratos prohibito, adversarii, cum quibus litigabat in foro, postridie turba congregata superflua, adito imperatore "Thalassius" clamitabant "inimicus

[164] 22, 1, 15. Doch noch entfaltet dieses Omen nicht seine volle Wirkung, denn es wird von zwei positiven Nachrichten eingerahmt. Im vorausgehenden Paragraphen (22, 1, 14) macht Ammian deutlich, daß Iulian in Antiochien wie ein Gott empfangen wurde (*in speciem alicuius numinis*) und in den Folgeparagraphen erzählt er eben die bewußte Anekdote.

pietatis tuae nostra violenter eripuit." Et ille hac occasione hominem opprimi posse coniciens, "Agnosco" respondit "quem dicitis offendisse me iusta de causa, sed silere vos interim consentaneum est, dum mihi inimico potiori faciat satis." Mandavitque assidenti praefecto, ne audiretur eorum negotium, antequam ipse cum Thalassio rediret in gratiam, quod brevi evenit."[165]

In dieser Anekdote sieht man einen Kaiser, der sich als das gerade Gegenteil etwa eines Tiberius erweist, wie wir ihn in ann. 4, 21 gesehen haben. Dort hatte Tacitus' Hinweis auf die innere Einstellung des Kaisers zu Piso gereicht, um das Auftreten eines Anklägers erzählerisch motivieren zu können. Iulian dagegen weist den Versuch der Menge, seinen persönlichen Haß gegen Thalassius politisch zu instrumentalisieren, zurück. Ohne ihn als Quelle hinter dieser Darstellung zu postulieren, könnte man die Moral dieser Anekdote bei Seneca (clem. 1, 3) formuliert finden:

In hac tanta facultate rerum non ira me ad iniqua supplicia conpulit, non iuvenilis inpetus, non temeritas hominum et contumacia, quae saepe tranquillissimis quoque pectoribus patientiam extorsit, non ipsa ostentandae per terrores potentiae dira, sed frequens magnis imperiis gloria.[166]

Iulian läßt sich hier weder von seinem persönlichen Groll auf Thalassius leiten noch von seinem *iuvenilis impetus*, den Ammian des öfteren beklagt, noch von der *temeritas* und *contumacia* der Menge. Damit ist hier das Handeln Iulians

---

[165] Hier kam es zu einem zwar nebensächlichen, aber doch wunderbaren Beweis seiner Geduld. Einen gewissen hohen ehemaligen Petitionsbearbeiter Namens Thalassius haßte er als hinterhältigen Gegner seines Bruders Gallus. Daher wurde es ihm untersagt, an der *adoratio* und den Geschäften des Kaisers mit den anderen Honoratioren teilzunehmen. Seine Gegner, mit denen er auf dem *forum* Gerichtsstreitigkeiten hatte, sammelten sich anderntags in einer großen Menge und wandten sich an den Kaiser: "Thalassius", sagten sie, "der Feind deiner familiären Liebe, hat uns unseren Besitz mit Gewalt weggenommen." Und jener erkannte, daß er bei dieser Gelegenheit seinen Feind in Bedrängnis bringen könnte, und antwortete: "Ich sehe, daß der, den ihr meint, mich wirklich gekränkt hat, aber in der Zwischenzeit wäre es angemessener, ihr schweigt von ihm, bis er mir, seinem bedeutenderen Gegner, Genugtuung geleistet hat." Und er wies den beisitzenden Präfekten an, die Angelegenheit nicht zuzulassen, bevor er selbst sich mit Thalassius versöhnt hätte, was kurz darauf geschah. ROLFE (Bd. II, S. 252 Anm. 1) und SEYFARTH (Bd. III, S. 39) betrachten *pietatis tuae* als Kaisertitel (Eure Majestät), doch scheint mir hier die Anspielung auf die Bindung Iulians an seinen Bruder gemeint zu sein (vgl. FONTAINE (Paris1996) S. 121 "l'ennemi de ta Piété").

[166] In dieser so großen Freiheit [der herrscherlichen Möglichkeiten] hat mich kein Zorn zu ungerechten Strafen getrieben, kein jugendliches Ungestüm, auch nicht die Unüberlegtheit und Böswilligkeit der Menschen, welche die Geduld sogar aus dem ruhigsten Herzen reißt, auch nicht das schreckliche Prunken, das sich bei großer Befehlsgewalt oft findet, die Macht durch Schrecken zeigt.

wirklich einmal mit dem klassischen *civilis princeps* zur Deckung gebracht worden. Gerade deshalb ist es auffällig, daß der Historiker Iulians Handeln zwar als *mirandum* aber auch als *leve* (hier: nebensächlich) darstellt. Eine solche Anekdote ist ihm nicht so wichtig wie jene, die das Konzept des idealen Kaisers in zeitgenössischer Weise behandeln. Damit macht Ammian deutlich, daß seine Kritik am *arbitrium* Iulians nicht grundsätzlich dessen Fähigkeit in Frage stellt, ein gerechter Richter und damit ein *imperator clemens* zu sein. Im Elogium (25, 4, 19) hatte er deshalb präzise formuliert: *ni quaedam ad arbitrium agens interdum ostenderet se dissimilem sui*. Nur bisweilen läßt Iulian sich von jugendlichem Ungestüm leiten, sein Wesen beschreibt das aber ausdrücklich nicht. Die *patientia*, die auch Seneca als notwendige Voraussetzung für *clementia* betrachtet, spricht der Historiker seinem Idealkaiser ausdrücklich zu.
Diesen argumentativen Duktus verfolgt der Historiker auch im Weiteren (22, 10, 2):

Et quamquam in disceptando aliquotiens erat intempestivus, quid quisque iurgantium coleret, tempore alieno interrogans, tamen nulla eius definitio litis a vero dissonans repperitur, nec argui umquam potiut ob religionem vel quodcumque aliud ab aequitatis recto tramite deviasse.[167]

Ammians Ton behält in den Anfangsparagraphen des zehnten Kapitels jene Mischung von Panegyrik und Parenese bei, die auch Senecas Werk über die Milde bestimmt. Aus diesem Grunde wurden die Iulianbücher auch gelegentlich als Fürstenspielgelliteratur aufgefaßt,[168] eine Charakterisierung des Werkes, die noch zu diskutieren sein wird. Auffällig ist aber hier in der Tat der Wechsel von grundsätzlichen Erwägungen zur Aufgabe eines idealen Kaisers und Beleganekdoten. Nur auf den ersten Blick sieht es so aus, als spreche Ammian von der konkreten Gerichtstätigkeit des Apostaten, wenn er seine Gerechtigkeit herausstellt und nur seine Intoleranz in religiösen Fragen milde kritisiert. Doch die Bewertung der Fähigkeiten Iulians verdichtet sich immer wieder zur

---

[167] Und obwohl er bei seinen Untersuchungen bisweilen ungestüm war und zur Unzeit fragte, welchen Glauben jeder der Streitenden habe, findet man doch kein Gerichtsurteil, bei dem er von der Wahrheit abgewichen wäre; und niemals konnte man ihm vorwerfen, daß er wegen der Religion oder aus einem anderen Grund den Pfad der Billigkeit verlassen hätte.
[168] P. HADOT, Art. "Fürstenspiegel", In. RAC 8 (1972), Sp. 555 - 632, hier: 607.

allgemeinen Sentenz: 22, 10, 3 *Iudicium enim hoc est optandum et rectum, ubi per varia negotiorum examina, iustum distinguitur et iniustum ; a quo ille ne aberraret, tamquam scopulos cavebat abruptos.* Besonders auffällig ist hier der relativische Anschluß, mit dem von der Sentenz wieder zu Iulians Einstellung zur Gerechtigkeit übergeleitet wird. Auf den zweiten Blick aber wird deutlich, daß Iulian hier nur als Stellvertreter für einen Idealkaiser fungiert, denn auch der relativische Anschluß zitiert eine bekannte Sentenz Caesars: *tamquam scopulum fugias ... insolens verbum.*[169] Der gelehrte Leser kann daher die reine Feststellung: 'Iulian verlor niemals seine Unterscheidungsfähigkeit für Gerechtes und Ungerechtes, sondern mied einen solchen Unterscheidungsverlust wie ein jähes Riff' leicht in eine allgemeine Paränese umschreiben, wenn er sich an das Originalzitat erinnert: *fugias iniustum tamquam scopulum*![170] Es ist aber diese Unterscheidungsfähigkeit von Wahr und Falsch, deren Verlust Ammian bei den meisten Kaisern so bitter beklagt.[171] Fögen ist der Ansicht, daß Ammian letztlich ein inkonsequentes Konzept von Kaisertum vertritt. Anhand des Fatumsdiskurses[172] zeigt sie, daß Ammian zwar das *fatum* betont und damit die alte Realität retten möchte, andererseits den Kaisern zugesteht, die Ausübung der Haruspizin, sofern es um das Kaiserhaus geht, zu kontrollieren. Damit habe Ammian den Kaisern das Mittel zugestanden, mit dem der spätantike Absolutismus zu einer religiös intoleranten Erscheinung wurde. Ihrer Analyse der *Res gestae* als einem Projekt, in dem alte und neue Ideologie rezipiert und nach Möglichkeit zusammengeführt werden, ist zuzustimmen, jedoch unterschätzt sie m. E. die Bedeutung, die Kommunikation bei Ammian genießt und das Paradox, wenn auch nicht aufhebt, so doch abmildert. Selbst wenn er die Haruspizin von den Kaisern kontrolliert wissen möchte, hat er damit doch eine Institution gestärkt, die traditionelle Werte von Religion und Ethik neben den Willen des Kaisers stellt. Dieser Punkt ist Ammian auch hier besonders wichtig: Iulian mag als Richter reüssieren, seine eigentliche Stärke aber liegt in seinem

---

[169] Gell. 1, 10, 4 bereits entdeckt von ROLFE Bd. II S. 254 Anm. 1.
[170] KAUTT-BENDER op. cit. und M. HERTZ, Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus, in: Hermes 8 (1874), S. 257 - 302 machen deutlich, daß die *Res gestae* einen Leser voraussetzen, der Gellius gut kennt. Gellius aber hat das Zitat überliefert.
[171] FÖGEN S. 165.
[172] Zur Problematik des 23. Buches äußert sie sich gar nicht, sondern wertet die diskursiven Passagen aus, was vielleicht zu einer Überpointierung geführt hat.

Vermögen, trotz der ihm zugestandenen Kompetenz wendbar zu bleiben. Ammian drückt dies hier nicht direkt anekdotisch, aber doch in der Form von These und Apophthegma aus, die der Anekdote nahe kommt (22, 10, 3 - 4):

Hoc autem ideo assequi potuit, quod levitatem agnoscens commotioris ingenii sui praefectis proximis permittebat, ut fidenter impetus suos aliorsum tendentes atque decebat, monitu opportuno frenarent. Monstrabatque subinde se dolere delictis et gaudere correctione. Cumque eum defensores causarum, ut conscium rationis perfectae, plausibus maximis celebrarent, fertur id dixisse permotus: Gaudebam plane praeque me ferebam, si ab his laudarer, quos et vituperare posse adverterem, siquid factum sit secus aut dictum.[173]

Höhepunkt dieses Kapitels bietet wiederum ein explizites *exemplum* (22, 10, 5):

Sufficiet autem pro multis, quae clementer egit in litibus cognoscendis, hoc unum ponere nec abhorrens a proposito nec absurdum. Inducta in iudicium femina quaedam cum palatinum adversarium suum e numero proiectorum cinctum praeter spem conspexisset, hoc factum insolens tumultuando querebatur et imperator "prosequere" ait "mulier, siquid te laesam existimas; hic enim sic cinctus est, ut expeditius per lutum incedat: parum nocere tuis partibus potest."[174]

Iulian sichert hier den Anspruch der Frau, daß vor dem Gesetz jeder gleich sein soll, und gibt dazu einen ironischen Kommentar über die Amtstracht der Palastbeamten ab. Daß es sich um einen solchen und nicht um einen Zivilbeamten handelt, ist besonders aufschlußreich. Wiederum scheint das heimliche Thema der *Res gestae* auf: die Kommunikation mit dem Kaiser. In ihrer Allgemeinheit wendet sich die Anekdote gegen einen kaiserlich gesicherten

---

[173] Das aber konnte er nur deshalb erreichen, weil er seine Sprunghaftigkeit erkannte und den Präfekten und seinen engsten Mitarbeitern erlaubte, sein Ungestüm, wenn es sich in unangemessener Weise versteige, mit geeigneter Ermahnung vertrauensvoll zu bändigen. Und er zeigte danach, daß er über seine Fehler Schmerz empfinde, sich aber freue, korrigiert zu werden. Und als ihn einmal die Verteidiger für seine Sachkenntnis mit großem Beifall lobten, soll er gerührt gesagt haben: "Ich freute mich und wäre stolz, wenn ich von denen gelobt würde, die mich auch tadeln könnten, wenn ich anders handelte oder redete."

[174] Es wird aber reichen, für das Viele, was er bei der Begutachtung von Streitfällen auf milde Weise vollbracht hat, dieses Eine darzustellen, das von unserer Darstellungsabsicht nicht wegführt und nicht unpassend ist. Eine Frau hatte einen Prozeß und als sie ihren Gegner, einen von den Palastbeamten, die eigentlich von Iulian entlassen worden waren, unverhofft wieder mit dem *cingulum* versehen sah, beklagte sie sich ungewöhnlich laut darüber; und der Kaiser sprach: "Fahre fort, Frau, wenn du dich ungerecht behandelt fühlst. Denn der ist gegürtet, um besser durch den Schmutz zu gehen. Er kann deiner Sache kaum schaden!"

Amtsmißbrauch. Aber dadurch, daß ein *palatinus* als Prozeßgegner der Frau auftaucht, richtet sich diese Anekdote wiederum gegen eine Gruppe von Funktionsträgern, die besonders kaisernah ist[175] und Interesse daran hat, den Kaiser von anderen Gruppen fernzuhalten. Die Anekdote bedient sich hier der "einfachen" Frau, um damit die Fiktion eines Kaisers, der für alle Untertanen ein Ohr hat, zu erzeugen. Dies ist freilich ein suggestiver Kunstgriff, und die Interessen Ammians scheinen sich eher an dem durch das *facete dictum* ein wenig desavouierten *palatinus* erkennen zu lassen (Dieser Punkt wird noch von Bedeutung sein, wenn wir uns mit der These von Frakes auseinandersetzen, der in der Zielgruppe der *Res gestae* die Zivilbeamten vermutet hat. Hier soll es aber um eher gestalterische Aspekte der *Res gestae* gehen).

Ammian hat, wie viele Philologen bemerkt haben, zwar im 22. Buch begonnen, den Kaiser Iulian zu kritisieren, wenn wir aber die Verteilung der Anekdoten betrachten, wird deutlich, daß er mehr Mühe auf die narrative Ausgestaltung der Tugenden seines Lieblingskaisers verwendet als auf die Makel. Gerade im 10. Kapitel wird dies besonders auffällig. Das Kapitel hat einen Epilog, der inhaltlich dem Elogium auf Kaiser Iulian sehr nahe steht. Schon hier jubelt der Historiker, daß man angesichts der Gerichtstätigkeit Iulians habe meinen können, die *iustitia* sei auf die Erde zurückgekehrt, wenn er nicht manchmal etwas *suo, non legum arbitrio* behandelt hätte (22, 10, 6). Das inkorrekte Verhalten Iulians gegenüber den Christen erwähnt der Historiker nur in einer *praeteritio* (22, 10, 7):

Post multa enim etiam iura quaedam correxit in melius ambagibus circumcisis, indicantia liquide, quid iuberent fieri vel vetarent. Illud autem erat inclemens obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus Christiani cultores.

Iulians Verbot möchte der Historiker am liebsten der Vergessenheit überantworten. Indem er es immerhin sagt, vermeidet er ein regelrechtes Verschweigen, erklärt jedoch damit, warum er diese Seite seines Helden eben nicht narrativ ausgestaltet. Er zeigt sich der suggestiven Kraft der Anekdote voll bewußt. Fineman hat deutlich gemacht, daß die Anekdote nicht das einzige

[175] und deshalb von der Frau mißtrauisch beäugt wird.

Mittel ist, um auf die Realität zu verweisen, aber daß sie ein besonders literarisches Mittel ist, dies zu tun. Indem Ammian auf Iulians Verhalten gegenüber den Christen eingeht, tut er seine Pflicht als Historiker. Ebenso aber hält er es für seine Pflicht, das didaktische Potential seiner Darstellung nicht zu gefährden.

Diese Strategie wird auch in den verbleibenden Kapiteln dieses Buches deutlich: Ammian berichtet darin vermehrt Unerfreuliches, das unter Iulians Herrschaft vorgefallen ist. In Alexandria fällt der Bischof mit zwei Beamten heidnischer Selbstjustiz zum Opfer, weil er im Verdacht stand, den berühmten Geniustempel der Stadt abreißen zu wollen (22, 11).[176] Iulian beginnt den Perserkrieg vorzubereiten, doch übertreibt er die Opferriten.[177] In Antiochien brennt der Tempel des Apollon Daphneus ab, und Iulian rechnet die Tat zu Unrecht den Christen zu, denen er daraufhin eine Kirche schließt.[178] Mit den Antiochenern gerät er in Streit und beschimpft die Bevölkerung in seinem Misopogon.[179] Doch Ammians Vorgehen bei der gestalterischen Umsetzung dieser Partien unterscheidet sich von der bisherigen. Die anekdotische Erzählweise bricht ab.[180] Es soll hier nicht grundsätzlich um eine Deutung der Gestalt Iulians in den Büchern 21 - 23 gehen, aber da jede Anekdote aus ihrem Kontext lebt, sei doch vermerkt, daß der Historiker auch in den angeblich kritischen Partien noch sehr vorsichtig mit seinem Helden umgeht. Eine Verbindung von der Opferpraxis Iulians zum Scheitern des Perserfeldzuges wird ausdrücklich nicht hergestellt. Ammian nimmt Iulian gegen *obtrectatores* in Schutz, die den Zeitpunkt für das Unternehmen für unglücklich gewählt hielten und sich bemühten, ihre Klagen an das Ohr des Kaisers gelangen zu lassen: Sie glichen Hunden, die den Hercules umbellten. Ammian macht also deutlich, daß keine Verbindung zwischen Iulians Religion und dem Scheitern des Perserfeldzuges bestand.[181] Die Anekdote, die die Christen von Iulians Anschuldigung entlastet, sie hätten den Apollontempel

---

[176] Iulians Rolle bei der Ahndung des Verbrechens scheint für den modernen Leser etwas unentschlossen, wird aber von Ammian noch eher positiv bewertet (22, 11, 11).
[177] Amm. 22, 12, 6 - 7.
[178] Amm. 22, 13, 2.
[179] Amm. 22, 14, 1 - 3.
[180] Jedenfalls soweit es Iulian angeht: Die Lynchjustiz an dem Bischof Georgius bildet ein narratives Eigengewicht (22, 11, 7 sogar apophthegmatisch verdichtet), während Iulians Maßnahmen nur als Epilog geboten werden.
[181] Amm. 22, 12, 3 - 5.

angezündet, wurde schon an anderer Stelle abgehandelt.[182] Sie lenkt gleichzeitig von der Rolle Iulians in dieser Affaire ab. Auch der Streit mit den Antiochenern wird zu keinem Zeitpunkt anekdotisch verdichtet, und Iulian wird, so übertrieben sein Verhalten gegen die Bevölkerung von Ammians Heimatort auch erscheint, vom Historiker durchaus positiv angerechnet, daß er seinen Zorn letztlich kontrolliert hat.[183] Die einzige Anekdote, die in diesem Zusammenhang noch vorkommt, stellt Iulian wieder ausgesprochen positiv dar. Er opfert dem Iuppiter auf dem Mons Casius. Dieses Opfer stellt Ammian nicht in den Kontext der übertriebenen kultischen Bemühungen des Apostaten, sondern macht es zur Szenerie, an der sich zum letzten Mal vor dem Drama des Perserfeldzuges die *clementia* des *princeps* entfalten kann (22, 14, 4):

Cumque Iovi faceret rem divinam, repente conspexit quendam humi prostratum supplici voce vitam precantem et veniam. Interrogantique ei, qui esset, responsum est praesidialem esse Theodotum Hierapolitanum, qui profectum a civitate sua Constantium inter honoratos deducens adulando deformiter tamquam futurum sine dubietate victorem orabat lacrimas fingens et gemitum ut Iuliani ad eos mitteret caput perduellis ingrati specie illa, qua Magnenti circumlatum meminerat membrum. Quibus auditis, "Accepi", inquit, "olim hoc dictum" imperator "relatione multorum, sed abi securus ad lares exutus omni metu clementia principis, qui (ut prudens definivit) inimicorum minuere numerum augereque amicorum sponte sua contendit ac libens."[184]

---

[182] Die "anekdotische" Ausgestaltung wird hier dem Gerücht um den Philosophen Asclepiades zuerkannt, aber eben nicht dem schuldhaften Handeln Iulians.

[183] 22, 14, 3 a. E.

[184] Als er dem Iuppiter opferte, erblickte er plötzlich jemanden, der sich vor ihm auf den Boden geworfen hatte und mit demütiger Stimme um sein Leben und um Verzeihung bat. Und als Iulian fragte, wer denn das sei, wurde ihm geantwortet, es handele sich um den Gouverneur Theodotus aus Hierapolis, der, als er mit den anderen Honoratioren den Constantius aus seiner Heimatstadt geleitete, diesen, als ob er fraglos der Sieger im Bürgerkrieg sein würde, mit perverser Schmeichelei bat - er täuschte Tränen und Stöhnen vor -, daß er Iulians Kopf zu ihnen schicken möge, des unliebsamen Usurpators, in der Weise, wie der des Magnentius im Reich gezeigt wurde, wie er sich erinnerte. Als der Kaiser das hörte, sagte er: "Ich habe von dieser Rede schon längst von vielen gehört, aber gehe unbehelligt und ohne Angst nach Hause durch die Milde des Kaisers, der (wie ein kluger Mann es sagte) danach strebt, die Zahl seiner Feinde zu vermindern, die seiner Freunde aber aus eigenem Antrieb und gerne vermehrt." Die Struktur ist hier die der apophthegmatischen Anekdote in Reinform: *setting* (*cum..faceret*) und *incidence* (*repente conspexit*) bilden *occasio* und *provocatio*, wobei das Ereignis nur durch die Hintergrundinformation um die Vorgänge bei Constantius' Aufbruch aus Hierapolis vervollständigt wird. Die Hintergrundinformation wird dem Ereignis insofern angegliedert, als sie nicht auktorial gegeben wird, sondern in der Antwort (*responsum est*) der *proximi* des Kaisers liegt. Wir haben daher hier eine Doppelung der *setting - incidence*-Struktur (*cum faceret - repente conspexit* und *interroganti ei ... responsum est*), linguistisch recht eigentlich ohne Orientierung, da sie nicht auktorial gegeben wird. Auch dieser Effekt führt zu einer Verschmelzung von *orientation, incidence* und *setting*, die für die apophthegmatische Anekdote charakteristisch ist und so dem Apophthegma zu seiner

Im Anschluß daran wird dem Kaiser durch ein Schreiben des Gouverneurs von Ägypten mitgeteilt, daß man nach langer Suche wieder einen Apisstier gefunden hat.[185] Für die dortigen Einwohner verheißt es Fruchtbarkeit. Auch wenn Ammian deutlich macht, daß der Stier nur für Anhänger der ägyptischen Religion von Bedeutung ist,[186] ist doch die Plazierung der Nachricht von Belang: Das milde Verhalten Iulians befindet sich im Einklang mit dem göttlichen Walten; auch das Opfer an Iuppiter darf man daher als geglückt betrachten. Der Schlußsatz aber, der den narrativen Teil des Buches abschließt, ist ein vorsichtiger Verweis auf das Thema des kommenden Buches: *offerentem cibum aliquando Germanicum Caesarem, sicut lectum est, aversatus portenderat paulo post eventura*: Einst hatte der Apisstier einem römischen Prinzen Unheil geweissagt, das auch eintraf.

Es ist erkennbar geworden, daß Ammian an Iulian als seinem idealen Kaiser und Helden auch im zweiundzwanzigsten Buch festhält, wenn man die Anekdoten gesondert vom übrigen Text betrachtet. Das darf man sicher nicht tun, falls eine Gesamtwürdigung des Iulianbildes in den *Res gestae* angestrebt wird. Vielmehr zeigt sich, daß Ammian über die Anekdoten einen politischen Sonderdiskurs über den Kaiser, seine Tugenden und die Regeln der Kommunikation mit der Macht angestrebt hat, für den Iulian auch im zweiundzwanzigsten Buch das Leitbild bleibt. Gerade weil der Kontext, in dem die Anekdoten stehen, sich ändert, wird deren besonderer Charakter als herausgenommene *exempla* deutlich. Durch ihre plastische Narrativität treten sie immer aus dem laufenden Text als Träger einer Bedeutungsverdichtung heraus.

---

prominenten Stelle am Schluß der Anekdote verhilft. Das *dictum* ist hier keine witzige Antwort, sondern genauso, wie die Hintergrundinformation, welche die Theodotusgeschichte beinhaltet, als Referat der *proximi* dargestellt wird, spart sich auch Ammian eine auktoriale Deutung, weil Iulian selbst aus der konkreten Begnadigung zu einem allgemeinen Satz über die Haltung eines *princeps clemens* kommt, der die Zahl seiner Freunde aus eigenem Antrieb vermehren soll. Daß dies nicht nur für Iulian, sondern für einen guten Kaiser schlechthin gelten soll, macht Ammian durch den Einschub *ut prudens definivit* deutlich.

[185] Amm. 22, 14, 6.

[186] PLAIKNER S. 219 - 220.

4. 6. Der frühe Iulian: analeptische *exempla*

Die Anekdoten aus Iulians gallischer Zeit, an Zahl, wie Rosen richtig bemerkt, geringer als die Kaiseranekdoten, aber von noch durchaus signifikanter Menge, haben einen etwas anderen Charakter als die bisher besprochenen. Rosen hat gezeigt, daß die gesamte Darstellung von Buch 15, 8 bis 16, 5 einem panegyrischen Code folgt, den der zeitgenössische Leser leicht als solchen erkennen konnte.[187] Dadurch sind Struktur und Funktion der *exempla* in diesem Teil der *Res gestae* anders zu beurteilen als die der Anekdoten, die in den späteren Büchern auftreten. Zum einen muß Iulian als Held der *Res gestae* überhaupt erst eingeführt werden. Deutlich wird das z. B. 15, 8, 22 in einer Seitenepisode, die Iulians Einzug in Vienne begleitet. Vorangegangen war die Erhebung Iulians zum Caesar für Gallien, das sich nach dem Untergang des Gallus von Barbarenunruhen heimgesucht sah. Constantius hatte seinen Unterkaiser in einer *contio* vorgestellt, und die positive Aufnahme durch die Soldaten bekräftigte das göttliche Einvernehmen mit dieser Entscheidung. Schon im Zuge dieser Darstellung zeigt sich eine gewisse Verdichtung der Ereignisse zu prägnanten Apophthegmata, die aber nicht wirklich anekdotisch ausgestaltet noch chronologisch aus dem Kontext herausgebrochen wurden. Iulian hat den ganzen Vorgang der Erhebung mit betretener Miene verfolgt und murmelt, als man ihn in den Palast geleitet, einen Homervers: ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή.[188] Man könnte dies auf die Sterbeszene beziehen, wenn Iulian ankündigt, er habe seinen Tod lange im voraus kommen sehen, doch macht das nächste Apophthegma klar, daß es zunächst allein um die schwere Aufgabe, Gallien zu schützen, geht. Denn als Iulian erfährt, daß Constantius ihm die Eroberung Kölns verschwiegen hat, um seine Bereitschaft zur Teilhabe an der Kaiserwürde nicht in Frage zu stellen, hört man ihn des öfteren sagen, er habe nicht mehr erreicht, als daß er mit mehr Pflichten betraut unterginge (*nihil se plus assecutum, quam ut occupatior interiret*).[189] Diese beiden Aussprüche bringen

---

[187] Rosen (1970) S. 69 - 77.
[188] (Il, 5, 83): "und es ergriff ihn der purpurne Tod und das machtvolle Verhängnis" Amm. 15, 8, 17.
[189] Amm. 15, 8, 20.

zwar die Situation des Caesars in quasi-anekdotischer Weise auf den Punkt, doch markieren sie eher die *recusatio* des Unterkaisers angesichts der zu bewältigenden Aufgabe und belegen allenfalls die *moderatio* des klassischen *princeps civilis*.[190] Sie variieren das Kaiserideal, aber nicht in der Weise, wie es die *clementia*- und *patientia*-Anekdoten tun. Von der Reise nach Gallien erwähnt der Historiker besonders den gelungenen *adventus* Iulians in Vienne. Während die Bevölkerung ihn wie einen heilbringenden Genius feiert (*communiumque remedium aerumnarum in eius locabat adventu, salutarem quendam genium affulsisse conclamatis negotiis arbitrata* [sc. *omnis aetas*][191]) fokussiert Ammian die Ereignisse in einer Nebenepisode: *Tunc anus quaedam orba luminibus, cum percontando quinam esset ingressus, Iulianum Caesarem comperisset, exclamavit hunc deorum templa reparaturum.*[192] Damit wird deutlich ein Vorausgriff auf die Herrschaft des Augustus geleistet. Dennoch ist auch diese Anekdote nicht stark markiert, die Handlungsebene ist berichthaft geboten (die Frage der Alten und die Antwort, die sie erhält, sind in einem Temporalsatz abgehandelt) und der Ausruf in indirekter Rede wiedergegeben. Die "Anekdote" hat nur die Aufgabe, die weitere Karriere des jungen Caesars im Anschluß an die begeisterte Aufnahme in Vienne zu verdeutlichen. Damit dient sie der Einführung des späteren Kaisers, dessen auffälligste Eigenheit sein Heidentum war. Wie bereits hinlänglich deutlich gemacht wurde, ist aber gerade der Paganismus Iulians nicht das Element, das für Ammians Kaiserideal ausschlaggebend ist. Es handelt sich daher nicht um eine Anekdote, die das Kaiserideal Ammians exemplifiziert, also auf einen allgemeineren politischen Diskurs jenseits der Iulian-"Biographie" verweist. Andererseits ist es auch keine ausgesprochene Charakteranekdote, denn sie *charakterisiert* Iulian nicht - er kommt ja als Handelnder gar nicht vor, sondern *identifiziert* ihn als den Apostaten und als einen Caesar, der einmal Augustus sein wird.[193] Damit gehört die Anekdote zur

---

[190] ROSEN (1970) S. 71.
[191] Amm. 15, 8, 21.
[192] Amm. 15, 8, 22.
[193] Charakteranekdoten schließt Ammians Konzept von Charakter eigentlich aus s.o. Für DEMERSON S. 70 reicht allein der Kontrast zwischen der Ensembleszene um den Jubel in Vienne und die Fokussierung auf die Alte, um eine Anekdote zu konstatieren. Ich bin durchaus auch der Ansicht, daß sich Ammians Erzählweise durch signifikante Wechsel zwischen generaliserenden und konkretisierenden Passagen auszeichnet. Ich halte es aber für sinnvoll, diese Eigenheit, wie in Kapitel II geschehen, grundsätzlich erst einmal

Exposition der Iulianbücher. Die *recusatio*-Apophthegmen, die Musterung durch die Soldaten bei der *contio*, die ihr Lob nicht unkritisch, sondern wie echte Zensoren spenden[194] und die Ankündigung der heidnischen Restauration verweisen zwar zum Teil aus dem konkreten Kontext in die Zukunft Iulians oder sagen etwas über sein Verhältnis zur Macht aus, aber sie verhandeln nicht grundsätzliche politische Vorstellungen wie die klassischen Kaiseranekdoten. Ammian baut seinen Helden hier erst auf, bevor er ihn selbst als *exemplum* betrachtet, das er systematisch mit Anekdoten ausrüsten kann. Im sechzehnten Buch erweitert Ammian den Aufbau seines Helden um bestimmte erzählerische Elemente. Während das fünfzehnte mit seinen vorausweisenden Anekdoten und Apophthegmen gleichsam als Prolog zur Iuliangeschichte dient, wird sie hier explizit begonnen: *singula serie progrediente monstrabo.*[195] Im ersten Kapitel schlägt Ammian einen Erzählstil an, der sich in ganz ähnlicher Weise in seinen Elogien wiederfindet; als Beispiel dafür wurde im ersten Kapitel ein Teil des Constantiuselogiums besprochen. Der Historiker kündigt die Darstellung der Großtaten Iulians als Caesar an, weil er der Ansicht ist, daß die Frühzeit des Apostaten zu Unrecht hinter seinem Kaisertum verblaßt ist. Das Lob, mit dem der Historiker seinen Helden einführt, wird daher im Eingangskapitel gleichsam auf Vorschuß erteilt und (noch) nicht mit exemplarischen Belegen versehen. Statt dessen wendet er die argumentative Strategie der klassischen Exempeltechnik an (16, 1, 4): Iulian sei an Klugheit (*prudentia*) ein zweiter Titus, an militärischer Fähigkeit (*bellorum gloriosis cursibus*) dem Traian am ähnlichsten, milde (*clemens*) wie Antoninus Pius, und als Wahrheitssucher (*rectae perfectaeque rationis indagine*) dem Marc Aurel ebenbürtig, dem er bewußt nachgeeifert habe (*ad cuius aemulationem actus suos effingebat et mores*). Wie wir es auch im Elogium auf Constantius beobachten konnten, gipfelt diese Technik der analeptischen *exempla* in einer *sententia* Ciceros, mit der Ammian seine Ansicht belegt, daß das Publikum immer nur das Gesamtwerk

---

als episodisches Erzählen zu beschreiben, um dann die Funktion der Episoden weiter zu spezifizieren (als dramatisch, als exemplarisch oder als Charakteranekdote). Die Episode 15, 8, 22 scheint mir eher dramatisch als exemplarisch motiviert zu sein. Damit ist nichts Gundsätzliches gegen Demersons weiten Anekdotenbegriff gesagt. Er scheint aber eher dem nahezukommen, was wir als Episode beschreiben.

[194] Amm. 15, 8, 16: *Eumque, ut potiori reverentia servaretur, nec supra modum laudabant nec infra quam decebat atque ideo censorum voces sunt aestimatae, non militum.*

eines Menschen und nicht die Anfänge, aus denen er hervorgegangen ist, bewundert (Amm. 16, 1, 5).[196] Die *sententia* dient als Scharnier, um von den römischen *exempla* auf ein griechisches überzuleiten, denn das Besondere an Iulian ist gerade, daß er wie der von Minerva erzogene Erechtheus ein der Bildung gewidmetes Leben geführt hat und dennoch aus dem Stand militärisch erfolgreich agieren konnte.[197]

Anders als die Kaiserelogien, welche den darstellenden Teil der *Res gestae* nicht resümieren, sondern gewisse Facetten im Charakter des Kaisers hinzufügen, die man in der Darstellung vermißt,[198] wird Ammian die Behauptungen über die großen Fähigkeiten Iulians narrativ einlösen. Dennoch ist die Funktion dieser Einleitung nicht allein darin zu suchen, Thesen aufzustellen, für die der laufende Text die Belege liefert. Sie stellen eine wichtige Vorstufe für den Aufbau Iulians zum Idealkaiser dar. Indem er Iulian mit den bedeutendsten Kaisern des hohen Prinzipats vergleicht, macht der Historiker seine Absicht deutlich, auch Iulian selbst als *exemplum* zu betrachten. Gleichzeitig zeigt Ammian gerade durch diesen Vergleich, daß er mit Iulian nicht wirklich eine Wiederholung der klassischen Kaiserimago anstrebt. Es wurde in Kapitel I darauf hingewiesen, daß ein *exemplum* gemäß der antiken Theorie auf drei Weisen eingeführt werden konnte: Die Gestalt, die mit einem *exemplum* qualifiziert wird, zieht mit dem historischen oder mythologischen Helden gleich, bleibt hinter seinen Leistungen zurück oder überbietet ihn. Iulian wird auf raffinierte Weise zu einem Überexempel stilisiert. Er zieht mit jedem der großen Kaiser in der ihm zugewiesenen Tugend gleich, überbietet aber durch die Summierung jeden einzelnen von ihnen. Man kann dies als eine rein panegyrische Technik betrachten;[199] doch wenn man sich vor Augen hält, daß Ammian die konkrete Politik des Apostaten nicht immer befürwortet, stellt sich die Frage, *warum* er

---

[195] Amm. 16, 1, 2.

[196] *Et quoniam (ut Tulliana docet auctoritas) omnium magnarum artium sicut arborum altitudo nos delectat, radices stirpesque non item" (...)* Ein sehr freies Zitat (Rolfe Bd. I S. 202 Anm. 2) aus Orator 43, 147.

[197] Amm. 16, 1, 5.

[198] PAUW (1979) S. 123, ders. (1977) S. 187. Ich bin allerdings nicht Pauws Ansicht, daß der Umstand, daß Elogien und Bericht nicht übereinstimmen, als indirekte Charakterisierung zu beschreiben sind, auch wenn seine Beobachtung, daß im Bericht noch andere Facetten vorkommen als in den Elogien, natürlich richtig ist. Aber kein literarisches Werk wird durch seine Zusammenfassung ersetzt!

den verstorbenen Kaiser einer abgelösten Dynastie überhaupt panegyrisch loben will - denn das verlangt unter Theodosius niemand von ihm. Eine häufige Antwort lautet, daß Ammian in den pamphletistischen Kampf um die Leistung des paganen Restaurators zu dessen Gunsten eingreifen wollte. Das scheint aber spätestens nach der Arbeit von Rike zweifelhaft zu sein. Dennoch muß man nicht von der etablierten Ansicht Abschied nehmen, Ammian habe das Bild eines idealen Kaisers zeichnen wollen. Wenn man diese Vorstellung aber ernst nimmt, kann man die Anekdoten nicht mehr nur als apologetische Elemente für den historischen Iulian betrachten, sondern muß sie als das Ergebnis dieser Darstellungsabsicht verstehen: Ammian zeigt in ihnen, wie sich der ideale Kaiser verhalten soll. Jedoch sind die *Res gestae* keine Exemplasammlung wie das Werk des Valerius Maximus. Sie leben von der Spannung zwischen dem historischen Apostaten und dem idealisierten Iulian. Ammian muß den historischen Iulian verteidigen, um ihn als idealen Kaiser zum Leben zu erwecken. Deshalb unterscheidet sich der exemplarische Diskurs vom berichthaften, franst aber an den Rändern gleichsam aus. Die narrativen Anekdoten stellen Iulian eher positiv dar, sind aber von der Verdunkelung des Augustusbildes betroffen. Andererseits darf die Kritik am historischen Iulian nie so weit gehen, daß sie die geschichtliche Basis des *exemplum* zerstört. Denn Ammian kam es darauf an, an Iulian zu beweisen, daß ein Idealkaiser möglich ist. Ammian hat daher mit einer kunstvollen Manipulation gearbeitet: Die gallische Zeit des Caesars, die nach seinem eigenen Bekunden weniger bekannt ist, hat er rückhaltlos idealisiert, während er die bekanntere und folglich auch umstrittenere Spätzeit differenzierter darstellt. Die analeptischen *exempla* dienen als Scharnier zwischen beiden Darstellungstypen und emanzipieren das Idealbild von seinem historischen Hintergrund, aus dem es exemplarisch herausgenommen wird und ein Eigenleben führen kann. Das Bild dieses Kaisers aber ist keine nostalgische Reproduktion der Kaiser des hohen Prinzipats; auch spielt es wie bei allen Anekdoten keine große Rolle, ob sie historisch belegbar sind. Sie schaffen die Wahrheit erst, die sie zu belegen vorgeben.

Die Anekdoten zeigen einen "modernen" Idealkaiser, der zwar durchaus mit den Elementen der Topik der Macht dargestellt wird, aber mit dem Ammian eigene

---

[199] So ROSEN (1970) S. 69 - 77.

Akzente setzen kann. Das drückt sich in der Summierung der Tugenden eines Titus, Traian etc. aus. Doch diese panegyrische Technik, den zu Preisenden im Vergleich mit anerkanntermaßen großen Königen oder Kaisern zu verherrlichen, "um dann dem eigenen Herrscher die Palme zu geben,"[200] genügt nicht, um eine moderne Kaisertopik zu entwickeln. Daher muß man die klassischen Exempel, wie es hier in der Arbeit geschehen ist, von den Kaiseranekdoten getrennt betrachten. Alles was Ammian mit ihnen ausdrücken kann, ist, daß Iulian hinter ihnen nicht zurückbleibt. Es wäre in der Tat unsinnig, wenn er sagte, Iulian sei so gut wie Marc Aurel, aber ganz anders.[201] Der klassische Exempeldiskurs läßt nur drei Vergleichstypen zu. Wenn Ammian mit den klassischen Exempeln signalisieren will, daß die klassischen Exempel nicht ausreichen, um einen Kaiser für das vierte Jahrhundert zu beschreiben, dann kann er das nur tun, indem er die Fähigkeiten der Alten summiert und den neuen Idealkaiser von ihnen absetzt. Dadurch wird deutlich, daß man Ammians anekdotische Erzählweise weder damit begründen darf, daß Ammian sich bisweilen nicht beherrschen konnte, Dinge darzustellen, die er selbst miterlebt hat,[202] weil sie ihm noch so lebendig vor Augen waren, noch darf man ihn kritisieren, daß seine panegyrische Absicht seine Arbeit als Historiker behindert hat.[203] Ammian hat *seine* Variante des alten Gebots der römischen Historiographie gefunden, *exempla* für das politische Leben zu entwickeln.[204] Und genau das drückt er aus,

---

[200] ROSEN (1970) S. 74.

[201] Eine solche Verwendung von Exempeln ist nur in Einzelfällen möglich. So ermuntert Iulian in der Schlacht von Straßburg fliehende Soldaten, doch zum Kampf zurückzukehren und den Ruhm des Sieges nicht anderen zu überlassen (16, 12, 40). Damit hat Iulian die Tapferkeit Sullas nachgeahmt, allerdings *salva differentia*, denn Sulla hatte in einer Schlacht gegen Archelaos ebenfalls seine Truppen herumreißen können, sprach sie aber viel ruppiger an (16, 12, 41). Solch ein Vergleich mit antiken *exempla* funktioniert aber nur, wenn die Handlungen der beiden verglichenen Personen explizit gemacht werden. Für einen Diskurs wie hier in 16, 1, durch den Iulian den großen *principes* gleichgestellt werden soll, ist eine solche Technik freilich unbrauchbar. Ferner ist diese sogenannte Differenz letztlich auch nur eine Form des Übertreffens.

[202] DEMERSON S. 70.

[203] GÄRTNER (1968) S. 515.

[204] TRÄNKLE (1962) S. 24 hält es für eine Selbstverständlichkeit, daß Ammian "den von ihm erzählten Ausschnitt aus der Geschichte als eine Sammlung von *exempla* versteht" und empfindet die "in der Kaiserzeit verbreitete und in der Rhetorenschule weitergegebene Gewohnheit (...) sogar die anerkannten exempla der weiter zurückliegenden Vergangenheit" einzufügen, als etwas Besonderes. Daß der Gebrauch der analeptischen *exempla* bei Ammian in singulär intensiver Weise betrieben wird, wurde in Kapitel I bereits festgehalten. Aber gerade der Umgang Ammians mit dem

wenn er einen scheinbar rein panegyrischen Prolog zu den Iulianbüchern schreibt. Die Anekdoten sind kein Ausrutscher, keine Stilwidrigkeit, sondern die dramatische Verdichtung seiner Aussageabsicht.

Die in 16, 1 postulierte Fähigkeit des Caesars zu miltärischen Unternehmungen hat Ammian mit den Feldzugskapiteln 16, 2 - 4 (gegen Franken und Alamannen) belegt.[205] Die Strategie, Iulian mit klassischen Exempeln aufzubauen, wird im sechzehnten Buch aber zunächst beibehalten. Im folgenden Kapitel wendet sich der Historiker den asketischen Tugenden zu, die Voraussetzung für eine akzeptierte Herrschaft sind, folgerichtig kulminiert das Kapitel diesmal nicht in einer Sentenz Ciceros, sondern Catos d. Ä. (16, 5, 2), der Zurückhaltung in der Tafelführung als Zeichen von Tugend beschreibt: *"Magna", inquit "cura cibi, magna virtutis incuria."* Iulian hat sich selbst Mäßigung auferlegt, als ob er den Gesetzen eines Lycurg, Solon oder Sulla für sich neue Geltung verschaffen wollte.[206] Doch es kommt hier ein weiterer Aspekt hinzu. In den späteren Kaiseranekdoten haben wir gesehen, wie Ammian einen Wettkampf der beiden Augusti um Tugenden wie *clementia* und *patientia* ins Werk setzt.[207] In den Büchern um den frühen Iulian wird dieser Vergleich auf einer anderen Ebene vorbereitet. So wie die späteren Iulianbücher eher anekdotisch sind, die frühen dagegen häufiger mit den klassischen *exempla* arbeiten, wird auch der Vergleich zwischen dem Augustus Constantius und dem Caesar Iulian über ihr Verhältnis zu den *klassischen* Exempeln kaiserlicher Herrschertugend ausgetragen. Ammian schlägt diese Seite in 16, 5 zunächst nur leicht an, wenn er deutlich

---

Exemplaritätsgebot für den gewählten Geschichtssauschnitt ist durch die Einzelbildtechnik etwas typisch Spätantikes (Vgl. zu Claudian F. MEHMEL, Virgil und Apollonius Rhodius. Untersuchungen über die Zeitvorstellungen in der antiken epischen Erzählung, Hamburg 1940, S. 111 – 132, besonders S. 112. Wenn Claudian in *de raptu Proserpinae* auktorial erzählt, wählt er die Einzelbildtechnik, während er Elektra organischer erzählen läßt) So hat schon Gary A. CRUMP, Ammianus Marcellinus as a Military Historian; Wiesbaden 1975 (Historia Einzelschriften) S. 31 auf die Verbindung von Typisierung und Exemplarität hingewiesen. Richtig beobachtet (auch was den Unterschied zu Tacitus betrifft), aber noch als reines Defizit betrachtet wird der Gebrauch von *exempla* bei Klaus BRINGMANN, Ammianus Marcellinus als spätantiker römischer Historiker in: Antike und Abendland 19 (1973), S. 44 - 60, hier: S. 46 u. 55.

[205] Panegyrisch eingeleitet mit einem Vergilzitat Aen. 7, 44f. *"Maius opus moveo."*

[206] Der Duktus dieser Passage ist trotz der griechischen Beispiele durchaus römisch, denn Ammian betont, daß die Gesetze des Lycurg einst nach Rom gebracht wurden (16, 5, 1). In gewisser Weise ist das einer von zahlreichen Reflexen, wie der *Graecus et miles quondam* sein Griechentum versteht: ein Beitrag zur Kulturleistung Roms und nicht umgekehrt!

macht, daß Iulian sich zwar nach Lycurg, Solon, Cato etc. gerichtet hat, dagegen eine Art Benimmbüchlein, das ihm Constantius mitgegeben hat und das Regeln über das richtige Maß bei der kaiserlichen Tafelhaltung enthält, als noch zu aufwendig ignoriert. Damit wird die Herrscheraskese des Constantius als eine qualifiziert, die nicht im Einklang mit den klassischen Exempeln steht.

Während Iulian mit den Tugenden der römischen *principes* der hohen Kaiserzeit gleichzieht, sie nur in der Summe übertrifft und die Gesetze eines Lycurg und Solon, die er ihrem Sinne nach befolgt, als etwas bezeichnet werden, das die Römer ausdrücklich übernommen hätten, beginnt Ammian nach dem kleinen Einschub über das Benimmbüchlein des Constantius und Iulians Haltung diesem gegenüber, mit *exempla* aus dem hellenistischen Raum. Hier wird, im Gegensatz zur römischen Tradition, umstandslos ein Übertreffen der *exempla* durch Iulian festgestellt. Wie Alexander hat Iulian seine Zeit dreigeteilt: für Ruhepausen, Staatsgeschäfte und die Musen. Doch während Alexander sich nachts wachhielt, indem er eine Kugel am Arm aus dem Bett streckte, die auf eine bronzene Muschel fiel, sooft er sie losließ, konnte Iulian wach sein, wann immer er wollte, und stand mitten in der Nacht auf, um Merkur zu verehren. An Gedächtniskraft übertrifft er den König Kyros, den Dichter Simonides und den Sophisten Hippias von Elis.

Jetzt erst, nachdem Ammian seinen Helden mit exemplarischen Trägern politischer, philosophisch-musischer und asketischer Tugenden verglichen und verherrlicht hat, ändert Ammian seine Diskursform und zeigt dem Leser den Kaiser selbst als exemplarisch Handelnden (16, 5, 11):

Cum inducti essent iussu eius quadam sollemnitate agentes in rebus in consistorium, ut aurum acciperent inter alios, quidam ex eorum consortio non (ut moris est) pansa chlamyde, sed utraque manu cavata suscepit. Et imperator "rapere" inquit "non accipere sciunt agentes in rebus."[208]

---

[207] NERI (1984) S. 4.

[208] Als auf sein Geheiß hin mit einiger Feierlichkeit die *agentes in rebus* ins *consistorium* geführt wurden, um mit anderen zusammen [ihr] Gold zu bekommen, nahm einer aus ihrer Zunft es nicht, wie es Sitte ist, mit geschürztem Mantel, sondern indem er die [bloßen] Hände aufhielt. Und der Kaiser sagte: "Rauben, nicht empfangen können die *agentes in rebus*." Mit der Konjektur von Novák.

Die Anekdote steht innerhalb einer Reihe voll- oder teilnarrativisierter Anekdoten, die der Historiker als solche ausdrücklich ankündigt: Er wolle *einzeln* schildern, "was der Caesar Witziges gesagt hat oder was er bei der Vorbereitung eines Feldzuges oder im Gefecht selbst vollbracht, oder was er in der Zivilverwaltung großherzig geändert hat."[209] Interessant an der Formulierung *suo quaeque loco demonstrabuntur* ist auch, daß diese Ankündigung sich zunächst wie eine Vertröstung liest: Zwar werde Ammian seine Darstellung unterbrechen, um ins einzelne zu gehen, aber die Chronologie soll erhalten bleiben. Es überrascht daher, daß Ammian seine Ankündigung sogleich einlöst. Wieder strebt er eine Anekdotenkette an. Eröffnet wird sie von einem Apophthegma, mit dem der *philosophus et princeps* die ungewohnte Anstrengung des militärischen Trainings, das seine neue Aufgabe verlangt, quittiert: *'clitellae bovi sunt impositae; plane non est nostrum onus' Platonem crebro nominans exclamabat.*[210] Dieser Kontext macht deutlich, daß die Anekdote um die *agentes in rebus* zunächst auch zu den *facete dicta* zu zählen ist und so tatsächlich eher der Charakterisierung des Unterkaisers dient,[211] selbst wenn Ammians Interesse für diese Spielart der Anekdote nicht besonders groß ist. Iulian begegnet durch eine geistreiche Antwort einem Verstoß gegen das höfische Zeremoniell, das durchaus zu einer (für die *agentes in rebus*) unangenehmeren Situation hätte führen können. Wie die späteren *patientia*- und *clementia*-Anekdoten, lebt sie von dem Spannungsfeld zwischen angemessener Nachsicht und gleichzeitiger Wahrung der zeremoniellen Würde. Man kann das Verhalten Iulians hier durchaus auch mit der *patientia* in Verbindung bringen, aber hierin liegt nicht ihr vorherrschender Zug. Sie belegt die von Ammian postulierte Verwaltungskompetenz des Gallien zugeteilten Caesars (*quae...in re civili magnanimitate correxit*), der um die bisweilen gefährliche Gier der *agentes in rebus* weiß und ihnen auf diese Weise auch zu erkennen gibt, daß ihr Verhalten bereits bekannt ist und von der höchsten Macht nicht goutiert wird.[212]

---

[209] Amm. 16, 5, 9: *Diebus vero quae ornate dixerit et facete, quaeve in apparatu vel in ipsis congressibus proeliorum aut in re civili magnanimitate correxit et libertate, suo quaeque loco singla* [sic] *demonstrabuntur.*

[210] Amm. 16, 5, 10.

[211] Vgl. KAUTT-BENDER S. 307.

[212] Jochen BLEICKEN, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd. 1, Paderborn - München - Wien - Zürich, ^{3}1989, S. 255: "Sie waren für die

Aufschlußreich ist diese Anekdote auch vor dem Hintergrund von Frakes Theorie, daß die Adressaten der *Res gestae* Verwaltungsbeamten sind: Die erste und vornehmliche Aufgabe der *agentes* war die Kontrolle und Bespitzelung der Beamten für den Kaiser![213]

Die folgende Anekdote ist eine klassische *clementia*-Anekdote, wie sie ebenso gut von Marc Aurel erzählt werden könnte: Iulian wehrt die Klage der Eltern einer geschändeten Jungfrau ab, die sich darüber beschweren, daß er den Täter nicht mit dem Tode bestraft: *Incusent iura clementiam, sed imperatorem mitissimi animi legibus praestare decet.*[214] Es wird deutlich, daß Ammian es noch nicht für angemessen hält, schon in den frühen Iulianbüchern weit über die traditionellen Inhalte des klassischen Kaiserideals hinauszugehen. Allenfalls die Tatsache, daß Ammian die *clementia*-Anekdote direkt nach dem zeremoniellen Lapsus des *agens* schildert, verweist darauf, wie sehr ihn die Frage des rechten Verhältnisses von *civilitas* und Zeremonie beschäftigt. Auch das Apophthegma selbst schlägt ein Thema an, das besonders die spätantike Diskussion beherrscht hat, nämlich die Frage, ob der Kaiser *legibus absolutus* handeln kann.[215] Die Frage wird offensichtlich bejaht, womit sich ebenfalls eine gewisse Abkehr von einer senatorischen Konzeption des *princeps civilis* und seiner (faktisch freilich immer schon fiktiven) Einbindung in "republikanische" Institutionen ankündigt.

Die direkt im Anschluß - unter narratologischen Gesichtspunkten - nur angespielte Episode (16, 5, 13) läßt wiederum Vorstellungen von kaiserlicher Kontrolle erkennen, die etwas über Ammians Zielgruppe verraten. Als der Kaiser zu einer Kampagne auszieht, wird er von Ratsuchenden aufgehalten, verweist sie aber an die Provinzgouverneure. Bei seiner Rückkehr kontrolliert er selbst die Urteile und mildert sie fallweise ab. Man kann dies als Wunschtraum eines

---

Bevölkerung eine rechte Plage, da sie ihre Aufgaben offenbar sehr willkürlich wahrnahmen."

[213] BLEICKEN (1989) S. 163.

[214] Amm. 16, 5, 12.

[215] Digesten I, 3, 21; vgl. MERTENS (1994) S. 148, MARTIN (1990) S. 192. Man sollte die Stelle nicht überstrapazieren, aber die Formulierung unterscheidet sich beispielsweise von Sen. clem. 1, 4: *Severitatem abditam, at clementiam in procinctu habeo; sic me custodio, tamquam legibus, quas ex situ ac tenebris in lucem evocavi, rationem redditurus sim.* Sicherlich macht auch Seneca deutlich, daß der Kaiser den Gesetzen nicht

spätantiken Beamten beschreiben: selbst entscheiden und nur dem Kaiser verantwortlich sein! Das Kapitel geht mit dieser Halbepisode als Scharnier allmählich wieder in berichthafte Struktur über, in der Ammian andere Verwaltungsmaßnahmen Iulians in Gallien zusammenfaßt.

Auch der Kaiser Constantius wird von Ammian über eine ganz ähnliche Technik wie Iulian quasi noch einmal neu in die *Res gestae* eingeführt, obwohl er schon länger als Iulian in ihnen als Handelnder aufgetreten ist. Die Darstellungsabsicht Ammians, Iulian und Constantius im Hinblick auf das Ideal des *princeps civilis* vergleichend darzustellen, hat Neri bereits deutlich gemacht.[216] Aus dem Blickwinkel der Anekdote ist hier aber besonders interessant, daß sich dieser Vergleich in zwei Etappen vollzieht: Konfrontation der Kontrahenten mit den klassischen Exempeln im 16. Buch, Wettkampf in anekdotischer Form in den Büchern 20 - 22. Allerdings wird Constantius nicht so ausgiebig mit Anekdoten bedacht wie Iulian.[217] Stattdessen hat sich Ammian für Constantius etwas Besonderes einfallen lassen. Im achten Kapitel berichtet er von den Majestätsprozessen, für die Constantius verantwortlich ist, weil er sich vor Anschlägen fürchtet wie der Tyrann Dionysius. (16, 8, 10). Ist das schon alles? Wäre es nicht passender gewesen, ähnlich wie im Elogium, den idealen Kaisern Titus, Traian etc., die Iulian übertrifft, die schlimmen Kaiser Caligula, Nero und Commodus entgegenzuhalten? Doch Ammian beschreitet einen anderen Weg: Er verhandelt Constantius' Verhältnis zur römischen Tradition anläßlich von dessen Rombesuch. Dieses Kapitel ist sicherlich eines der berühmtesten aus den *Res gestae* und wurde für die verschiedensten Interpretationen verwendet, wenn nicht gar vereinnahmt. Deshalb soll die Untersuchung hier kurz gehalten werden und sich hauptsächlich auf die Hormisdas-Anekdoten beschränken. Nachdem sich das Römische Reich um einen Friedensschluß mit den Persern bemüht und Iulian in Gallien reüssiert hat, möchte Constantius Rom besuchen,

---

Rechenschaft geben *muß*, aber es ist doch interessant, daß Seneca die Milde durch Gesetze herstellt, Ammian aber durch Überschreiten der Gesetze.

[216] Op. cit.

[217] KAUTT-BENDER S. 306: "Keiner der anderen Kaiser ist in Ammians Werk so häufig Gegenstand einer Anekdote, wie gerade Julian."

so, als sei der Ianustempel schon geschlossen,[218] obwohl er etwaige Erfolge des Reiches niemals selbst als Feldherr sichergestellt hat.[219] Lieber zeigt er sich mit großem Pomp und goldenen Bannern in der römischen Hauptstadt, obwohl dort gar kein Krieg zu bestehen ist[220] und die alten *principes* in Friedenszeiten mit ein paar Liktoren zufrieden waren, denn er hat Beispiele wie die Caesars und des Galerius Maximinianus, der sich nach Art der Decii dem Staat geopfert hat, ganz vergessen.[221] Daraufhin schildert Ammian den Einzug des Kaisers in Rom. Constantius steht auf einem goldenen Wagen, der umgeben von Drachenwimpeln ist; vor und hinter ihm läuft eine große Truppenparade.[222] Constantius verzieht während des Einzuges keine Miene, sondern gibt ein Beispiel unerschütterlicher *patientia* ab. Nicht einmal, wenn die Räder anstießen, nickte sein Kopf, noch schneuzte er sich oder spuckte aus, solange er auf dem Wagen fuhr.[223] Es ist umstritten, inwieweit Ammian das Auftreten des Constantius in Rom ironisiert. Der Verzicht auf Schneuzen und Ausspucken, der den modernen Leser etwas albern anmutet, wird von Ammian im Elogium ausdrücklich als beachtliche Fähigkeit des Kaisers wiederaufgenommen.[224] Das Problem bei der Beurteilung des Kapitels liegt darin, daß Ammian zwar ein eher charismatisches Kaisertum bevorzugt, aber die Würde, die im Zeremoniell des spätantiken Kaisertums ihren Ausdruck findet, durchaus befürwortet. Dennoch fällt auf, daß Ammian bei Constantius bisweilen Kritik an Formen der Repräsentation übt, als wären sie eine besondere Manier dieses Kaisers und nicht zeittypisch.[225] Diese Ambivalenz zwischen Zustimmung zur zeitgenössischen Form der Herrschaftsdarstellung und idiosynkratischer

---

[218] 16, 10, 1: *quasi cluso Iani templo.*
[219] 16, 10, 2.
[220] 16, 10, 2.
[221] 16, 10, 3.
[222] 16, 10, 6 - 9.
[223] 16, 10, 10.
[224] Carl Joachim CLASSEN, Nec spuens aut os aut nasum tergens vel fricans (Amm. Marc. XVI, 10, 10), in: RhM 131 (1988), S. 177 – 186, hier: S. 178 u. 181.
[225] BLOCKLEY (1975) S. 39. NERI (S. 55) hat auf die Formulierung *erant tamen haec et alia quaedam in citeriore vita patientiae non mediocris indicia, ut existimari dabatur, uni illi concessae* hingewiesen. In seinen Augen spiegelt sich hier die Kritik am spätantiken Absolutismus, der über jede andere Staatsbefugnis gestellt wird. Wiederum scheint mir deutlich, daß der Historiker sich hier nicht gegen das prunkvolle Auftreten des Kaisers schlechthin wendet, sondern nur gegen die Monopolisierung der *patientia* als eine allein dem Kaiser zukommende Eigenschaft.

Ablehnung des Verhaltens von Constantius II. prägt auch das vorliegende Kapitel, weshalb Deutungen, die sich in der einen oder anderen Weise festlegen, m. E. in die Irre zu gehen drohen. Aufschlußreich ist die *praeteritio* Ammians, wenn er ankündigt, er wolle jetzt weder darauf eingehen, daß Constantius niemals geduldet hat, daß ein anderer mit ihm im Wagen führe, noch darauf, daß er keinen Privatmann zum Consulat berufen hat, wie es die konsekrierten *principes* der hohen Kaiserzeit getan hätten, noch auf viele andere Dinge, die er zur Erhöhung seiner Herrschaft wie die höchsten Gesetze beachtet hat. Ammian macht so deutlich, daß es weniger darum geht, ob Constantius' Verhalten "falsch" war, sondern darum, daß die Bedeutung der Repräsentation angesichts echter Herrschertugend, wie sie die alten *principes* noch hatten, nicht überbewertet werden darf. Man erinnere sich an die Iuliananekdote, in der er einem denunzierten "Usurpator" noch die roten Schuhe schicken läßt, weil sich Macht nicht an den Insignien (allein) festmachen läßt. Auffällig ist aber bereits jetzt, daß Ammian im zehnten Kapitel auch Constantius mit den alten *principes* vergleicht, aber diesen Vergleich auf eine indirekte Weise inszeniert.[226] Das wird besonders im Folgenden deutlich, wenn sich Constantius mit den baulichen Monumenten der Stadt Rom konfrontiert sieht. Der Kaiser ist angesichts der Vielzahl der Bauten erschüttert (*miraculorum densitate praestrictus*). Er besichtigt die *rostra,* das Forum, das Heiligtum des tarpeischen Iuppiter, die Thermen, das Amphitheater, das Pantheon, das *templum Urbis*, das *forum pacis*, das Theater des Pompeius, das Odeon, das Domitiansstadion und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt. Dieser Kontakt mit der alten Größe Roms verändert den Kaiser. In seinem Auftreten vor der stadtrömischen Bevölkerung und dem Senat beachtet er jetzt immer das rechte Maß (*reverenter modum ipse quoque debitum servans*).[227] Doch der Höhepunkt ist der Besuch des Traiansforums, und hier ist auch ein Höhepunkt in der seelischen Erregung des Kaisers erreicht. Seine Hoffnung, etwas Ähnliches errichten zu können, ist mit einem Male fortgenommen. Um überhaupt an die Leistungen Traians

---

[226] Ausnahme ist die - nicht namentliche - Erwähnung Iulius Caesars und Galerius' (s.o.).
[227] Eine sehr eindringliche Interpretation hat Sabbah unter dem Gesichtspunkt von Bewegung und Statik vorgelegt (S. 570 - 572): die Unbeweglichkeit Roms, die sich in seinen Gebäuden manifestiert und ein Zeichen seiner Ewigkeit ist, und die Unbeweglichkeit des Constantius leisten sich einen Zweikampf, den Rom gewinnt.

anschließen zu können, gibt er sein Vorhaben bekannt, wenigstens das Pferd der Reiterstatue kopieren zu wollen. An dieser Stelle verdichtet sich der Bericht Ammians zur Anekdote (16, 10, 15 - 17):

Verum cum ad Traiani forum venisset, singularem sub omni caelo structuram, ut opinamur, etiam numinum assensione mirabilem, haerebat attonitus, per giganteos contextus circumferens mentem, nec relatu effabiles, nec rursus mortalibus appetendos. Omni itaque spe huius modi quicquam conandi depulsa, Traiani equum solum, locatum in atrii medio, qui ipsum principem vehit, imitari se velle dicebat et posse. Cui prope astans regalis Hormisda, cuius e Perside discessum supra monstravimus, respondit astu gentili: "Ante" inquit " imperator, stabulum tale condi iubeto, si vales: equus quem fabricare disponis, ita late succedat, ut iste quem videmus." Is ipse interrogatus quid de Roma sentiret, id tantum sibi placuisse aiebat, quod didicisset ibi quoque homines mori." Multis igitur cum stupore visis horrendo, imperator de fama querebatur, ut invalida vel maligna, quod augens omnia semper in maius, erga haec explicanda, quae Romae sunt, obsolescit, deliberansque diu, quid ageret, urbis addere statuit ornamentis, ut in proximo circo erigeret obeliscum. Cuius originem formamque loco competenti monstrabo.[228]

Die Anekdote ist ähnlich raffiniert gemacht wie die Idee, Constantius mit der materialen Präsenz der *Urbs aeterna* zu konfrontieren. Angesichts der Großartigkeit der Traiansforen muß Constantius seinen Wunsch, sich mit einem ähnlich ehrgeizigen Bauprojekt zu verewigen, aufgeben. Seine Absicht, wenigstens das Pferd der Reiterstatue 'nachschaffen' zu wollen, wirkt nur noch lächerlich. Diese Lächerlichkeit gibt einen Hinweis auf die innere Logik der Anekdote. Es ist, mit Abstand betrachtet, kaum wahrscheinlich, daß ausgerechnet der erste Byzantiner auf dem Kaiserthron sich außerstande

---

[228] Aber als er das Traiansforum erreicht hatte, jenes, wie wir glauben, unter dem ganzen Himmelszelt einzigartige Bauwerk, das sogar nach dem Urteil der Götter wunderbar ist, hielt er erschüttert inne, während er seinen Geist über die gigantischen Aufbauten schweifen ließ, die man weder beschreiben noch als Sterblicher erneut [zu bauen] versuchen könnte. Als daher jede Hoffnung, etwas Derartiges in Angriff zu nehmen, dahin war, kündigte er an, nur das Pferd des Traian, das in der Mitte des Lichthofes stand und den Kaiser selbst trug, nachahmen zu wollen und zu können. Dem antwortete der Prinz Hormisdas, der in der Nähe stand und von dessen Weggang aus Persien ich oben berichtet habe, mit der für sein Volk typischen Hintergründigkeit: "Laß erst einmal, Kaiser, einen solchen Stall errichten, wenn du kannst. Das Pferd, das du herstellen lassen möchtest, soll so reichlich ausschreiten können wie das vor unseren Augen." Als er selbst gefragt wurde, was er von Rom halte, sagte er, ihm gefiele nur, daß er auch hier die Menschen habe sterben sehen. Nachdem der Kaiser also viele Dinge mit schauderndem Staunen angesehen hatte, klagte er über die öffentliche Meinung und Überlieferung, die entweder schwach oder böswillig sei, weil sie normalerweise immer alles übertreibt, aber wenn es darum geht, zu erklären, was es in Rom gibt, versage. Und nachdem er lange überlegt hatte, was er dort ins Werk setzen könnte, beschloß er, um den Schönheiten der Stadt etwas hinzuzufügen, im nahegelegenen Circus einen Obelisken zu errichten, dessen Herkunft und Aussehen ich an passendem Ort darstellen werde.

gesehen haben soll, den Monumenten Roms ein angemessenes Bauwerk hinzuzufügen. Die Aufstellung eines Obelisken war durchaus eine technische Leistung, mit der ein Herrscher in der Antike Eindruck machen konnte. In der Anekdote erscheint diese Baumaßnahme aber nur als ein kleinlautes Eingeständnis des eigenen Unvermögens. Die genaue Beschreibung will Ammian an "passender Stelle" bieten.[229] In der Tat wäre es seiner Absicht, Constantius' Demütigung durch die steinernen Denkmäler Roms zu inszenieren, zuwidergelaufen, die große Prunkinschrift des Obelisken jetzt schon dem Leser vorzustellen. Doch das Spannungsfeld zwischen der hehren Pracht der römischen Altertümer auf der einen Seite und der Lächerlichkeit des Constantius auf der anderen ist nicht die einzige Botschaft, die mit der Anekdote transportiert wird. Ganz im Gegensatz zu Iulian scheitert Constantius an einer *imitatio Traiani*. Während das sechzehnte Buch in weiten Teilen dem Versuch gewidmet ist, für die These, daß Iulian an militärischer Fähigkeit dem großen *princeps* in nichts nachsteht, Belege zu geben, wird der Einzug des Constantius in Rom als Versuch dargestellt, statt durch militärische Leistung durch militärischen Pomp zu überzeugen. Dieser Kampf zwischen der Stadt Rom und dem Kaiser (Sabbah) ist folglich eine indirekte Auseinandersetzung über Constantius' Verhältnis zum *exemplum Traiani*. In der Anekdote schließlich wird der Kampf entschieden. Ein Perser, also ein Vertreter des - nach damaliger Vorstellung - Hauptgegners und Konkurrenten Roms sowohl in der effektiven als auch repräsentativen Machtausübung[230] erteilt dem Kaiser eine Absage. Bevor er Anschluß an die Repräsentation eines Traian suchen kann, muß Constantius erst an dessen Leistungen herankommen. Das eine ohne das andere ist nur die Hälfte wert. Der Vorwurf wirkt um so schwerer, als mit Hormisdas ein Mann spricht, der Rom nicht wohlgesonnen ist, aber anerkennen muß, daß es unsterblich ist, denn nichts anderes belegt sein ironischer Ausspruch, daß wenigstens die Menschen sterben, wenn schon nicht die Idee, die sich in den Bauten Roms ausdrückt. Ferner beruht das Trachten des Kaisers auf einer Fehleinschätzung. Eine architektonische Leistung, wie das *forum Traiani*, läßt sich, wie auktorial versichert wird, niemals wiederholen: (*nec rurus mortalibus*

---

[229] 17, 4.
[230] Ralph-Johannes LILIE, Byzanz. Kaiser und Reich, Köln-Weimar-Wien 1994, S. 125.

appetendos). Das steht in eigentümlichem Widerspruch zu Iulians Fähigkeit, Traians militärische Fähigkeit wiederholen zu können. Es wäre sicherlich kurzsichtig, den Widerspruch dergestalt aufzulösen, daß Ammian ja von zwei Dingen spricht: der militärischen und der architektonischen Leistung des Kaisers. Denn das letzte ist Metapher für das erste. Constantius steht für die Äußerlichkeiten der Macht und scheitert damit auf dem ureigensten Gebiet.[231]

Artificiality als eine Eigenschaft der Anekdote läßt sich hier gut beobachten; und zwar im Doppelsinne: als Künstlichkeit und Kunstfertigkeit. Ammian schafft für die Bedeutungskonstruktion der Hormisdas-Anekdote ein anderes ideologisches (und wie man sieht: auch räumliches) *setting* als für das panegyrische Iuliankapitel. Constantius macht einen peinlichen Eindruck, weil er etwas versucht, was ein Mensch niemals erreichen kann; Iulian ist der ideale Kaiser, weil er einfach kann, was Traian (und alle anderen großen Kaiser) vermochte(n). Das vorliegende Kapitel ist auch und gerade unter dem Gesichtspunkt der Exemplarität ein Meisterstück von Ammians Erzählkunst: Obwohl *exempla* und Anekdoten hier so behutsam zum Einsatz kommen, geht es doch um nichts anderes als *exempla*.

Durch die Hormisdas-Episode ist die Selbstinszenierung des Constantius an ein Ende gekommen und Ammian wendet sich prompt wieder der Darstellung dessen zu, was er wohl für das wahre Gesicht des Kaisers hinter der pompösen Maske hält. Auch formal wechselt er von der Anekdote zum Bericht über und schildert, wie die Kaiserin Eusebia der Gattin Iulians nachstellt, weil sie auf deren Fruchtbarkeit neidisch gewesen sei. Durch ein Gift nimmt sie Helena die Gebärfähigkeit, ja schon früher hat sie einen männlichen Säugling, den Helena geboren hatte, kurz nach der Geburt getötet.[232] Der Kaiser selbst wird von schlechten Nachrichten daran gehindert, *otium* und *voluptas* in Rom zu genießen und muß sich nach Illyrien begeben, weil die Sueben, Sarmaten und Quaden unruhig werden.[233]

---

[231] NERI (1984) S. 53 u. 58.

[232] 16, 10, 18 - 19. Die Plazierung der Nachricht selbst freilich kann man als eine anekdotische Technik, wenn auch den Text nicht als Anekdote, beschreiben, weil Ammian auf diese Weise Iulian und das Leiden echter Tugend als Gegenbild einschiebt.

[233] 16, 10, 20 - 21.

In Buch siebzehn und achtzehn verwendet Ammian Anekdoten deutlich seltener. Es geht ihm weniger um den idealen Kaiser schlechthin, als um die persönlichen historischen Leistungen Iulians in Gallien. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, daß Ammian die Anekdote nicht als Charakteranekdote verwendet, sondern wirklich für Situationen aufspart, die sich verallgemeinern lassen. In 17, 3, 2 weist Iulian den Vorschlag des PPO Florentius zurück, fehlendes Steueraufkommen durch Sonderabgaben zu ersetzen, weil sie die Provinz nur unnötig belasten. Die "Anekdote" wird zwar durch den charakteristischen *cum*-Satz eingeleitet (*Cumque Florentius praefectus praetorio...ex conquisitis se supplere firmaret*), doch ist die durchaus engagierte Antwort Iulians nur oblique gegeben: *animam prius amittere quam hoc sinere fieri memorabat.*

17, 9, 6-7 schildert Ammian, wie Iulian sich außerstande sieht, den Truppen Donative zu gewähren, weil Constantius ihm dafür keine Mittel bereitgestellt hat. Der Notar Gaudentius hatte ihn nämlich denunziert, die Soldaten auf seine Seite zu ziehen, weil er einem mittellosen Soldaten Geld für den Barbier geschenkt hatte. Ammian hätte aus diesem Vorfall eine kleine Anekdote über die Volkstümlichkeit des Caesar machen können ("Wie der Caesar einem Soldaten Geld fürs Rasieren gab"), doch da der Hintergrund ja der ist, daß Iulian im Verdacht steht, am Augustus vorbei Geschenke an die Truppen zu machen,[234] gestaltet der Historiker die Situation eben nicht aus, sondern marginalisiert sie. Er weist darauf hin, daß eine solche Bitte eines einfachen Soldaten an seinen Feldherren nichts Ungewöhnliches sei (*petenti ex usu gregario cuidam*), und verzichtet darauf, den Vorfall narrativ auszuschreiben.

Noch verteidigt Ammian seinen Helden vorzugsweise mit dem klassischen Exempeldiskurs. 17, 11, 1 - 4 berichtet Ammian, mit welchen Spottnamen Iulian am Hofe des Constantius belegt wird und macht deutlich, daß der Neid sich gerade die Erfolgreichsten zum Ziel nehme.[235] Das wird mit drei *exempla* belegt:

---

[234] Das ist tatsächlich ein schwerwiegender Vorwurf. Wenn ein Feldherr in seinem Namen Donative ausgibt, bindet er die Truppen an sich. Augustus hat daher keinem General mehr erlaubt, selbst Geld an die Soldaten auszugeben. Bei Iulian ist der Fall etwas komplizierter, weil er als Caesar ja immerhin selbst ein Unterkaiser ist. Es ist aber ganz offensichtlich, daß Constantius und Iulian verschiedene Auffassungen von den Kompetenzen eines Unterkaisers hatten (SZIDAT Bd. I, S. 76).

[235] 17, 11, 2: *namque ut solet amplissima quaeque gloria obiecta esse semper invidiae.*

Kimon wurde des Inzests beschuldigt, obwohl er die Perser besiegt hat, Scipio angeklagt, obwohl er die Feinde Roms niederwarf und Pompeius, weil man an ihm gar nichts Schlechtes finden konnte, nur mit zwei albernen Beobachtungen lächerlich gemacht: daß er sich häufig am Kopf kratze und daß er eine Bandage am Bein trüge, um ein Ekzem zu bedecken. Diese *exempla* dienen wirklich apologetischen Zwecken. Iulian wird mit großen Männern verglichen, und gerade das Pompeiusbeispiel liegt besonders ähnlich zum Falle des Caesars, der wegen seines starken Haarwuchses als 'purpurner Affe' beschimpft wurde und ähnliche Läppereien zu erdulden hatte. Dagegen scheinen die wirklichen Anekdoten in der Hauptsache nicht auf Iulians historische Person gerichtet zu sein, sondern auf das Kaiserideal, das Ammian an ihm festmacht. Dieser Punkt wird hier deshalb so betont, weil Demerson die Funktion der Iulianan ekdoten besonders in der Apologetik für den Apostaten gesehen hat.[236] Es wurde aber m.E. deutlich, daß sich zwar das Urteil Ammians über den Augustus in den späten Büchern eher verschlechtert hat, der Charakter der Anekdoten davon aber fast unbeschadet bleibt. Das Interesse Ammians, den historischen Iulian zu verteidigen, ist etwas geringer als sein Interesse, ein Kaiserideal aufzubauen. Vielleicht erklärt das auch seine Strategie, anders als andere Historiker die Frühzeit Iulians ausgiebig würdigen zu wollen. Mit der gallischen Zeit wird Iulian als idealer Kaiser aufgebaut, als ein mögliches *exemplum* für den idealen Kaiser. Ist dies einmal geschehen, kann er ihn als Symbolfigur in den Kaiseranekdoten einsetzen, ohne deshalb im die Anekdoten einrahmenden Bericht andere Akzente, die den Augustus auch schlechter dastehen lassen, vernachlässigen zu müssen.

Es wurde oft gerätselt über Tacitus' Ankündigung *sine ira et studio* zu berichten, obwohl seine Darstellung für den modernen Leser so polemisch wirkt. Ist die Erklärung darin zu suchen, daß Tacitus damit keinen Verzicht auf moralische Urteile ankündigen will, sondern nur bekräftigt, daß er keine persönlichen Gründe habe, Tiberius, Nero etc., negativ darzustellen?[237] Das Wahrheitsgebot hat für Tacitus nicht den anderen Auftrag, den er in seinem Selbstverständnis als römischer Historiker hatte, unmöglich gemacht: Geschichte als moralisches

---

[236] DEMERSON S. 74.
[237] LEO S. 15.

exemplum zu verstehen. Ammian zeigt dasselbe Ethos,[238] aber bei ihm entwickelt das moralische *exemplum* neben dem berichtenden Diskurs eine Eigendynamik, die sich in autonomen kleinen Formen aktualisiert. Ammian bemüht sich um eine Entmischung von darstellerischer und didaktischer Absicht, die bei Tacitus stärker zusammenfällt. Damit wird nicht ausgesagt, daß Ammian sich im Bericht mit Urteilen zurückhielte, aber der Wunsch, verallgemeinerbare Urteile in einen kommunikativen Prozess einzubringen, hat bei ihm das narrative *exemplum* zu einer besonders exponierten Diskursform werden lassen.

An exponierter Stelle, nämlich zu Beginn des 18. Buches, befindet sich die einzige Anekdote, die in diesem Buch mit Iulian zu tun hat. Sie ist voll narrativisiert und entspricht inhaltlich den späten Kaiseranekdoten. Sie dient als Belegexemplum für die Gerichtstätigkeit Iulians und steht im Kontext zur übrigen Verwaltungstätigkeit, die der Caesar während der Winterpause in Paris in Angriff nimmt. Er achtet darauf, daß die Tribute gerecht auferlegt werden, daß die Mächtigen sich nicht am Vermögen der Schwachen vergreifen oder von öffentlichem Unglück profitieren. Die Gerichte kommen unter seiner Herrschaft nicht vom Pfad der *aequitas* ab. [239] Das führt der Historiker darauf zurück, daß Iulian selbst bei bedeutenden Fällen (*ubi causarum cogebat magnitudo vel personarum*) die Beurteilung vorgenommen hat. Der Caesar hat also bei Gelegenheit juristische *exempla* statuiert, die durch ihre für alle sichtbare Bedeutung auf die übrige Rechtspflege in Gallien Auswirkungen gehabt haben. Dafür wiederum will der Historiker nur ein repräsentatives Beispiel geben: 18, 1, 3 - 4:

Et licet multa sint eius laudanda in huius modi controversiis, unum tamen sufficiet poni, ad cuius similitudinem acta vel dicta sunt. Numerium Narbonensis paulo ante rectorem accusatum ut furem, inusitato censorio vigore, pro tribunali palam admissis volentibus audiebat, qui cum infitiatione defenderet obiecta nec posset in quoquam confutari, Delphidius orator acerrimus, vehementer eum impugnans documentorum inopia percitus exclamavit: "Ecquis, florentissime Caesar, nocens esse poterit usquam, si negare sufficiet?" Contra quem Iulianus prudenter motus ex tempore, "Ecquis" ait "innocens esse poterit, si accusasse sufficiet?" Et haec quidem et huius modi multa civilia.[240]

---

[238] ohne daß hier eine Bezugnahme auf Tacitus postuliert wird. Die Gleichheit der Motive liegt einfach in der Tradition der großen römischen Geschichtsschreibung, die Ammian wieder aufgreift.

[239] 18, 1, 1.

[240] Und mag es auch viele Gelegenheiten geben, sein Verhalten in derlei Kontroversen zu loben, wird es doch ausreichen, eine darzustellen, denn so ähnlich waren alle seine Taten

Ammian hat bei diesem Fall beinahe alles weggelassen, was nicht repräsentativ für die gesamte Gerichtstätigkeit ist. Wir erfahren gerade einmal, daß Numerius als Dieb angezeigt wurde. Viel wichtiger ist das Prinzip, das hinter Iulians und damit Ammians Rechtsverständnis steht: Nicht der Vorwurf an sich, sondern die Fakten müssen eine Verurteilung rechtfertigen. Dabei ist es besonders aufschlußreich, daß ein gewandter Redner die Anklage vertritt. Dadurch, daß Numerius in der Anekdote nicht zu Wort kommt, wird suggeriert, daß er sich zwar in der Sache gut rechtfertigen konnte, aber der Gefahr, die durch einen rhetorisch scharf geführten Angriff noch erwachsen könnte, nicht begegnen kann. In diese Lücke springt der Kaiser. Iulian ist in der Lage, geistreich zu extemporieren, und kann so das rhetorische Ungleichgewicht wieder auffangen. Damit tut Ammian sein Rechtsverständnis kund: nicht nur, daß Rhetorik nicht die Beweisführung ersetzen darf, sondern auch, daß der Kaiser die Aufgabe hat, die *aequitas* selbst durch seine Prozeßaufsicht sicherzustellen.

Sicherlich steht diese Anekdote unter dem Gesichtspunkt der Exemplarität nicht hinter den späten Kaiseranekdoten zurück; allerdings leistet sie gerade durch die geistesgegenwärtige Antwort des Caesars auch eine gewisse Charakterisierung, obwohl ich diese Funktion der ammianeischen Anekdote alles andere als hoch bewerte und hier auch nur mit Vorsicht zuweise, weil sie allen personenbezogenen *exempla* zugesprochen werden kann, ohne daß damit das Besondere des jeweiligen Textes erfaßt würde. In gewisser Weise leistet Ammian hier einen Vorschuß auf das 20. Buch, denn Ammian verläßt seinen Helden ab dem dritten Kapitel des 18. Buches, um sich wieder verstärkt der Politik des Constantius zuzuwenden und auch, um seine eigenen Erlebnisse vor Amida zu berichten.

---

und Aussprüche. Als der vormalige Gouverneur der Gallia Narbonensis, Numerius, als Dieb angeklagt wurde, hörte ihn sich Iulian mit ungewöhnlicher zensorischer Härte an und ließ dabei alle vor das Tribunal kommen, die zuhören wollten. Doch als der sich verteidigte, indem er alles ableugnete und in keinem Punkt überführt werden konnte, rief Delphidius, ein scharfer Redner, der ihn heftig angriff, erregt durch den Mangel an Beweisen, aus: "Kann denn noch irgendwer irgendwo schuldig werden, mächtiger Caesar, wenn es ausreicht, alles abzustreiten?" Darauf sagte Iulian aus einer klugen Eingebung heraus: "Kann denn noch irgendwer unschuldig sein, wenn es ausreicht, ihn anzuklagen?" So staatsbürgerlich gesonnen war er; auch bei vielen anderen Gelegenheiten.

4. 7. Zwischenergebnisse

1. Die Untersuchung sämtlicher Kaiseranekdoten in den Iulianbüchern hat gezeigt, daß die Anekdoten in den *Res gestae* einen politischen Sonderdiskurs bilden, der sich von den klassischen analeptischen Verweise*exempla* deutlich unterscheidet, auch wenn beide Formen, Exemplarität herzustellen, sich gegenseitig bedingen.
2. Ferner wurde deutlich, daß die Anekdoten nicht in erster Linie einem apologetischen Zweck dienen, auch wenn der Kaiser Iulian in ihnen tatsächlich meistens positiv dargestellt wird. Sie verfügen eher über eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber dem sie umgebenden Bericht, die sie gegenüber etwaigen Verdunkelungen des Iulianbildes immun macht.[241]
3. Die anekdotische Erzählweise ist nicht gleichmäßig über die ganzen *Res gestae* verteilt. Wie schon Rosen behauptet hat, werden sie besonders stark in den Büchern 20 - 22 verwendet. Aber sie stellen weder eine Verlegenheitslösung des Autors dar, der das Risiko einer kohärenten Darstellung seines Idealkaisers lieber nicht eingehen möchte, noch erschöpft sich Ammians anekdotische Erzählweise in diesen Büchern.

4. 8. Problemfälle

Demerson hat gezeigt - oder eher postuliert - daß sich Anekdoten in den gesamten *Res gestae* verteilt finden. Allerdings muß bei der Bestimmung dieser Anekdoten mit Vorsicht verfahren werden, weil die Erzählweise Ammians in besonderer Weise episodisch ist. Es kann leicht geschehen, daß der moderne Leser jede Episode, die er als Beispiel für etwas anderes lesen kann, zu einem *exemplum* oder einer Anekdote erklärt. Eine solche Leseweise beschreibt zwar eine Tendenz der *Res gestae*, die - auch wenn Ammian in den vorhandenen Büchern keine grundsätzlichen Erklärungen zur moralischen Absicht seines Werkes gibt - eine besonders starke Attitüde hin zu einem exemplarischen

---

[241] Hier wird auch noch einmal Punkt 1 bestätigt: analeptische und narrative Exempel bedingen einander. Denn auch BLOCKLEY (1994) , der die analeptischen *exempla* untersucht, konstatiert, daß Iulian, mit wenigen Ausnahmen, sogar in den späteren Büchern immer mit positiven exempla verglichen wird (S. 56).

Erzählen entwickelt haben; aber dennoch darf der Text nicht über Gebühr vereinnahmt werden. So diskutiert Demerson drei vermeintliche Anekdoten aus 24, 4, 25 - 29, von denen m. E nur die erste einen anekdotischen Charakter hat. Ammian schildert in ihr, wie Iulian von der Kriegsbeute nur einen tauben Jungen, der die Zeichensprache beherrscht, für sich nimmt, Frauen als Beute aber ablehnt, um nicht als verweichlicht zu erscheinen. Darin ahmt er Alexander und Scipio nach. Dagegen ist der folgende Absatz, in dem Ammian das Einzelschicksal eines Architekten darstellt, der durch einen versehentlich nach hinten abgefeuerten Stein zerschmettert wurde, einfach eine Episode, die ein gewisses Sensationsinteresse des Lesers befriedigt, aber weder den Krieg, noch die Soldaten, noch den Architekten charakterisiert. "J. Fontaine considere meme que la narration suivante (24, 4, 29) est encore une anecdote."[242] Doch auch diese kurze Schilderung eines überraschenden Aufflackerns von Widerstand versprengter Gruppen des vermeintlich besiegten Feindes und ihre Niederschlagung ist eine Kriegsepisode. Antike Historiker sind "Erzähler", aber nicht jedes erzählte Einzelereignis ist eine Anekdote. Dennoch finden sich auch in den übrigen Teilen der *Res gestae* regelrechte Anekdoten oder Kleinerzählungen mit exemplarischem Inhalt.

Im 15. Buch hat Ammian eine Art Romexkurs eingeflochten. Man kann diese Romexkurse als ein nostalgisches Element der *Res gestae* betrachten, denn Ammian schließt an die senatorische Geschichtsschreibung an, die in der klassischen Periode immer eine romzentrierte Geschichte war. Doch im Reich der Spätantike spielt Rom politisch keine bedeutende Rolle mehr, wird allerdings als einheitsstiftendes Ideal angesehen. Deshalb berichtet Ammian immer wieder von Ereignissen aus der alten Hauptstadt, allerdings bisweilen sich dafür entschuldigend, daß er nicht recht weiß, was er Interessantes berichten soll, außer den ewig gleichen Volksaufständen der *plebs*.[243] Von einem solchen erzählt er zunächst auch im 7. Kapitel des 15. Buches, der als die "Verhaftung des Petrus Valvomeres" in Auerbachs Buch 'Mimesis' eine gewisse Berühmtheit auch über die Fachgrenzen hinaus erhalten hat. Ich will aber nicht von diesem

---

[242] DEMERSON S. 72.
[243] 14, 6, 2.

Volksaufstand sprechen, sondern von der kleinen Appendix, die auf ihn folgt (15, 7, 6 – 10):

Hoc administrante Leontio, Liberius Christianae legis antistes, a Constantio ad comitatum mitti praeceptus est, tamquam imperatoriis iussis et plurimorum sui consortium decretis obsistens in re quam brevi textu percurram. Athanasium episcopum eo tempore apud Alexandriam ultra professionem altius se efferentem, scitarique conatum externa, ut prodidere rumores assidui, coetus in unum quaesitus eiusdem legis cultorum (synodus ut apellant) removit a sacramento quod obtinebat. Dicebatur enim fatidicarum sortium fidem, quaeve augurales portenderent alites, scientissime callens, aliquotiens praedixisse futura; super his intendebantur ei alia quoque a proposito legis abhorrentia, cui praesidebat. Hunc per subscriptionem abicere sede sacerdotali, paria sentiens ceteris, iubente principe Liberius monitus, perseveranter renitebatur, nec visum hominem nec auditum damnare nefas ultimum saepe exclamans, aperte scilicet recalcitrans imperatoris arbitrio. Id enim ille Athanasio semper infestus, licet sciret impletum, tamen auctoritate quoque potiore aeternae urbis episcopi firmari desiderio nitebatur ardenti; quo non impetrato, Liberius aegre populi metu, qui eius amore flagrabat, cum magna difficultate noctis medio potuit asportari.[244]

Auf den ersten Blick erscheint dieser Abschnitt weder als episodisch noch als besonders exemplarisch, denn Ammian hat die Geschehnisse aus der Hauptstadt nach eigenem Bekunden nicht deshalb erzählt, um exemplarisch die Situation der Hauptstadt zu beleuchten, sondern weil außer diesen "Highlights" nicht viel passierte. Damit sind die Ereignisse um Liberius nicht exemplarisch für den - langweiligen - Zustand der Hauptstadt. Die Exteriorität ist scheinbar schwach markiert. Es gibt keine Argumentation, in die die Liberiusgeschichte

[244] Als Leontius also die Stadt verwaltete, befahl der Kaiser Constantius II., daß der Bischof Liberius an den Hof überstellt werde, weil er ihn beschuldigte, sich Befehlen des Kaisers und Dekreten vieler Hofbeamter widersetzt zu haben, in einer Angelegenheit, die ich kurz darstellen will. Eine christliche Synode hatte den damaligen Bischof von Alexandrien Athanasius, der sich über sein Amt erhoben hatte und versucht hatte, wie hartnäckige Gerüchte besagten, sich in Dinge jenseits seines Amtsbereiches einzumischen, von dem Amt, das er innehatte, enthoben. Man sagte nämlich, daß er, der die Prophetie und die Vogelschau der Auguren sehr gut beherrschte, bisweilen die Zukunft vorhergesagt habe. Darüberhinaus wurde ihm vieles vorgeworfen, was von dem Gedanken des Gesetzes [gemeint ist wohl die christl. Lehre F. W.], dem er vorstand, stark abwich. Als Liberius durch kaiserlichen Befehl aufgefordert wurde, diesen mit seiner Unterschrift von seinem Priesteramt zu entfernen, weigerte er sich beständig, obwohl er durchaus dieselbe Ansicht [sc. wie der Kaiser und die anderen Geistlichen] hatte und rief aus, daß es das schlimmste Unrecht sei, einen Menschen, den man weder gesehen noch vernommen habe, zu verurteilen, womit er freilich offen die Ansicht des Kaisers maßregelte. Obwohl nämlich Constantius, der dem Athanasius immer feindlich gesonnen war, sehr gut wußte, daß sein Befehl bereits ausgeführt war, bemühte er sich doch mit brennendem Eifer um die Unterstützung des Bischofs der ewigen Stadt. Als er das nicht erreichen konnte, konnte Liberius nur mit Mühe und großen Schwierigkeiten, weil man

eingeschlossen ist, es gibt auch keine berichthafte Darstellung, die plötzlich näher fokussiert wird. Allerdings ist allein schon durch den Romexkurs der Takt der Erzählung unterbrochen worden. Ferner handelt es sich linguistisch insofern um einen Einschub, als die Geschichte eine eigene Orientierungssektion und zumindest ein zentrales Ereignis aufweist, nämlich den - allerdings *oblique* dargebotenen - Ausspruch des Liberius. Anekdote oder *exemplum* beziehen ihre argumentative Kraft aus dem Kontext. Wenn also nach der Exemplarität der Stelle gefragt werden soll, empfiehlt es sich, aus dem Romexkurs, der den Takt der Erzählung unterbricht, herauszutreten, um den Kontext einzuholen. Es zeigt sich dabei, daß es im fünfzehnten Buch um den Umgang des Kaisers mit seinen Gegnern geht. In ihm wird die Usurpation des Franken Silvanus beschrieben, an dessen Untergang Ammian aktiv beteiligt war. Da er ein erklärter Feind der Usurpation ist, schildert er die Ermordung des Silvanus, den man aus der Kirche, in die er sich geflüchtet hatte, herauszerrt, ohne besondere Emotion.[245] Nach diesem Ausgang werden wie immer Prozesse gegen die Mitläufer angestrengt. Ammian schildert sie genau in dem Kapitel, das dem Romexkurs vorausgeht.[246] Zusammen mit dem Ausklang des fünften Kapitels bereiten sie m. E. den Kontext vor, auf den sich die Libanius-"Episode" bezieht (15, 5, 35 - 6, 4):

Igitur Silvano apud Agrippinam (ut relatum est) interfecto, inaestimabili gaudio re cognita princeps, insolentia coalitus et tumore, hoc quoque felicitatis suae prosperis cursibus assignabat, eo more quo semper oderat fortiter facientes, ut quondam Domitianus, superare tamen quacumque arte contraria cupiebat. Tantumque afuit laudare industrie gesta, ut etiam quaedam scriberet de Gallicanis intercepta thesauris, quos nemo attigerat. Idque scrutari iusserat artius interrogato Remigio, etiam tum rationario apparitionis armorum magistri, cui multo postea Valentiniani temporibus laqueus vitam in causa Tripolitanae legationis erupit. Post quae ita completa. Constantius ut iam caelo contiguus, casibusque imperaturus humanis, magniloquentia sufflabatur adulatorum, quos augebat ipse spernendo proiciendoque id genus parum callentes, ut Croesum legimus ideo regno suo Solonem expulisse praecipitem, quia blandiri nesciebat; et Dionysium intentasse poetae Philoxeno mortem, cum eum recitantem proprios versus absurdos et inconcinnos laudantibus cunctis, solus audiret immobilis. Quae res perniciosa vitiorum est altrix. Ea demum enim laus grata esse potestati debet excelsae, cum interdum et vituperationi secus gestorum pateat locus. (16, 6) Iamque post securitatem quaestiones agitabantur ex more, et vinculis catenisque plures ut noxii plectebantur. Exsurgebat enim effervens laetitia Paulus, tartareus ille delator, ad venenatas artes suas licentius exercendas et inquirentibus in negotium consistorianis atque militaribus, ut praeceptum est, Proculus

---

den Zorn des Volkes, das ihn sehr verehrte, fürchtete, mitten in der Nacht weggeschafft werden. *legis cultorum* coni. Kießling.

[245] Amm. 15, 5, 30.

[246] Amm. 15, 6.

admovetur eculeo, Silvani domesticus, homo gracilis et morbosus metuentibus cunctis, ne vi nimia tormentorum levi corpore fatigato, reos atrocium criminum promiscue citari faceret multos. Verum contra, quam speratum est, contigit. Memor enim somnii, quo vetitus erat per quietem (ut ipse firmavit) pulsare quendam insontem, usque ad confinia mortis vexatus nec nominavit nec prodidit aliquem, sed asserebat factum Silvani constanter, id eum cogitasse, quod iniit, non cupiditate sed necessitate compulsum argumento evidenti demonstrans. Causam enim probabilem ponebat in medio, multorum testimoniis claram, quod die quinto antequam infulas susciperet principatus, donatum stipendio militem Constantii nomine allocutus est, fortis esset et fidus. Unde apparebat quod si praesumere fortunae superioris insignia conaretur, auri tam grave pondus largiretur ut suum. Post hunc damnatorum sorte Poemenius raptus ad supplicium interiit, qui, ut supra rettulimus, cum Treveri civitatem Caesari clausissent Decentio, ad defendendam plebem electus ist. Tum Asclepiodotus et Lutto et Maudio comites interempti sunt, aliique plures, haec et similia perplexe temporis obstinatione scrutante.[247]

---

[247] (Übers. z. Teil summarisch) **5, 35**: Als also Silvanus in Köln getötet worden war, rechnete der Kaiser, der darüber unglaublich froh war, als er es erfuhr, auch dies dem günstigen Lauf seines Glückes an, in seiner gewohnten Eitelkeit, wie er immer die Tapferen haßte - wie Domitian - aber dennoch mit jedwedem Trick versuchte, das, was sich ihm in den Weg stellte, zu besiegen. Und er war so weit entfernt davon, die wackere Tat [sc. des Ammian und seines Generals] zu loben, daß er sogar noch etwas über Diebstähle aus den gallischen Staatskassen schrieb, die aber niemand angerührt hatte. Und er befahl dem Remigius, dies genau zu untersuchen, der schon damals Rechnungsführer bei der Infanterie war und der sich später unter Valentinian wegen einer Affäre mit dem Strick das Leben nahm. Nachdem das also vollendet worden war, badete Constantius, als berühre er schon den Himmel und gebiete von dort den menschlichen Angelegenheiten, im Lob seiner Schmeichler, die er selbst groß machte, indem er die verachtete, die sich in Schmeichelei nicht so gut auskannten; wie Krösus, von dem wir lesen, daß er Solon jählings aus seinem Reich geworfen hat, weil er nicht zu schmeicheln vermochte; und wie Dionysios, der den Dichter Philoxenos mit dem Tode bedrohte, weil dieser als einziger unbewegt blieb, während alle anderen ihm schmeichelten, als er seine absurden und unrhythmischen Verse vortrug. Diese Sache ist die verderbenbringende Amme des Fehlverhaltens: Denn das Lob darf nur dann der höchsten Macht willkommen sein, wenn bisweilen auch dem Tadel Platz eingeräumt wird. **6. Kapitel**: Und schon werden nach der Beruhigung wieder die gewohnten Untersuchungen angestellt und viele als Übeltäter mit Fesseln und Ketten bestraft. Es erhob sich nämlich brodelnd vor Behagen Paulus, jener höllische Denunziant, um seine giftigen Künste freier ausüben zu können, und als man in dieser Sache die Ratgeber und Militärs verhörte (wie es befohlen war), spannte man Proculus auf einen spanischen Reiter, den Adjutanten des Silvanus, einen zarten und kränklichen Mann, so daß alle fürchteten, er würde unter der Gewalt der Folter, wenn sein schwacher Körper zermürbt wäre, viele Menschen aller Stände zur Anzeige bringen. Aber es lief anders als erwartet. Er erinnerte sich nämlich eines Traumes, der ihm verboten hatte, einen Unschuldigen zu belasten und so verriet er keinen, obwohl er fast zu Tode gequält wurde, sondern stellte sich hinter die Tat des Silvanus und machte deutlich, daß dieser nicht aus Machtgier, sondern aus Notwendigkeit gehandelt habe. Er verwies nämlich auf den einleuchtenden Umstand, der auch durch viele Zeugen belegt war, daß Silvanus am fünften Tag vor seiner Usurpation mit einem Donativ die Soldaten im Namen des Constantius zu Treue und Tapferkeit ermuntert hatte. Daher werde deutlich, daß er, wenn er die Absicht gehabt hätte, Kaiser zu werden, eine so große Summe doch wohl als seine eigene Gabe verschenkt hätte. Nach diesem wurde nach Art eines Verurteilten Poemenius hingerichtet, der, wie wir oben berichteten, zur Verteidigung des Volkes ausgewählt wurde, als die Trierer ihre Stadt dem Usurpatoren Decentius verschlossen hatten. Daraufhin wurden die *comites* Asclepiodotius und Lutto und Maudio getötet und noch viele andere, weil die Härte der Zeit dieses und ähnliches genau untersuchte.

Gehen wir jetzt noch einmal neu von der Liberiusepisode aus: Das Zentrum der Episode ist der Ausruf des Liberius, es sei nicht recht, einen Mann zu verurteilen, den man weder gesehen noch gehört hat. Durch diesen allgemeinen Satz wird die Episode zum ersten Male exemplarisch: die Liberiusgeschichte steht nicht für sich, sondern sie belegt ein Prinzip der Rechtsauffassung und was daraus unter einem schlechten Kaiser wird. Damit korrespondiert die Episode mit dem anderen allgemeinen Satz, den Ammian auktorial formuliert. Der Herrscher darf sich nur loben lassen, wenn er auch Tadel zuläßt. Hiermit wird nicht nur der Ausspruch des Liberius, sondern auch die Handlungsebene der Episode exemplarisch. Liberius hat den Kaiser getadelt, obwohl er seine Einschätzung des Vorganges um Athanasius teilte, und wird als Kritiker beseitigt. Auch hier geht es wieder um die Ökonomie der Macht im späten Kaiserreich.[248] Ammian ist es weder darum zu tun, die Macht des Kaisers verkleinern zu wollen, noch um das Recht des Kaisers, Angriffe auf seine Souveränität zu ahnden. Doch auch hier beschäftigt sich Ammian mit der Frage, wie Kommunikation über Macht überhaupt noch funktionieren kann. Wenn der Kaiser sich völlig entzieht - und das tut er, wenn er nur noch Lob zuläßt -, dann ist die Kommunikation abgebrochen. Doch Kommunikation ist in der Spätantike ein Sprechen mit der Macht *qua* Bildung und *parrhesia*. Die Partner, die hier auftreten: der *domesticus* Proculus, der Bischof Libanius und der Kaiser selbst haben ein ähnliches Niveau an theoretischer, historischer und mythischer Bildung und können von dort eine Feinabstimmung im Gespräch vornehmen.[249] Die *parrhesia* war die Form für Philosophen oder Bischöfe schlechthin, mit denen sie die Belange ihrer Stadt vor dem Kaiser oder seinen Beauftragten wahrnahmen.[250] Libanius tritt hier als ein Bischof auf, der die *parrhesia* für sich in Anspruch nimmt, Proculus verhält sich auf der Folter ähnlich selbstbeherrscht, wie Ammian es die Philosophen häufig in den *Res gestae* tun läßt.[251] Mit der vorliegenden Episode sind wir an einem Grenzfall exemplarischen Erzählens angekommen. Es ist mehrfach darauf

---

[248] Im Sinne des Oikonomia-Prinzips, nicht nach Foucault.
[249] BROWN (1995) S. 53ff.
[250] Proculus' Selbstbeherrschung auf der Folter entspricht dem Auftreten der Philosophen in den *Res gestae*, vgl. BROWN (1995) S. 84f.
[251] BROWN (1995) S. 88.

hingewiesen worden, daß jeder römische Historiker in einem allgemeinen Sinne exemplarisch erzählt, weil er dem historischen Geschehen eine unmittelbare didaktische Absicht für seine Gegenwart unterstellt. Wenn wir die Bezeichnung "exemplarisches Erzählen" für Ammian angewendet haben, um damit ein besonderes Merkmal seines Schreibens zu betonen, so geschah das durch eine Begriffsverengung (Definition): Ausgehend von der allgemeinen Beobachtung eines anekdotischen Erzählstils in den *Res gestae* wurde nach der Funktion der Anekdote gefragt. Dabei wurde deutlich, daß Ammian die kleine Form der Episode dazu nutzt, seine didaktischen Absichten durch Emanzipierung vom laufenden Text in besonders eindeutiger Weise zu realisieren: Geschichtsschreibung wird bei ihm exemplarisch, weil er sie in *exempla* verwirklicht. Zugleich wurde deutlich, daß Ammian in episodischen Einzelbildern denkt, die das *exemplum* in besonderer Weise erwartbar machen. Episodisches Erzählen in Einzelbildern und allgemeine didaktische Absicht machen es aber bisweilen schwierig, eine Episode zum *exemplum* zu erklären, und umgekehrt einer Episode den exemplarischen Status abzusprechen. Aus diesem Grunde wurde versucht, anhand des linguistischen Modells Kriterien zu schaffen, um den Bruch im Erzählkontinuum sinnvoll beschreiben zu können. Dabei galt das besondere Augenmerk der Frage, wie ökonomisch die Struktur gehandhabt wurde: Wieviel wird jenseits des *on-plotline-levels* ausgesagt, um der Anekdote Literarität zu verleihen, die der didaktischen Aussage zuwiderlaufen könnte? Damit konnten Grade der Exemplarität des Erzählens zugewiesen werden. In diesem Zusammenhang wurden politische Diskurse der Spätantike bemüht und danach gefragt, ob die jeweilige Episode in einer für den antiken Leser verständlichen Weise mit ihnen korrespondiert. In Hinblick auf diese Vorgehensweise wird deutlich, warum die Libaniusepisode ein etwas problematischerer Fall ist: Das Apophthegma ist nur oblique gegeben, der episodische *plot* kaum ausgeführt. Dadurch fehlt hier der Effekt der Wirklichkeitsfiktion, die dem Leser das Gefühl gibt, selbst die Ereignisse anzuschauen, die er als Beleg für die Thesen (*nec visum hominem nec auditum damnare nefas* und *laus grata esse potestati debet excelsae, cum interdum et vituperationi secus gestorum pateat locus)* werten soll. Der Historiker verwebt hier Handlung und Kommentar enger als bei den anderen besprochenen

Episoden. Dadurch wird nicht so deutlich aus dem Text herausgewiesen (den Kontext der Libaniusgeschichte haben wir zunächst innerhalb des Werkes gesucht). Ammian kommt nicht nur in den Anekdoten, die die besprochenen Kriterien augescheinlich erfüllen, rasch zu allgemeinen Aussagen. Darin zeigt sich eine besondere Ausnutzung der auktorialen Erzählhaltung. Immer wieder führt der Historiker die Exemplarität des Geschilderten vor Augen. Das sollte aber nicht Anlaß geben, die Anekdoten zum beliebigen Stilmittel einer allgemeinen Erzählhaltung des Autors zu stempeln, das gleichberechtigt neben anderen Erzählformen existiert und zur "Buntheit" des Textes beiträgt. Ammian, so hat es sich an vielen Stellen gezeigt, weiß sehr genau, wann er die Anekdote einsetzt und wann er größere oder kleinere narrative Gattungen bedienen möchte. Der Ausschnitt aus dem fünfzehnten Kapitel macht das deutlich: Ammian kann das Verhalten des Constantius während und nach der Silvanususurpation moralisch bewerten, und er tut dies, indem er seine allgemeinen Vorstellungen von kaiserlicher *affabilitá* darlegt (Argumentation), indem er ihn mit klassischen Tyrannenexempla konfrontiert (analeptischer Exempeldiskurs) und schließlich, indem er ihm Gegenspieler gibt, die durch ihr mutiges Verhalten und ihre Moralität den absoluten Machtanspruch des Kaisers desavouieren (Erzählen). Doch gerade die argumentativen Kommentare und die Vergleiche mit klassischen Exempeln machen klar, daß der Bericht eine Eigendynamik entwickelt, die aus ihm mehr macht, als eine exemplarische Erzählung: der Leser mag Spannung, Grauen oder Behagen empfinden, er liest die Darstellung als ein literarisches Werk oder empfindet sie als wertfreie Wiedergabe der Vergangenheit, "wie sie eben war." Doch in dem Moment, wo Erzählung und Argumentation sich nicht mehr die Waage halten, kann der Text andere Kontexte freisetzen, die der auktorialen Sinnbildung (der Argumentation) zuwiderlaufen. Dieses Risko besteht zwar auch für die Anekdote (semantischer Exzeß), schließlich hat sie "something literary about it", aber es ist deutlich herabgesetzt, weil die Handlungsebene auf das reduziert werden kann, was der These am meisten entspricht. Gleichzeitig erzeugt die Reduktion auf den *plot* der natürlichen Erzählung die Fiktion des Offensichtlichen, das man mit Händen greifen zu können glaubt, so als könnte sich das Geschehen gar nicht anders beschreiben lassen. Aus diesem Grunde hat Ammian die Libaniusgeschichte

erzählt. Zwar ist sie nicht so suggestiv wie eine handlungsorientierte Anekdote, aber durch die Verknappung auf den notwendigen Hintergrundbericht (*occasio*), die indirekt wiedergegebene grundsätzliche Haltung des Libanius (*dictum* hier als Ereignis) und seine Verhaftung (Ergebnis), hat der Historiker das, was durch die Breite der Silvanusgeschichte verlorengehen könnte, noch einmal in knapperer Form zur Darstellung gebracht. Die Kürze des *exemplum*, die fast immer bei der Aufzählung der Kriterien von *exemplum* oder Anekdote vorkommt, darf für die Kommunikabilität der Aussage nicht unterschätzt werden. Man kann daher Fälle wie diesen als Grenzfälle des exemplarischen Erzählens werten: Die narrativen Möglichkeiten wurden nicht ausgeschöpft, auch die Direktheit des Apophthegma wurde durch die Stellung (als Ereignis) und die indirekte Wiedergabe des Ausrufes hier zurückgenommen. Das Exemplarische wird aber durch die formalen Kriterien 'Kürze' und 'Exteriorität' hergestellt. Die formalen Kriterien sind gerade dann besonders wichtig, wenn ein ganzes Genos wie die römische Geschichtsschreibung einen Anspruch auf Exemplarität entwickelt.

5. Ammian und Aurelius Victor

5.1. Anekdoten: biographische Elemente in den *Res gestae*?

Um das Profil der Anekdote in den *Res gestae* noch schärfer hervortreten zu lassen, bietet sich ein Vergleich mit Aurelius Victor, einem Zeitgenossen Ammians, an. Während die *Res gestae* in ihrem Verhältnis zu Tacitus, den Schriften Iulians selbst, den Reden des Libanios und vielen anderen christlichen und paganen Parallelüberlieferungen schon des öfteren betrachtet wurden, ist ein ausführlicher Vergleich mit dem *liber de Caesaribus* bisher nicht angestrengt worden.[1]

Es scheint zunächst vielleicht näher zu liegen, einen Vergleich mit der Historia Augusta anzustreben, die im vergangenen Kapitel schon einige Male erwähnt wurde. Doch dagegen sprechen neben der Größe des Werkes, die eine eigene Abhandlung über die Anekdote und das *exemplum* verlangen könnte, die zahlreichen ungelösten Probleme in Bezug auf Darstellungsabsicht, Datierung und Autorfrage. Auch wird die Deutung dieser Fragen derart vom Bonner Historia-Augusta-Kolloquium monopolisiert, daß ein Außenstehender sich kaum noch dazu äußern kann.[2] Besonders die Absicht, einen Zeitgenossen zum Problem der Anekdote zu befragen, wie es bei Aurelius Victor möglich ist, kann bei der H.A. wegen der ungelösten Datierung nicht verwirklicht werden. Falls das fünfte Jahrhundert als Abfassungszeitraum zur *communis opinio* erhoben wird, macht dies den Versuch zunichte, einen Zeitgenossen zu Wort kommen zu lassen.[3]

---

[1] Ihn vermißt bereits Peter Lebrecht SCHMIDT, Das Corpus Aurelianum und S. Aurelius Victor, in: RE Suppl. 15 (1978), Sp. 1583 - 1676, hier: Sp. 1667.

[2] Vgl. FÖGEN S. 172.

[3] So scheint sich für FÖGEN S. 172 in ihrer zusammenfassenden Einleitung zur H.A. eine *communis opinio* ausgebildet zu haben, welche die Abfassung an den Anfang des fünften Jahrhunderts datiert (vgl. auch VON ALBRECHT S.1103). Dagegen meint Kirsten GROß-ALBENHAUSEN (Nachwort zu S. Aurelius Victor, Die Römischen Kaiser. Lateinisch - deutsch hgg. Kirsten GROß-ALBENHAUSEN/Manfred FUHRMANN, Darmstadt 1997, S. 157, mit Verweis auf Adolf LIPPOLD, Historia Augusta, in: RAC 15 (1991), Sp. 687 - 723), daß sich Stimmen mehren, die eine viel frühere Abfassungszeit nahelegen. Aber auch LIPPOLD äußert sich vorsichtig. Außenstehende können also aus dieser Diskussion praktisch nichts Sicheres gewinnen.

Ungeachtet dessen, ob man die *Res gestae* mit Aurelius Victor oder der Historia Augusta vergleicht, muß in jedem Falle die Frage nach dem Verhältnis von Kaiserbiographie zu Reichsgeschichte angesprochen werden. Dabei muß der Status von biographischen Elementen in den *Res gestae* erörtert werden. Es wird dabei deutlich werden, daß sich unter dem Gesichtspunkt der Anekdote Aurelius Victor für einen Vergleich eher anbietet als die H.A.[4]

Es gibt in der Forschung zu den *Res gestae* eine lebhafte Diskussion darüber, wie stark Ammian bei der Komposition seines Werkes von der Kaiserbiographie beeinflußt war.[5] Besonders die Elogien gelten als Elemente, die der biographischen Literatur entlehnt sind.[6] Daß man solche Entlehnungen bei Ammian zahlreich findet, kann kaum bestritten werden. Problematisch wird die Argumentation m. E. erst dann, wenn der Charakter des Werkes insgesamt als eher biographisch[7] oder eher reichsgeschichtlich[8] beschrieben werden soll. Jaques Fontaine hat bereits 1973 in einer Rezension zu H. Gärtner deutlich gemacht, daß man dem Phänomen der spätantiken Geschichtsschreibung nicht gerecht wird, wenn man Genera wie Panegyrik, Biographie und eigentliche Geschichtsschreibung auseinanderdividiert[9] und anschließend in den konkreten Texten Abweichungen von der vermeintlichen Reinform konstatiert. "Reichsgeschichte wurde von den Kaisern gemacht, so daß diese notwendig im Mittelpunkt der Darstellung stehen."[10] Blockley drückt es vorsichtig aus, wenn er darlegt, daß es zwei Kategorien von Historikern gegeben hat, von denen die einen indirekt charakterisierten (Tacitus) die anderen (Sallust, Polybios) dagegen die Biographie in gesonderten Passagen behandelten. Allerdings verwendeten

---

[4] Ein prominenter Versuch, die beiden Werke - nicht unter dem Gesichtspunkt der Anekdote - miteinander zu vergleichen, ist das Buch von Ronald SYME, Ammianus and the Historia Augusta, Oxford 1968.

[5] ROSEN (1970) S.179ff. Andere Teilnehmer der Diskussion werden im Folgenden zitiert.

[6] BLOCKLEY (1975) S. 34; KAUTT-BENDER S. 79ff.

[7] Vgl. Christa SAMBERGER, Die "Kaiserbiographie" in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus, in: Klio 51 (1969), S. 349 - 482. Mit guten Argumenten wehrt sich KAUTT-BENDER S. 82 Anm. 15 gegen Sambergers Zuordnung des Gallusdramas zum Genos der Kaiserbiographie.

[8] D. A. PAUW, Methods of Character Portrayal in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, in: Acta Classica XX (1977), S. 181 - 197, hier: S. 181 - 182.

[9] Jacques FONTAINE, Rez. Hans GÄRTNER, Einige Überlegungen zur kaiserzeitlichen Panegyrik und zu Ammians Charakteristik des Kaisers Julian, Wiesbaden 1969, in: Latomus 32 (1973), S. 240.

[10] KAUTT-BENDER S. 80.

auch Schriftsteller der ersten Kategorie den biographischen Einschub.[11] Ammian gehöre zwar eher der Tradition an, die von Sallust und Polybios abstammt, schreibe aber gleichzeitig in einer Zeit, in der die Kaiserbiographie für die Reichsgeschichte besondere Bedeutung erlangt hat. Besonders wirkmächtig sei dabei die Tradition Suetons; und zu den Elementen, die in die Geschichtsschreibung eingedrungen seien, gehöre besonders die Anekdote. "In Suetonius and especially Marius Maximus such anecdotes tended to become ends in themselves, appealing to curiosity and to various interests, often sensational and salacious."[12]

Für Blockley spielt die Anekdote in den *Res gestae* nicht diese nebensächliche Rolle, allerdings betrachtet auch er sie unter dem Gesichtspunkt der Charakteranekdote.[13] Damit sind wir an einem wichtigen Punkt angekommen. Für Blockley ist die Charakterisierungstechnik in den *Res gestae* eine direkte, die sich besonders zweier Elemente bedient: der auktorialen Anrede des Historikers an sein Publikum, in der er das Wesen des Protagonisten explizit enthüllt, und der Charakteranekdote.[14] Dagegen sei die Technik, die Tacitus anwendet, eine indirekte Charakterisierung, die Charakter durch Handeln erklärt. Das widerspricht einer häufig, aber oft unkritisch geäußerten Lehrmeinung, nach der Ammian bei der Kunst der Charakterisierung (aber auch sonst) in Abhängigkeit von Tacitus stehe.[15] Besonders Pauw hat gleich in mehreren Arbeiten[16] Techniken der indirekten Charakterisierung bei Ammian ausmachen wollen. Da dieser Problemkreis für die Beurteilung der Anekdote und damit für die Frage nach ihrem Verhältnis zum Genos der Kaiserbiographie, für die auch Aurelius Victor steht, Bedeutung hat, soll hier kurz auf ihn eingegangen werden. Blockley

---

[11] D. A. PAUW, Ammianus Marcellinus and Ancient Historiography, Biography and Charakter Portrayal, in: Acta Classica 22 (1979), S. 115 - 129, betrachtet Tacitus sogar als Erfinder des biographischen Elogium (S. 119), allerdings kann er das nur tun, weil er die Nachrufe, die Xenophon in der Anabasis auf Kyros und die ermordeten griechischen Strategen verfaßt hat, wegen ihres panegyrischen Charakters nicht gelten läßt (S. 118). Auch hier kann man an die Entgegnung Fontaines auf Gärtner denken (loc. cit.).

[12] BLOCKLEY (1975) S. 31.

[13] Er bezeichnet sie S. 33 als "biographical anecdote", meint aber dasselbe.

[14] R. C. BLOCKLEY, Tacitean Influence upon Ammianus Marcellinus, in: Latomus 32 (1973), S. 63 - 78, hier: S. 68 - 69 u S. 69 Anm. 29.

[15] Als Lehrer oder Vorbild in der Porträtkunst bezeichnen den Tacitus beispielsweise THOMPSON S. 121, ROSEN (1970) S. 203 und Michael VON ALBRECHT, Geschichte der Römischen Literatur, 2 Bde., Stuttgart ²1994, S. 1129 u. 1133.

[16] Belege siehe passim und Literaturverzeichnis.

und Wilshire sind m. E. die einzigen Wissenschaftler, die eine Abhängigkeit von Tacitus für Ammian konsequent in Frage gestellt haben.[17] Als die philologische Forschung sich Ammian zuwandte, hat sie in ihm voreilig einen zweiten Tacitus sehen wollen. Das belegt nicht zuletzt das berühmte Zitat von Ernst Stein, der Ammian für das größte Genie zwischen Tacitus und Dante gehalten hat.[18] Auch die Formulierung, mit der Ammian sein Werk in der Sphragis zusammenfaßt, scheint eine bewußte Fortsetzung der Historien nahezulegen: *a principatu Caesaris Nervae exorsus ad usque Valentis interitum.*[19]

Doch Blockley hat deutlich gemacht, daß die sprachlichen Anklänge an Tacitus, die sich bei Ammian finden, so spärlich und uneindeutig sind, daß an ein Zitat kaum zu denken ist.[20] Oft übersehen wird der Aussagewert der Tatsache, daß Ammian, der viele lateinische und griechische Autoren ausdrücklich zitiert,

---

[17] R. C. BLOCKLEY (1973) und (1975). "The historiography has been associated with Tacitus, on the whole too firmly" ((1975) S. 17); WILSHIRE (1972), MATTHEWS (1989) S. 32: „Ammianus' acquaintance with Tacitus, if taken as proved (as it may not be) (...) does not seem to provide more than touches of stylistic colouring, with no apparent intention to evoke in any systematic way the substance or moral purpose of his predecessor's work." Matthews betont eher eine Abhängigkeit von der griechischen Literatur. Die Frage, ob Ammian eher aus dem griechischen oder dem lateinischen Kulturkreis geschöpft hat, ist aber noch nicht entschieden vgl. David HUNT/ Jan Willem DRIJVERS, Introduction, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 1 – 14, hier S. 6. Gegen eine Tacitusnachfolge jetzt auch BARNES (1998) S. 187ff. mit weiteren stilistischen Beobachtungen.

[18] Ernst STEIN, Geschichte des spätrömischen Reiches Bd. 1: Vom Römischen zum Byzantinischen Staate (284 - 476 n. Chr.), Wien 1928, S. 331.

[19] Amm. 31, 16, 9. In diesem Sinne argumentiert SYME (1968) S. 7ff.; Ludwig BIELER, Geschichte der römischen Literatur, Berlin - New York [4]1980, Teil II, S. 112; allgemeiner: Friedrich KLINGNER, Vom Geistesleben im Rom des ausgehenden Altertums, in: ders.: Römische Geisteswelt. Essays zur lateinischen Literatur hg. Karl BÜCHNER, Stuttgart 1984, S. 545 (Klingner S. 546 ist aber bereits aufgefallen, daß der Ton bei Ammian nicht eigentlich "senatorisch" sei); differenziert insgesamt VON ALBRECHT, der aber z. B. S. 1129 die Charaktertechnik dem Tacitus geschuldet sieht. Auch in den Neunzigern wird die These noch vertreten, so argumentiert Eugen CIZEK, Histoire et histoires à Rome dans L'Antiquité, Lyon 1995 noch völlig unkritisch mit dem Modellcharakter, den das Werk des Tacitus für Ammian besessen habe (S. 310, 313, 323); vgl. auch Friedhelm WINKELMANN, Art.: Historiographie, in: RAC 15 (1991), Sp. 724 - 765, hier: Sp. 739 und jüngst Klaus ROSEN, Ammianus Marcellinus, in: Der neue Pauly Bd. I, Stuttgart - Weimar 1996, Spp. 596 - 598, hier: Sp. 597. Dagegen hat WILSHIRE (S. 222) überzeugend dargelegt, daß der Epocheneinschnitt bei Nerva von Tacitus zwar notgedrungen vorgenommen wurde, weil er starb, bevor er weiterschreiben konnte, aber bereits für Sueton ein bewußt gewähltes Ende seiner Biographien gewesen sei. Viel wichtiger aber sei, daß Marius Maximus, gegen dessen Werk Ammian polemisiert (28, 4, 14), ebenfalls von Nerva an geschrieben habe. Es handelt sich also um eine *aemulatio* mit Marius Maximus.

[20] BLOCKLEY (1973) S. 63ff.

Tacitus nicht einmal namentlich erwähnt.[21] Was die Charakterisierung angeht, ist die Arbeit von Pauw alles andere als überzeugend, denn als indirekte Charakterisierung firmieren bei ihm etwa die grausamen Handlungen der Kaiser oder die erschütterten Reaktionen ihrer Opfer, durch die der (eben grausame) Charakter des Kaisers zutage trete. Das hat m. E. nichts mit der indirekten Charakterisierungstechnik des Tacitus zu tun.[22] Ich habe im zweiten Kapitel versucht, die verschiedenen Techniken zur Mediatisierung von Erfahrung bei beiden Autoren darzustellen. Ammians Erzählweise hat sich als vorwiegend auktoriales Erzählen erwiesen. Fokalisation entsteht bei ihm nur insoweit, als jede episodische Handlung einen Handlungsträger verlangt, von dem aus das Ereignis zum Ereignis wird. Ferner sind die Handlungen, die sich in Ammians Episoden niederschlagen, immer eindeutig gut oder schlecht; und so reagieren auch die Betroffenen immer eindeutig erfreut oder erschüttert.[23] Dagegen treten bei Tacitus Handlung und Erleben auseinander, wodurch eine quasi-personale Erzählsituation entsteht.[24] Bei den Tacitus - "Episoden", die oben analysiert wurden, wurde das Zentrum der narrativen Einheit nicht, wie bei Ammian, durch eine Handlung, sondern durch eine Wahrnehmung hergestellt.[25] Man hat Ammians Charakterisieren durch Handlung irrtümlich als indirekte Charakterisierung bezeichnet, weil die taciteische Technik bisweilen verkürzt so

---

[21] Vgl. Die Liste bei FRAKES S. 245 - 247, der das für ihn wichtige Argument bei seiner Auswertung der Autorenzitate bei Ammian (S. 102 - 132) m.E. übersehen hat.

[22] Es ist doch das mindeste, was man an Kohärenz von einem Autor erwarten darf, daß er seine direkte Charakterisierung auf der Handlungsebene auch einlöst.

[23] Anders als Pauw bin ich auch nicht der Ansicht, daß Ammian auf der Handlungsebene wirklich neue Facetten zu einem Charakter hinzufügt, die über das hinausgehen, was Ammian in der direkten Anrede an den Leser bereits dargelegt hat. Ferner ist es aufschlußreich, daß Blockley auch die Charakteranekdote als Teil der *direkten* Charakterisierungstechnik bei Ammian wertet. Die Anekdote bezeichnet immer ein didaktisches Sprechen, d.h. sie fingiert zwar, daß der Leser sich selbst ein Urteil bildet, aber in Wirklichkeit ist sie immer auktorial kontrolliert. Man kann also nicht Charakterisierung durch Handlung per se als indirekte Charakterisierung werten!

[24] DEN BOER S. 56 Anm. 10 hat als Beispiel für Tacitus' indirekte Charakterisierung ann. 16, 25 angeführt: Die ganze Passage (die der indirekten Charakterisierung Neros dient) steht bezeichnenderweise in *oratio obliqua*! Es wird hier also nicht nur ausgesagt, wie Thrasea und seine Freunde Nero sehen, sondern ihre Gedanken werden ausführlich wiedergegeben.

[25] Besonders Tac. ann. 1, 41 u. 70 (s. o. Kapitel II).

beschrieben wird.[26] In Wirklichkeit übersieht man aber dabei, daß die indirekte Charakterisierung bei Tacitus dadurch zustande kommt, daß Handlung und Wahrnehmung von Handlung zwei eigenständige oder doch sich durchkreuzende Diskurse sind, während bei Ammian auktoriales Urteil über eine Handlung und die Handlung selbst immer eine Einheit bilden oder anders ausgedrückt, weil bei Ammian keine personale Instanz in Konkurrenz zur auktorialen tritt.[27] Denken wir an Tacitus' "schauerliche Mahlzeit",[28] so entsteht das Pathos dadurch, daß der Autor niemals ordnend eingreift: Auch der Leser weiß nicht, ob sich die Mitglieder der kaiserlichen Familie zu Recht oder zu Unrecht mit Mißtrauen begegnen. Ammian dagegen würde die Spannung für den Leser immer auflösen und die Motive eindeutig zuordnen. Handlung ergibt sich bei Ammian immer als Konsequenz des Charakters, bei Tacitus dagegen stellt Handlung den Charakter her.[29]

Ferner ist die vermeintliche Abhängigkeit Ammians von Tacitus der lange vorherrschenden Meinung geschuldet, daß Ammian an die senatorische Tradition der Geschichtsschreibung anschließe. Da sich schnell die Erkenntnis durchgesetzt hatte, daß der Historiker selbst niemals in den Senatorenstand

---

[26] Einar LÖFSTEDT, Über den Stil bei Tacitus, in: Tacitus hg. Victor PÖSCHL, Darmstadt [2]1986, S. 70 – 84 (Übersetzung von: Einar LÖFSTEDT, On the Style of Tacitus, in: Journal of Roman Studies 38 (1948), S. 1-8), hier: S. 83: "Das ist die hohe Kunst psychologischer und pragmatischer Geschichtsschreibung, aber es ist eine schwere Kunst, und keinem der späteren römischen Geschichtsschreiber ist es gelungen, Tacitus auf dieser Bahn ganz zu folgen. Ammianus Marcellinus ist trotz seiner großen Verdienste nur ein Nachahmer."; Ronald SYME, Tacitus, Vol. 1, Oxford 1958 (ND 1997), S. 314. Vgl. F. LEO, Tacitus, in: Tacitus hg. Victor PÖSCHL, Darmstadt [2]1986, S. 11 – 25 (ND der aus Friedrich LEO, Tacitus, Göttingen 1896 gekürzten Fassung der Ausgewählten kleinen Schriften II, Rom 1960. S. 263 – 276.), der Tacitus' Charakterisierungstechnik zum Anlaß nimmt, ihn als Dichter zu bezeichnen (S. 23). Man kann diese Bemerkung für unsere Narratologie insofern vereinnahmen, als das Mehr an *experientiality*, das durch Tacitus' Charakterisierungsweise erzielt wird, ein Mehr an Narrativität darstellt; Narrativität aber ist der fiktionale Diskurs schlechthin!

[27] Wieder anders ausgedrückt: weil bei Ammian nicht fokalisiert wird, bzw. es nur die Null-Fokalisation gibt.

[28] ann. 4, 54; ERREN S. 177; s.o. Kapitel II.

[29] Das wird deutlich, wenn man sich eine Argumentation von Pauw näher ansieht: "Ammianus makes use of the opportunity to reveal what is passing through the Caesar´s mind and he declares, as if by a kind of omniscience, that Gallus is secretly aspiring to the highest office (...14, 11, 8). Once again the author does not directly depict him as *ambitious*, but this aspect of his personality is revealed by the thoughts and feelings ascribed to him." (PAUW 1977 S. 183) Aber gerade das auktoriale Allwissen, mit dem Ammian den Charakter erklärt, ist Teil einer direkten Charakterisierung!

aufgerückt ist,[30] wurde zumindest ein guter Kontakt zu Senatskreisen postuliert.[31] Inzwischen aber steht der Senat auch als intendierter Leserkreis der *Res gestae* kaum noch zur Debatte.[32] Im Ergebnis ist m. E. dazu zu sagen, daß Ammian dem Tacitus nur wenig mehr als nichts verdankt, wenn man einmal davon absieht, daß das Werk des älteren Historikers für die Evolution des Genos wichtig gewesen ist. Wenn Ammian seine *Res gestae* bei Nerva beginnen läßt, kann das ein Hinweis darauf sein, daß er ein qualitativ gleichwertiges Werk wie das des Tacitus schreiben wollte, aber sein striktes Schweigen über den großen Vorgänger muß, wenn er ihn wirklich kannte, als weltanschauliche und stilistische Abgrenzung verstanden werden. Speziell für die Elogien hat Blockley überdies nachgewiesen, daß sie zwar ähnlich, aber durchaus nicht genauso wie die von Tacitus aufgebaut sind.[33]

Die Grenze zwischen Kaiserbiographie und kaiserzentrierter Reichsgeschichte ist in der Spätantike also schwer zu ziehen. Doch auch der Einsatz der Anekdote macht deutlich, daß Ammian mit ihr anders verfährt, als es stärker biographisch orientierte Geschichtswerke tun. Für Hermann Tränkle wendet sich Ammian ausdrücklich von dem Stil der Historia Augusta ab: "Aber der Biographie, wie sie Sueton und seine Nachfolger betrieben, kam es aus Gründen, die uns hier nicht zu beschäftigen brauchen, gar nicht so sehr auf die großen, historisch bedeutsamen Ereignisse im Leben der Herrscher und auf ihre besondere, unverwechselbare Größe oder Niedrigkeit im politischen Handeln an, sondern auf das Tun und Treiben ihres Alltags und ihrer Privatsphäre, mit besonderer Vorliebe auch für das Menschlich - Allzumenschliche, Kleinliche, Schrullige, ja Abnorme an ihnen."[34]

Ammian, das hat die bisherige Untersuchung deutlich werden lassen, hat gerade in den Anekdoten gezeigt, daß er sie nicht als Gelegenheit ansah, seine Protagonisten in unterhaltsamer Weise "menscheln" zu lassen, sondern sie als Forum politischer Argumentation auffaßte. Damit ist kein Verdikt über die

---

[30] ENßLIN und THOMPSON sind hier besonders zu nennen.
[31] VOGT. S. 804 (6); vgl. ROSEN (1982) S. 16; VON ALBRECHT S. 1029.
[32] Die Diskussion wird in der Arbeit von FRAKES S. 1 - 30, ausführlich rekapituliert. Auf seinen Ansatz wird im folgenden Kapitel eingegangen.
[33] BLOCKLEY (1975) S. 36 kann zeigen, daß die Elogien in den *Res gestae* anders strukturiert sind als die in den Historien. Damit entkräftet er Joseph VOGT S. 807 (9), der die Charakterisierung in den Elogien unkritisch als dem Tacitus geschuldet dargestellt hat.

Historia Augusta gesprochen. Auch aus ihr lassen sich politische Diskurse derivieren, wie unter anderem die Arbeit von Andrea Scheithauer zeigt.[35] Doch im Einsatz der Anekdoten zeigt sich in der Tat eine gewisse - zumindest politisch - unqualifizierte Sensationslust, oder, positiv ausgedrückt, es öffnet sich ein "garden of delights."[36]

Ein Vergleich zwischen Kaiserbiographien und Reichsgeschichte scheitert also nicht a priori an den vermeintlichen Gattungsgrenzen, kann aber durch die konkreten Darstellungsabsichten der Autoren durchkreuzt werden. Das gilt m. E. in deutlich geringerem Maße für die Biographien des Aurelius Victor.

5.2. Aurelius Victor: Leben...

Über Aurelius Victor selbst existieren nur wenige Zeugnisse, so eine Selbstaussage zu Beginn der Vita Severi (29, 5) und eine Erwähnung bei Ammianus Marcellinus (!): Im Jahre 361, während der Auseinandersetzung mit Constantius, begibt sich Iulian nach Naessus und zitiert Aurelius Victor zu sich (21, 10, 6):

Ubi Victorem apud Sirmium visum, scriptorem historicum exindeque venire praeceptum Pannoniae secundae consularem praefecit et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum multo post urbi praefectum.[37]

Die römische Stadtpräfektur hatte er zwischen 388/389 inne,[38] zu einer Zeit, da Ammian sich in Rom aufhielt.[39] In einem Selbstzeugnis macht er deutlich, daß er

---

[34] TRÄNKLE S. 22 - 23.
[35] Op. cit.
[36] SYME (1968) S. 4. Vgl. VON ALBRECHT S. 1103: "Der mangelhaften Information wird durch Anekdoten, Wundergeschichten und novellistische Elemente abgeholfen. Zwar gibt der Autor vor, unbedeutenden oder unanständigen Klatsch abzulehnen (vgl. Aur. 3, 1; 6, 6; Heliog. 18, 4), doch gibt es genug Belege für das Gegenteil."
[37] Wo er Aurelius Victor, den Historiker, den er in Sirmium kennengelernt und von dort herzitiert hatte, zum Consularstatthalter der Pannonia secunda machte und mit einer ehernen Statue ehrte, einen Mann, dem wegen seines nüchternen Urteilsvermögens nachzueifern ist und der viel später Stadtpräfekt von Rom wurde.
[38] Vgl. BIRD S. 12f. u. S. 128 (Anm. 5), 131 (Anm. 58); GROß-ALBENHAUSEN S. 153 (Anm. 3).
[39] Vgl. MATTHEWS (1989) S. 23-24.

aus einfachen Verhältnissen stamme.[40] Das ist vermutlich eine Untertreibung, doch legt die Äußerung nahe, daß er weder aus einer der höheren kurialen oder gar einer senatorischen Familie kommt.[41] Er war offenbar ein *homo novus*, der spätestens anläßlich seiner Berufung zum konsularen Statthalter in den Senat adlegiert wurde.[42] Warum Iulian sich um Aurelius Victor bemüht hat, ist nicht völlig klar. Bird geht davon aus, daß er als Verwaltungsbeamter, vielleicht als *numerarius*, in Pannonien tätig war und sich deshalb einerseits als Kenner der Provinz, andererseits als Kritiker korrupter Bürokratie, als welchen man ihn in den Kaiserbiographien fassen kann, empfohlen hat.[43] Jedenfalls finden sich am Ende der Kaisergeschichte, das eigentlich dem amtierenden Kaiser Constantius gewidmet ist und diesen (da er noch lebte) eher positiv darstellt, noch einige freundliche Worte über Iulian. Aurelius Victor mag sich gezwungen gesehen haben, dem Herausforderer, der ja immerhin Pannonien genommen hatte, etwas entgegenzukommen, obwohl auch er Usurpationen sonst ablehnend gegenüberstand. Iulian mußte aber daran interessiert sein, Verwaltungsbeamte zu gewinnen, und ein ehrgeiziger *homo novus*, der durch den Schluß seines Werkes seine politische Flexibilität signalisierte, konnte ein attraktiver Ansprechpartner sein.[44] Zwischen dieser Nachricht und der Inschrift, die Victors Präfektur belegt, gibt es keine Nachrichten, aber es ist wahrscheinlich, daß der Historiker weiter Karriere gemacht hat, möglicherweise mit einer politisch bedingten Unterbrechung nach dem Untergang Iulians.[45] Die Einzelheiten der Rekonstruktionsversuche sind hier nicht von Belang. Wichtig aber sind folgende Eckdaten:

1. Aurelius Victor hat eine typisch spätantike Karriere als Verwaltungsbeamter hinter sich, die durch Aufnahme in den Senat gekrönt wurde.

---

[40] 20, 5: *rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantis honestiorem*

[41] CIZEK S. 290.

[42] BIRD S. 12.

[43] BIRD S. 9 – 11; P. L. SCHMIDT (1978) Sp. 1661 hält allein die administrative Erfahrung für ausschlaggebend bei der Berufung des Aurelius durch Iulian. Chester G. STARR, Aurelius Victor, Historian of Empire, in: AHR 61 (1955/56), S. 574 -586, hier: S. 574 hält dagegen die Abfassung des *liber*, mit dem Aurelius die für eine Beamtenkarriere erwünschte Bildung nachgewiesen habe, für zentral.

[44] BIRD S. 11 - 12.

[45] BIRD S. 12f.

2. Die Abfassung seines Geschichtswerkes fand aber vermutlich vor seinem Eintritt in den Senat statt.
3. Aurelius Victor entstammt, anders als Ammian, der sich selbst als *ingenuus* bezeichnet,[46] nicht der höheren kurialen Schicht.

5. 3. ...und Werk

Die biographischen Nachrichten interessieren uns hier nicht an sich, sondern dienen gleichsam als Kontrollinformationen, mit denen wir bestimmte Vorstellungen von der Tendenz des Werkes abgleichen können. Es geht keineswegs darum, das Werk vom Autor her zu verstehen.
Der *liber de Caesaribus* des Aurelius Victor ist ein typisches Beispiel für spätantike Breviarienliteratur. Der Historiker bietet in dem Werk, das in der Länge etwa einem einzigen Buch der *Res gestae* entspricht, eine Geschichte sämtlicher Kaiser von Augustus bis Constantius II. Der Zweck solcher Werke, wie auch der verbreiteten Epitomeen, war zunächst, ein nicht mehr selbstverständliches Wissen der römischen Geschichte an interessierte Kreise zu vermitteln, besonders, da "für bestimmte Posten derartige Kenntnisse unbedingt notwendig waren."[47] Diese Funktion ist für das richtige Verständnis des *liber de Caesaribus* wichtig.
Bird sieht in dem Werk eine gewisse bürokratiekritische Tendenz vorherrschen, die sich besonders in den häufigen Klagen über korrupte *agentes* und *actuarii* manifestiere.[48] Man darf jedoch das Wesen dieser Kritik nicht mißverstehen. Wenn eine wichtige Aufgabe des Werkes darin bestand, zukünftige Beamten mit der in ihrem Amt geforderten *paideia* zu versehen, muß sich die Klage über bestimmte Auswüchse innerhalb der Bürokratie nicht gegen die soziale Gruppe als solche richten, sondern kann der Vermittlung eines idealisierten

---

[46] Amm. 19, 8, 6.
[47] GROß-ALBENHAUSEN S. 156. Auch P.L. SCHMIDT (1978) betont die Bildung als Möglichkeit, in der Spätantike soziale Mobilität zu erlangen, die Aurelius Victor genutzt habe (Sp. 1662). Dennoch hält er den *liber* nicht für ein typisches Werk der Vermittlung von Wissen, sondern um ein Beispiel bewertender Historie in der Tradition des Tacitus und Sallust (Sp. 1663).
[48] BIRD S. 52 - 59.

Gruppenethos dienen.[49] Auch bei Ammian wird gegen die *agentes* polemisiert, wie etwa die Anekdoten 16, 5, 11 und 22, 7, 5 (s. Kapitel IV) deutlich gemacht haben. Klagen über die Steuer, wie sie Aurelius führt, waren in der Spätantike weitverbreitet, handelte es sich doch um eines der wenigen Felder, wo die kaiserliche Verwaltung erfolgreich genug war, allenthalben spürbar zu werden.[50] Sind die Abgaben zu hoch, kann das die Kommunikation zwischen den kaiserlichen Beamten und den lokalen Eliten empfindlich stören und eine erfolgreiche Steuererhebung verhindern. Diese Situation ist auch für die Beamten unangenehm, wenn sie an der ihnen vom Kaiser anvertrauten Aufgabe zu scheitern drohen.[51] Das erklärt auch einen Umstand, über den sich Bird noch irritiert äußert: Anders als die *agentes* werden die *notarii*, die unter Constantius eine viel wichtigere Rolle für das Spitzelwesen erlangt hatten (und die zu kritisieren sich Ammian auch nicht scheut), nicht auch Gegenstand der Kritik des Aurelius. Bird erklärt es sich schließlich damit, daß der Historiker zur Abfassungszeit des *liber* noch zu tief in der Beamtenhierarchie stand, um die deutlich mächtigeren Notare zu kritisieren.[52] M.E. löst sich das Problem aber auch, wenn man den *liber* nicht per se als beamtenfeindlich betrachtet, sondern sich klar macht, daß ein Autor, der für höhere Beamte ein Werk zur Vermittlung von historischer Bildung schrieb, ganz in deren Sinne argumentierte, wenn er die Korruption auf der niedrigeren Ebene der *agentes* verortete.

Dagegen fällt im Vergleich zu Ammian auf, daß die Senatoren eine zentralere Rolle im Werk des Aurelius beanspruchen. Für Alföldi ist es randvoll mit senatorischer Arroganz.[53] Bird versucht dagegen, im Anschluß an Starr und den Boer[54] deutlich zu machen, daß Aurelius' Einstellung zur Oberschicht "was far from flattering."[55] Er verweist in diesem Zusammenhang auf Tacitus und Ammian, die in seinen Augen zwar beide in der senatorischen Tradition von

---

[49] So beschreibt DEN BOER S. 98ff. die Tendenz des *liber* als "outlook of a civil servant." Zustimmend P.L. SCHMIDT (1978) Sp. 1663.

[50] J. KARAYANNOPOULOS, Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates (Südosteuropäische Arbeiten 52), München 1958, S. 16; Peter BROWN, Die Grenzen der Intoleranz, in: ders.: Autorität und Heiligkeit. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches, Stuttgart 1998, S. 45 - 79, hier: S. 61 - 63.

[51] BROWN (1995) S. 40.

[52] BIRD S. 55.

[53] Andreas ALFÖLDI, A Conflict of Ideas in the Late Roman Empire, Oxford 1952, S. 98.

[54] DEN BOER S. 25.

Geschichtsschreibung stehen, aber dennoch in der Lage gewesen seien, die sozialen Vorurteile dieser Gruppe zu durchschauen.[56] Folglich ist für ihn der *liber* ein Manifest des Aurelius, das als Zielgruppe neben dem Kaiser den Senat umfaßte.[57] Doch das Problem ist falsch gestellt. Daß Senatoren und ihr Verhalten kritisiert werden, spricht nicht gegen eine senatorische Geschichtsschreibung bei Aurelius, sondern ist vielmehr das Kennzeichen derselben.[58] Wichtig sind auch hier die feinen Unterschiede, die man aber eher zwischen Ammian und Tacitus, als zwischen Tacitus, Aurelius und Ammian auf der einen und einer postulierten, gegenüber den Senatoren unkritischen, Geschichtsschreibung (wer wären die Autoren?) auf der anderen suchen sollte. Tacitus' Werk ist das Beispiel für eine senatorische Geschichtsschreibung, die ihr Gruppenethos dadurch bekräftigt, daß sie die widrige Realität der eigenen Standesmitglieder mit einem bewußt unrealistischen Ideal adliger Werte abqualifiziert. Dagegen hat Ammian die Beurteilung der Senatoren vornehmlich in die Romexkurse abgedrängt. Senatorische Wertvorstellungen sind nicht konstituierend für den Moralismus der *Res gestae*, bzw. nur so weit, als das senatorische Standesethos Vorbild für die Gruppendiskurse anderer Adelsgruppen (Curiale, Beamte als Funktionsadel) geworden ist.[59]

Ich habe aber bereits im Eingangskapitel darauf hingewiesen, daß das Verhältnis von Kaiser und Senat nur ein untergeordnetes Thema der *Res gestae* darstellt. Ganz anders verhält es sich bei Aurelius Victor. Dort werden die Kaiser wie in der Historia Augusta[60] danach bewertet, ob sie Senatoren hingerichtet haben oder nicht. In der Tat aber schreibt Aurelius sein Werk als ein *homo novus* für *homines novi*, nämlich für Beamte, die durch ihre Karriere in den Senat zu

---

[55] STARR S. 579.
[56] BIRD S. 30.
[57] BIRD S. 39. Anders P.L. SCHMIDT Sp. 1665, der die

orenkritischen Elemente betont. Daß diese Argumentation nicht ausreicht, s. im Folgenden.
[58] Gerade die Argumentation in 37, 5 ist typisch senatorisch: Aurelius beklagt, daß die Truppen dem Senat das Recht auf Kaiserwahl abgejagt hätten, weil dieser sich aus Trägheit vor einer Auseinandersetzung gescheut habe. Aber auch GROß-ALBENHAUSEN S. 163 belegt damit die kritische Haltung des Aurelius zum Senat.
[59] Denn er wurde über die immer gleiche *paideia* vermittelt, die ein wichtiges Kommunikationsmittel zwischen lokalen Eliten und kaiserlichen Beamten war (s. Kapitel VI).
[60] SCHEITHAUER S. 39.

kommen trachten.[61] Daher betont er auch die Auswahl der Besten als Kriterium für die Senatszugehörigkeit im Gegensatz zum Geblütsadel.[62] Es ist wichtig, diesen Unterschied herauszuarbeiten. M.E. schreiben sowohl Ammian als auch Aurelius Victor für (zukünftige) kaiserliche Beamten. Für Aurelius aber ist das von den Beamten intendierte Standesethos der Senatoren wertebildend (er denkt also innerhalb seiner Kaste), während Ammian ein Beamtenethos vertritt, das stärker von den Erwartungen *an die* Funktionsträger geprägt ist.[63]
Die senatorische Ausprägung des *liber de Caesaribus* erklärt auch die Reserve gegenüber den Soldaten, denn eine negative Soldatenimago ist Tradition in der senatorischen Geschichtsschreibung.[64] Sogar der Soldat Ammian transportiert bisweilen die überkommene Topik.[65]

5. 4. *exempla* und Anekdoten bei Aurelius Victor

Wenn man bedenkt, daß Aurelius Victor auf so kleinem Raum einen so großen Zeitraum abdeckt, rechnet man nicht damit, daß er überhaupt innehalten kann, um ein Einzelereignis zur Anekdote zu stilisieren. Dennoch ist Groß-Albenhausen nicht recht zu geben, wenn sie ausführt: "Generell kann man einen Blick für das Wesentliche feststellen. Anekdoten und Klatschgeschichten, wie man sie bei Sueton häufig findet, fehlen fast völlig; wenn sich einmal derartiges

---

[61] So auch BIRD S. 37.
[62] BIRD S. 30.
[63] Für die *Res gestae* komme ich im Abschlußkapitel auf diesen Punkt noch einmal zurück.
[64] P.L. SCHMIDT Sp. 1665; BIRD S. 41: "It has been made clear in the preceding chapter that Victor was, in the main, just such a supporter of the senate, and his antipathy towards the army is revealed by over a score of negative comments (...)."
[65] Amm. 22, 4, 6 - 8, hier allerdings, um die Leistung Julians bei der Disziplinierung der Soldaten hervorzuheben. Interessanterweise aber verzichtet Ammian in den militärischen Massenszenen darauf, die Soldaten als faul oder gierig darzustellen. 17, 9, 6 wird die Klage der Soldaten über zuwenig Sold sogar ausdrücklich als *ratio iusta querellarum* bezeichnet. Tacitus dagegen verwendet bei der pannonischen Meuterei viel Energie auf die Darstellung der soldatischen Klagen (ann. 1, 17), qualifiziert sie aber dennoch als ungerechtfertigt ab (ann. 1, 16). Das ist übrigens ein weiteres Beispiel für Tacitus' indirekte Charakterisierung: Die Sichtweise der Soldaten entwickelt sich autonom als Gegengewicht zur auktorialen Sinnbildung. Eine negative Soldatenimago wie bei Tacitus findet sich bei Ammian z. B. in 14, 7, 15, wo die Soldaten den Quaestor Montius ermorden. Die Soldaten werden hier als *avidi saepe turbarum* hingestellt, um den Tod des alten Mannes als besonders ungerechtfertigt erscheinen zu lassen. Jenseits solcher

in seine Darstellung 'verirrt' hat, so dient es der Charakterisierung. Auch bemüht sich Aurelius Victor, ein Bild von der Persönlichkeit eines jeden Kaisers zu vermitteln."[66]

Auch hier wird ein anekdotisches Erzählen offenbar als Widerspruch zum "Erfassen des Wesentlichen" aufgefaßt.[67] Die Klassifizierung einer kleinen Form als Charakteranekdote erscheint zudem oft als Verlegenheitslösung. Aber in einem Text, der durch sein großes Pensum eigentlich auf den gerafften Bericht angewiesen ist, müssen selbst wenige Anekdoten als viele gelten.[68] Ferner erhebt sich auch hier das Problem, ab wann ein Einzelereignis bereits den Rang einer Anekdote haben soll.[69]

Wie bei Ammian spielt es auch für die Bewertung der Anekdote bei Aurelius eine Rolle, welchen Status die "klassischen" analeptischen *exempla* gegenüber dramatischen Verdichtungen des laufenden Textes haben. Bird hat, ähnlich wie Blockley, eine Liste der bei Aurelius Victor verwendeten *exempla* erstellt,[70] die sich aber in einem wichtigen Punkt unterscheidet. Blockley hatte für Ammian nur solche *exempla* als *exempla* betrachtet, die vor dem Geschehen liegen, das der Historiker narrativ vermittelt, also analeptisch in den Text geholt wurden. Bird dagegen unterscheidet nicht zwischen der Handlung eines Kaisers, die selbst als *exemplum* (z.B. *clementiae*) dient oder einem *exemplum*, das aus der vor dem Prinzipat liegenden Zeit zur Verdeutlichung herangezogen wurde. Das wirft die Frage auf, nach welchem Kriterium Bird überhaupt ein *exemplum* als solches betrachtet hat. Narrativität ist offenbar nicht der entscheidende Gesichtspunkt, denn es finden sich auf seiner Liste sowohl anekdotisch ausgestaltete als auch reine Verweisexempla. Letztere werden offenbar per se als *exempla* angesehen, was zumindest von der antiken Theorie gedeckt wird. Welche Kriterien allerdings für die synchronen *exempla* herangezogen wurden, bleibt Birds Geheimnis. Das

---

dramatischen Effekte aber transportiert Ammian nicht die überkommene negative Soldatenimago.

[66] GROß-ALBENHAUSEN S. 170.

[67] So auch Adolf LIPPOLD Sp. 689 über die Anekdoten der H.A.

[68] So hält VON ALBRECHT S. 1090 die Darstellungsweise des Aurelius sowohl für anekdotisch als auch exemplarisch.

[69] Ich habe etwa fünfzehn zumindest ansatzweise episodisch/apopthegmatisch ausgestaltete Ereignisse ausmachen können: 5, 14 a.E.; 10; 11, 5 – 6; 13, 8 – 9; 14, 10 – 11; 17, 5; 20, 11 – 12; 20, 25 – 27; 20, 28 – 29; 21, 3; 26, 3 – 4; 28, 4 – 9; 29, 5; 34, 3 – 5.

[70] BIRD S. 100 - 103.

Titus-*exemplum*, das unten ausführlich besprochen wird, fällt jedenfalls durch sein Raster.[71] Wir bleiben daher auch für Aurelius bei den bisher entwickelten Kriterien und fragen besonders nach den narrativen Kleinformen, ohne das Verhältnis des klassischen analeptischen *exemplum* zu den anekdotischen Ausprägungen zu ignorieren.

Denn auch bei Aurelius Victor ergänzen sich die analeptischen *exempla* und die zu *exempla* verdichteten historischen Ereignisse; sie sind aber keine identischen Diskursformen. Man kann dies, ausgehend von einer Beobachtung von Kirsten Groß-Albenhausen, verdeutlichen: "Von Diokletian an verläßt Victor das Schema der Biographie und stellt den Ablauf der Ereignisse als Reichsgeschichte dar."[72]

Mit dieser Zäsur korrespondiert zum Teil ein Wechsel im Gebrauch der analeptischen *exempla*, wie sich an Birds Liste verifizieren läßt.[73] Bis Claudius II. werden die Kaiser vornehmlich selbst als *exempla* betrachtet, also ihr Verhalten nur selten mit Helden der römischen Geschichte[74] verglichen. Claudius II. wird mit den Decii verglichen, Probus mit Hannibal. Von 23 *exempla* bis einschließlich Probus sind fünfzehn solche, in denen die Kaiser selbst als *exempla* bezeichnet werden, ab Diocletian aber sind von den sechs *exempla* fünf solche, die aus der Vergangenheit als Vergleich herangezogen werden. In gewisser Weise drückt sich darin ein Unterschied zwischen dem aus, was Aurelius als Zeitgeschichte und als Vergangenheit erlebt. Die Zäsur ist zwar nicht eindeutig - Iulian wird mit

---

[71] Die Verwirrung wird in gewisser Weise auch in den theoretischen Auslassungen Birds zu seiner Liste deutlich (S. 101): er unterscheidet zwischen der "introduction of monarchical, republican or early imperial [!F.W.] stories, metaphors and similes as *exempla*" und der livianischen bzw. taciteischen Auffassung vom Geschichtswerk als Katalog von *exempla* (mit den notorischen Stellen: Liv. praef. 10; ann. 3, 65, 1 und einem Verweis auf BLOCKLEY (1975) S. 162 Anm. 42). Daß es aber dann ein besonderes Problem ist, die synchronen Anekdoten als solche zu bestimmen, hat er nicht problematisiert. Regelrecht verräterisch ist bei seiner Aufzählung der Typen "klassischer" *exempla*, daß er auch von frühen kaiserzeitlichen *exempla* spricht. Ist also der erste Teil der Darstellung exemplarischer als der spätere? Ein Versuch, diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden unternommen.

[72] S. 160.

[73] Birds Liste ist allerdings auch hier nicht vollständig. So übergeht er die Erwähnung von Tarquinius Priscus (4,15), dessen Tod lange verheimlicht wurde (so wie der des Claudius). Zwar dient Tarquinius hier nicht einem moralischen Vergleich, aber dennoch handelt es sich um ein *exemplum*. Wiederum erhebt sich die Frage nach Birds Auswahlkriterien.

[74] Für diese römischen *exempla* hat Victor anders als Ammian eine eindeutige Vorliebe, eine Ausnahme stellt Kyros der Große (40, 12 - 15) dar oder einmal in allgemeiner Form "die Griechen" (14, 2 - 4).

Tiberius und Galerius verglichen (zwei Prinzen, die besonders erfolgreich waren, als sie unter der Obhut eines Augustus agierten)[75], von denen der letztere zur postulierten Zeitgeschichte gehört. Aber eine Tendenz läßt sich deutlich ausmachen.[76] Das ist auch im Vergleich mit Ammian von Belang, denn auch dessen verlorengegangenes Werk muß einen anderen Erzählrhythmus gehabt haben, als der erhaltene Teil, wenn der Historiker wirklich in den ersten dreizehn Büchern die gesamte Kaisergeschichte von Nerva bis Constantius II. erzählt hat. Bisweilen wird auch hier angenommen, daß die Struktur des verlorengegangenen Teiles der Kaiserbiographie näherkam,[77] in gewisser Weise hätten dann der Breviator und der Verfasser einer Reichsgeschichte beide nach dem Umschlag von vergangener Geschichte zu Zeitgeschichte das Genos gewechselt. Aber das bleibt Spekulation.

5. 5. Anekdoten über das *fatum*

Da wir versuchen wollen, über den Vergleich mit Aurelius Victor das Profil der ammianeischen Anekdote besser zu erfassen, wenden wir uns zunächst den *fatum*-Episoden zu, die in den *Res gestae* eine so große Bedeutung haben. Hat auch Aurelius ein ähnliches Bewußtsein für die Zusammenhänge von *fatum* und Kaisermacht? Welche Rolle spielen die Prodigien bei ihm?

---

[75] 42, 18 - 19.

[76] Auch die Tatsache, daß Probus mit Hannibal verglichen wird, ist insofern unproblematisch, als eine der sechs Epochengrenzen, die Aurelius eingeführt hat (vgl. Cizek S. 292), mit Tacitus endet (37,5), dessen Biographie fließend in die des Probus übergeht. Dann wäre die Zäsur nicht erst bei Diocletian, sondern bei diesen Kaisern anzusetzen. P.L. SCHMIDT nimmt einen Wechsel in der Darstellungsweise bereits nach der dritten Zäsur (Tod Domitians) wahr (Sp. 1670). Ab Petinax werden die Kaiser mit Helden der Republik verglichen, vorher mit Gestalten aus der Königszeit. Wenn man den Ausreißer um Tarquinius Priscus und Claudius, wo es eben nicht um ein moralisches Exempel geht, und den Vergleich von Charaea und Caligula mit Brutus und Tarquinius Superbus beiseite läßt (weil dies von Aurelius als ein irrealer Vergleich eingeführt wird: es hätte eine ähnliche Tat wie die des Brutus werden können, wenn das Heer mitgespielt hätte (3, 14 - 15)), dann beginnt Aurelius tatsächlich ab Domitian damit, überhaupt Kaiser mit Gestalten aus der Geschichte zu vergleichen. Eine bewußte Methodik kann man ihm wegen der verwischten Grenzen gegenüber seinen ausdrücklichen Epocheneinteilungen nicht unterstellen, aber es deutet sich doch im Exempelgebrauch eine gewisse Entsprechung an, die vielleicht eine unreflektierte Geschichtsauffassung verrät.

[77] SAMBERGER S. 352.

Die Titusbiographie kann man fast in Gänze als ein *exemplum* auffassen. Sie hat einen anekdotischen Kern, den Bird auch als solchen benennt,[78] ohne sie in seiner Exemplaliste anzuführen. Es handelt sich um die erste narrativisierte Anekdote im *liber* und gleichzeitig um die erste Äußerung des Aurelius zum Thema *fatum*.[79]

10, 1 - 6: Ceterum Titus, postquam imperium adeptus est, incredibile quantum, quem imitabatur, anteierit, praesertim litteris clementiaque ac muneribus. Denique, cum concessa per priores principes firmari ab insequentibus mos esset, simul imperium cepit, talia possidentibus edicto sponte cavit prospexitque. Neque minus sancte facilis in tuendis, qui forte in se coniuravissent, adeo ut, cum amplissimi ordinis duo abnuere cogitatum scelus nequirent patresque censuissent de confessis supplicium sumendum, deductos in spectaculum se utrimque assidere iusserit petitoque ex industria gladiatoris, quorum pugnae visebantur, gladio, quasi ad explorandam aciem uni atque alteri committeret. Quis perculsis et constantiam mirantibus: "Videtisne", inquit, " potestates fato dari frustraque tentari facinus potiundi spe vel amittendi metu?" Ita biennio post ac menses fere novem amphitheatri perfecto opere lautusque veneno interiit, anno aevi quadragesimo, cum eius pater septuagesimo obisset, imperator decennii. Huius sane mors adeo provinciis luctui fuit, uti generis humani delicias appellantes orbatum orbem deflerent.[80]

Wenn man sich die Struktur der Titusbiographie näher ansieht, wird deutlich, daß die Anekdote zwar aus dem übrigen Text insofern herausfällt, als *eine* konkrete

---

[78] Bird S. 30: "The anecdote comes from Victor's source, the lesson is probably aimed at Constantius." Wenn er die Anekdote schon als *lesson* beschreibt, hätte es da nicht nahegelegen, sie als *exemplum* zu qualifizieren?

[79] Bird S. 85.

[80] Im übrigen ist es unglaublich, um wieviel Titus, nachdem er das Kaisertum erlangt hatte, ihn, den er nachahmte, übertraf [nämlich den Vespasian], besonders an Bildung und Milde. Schließlich, da es Brauch ist, daß die Nachfolger das, was durch die vorherigen Kaiser zugestanden wurde, bestätigen, sorgte er durch ein Edikt sofort, nachdem er das Kaisertum erlangt hatte, für die, die ein solches Privileg besaßen. Und auf nicht weniger geheiligte Weise war er zugänglich, wenn es darum ging, die zu bewahren, die von ungefähr sich gegen ihn verschworen hatten; so sehr, daß er, als zwei aus dem höchsten Stand nicht abstreiten konnten, daß sie einen Anschlag gegen ihn geplant hatten und die Senatoren beschlossen, daß man die Geständigen hinrichten müsse, befahl, sie zu den Schauspielen zu bringen und links und rechts von ihm Platz nehmen zu lassen. Dann ließ er sich mit Bedacht das Schwert eines der Gladiatoren geben, deren Kämpfe man gerade ansah, und gab es, als sollten sie seine Schärfe in Augenschein nehmen, dem einen und dem anderen. Die waren darüber völlig konsterniert und bewunderten seine Selbstkontrolle. Da sagte er ihnen: "Seht ihr nicht, daß die Amtsgewalten vom *fatum* verliehen werden und daß daher vergeblich ein Anschlag unternommen wird aus der Hoffnung, Macht zu gewinnen bzw. aus Furcht, sie zu verlieren?" So starb er zwei Jahre und etwa neun Monate später nach Vollendung des Amphitheaters und nachdem er gebadet hatte an Gift, im vierzigsten Lebensjahr, nachdem sein Vater im siebzigsten gestorben war, im zehnten Jahre seines Kaisertums. Sein Tod war für die Provinzen so traurig, daß sie ihn den Liebling des Menschengeschlechts nannten und um den verwaisten Erdkreis weinten.

Handlung zum Beleg der *clementia* und *constantia* des Titus stilisiert wird. Andererseits ist - mit einer Ausnahme - der gesamte Rest der Aussagen um diese Anekdote gruppiert, d.h. wir haben keine berichthafte oder narrative Titusbiographie mit verschiedenen Maßnahmen und Ereignissen aus der Regentschaft des Titus vor uns, die an einer Stelle zum *exemplum* kulminiert, sondern die Sätze vor und nach der eigentlichen Anekdote kann man als Einleitung und Coda der Anekdote betrachten.

Ich habe oben bei der Auswertung der Exemplaliste Birds postuliert, daß Aurelius Victor die frühen *principes* als *exempla* betrachtet, aber nicht selbst mit anderen Kaisern vergleicht. Das kann man an der Einleitung deutlich machen. Zu Beginn wird Titus als Nachfolger des Vespasian eingeführt, der sein väterliches Vorbild noch übertrifft. Dieser Vergleich erinnert an die Technik Ammians, den Iulian als *exemplum* aufzubauen, indem er ihn zunächst mit exemplarischen Kaisern vergleicht, bevor er selbst exemplarisch agieren kann.

In der Einleitung werden dem Titus besonders zwei Tugenden zugeschrieben: die Bildung und die Milde. Gerade Bildung ist in einem Werk, das für Beamten geschrieben wurde, besonders wichtig, da *paideia* ein wichtiges Kommunikationsmittel der Eliten war.[81] Freilich gibt es keine Bildungsanekdoten, weil die Bildung eine Voraussetzung für die Kommunikation mit dem Kaiser ist. Jede geglückte Kommunikationssituation belegt die *paideia* des Kaisers. Insofern belegt die Anekdote auch die Bildung des Titus. Wichtiger aber für die Erwartungshaltung des Lesers ist der Verweis auf *clementia*, dem die Anekdote zunächst voll entspricht.

Fast die gesamte Gedankenführung der Titusbiographie läßt sich der Erzeugung eines *exemplum* funktional zuordnen: Die allgemeine Exemplarität wird durch das Übertreffen des Vespasian angezeigt, sie konkretisiert sich in den Tugenden *paideia* und *clementia* und wird schließlich in der Anekdote über die Zurechtweisung der Attentäter dramatisch verdichtet. Einzig der zweite Satz, mit dem Aurelius deutlich macht, daß Titus, wie es üblich war, kaiserliche Privilegien seines Vorgängers bestätigt hat, läßt sich in diese Struktur nicht integrieren. Hier scheint sich Aurelius daran zu erinnern, daß er keine Exemplasammlung zu

geben beabsichtigt, sondern eine umfassende Kaisergeschichte; allerdings belegt auch das Bemühen des Titus, Verläßlichkeit von Herrschaft herzustellen, seinen besonderen Rang als gerechter und gütiger Kaiser.[82]

Die Exteriorität der eigentlichen Anekdote ist zunächst nur schwach markiert. Aurelius schließt mit dem Konnektor *neque* an das Vorherige an, als folgte einfach nur ein weiterer Teil der Aufzählung dessen, was Titus in seiner Regierungszeit geleistet hat. Der *cum*-Satz (*cum amplissimi ordinis*) der die Orientierungssektion der Anekdote beinhaltet, ist zudem einem Konsekutivsatz untergeordnet. Damit hält Aurelius die Fiktion aufrecht, er zähle auf engstem Raume alle wichtigen Daten aus Titus' Kaisertums auf, obwohl er in Wirklichkeit exemplarisch darstellt. Das wird auch noch einmal in dem Textabschnitt deutlich, den ich als Coda der Anekdote bezeichne. Der Bau des Amphitheaters wird dort auf eine stilistisch ungeschickte Weise eingefügt,[83] weil Aurelius diese wichtige Maßnahme zwar erwähnen, aber die Struktur der Anekdote fortführen wollte. Denn der Tod des Kaisers steht nicht innerhalb einer aufzählenden Kette (Milde - Amphitheater - Tod - Trauer), sondern dient als Abschluß der gesamten narrativen Einheit (*story final result*). Denn die Botschaft der Anekdote lautet, daß ein Anschlag auf den Kaiser aus individuellen Motiven (Hoffnung und Furcht) sinnlos ist, weil die Welt nicht durch freien Willen, sondern durch das *fatum* gelenkt wird. Mit diesem Apophthegma geht die eigentliche Anekdote zu Ende. Das *final result*, welches das *itaque* als abschließende Weiterführung des Hauptgedankens markiert,[84] ordnet die Todesumstände des Kaisers dieser Aussage unter: Weil das *fatum* alles regiert, starb der Kaiser an einem

---

[81] Als solche ist *paideia* als Tugend natürlich auch in einem senatorischen Werk erwartbar, andererseits beklagt Ammian des öfteren die heruntergekommene Bildung der senatorischen Familien. Wirklich wichtig ist *paideia* für karrierebewußte Beamten.

[82] Denn das Besondere ist offenbar die Spontaneität (*sponte*), mit der Titus Rechtssicherheit hergestellt hat. Ansonsten verwundert es ein wenig, warum etwas, das nach Victors eigenem Bekunden *mos* war, bei diesem Kaiser eigens erwähnt wird. In gewisser Weise fassen wir hier das Paradox des exemplarischen Diskurses, von dem im Eingangskapitel bereits gehandelt wurde: der exemplarische Held soll einerseits Vorbild für alle sein, andererseits wird er als Sonderfall gefeiert. So ist es auch bei Titus: sein Handeln entspricht dem Inhalte nach dem *mos*, in der konkreten Ausführung übertrifft er es aber.

[83] Zwar hat Aurelius die Fertigstellung des Amphitheaters als Abl. abs. geboten und das Bad als PC, aber die direkte Zusammenstellung erscheint etwas komisch, ganz besonders, wo er die beiden Satzteile ohne grammatische Notwendigkeit mit *que* verbunden hat.

Giftanschlag, d.h. weder kann man nach seinen eigenen Wünschen einen Anschlag ausführen, noch ihn verhindern! Die Trauer, die über den Tod des Titus geherrscht hat (*evaluation*), ergibt sich folgerichtig aus dem exemplarischen Handeln des Kaisers.

Das Auffällige an dieser Anekdote ist der strikte Fatalismus, besonders wenn man sie mit den früheren Fassungen bei Sueton und Cassius Dio vergleicht.[85] Sehr deutlich erscheint auch der Kontrast zu Ammian, wenn man eine ähnlich gelagerte Anekdote aus den *Res gestae* heranzieht, die im vergangenen Kapitel besprochen wurde: Iulian weist dort (22, 9, 9 - 11) die hartnäckig vorgetragene Anzeige eines *municeps* gegen einen Mitbürger wegen *laesae maiestatis* mit einem geistreichen, wenn auch etwas gereizten Apophthegma zurück:

"Gebt dem Denunzianten ein Paar Purpurschuhe, die er zu seinem Feind tragen soll, von dem er sagt, (so wie ich die Angelegenheit verstanden habe) daß er sich einen Umhang von dieser Farbe genäht habe, damit man sieht, was einem billige Lappen ohne große Macht nützen können!"

Es wurde oben deutlich gemacht, daß Ammian sich mit dieser Anekdote gegen den Mißbrauch des *crimen laesae maiestatis* wendet, mit dem Menschen, die nicht einmal im Traum auf die Idee kommen können, nach der Kaisermacht oder dem Leben ihres Trägers zu streben, in den Ruin gestürzt wurden. Iulian fühlt sich sicher, weil er weiß, daß sein Gegenüber nicht die Macht hat, ihm zu schaden. Titus dagegen hat es mit Senatoren zu tun, die einen mörderischen Anschlag gegen ihn geplant hatten. Während also Ammian durchaus nicht die

---

[84] Vgl. K.Stg. II, 2, S. 130 - 131.

[85] Cassius Dio hat er möglicherweise nicht im Original gelesen, doch kannte er mindestens dessen lateinische Quellen (CIZEK S. 290, GROß-ALBENHAUSEN S. 158). Bei Sueton (Tit. 9, 1-2) wird der Ausspruch des Kaisers *principatum fato dari* oblique wiedergegeben und das Gesamtgewicht der Anekdote liegt auf der *clementia*. Als *clementia*-Anekdote wird sie zwar auch bei Aurelius angekündigt (*neque minus sancte facilis in tuendis*...), aber inhaltlich war für ihn offenbar der Schicksalsgedanke wichtiger. Was die dramatische Ausgestaltung angeht, ist die Fassung von Cassius Dio der aurelianischen näher. Dio erzählt sie jedoch von Nerva, der die Teilnehmer einer Verschwörung neben sich im Theater Platz nehmen läßt und ihnen ein Schwert zur Begutachtung gibt, um seine Gleichgültigkeit angesichts des Todes unter Beweis zu stellen. Zwar ist die Nerva - Anekdote nur im epitomierten Teil des Werkes von Cassius Dio (68, 3, 2) erhalten, doch läßt die Zusammenfassung keinen Raum für einen Ausspruch wie den des Titus. Was also bei Sueton ein eindeutiges *clementia*- und bei Cassius Dio ein *constantia-exemplum* war, wird bei Aurelius zu einer Fatumsanekdote.

Berechtigung des *crimen* an sich anzweifelt,[86] scheint es für Aurelius Victors Titus angesichts der Unbeugsamkeit des *fatum* nicht einmal eine Notwendigkeit für Strafverfolgung zu geben. Haben wir also Ammians Bemühungen um einen *fatum* - Diskurs überschätzt? Wird er von Aurelius Victor noch übertroffen, dessen Vertrauen in den Lauf des Schicksals hier als beinahe grenzenlos erscheint? Doch beide Historiker machen zu diesem Punkt noch weitere Aussagen.

Anläßlich der Herrschaft des Aurelius Alexander äußert sich Aurelius Victor ganz allgemein zum Gedeihen des römischen Staates. Sein Aufstieg habe mit Heliogabal zwar geendet, seinen Niedergang aber habe Severus Alexander noch eine Weile aufhalten können. Doch dann ging es allmählich bergab (24, 9 - 11):

Abhinc dum dominandi suis quam subigendi externos cupientiores sunt atque inter se armantur magis, Romanum statum quasi abrupto praecipitavere immissique in imperium promiscue boni malique, nobiles atque ignobiles ac barbariae multi. Quippe ubi passim confusaque omnia neque suo feruntur modo, quique fas putant uti per turbam, rapere aliena officia, quae regere nequeunt, et scientiam bonarum artium foede corrumpunt. Ita fortunae vis licentiam nacta perniciosa libidine mortales agit; quae diu quidem virtute uti muro prohibita, postquam paene omnes flagitiis subacti sunt, etiam infimis genere institutoque publica permisit.[87]

Aurelius Victor spricht hier von der *fortuna*, die von der *virtus* im Zaum gehalten wird. Naudé[88] hat für Ammian die verschiedenen Konzepte der geschichtlich wirksamen metaphysischen Kräfte untersucht. Danach hat römische Geschichtsschreibung drei Konzepte bereitgestellt, die von Ammian alle rezipiert werden: eine *tyche*, die als Vergeltung auftritt (*nemesis*), eine blindwütige *tyche* und ein deterministisches *fatum*. Die blinde *tyche* (*fortuna*) wurde dabei in typisch

---

[86] FÖGEN S. 162.

[87] Da in der Folgezeit die Kaiser eher daran interessiert waren, die eigenen Bürger zu beherrschen als äußere Feinde zu unterwerfen, und sich vermehrt gegeneinander bewaffneten, stürzten sie das Römische Staatsgefüge sozusagen in den Abgrund, und es wurden sowohl Gute als auch Schlechte, Adlige und Niedrige ohne Unterschied zur Macht zugelassen, auch viele Barbaren. Ja, wenn alles durcheinander geraten ist und sich nicht mehr im rechten Maße vollzieht, dann hält es ein jeder für Recht, wie in einem Getümmel fremde Ämter zu rauben, die er gar nicht regieren kann, und verdirbt das Wissen um die schönen Künste auf häßliche Weise. So treibt die Gewalt des Glückes, wenn es zügellos ist, mit verderbenbringender Begierde die Sterblichen um. Lange zwar wurde es von der *virtus* wie mit einer Mauer im Zaume gehalten, nachdem aber beinahe alle sich ihren Lastern ergeben haben, hat es sogar denen, die an Herkunft und Bildung am niedrigsten sind, die öffentlichen Angelegenheiten zugestanden.

[88] NAUDÉ (1964).

römischer Weise modifiziert, indem eine Spannung zwischen ihrem unerklärlichen Walten und der politischen *virtus* erzeugt wurde: *virtus* kann nach dieser Vorstellung die blinde *fortuna* in Schach halten, wenn nicht gar zu ihren Gunsten manipulieren (*fortem fortuna adiuvat*).[89] In der Tat finden sich auf alle drei Konzepte Reflexe in den *Res gestae.* Die besondere Bedeutung des deterministischen *fatum* wurde in Kapitel III betont. Die vorliegende Aureliusstelle kommt der römischen Rezeption der *tyche* am nächsten,[90] doch geht es Aurelius nicht so sehr um die *virtus* aller *boni,* durch die das blinde Glück wie durch eine Mauer ferngehalten werden kann, sondern die des Kaisers, denn er setzt den Verlust der *virtus* mit der unkontrollierten Herrschsucht der Kaiser in eins, durch die es unterlassen wurde, die Eignung der Beamten zu prüfen. Es findet bei Aurelius Victor eine entschiedenere Gleichsetzung der Wohlfahrt des Staates mit der Person des Kaisers statt, als bei Ammian.[91] Noch deutlicher wird Aurelius in der Vita des Aurelian: 35, 13 - 14:

Quod factum praecipue edocuit cuncta in se orbis modo verti nihilque accidere, quod rursum naturae vis ferre nequeat aevi spatio; adhuc virtutibus principum res attolli facile vel afflictas, easque firmiores praeceps vitiis dari.[92]

Diese Stelle ist deshalb so aufschlußreich, weil sie das Konzept des Kreislaufs, das in vielen spätantiken Geschichtswerken auftaucht, in seinem Determinismus deutlich abschwächt. Wir haben gesehen, daß auch Ammian Widersprüche in seinen Aussagen zu den treibenden Kräften der Geschichte hat. Es wurde aber ebenso deutlich, daß man sich mit der Feststellung des Widerspruchs nicht zufriedengeben muß. Im 23. Buch der *Res gestae* hat Ammian sein *fatum*-Konzept in einer Weise modifiziert, die es ihm erlaubt, auf die Herrschertheologie der Kaiser eine Antwort zu geben. Während sich die Kaiser darum bemühten, das *fatum* zu marginalisieren, um ihren freien Willen nur Gott unterwerfen zu müssen, mit dem sie eine exklusive Kommunikation pflegten, antwortet Ammian

---

[89] NAUDÉ (1964) S. 75.
[90] BIRD S. 83.
[91] Vgl. BLOCKLEY (1975) S. 45.
[92] Dieser Vorfall machte besonders deutlich, daß alles sich nach Art eines Kreislaufes bewegt und daß nichts passiert, das die Kraft der Natur im Laufe der Zeit nicht wiederholen kann; ferner, daß zerrüttete Zustände sich durch die *virtutes* der Kaiser

mit einem starken Determinismus, der aber andere Gruppen an der Kommunikation um Metaphysik beteiligt.

Auch Aurelius scheint in der Titus-Anekdote ein starkes *fatum* zu postulieren. Doch die zwei letzten Zitate machen deutlich, daß der Kaiser stark genug ist, Determinismen mit seiner *virtus* zu durchbrechen.[93] Als wollte Ammian dieser Möglichkeit eine Absage erteilen, betont er angesichts der militärischen Erfolge des Constantius gegen die Sarmaten, die es ihm erlauben, Milde mit den Besiegten walten zu lassen (17, 12, 17), daß eine solche Ansicht zwar bisweilen durch politische Erfahrung naheliegen mag, aber dennoch seine theoretischen Vorstellungen nicht beeinflußt:

Quibus ordinatis translata est in Sarmatas cura miseratione dignos potius quam simultate. Quibus incredibile quantum prosperitatis haec attulit causa: ut verum illud aestimaretur, quod opinantur quidam, fatum vinci principis potestate vel fieri.[94]

Man mag zunächst glauben, daß der Kaiser in solchen spektakulären Maßnahmen die *virtus* gegen das *fatum* ausspielen kann, doch Ammian läßt durch seine Formulierung keinen Zweifel daran, daß eine solche Erfahrung trügerisch ist. Nicht zuletzt deshalb hat er so viele Fatumsanekdoten episodisch ausgestaltet: Er wollte auf der Ebene der Erfahrung den Beweis für das antreten, was er theoretisch für gesichert hielt.

---

wieder leicht in Ordnung bringen lassen, allerdings auch feste Zustände durch deren Fehler zerrüttet werden können.

[93] BIRD S. 81.

[94] Nachdem er diese Dinge geordnet hatte, kümmerte er sich um die Sarmaten, die eher Erbarmen als Zorn verdienten. Es ist unglaublich, wieviel Ersprießliches ihnen dann noch aus der Situation erwuchs, so daß man hätte für wahr halten können, was manche glauben, nämlich daß das *fatum* durch die Macht des Kaisers besiegt, wenn nicht gar gemacht wird.

Die Stelle macht deutlich, daß ein Determinismus immer dann Gefahr läuft, aufgegeben zu werden, wenn die menschliche Erfahrung einer Entscheidungssituation in den Blick kommt. Ammians Werk lebt davon, daß die theologische Theorie und die menschliche Erfahrung auseinanderklaffen, ohne daß das eine dem anderen geopfert wird. Sein *fatum* entläßt den Kaiser nie - wie bei Victor - aus der Verantwortung. Stellen wie diese machen deutlich, daß er seine historische Erfahrung nicht gegen sein theoretisches Konzept auftreten läßt. Man könnte sogar sagen, daß auch bei ihm (wie in der Moderne) die Anekdote die Aufgabe hat, die Lücke zwischen tatsächlicher menschlicher Erfahrung von Kontingenz und Entscheidung auf der einen Seite und der Theorie des Determinismus auf der anderen zu schließen, indem er z.B. im 23. Buch Kontingenz und Determinismus in erfahrbare Situationen, nämlich Episoden zwingt.

Wenn man die verschiedenen Positionen von Ammian und Aurelius Victor vergleicht, wird erkennbar, daß zwar beide einen starken *fatum*-Begriff haben, aber ihn doch in anderer Weise in den politischen Diskurs einbringen. Während Aurelius eher ein Vertreter jener Heiden ist, die ihr Schicksalskonzept den kaiserlichen Wünschen nach Emanzipation vom *fatum* anpassen, geht es Ammian um ein charismatisches Kaisertum. Damit ist er nicht direkt als der konservativere Denker zu bezeichnen, denn der Ruf nach einer charismatischen Herrschaft ist selbst in der Hochzeit eines byzantinischen "Absolutismus" nie verklungen,[95] wovon sich auch bei Aurelius noch Reflexe finden.[96] Die Komplexität von Ammians Antwort, die er in den Anekdoten und *exempla* entwickelt, macht im Gegenteil deutlich, daß er sich des politischen Diskurses seiner Zeit voll bewußt war. Für Aurelius Victor dagegen ist das *fatum* als politisches Schlagwort zum Teil bereits abgewertet, auch wenn es für ihn als Emblem seines Heidentums wichtig bleibt.[97] Wenn Titus auf das *fatum* vertraut, drückt sich darin nicht die Bescheidenheit des *princeps* aus, sondern dann bekräftigt der Kaiser seine Immunität angesichts metaphysischer Kräfte. Aurelius Victor macht also innerhalb heidnischer Paradigmen ein ähnliches Angebot an

---

[95] Vgl. MARTIN (1984) S. 131.

[96] 13, 9 erzählt er eine Anekdote von Traian: *usque eo innocentiae fidens, uti praefectum praetorio Suburanum nomine, cum insigne potestatis, uti mos erat, pugionem daret, crebro monuerit: "Tibi istum ad munimentum mei committo, si recte agam, sin aliter, in me magis."* Diese Anekdote scheint sogar die Ermordung eines Kaisers zu rechtfertigen und steht ganz in der Tradition einer Kaiserimago, welche die Rechtmäßigkeit von Herrschaft allein von der Leistung her versteht. Die Anekdote ist über gleich zwei Personen authentifiziert: den Präfekten, der hier namentlich genannt wird, und den Kaiser Traian, der als Prototyp für ein nostalgisches Bild charismatischer Herrschaft schlechthin gelten kann. Man darf keineswegs erwarten, daß Aurelius Victor die Forderung nach charismatischer Herrschaft aufgibt. Wenn er die Kaiser nicht nach ihrer Leistung beurteilen wollte, könnte er es ganz aufgeben, ein Geschichtswerk zu schreiben oder müßte sich auf eine Epitome beschränken. So lobt Aurelius an Claudius Gothicus, daß er sich wie die Decii für das Gemeinwesen geopfert habe (34). Das ist nun die Leistungserwartung schlechthin. Aber auch hier fällt auf, daß sie mit der Problematik der Fatumsdeutung verknüpft ist: Der Kaiser entscheidet, sich zu weihen, nachdem er selbst den Spruch der Sibyllinischen Bücher geprüft hat. Es muß daran erinnert werden, daß die gesamte spätantike Kaiserimago zwischen Leistung und Immunisierung geschwankt hat.

[97] P.L. SCHMIDT Sp. 1663 sieht den Einsatz der Prodigien ganz der heidnischen Tradition verpflichtet, ohne daß S. Aurelius Victor damit ein eigenes heidnisches Profil entwickele. Diese Auffassung ist nicht falsch, besonders, wenn Schmidt die Gemeinsamkeit mit Ammian betont, daß es dem Historiker nicht um einen literarischen Feldzug für das Heidentum geht. Dennoch kann man m.E. noch mehr aus den Prodigien bei Aurelius Victor herauslesen, denn er hat durchaus politische Akzente gesetzt, auch wenn diese

die Kaiser, wie es die Christen mit der Erfindung des freien Willens gemacht haben: Wie diese den Kaiser von Erwartungen an seine Herrschaft befreit haben, indem sie seinen freien Willen allein Gott unterstellten und den freien Willen der Untertanen bändigten, weil sie von ihnen Gehorsam gegenüber dem Kaiser als erstem Vermittler des göttlichen Willens einforderten,[98] benutzt Aurelius das *fatum* dazu, den Kaiser von Angriffen auf seine Herrschaft zu befreien. Das ist eine andere argumentative Strategie, als sie Ammian verfolgt hat; und sie hat bereits ihre Vorläufer. Firmicus Maternus hat ein starkes *fatum* propagiert, aber den Kaiser als einzigen davon befreit.[99] Denn das Konzept des Gottesgnadentums ist nicht per se als christliche Erfindung zu betrachten, sondern antwortete auf Machtinteressen der Kaiser, die grundsätzlich auch von paganen Religionen hätten bedient werden können.[100] Die Bedeutung des *fatum* als Mittel, andere Gruppen an der Kommunikation über Macht zu beteiligen, geht bei Aurelius freilich verloren. Folglich ist zu erwarten, daß Prodigienepisoden bei ihm etwas anders aussehen als bei Ammian.

Nach seiner überraschenden Erhebung zum Kaiser kann Antonius Gordianus eine Heeresmeuterei zur Ruhe bringen und reist weiter nach Karthago:

(26, 3 - 4) *Ibi cum avertendis prodigiis, quorum metu haud inaniter angebatur, rem divinam solitis ageret, repente hostia partum edidit. Id haruspices atque ipse maxime (nam huius scientiae usu immodice prudens erat) ita accepere illum quidem destinatum neci, verum liberis pariturum imperium; progressique coniectu longius liberi quoque exitum denuntiavere, mitem atque innoxium praefantes fore ut illud pecus, nec diuturnum tamen subiectumque insidiis.*[101]

---

tatsächlich darauf hinauslaufen, die Prodigien zum reinen Symbol heidnischer Tradition werden zu lassen.

[98] FÖGEN S. 274.

[99] *Solus enim imperator stellarum non subiacet cursibus et solus est, in cuius fato stellae decernendi non habent potestatem*: Firm. math. 2, 30, 5, FÖGEN S. 278 - 284.

[100] FÖGEN S. 283.

[101] Als er dort auf gewohnte Weise Gottesdienst hielt, um Prodigien abzuwenden, die ihn nicht ohne Grund erschreckten, gebar plötzlich ein Opfertier ein Junges. Das deuteten die *haruspices* und besonders er selbst (denn er war in der Praxis dieses Wissens ungewöhnlich bewandert) so, daß ihm selbst zwar der [sc. nahe] Tod beschieden sei, er aber für seine Kinder noch das Kaisertum erwerben werde; dann gingen sie mit einer Vermutung noch weiter und sagten auch den Tod eines Kindes voraus, das, so kündeten sie, milde und unschädlich sein werde wie jenes Tier, aber dennoch nicht langlebig und Nachstellungen ausgesetzt.

Der Kaiser tritt hier gleichberechtigt neben die *haruspices* als Deuter, ja seiner Deutung kommt sogar besonderes (*maxime*) Gewicht zu. Sein Versuch, die Vorzeichen abzuwenden, schlägt aber fehl. In der Tat geht Aurelius niemals so weit, den Kaiser wirklich aktiv das *fatum* besiegen zu lassen, auch wenn die oben zitierten theoretischen Äußerungen das nahelegen. Dagegen durchziehen den *liber* Darstellungen, in denen der Kaiser selbst die Äußerungen des *fatum* erkennt. Anders also als bei Ammians Iulian, dem das Wissen um die Haruspizin zwar vom Historiker zugesprochen wird, der es aber als Handelnder in den *exempla* nicht immer einlösen kann, ist der Kaiser bei Aurelius das, was er unter anderen Vorzeichen (nämlich durch Emanzipation vom *fatum*) sein möchte: der erste Kommunikator in den metaphysischen Dingen. Die zwei Anekdoten haben dies deutlich gezeigt: Titus kennt das Wesen des *fatum* und nutzt es, sich gegen Anschläge zu immunisieren,[102] Gordian I. übertrifft die *haruspices*. Wie wenig Bedeutung der Autor des *liber* den *haruspices* noch zubilligt, zeigt bei eine recht eigentümliche Anekdote aus der Biographie des Kaisers Philippus Arabs (28): Aurelius lobt den Kaiser dafür, daß er die Stadt Rom zum tausendjährigen Jubiläum angemessen mit Spielen und Bauwerken geehrt hat. Der Name des Kaisers Philippus (*et quoniam nomen admonuit*) löst nun einigermaßen überraschend eine Erinnerung bei Aurelius aus,[103] die in seine eigene Lebenszeit fällt. Unter dem Konsulat eines Philippus hätte das tausendundeinhundertste Stadtjubiläum begangen werden müssen, doch das Interesse an Rom ist derart zurückgegangen (*adeo in dies cura minima Romanae urbis*), daß man das Datum ohne Feierlichkeiten vorbeigehen ließ. Der Niedergang des Romgedankens wiederum sei zur Zeit des Kaisers Philippus durch mehrere Prodigien angekündigt worden, von denen der Historiker eines erzählen will (28, 3 - 9):

Quod equidem denuntiatum ferunt illo tempore prodigiis portentisque; ex quis unum memorare brevi libet. Nam cum pontificum lege hostiae mactarentur, suis utero maris feminarum genitalia apparuere. Id haruspices solutionem posterorum portendere vitiaque

---

[102] Denn, das sagt die Anekdote aus, wer die Macht hat, soll sie sorglos besitzen, wer sie nicht hat, sie nicht erstreben, denn das Schicksal macht eigene Initiative in Fragen der Macht sinnlos. Man mag auch hier den Widerspruch zur Betonung der *virtus* des Kaisers sehen, doch wichtiger scheint mir zu sein, zu welchem Zweck die "widersprüchlichen" Aussagen als solche taugen.

[103] DEN BOER S. 72: "Victor, whose mind works associatively"

fore potiora interpretati. Quod frustratum iri aestimans imperator Philippus, tum quia forte praeteriens filii similem pro meritorio ephebum conspexerat, usum virilis scorti removendum honestissime consultavit. Verumtamen manet: quippe condicione loci mutata peioribus flagitiis agitatur, dum avidius periculosa quibusque prohibentur mortales petunt. Huc accedit, quod longe aliud Etruscorum artes cecinerant, quae bonis parte plurima iacentibus mollissimum quemque beatum fore asserebant. Eos ego ignorasse verum plane puto. Etenim quamvis rerum omnium prospero successu, pudore amisso tamen fortunatus esse quis potest? cum eodem retento cetera tolerabilia sint.[104]

Die Geschichte ist einigermaßen abstrus. Formal ist die erste Anekdote durch ihren episodischen Charakter recht gut zu erkennen, und durch die Formel *unum memorare* auch explizit eingeleitet. Aber Aurelius verläßt immer mehr den angekündigten Sinnzusammenhang. Denn behauptet wurde, daß nun ein Prodigium folgt, das die mangelnde *cura* um die Stadt Rom ankündige. Freilich ist es im Rahmen eines nostalgischen Römertums noch zu verstehen, wenn die *haruspices* aus dem Schweineprodigium nicht auf die Romidee, sondern auf den Sittenverfall schließen, denn wird der *mos maiorum* vergessen, geht auch die Idee Roms zugrunde.[105] In gewisser Weise sehen wir hier eine ähnliche Gleichsetzung der physischen Präsenz der Stadt Rom und der römischen *virtutes* angestrebt, wie wir sie bei Ammian in den Hormisdas-Anekdoten

---

[104] Man sagt, daß dieser Umstand zumindest damals durch Prodigien und Vorzeichen vorausgesagt worden sei, von denen möchte ich eines kurz erwähnen. Denn als nach der Vorschrift der Priester Opfertiere geschlachtet wurden, erschienen im Unterleib eines männlichen Schweins die Genitalien eines Weibchens. Die *haruspices* deuteten, daß dies den Sittenverfall bei den kommenden Generationen ankündige, und daß die Fehler noch schlimmer sein würden. Da der Kaiser glaubte, daß man das ungültig machen könne, und weil er damals beim Vorbeigehen zufällig einen jungen Mann vor einem Bordell erblickt hatte, der seinem Sohn ähnlich sah, sorgte er in sehr ehrenhafter Weise dafür, daß der Verkehr mit männlichen Prostituierten verboten würde. Aber es gibt ihn trotzdem noch: Natürlich wird er an anderem Orte mit noch schlimmeren Lastern betrieben, weil die Sterblichen nur um so gieriger nach dem streben, was ihnen verboten wird. Dazu kommt, daß die Etrusker etwas ganz anderes vorhersagten. Sie bekräftigten, daß, während die Guten zum großen Teile am Boden liegen, gerade die Schlaffsten am glücklichsten sein würden. Ich glaube aber, daß sie die Wahrheit gar nicht erkannt haben. Denn wer kann glücklich sein, wenn er in allen Dingen Erfolg hat, aber die Scham verloren hat, wo doch sogar, wenn man sie hat, der Rest kaum erträglich ist?

[105] Die Gleichsetzung der Romidee mit den Trägern von *virtus* ist freilich altrömisch (Ennius Ann. 5, 156) *moribus antiquis res stat Romana virisque*); spätantik ist die Idealisierung der Stadt in ihrer physischen Präsenz. Vgl. zu Ammian jetzt auch: Thomas HARRISON, Templum Mundi Totius, Ammianus and a religious ideal of Rome, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 178 – 190, hier S. 185: "The line between the physical definition of the city of Rome and the abstract definition of Rome as empire seems to collapse here."

vorgefunden haben.[106] Doch dann koppelt Aurelius an diese allgemeine Ankündigung des Sittenverfalls Roms die persönlich motivierte Maßnahme Philipps. Der Irrtum des Kaisers, der glaubt, er könne das Schicksal wenden, wird hier nicht ins Zentrum gerückt, etwa um auszudrücken, daß der Kaiser unter dem *fatum* steht.[107] Vielmehr geht es um die ehrenhafte Bemühung eines Kaisers, den Sittenverfall seiner Zeit aufzuhalten. Daß dies nicht gelingen kann, ist ein typischer moralischer Pessimismus, wie er sich oft in der römischen Geschichtsschreibung findet. Die Verwirrung entsteht nicht zuletzt dadurch, daß die Deutung des Kaisers das Prodigium überhaupt erst zu einer zwingenden Metapher ihrer Zeit macht: Der Mann, der sich prostituiert, macht sich zur Frau.[108] Die Anekdote wirkt also durchaus "rund," wenn man sie mit der Maßnahme des Kaisers und ihrem Scheitern enden läßt. Doch der Historiker fährt überraschend fort, die etruskischen Seher hätten es ganz anders gedeutet. Doch auch diese Deutung ist insofern überzeugend, weil ja in der Tat gezeigt werden soll, daß die Wollust über die *virtus* gesiegt hat. Die abweichende Deutung der Etrusker[109] bezieht sich nicht mehr auf die Ereignisebene, also auf die Ankündigung dessen, was passieren wird, denn darin unterscheiden sie sich von den beim Prodigium anwesenden *haruspices* gar nicht; falsch ist ihre Deutung nur, wenn man von der Ebene bloßer Ankündigung auf die moralische Ebene wechselt: Die Etrusker bewerten die kommende Zeit positiv. Das nun

---

[106] Philipp Arabs wird ja auch für die Anlegung eines Wasserreservoirs gelobt, ein Umstand, der seine *cura* für Rom manifest werden läßt (28, 1).

[107] So ist die Ausführung des Opfers, anders als in den *exempla* aus dem 23. Buch der *Res gestae*, nicht auf den Kaiser bezogen. Der Vorgang vollzieht sich *lege pontificum*, durch das Passiv *mactarentur* wird ein Handlungsträger ausgespart.

[108] Daß die weibliche Prostituierte hier nicht in den Blick kommt, ist römischer Chauvinismus, ändert aber nichts an der Deutung. Homosexualität war den Römern nur verhaßt, wenn der Mann nicht die Initiative hatte, also *fututor* sein mußte. Das macht ihn nach den männlichen römischen Werten zur Frau. Vom Prostituierten kann man aber genau diese Rolle verlangen. Vgl. Paul VEYNE, Die Familie und die Liebe in der frühen Kaiserzeit, in: ders.: Die römische Gesellschaft, München 1995, S. 81 – 123, hier: S. 107ff.; Hans Peter OBERMAYER, Martial und der Diskurs über männliche "Homosexualität" in der Literatur der frühen Kaiserzeit, Tübingen 1998, S. 28ff. Die Reglementierung der Sexualität hat in der Spätantike noch zugenommen. Gerade das wachsende Interesse für den Körper sieht Simon SWAIN, Biography and Biographic in the Literature of the Roman Empire, in: Portaits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire hgg. M.J. EDWARDS/Simon SWAIN, Oxford 1997S. 1 – 37, hier: S. 21 sogar als Ursache für das wachsende Interesse der Spätantike an biographischem Material an.

wiederum kann der Moralismus des Historikers nicht unkommentiert vorbeigehen lassen, folglich zeiht er die Etrusker der Unwissenheit und bezeichnet die Wollüstigen in einem an Seneca[110] gemahnenden Sophisma als die eigentlich Unglücklichen.

Aurelius knüpft hier an die negative *imago* der *haruspices* an, die eine Tradition bis in die Republik hat.[111] Doch aus der literarischen Tradition ist im vierten Jahrhundert etwas anderes geworden, weil die kaiserliche Gesetzgebung begonnen hatte, den philosophischen Diskurs zu übernehmen und juristische Konsequenzen anzudrohen. Anders als Ammian verteidigt Aurelius das Wissen der Haruspizin nicht gegen die Ansprüche eines Gottesgnadentums. Zwar kann er sich noch nicht entschließen, den Kaiser vom *fatum* endgültig zu emanzipieren, aber die Ansätze in diese Richtung sind deutlich spürbar: Die Kaiser kommunizieren kompetent über metaphysische Dinge und können dieses Wissen verwenden, um ihre Herrschaft zu immunisieren.

Die Prodigienanekdote "funktioniert" nicht richtig, und zwar nicht deshalb, weil die Aussagen unverständlich sind, sondern weil hier etwas passiert ist, das einem *exemplum* nicht zustoßen sollte: Die Restringierung des semantischen Exzesses ist gescheitert. Immer wieder zerkratzt Aurelius das Bild, das er gezeichnet hat. Um die Stadt Rom sollte es gehen, die *haruspices* sprechen vom Sittenverfall, der Kaiser reduziert die Bedeutung auf die Prostitution, die Etrusker erweitern sie wieder auf die allgemeinen Sitten, deuten auch richtig, aber unmoralisch. Unmoralisch aber ist innerhalb des Moralismus der traditionellen Geschichtsschreibung falsch, also setzt der Historiker endlich mit auktorial-autoritärer Geste zur Deutung an. Fast ist es zu spät. Das *prodigium* selbst, das narrativisierte Ereignis der Anekdote, spielt hier kaum eine Rolle. Was bei Ammian das Zentrum der Anekdote ausmacht, das Vorzeichen in seinem episodischen Kern, das als Beweis für das *fatum* und seine Deuter fungiert, hat

---

[109] Das Ganze wäre übrigens noch verwirrender, wenn mit *artes Etruscorum* dieselben *haruspices* gemeint wären, deren Deutung Aurelius zu Beginn der Episode referiert, was vom Wortgebrauch für *haruspex* nicht ungewöhnlich wäre.

[110] Sen. dial. 6, 7, 1-4.

[111] Vgl. Pierre DUFRAIGNE (Aurelius Victor, Livre des Césars hg. Pierre DUFRAIGNE, Paris 1975 S. 150 Anm. 7; Cic. div. 2, 51: *Vetus autem illud Catonis admodum scitum est, qui mirari se aiebat, quod non rideret haruspex, haruspicem cum vidisset.* Die eigentümliche Haltung Ciceros, den *mos* der Divination bewahren zu wollen, sie aber in der Sache lächerlich zu machen, diskutiert FÖGEN S. 257ff. Vgl. auch ebenda S. 34.

seine Funktion bei Aurelius verloren. Aurelius möchte sich zwar nicht von einem pagan-nostalgischen Glauben an das *fatum* trennen, aber einen politischen Diskurs für das *fatum* kann oder will er damit nicht führen. Das *prodigium* ist für ihn letztlich sinnlos geworden. An anderer Stelle (38, 5) spricht er es sogar aus: *Proinde arduum fatalia devertere, eoque futuri notio superflua.* Ebenso hat sich bereits Seneca aus auf den ersten Blick philosophischen Erwägungen gegen eine sinnlose *curiositas* gegenüber der Vorsehung ausgesprochen.[112] Er wollte verhindern, daß der ethisch handelnde Mensch durch eine fatalistische Einstellung gelähmt wird. Doch wenn Aurelius Victor eine ähnliche Aussage im vierten Jahrhundert trifft, macht er damit deutlich, daß er bereit ist, dem Ansinnen des Kaisers willfährig zu sein, die *curiositas* seiner Untertanen auf einem Gebiet, das dieser als seine ausschließliche Domäne begreift, zu begrenzen.

5. 6. Charakteranekdoten

Eine Beschreibung von *exempla* und Anekdoten als Charakteranekdoten wurde in der vorliegenden Arbeit bisher gemieden. Der Grund ist darin zu suchen, daß m.E. eine solche Funktionsbeschreibung oft voreilig gegeben wird. Eine Anekdote kann dann treffend als Charakterisierungsmittel beschrieben werden, wenn ihre Aufgabe in erster Linie darin besteht, den jeweiligen Protagonisten als unverwechselbare Persönlichkeit erscheinen zulassen. Bei den Kaiseranekdoten in den *Res gestae* schien eine solche Beschreibung aber oft zu kurz zu greifen. Während sich das Bild des Kaisers Iulian im laufenden Text nach der Erhebung zum Augustus etwas verdunkelt, blieb die Idealisierung in den Anekdoten vergleichsweise konstant.[113]

---

[112] Sen. Lucil. 88, Brief 15. Vgl. FÖGEN S. 291 - 294.

[113] Der Grund dafür liegt sicherlich auch in den starren Charakterkonzepten Ammians (wenn nicht gar der Spätantike schlechthin), die eine Entwicklung von Persönlichkeiten ausschließen und sich in der Physiognomie objektivieren lassen. Solche Typisierungen werden begünstigt, weil die spätantiken Kaiser nicht mehr als kommunikatives Gegenüber erfahrbar werden. Insofern könnte man auch die Kaiseranekdoten um Iulian als Charakteranekdoten bezeichnen, denn auch wenn eine Spannung zwischen den konkreten, von Ammian oft kritisierten, Handlungen des Kaisers im umlaufenden Text und der Idealisierung in den Anekdoten zu beobachten ist, kann dies darin begründet sein, daß Ammian in den Anekdoten auf das Konstante in Iulians Charakter verweist, während

Wenn die allgemeinen Attribute des Kaisers einen Beitrag zur Konzeption von Macht darstellen, der sich auf den politischen Diskurs der Spätantike beziehen läßt, scheint eine Einordnung des jeweiligen Textes als Charakterankedote einfach zu kurz zu greifen. Der Name des Protagonisten dient dann nur noch der Authentifizierung der Anekdote. Wenn der Historiker daher seinen Idealkaiser mit dem Namen des historischen Iulian auftreten läßt, bekräftigt er damit seinen Anspruch, daß sein idealtypischer Diskurs über Macht, *clementia* und Kommunikation einen Sitz im Leben haben kann.

Die Charakteranekdote dagegen wird nicht über den Protagonisten authentifiziert, sondern macht umgekehrt seine Persönlichkeit erlebbar, "authentisch". Das "Menschlich - Allzumenschliche" muß nicht individuell sein, dennoch kann es auf nichts verweisen als auf den Charakter und seine literarische Tradition. Freilich gibt es zwischen beiden Typen eine Grauzone, die besonders in antiken Texten breit ausfallen kann, wenn keine Unterscheidung zwischen der Geschichte und den Männern, die sie vermeintlich machen, vorgenommen wird. Aber genauso wie der römische Konsul sich dem Tode weihen und zum Vorkämpfer für das Gemeinwesen werden konnte, ist das *exemplum*, das er abgibt, eins, das sich auf das Gemeinwesen bezieht. Zur Zeit der Republik belegte ein *exemplum* einerseits eine charakteristische Eigenschaft einer *gens*, andererseits lag die Charakteristik jener *gens* darin, daß sie eine allgemeinverbindliche Staatstugend besonders verkörperte.[114] Ein Beispiel für Anekdoten, die sich in dieser Grauzone aufhalten, sind die *exempla* um den frühen Iulian bei Ammian. Sie führen den Caesar als Helden ein und belegen sein "heldisches" Ethos, zugleich aber eröffnen auch diese Anekdoten den

---

der umgebende Bericht die konkreten Handlungen dagegen stellt. Dennoch greift eine solche Beschreibung zu kurz. Es gibt einen qualitativen Unterschied zwischen solchen Charakteranekdoten, die sich im Menschlich-Allzumenschlichen bewegen, und den idealisierten Iulianankedoten. Der idealisierte Held verweist auf einen idealisierten Machtdiskurs, der sich vom Charakter des Protagonisten ablösen läßt. Typen, wie sie die Spätantike hervorbringt, eignen sich dazu, allgemeine Attribute eines idealen Kaisers oder eines Tyrannen zu verhandeln. Aurelius Victor und die Historia Augusta haben von diesem Potential weit weniger Gebrauch gemacht als Ammian.

[114] Jeder römische Senator hielt es für seine Pflicht, das Streben nach Alleinherrschaft zu unterbinden, dennoch richteten sich besondere Erwartungen an Brutus: Cic. Phil. 3, 9: *L. Brutus regem superbum non tulit. D. Brutus sceleratum atque impium regnare patietur?* Vgl. auch KORNHARDT S. 13 - 24.

Diskurs über *clementia* und *iustitia* im allgemeinen.[115] Doch das Handeln der Kaiser im *liber de Caesaribus* oder in der Historia Augusta ist, so sensationell es bisweilen erscheint, oft kein Beispiel für kaiserliches Handeln, weder im Guten noch im Schlechten. Das hängt zum einen damit zusammen, daß der Herrscher als Individuum nicht erfahrbar war und eine Charakteranekdote sich a priori schwer auf einen spätantiken Kaiser beziehen läßt. Spielt es also eine Rolle, die sexuellen Entgleisungen eines Domitian zu geißeln? Andererseits muß man gegenfragen: Hat es je eine Rolle gespielt? War die Aufgabe solcher Anekdoten nicht vielmehr, eine literarische *damnatio memoriae* verhaßter Kaiser einzuleiten, die nicht, wie die offizielle *damnatio*, über Verschweigen, sondern über Denunziation verwirklicht wurde? Viele Historiker beschreiben die Aufgabe ihrer Werke ausdrücklich mit der Absicht, den Kaisern durch den literarischen Pranger, an den sie ihre Vorgänger auf dem Thron gestellt haben, Angst einzuflößen und sie von Fehlverhalten abzuschrecken.[116]

Während sich aber bei Ammian kaum Anekdoten finden, die sich ganz auf die Charakteranekdote reduzieren lassen, hat das Absonderliche, Schnurrige, Abstoßende durchaus Platz in der knappen Kaisergeschichte des Aurelius Victor. Es ist m.E. nur (oder immerhin) diese inhaltliche Bestimmung des *exemplum* auf seinen Zweck hin, die den biographischen Charakter des *liber* vor dem reichsgeschichtlichen der *Res gestae* hervortreten läßt.[117]

---

[115] In dieser Weise "funktionierten" auch die klassischen republikanischen *exempla*. In der Kaiserzeit wurden sie mehr und mehr aus der Familientradition herausgebrochen (KORNHARDT S. 24). Aber auch schon beim klassischen republikanischen *exemplum* galt nicht die Person, die das *exemplum virtutis* geleistet hat, sondern eben die Leistung als nachahmenswert. Es ist also angesichts der Tradition des römischen *exemplum* keine Eigenart des Ammian, von der Gestalt des Iulian als Charakter zu abstrahieren und ihn als reine Authentifizierung dessen zu verwenden, was er als richtiges Handeln betrachtet. Ammian hebt sich aber dadurch von anderen Autoren der Spätantike (nicht zuletzt Aurelius Victor) ab, wenn er diese Tradition statt der unterhaltenden Charakteranekdote wieder aufgreift und ihr zu neuem Recht verhilft. Ammian bezieht seine Anekdoten stärker auf zeitgenössische Fragen als Aurelius Victor, ohne daß letzterem dies ganz abgesprochen würde.

[116] Vgl. Tac. ann. 3, 65, der allerdings noch eher an die *memoria* der Senatoren denkt.

[117] Andererseits hat DEN BOER S. 57 richtig ausgeführt, daß das biographische Element ein wichtiges Mittel der Breviatoren und Epitomatoren war, um Exemplarität herzustellen: Historical *exempla* turn history into something of value for the present. This is why all historiograhy is biographical; even when it is intended to be chronological, the biographical element is very often present." Man darf den Satz aber nicht herumdrehen und jede biographische Darstellung als exemplarisch bezeichnen. Es gibt bei Aurelius reine

Eine solche Anekdote findet sich beispielsweise in der Domitiansvita (11, 5 - 6):

Dehinc atrox caedibus bonorum segnisque ridicule remotis procul omnibus muscarum agmina persequebatur, postquam ad libidinem minus virium erat, cuius foedum exercitium Graecorum lingua κλινοπάλην vocabat. Hincque iocorum pleraque: nam percontanti cuidam, quispiamne in palatio esset, responsum: ne musca quidem, nisi forte apud palaestram. [118]

Diese kleine Erzählung illustriert, wie heruntergekommen der Charakter des Domitian durch die Alleinherrschaft geworden ist. Aber anders als die Kaiseranekdoten um Iulian, trägt diese Anekdote nicht zum politischen Diskurs ihrer Zeit bei. Es wird nicht eine besondere Herrschertugend oder Untugend unter einem besonderen Aspekt betrachtet, wie Ammian es mit Iulian und Constantius II. angestellt hat, sondern die Episode wurde wegen ihres bizarren Charakters ausgewählt. Aurelius Victor hat die Anekdote aus Sueton[119] übernommen, allerdings etwas ungeschickt eingearbeitet, denn es wird nicht richtig klar, was die Fliegenfängerei mit der *palaestra* zu tun hat; der Historiker "will hier offenkundig eine Beziehung zu der vorher erwähnten *klinopále* (...) schaffen."[120] Gerade deswegen lassen sich an ihr noch einige grundsätzliche Erwägungen über das Wesen der Anekdote in der (Spät-)antike anstellen. Allerdings können auch die Charakteranekdoten bei Aurelius sich noch auf immerhin einen, wenn auch pauschalen, weiteren Zweck beziehen lassen. Starr hat die Hauptaufgabe des *liber* darin gesehen, den Wert der Bildung zu

---

Skandalanekdoten. Doch den Boers Bemerkung ist auch wichtig, um den Streit um biographische Elemente in den *Res gestae* Ammians zu entschärfen: Die biographischen Elemente verweisen dann nicht auf eine mangelnde Emanzipation des Historikers von der vermeintlich "niedrigeren" biographischen Historiographie, sondern sind eine Rücksichtnahme auf eine Erwartungshaltung, nach der in der Spätantike die schon immer geforderte Exemplarität des Geschichtswerkes sich besonders am biographischen Einzelfall festmachen läßt. Wiederum wird deutlich, daß ein Auseinanderdividieren der verschiedenen Genera am Wesen der spätantiken historischen Schriftstellerei vorbeiginge.

[118] Nachdem er durch die Ermordung der Gutgesinnten grimmig wurde und nach Entfernung aller auf eine lächerliche Weise träge war, verfolgte er Fliegenschwärme, nachdem er für sexuelle Dinge keine Kraft mehr hatte, die er mit dem griechischen Wort als Bettringen bezeichnete. Daraus entstand viel Spott. Denn als einer fragte, wer im Palast sei, wurde ihm geantwortet: "Nicht mal eine Fliege, höchstens auf dem Sportplatz!"

[119] Dom. 3, 1.

[120] GROß-ALBENHAUSEN S. 199.

vermitteln.[121] Ein Kaiser, der keine Bildung hat, schadet seiner Ansicht nach dem Reich. Insofern sind alle Anekdoten um die Kaiser, auch wenn sie sich im Nebensächlichen aufhalten, *exempla* für das energische oder insuffiziente Verhalten von Kaisern, die sich der Bildung entweder geöffnet oder verschlossen haben.

5. 7. Der semantische Exzeß: Ammian und Aurelius

Für die vormoderne Geschichtsschreibung, so wurde im Einleitungskapitel festgestellt, ist eine Unterscheidung zwischen diskursiver und anekdotischer Geschichtsschreibung nicht leicht zu treffen. Dies hängt besonders für die Spätantike damit zusammen, daß umfassende Geschichtstheorien (Lebensaltermythos etc.) die Struktur der historischen Erzählung meist nicht beeinflussen.[122] Wenn dagegen Tacitus im Elogium auf Tiberius seine Theorie von der Entwicklung des kaiserlichen Charakters ausbreitet, läßt sich das auf der darstellenden Ebene durchaus eingelöst finden. Aber insgesamt ist es doch so, daß die antike Geschichtsschreibung ihre Absichten über die Darstellung von Ereignissen realisiert. Was aber ist eine Anekdote anderes als ein Ereignis? Eine Antwort ließ sich nur dadurch finden, daß verschiedene Texttypen voneinander abgegrenzt wurden. Während die moderne Geschichtsschreibung Argumentation und Ereignis gegeneinanderstellt, gibt es in der antiken Geschichtsschreibung eher einen Dualismus zwischen Bericht und Episode, also zwischen zwei Formen von Ereignissen.[123] Die Episode zeichnet sich gegenüber dem Bericht vor allem dadurch aus, daß sie ein Ereignis nicht einfach aufzählt, sondern ereignis*haft* werden läßt, indem sie es mit einem eigenen *setting* versieht und so aus dem Bericht herausbricht. Ob nun die Episode zum *exemplum* wird, hängt mit der Funktion dieser narrativen Einheit zusammen. Ammian hat die Episode oft so gezielt eingesetzt, daß sie als ein Beitrag zu einer politischen Diskussion verstanden werden kann. Bestimmte politische Aussagen

---

[121] STARR S. 582: "To sum, his history was an exhortation to the rulers to follow the path of learning."
[122] HOFMANN (1997) S. 411; s.o. Kapitel I.
[123] Daß man narratologisch noch weiter differenzieren kann, habe ich in Kapitel II anhand des Vergleichs mit Tacitus zu zeigen versucht.

über den Kaiser werden mit einem erzählerischen Beleg versehen, bzw. bestimmte programmatische Episoden lassen sich als eine eigenständige Diskursform lesen.

Wenn dagegen die Episode den Bericht nur mit anderen Mitteln fortsetzt, dient sie allein als ein stilistisches Mittel, um beim Leser Spannung zu erzeugen. Dramatische Episode und *exemplum* bedienen sich also der gleichen Grundeigenschaft der natürlichen Episode, die darin liegt, Anschaulichkeit herzustellen. Deshalb hat Fineman der argumentativen Anekdote auch einen literarischen Charakter zugesprochen.[124]

Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, daß sich nach narratologischen Gesichtspunkten zwischen *exemplum* und Anekdote nicht unterscheiden läßt. Man kann allenfalls versuchen, den Unterschied zwischen Anekdote und *exemplum* graduell zu beschreiben. Wenn die dramatische Episode eine Episode ist, die das Geschehen allein aus dem Gesichtspunkt der Spannung ereignishaft gestaltet, das *exemplum* dagegen die Unmittelbarkeit der Episode nutzt, um die Wirklichkeit eines Satzes zu bekräftigen oder diesen Satz zu erzeugen, dann steht die Anekdote zwischen beiden kleinen Formen: Die Domitiansanekdote belegt zwar - wie ein argumentatives *exemplum* - den schlechten Charakter des Domitian, doch besteht kein wirklicher Unterschied zu der Charakterisierung Neros (5, 5 - 7):

Qui dum psallere per coetus Graecorum invento in certamen coronae coepisset, eo progressus est, uti neque suae neque aliorum pudicitiae parcens, ad extremum amictus nubentium virginum specie, palam senatu, dote data, cunctis festa more celebrantibus in manum conveniret lecto ex omnibus prodigiosis. Quod sane in eo levius aestimandum. Quippe noxiorum vinctis modo pelle tectus ferae utrique sexui genitalia vultu contrectabat; exsector marium maiore flagitio.[125]

---

[124] FINEMAN S. 56.

[125] Während er begonnen hatte, für den Wettkampf um eine Siegerkrone nach Art der Griechen mit der Zither vor Publikum zu singen, schonte er weder sein noch anderer Leute Schamgefühl. Schließlich verhüllte er sich wie eine jungfräuliche Braut und ging in Anwesenheit des Senates, nach Erteilung einer Mitgift und während alle die Hochzeit nach dem Herkommen feierten, eine Manusehe mit einem Mann ein, den er aus allen Unzüchtigen ausgewählt hatte. Aber das darf man bei ihm nicht für besonders leichtfertig halten. Denn er machte sich, nur mit einem Tierfell bekleidet, bei Männern und Frauen, die wie Verbrecher gefesselt waren, über die Genitalien her; noch schlimmer war, daß er Männer beschnitt.

Hier werden Ereignisse aufgezählt, in der Domitiansvita dagegen dient ein einziges Ereignis als Beleg der von Aurelius Victor behaupteten Schlechtigkeit des Kaisers. Unter dramatischen Gesichtspunkten sind also die Nero- und die Domitiansvita anders aufgebaut, aber man wird kaum sagen können, daß die Domitiansvita exemplarischer ist als die Nerovita. Das wird auch dann sichtbar, wenn man sich die erzählerische Struktur der Biographien Suetons oder der Historia Augusta vergegenwärtigt. Diese Werke werden oft als anekdotisch beschrieben.[126] Doch wenn man sie sich einmal näher ansieht, wird man die episodische Form gar nicht so oft finden, gleichzeitig aber sind die Biographien Sammelsurien von Klatsch und Unterstellungen. Dieser Charakter des Nebensächlichen scheint m.E. eher für die Einordnung ins anekdotische Fach verantwortlich zu sein, als die episodische Form der Anekdote selbst.[127] Wenn ein Autor wie Sueton oder Aurelius sich entscheidet, seine Darstellung darauf abzustellen, die Eigenheiten eines Kaisers wiederzugeben, ist die Anekdote nicht viel mehr als eine dramatische Abwechslung neben der baren Aufzählung von Handlungen und Charakterzügen. In einer narrativen Geschichtsschreibung dagegen kann die Anekdote einen anderen Status erlangen oder ihn ganz verlieren. Tacitus hat auf sie verzichtet, weil er sie nur in ihrer pittoresken Form kannte, es ihm aber nicht darum ging, das Menschlich-Allzumenschliche des kaiserlichen Charakters zu zeigen, sondern deutlich zu machen, wie der Charakter des Kaisers drohend in alle Bereiche der Kommunikation eindringt. Ethos ist für ihn keine isolierbare Insel.

Andere Historiker - Ammian eingeschlossen - haben, vielleicht aus demselben Grunde, erklärt, sie würden eben nicht anekdotisch schreiben. Der Charakter des Kaisers und die Werte, die er persönlich vertritt, spielen in der spätantiken Kommunikation keine große Rolle mehr, dagegen sind die Werte, die man mit dem Kaiser schlechthin verbindet, von entscheidender Bedeutung. Daher sind die *exempla* um Iulian keine Charakteranekdoten, sondern ein exemplarisches Sprechen über Kaisertugend. Deshalb ist die Anekdote bei Ammian keine von den Kleinigkeiten, die er eigentlich vermeiden wollte, sondern sie ist ein Angelpunkt für zentrale politische Aussagen über den idealen Herrscher.

---

[126] LIPPOLD (1991) Sp. 689.
[127] Zur Konnotation des Nebensächlichen s.o. Kapitel I.

Bei Aurelius Victor hingegen macht sich der Zwischencharakter seines Werkes auch im Gebrauch der Anekdoten bemerkbar. Für ein reines Überblickswerk bezieht er zu deutlich Stellung,[128] andererseits ist ein umfassender politischer Diskurs wie bei Ammian nicht angestrebt. Die Anekdoten sind daher in einem Bereich defizient, der das *exemplum* in besonderer Weise ausmacht: in der Restriktion des semantischen Exzesses. Die Prodigienepisode um Philippus Arabs erfährt immer wieder neue Deutungen, so daß schließlich die stoische Argumentation des Historikers für sich alleine steht und keine Bekräftigung mehr aus dem ursprünglichen Prodigium erfährt.

Die Domitiansanekdote trägt ebenfalls wenig argumentatives Gewicht. Das wird schon daran deutlich, daß sie unvollkommen aus der suetonischen Vorlage zusammengeschmolzen wurde. Die Einzelheiten der Anekdote mögen unverständlich sein, doch das, worauf es Aurelius ankam, ist auch ohne eine nachdrückliche Bändigung des semantischen Exzesses zu verstehen. Domitian hatte verderbte Sitten. Man kann sich sogar fragen, ob nicht auch hierin eine Unterscheidung von Anekdote und *exemplum* begründet liegt. Das *exemplum* ist von dem Satz, den es belegen soll, nicht zu trennen, folglich ist die Restriktion des semantischen Exzesses besonders strikt. Dagegen kann eine Anekdote von einem Kontext in den nächsten wandern, weil sie nicht so sehr an eine Aussage als an einen *plot* (Tyrann gibt sich seinen Begierden hin) gebunden ist.

Ammian muß mit der Restriktion des Exzesses vorsichtiger umgehen. Niemals läßt er einen Zweifel daran, was er mit einem *exemplum* aussagen will. Erinnern wir uns an das 23. Buch: An charakteristischer Stelle teilt er mit, daß Iulian für den Fall seines Ablebens seinen Verwandten Procop als Nachfolger eingesetzt hat. Bei der Behandlung der Usurpation des Procop aber will er von dieser Anekdote nichts mehr wissen. Statt also wie Aurelius Victor die Kraft der Anekdote gering zu schätzen, weiß Ammian, daß er sich mit einer Anekdote festlegt. Er kann nicht eines seiner wichtigsten argumentativen Mittel entwerten, indem er dieselbe Anekdote einmal so und das andere Mal so deutet. Hingegen erlaubt ihm seine Technik der isolierten Bilder durchaus, zu einem späteren Zeitpunkt seiner Darstellung das Ereignis als solches zu leugnen. Derselben Technik bedient sich Ammian auch 20, 11, 5 und 22, 3, 7 – 8. An der ersten

[128] GROß-ALBENHAUSEN S. 159; vgl. P.L. SCHMIDT (1978) Sp. 1663.

Stelle hat Ammian ein Ereignis auf dem Perserfeldzug des Constantius anekdotisch verdichtet. Auf dem Weg nach Bezabde, das der Kaiser vergeblich belagern wird, kommt er auch an Amida vorbei, dessen Schicksal Ammian als Augenzeuge der Niederlage besonders berücksichtigt hat, und beklagt die Unbill der Stadt. Daraufhin versteigt sich der Schatzmeister Ursulus zu dem Ausspruch: *En quibus animis urbes a milite defenduntur, cui ut abundare stipendium possit, imperii opes iam fatiscunt.*[129] Wegen dieses Ausspruches hätten die Soldaten den Schatzmeister später bei Chalcedon umgebracht, wie Ammian hinzufügt. Im Zusammenhang mit den fruchtlosen Versuchen des Constantius, Bezabde einzunehmen, belegt diese Anekdote, daß die Verantwortung für solche Niederlagen eben nicht bei den Soldaten, sondern beim Kaiser und seinem *consistorium* liegt. Den Zusammenhang zwischen dem *amarum dictum* des Ursulus und seinem Ende leugnet Ammian aber im zweiundzwanzigsten Buch, als er Ursulus als ein Opfer der Rache Iulians darstellt.[130] Zwar verweist er ausdrücklich auf seine Darstellung in 20, 11 (*ut ante rettulimus*), doch bezeichnet er sie hier als eine Lüge des Kaisers, der sein eigenes Verbrechen an Ursulus kaschieren wollte.[131] Zwar wird das Faktum des Ausspruches nicht widerrufen, aber auch Ammian hatte der Anekdote im 20. Buch ihre Bedeutung erst dadurch verliehen, daß er sie mit der Ermordung des Ursulus in Chalcedon in Verbindung brachte. Iulian wird wegen derselben Aussage von Ammian als Lügner bezeichnet. Dennoch darf man die hier dargestellte Technik nicht als einen Taschenspielertrick des Historikers betrachten. Man mag es als Manipulation empfinden, wenn der Historiker ein Ereignis einmal als Argument verwendet, es aber an anderer Stelle widerruft. Wir dürfen aber mit Ammian nicht moralisieren, allein schon deshalb nicht, weil sich dahinter eine Vorstellung von einem einheitlichen Charakter eines Autoren verbirgt, die sich auch in seinen Texten niederschlagen müsse. Weit entfernt davon, den Text vom Autor her zu erklären, reden wir hier aber nur vom Status der Anekdote als Beweismittel in den *Res gestae*. Er ist sehr hoch und wird erreicht durch die Vorstellung, daß ein Ereignis

---

[129] "Sieh nur, mit welcher Einstellung Soldaten eine Stadt verteidigen, für deren Sold sich das Reich arm macht."
[130] 22, 3, 7; s. Kapitel IV.
[131] *Iulianus...praetendens quod eum militaris ira delevit memor quae dixerat (ut ante rettulimus) cum Amidam vidisset excisam.*

selbstevident ist. Dieser Status würde zerstört, wenn dasselbe Ereignis zwei Deutungen erfahren könnte. Man mag einwenden, daß Ammian im Hinblick auf Ursulus gar nicht die Faktizität geleugnet hat, denn den Ausspruch bestätigt er ja in 22, 3. Doch auch die Verknüpfung mit der Ermordung bezieht sich auf die faktische Ebene. Eben diese Verknüpfung leugnet er in 22, 3.[132] Auch die Deutung des Löwenprodigiums in 23, 5, 10 - 11 wird auf der faktischen Ebene ausgehandelt. Ammian weist darauf hin, daß die Philosophen bei ihrem *exemplum*, das den Kaiser beruhigen soll, ein wichtiges Detail vergessen haben. Überhaupt ist das gesamte Buch 23 ein Lehrstück darüber, daß die richtige Deutung eines *exemplum* immer nur eine sein kann. Erst Augustin nimmt solche Techniken zum Anlaß, das *exemplum* zu destruieren. Für ihn sind *exemplum* und Ereignis nicht mehr identisch. Zwar läßt er das *exemplum* in der überlieferten Form bestehen, weist aber darauf hin, daß ein *exemplum* ein Gemachtes ist. Von dort her ist die Geschichte für ihn wieder offen. Er kann andere *exempla* heranführen und er kann die traditionelle *adfabulatio* dialektisch aufheben. Wenn Ammian neue Kontexte an ein *exemplum* heranführt, dann nur, um die als feststehend betrachtete Ereignisstruktur sinnvoll zu erweitern, weil nur eine Erweiterung der faktischen Basis eine Neudeutung zuläßt. Augustin dagegen stellt die Restriktion des Ereignisses derart in Frage, daß das *exemplum* als ein zu kleiner Ausschnitt aus der Geschichte erscheint (der zudem durch manipulative Auswahl zustande gekommen sei), als daß man ihn für repräsentativ, d.h. exemplarisch halten darf.[133] Augustin zeigt Handlungsalternativen auf, bei Ammian stehen die Handlungen fest, Augustin verändert die Deutungen, bei Ammian stehen sie fest, Augustin wertet die *exempla* gegeneinander auf, für Ammian gibt es zu einer These immer nur dazugehörige *exempla*, Widersprüche werden als thesenfremd betrachtet,

---

[132] Die Faktizität einer Anekdote zu leugnen, hat ihrem Aussagewert noch nie geschadet. Die Vorgehensweise Ammians belegt eine Beobachtung, die FUHRMANN (1973) angestellt hat. Solange die Rhetorik in der Republik eine politische Funktion hatte, habe es ein Bewußtsein bei den Rhetoren dafür gegeben, daß jedes *exemplum* durch ein Gegenexemplum widerlegt werden kann. Dagegen sei das *exemplum* in der Kaiserzeit, als die Rhetorik zu einem reinen Bildungswissen wurde, zu einer unangefochtenen Beweisform geworden. Wenn Ammian daher die faktische Ebene manipuliert, zeigt er darin größeres Bewußtsein für die Eindeutigkeit des *exemplum*, als Aurelius, der ein unübersichtliches Geflecht von Erklärungen für das immer gleiche Prodigium des Philippus Arabs liefert.

Augustin kritisiert die Manipulation der Auswahl, Ammian manipuliert die Auswahl.

5. 8. Anekdote und *exemplum* bei Aurelius und Ammian: Folgerungen für die Theorie der Gattung

Die Anekdote hat also bei Aurelius Victor nicht denselben hohen Status als Argumentationsmittel wie bei Ammian. Andererseits zeigt der bloße Einsatz der Anekdote und die Tatsache, daß auch Aurelius sich dem allgegenwärtigen Thema des Fatalismus nicht einfach pagan romantisierend zugewendet hat, daß auch der *liber de Caesaribus* über ein bloßes Kompendium hinausgeht.[134] Peter Lebrecht Schmidt hat deutlich gemacht, daß die Vorstellung der Kreislaufbewegung von Geschichte eine Voraussetzung für die *exempla* der Kaisergeschichte des Aurelius Victor darstellt.[135] Wenn die Geschichte sich ständig wiederholt, werden auch die Handlungen vergangener Kaiser und Gestalten aus der Königszeit[136] maßgeblich für moralisches Handeln.
Dies reicht aber nicht aus, um das Vorkommen von *exempla* in einem Geschichtswerk zu erklären, denn Ammian hat diese Vorstellung ausdrücklich nicht vertreten, sondern fällt mit seinem Lebensaltervergleich sogar davon ab. Rom verharrt im Greisenalter und ohne Verheißung einer zweiten Jugend, welche die Geschichte erneut auslöst. Das könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, warum die Anekdote dem Leser bei Ammian in so frischer Kraft entgegentritt. Wenn der Historiker die Auffassung vertritt, daß seine Zeit eine Epoche darstellt, die mit vorangegangenen Epochen der römischen Geschichte nur bedingt zu vergleichen ist, dann muß er neue *exempla* kreieren. Wir haben dies an den Iulian- und auch an den Prodigienepisoden gesehen. Wer neue *exempla* schafft, muß sie anekdotisch erzählen, denn er kann nicht einfach auf Bekanntes verweisen.

---

[133] vgl. HONSTETTER S. 124ff. u. 188ff.
[134] Vermutlich hat ihn Ammian auch deshalb eigens erwähnt.
[135] P.L. SCHMIDT (1978) Sp. 1667.
[136] Aurelius hat gegenüber den anderen Autoren des Corpus Aurelianum eine Vorliebe für Gestalten der Königszeit. Republikanische Helden treten demgegenüber zurück (P.L. SCHMIDT (1978) Sp. 1667).

Über die Anekdoten eines Sueton oder der Historia Augusta ist mit den bisherigen Aussagen kein Verdikt gesprochen. Auch über sie läßt sich mehr sagen, als daß es sich um reine Charakteranekdoten handelt.[137] Denn jede Anekdote ist ein Zeugnis der Zeit, in der sie geschrieben wurde. Es ist nicht dasselbe, wenn Sueton die Anekdote von Domitian berichtet, oder wenn Aurelius das tut. Für Sueton ist eine Anekdote wie die um den Fliegenfänger Domitian eine Weise, wie Senatoren statt einer *damnatio memoriae* eine *damnatio* durch *memoria* an einem Kaiser vornehmen können. Das ist eine andere Strategie, mit dem allgegenwärtigen Kaiser umzugehen, als sie Tacitus verfolgt hat, aber sie gehört in die gleichen Kommunikationsbedingungen.

Dagegen verweist der Gebrauch dieser Anekdote bei Aurelius auf ein *paideia*-Ideal, das die Traditionen senatorischer Geschichtsschreibung wiederholt, um das kulturelle Wissen einer Gruppe von Funktionsträgern sicherzustellen. Das läßt sich noch spezifizieren, wenn man sich die wachsende Bedeutung der Biographie und biographischer Elemente in der Literatur der Spätantike vergegenwärtigt. Dadurch, daß das Kaisertum im Laufe seiner Entwicklung immer mehr Macht in der Hand von wenigen konzentrierte und es zu einer größeren Kluft zwischen Angehörigen der Elite und denjenigen, die draußen standen, kam, wurde die Sorge um sich selbst für die sich vereinzelnden Individuen wichtiger.[138] Die Biographie hatte dabei die Aufgabe, Konstruktionen des Selbst auf eine historische Persönlichkeit zu projizieren. Besonders die Kontrolle der Sexualität und des Körpers wurden dabei wichtige Interpretamente des Selbst. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn seit Sueton eine gewisse Betonung auf diesem Gebiet liegt. Auch Prokop schreibt seine Geheimgeschichte (Anekdota), die Greueltaten und Obszönitäten aus dem Kaiserhaus berichtet, um ein Bild vom Zustand des Reiches zu geben.[139]

Wenn es also darum geht, ein adliges Selbstverständnis sicherzustellen oder die *memoria* an einen Herrscher hochzuhalten oder zu zerstören, sind klischeehafte Anekdoten, wie sie in den Kaiserbiographien vorkommen, durchaus

---

[137] Vgl. den Aufsatz von SWAIN.
[138] SWAIN S. 9: "In the spatial series of late antique society it was gaps and particularities between single individuals that were to be isolated and measured. In this regard the body acquired great merit."
[139] SWAIN S. 27.

zweckmäßig.[140] Darüber hinaus dienen sie nicht nur der politischen Selbstvergewisserung einer sozialen Gruppe, sondern auch der Selbstvergewisserung des "Individuums" schlechthin. Die episodischen *exempla* in den *Res gestae* aber führen darüber insofern hinaus (und sind daher semantisch schärfer restringiert als die elusiven Anekdoten des Aurelius Victor), als sie nicht allein das Selbst des Autoren oder seiner *peer - group* bestätigen und es auf den in seiner politischen Position als feststehend betrachteten Kaiser beziehen, sondern zur Konstruktion der kosmologischen und kommunikativen Stellung des Kaisers einen argumentativen Beitrag leisten. Ammian entschließt sich, *tota narrare*, um die Bedingungen (*setting* und *orientation*!) zu klären, in denen sich die von ihm postulierte Moral der Herrschenden vollziehen kann. Aurelius begnügt sich vordringlich[141] damit, das Ethos zu postulieren. Dadurch wird die Geschichte nicht mehr zu einem besonderen Argument neben der philosophischen Ermahnung. Das wurde deutlich an der "stoischen" Philippus-Arabs-Anekdote. Die Anekdoten der *Res gestae* inszenieren eine andere Form der politischen Selbstbeschreibung. Indem sie die kosmologische Stellung des Kaisers diskutieren, ordnen sie die soziale Gruppe, an die sich die Anekdoten richten, in diesen Kosmos ein. Die Emanzipation von einer Selbstbeschreibung qua Biographie hin zu einer Systembeschreibung qua *exemplum* ist der eigentlich reichsgeschichtliche Ansatz der *Res gestae*. Daß Selbstbeschreibung und Systembeschreibung auf dieselbe Gruppe hin angelegt werden, ändert nichts an der Verschiedenheit der Herangehensweise.

Bird hat zwar verschiedene Funktionsweisen des *exemplum* bei Aurelius Victor genannt, diese aber letztlich summierend aufgezählt:[142] Auflockerung der Erzählung, Tradition, politische Stellungnahme durch den Autor. Alle diese Funktionen sind in seinen Augen offenbar mehr oder minder wichtig für das *exemplum* bei Aurelius Victor und führen nicht zu spezifischen Untergattungen. Dieser generalisierende Umgang mit dem *exemplum*, der nicht allein bei Bird zu spüren ist, scheint indes nicht unproblematisch zu sein. Zwar wäre es falsch, die

---

[140] Auch die nur anspielenden klassischen analeptischen *exempla* in den *Res gestae* nutzen dieses kulturelle Wissen.

[141] Die Fatumsanekdoten weisen zum Teil darüber hinaus, andererseits wird das Prodigium eben in der Konsequenz wertlos.

Funktionen strikt zu trennen und somit Genera zu erzeugen, die es nicht gibt, aber die unkritische Auflistung verstellt m.E. den Blick für die besondere Ausprägung des *exemplum* bei den einzelnen Autoren,[143] wenn nicht für das Wesen des *exemplum* schlechthin. Denn eine derart heterogene Definition, die sich hinter den verschiedenen Kriterien verbirgt, läßt die Konturen jener kleinen Gattung verschwimmen.

Es wurde deutlich, daß Ammians episodische *exempla* die Aufgabe versehen, einen Beitrag zur politischen Theorie der Spätantike zu leisten. Dagegen sind die "Charakteranekdoten" des Aurelius Victor eher Mittel, den jeweiligen Kaiser exemplarisch zu verdammen. Ferner spielt der Unterhaltungswert der Anekdoten eine größere Rolle, als bei den *exempla* des Ammian. Die Prodigienepisoden im 23. Buch wiederholen sich; sie präzisieren eine politische Botschaft, anstatt effektvoll in den Bericht eingefügt zu werden.[144] Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man vermutet, daß in der Antike beide Formen der Anekdote als *exemplum* bezeichnet würden. Doch wenn der eine "Typus" des *exemplum*, nämlich die Charakteranekdote, eher durch ihren sensationellen Charakter Reportabilität herstellt und den Zweck der *damnatio memoriae* nur sekundär erfüllt, das politische *exemplum* aber den sensationellen Charakter des Ereignisses für seinen eigentlichen Zweck[145] nutzt und ihm unterordnet, ist dann die Exemplarität des letzteren höher zu bewerten? Oder anders ausgedrückt: Sind beide Anekdotenformen exemplarisch und unterscheiden sich nur dem Grade nach? Wenn aber eine Anekdote hauptsächlich durch ihren sensationellen Charakter Reportabilität herstellt, wie unterscheidet sie sich von den übrigen Formen schöngeistiger Literatur?

Jerome S. Bruner hat jüngst zehn Merkmale von Erzählungen entwickelt, die Fluderniks Kriterien von Narrativität in vielen Punkten entsprechen.[146] Wir

---

[142] BIRD S. 100: "The exempla serve various purposes which often overlap but are, almost without exception, morally slanted."

[143] So zieht BIRD S. 100 auch zwanglos den Vergleich zu Ammian.

[144] Das kann Ammian freilich auch!

[145] Sc. um Position zu beziehen in der politischen Auseinandersetzung seiner Zeit.

[146] Jerome S. BRUNER, Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen. Was ist gewonnen und was verloren, wenn Menschen auf narrative Weise Sinn bilden?, in: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte (Erinnerung, Geschichte, Identität Bd.1) hg. Jürgen STRAUB, Frankfurt a. Main 1998, S. 46 - 80.

können sie daher problemlos auf das Bisherige beziehen. Bruner beschreibt als eine Eigenschaft der Erzählung die "Allgemeine Besonderheit".[147] Sie verwirklicht zum einen bekannte Erzählgenera[148] ("Böser Mann macht schöner Frau den Hof"), andererseits braucht das Genos "Fleisch um die Knochen", es muß mit konkreten Episoden ausgefüllt werden.[149] Ferner muß die Erzählung den Erwartungen, die das Genos erzeugt, zum Teil auch zuwiderlaufen, um erzählenswert zu sein (Reportabilität zu erzeugen).[150] Wenn wir uns an die Kriterien von Lyons zum *exemplum* erinnern, werden wir diese beiden Eigenschaften von Erzählungen unschwer auf den Begriff der *rarity* beziehen. Das *exemplum* lebt von dem Paradox, gleichzeitig repräsentativ als auch extraordinär sein zu müssen. Wenn aber jede Erzählung von diesem Paradox lebt, was unterscheidet dann ein *exemplum* von anderen Erzählformen? Die Frage wird noch brisanter, wenn man mit Bruner die Erzählung auch als Vehikel sich verändernder Normen betrachtet.[151] Interessanterweise stellen die Fabeln des Äsop sein erstes konkretes Beispiel dar. Fabel und Schwank aber sind in der Tat narrative Genera, die Normenkonflikte aushandeln. Bruners Erzählbergriff scheint also den kleinen Formen ihr eigenes Profil zu rauben und es für die Erzählung schlechthin zu vereinnahmen. Ist das der Fehler von Bruners Konzept? Oder müssen die Definitionen für die kleinen Gattungen neu überdacht werden? Oder betonen die Anekdote, das *exemplum*, der Schwank, immer einen Aspekt der Erzählung auf besondere (exemplarische ?) Weise?

Wir können hier aus dem Vergleich zwischen Aurelius und Ammian Gesichtspunkte entwickeln. Die Bedeutung des *exemplum* für die Struktur des *liber* wird deutlich weniger problematisiert als bei Ammian, was damit zusammenhängt, daß die Nähe des *liber* zur Kaiserbiographie, deren Rekurs auf anekdotisches Material als selbstverständlich erscheint, nicht strittig ist. In der Tat ist in einem Punkt die exemplarische Technik des Aurelius eindeutiger zu bestimmen als bei Ammian: Der Charakter des *exemplum* als *mise en abîme*

---

[147] BRUNER S. 54 - 55.
[148] Bruner benutzt den Begriff in einem weiteren Sinne, der sich zwischen Stoff und *plot* bewegt.
[149] BRUNER S. 55.
[150] BRUNER S. 60 - 62 ("Kanon und Abweichung") u. S. 65 - 68 ("Der Imperativ des Genres").
[151] BRUNER S. 68 - 72.

und der Gedanke der Iterabilität wird nicht zuletzt dadurch erkennbar, daß ein Einzelfall[152] aus dem Leben eines Kaisers repräsentativ für die Gesamtdarstellung ist. Es wurde zwar deutlich, daß Aurelius' Anekdoten "nur" Charakteranekdoten sind, aber formal ist gerade bei Charakteranekdoten die Exemplarität der Darstellung nicht in Frage zu stellen: Eine Einzelhandlung des Kaisers steht für seinen gesamten Charakter. Die Einzelhandlung ist nach Möglichkeit sensationell (*rarity*), soll aber dennoch den Normalfall (Repräsentativität) exemplifizieren.

Die Unterschiede zwischen Aurelius und Ammian haben sich im Bereich der Narrativität ergeben. Während für Ammian bei der Umsetzung des Exemplaritätsgebotes der antiken Historiographie die narrative Anekdote eine große Rolle spielt, hat das Narrative im *liber* nur eine untergeordnete Bedeutung. Einen Kaiser kann man sowohl durch Auflistung seiner Fehler (Nero) als auch durch ein narratives *exemplum* (Titus, Domitian) charakterisieren. Am Philipp-Arabs-*exemplum* zeigte sich darüber hinaus, wie der narrative Kern des *exemplum* zugunsten der Moralisierung, also der Argumentation, abgewertet wurde. Wir haben dies damit erklärt, daß die *exempla* des Aurelius traditioneller sind. Wer etwas Neues aussagen will, muß, sofern er das mit *exempla* belegen möchte, die Anekdote *erzählen*. Dagegen können traditionelle *exempla* mit dem bloßen Verweis auf die literarische Tradition auskommen. Daher ist die Einordnung eines reinen analeptischen Verweisexemplum als solches nie strittig. Was aber macht Ammians Erzählungen zu *exempla* und nicht einfach zu belletristischen Kleinerzählungen? Sowohl Fludernik als auch Bruner machen die intentionalen Zustände des Protagonisten zu einer Hauptquelle der Narrativität. Intentionalität spielt freilich auch für die exemplarische Episode eine wichtige Rolle, da der Handlungsträger das Ereignis als Störung erfahrbar macht. Doch der Begriff der *experientiality*, den Fludernik weiterentwickelt hat, läßt die Unterscheide erkennen. Eine Kurzerzählung ist dann ein *exemplum*, wenn der Normenkonflikt, der in ihr ausgehandelt wird, nicht durch die Intentionalität des Protagonisten überdeckt wird. Ein Roman mag einen Normenkonflikt aushandeln, aber das Interesse des Lesenden, die Reportabilität, wird hergestellt durch die Fiktion der Intersubjektivität, hinter die eine etwaige Absicht des Autors

[152] oder einige wenige Einzelfälle.

zurücktritt.[153] Dem *exemplum* darf das nicht unterlaufen. Die eingeschränkte Erfahrungshaftigkeit der *Res gestae* gegenüber den Annalen des Tacitus (den Leo zurecht einen Dichter nennt)[154] wurde bereits gezeigt. In der Tat sind die kleinen Gattungen (Anekdote, *exemplum*, Schwank, Fabel, Witz) daher als Formen zu betrachten, die bestimmte Potentiale der Erzählung in besonderer Weise verwirklichen. Sonst wäre es auch unsinnig, sie als kleine Erzählgattungen zu fassen. Vor diesem Hintergrund wird aber auch faßbar, warum die Charakteranekdoten bisweilen als Literatur so abgewertet werden. Die Mediatisierung eines Charakters ist die Aufgabe der Erzählung schlechthin. Die Charakteranekdote aber ist zu kurz, um Intersubjektivität mit dem Leser und dem Protagonisten herzustellen. Die Sensation des Ereignisses in der Charakteranekdote entsteht durch das Abnorme oder Allzumenschliche, aber nicht durch ein Einfühlen des Lesers. Damit belegt die Anekdote zwar den Charakter, aber sie ist gegenüber einer intersubjektiven Großerzählung defizient. Sie ist aber auch defizient gegenüber einem *exemplum*, das politische Vorgänge oder philosophische Sätze begreifbar machen soll, denn ihr Zweck endet beim historischen Protagonisten und verweist nur sehr eingeschränkt auf die Gesamtepoche. Diese Analyse soll die Kritik an der Literarität der Anekdote auf der einen, an der argumentativen Kraft auf der anderen Seite nicht wiederholen. Statt dessen sollte die Charakteranekdote als eine "Gattung" zwischen belletristischer Erzählung und argumentativem *exemplum* dargestellt werden.

Für das narrative *exemplum* schlechthin, sei es nun Charakteranekdote oder Beleg einer politischen These, spielt die Kürze der Episode eine herausragende Rolle.[155] Mag auch die Intentionalität des Protagonisten ein wichtiges Element für die Ereignishaftigkeit der exemplarischen Episode sein, so verhindert doch die Kürze, daß sich ein Charakter entwickelt, den kennenzulernen für den Leser zum

---

[153] Deshalb lehnt die moderne Literaturwissenschaft die Schulfrage "Was wollte uns der Autor damit sagen" heute zu Recht ab. Vgl. Stephen GREENBLATT, Resonanz und Staunen, in: ders.: Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern, Frankfurt a. Main 1995, S. 7 - 29, hier: S. 12 - 13.

[154] LEO S. 16.

[155] Sie ist in Lyons Liste der Kriterien zu kurz gekommen.

Hauptzweck des Lesens wird.[156] Je höher der Grad der *experientiality* ist, desto niedriger der Grad der Exemplarität. Da aber Erfahrungshaftigkeit das Wesen der Narrativität ist, müßte der Idealfall für ein *exemplum* ein nicht-narratives *exemplum* sein. Haben wir also unsere eigene Arbeitsgrundlage dekonstruiert? Wir haben das Exempel im Gegenteil auf das Paradox zurückgeführt, als das wir es mit Fineman und Lyons eingeführt haben: Die Anekdote "has something literary about it":[157] Sie dient als Beleg einer These, sie wird argumentativ eingesetzt und ist doch etwas anderes als die Argumentation. Während wir aber eingangs auf den Unterschied zwischen moderner und antiker Historiographie hingewiesen haben, weil erstere einen Zwiespalt von wissenschaftlicher Theorie und kontingenter Anekdote produziert, erschien ein Diskurswechsel zwischen Anekdote und Rahmenbericht für die Antike schwerer beschreibbar. Doch auf narratologischer Ebene erscheint dieser Zwiespalt auch hier, denn Argumentation und Episode sind zwei narrative Gattungen. Im *exemplum* treffen sie aufeinander. Die Reibung ist auch in der Antike zu spüren.

---

[156] Ich denke, daß die formale Bestimmung des *exemplum*, die eine klare Zuordnung auf ihren argumentativen Zweck zuläßt, nicht vernachlässigt werden darf. So hat Jutta ZIMMERMANN, Exemplarisches Erzählen in Irvings "Rip van Winkle", in: Exempla. Studien zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens hgg. Bernd ENGLER/Kurt MÜLLER, Berlin 1995, S. 249 - 267, sich zwar zu Recht von einer Restriktion der Exempeldefinition auf das moralisierende Personenexempel abgewandt (S. 150 - 151), aber letztlich den Begriff des Exemplarischen doch so ausgeweitet, daß sogar eine Kurzgeschichte von Washington Irving hineinpaßte. Von einer Minimaldefinition her ist aber jede Geschichte exemplarisch, insofern, als man sie auf etwas außer ihr beziehen kann, für das sie steht. Richtig bleibt aber, daß Exemplarität auch fern von historischen Gattungen untersucht werden kann.

[157] FINEMAN S. 56.

6. Das Publikum der Res Gestae

6.1. Kurzer Forschungsüberblick

Man kann Ammian als Militärschriftsteller beschreiben, man kann in ihm einen Kaiserbiographen sehen oder einen Erneuerer der Annalistik, er erscheint als ein gelehrter "Wissenschaftler" und Geograph in seinen wissenschaftlichen Exkursen und als Kenner der heidnischen Religion. Er beherrscht es, Techniken des Romans, der Satire und des Dramas effektvoll für seine Darstellungsabsichten zu nutzen und endlich ist er auch ein Meister der Anekdote. Es ist daher vielleicht sogar methodisch fragwürdig, für einen derart vielseitigen Historiker ein intendiertes Publikum anzunehmen. Gleichzeitig erscheint durch die neuere Forschung die These Momiglianos obsolet geworden zu sein, daß es sich bei Ammian um einen *lonely historian* handelt, der durch seine relative Ungebundenheit in Bezug auf senatorische Topoi und seine religiöse Toleranz eine im vierten Jahrhundert singuläre Gestalt ist.[1] Singulär ist die Qualität, mit der die verschiedenen Diskursformen in ein Werk gezwungen wurden, aber die Diskurse antworten inhaltlich und formal ohne Ausnahme auf die Erfordernisse, welche die spätantike Kultur einem Autoren auferlegt.
Die Frage nach Ammians intendiertem Publikum ist daher seit Anbeginn der Forschung zu den Res Gestae äußerst umstritten. Aufgrund des m. E. voreiligen Postulats einer Tacitusnachfolge suchte man den Adressaten zuallererst im senatorischen Umfeld,[2] das der griechische Historiker durch seinen Weggang aus dem östlichen Reichsteil bewußt gesucht zu haben scheint. Nachdem Thompson Ammians Herkunft aus dem Kurialenstand postuliert hatte,[3] lag diese soziale Gruppe als intendiertes Publikum nahe,[4] doch scheinen sich außer den erwähnten Stellen, in denen Ammian sich gegen Julians Kurialengesetzgebung wendet, aus seinem Werk kaum Argumente für eine derartige These gewinnen

---

[1] A. MOMIGLIANO, The Lonely Historian Ammianus Marcellinus, in: ders.: Sesto Contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico Bd. 1, Rom 1980, S. 143 – 157; Vgl. dagegen schon ROSEN (1982) S. 3.
[2] Zur gesamten Diskussion vgl. FRAKES (1991) S. 3 - 30. Die folgende Darstellung der Forschungsdiskussion stützt sich auf sein Einleitungskapitel. Zum Senat als intendiertem Publikum Otto SEECK, Ammianus Marcellinus, in: RE I, 1 (1839), Sp. 1845 - 1852.
[3] THOMPSON S. 15 - 16.

zu lassen. Frakes hält besonders die Arbeit Camerons für einen Wendepunkt in der Forschung zu Ammians Publikum,[5] weil dieser nachgewiesen hat, daß der berühmte Symmachusbrief[6] nicht an Ammian adressiert ist, und überhaupt die Verbindungen des Historikers zur römischen Adelselite nicht belegt werden können.[7] Die Kritik Ammians an den Senatoren, sie würden zugereiste Fremde am ersten Tage freundlich aufnehmen, am folgenden aber schon wieder vergessen, mag in der Tat ein Reflex persönlicher Erfahrungen sein.[8] M.E. sind es aber inhaltliche Merkmale des Textes, besonders im Vergleich zur Historia Augusta, die ein senatorisches Publikum unwahrscheinlich machen. Denn die Tatsache, daß es Ammian nicht gelungen ist, Zugang zum "Kreis des Symmachus"[9] zu erlangen, widerlegt nicht a priori, daß er mit seinem Werk versucht haben könnte, die Aufmerksamkeit der Senatoren zu erringen. Cameron[10] und später auch wieder Matthews[11] sehen in Theodosius I. oder den *palatini* mögliche Adressaten der Res Gestae.[12]

Die letztlich auch für Frakes wichtigste These hat Klaus Rosen in seinem Forschungsüberblick zu Ammian aufgestellt.[13] Die differenzierte Darstellungsweise der Mechanismen der Macht ist für ihn ein wichtiges Indiz für die intendierten Leser:

"Das Szenarium von Kaisern, Feldherren und Beamten, das die Geschichtserzählung vor ihnen entfaltete, würde später auch ihre Welt sein. Anders als die Panegyrici oder die Breviarien stellten die 'Res gestae' den Kaiser kaum als absoluten, einsame Entschlüsse fassenden Monarchen dar, sondern berücksichtigten in starkem Maße die Einflüsse, die seine Umgebung auf sein

---

[4] Roger PACK (1953) S. 80 - 85.
[5] A. CAMERON, The Roman friends of Ammianus, in: JRS 54 (1964), S. 15 - 28.
[6] 9, 10 (In der MGH Edition von Seeck).
[7] FRAKES S. 8 - 9.
[8] Amm. 14, 6, 12 - 13. Ebensogut ist sie aber auch ein Topos der Satire vgl. MATTHEWS (1989) S. 12 - 13.
[9] Seine Existenz stellt Alan CAMERON, Paganism and Literature in late Fourth Century Rome, Fondation Hard 1976, S. 1 - 30 in Frage.
[10] Alan CAMERON, rez. Ronald SYME, Ammianus and the Historia Augusta, in: Journal of Roman Studies 61 (1971), S. 259 - 262.
[11] MATTHEWS (1989) S. 9.
[12] In diesem Zusammenhang spielen auch Datierungsprobleme eine Rolle, weil der Hof ab 389 (bis 391, Theodosius besuchte Rom 389) im Westen residierte und der Kaiser bereits 395 verstarb. Vgl. FRAKES S. 20; MATTHEWS (1989) S. 9.
[13] FRAKES S. 17.

Handeln ausübte. Sie enthüllten damit durch das vergangene Geschehen hindurch politische Grundstrukturen, die sich gleichblieben und die für jeden von Interesse waren, der später einmal dem Zentrum der Macht nahetreten wollte. Den dafür erforderlichen Bildungshintergrund vertieften die vielfältigen Sachbemerkungen und Exkurse. Die kritischen Wertungen, mit denen der Geschichtsschreiber die politische Praxis begleitete und die er durch zahlreiche historische Exempla absicherte, boten zugleich Modelle für künftiges Handeln. In vorbildlicher Weise hat Julian den Sprung von der Schule zur höchsten Machtstellung vollzogen, 'ein Jüngling in seiner ersten Blüte, wie Erechtheus in der Abgeschiedenheit Minervas erzogen, aus den ruhigen Schattengängen der Akademie, nicht aus einem Soldatenzelt, in den Kampfstaub geholt.' (16, 1, 5) Indem Ammian an eindrucksvollen Stellen unterstrich, welchen Nutzen das Geschichtsstudium für politische Entscheidungen besaß, machte er Auditorium und Leserschaft für seine erzieherische Absicht empfänglich und forderte sie stillschweigend auf, selbst die passenden Lehren aus seinem Werk zu ziehen."[14]

Ausgehend von Ammians Selbstbeschreibung als *Graecus* und den häufigen Erläuterungen lateinischer *termini technici* in griechischer Sprache sieht Rosen die griechischen Studenten, die sich in Rom Bildung erwerben wollten, um Zugang zu höheren Verwaltungsämtern zu erlangen, besonders berücksichtigt,[15] schränkt aber den Leserkreis nicht, wie Frakes suggeriert, auf diese Gruppe ein, sondern betrachtet "vor allem die literarisch interessierten Teile der theodosianischen Beamtenschaft" als angesprochene Rezipienten seines Werkes.[16] Man könnte als Argument noch hinzufügen, daß unter Valentinian II., also zu der Zeit, als Ammian sein Werk zu schreiben begonnen hatte, die höheren Beamten oft aus der stadtrömischen Elite rekrutiert wurden, weil der Usurpator Magnus Maximus Gallien kontrollierte, von wo Valentinian I. und Gratian bevorzugt ihre Funktionsträger bezogen.[17] Ammian befand sich also mit

---

[14] ROSEN (1982) S. 37 - 38. Hervorhebungen von Rosen.
[15] ROSEN (1982) S. S. 36 - 37.
[16] ROSEN (1982) S. 40.
[17] NELLEN S. 162 - 182.

einem Werk, das Beamte besonders berücksichtigte, zur richtigen Zeit[18] am richtigen Ort. Aus dem Umstand, daß Valentinian II. wieder verstärkt auf senatorische Bewerber zurückgriff, lassen sich vielleicht auch bestimmte Geisteshaltungen erklären, die in den Res Gestae (noch stärker bei Aurelius Victor) auf senatorische Traditionen zu verweisen scheinen. Wichtig für Gestalt und Inhalt der Res Gestae wurde aber m.E. nicht jenes senatorische Gedankengut, sondern das, was durch die Adaption in einer Funktionselite daraus wurde.[19]

Frakes stützt seine These mit drei verschiedenen Untersuchungen: Er fragt nach der Struktur der verlorenen Bücher der Res Gestae,[20] nach der Prosopographie des auftretenden Personals[21] und nach den Zitaten aus anderen Autoren.[22] Er untersucht dabei alle Stellen, in denen Ammian auf den verlorenen Teil seines Werkes hinweist (*ut rettulimus ante* etc.) und kommt zu dem Schluß, daß der Historiker nur dieses eine Werk (und nicht wie Tacitus Historien und Annalen o.ä.) verfaßt hat.[23] Daher müsse der verlorene Teil der Res Gestae eine gerafftere Darstellungsform gehabt haben, die dem Stil der Epitomeen nahe- (aber nicht gleich-) gekommen ist, weil die Zeit von Nerva bis Constantius II. in dreizehn Büchern abgehandelt wurde, denen achtzehn Bücher Zeitgeschichte gegenüberstehen.[24] Ferner postuliert er anhand von Zitaten aus Ammian bei anderen Autoren, daß schon kurz nach der Abfassung der Res Gestae nur der uns überlieferte Teil rezipiert, ja daß der erste Teil möglicherweise niemals

---

[18] Die Bücher 14 - 25 wurden vermutlich zwischen 384 und 392 geschrieben (ROSEN (1982) S. 33; FRAKES S. 29), die Erhebung des Maximus dauerte von 383 - 388. MATTHEWS (1989) S. 22 – 27, S. 31 glaubt sogar, daß das gesamte Werk (binnen fünf Jahren) in den neunzigern veröffentlicht wurde und hält es für unwahrscheinlich, daß es mit dem Tode Iulians und der Erhebung Iovians enden sollte.

[19] Möglicherweise möchte Frakes seine eigene These, daß es sich bei dem intendierten Publikum der Res Gestae um *civil administrators* handelt, von diesen Überlegungen emanzipieren. Deshalb hat er sich wohl auch zu der kuriosen Ansicht verstiegen (S. 128), daß ausgerechnet Ammians Übersetzungen ins Griechische sich nicht an Griechen richten, weil sie immer durch Formeln wie *sermone Graeco* eingeleitet würden, ein Hinweis, den ein griechischsprachiges Publikum nicht nötig gehabt hätte. Daß wir aber ähnliche Formeln benutzen, wenn wir ausdrücken wollen, daß wir übersetzen, scheint Frakes entgangen zu sein. Vgl. dagegen schon ROSEN (1982) S. 36.

[20] FRAKES S. 31 – 60.

[21] FRAKES S. 61 – 101.

[22] FRAKES S. 42ff. und S. 102 – 132.

[23] FRAKES S. 54.

[24] FRAKES S. 58.

abgeschrieben wurde.[25] Da beide Teile vorgelesen wurden, fragt Frakes nach dem Profil des Publikums, das den ersten Teil verworfen, den zweiten aber mit Interesse aufgenommen habe: "The logical answer to both questions may be that Ammianus' readers wanted to have recent political and military history (within the last 40 years) in great detail, and regarded ethnographic and geographic information as valuable."[26] Frakes kommt allerdings in Erklärungsschwierigkeiten, wenn er Beamte der Zivilverwaltung als Leser annimmt, weil diese bekanntlich vorwiegend an Epitomeen interessiert waren, während große Geschichtsschreibung in der Spätantike kaum noch reüssierte. Er unterstellt deshalb, daß Ammians Publikum die frühere Kaisergeschichte gerne in handlichen Zusammenfassungen genossen habe, mit denen der immer noch zu detailreiche verlorene Teil nicht in Konkurrenz treten konnte, während sie an der jüngeren Geschichte gerade die dargestellten politischen Mechanismen interessiert hätten. Diese Erklärung ist zumindest etwas problematisch, wenn man bedenkt, daß auch das schmale Werk des Aurelius Victor Zeitgeschichte behandelt und dennoch später epitomiert wurde. Es wurde hier ausführlich dargelegt, daß Ammian es in seinen Res Gestae unternimmt, ein Geschichtskonzept zu entwickeln, das von den traditionellen *exempla* einen Weg zu zeitgemäßeren Anekdoten beschreitet. Darin muß sicherlich ein Reiz des Werkes gelegen haben. Aber sowohl Aurelius Victor als auch besonders Ammian sind ihrem Leserkreis an Bildung vermutlich überlegen gewesen, so daß man nicht von dem Reichtum ihrer Werke direkt auf das Publikum schließen kann. Ein Beamter wollte schnell erlernbares Wissen geboten bekommen. Wenn Ammians Werk sich mit Erfolg an kaiserliche Beamten richtet, dann wohl weniger wegen, sondern trotz seines Umfanges.

Seine Untersuchung zur Prosopographie leitet Frakes mit einigen wichtigen Überlegungen ein. Er weist darauf hin, daß das Personal, das in einem Werk auftritt, selbstverständlich nicht identisch mit seiner Zielgruppe sein muß. Er erinnert daran, daß die angloamerikanischen Skandalblätter zwar großes Augenmerk auf das Tun und Treiben der englischen Königsfamilie legen, aber nicht für diese geschrieben sind. Erst wenn man den weiteren Charakter dieser

[25] FRAKES S. 35
[26] FRAKES S. 59.

Werke in Augenschein nimmt, erkennt man "that they give similar attention to such topics as diets, recipes, face lifts and sex surveys. We then might notice that the stories about the royal familiy and entertainment personalities are more likely to deal with private than public affairs."[27] Daher hält Frakes es für wichtig, nicht unbedingt von den zentralen Gestalten der Res Gestae auszugehen, um Hinweise auf das intendierte Publikum der Res Gestae zu erhalten, denn Kaiser, Generäle und Usurpatoren fänden sich unterschiedslos in christlichen und paganen Quellen, wir können hinzufügen, unterschiedslos in senatorischen und nicht-senatorischen Quellen.

Diese Bobachtung scheint auch mir zentral zu sein, um den Kaiser selbst als intendiertes Publikum auszuschließen, obwohl er die am häufigsten genannte Einzelperson in den Res Gestae darstellt, weshalb die Iulianbücher bisweilen als Fürstenspiegelliteratur angesehen werden (s.u.).[28]

Frakes' prosopographische Studie richtet daher ihr besonders Augenmerk auf das Personal jenseits der Kaiser, Generale und Usurpatoren. Die Ergebnisse werden von ihm mit der *Prosopography of the Later Roman Empire* abgeglichen.[29] Dabei tritt zutage, daß Zivilbeamte in den Res Gestae am häufigsten genannt werden, dicht gefolgt von Militärs.[30] Frakes spezifiziert diese Zahl, indem er untersucht, wie viele Personen öfter als zweimal erwähnt werden und kommt damit zu einem deutlicheren Abstand zwischen der ersten und der zweiten Gruppe.[31] Bei der Abgleichung mit der PLRE ergibt sich, daß von den in diesem Zeitraum überhaupt bekannten Zivilfunktionären ein großer Anteil in den Res Gestae erwähnt wird.[32] Allerdings wird bei den Militärfunktionären fast in

---

[27] FRAKES S.62.

[28] Allerdings verträgt auch diese These noch Argumente, denn es reicht nicht, darauf hinzuweisen, daß der Kaiser nun einmal in einer Reichsgeschichte erscheinen muß (FRAKES S. 69).

[29] The Prosopography of the Later Roman Empire, hgg. A.H.M. JONES/J. R. MARTINDALE/ J. MORRIS Bd. I, Cambridge 1970.

[30] FRAKES S. 66 - 67: Civil administrators 158; Military 152; Barbarians 53; Unclear (when no evidence is available in Ammianus or any other source as to the person' s position) 24; Women 17; City leaders 17; Persians 13; Philosophers 10; Emperors 13; Senators 8; Christians 7; Armenians 6; Haruspices, diviners, Pagan priests 5; Charioteers 4; Orators 2; Commoners 3; Slaves 2; Organ builders 1; Wrestlers 1; Poets 1.

[31] FRAKES S. 68: Civil Administrators 59; Military Leaders 46 (Die übrige Statistik braucht hier nicht weiter zu interessieren).

[32] FRAKES S. 74 - 75 (auszugsweise): Consuln: 100%, PPO 83,33%, röm. Stadtpräfekten 76%; Proconsuln von Constantinopel 50%, Praefekten von Constantinopel 62, 5 %,

allen Kategorien 100 % Übereinstimmung erzielt,[33] was Frakes darauf zurückführt, daß Ammian die Hauptquelle für die Prosopographie darstellt. Dennoch steckt hierin eine Schwäche in seiner Argumentation, denn letztlich beweist dies nur aufs neue, daß die Res Gestae in ihrem Interesse für Militärs einzigartig sind. Letztlich muß Frakes auf inhaltliche Kriterien zurückgreifen, wenn er die Militärs als Zielgruppe ausschließen möchte. Er beruft sich unter anderem auf die Arbeiten von Crump,[34] Rosen[35] und Austin,[36] die deutlich machten, daß Ammians Kriegsberichte nicht die nötige Präzision aufweisen, um ein militärisch gebildetes Auditorium zu befriedigen.[37] Auch dieses Argument ist angreifbar, denn die künstlerische Stilisierung von Schlachtenberichten kann man dem Genoszwang der Geschichtsschreibung zuschreiben. Ammian siegelt sein Werk als *miles quondam*; es ist daher fraglich, ob eine Zuhörerschaft von Militärfunktionären wirklich an der genauen Darstellung kriegerischer Kampagnen interessiert war, oder nicht vielmehr auch an den *politischen* Problemen eines Generals mit seinem Kaiser (z.B. im Falle des Ursicinus).[38]

6.2. Fazit und Folgerungen

Ich bin durch das bisher Gesagte in der eigentümlichen Situation, Frakes These zu teilen, seine Argumente aber für problematisch zu halten. Ich möchte daher im Folgenden Argumente anführen, die sich aus der vorliegenden Untersuchung ergeben, in der ich mich mit der Anekdote bei Ammianus Marcellinus beschäftigt

---

magistri officiorum 81 %, Quaestoren 75%, magistri scriniorum 75 %. Allerdings stehen diesen Zahlen auch auffällige Lücken gegenüber: praefecti annonae 20%, comes rei privatae 30%, keine curatores. Besonders die hohen Beamten werden von Ammian berücksichtigt.

[33] FRAKES S. 78.

[34] Op. cit.

[35] ROSEN (1970).

[36] N.J.E. AUSTIN, Ammianus on Warfare. An Investigation into Ammianus Military Knowledge, Brüssel 1979.

[37] FRAKES S. 81f.

[38] So hat Frank Trombley darauf hingewiesen, daß Ammians Stoffauswahl deutlich den Blickwinkel eines *protector domesticus* verrate, der mit logistischen Fragen eines Feldzuges befaßt war, vgl. Frank TROMBLEY, Ammianus Marcellinus and Fourth-Century Warfare. A protector's approach to historical narrative, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 17 – 28.

habe. Welche Schlüsse lassen sich aus ihren Ergebnissen für das intendierte Publikum der Res Gestae ziehen?

Der Vorteil eines solchen Vorgehens ist auch ein pragmatischer: Auf diese Weise kann im Abschlußkapitel der Arbeit eine Ergebnissicherung der vorangegangenen Kapitel erfolgen. Ferner werden die Aussagen zum intendierten Publikum mit den gehörigen Kautelen versehen: Die Anekdoten sind ein wichtiger Diskurs der Res Gestae, aber nicht der einzige. Wenn daher über das Publikum der Anekdoten spekuliert wird, versteht sich dies als ein Argument zur Diskussion um das Publikum der Res Gestae.

Im ersten Kapitel war die Beobachtung, daß in der Res Gestae ein anekdotischer Stil vorherrsche, der Anlaß, poetologische Beschreibungsmodelle zu entwickeln, die in die Lage versetzen, den Text möglichst angemessen zu beschreiben. Die antike Theorie kennt das Apophthegma und das *exemplum*. Wenn man Anekdote vorwiegend als Charakteranekdote versteht, bildet das Apophthegma am ehesten das Gegenstück zur neuzeitlichen Anekdote. Versteht man dagegen jede kleine Erzählung, die zu argumentativen Zwecken herangezogen wird, als Anekdote, wird man zunächst an das *exemplum* denken. Allerdings unterscheiden die antike Poetik und Rhetorik nicht zwischen narrativen und nicht-narrativen Exempeln, sie sind keine Textsortenlehre, sondern betonen den Aussagestatus eines exemplarischen Sprechens (so daß auch ein Apophthegma ein *exemplum* sein kann). Auch moderne Exempeltheorien sehen Narrativität nicht als Kriterium für die Einordnung eines Textsegmentes als *exemplum*.

Für die Wahrnehmung der Res Gestae als anekdotisches Werk schien aber ein episodischer Stil verantwortlich zu sein, so daß für das angestrebte Beschreibungsmodell auf das Kriterium der Narrativität nicht verzichtet werden konnte. Die Anekdote durfte weder allein nach antiken Beschreibungsmodellen des *exemplum*, noch nach modernen der bürgerlichen Anekdote beschrieben werden. Zusätzlich erwuchsen der Beschreibung und Analyse von Ammians Anekdotengebrauch Hindernisse, wenn man sich vor Augen hielt, daß 1. die vormoderne Geschichtsschreibung keinen so deutlichen Bruch zwischen narrativen und argumentativen Passagen kennt, wie er von der modernen Geschichtswissenschaft (Hayden White, Fineman, Veyne) problematisiert wird und 2. die römische Geschichtsschreibung per se ein exemplarisches Sprechen

beinhaltet. Gerade deshalb aber konnte weder ein Exempelbegriff, der rein auf einen Aussagestatus rekurriert, noch ein bloß stilistisches Argument anekdotenhafter Narrativität ausreichen, um die Res Gestae in ihrer zeitgebundenen Eigenheit darzustellen. Es wurde daher danach gefragt, wie die Res Gestae das Exemplaritätsgebot der römischen Historiographie in ihrer Zeit formal umsetzen. Form und Inhalt wurden nicht als strenger Dualismus aufgefaßt, sondern es ging darum zu zeigen, wie eine bestimmte zeitgenössische Wirklichkeitswahrnehmung zu einem Gebrauch von Exempeln führt, der zwar sowohl der antiken Exemplumtheorie als auch der Tradition der römischen Geschichtsschreibung verpflichtet ist, aber dennoch ein eigenes Profil besitzt. Exemplarischer Aussagestatus und *narrative* Kleinform wurden deshalb beide konstitutiv für die Exempeldefinition, die für die Res Gestae herangezogen wurde. Da sie identisch ist mit *weiten* Definitionen der Anekdote, sofern sie über die Charakteranekdote und bestimmte zeitgebundene Literaturformen des 18. und 19. Jahrhunderts hinausgehen, konnten die Begriffe *exemplum* und Anekdote synonym verwendet werden.

Das zweite Kapitel widmete sich zunächst einer narratologischen Beschreibung der Erzähltechnik Ammians. Dabei wurde deutlich, daß Ammian einen Erzähltakt in autonomen Einzelbildern bevorzugt, der häufig auf das Episodenschema Rekurs nimmt. Dieses Denken in Einzelbildern wurde nicht als eine rein stilistische Vorliebe angesehen, sondern auf die Auffassung von Wirklichkeit bei Ammian bezogen. Im Vergleich mit Tacitus wurde postuliert, daß die veränderte Kommunikationssituation im Reich zu unterschiedlichen Darstellungsweisen des Kaisers im Zusammenspiel mit seinem Umfeld führen. Da sich der Kaiser in der Spätantike aus sozialen Zusammenhängen löst, dafür aber als integrative Idee für den Zusammenhalt des Reiches eine besondere ideelle Rolle spielt, kann er immer weniger als konkrete Persönlichkeit dargestellt werden. Zugleich wird durch den Niedergang des Reiches als einheitlicher Kommunikationszusammenhang und die Verlagerung politischer Macht auf Städte und ländliche *potentiores* politisches Handeln in seinen Ursachen schwerer zu überschauen. Die Episode als ursprünglich mündliches Mittel zur Primärbewätigung von Kontingenz wird daher für Ammian in besonderer Weise attraktiv. Doch die Episode ist nicht mit dem *exemplum* gleichzusetzen. Bei der

Analyse von Ammians Abenteuergeschichte wurde deutlich, daß das Episodenschema zwar angewendet wird, um das Erlebnis von Vereinzelung in der Bedrohung zu bewältigen, daß aber ein exemplarisches Erzählen sich allein dadurch noch nicht konstituiert. Um *exemplum* und Anekdote in einem episodischen Text bestimmen zu können, müssen die poetologische Bestimmung als Aussagestatus und die narratologische Definition als kleine narrative Form zusammenfallen. Der episodische Stil, der in den Res Gestae zur Anwendung kommt, eignet sich in besonderer Weise, exemplarisch zu erzählen, denn er erzeugt autonome Einzelbilder, die sich auf Aussagen jenseits des unmittelbaren Kontextes beziehen lassen. Sogar in Ammians Fluchterzählung läßt sich eine gewisse Neigung des Erzählers erkennen, auf Evaluationssequenzen zu verzichten und stattdessen das reine Handlungsschema zu betonen. Handlung (scheinbar) ohne subjektive Färbung kann dazu dienen, beim Leser die *Fiktion* eines wertfreien Nacherzählens von Ereignissen "wie sie eben waren" zu erzeugen. Durch die Reduktion von Ereignissen auf das prototypische Handlungsschema der Episode erreicht der Erzähler eine semantische Reduktion: Evaluationssequenzen werden nicht mehr verwendet, um dem Leser die Gefühle nachfühlbar zu machen, welche die Ereignisse bei den Protagonisten auslösen, sondern werden entweder ganz aufgegeben oder durch eine "Moral der Geschichte" ersetzt, die entweder als auktoriale oder als eine interne Stellungnahme (aber eben nicht mehr gefühlsmäßige Spiegelung) der am Geschehen Beteiligten dargeboten wird. Ferner verliert sich die Handlung bei der Episode nicht in Seitensträngen, noch ruft ein Ereignis jenseits der argumentativen Funktion (z.B. durch Erzeugung von Intersubjektivität) eine rein literarische Rezeption hervor.

Im dritten Kapitel wurde ein Extremfall exemplarischen Erzählens bei Ammian untersucht: Während der Wechsel von Bericht und Anekdote und auch das Verhältnis von These zu Anekdote in den übrigen Iulianbüchern vergleichsweise deutlich markiert ist, las sich das 23. Buch zunächst wie ein Bericht in Episoden. Doch bei näherer Analyse zeigt sich, daß Ammian offensichtlich eine besondere argumentative Absicht verfolgt hat: Er hat einen bestimmten Ereignistyp, nämlich das *prodigium*, ausgewählt und damit eine thematische Einheit geschaffen, die auf eine argumentative Einheit verweist. Die Prodigien zeigen den Kaiser in

seinem Verhältnis zum *fatum*. Es hat sich gezeigt, daß bestimmte Probleme, die bei modernen Deutungen des Buches aufgetreten sind, damit zusammenhängen, daß der Widerspruch zwischen deterministischer Theorie und kontingenter Anekdote zugunsten letzterer aufgelöst wurde. Es erschien nicht vorstellbar, daß der Kaiser ständig Warnungen "erlebt", aber nicht imstande gewesen sein soll, sie so zu befolgen, daß das Desaster in Persien abgewendet werden konnte. Dagegen wurde deutlich gemacht, daß Ammian hier vor dieselben Probleme gestellt wird, die Fineman theoretisch für das Verhältnis Anekdote und Argumentation herausgearbeitet hat: Der Determinismus der fatalistischen Theorie schließt Kontingenz eigentlich aus, doch wird als Beleg die Episode herangeführt, die als das Mittel zur Bewältigung von Kontingenz par excellence anzusehen ist. Der Umstand aber, daß Ammian ein ganzes Buch dafür abstellt, eine metaphysische Theorie sinnfällig zu machen, belegt die Besonderheit seines exemplarischen Sprechens. Daß "Widersprüche" zwischen These und *exemplum* überhaupt thematisierbar werden, zeigt, daß wir es mit einer anderen Form von Exemplarität zu tun haben als etwa bei Tacitus oder Livius. Zwar verstehen auch sie Geschichte als ein Argument (vorwiegend als ein moralisches), doch die Erzählung behält bei ihnen ein größeres literarisches Eigengewicht. Man könnte überspitzt ausdrücken, daß römischer Moralismus bei ihnen als Vorwand genommen wird, um eine Geschichte zu erzählen (deshalb nennt Friedrich Leo den Tacitus auch einen Dichter[39]). Bei Ammian aber wird die argumentative Verwertung von Geschichte so augenfällig, daß Konflikte von These und *exemplum* thematisierbar werden. Es wurde deshalb ausdrücklich gesagt, daß zwar jede Erzählung als ein Beispiel für etwas anderes gelesen werden kann, daß aber ein exemplarisches Erzählen nur dann sinnvoll unterstellt werden sollte, wenn eine radikale semantische Reduktion der Handlungsebene auf eine These hin stattfindet. "Im Unterschied zu anderen Arten, am historisch Einzelnen allgemeine Gesichtspunkte zu bilden (...) ist das rhetorische Exemplum durch die gesellschaftliche Situation und die persuasive Intention gekennzeichnet." [40] Das ist bei Ammian an vielen Stellen und in besonderer Weise im 23. Buch gegeben.

---

[39] S. 21, er spricht ihm aber kurioserweise Erzähltalent ab S. 16.
[40] Von Moos S. X.

Für die Frage nach Ammians Publikum ist es nun besonders wichtig, daß der Historiker in den Prodigienexempla eine Absage an Immunisierungstendenzen des spätantiken Kaisertums erteilt: Zwar ist seine Kaiserimago keine Reproduktion des *princeps-civilis*-Ideals, denn der Herrscher steht in einer besonderen Beziehung zur metaphysischen Sphäre, aber es ist Ammian darum zu tun, daß Entscheidungen des Kaisers in einem kommunikativen Prozeß (im Falle des 23. Buches mit den *haruspices*) stattfinden. Gegen das Paradox eines Kaisers, der Omnipräsenz beansprucht, um dem konkreten politischen Geschäft enthoben zu sein, setzt er das Paradox eines Kaisers, der dem *fatum* unterworfen ist und gerade dadurch politisch handeln muß. Weil er die metaphysische Sphäre nicht kontrollieren kann, teilt er die Erfahrung von Kontingenz mit den übrigen Sterblichen, auf deren Kommunikation er angewiesen ist. Die Vorstellung eines charismatischen Kaisertums, das Charisma durch Nähe aktualisiert, wird auch durch die Kaiseranekdoten in den anderen Iulianbüchern transportiert. Im vierten Kapitel wurden die Res Gestae als ein System von drei[41] Diskurstypen dargestellt: den analeptischen *exempla*, den Anekdoten und dem großflächigen, teils narrativen, teils berichthaften Tatenbericht (Res Gestae im engeren Sinne). Die analeptischen *exempla* stellen die Tradition als Kontrollinstanz neben die Zeitgeschichte. Das, was Kaiser, Beamten, Militärs und auch der große persische Gegner tun, wird anhand von Vergleichen aus dem sicheren kulturellen Wissen bewertet: Ein Feldzug wird so ehrgeizig geplant, wie Xerxes' Unternehmen gegen die Griechen, ein Monarch ist so mißtrauisch wie Dionysius oder so klug wie Marc Aurel. Der Bericht dessen, was die Handelnden tatsächlich tun, wird dadurch auf die Tradition bezogen. Doch Ammian begnügt sich nicht damit, politisches Handeln der Spätantike als etwas darzustellen, das nur in Bezug auf diese Tradition Sinn erhält. Politisches Handeln in der Spätantike hat für ihn eine Eigengesetzlichkeit. Um die Brücke zwischen der Tradition, die sich im analeptischen Exempeldiskurs niederschlägt, und dem aktuellen politischen Handeln der jüngeren Zeitgeschichte zu schlagen, entwickelt er neue *exempla*, die er narrativ

[41] Natürlich kann man noch weitere Diskurse ausmachen. So bilden die geographischen Exkurse und die militärischen Kampagnen ebenfalls Darstellungsformen mit charakteristischer Eigengesetzlichkeit; mir ging es hier aber vorwiegend um eine Analyse von Ammians politischer Berichterstattung.

ausgestaltet. In ihnen ist das Handeln des Kaisers selbst zu einem didaktischen Ereignis geworden. Klar erkennbar wurde das bei der Technik, mit der Iulian erst im Vergleich mit der Tradition des *princeps civilis* eingeführt wurde, um dann selbst exemplarisch zu handeln. Wenn wir darin die Rolle der Anekdoten sehen, dann sind sie keine Nebenprodukte der großen Geschichtsschreibung, keine Ausweichbewegung, um nicht Farbe bekennen zu müssen über die wirkliche Politik des Apostaten, sondern dann sind sie eine wichtige und zentrale Diskursform der Res Gestae. Im fünften Kapitel wurde dieser Befund noch einmal durch einen Vergleich mit Aurelius Victor bekräftigt. Auch dieser Historiker schreibt streckenweise einen ausgesprochen anekdotischen Stil. Das Potential des *exemplum* aber wird nicht in solchem Maße erschlossen, wie in den Res Gestae. Zwar sieht man auch den Prodigienanekdoten des Aurelius an, welche Stellung im Kosmos er dem Kaiser zubilligt, aber da er das *fatum* nicht argumentativ gegen den kaiserlichen Anspruch einbringt, verliert die Prodigienanekdote jene persuasive Kraft, die in den Res Gestae zu beobachten war. Die Exemplarität des *liber* schlägt sich in einem ethischen Moralismus nieder, der menschliche Exzesse oder Tugenden auf den Kaiser projiziert. Das *exemplum* bleibt häufig Charakteranekdote, ohne daß der Versuch unternommen würde, politische Vorstellungen durch manipulierte Wirklichkeitsbeweise zu stützen. Die *exempla* des Aurelius betonen das Pittoreske des Menschlich-Allzumenschlichen, die des Ammian konzipieren Wirklichkeit auf ein Beweisziel hin.

6.3. Für wen erzählt Ammian anekdotisch?

Man könnte als das heimliche Thema der Res Gestae das Problem der Kommunikation bezeichnen. Dieses Problem taucht in Ammians Werk auf drei Ebenen auf:

1. Die Anekdoten zeigen den Kaiser als einen, der in charakteristischer Weise mit seinem Umfeld interagiert (Rosen).
2. Besonders in den Prodigienanekdoten wird deutlich, daß die Kommunikation des Kaisers durch eine metaphysische Theorie gedeckt ist, die auf Immunisierungstendenzen des spätantiken Kaisertums antwortet.

3. Die dritte Ebene liegt in der Wahl der Form der Anekdote begründet. Die Anekdote ist, bedingt durch ihre mündliche Herkunft, ein narratives Medium mit besonders hoher Kommunikabilität. Zwar hat Ammian durch seine barocke Sprache, die zahlreichen Partizipien und die komplizierten Hypotaxen eine distanzsprachliche Variante der Episode gewählt, doch diese Merkmale beschreiben nur die literarische Aufwertung, die Ammian der Anekdote angedeihen läßt. Sie ist keine Verlegenheitslösung, weil er nicht imstande war, eine komplexe Dramaturgie mit verschlungenen Handlungssträngen zu entwickeln, sondern ist zu einem Ausdrucksmittel eigener Dignität geworden.

Wenn von der Kommunikabilität der Anekdote in den Res Gestae gesprochen wird, wird betont, wie dieses Werk auf einen Gebrauch von Geschichte innerhalb mündlicher Kommunikation verweist; daß es von einer solchen Kommunikation Spuren und Merkmale trägt. Was heißt das für die Frage nach Ammians Publikum?

Wenn die Iulianbücher das Zentrum der Res Gestae sind, die Anekdoten aber das Zentrum der Iulianbücher, scheint es nahezuliegen, den Kaiser als Adressaten jenes Bildes eines idealen Kaisers zu sehen. Doch was Swain für die Biographie postuliert hat, gilt m.E. in der Spätantike für Kaiserdarstellungen schlechthin: Sie sind Projektionen von Selbstbeschreibungen sozialer Gruppen. Im Fürstenspiegel dagegen soll der Monarch sich selbst gleichsam in einem Spiegel betrachten können: *ut quodam modo speculi vice fungerer et te tibi ostendam.*[42] Sieht sich der Kaiser in den Res Gestae wie in einem Spiegel? Senecas *de clementia* lebt von der Spannung zwischen stoischer Argumentation und anekdotischem Material. Nicht so die Res Gestae: Wenn wir die Anekdoten als einen wichtigen Diskurs mit Scharnierfunktion zwischen Tradition (analeptischen *exempla*) und Zeitgeschichte ("Bericht") verstehen, darf damit nicht übersehen werden, daß der Bericht von der Zeitgeschichte den breitesten Raum einnimmt. Das Werk Ammians hat eine starke didaktische Ausprägung, vielleicht stärker, als andere römische Geschichtswerke, aber es bleibt ein Werk der Geschichtsschreibung. Es ist ferner a *priori* nicht erwartbar, daß ein solches

[42] Sen. clem. 1, 1.

Werk allein für einen Leser verfaßt wird.[43] Auch stand Ammian unseres Wissens nicht in der Position zum Kaiserhaus, wie Seneca zu Nero oder Cassius Dio zu den Severern. Wenn wir die bisherigen Beobachtungen zusammennehmen, ergibt sich folgendes Bild: Der Kaiser wird in den Res Gestae im Kommunikationszusammenhang mit seinen Beamten gezeigt, der Kaiser dient in der Spätantike als Spiegel für andere. So, wie der Gote Atahulf einsehen mußte, daß die Integrationskraft eines römischen Kaisers durch nichts aufzuwiegen war,[44] kann ein exemplarisches Sprechen über Macht und Kommunikation von Ammian nur über den Kaiser inszeniert werden.

Wenn man sich nun nur die *dramatis personae*, die in den Anekdoten auftreten, näher ansieht, lassen sich Schlüsse auf den intendierten Leserkreis ziehen, die über eine statistische Auswertung prosopographischen Materials hinausgehen, wenn man im Sinne Rosens zugleich das Augenmerk auf die Interaktion der Protagonisten mit dem Kaiser legt.

Der Praefekt Nebridius weigert sich, einen Eid auf Iulian zu schwören, wird vom Kaiser zwar gerettet, aber nicht zur *adoratio* zugelassen; der Senat von Rom verlangt von Iulian, seinem *auctor* mit mehr Respekt zu begegnen; der Tribun Amphilochius wird von Constantius gegen einen aufgebrachten Mob in Schutz genommen; derselbe Kaiser gerät mit dem Bischof Liberius aneinander; der *magister equitum* Lucillianus mißbraucht die *clementia* Iulians, um unerwünschte Ratschläge zu erteilen, der Kaiser Iulian sät Zwietracht unter den Christen, entläßt reiche Höflinge, hofiert einen Philosophen, maßregelt wiederholt die *agentes in rebus*, schickt einen *municeps* weg, der seinen Nachbarn wegen eines *maiestas*-Vergehens denunzieren wollte, weigert sich, gegen den Beamten Thalassaius zu Gericht zu sitzen, solange er persönliche Vorbehalte gegen ihn hegt, läßt sich von seinen Beratern korrigieren, nimmt eine Frau gegen einen *palatinus* in Schutz, begnadigt einen Honoratioren aus Hierapolis usw.

Auf den ersten Blick bestätigt das Personal dieser Anekdoten nicht den Befund von Frakes: Bunt gemischt treten fast alle sozialen Gruppen der Spätantike auf:

---

[43] Fürstenspiegel richten sich immer an den Herrscher direkt vgl. H. H. ANTON, Art: Fürstenspiegel. A. Lateinisches Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München - Zürich 1989, Spp. 1040 – 1049, hier: Sp. 1041.

Militärs, Beamten, *palatini*, Senatoren, Bischöfe, Philosophen, Honoratioren und einfache Bürger aus verschiedenen Gemeinden. Doch nicht alle diese Gruppen werden in der Kommunikation mit dem Kaiser gleich behandelt: Der Senat erscheint nur, um die legitime Stellung des Kaisers abzusichern. Die Aufenthalte der Kaiser in Rom und Constantinopel werden von Ammian genutzt, um den Respekt vor den Traditionen Roms einzuklagen, aber als Kommunikationspartner treten einzelne Senatoren kaum auf. Die *palatini* kommen fast immer schlecht weg, die *agentes in rebus*, deren Aufgabe auch die Bespitzelung der Beamten war, werden negativ dargestellt. Militärs und Beamten werden letztlich gleich dargestellt, es geht besonders in den Begnadigungsszenen um Loyalitätskonflikte während der Usurpation Iulians. Die Rolle der Bischöfe und Philosophen deckt sich ebenfalls in weiten Teilen: Sie klagen die Billigkeit von Herrschaft bei Prozessen ein. Die Bewohner der Städte werden in ihren Interessen wahrgenommen und Konflikte mit dem Kaiser oder den *palatini* werden zu ihren Gunsten beigelegt. Die unterschiedliche Behandlung der genannten Gruppen verrät m. E. sehr deutlich einen Blickwinkel, der für kaiserliche Verwaltungsbeamten attraktiv ist. Peter Brown hat die Probleme und Stärken einer Kommunikation, die auf die *paideia* der Verwaltungsbeamten setzte, sehr anschaulich dargestellt. Er betont, daß der autokratische Machtanspruch des spätantiken Kaisers nicht über die Grenzen seiner Durchsetzbarkeit hinwegtäuschen darf: "Die umfangreiche nominelle Macht des Kaisers mußte von seinen Amtsträgern in den Provinzen in konkrete Maßnahmen umgesetzt werden. Dabei sollten wir uns immer vor Augen halten, daß der Kaiser in einer beinahe unüberbrückbaren Entfernung von der Mehrzahl seiner Untertanen lebte."[45] Der innere Kreis der kaiserlichen Macht, das *consistorium* "'spielte' mit dem Schicksal entfernter Städte und Regionen."[46] Die Aufgabe, die Macht des Kaisers in konkrete Maßnahmen umzusetzen, lastete auf den Statthaltern und ihrem Stab. Dadurch wurde die Kommunikation zwischen städtischen Honoratioren und kaiserlichen Statthaltern in besonderer

---

[44] Vgl. Jochen MARTIN, Universalmonarchie und partikuläre Gewalten. Die Germanen in und nach dem Imperium Romanum, in: Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick hg. Bernd MARTIN, München 1992, S. 9 - 22, hier: S. 10 - 11.
[45] BROWN (1995) S. 19.
[46] BROWN (1995) S. 20.

Weise problematisch. Die Honoratioren wußten, daß ein Vertreter einer im Ernstfall unerbittlichen Macht zu ihnen kam, um beispielsweise die Steuern zu erheben, der Beamte aber war sich bewußt, daß die Entfernung zur kaiserlichen Zentrale es schwierig machen würde, Sanktionsdrohungen auch einzulösen.[47] Ferner war der Stab des Stadthalters häufig mit Einheimischen der jeweiligen Provinz besetzt und deshalb anfällig für Bestechungen.[48] Beide Seiten hatten daher ein Interesse daran, sich ins Benehmen zu setzen. Das setzte eine einheitliche Sprache voraus, die eine gehörige *courtoisie* sicherstellte. Diese Sprache wurde durch die klassische *paideia* vermittelt, woraus sich erklärt, warum Bildung eine Voraussetzung für die höhere Beamtenlaufbahn war. "Akte der Höflichkeit gehörten tatsächlich zum Herrschaftsinstrumentarium."[49] Für die Städte wurde die Kommunikation von der örtlichen Elite getragen, viele Inschriften belegen die "Existenz einer gemeinsamen Bildung, die man als das Erkennungsmerkmal der weitverstreuten Herrschaftsschicht des Imperiums ansah, zu welcher sowohl die lokalen Honoratioren als auch Beamten der Reichsregierung gehörten."[50] Die *paideia* sollte die Eskalation von Macht verhindern. An die Stelle einer möglichen Kooperationsverweigerung seitens der städtischen Eliten und einer Züchtigung seitens der Vertreter des Kaisers tritt die rhetorische Überzeugung. Sie vollzieht sich in einem gemeinsamen Code formalisierter Rede, der von beiden Seiten verstanden wird.[51] Doch auch in einer derart formalisierten Kommunikation gab es Momente, in denen der einen Seite der Geduldsfaden reißen konnte. Dann konnte es nötig erscheinen, die städtischen Belange nachdrücklicher vorzutragen. Was erfolgte, war eine *parrhesia*, man kann beinahe sagen: ein rhetorisch kontrollierter Zornesausbruch. Dieser aber beinhaltete gewisse Risiken. Eine Scheltrede an den Kaiser oder seinen Vertreter konnte zwar im Rahmen der formalisierten Regeln der *parrhesia* geduldet werden, er konnte aber auch die Macht zu einer grausamen Reaktion herausfordern. Deshalb wurde diese Form der Auseinandersetzung gerne an Philosophen übertragen. Als Asketen waren sie

---

[47] BROWN (1995) S. 25.
[48] BROWN (1995) S. 35.
[49] BROWN (1995) S. 47.
[50] BROWN (1995) S. 52.
[51] BROWN (1995) S. 60.

von sozialen Bindungen frei und genossen ein besonderes Prestige, das es auch dem Kaiser und seinen Vertretern erleichterte, kritische Worte zu ertragen. Allerdings erkauften sich die Philosophen ihre Stellung durch die Bereitschaft, im schlimmsten Falle auch auf der Folter zu bestehen. Nun sind städtische Honoratioren und Philosophen Vertreter einer heidnischen Stadtkultur.[52] Die traditionelle städtische Elite übte aber Munifizenz nur innerhalb festgefügter Klientelen aus, was dazu führte, daß große Teile des *demos* nicht versorgt waren. In diese Versorgungslücke traten im Laufe der Spätantike immer mehr die Bischöfe ein, indem sie Almosen vergaben und damit Sozialleistungen erbrachten, die durch die hergebrachten Formen von Munifizenz nicht mehr abgedeckt werden konnten. Auf diese Weise übte die Kirche über große Bevölkerungsschichten eine soziale Kontrolle aus,[53] die sie für die Kaiser als Ansprechpartner attraktiv machte. Die Bischöfe verfügten ebenfalls über *paideia* und hatten zum Teil als Rhetoren gewirkt. Auf diese Weise übernahmen sie ganz natürlich die Aufgabe der *parrhesia* und überhaupt der gelehrten Kommunikation mit der kaiserlichen Zentrale.

Ich habe Browns Arbeit deshalb so ausführlich referiert, weil sie m. E. einen Schlüssel zum Verständnis von Ammians Werk darstellt.[54] Es wird auf einmal deutlich, inwiefern das Thema Kommunikation die Anekdoten zusammenhält und auf ein bestimmtes Publikum verweist. Der Bischof Libanios, der *domesticus* Proculus agieren angesichts der Bedrohung durch Constantius wie Philosophen. Unerschütterlich tragen sie dem Kaiser ihr Rechtsverständnis vor. Eine ähnliche Rolle spielen die Philosophen selbst auch sonst in den Res Gestae.[55] Die städtischen Honoratioren werden vom Kaiser begnadigt, wenn sie sich während der für sie schwer durchschaubaren Umwälzung einer Usurpation auf die Seite des Constantius geschlagen haben. Philosophen, Honoratioren und Bischöfe aber sind die Ansprechpartner der kaiserlichen Beamten, sie teilen die gleiche *paideia*. Auch die Prodigienepisoden aus dem 23. Buch verweisen auf dieses Bild. Der Kaiser wird dort auf seine Kommunikationsfähigkeit hin festgelegt. Es

---

[52] was nicht heißt, daß die Honoratioren nicht auch Christen sein konnten.
[53] BROWN (1995) S. 127.
[54] Brown benutzt Ammian selbstverständlich neben Libanios u. a. als wichtige Quelle, obgleich seine Untersuchung hauptsächlich dem Ostteil des Reiches gewidmet ist.
[55] BROWN (1995) S. 88.

gibt keine Gruppen - schon gar nicht die *palatini* - die den Zugang zum Kaiser monopolisieren sollen. Die Prodigienepisoden verhandeln die *affabilitá* des Kaisers sowohl metaphysisch als auch konkret: metaphysisch, indem sie dem Kaiser seinen Platz unter dem *fatum* zuweisen, konkret, indem sie in den *haruspices* die Experten gegen die dem Kaiser vertrauten Philosophen aufstehen lassen. Eigentlich aber werden die Philosophen von Ammian geachtet, soweit sie eine ehrliche Rolle spielen.[56] Die *philosophi* des 23. Buches jedoch sind unqualifizierte Schmeichler, die den Kaiser vor redlichen Warnern abschirmen. Ansonsten treten die *philosophi* in den Res Gestae durchaus positiv auf. Es ist also dieser Komplex von kommunikativen Beziehungen, die auf die Lebenswirklichkeit der kaiserlichen Beamten zielt, und keine bloß quantitative prosopographische Erhebung, welche die Beamten als mögliche Adressaten des Werkes erscheinen läßt. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum sowohl hohe Militärbeamte als auch Zivilbeamte einen so bedeutenden Teil des Personal in den Res Gestae ausmachen. Zwar ist die spätantike Verwaltung in eine *militia inermis* und eine *militia armata* getrennt, und diese Trennung war auch immer bewußt geblieben, weil sie eine Spezialisierung von Kompetenzen beinhaltete, die für das Funktionieren des spätantiken Staates notwendig war, aber beide Verwaltungszweige bedienten sich der gleichen Formensprache, waren auf den gleichen Oberbefehlshaber fixiert und nach dem gleichen Rangsystem organisiert.[57] Deshalb unterscheidet sich die Rolle der Militärfunktionäre zumindest in den Anekdoten kaum von der anderer hoher Beamter. Ob der Präfekt Nebridius von Iulian oder der Tribun Amphilochius von Constantius begnadigt wird, spielt in Anekdoten, in denen es um die Bedingungen geht, in denen sich die *clementia* des Kaisers entfalten soll, keine große Rolle. Wichtig ist dagegen, daß der Kaiser Verständnis zeigt für Funktionäre, die jenseits des kaiserlichen Hofes agieren, sich in ihrem Handeln aber auf den Kaiser beziehen müssen. Wo Constantius die Arroganz des frühbyzantinischen Autokrators zur Schau trägt, bleibt Iulian ansprechbar und durch Argumente wendbar.

---

[56] BROWN (1995) S. 88.
[57] LÖHKEN S. 143ff. Dieser Punkt ist Frakes m. E. entgangen.

Im Vergleich mit Aurelius Victor oder den Epitomeen hat Ammian ein vielschichtigeres Werk geschrieben. Es versorgt den Leser nicht mit einem schnell verwertbaren Wissen, aber es atmet die *paideia*, auf die Verwaltungsbeamte setzen, wenn sie mit den Eliten kommunizieren wollen. Dadurch, daß der Sinn von Kommunikation ernstgenommen wird, tritt in den Res Gestae eine Fülle von Personal neben die Verwaltungsbeamten. Senatorische Werte, die man bisweilen zu erkennen glaubt, sind zwar für die spätantike Funktionselite ein ideeller Bezugspunkt geblieben, aber da Kommunikation und Bildung durch den Wandel in der Reichsadministration unter anderen Bedingungen stattfinden, hat sich ihre konkrete Ausprägung gewandelt. Es sind diese Bedingungen, die Ammian interessieren. Selbst ein Kuriale, hat er die Befindlichkeiten der Städte ebenso im Blick, wie die der kaiserlichen Beauftragten, selbst ein Soldat, kann er nicht umhin, sich zum Verhältnis der Militärs zur kaiserlichen Zentrale zu äußern, als *miles quondam et Graecus* beherrscht er neben seiner griechischen Muttersprache das Lateinische, das die Kommandosprache der Soldaten geblieben ist. Es geht hier nicht darum, das Werk aus dem Autor zu erklären; aber so wie eine Person nicht auf eine Rolle, die er im Leben ausfüllt, reduziert werden kann, kann auch ein Werk mehrere Diskurse bedienen: *paideia*, Kommunikation, Metaphysik der Macht, alles das sind Themen, die einen spätantiken Beamten interessieren mögen, wenn er auch gewohnt ist, sie in kleineren Portionen zu genießen. Die Regeln der Kommunikation, die für diese Gruppe wichtig war, haben ihre Spuren in Ammians Werk hinterlassen. Die Anekdote ist eine solche Spur.

Damit ist nicht gesagt, daß die Anekdoten in der Gestalt, wie wir sie bei Ammian finden, aufgeschrieben wurden, um in einer konkreten Gesprächssituation weitererzählt zu werden, daß also die Res Gestae wie eine Exempelsammlung funktionieren, aus der man sich nach Bedarf bedient. Man darf sich den Kontakt zwischen kaiserlichen Beamten und städtischen Honoratioren nicht als einen Austausch erbaulicher Geschichten vorstellen. Es geht auch nicht darum, ob Ammians Geschichten sich in ihrer sprachlich anspruchsvollen Gestalt gut zum mündlichen Erzählen eignen, sondern ob das Werk des Historikers von einer bestimmten Kommunikationssituation geprägt ist. Wenn Brown davon spricht, daß die *paideia* ein Mittel ist, die Kommunikation in einem riesigen Reich

sicherzustellen, dann ist die Anekdote ein Medium mit besonderer Beweglichkeit, das Distanzen überwinden kann.[58] Die Botschaften, die Ammian in seinen Anekdoten übermittelt, bewegen sich auf dem Boden der hergebrachten *paideia* und variieren die Tradition der *clementia*-Anekdoten behutsam in einem zeitgenössischen Sinne; Anekdoten von asketischen Philosophen, Bischöfen oder Honoratioren setzen in gewisser Weise das *exemplum* an die Stelle der risikoreichen *parrhesia*. Die Prodigienepisoden können als pagane Manier angesehen werden, wer aber mehr in ihnen sehen wollte, konnte in ihnen ein behutsames Ausbalancieren der kaiserlichen Herrschertheologie feststellen: Der Kaiser steht in besonderer Beziehung zum Göttlichen, aber dieses Göttliche steht über ihm; selbst im Vergleich mit Alexander ist Iulian nur beinahe ein immerwacher Herrscher, bleibt aber noch diesseits der Sphäre des Übermenschlichen. Ammian provoziert nicht, sondern stellt anekdotisch dar und überläßt es scheinbar dem Leser, seine Schlüsse zu ziehen. Die Regeln der Höflichkeit werden immer eingehalten. Die Anekdote lebt von der semantischen Restriktion. Dennoch darf der semantische Exzeß vor diesem Hintergrund nicht nur als dysfunktional angesehen werden: Gerade weil die Anekdote auch einen Rest von Bedeutungsoffenheit behält, ist sie so kommunikativ. Beide Gesprächspartner können aufgrund ihres gemeinsamen Bildungshorizontes die gleiche Geschichte erzählen und durch eine winzige Manipulation ihrem Gegenüber deutlich machen, worauf sie in einer konkreten Situation Wert legen. Die Anekdote ist ein bewegliches Medium, selbst in jener distanzsprachlichen Form, die Ammian gewählt hat,[59] um seine *paideia* durch Rhetorik unter Beweis zu stellen. In einer Zeit, als Ammianus Marcellinus noch nicht gleichrangig neben den großen lateinischen Klassikern steht, nimmt Montaigne den Kaiser Iulian zum Anlaß, über das Toleranzproblem des Christentums zu sinnieren.[60] Der Apostat dient ihm dabei als *exemplum* für einen heidnischen Monarchen, dessen Leistungen zu Unrecht von den Christen unter Glaubensaspekten abqualifiziert

---

[58] BROWN (1995) S. 62 verweist in diesem Zusammenhang auf die Vorliebe der "spätrömischen Pädagogen" für Anekdoten, "die zeigten, wie ein Meister der Rhetorik ihren Zauber auf den am schwersten zugänglichen Zuhörer ausübte - einen 'strengen und unerbittlichen' kaiserlichen Statthalter."

[59] Außerdem postuliert Henri-Irénée MARROU, Augustin und das Ende der antiken Bildung, Paderborn - München - Wien - Zürich ^{2}1995, S. 102 daß der spätantike Leser große Geschichtswerke selektiv auf der Suche nach *exempla* gelesen habe.

wurden. Um die Tugend Iulians zu belegen, zitiert der Essayist einen Großteil der in den Res Gestae vorkommenden Kaiseranekdoten. Dem Werk Ammians ist es also mit seinen narrativen Kleinformen gelungen, eine Distanz von über tausend Jahren zu überbrücken und seinen prominenten Leser scheinbar unmittelbar anzusprechen, der nicht zögert, die *exempla* sogleich an sein Publikum weiterzugeben. Montaigne hatte offenbar keine Schwierigkeiten, die verzwickte Sprache Ammians in ein geschmeidiges Französisch umzuschreiben. Ammian konnte auf die Kommunikabilität seines Werkes mit dem Leser vertrauen, denn um in einem riesigen Reich Entfernungen zu überwinden, hat die Anekdote eine Eigenschaft, die sie vor anderen Medien auszeichnet: Sie ist ein Wanderer.

[60] MONTAIGNE op. cit. II, 19, S. 333 - 335 ("Über die Gewissensfreiheit").

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur wird im laufenden Text beim Erstzitat vollständig angegeben, sonst mit Name, Jahr und Seitenangabe, so daß sich jedes Zitat immer über das Literaturverzeichnis verifizieren läßt. Kommentare aber werden immer mit dem Namen des Herausgebers und der Bandzahl zitiert, z. B. DEN BOEFT/DRIJVERS/ DEN HENGST/ TEITLER Bd. 23 S. 89 für den Kommentarband zu Kapitel 23.

A: Textausgaben, Kommentare, Übersetzungen

I. Griechische Autoren

Aristotelis Ars Rhetorica rec W.D. Ross, Oxford 1959

Libanius Opera ed. R. Foerster Vol. II, Orationes XII – XXV Leipzig 1904 (ND Hildesheim 1963)

Libanius Opera rec. Richardus Foerster Vol. XI, Epistulae 840 – 1544 una cum Pseudoepigraphis et Basilii cum Libanio commercio epistolico. Fragmenta, Leipzig 1922 (ND Hildesheim 1963)

Luciani Opera rec. M. D. MacLeod Tomus I. Libelli 1 – 25, Oxford 1972

Luciani Opera rec. M. D. MacLeod Tomus II. Libelli 26 – 43, Oxford 1974

Menae patricii cum Thoma referendario de scientia politica dialogus quae exstant in codice Vaticano palimpsesto ed. Carolus Maria Mazzucchi, Mailand 1982 (Hier zitiert als Anonymus)

II. Lateinische Autoren

Ammianus Marcellinus with an English Translation by John C. Rolfe,

Bd I, London 1935 (rev. ND 1982)

Bd.II, London 1940 (ND 1986)

Bd. III, London 1939 (rev. ND 1986)

Ammianus Marcellinus Rerum Gestarum libri qui supersunt Vol I-II ed. Wolfgang Seyfarth, Leipzig 1978

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, lt. und dt. und mit einem Kommentar versehen von W. Seyfarth,
Bd. I (Buch 14 – 17), Berlin 1968
Bd. II (Buch 18 – 21), Berlin 1968
Bd. III (Buch 22 – 25), Berlin ^{3}1986
Bd. IV (Buch 26 – 31), Berlin ^{3}1986
Ammien Marcellin, Histoire
T.1 (livres XIV – XVI), texte établi et traduit par E. Galletier, Paris 1968
T. 2 (livres XVII – XIX), texte établi, traduit et annoté par G. Sabbah, Paris 1970
T. 3 (livres XX – XXII), texte établi, traduit et annoté par Jacques Fontaine, Paris 1996
T. 4, 1 (livres XXIII – XXV) 1ère partie, texte établi et traduit par Jacques Fontaine, Paris 1987
T. 4, 2 (livres XXIII – XXV), Commentaire parJacques Fontaine, Paris 1987
T. 5 (livres XXVI – XXVIII), texte établi, traduit et annoté par Anne-Marie Marié, Paris 1984
Joachim Szidat, Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus
Teil I: Die Erhebung Iulians, Wiesbaden 1977 (Historia Einzelschriften Bd. 31)
Teil II: Die Verhandlungsphase, Wiesbaden 1981 (Historia Einzelschriften Bd. 38)
Teil III: Die Konfrontation, Wiesbaden 1996 (Historia Einzelschriften Bd. 89)
P. de Jonge,
Sprachlicher und Historischer Kommentar zu Ammianus Marcellinus XIV, Groningen 1972
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XV, 1–5, Groningen 1948
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XV, 6–13, Groningen 1953
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVI, Groningen 1972
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVII, Groningen 1977

Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVIII, Groningen 1980
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XIX, Groningen 1982

J. den Boeft/D. den Hengst/ H. C. Teitler,
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX, Groningen 1987
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXI, Groningen 1991
J. den Boeft/J. W. Drijvers/D. den Hengst/ H. C. Teitler,
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXII, Groningen 1995
Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXIII, Groningen 1998

L. Annaeus Seneca, De clementia. Über die Güte. Lateinisch/Deutsch hg. Karl Büchner, Stuttgart 1970 (ND 1992)
L. Annaei Senecae Dialogorum libri duodecim rec. L. D. Reynolds, Oxford 1977

Q. Aurelii Symmachi quae supersunt ed. Otto Seeck (MGH VI, 1), Berlin 1961

Sextus Aurelius Victor de Caesaribus praecedunt Origo Gentis Romanae et Liber de viris illustribus urbis Romae subsequitur Epitome de Caesaribus rec. Fr. Pichelmayr corr. R Gruendel, Leipzig 1970
Aurelius Victor, Livre des Césars hg. Pierre Dufraigne, Paris 1975.
S. Aurelius Victor, Die Römischen Kaiser, Lateinisch - deutsch. hgg. Kirsten Groß-Albenhausen/M. Fuhrmann, Darmstadt 1997

Cornelii Taciti Annalium ab Excessu Divi Augusti Libri rec. C. D. Fisher, Oxford 1906 (ND 1990)
Tacitus, Annalen übers. und erl. von Erich Heller. Mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, München 1991

Tacitus, Annalen übers. Carl Hofmann, München ^{3}1985

M Fabi Quintiliani Institutionis Oratoriae Libri Duodecim rec. M. Winterbottom 2 Bde., Oxford 1970
Marcus Fabius Quintilianus, Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher hg. u. übers. Helmut Rahn, Zweiter Teil (2 Bde), Darmstadt ^{2}1988

Firmicus Maternus, Mathesis Bd. I hg. P. Monat, Paris 1992

Rhetorique à Herennius. Text établi et traduit par Guy Achard, Paris 1932

M. Tulli Ciceronis Scriptae quae manserunt omnia Fasc. 2 Rhetorici libri duo qui vocantur de inventione rec. E. Stroebel, Stuttgart 1977 (ND von 1915)
M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia Fasc. 3: De Oratore ed. Kazimierz F. Kumaniecki Stuttgart 1995 (ND von 1969)

Die Exempla aus den Sermones feriales et communes des Jakob von Vitry hg. Joseph Greve, Heidelberg 1914

Scriptores Historiae Augustae ed. Ernestus Hohl Vol. I-II. corr. Ch. Samberger et W. Seyfarth, Leipzig 1971 - 1972
Historia Augusta. Römische Herrschergestalten,
Bd I. Von Hadrianus bis Alexander Severus, hg. E. Hohl, überarb. E. Merten/A. Rösger. Mit einem Vorwort von Johannes Straub, Zürich – München 1976
Bd. II. Von Maximinus Thrax bis Carinus hg. E. Hohl, überarb. E. Merten/A. Rösger/N. Ziegler. Mit einem Vorwort von Johannes Straub, Zürich – München 1985

C. Suetoni Tranquilli opera Vol. I: De vita Caesarum libri VIII rec. M. Ihm, Leipzig 1908

B: Sekundärliteratur und Hilfsmittel

VON ALBRECHT, Michael, Geschichte der Römischen Literatur, 2 Bde., Stuttgart ^{2}1994

ALEWELL, K., Über das rhetorische ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑ.Theorie, Beispielsammlungen, Verwendung in der römischen Kaiserzeit, Leipzig (Diss.) 1913

ALFÖLDI, Andreas, A Conflict of Ideas in the Late Roman Empire, Oxford 1952

ALFÖLDI, Andreas, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche, Darmstadt 1970

ANTON, H. H., Art. Fürstenspiegel: A. Lateinisches Mittelalter, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München - Zürich 1989, Spp. 1040 – 1049

ASSMANN, Jan, Ägypten. Eine Sinngeschichte, München – Wien 1996

AUERBACH, E., Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Tübingen ^{9}1994

AUSTIN, N.J.E., Ammianus on Warfare. An Investigation into Ammianus Military Knowledge, Brüssel 1979

AUSTIN, N.J., Autobiography and History: Some Later Roman Historians and their Veracity, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. Croke/A.M. Emmett, Sydney - Oxford – New York 1983, S. 54 - 65

AVENARIUS, Gert, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, Meisenheim (Diss.) 1954

BAEHRENS, W.A., Bericht über die Literatur zu einigen wichtigen römischen Schriftstellern des 3. und 4. Jahrhunderts aus den Jahren 1910/1 - 1924, I. Ammianus Marcellinus, in: JAW 203 (1925), S. 46 – 90

BAL, Mike, Narratology. Introduction to the Theory of Narrative, Toronto 1985

BARNES, T.D., Literary Convention, Nostalgia and Reality in Ammianus Marcellinus, in: Reading the Past in Late Antiquity hgg. Graeme Clarke/Brian Croke, Alanna Emmett Nobbs/Raoul Mortley, Rushcutters Bay 1990, S. 59 – 92

BARNES, T.D., New Year 363 in Ammianus Marcellinus. Annalistic Technique and Historical Apologetics, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. den Boeft/D. den Hengst/H.C. Teitler, Amsterdam - Oxford - New York – Tokio 1992, S. 1 – 8

BARNES, T.D., Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality, Ithaca-London 1998

BARGHOP, Dirk, Forum der Angst. Eine historisch – anthropologische Studie zu Verhaltensmustern im Römischen Kaiserreich, Frankfurt – New York 1994

BARTHES, Roland, Historical Discourse, in: Introduction to Structuralism hg. Michael Lane, New York 1970, S. 145-155

BARTHES, Roland, The death of the author, in: Modern Criticism and Theory. A Reader hg. D. Lodge, London - New York [10]1995, S. 166 - 172.

BERGER, G., Art. Fürstenspiegel: B. Volkssprachliche Literaturen, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München - Zürich 1989, Spp. 1049 – 1050

BIELER, Ludwig, Geschichte der römischen Literatur, Berlin – New York [4]1980

BIRD, H.W., Aurelius Victor. A historiographical Study, Liverpool 1984

BITTER, Norbert, Kampfschilderungen bei Ammianus Marcellinus, Diss. Bonn 1976

BLOCKLEY, R.C., Tacitean Influence upon Ammianus Marcellinus, in: Latomus 32 (1973), S.63 – 78

BLOCKLEY, R.C., Ammianus Marcellinus. A Study of his Historiography and Political Thought, Brüssel 1975

BLOCKLEY, R.C., Ammianus' Use of Exempla, in: Florilegium 13 (1994), S. 53 - 64.

DE BONFILS, Giovanni, Hermogenes, in: Index 9 (1980), S. 183 – 192

DE BONFILS, Giovanni, Ammiano Marcellino e l' Imperatore, Bari 1986

DEN BOEFT, Jan, Pure Rites. Ammianus Marcellinus on the Magi, in: The Late Roman World and ist Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 207 – 215

DEN BOER, W., Some Minor Roman Historians, Leiden 1972

BLEICKEN, Jochen, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Bd. 1, Paderborn - München - Wien – Zürich, [3]1989

BOOTH, Wayne C., Die Rhetorik der Erzählkunst, 2 Bde., Heidelberg 1974

BORZSÁK, I., Von Tacitus zu Ammian, in: AAnt.Hung XXIV (1976), S. 357 - 368

BRACHT BRANHAM, R., Unruly Eloquence. Lucian and the comedy of Trachilius, London 1989

BRANDT, Axel, Moralische Werte in den Res gestae des Ammianus Marcellinus, Göttingen 1999 (Hypomnemata 122).

BREMONT, Claude/ LE GOFF, Jaques/ SCHMITT, Jean Claude, L'"Exemplum", Turnhout 1982 (Typologie des sources du moyen âge occidental ed. L. Génicot, Fasc. 40)

BRINGMANN, Klaus, Ammianus als spätantiker römischer Historiker, in: Antike und Abendland 19 (1973), S. 44 – 60

BROWN, Peter, Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem christlichen Imperium, München 1995

BROWN, Peter, Autorität und Heiligkeit. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches, Stuttgart 1998

BRUNER, Jerome S., Vergangenheit und Gegenwart als narrative Konstruktionen. Was ist gewonnen und was verloren, wenn Menschen auf narrative Weise Sinn bilden?, in: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte (Erinnerung, Geschichte, Identität Bd.1), hrsg. Jürgen Straub, Frankfurt a. Main 1998, S. 46 – 80

CAMERON, Alan, The Roman friends of Ammianus, in: JRS 54 (1964), S. 15 - 28

CAMERON, Alan rez. Ronald Syme, Ammianus and the Historia Augusta, in: Journal of Roman Studies 61 (1971), S. 253 – 267.

CAMERON, Alan, Paganism an Literature in Late Fourth Century Rome, Fondation Hard 1976

CAMUS, Pierre-Marie, Ammien Marcellin. Témoin des courants culturels et religieux a la fin di IVe Siècle, Paris 1967

CIZEK, Eugen, Histoire et histoires à Rome dans L' Antiquité, Lyon 1995

CLASSEN, Carl Joachim, Nec spuens aut os aut nasum tergens vel fricans (Amm. Marc. XVI 10, 10), in: RhM 131 (1988), S. 177 – 186

COHN, Dorrit, Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction, Princeton 1978

COHN, Dorrit, Signposts of Fictionality: A Narratological Perspective, in: Poetics Today 11.4 (1990), S. 775 – 804

CONDUCHÉ, Dominique, Ammien Marcellin et la mort de Julien, in: Latomus XXIV (1965), S. 359 - 380 D.C. und dt v. Hartmut Froesch als: Ammianus Marcellinus

und der Tod Julians, in: Julian Apostata hg. Richard Klein, Darmstadt 1978, S. 355 – 380

COX MILLER, Patricia, Dreams in Late Antiquity, Princton (New Jersey) 1994

Brian CROKE/Alanna M. EMMETT, Historiography in Late Antiquity: An Overview, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. Croke/A.M. Emmett, Sydney - Oxford - New York 1983, S. 1 - 12.

CRUMB, Gary A., Ammianus Marcellinus as a military historian, Wiesbaden 1975 (Historia Einzelschriften)

CULLER, Jonathan, Dekonstruktion. Derrida und die postrukturalistische Literaturtheorie, Hamburg 1988

CURTIUS, E.R., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern – München 1984

DAGRON, G., Naissance d'une Capitale. Constantinople et ses institutions de 330 à 451, Paris ^{2}1984

DAUTREMER, L., Ammien Marcellin. Étude d'histoire littéraire, Lille 1899

DEMANDT, Alexander, Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians, Bonn (Diss.) 1965

DEMANDT, Alexander, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284 - 565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaften III, 6), München 1989

DEMERSON, Geneviéve, Histoire et Histoires chez Ammien Marcellin, in: L'anecdote: actes du colloque de Clermont Ferrand (1988) pres. par. A. Montandon (Fac. des lettres et sciences humaines de l'Univ. Blaise Pascal N. S. No. 31 Clermont-Ferrand Assoc. des Publ. de la fac. des Lettres et Science humaines 1990), S. 69 – 77

DITTMAR, Norbert/ THIELICKE, Elisabeth, Der Niederschlag von Erfahrungen ausländischer Arbeiter mit dem institutionellen Kontext des Arbeitsplatzes in Erzählungen, in: Interpretative Verfahren in den Sozial und Textwissenschaften hg. Hans-Georg Soeffner, Stuttgart 1979, S. 65 – 103

DODDS, E. R., Die Griechen und das Irrationale, Darmstadt 1970

DOVER, Keneth, What are Anecdotes worth?, in: Proceedings of the Classical Association LXXXII (1985), S. 21 – 22

DRAESNER, Ulrike, Wege durch erzählte Welten. Intertextuelle Verweise als Mittel der Bedeutungskonstitution in Wolframs 'Parzival', Frankfurt a. Main - Berlin - Bern - New York – Paris - Wien 1993
DREXLER, H., Ammianstudien, Hildesheim - New York 1974 (Spudasmata XXXI)
DRIJVERS, Jan Willem, Ammianus Marcellinus 23.1.1-3: The Rebuilding of the Temple of Jerusalem, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. den Boeft/D. den Hengst/H.C. Teitler, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, 19 – 26

EHRISMANN, H., De temporum et modorum usu Ammianeo, Strasburg (Diss.) 1886
ELBERN, St., Usurpationen im spätrömischen Reich, Bonn (Diss.) Berlin 1984
ELLIOTT, T.G., Ammianus Marcellinus and Fourth Century History, Toronto 1983
ENßLIN, W., Zur Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl, in: Klio 35 (1942), S. 268 – 298
ENßLIN, W., Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden (Sitzungsberichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist.-Abt. 1943, 6), München 1943
ENßLIN, W.; Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammanius Marcellinus, Leipzig 1923 (Klio-Beiheft 16, ND Aalen 1971)
ERREN, Manfred, Einführung in die römische Kunstprosa, Darmstadt 1983

FINEMAN, Joel, The History of the Anecdote: Fiction and Fiction, in: The New Historicism hg. H. Aram Veeser, New York - London 1989, S. 49 - 76
FLAIG, Egon, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt - New York 1992
FLAIG, Egon, Römer werden um jeden Preis? Integrationskapazität und Integrationswilligkeit am Beispiel des Bataveraufstandes, in: Historische Interpretationen. Gerold Walser zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern hg. Marlis Weinmann-Walser (†), Stuttgart 1995, S. 45 - 60
FLASCH, Kurt, Augustin. Eine Einführung in sein Denken, Stuttgart ^{2}1994
FLECK, Martin, Cicero als Historiker, Stuttgart 1993
FLUDERNIK, Monika, Towards a 'Natural' Narratology, London 1996

FÖGEN, Marie Theres, Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike, Frankfurt a.M. 1997

FORNARA, Charles W., Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanios and Ammianus' connection with Antioch, in: Historia 41 (1992), S. 328 - 344

FONTAINE, Jaques, Rez. Hans Gärtner, Einige Überlegungen zur kaiserzeitlichen Panegyrik und zu Ammians Charakteristik des Kaiser Julian, Wiesbaden 1969, in: Latomus 32 (1973)

FONTAINE, Jaques, Le Style d'Ammien Marcellin et l'esthétique théodosienne, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. den Boeft/D. den Hengst/H.C. Teitler, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, S. 27 - 37

FOUCAULT, Michel, Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main ^{5}1992

FOUCAULT, Michel, Die Sorge um sich (Sexualität und Wahrheit 3), Frankfurt a M. ^{4}1995

FOUCAULT, Michel, What is an author, in: Modern Criticism and Theory. A Reader hg. D. Lodge, London - New York ^{10}1995, S. 196 - 210

FRIEDLÄNDER, Ludwig, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. In der Zeit von August bis zum Ausgang der Antoninen, bearb. Georg Wissowa, Bd. III, Leipzig ^{9}1920

FUHRMANN, Manfred, Das Exemplum in der antiken Rhetorik, in: Geschichte - Ereignis und Erzählung, hrsg. Stempel, W.-D. (Poetik und Hermeneutik V), München 1973, S. 449 – 452

FUHRMANN, Manfred, Über kleine Gattungen als Gegenstand der Anfangslektüre, in: AU XVIII, 5 (1975)

GÄRTNER, Hans, Einige Überlegungen zur kaiserzeitlichen Panegyrik und zu Ammians Charakteristik des Kaiser Julian, Wiesbaden 1969

GÄRTNER, H.A., Beobachtungen zu Bauelementen in der antiken Historiographie, besonders bei Livius und Caesar, Wiesbaden 1975 (Historia Einzelschriften 25)

GEBIEN, K., Die Geschichte in Senecas philosophischen Schriften. Untersuchungen zum historischen Exempel in der Antike, Konstanz (Diss.) 1969

GEERTZ, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987

GENETTE, Gérard, Fiktion und Diktion, München 1992

GENETTE, Gérard, Die Erzählung, München 1994

GEORGES, Karl Ernst, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, 2 Bde. Darmstadt 1988

GOMBOCZ, Wolfgang L., Die Philosophie der ausgehenden Antike und des frühen Mittelalters, München 1997 (Geschichte der Philosophie hg. Wolfgang Röd Bd. IV)

GREENBLATT, Stephen, Wundersame Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker, Berlin 1998

GREENBLATT, Stephen, Bauernmorden: Status, Genre und Rebellion, in: ders.: Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern, Frankfurt a. M. 1995, S. 55 – 87

GROß-ALBENHAUSEN, Kirsten, Vorwort zu S. Aurelius Victor, Die Römischen Kaiser, lt./dt., Darmstadt 1997

GROTHE, Heinz, Anekdote, Stuttgart ^{2}1984

GÜLICH, E., Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte), in: Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik hg. W. Haubrichs, Göttingen 1976 (LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik Beiheft 4)

GUMBRECHT, Hans Ulrich, Erzählen in der Literatur/Erzählen im Alltag, in: Erzählen im Alltag hg. K. Ehlich, Frankfurt a. Main 1980

GUMBRECHT, Hans Ulrich, Über den Ort der Narration in narrativen Gattungen, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. Lämmert, Stuttgart 1982, S. 202 – 217

HAIGHT, Elisabeth H., The Roman Use of Anecdotes, New York 1940

HAMBURGER, Käte, Die Logik der Dichtung, München ^{3}1987

HANSEN, Günter Christian, Griechische und lateinische Geschichtsschreibung in der Spätantike, in: Klio LXVI (1984), S.605 – 614

HARDOT, P.. Art. Fürstenspiegel, in: RAC 8 (1972), Spp. 555-632

HARRISON, Thomas, *Templum mundi totius*: Ammianus and a religious ideal of Rome, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 178 – 190

HARTKE, Römische Kinderkaiser, Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins, Berlin 1951 (ND Darmstadt 1972)
HARWEG, Roland, Perfekt und Präteritum im gesprochenen Neuhochdeutsch. Zugleich ein Beitrag zur Theorie nichtliterarischen Erzählens, in: Orbis XXIV (1975), S. 130 – 183
HEIM, François, Vox Exercitus, Vox Dei. La désignation de l' empereur charismatique au IVe siècle, in RÉL 68 (1990), S 160 - 172
HEINEMANN, Wolfgang/ VIEHWEGER, Dieter, Textlinguistik. Eine Einführung, Tübingen 1991
HERMES, Laura, Traum und Traumdeutung in der Antike, Zürich 1996
HERTZ, M., Aulus Gellius und Ammianus Marcellinus, in: Hermes 8 (1874), S. 257 – 302
HOFMANN, Heinz, Überlegungen zu einer Theorie der nichtchristlichen Epik in der lateinischen Spätantike, in: Philologus 132 (1988), S. 101 - 159
HOFMANN, Heinz, Die Geschichtsschreibung, in: Spätantike. Mit einem Panorama der byzantinischen Literatur hgg. Lodewijk J. Engels/Heinz Hofmann, Wiesbaden 1997 (Neues Handbuch der Literaturwissenschaften Bd. 4), S.403 – 467
HONSTETTER, R., Exemplum zwischen Rhetorik und Literatur. Zur gattungsgeschichtlichen Sonderstellung von Valerius Maximus und Augustinus, Konstanz (Diss.) 1977
HOSSENFELDER, Malte, Stoa, Epikureismus und Skepsis (Geschichte der Philosophie Bd. III), München ^{2}1995
HUNGER, H., Das byzantinische Herrscherbild, Darmstadt 1975
HUNT, David/ DRIJVERS, Jan Willem, Introduction, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 1 – 14

JAHN, Manfred, Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie, in: Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung hg. Ansgar Nünning, Trier 1995, S. 29 - 50.
JOHNE, K.-P., Zum Geschichtsbild der Historia Augusta, in: Klio LXVI (1984), S.631 – 640

JOLLES, André, Einfache Formen, Tübingen [6]1982

JONES, A.H.M./MARTINDALE,J.R./MORRIS,J.(Hrsgg.), The Prosopography of the Later Roman Empire, Bd.1, Cambridge 1970

DE JONG, Irene F.J., Fokalisation und die homerischen Gleichnisse, in: Mnemosyne 38 (1985), S. 257 – 270

DE JONG, Irene F.J., Narrators and Focalizers. The presentation of the Story in the Iliad, Amsterdam 1987

JUDGE, E. A., Christian Innovation and ist Contemporary Observers, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. Croke/A.M. Emmett, Sydney – Oxford - New York 1983, S. 13 - 29.

JÜRß, F., Zum Problem des Traumes, in: Artemidor, Traumkunst, überss. F.S. Krauss/ G. Löwe, Leipzig 1991, S. 5 - 17

JONES, C.P., Culture and Society in Lucian, London 1986

KARAU, Liselotte/ ULLMAN, Ilse, Sprachliche Beobachtungen zu einigen Ammian-Stellen, in: Klio 48 (1967), S. 227 – 235

KALLMEYER, W./ SCHÜTZE, F., Zur Konstituierung von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung, in: Gesprächsanalysen. Vorträge, gehalten anläßlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14. – 16. Oktober 1976 hg. Dirk Wegner, Hamburg 1977

KARAYANNOPOULOS, J., Das Finanzwesen des frühbyzantinischen Staates (Südosteuropäische Arbeiten 52), München 1958

KAUTT-BENDER, Martina, Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den "Res Gestae" des Ammianus Marcellinus, (Diss.) Heidelberg 1991

KLAUSER, Th., DE LABRIOLLE, P., Art. Apophthegma, in: RAC I, Spp. 545 - 550

KLEIN, J., Art. Exemplum in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hrsg. Gert Ueding, Tübingen 1996, Spp. 60 - 70

KLEIN, W., Studien zu Ammianus Marcellinus, Klio Beiheft 13 (1914) (=ND Aalen 1963)

KLINGNER, Friedrich, Vom Geistesleben im Rom des ausgehenden Altertums, in: ders., Römische Geisteswelt. Essays zur lateinischen Literatur, hrsg. Karl Büchner, Stuttgart 1984

KNEPPE, Alfred, Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. Und 2. Jhdts. n. Chr., Stuttgart 1994
KNOX, B., The Heroic Temper, Studies in Sophoclean Tragedy, Berkeley - Los Angeles 1964
KORNHARDT, H., Exemplum. Eine bedeutungsgeschichtliche Studie, Göttingen (Diss.) 1936
KUCH, Heinrich (Hg.),Der antike Roman. Untersuchungen zur literarischen Kommunikation, Berlin 1989
KÜHNER, R. – STEGMANN, C., Ausführliche Grammatik der Lateinischen Sprache, Zweiter Teil: Satzlehre 2 Bde., Darmstadt 1992

LABOV, William, Language in the Inner City. Studies in the Black English Vernacular, Philadelphia 1972.
LABOV, William, Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen, in: ders.: Sprache im sozialen Kontext. Eine Auswahl von Aufsätzen hgg. N. Dittmar/Bert-Olaf Rieck, Frankfurt a M. 1980, S. 287 - 328
LANDFESTER, Manfred, Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen, Darmstadt 1997
LAUSBERG, Heinrich, Handbuch der literarischen Rhetorik, München 1960
LEO, F., Tacitus, in: Tacitus hg. Victor Pöschl, Darmstadt ^{2}1986, S. 11 - 25
LEROUX, George, Human freedom in the thought of Plotinus, in: The Cambridge Companion to Plotin hg. Lloyd P. Gerson, Cambridge 1996, S. 292 - 314
LIEBESCHÜTZ, J.H.W.G., Continuity and Change in Roman Religion, Oxford 1979
LIEBESCHÜTZ, Wolfgang, Ammianus, Julian and Divination, in: Roma Renascens FS Ilona Opelt hg. Michael Wissemann, Frankfurt a. Main - Bern - New York - Paris 1988, S.198 – 213
LIPPOLD, Adolf, Historia Augusta, in: RAC 15 (1991), Sp. 687 - 723
LILJE, Ralph-Johannes, Byzanz. Kaiser und Reich, Köln – Weimar - Wien 1994
LÖFSTEDT, Einar, Über den Stil bei Tacitus, in: Tacitus hg. Viktor Pöschl, Darmstadt ^{2}1986, S. 70 – 84
LÖHKEN, Henrik, Ordines Dignitatum. Untersuchungen zur formalen Konstituierung der spätantiken Führungsschicht, Wien 1982

LÜTZELER, Paul Michael, Fiktion in der Geschichte – Geschichte in der Fiktion, in: Poetik und Geschichte. Viktor Zmegac zum 60. Geburtstag hg. Dieter Borchmeyer, Tübingen 1989, S. 11 – 21
LUMPE, A., Art. Exemplum, in: RAC VI, Sp. 1229 - 1257
LYONS, John D., Exemplum. The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy, Princeton (New Jersey) 1989

MANUWALD, Bernd, Herrscher und Historiker. Zur Darstellung des Kaisers Tiberius in der antiken Geschichtsschreibung, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance hg. H. Hecker, Düsseldorf 1990, S. 19 – 41
MARROU, Henri-Irénée, Augustin und das Ende der antiken Bildung, Paderborn - München - Wien - Zürich ^{2}1995
MARTIN, Jochen, Zum Selbstverständnis, Zur Repräsentation und Macht des Kaisers in der Spätantike, in: Saeculum 35 (1984), S. 115 - 131
MARTIN, Jochen, Spätantike und Völkerwanderung, München ^{2}1990
MARTIN, Jochen, Universalmonarchie und partikuläre Gewalten. Die Germanen in und nach dem Imperium Romanum, in: Deutschland in Europa. Ein historischer Rückblick hg. Bernd Martin, München 1992, S. 9 - 22
MATTHEWS, John, Ammianus' Historical Evolution, in: History and Historians in Late Antiquity hgg. B. Croke/A.M. Emmett, Sydney - Oxford - New York 1983, S. 30 – 41
MATTHEWS, John, The Roman Empire of Ammianus, London 1989
MEHMEL, F., Virgil und Apollonius Rhodius. Untersuchungen über die Zeitvorstellung in der antiken epischen Erzählung, Hamburg 1940
MERTENS, Dieter, Geschichte der politischen Ideen im Mittelalter, in: H. Fenske/ D. Mertens/ W. Reinhard/ K. Rosen, Geschichte der politischen Ideen. Von Homer bis zur Gegenwart, Frankfurt a. Main
MESLIN, Michel, Le Merveilleux comme langage politique chez Ammien Marcellin, in: Mélanges d'Histoire Ancienne offerts a William Seston, Paris 1974, S. 353 – 363
MEULDER, Marcel, Julien l' apostat contre les Parthes, in: Byzantion 61 (1991), S. 458 – 495

MICHAEL, Hugo, Das Leben des Ammianus Marcellinus, Jauer 1895 (Wissenschaftliche Beilage zum V. Programm des Königlichen Gymnasiums zu Jauer, Ostern 1895)

MOMIGLIANO, A., The Lonely Historian Ammianus Marcellinus, in: ders.: Sesto Contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico Bd. 1, Rom 1980, S. 143 – 157

MONTAIGNE, Michel de, Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stillet, Frankfurt a. M. 1998

V. MOOS, Peter, Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike bis zur Neuzeit und die *historiae* im "Policraticus" Johanns von Salisbury (Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit Bd.2), Hildesheim - Zürich - New York ^{2}1996

MÜLLER, Friedhelm W., Hrsg., Herodian. Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel, gr. u.dt., Stuttgart 1996

NAUDÉ, C.P.T., Ammianus Marcellinus in die lig van die antieke geskiedskrywing, Leiden (Diss.) 1956

NAUDÉ, C.P.T., Fortuna in Ammianus Marcellinus, in: L'Antiquité Classique VII (1964), S. 70 – 88

NELLEN, D., Viri litterati. Gebildetes Beamtentum und spätrömisches Reich im Westen zwischen 284 und 395 nach Christus, Bochum 1977

NELLES, William, Getting Focalization into Focus, in: Poetics Today 11.2 (1990), S. 365 – 382

NERI, Valerio, Costanzo, Giuliano e L'Ideale del *Civilis Princeps* nelle storie di Ammiano Marcellino, Rom 1984

NERI, Valerio, Ammianus' Definition of Christianity as absoluta et simplex religio, in: Cognitio Gestorum. The Historiographic Art of Ammianus Marcellinus hgg. J. den Boeft/D. den Hengst/H.C. Teitler, Amsterdam - Oxford - New York - Tokio 1992, 59 - 65

NESSELRATH, Heiz-Günther, Ungeschehenes Geschehen. 'Beinahe-Episoden' im griechischen und römischen Epos von Homer bis zur Spätantike, Stuttgart 1992.

NEUMANN, Karl-Georg, Taciteisches im Werk des Ammianus Marcellinus, München (Diss.) 1987

NEWBOLD, R.F., Nonverbal Communication in Tacitus and Ammianus, in: AncSoc 21 (1990), S. 189-199

OBERMEYER, Hans Peter, Martial und der Diskurs über männliche "Homosexualität" in der Literatur der frühen Kaiserzeit, Tübingen 1998

PACK, Roger, Ammianus Marcellinus and the Curia of Antioch, in: Classical Philology 48 (1953), S. 80 - 85

PACK, Roger, The Roman Digressions of Ammianus Marcellinus, in: TAPhA 84 (1953), S. 181 – 189

PASCHOUD, François, Justice et Providence chez Ammien Marcellin, in: Hestiasis. Studi di tarda antichità offerti a Salvatore Calderone (Studi Tardoantichi I (1986)), S. 139 – 161

PASCHOUD, François, "Se non è vero, è ben trovato": tradition littéraire er vérité historique chez Ammien Marcellin, in: Chiron 19 (1989), S. 37 - 54

PAUW, D.A., Karaktertekening by Ammianus Marcellinus, Leiden (Diss.) 1972

PAUW, D.A., Methods of Character Portrayal in the Res Gestae of Ammianus Marcellinus, in: Acta Classica XX (1977), S. 181 - 197

PAUW, D.A., Ammianus Marcellinus and Ancient Historiography, Biography and Character Portrayal, in: Acta Classica 22 (1979), S. 115 - 129

PLAIKNER, Erika, Vorzeichen, Träume und Prophezeiungen bei Ammianus Marcellinus, (Diss.) Innsbruck 1978.

PIGHI, G.B., Ammianus Marcellinus in: RAC I, Spp. 386 - 394

POESCHEL, H., Von der antiken Anekdote, in: Frankfurter Zeitung 383/384 (1940)

PÖSCHL, Viktor, Die römische Auffassung der Geschichte, In: Gymnasium 63 (1956) S. 190 – 206

PONGS, Hermann, Die Anekdote als Kunstform zwischen Kalendergeschichte und Kurzgeschichte, In: Der Deutschunterricht 9 (1957), S. 5 - 20

RIEGL, Alois, Spätrömische Kunstindustrie, Wien ^{2}1927 (ND Darmstadt 1992)

RIES, Wolfgang, Gerücht, Gerede, öffentliche Meinung. Interpretationen zur Psychologie und Darstellungskunst des Tacitus, (Diss.) Heidelberg 1969

RIKE, R.L., Apex Omnium. Religion in the Res Gestae of Ammianus, Berkeley - Los Angeles – London 1987

ROBERTS, Michael, The Treatment of Narrative in Late Antique Literature. Ammianus Marcellinus (16, 19), Rutilius Namatianus and Paulinus of Pella, in: Philologus 132 (1988), S. 181 - 195
ROSELLE, L.R., Tacitean Elements in Ammianus Marcellinus, Thesis Columbia Univ. 1976
ROSEN, Klaus, Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus, (Diss.) Bonn 1970
ROSEN, Klaus, Beobachtungen zur Erhebung Julians 360 - 361 n. Chr., in: Julian Apostata hg. Richard Klein, Darmstadt 1978, S. 409 - 447 (ND aus Acta Classica 12 (1969), S. 121 - 149)
ROSEN, Klaus, Ammianus Marcellinus, Darmstadt 1982
ROSEN, Klaus, Ammianus Marcellinus, in: Der neue Pauly Bd. I, Stuttgart - Weimar 1996, Spp. 596 – 598,
ROTH, Gerhard, Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen, Frankfurt a. Main 1997
RUBIN, B., Das Zeitalter Iustinians, Bd.1, Berlin 1960

SABBAH, Guy, La méthode d'Ammien Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae, Paris 1978
SAMBERGER, Christa Die "Kaiserbiographie" in den Res Gestae des Ammianus Marcellinus, in: Klio 51 (1969), S. 349 - 482

SCHÄFER, Rudolf, Die Anekdote. Theorie - Analyse - Didaktik, München 1982
SCHEITHAUER, Andrea, Kaiserbild und literarisches Programm. Untersuchungen zur Tendenz der Historia Augusta, Frankfurt a. Main - Bern - New York - Paris 1987
SCHEPENS, G., L'autopsie dans la méthode des historiens grecs du Ve siécle avant J.-C., Brüssel 1980
SCHMALZBAUER, G., Art. Fürstenspiegel: C. Byzantinisches Reich, in: Lexikon des Mittelalters Bd. IV, München - Zürich 1989, Spp. 1053 - 1056.
SCHMIDT, Peter Lebrecht, Das Corpus Aurelianum und S. Aurelius Victor, in: RE Suppl. 15 (1978), Sp. 1583 - 1676

SCHMIDT, Peter Lebrecht, Zu den Epochen der Spätantiken Lateinischen Historiographie, in: Philologus 132 (1988), S. 86 - 100
SCHMITT, Arbogast, Wesenszüge der griechischen Tragödie. Schicksal, Schuld, Tragik, in: Tragödie. Idee und Transformation, Stuttgart - Leipzig 1997
SCHÖWERLING, Rainer, Die Anekdote im England des 18. Jahrhunderts, Göttingen (Diss.) 1966
SCHÜTZE, Fritz, Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. Lämmert, Stuttgart 1982, S. 568 – 590

SCHUBERT, W., Die rechtliche Sonderstellung der Dekurionen (Kurialen) in der Kaisergesetzgebung des 4.-6. Jahrhunderts, in: ZRG 86 (1969), S. 287 – 333
SEAGER, Anders Robin, Ammianus Marcellinus. Seven Studies in His Language and Thought, Columbia 1986
SEECK, Otto, Ammianus Marcellinus, in: RE I, 1 (1839), Sp. 1845 - 1852
SEYFARTH, W., Ammianus Marcellinus und das fatum, In: Klio 43 - 45 (1965), S. 291 – 306
SMITH, Rowland, Ammianus on Julian's Persian Expedition, in: The Late Roman World and ist Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 89 - 104
STANZEL, Franz K., Theorie des Erzählens, Göttingen ^{6}1995
STARR, Chester G., Aurelius Victor, Historian of Empire, in: AHR 61 (1955/56)
STEIN, Ernst, Geschichte des spätrömischen Reiches, Bd.1: Vom Römischen zum Byzantinischen Staate (284 - 476 n.Chr.), Wien 1928
STEMPEL, Wolf-Dieter, Zur Frage der narrativen Identität konversationeller Erzählungen, in: Erzählforschung. Ein Symposion hg. E. Lämmert, Stuttgart 1982, S. 7 – 32
STEMPEL, Wolf-Dieter, Alltagsfiktionen, in: Erzählen im Alltag hg. Konrad Ehlich, Frankfurt a, M. 1980, S. 385 - 402
STRAUB, Johannes, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Stuttgart 1964 (ND von Stuttgart 1939)
SWAIN, Simon, Biography and Biographic in the Literature of the Roman Empire, in: Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire, Hrsg. M.J. Edwards/ Siman Swain, S. 1 – 37

SZIDAT, Joachim, Imperator legitime declaratus (Ammian 30,10,5), in: Historia testis. Mélanges d' epigraphie, d' historire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadzki hgg.M. Pierat/ O. Curty, Fribourg 1989, S. 175 – 188

SYME, Ronald, Tacitus, Vol. 1, Oxford 1958 (ND 1997)

SYME, Ronald, Ammianus and the Historia Augusta, Oxford 1968

THOMPSON, A.E., The Historical Work of Ammianus Marcellinus, Cambridge 1947 (ND Groningen 1969)

TRÄNKLE, Hermann, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, in: Antike und Abendland 11 (1962), S. 21 – 33

TROMBLEY, Frank, Ammianus Marcellinus and Fourth-Century Warfare. A protector's approach to historical narrative, in: The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus hgg. Jan Willem DRIJVERS/David HUNT, London-New York 1999, S. 17 – 28.

UDAL'COVA, Zinaida V., Die Weltanschauung des Ammianus Marcellinus und seine philosophischen Auffassungen, in: Griechenland - Byzanz - Europa. Ein Studienband hgg. Joachim Herrmann/Helga Köpstein/Reimar Müller, Berlin 1985, S. 119 - 130

VEYNE, Paul, Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist, Frankfurt a. Main 1990

VEYNE, Paul, Die römische Gesellschaft, München 1981

VOGT, Jochen, Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie, Opladen ^{7}1990

VOGT, Joseph, Ammianus Marcellinus als erzählender Geschichtsschreiber der Spätzeit (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur-, Geistes- und sozialwiss. Kl.), Wiesbaden 1963, S. 801-825

WACHINGER, Burghart, Kleinstformen der Literatur, in: Kleinstformen der Literatur hgg. Walter Haug/Burghart Wachinger, Tübingen 1994, S. 1 - 37

WARDMAN, A.E., Usurpers and Internal Conflicts in the 4th Century A.D., in Historia 33 (1984), S.220 - 237

WEBER, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, 5. revidierte Ausgabe, Tübingen 1980

WEBER, Volker, Anekdote. Die andere Geschichte. Erscheinungsformen der Anekdote in der deutschen Literatur, Geschichtsschreibung und Philosophie, Tübingen (Diss.) 1993 (Stauffenberg - Colloquium Bd. 26)

WES, M. A., Gesellschaft und Literatur in der Spätantike, in: Anc. Soc. 18 (1987), S. 173 - 202

WHITE, Hayden, Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. Main 1990

WHITE, Hayden, Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Troplogie des historischen Diskurses, Stuttgart 1991

WHITE, Hayden, Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M. 1991

WILL, Wolfgang, Der Römische Mob. Soziale Konflikte in der späten Republik, Darmstadt 1991

WILSHIRE, E., Did Ammianus Marcellinus write a Continuation of Tacitus?, in: CJ 68 (1972,3), 221 - 227

WINKELMANN, Friedhelm, Historiographie, in: RAC 15 (1991), Spp. 724 - 765

ZIMMERMANN, Jutta, Exemplarisches Erzählen in Irvings "Rip van Winkle", in: Exempla. Studien zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens, hrsg. Bernd Engler/ Kurt Müller, Berlin 1995, S. 249 - 267

Stellenindex

Ammian
14, 1, 1-3 **S. 135ff.**
14, 1, 8 **S. 41 Anm. 99**
14, 6, 2 **S. 22 Anm. 27**
14, 6, 21 **S. 41 Anm. 99**
14, 7, 15 **S. 330 Anm. 65**
14, 9, 9 **S. 36 Anm. 73**
14, 11, 17 – 18 **S. 87 Anm. 48**

15, 1, 1 **S. 36 Anm. 74**
15, 4, 21; 21, 12, 23 **S. 26**
15, 5, 22 **S. 125f.**
15, 5, 35 - 15, 6 **S. 61 Anm. 160**
15, 5, 35 - 6, 4 **S. 312ff.**
15, 7, 1-5 **S. 31f.**
15, 7, 6 - 10 **S. 310f.**
15, 8, 16 **S. 291 Anm. 194**
15, 8, 17 **S. 289 Anm. 188**
15, 8, 20 **S. 289**
15, 8, 21 **S. 260 Anm. 113; S. 290**
15, 8, 22 **S. 289; S. 290f. u. Anm. 193**

16, 1, 1 – 5 **S.233 Anm. 24**
16, 1, 2 **S. 36 Anm. 75, S. 233 Anm. 25; S. 291**
16, 1, 4 **S. 274 Anm. 152; S. 291**
16, 1, 5 **S. 292, S. 367**
16, 2 – 4 **S. 295**
16, 5 **S. 221 Anm. 229**
16, 5, 1 **S. 295 Anm. 206**
16, 5, 2 **S. 295**
16, 5, 4 **S. 217**
16, 5, 9 **S. 235 Anm. 36; S. 297 Anm. 209**
16, 5, 10 **S. 297**
16, 5, 11 **S. 296, S. 328**
16, 5, 12 **S. 270 Anm. 147; S. 298**
16, 5, 13 **S. 298**
16, 7, 4 – 10 **S. 267 Anm. 140**
16, 8, 1 **S. 146**
16, 8, 2 **S. 146**
16, 8, 3-7 **S. 147**
16, 8, 8 **S. 149**
16, 8, 9 **S. 149**
16, 8, 10 **S. 149, S. 299**
16, 8, 11-13 **S. 149**
16, 10, 1 **S. 300**
16, 10, 2 **S. 300**
16, 10, 1 **S. 300**
16, 10, 6 - 9 **S. 300**
16, 10, 10 **S. 300**
16, 10, 15 - 17 **S. 302f.**
16, 10, 18 – 19 **S. 304 Anm. 232**
16, 10, 20 – 21 **S. 304 Anm. 233**
16, 12, 40 – 41 **S. 294 Anm. 201**

17, 3, 2 **S. 305**
17, 4 **S. 303 Anm. 229**
17, 9, 6 – 7 **S. 305**
17, 9, 6 **S. 330 Anm. 65**
17, 11, 1 **S. 279 Anm. 163**
17, 11, 1 – 4 **S. 305**
17, 11, 2 **S. 305**
17, 11,5 **S. 36 Anm. 73**
17, 12, 17 **S. 340**

18, 1, 1 **S. 307**
18, 1, 3 – 4 **S. 307f.**
18, 5, 6 **S. 30**
18, 6, 10 **S. 101 Anm. 83; S. 109**
18, 6, 11 – 23 **S. 93ff.**
18, 8 **S. 114**
18, 8, 11 **S. 125**

19, 8 **S. 114**
19, 8, 6 **S. 327 Anm. 46**
19, 8, 8 **S. 109**
19, 12, 20 **S. 200f.**

20, 4 **S. 237f.**
20, 4, 8 **S. 243 Anm. 67**
20, 5, 4. **S. 240 Anm. 51**
20, 5, 9 **S. 238 Anm. 47**
20, 5, 10 **S. 89 Anm. 57, S. 238; S. 239 Anm. 49**
20, 7 **S. 187**
20, 8, 5 – 17 **S. 246 Anm. 75**
20, 8, 18 **S. 247**
20, 8, 20 – 22 **S. 246f.**
20, 11, 5 **S. 354f.**
20, 11, 32 **S. 220 Anm. 223**

21, 1, 3 **S. 263 Anm. 126**
21, 1, 8 **S. 190 Anm. 126**
21, 1, 13 – 14 **S. 202 Anm. 180, S. 209**
21, 2, 1 – 2 **S. 239; S. 244; S. 264 Anm. 130**
21, 3 - 4 **S. 248 Anm. 80**
21, 5 **S. 249 Anm. 81.**
21, 5, 1 **S. 264 Anm. 130**
21, 5, 2 **S. 249 Anm. 83;**
21, 5, 3 **S. 240 Anm. 52; S. 249f; S. 249 Anm. 82**
21, 5, 5. **S. 240 Anm. 53**
21, 5, 8 **S. 249 Anm. 84;**
21, 5, 9 **S. 249 Anm. 86**
21, 5, 11 – 12 **S. 249ff.**

21, 5, 13 **S. 251 Anm. 90; S. 258**
21, 6, 2 **S. 252**
21, 6, 6 – 9 **S. 256**
21, 8, 3 **S. 256 Anm. 104**
21, 9, 2 **S. 256 Anm. 105**
21, 9, 6 **S. 256 Anm. 106, S. 257 Anm. 107**
21, 9, 7-8 **S. 257f.**
21, 9, 8 **S. 251f. Anm. 90**
21, 10, 6 **S. 260 Anm. 114, S. 325**
21, 10, 7 S. 137 **Anm. 175, S. 260 Anm. 115**
21, 10, 8 **S. 262f. Anm. 125**
21, 11, 2-3 **S. 262 Anm. 121**
21, 12, 3 **S. 262 Anm. 122**
21, 12, 16 - 18 **S. 262 Anm. 122**
21, 12, 20 **S. 262 Anm. 123**
21, 12, 23 **S. 262 Anm. 125**
21, 12, 25 **S. 262 Anm. 125**
21, 14, 1 **S. 204 Anm. 188, S. 239; S. 263 Anm. 126**
21, 14, 2 **S. 239 Anm. 49**
21, 15, 2 **S. 204 Anm. 188**
21, 16,12. **S. 243 Anm. 66 u. 67;**
21, 16, 18 **S. 222 Anm. 233**
21, 19, 8 –14 **S. 57ff.**

22, 1, 1-3 **S. 179 Anm. 77**
22, 1, 2 **S. 263 Anm. 126**
22, 1, 3 **S. 263 Anm. 126**
22, 1, 14 – 15 **S. 280 Anm. 164**
22, 2, 2 **S. 279 Anm. 163**
22, 2, 3 **S. 263 Anm. 127**
22, 2, 4 **S. 260 Anm. 113**
22, 3, 7 **S. 267**
22, 3, 7 – 8 **S. 354f.**
22, 4, 6 – 8 **S. 330 Anm. 65**
22, 4, 9 – 10 **S. 268ff.**
22, 5 **S. 264**
22, 5, 3 – 5 **S. 265f.**
22, 6 **S. 270**
22, 7, 1 **S. 271; S. 273 Anm. 152**
22, 7, 2 **S. 271; S. 273 Anm. 152**
22, 7, 2 - 4 **S. 271f.**
22, 7, 5 **S. 273f., S. 328**
22, 7, 6 **S. 275**
22, 7, 7 **S. 275**
22, 8 **S. 276**
22, 9, 1 **S. 276**
22, 9, 2 **S. 274 Anm. 152; S. 276**
22, 9, 8 **S. 276**
22, 9, 9 **S. 214 Anm. 211**
22, 9, 9-11 **S. 276f., S. 337**
22, 9, 12 **S. 280**
22, 9, 14 **S. 260 Anm. 113**
22, 9, 14 – 14, 8 **S. 178 Anm. 72**
22, 9, 16 – 17 **S. 280f.**
22, 10, 1 **S. 276 Anm. 158**
22, 10, 2 **S. 282**
22, 10, 3 **S. 283**
22, 10, 3 – 4 **S. 284**
22, 10, 5 **S. 284**
22, 10, 6 **S. 285**
22, 10, 7 **S. 285**
22, 11 **S. 286**
22, 11, 7 **S. 286 Anm. 180**
22, 11, 11 S. **286 Anm. 176**
22, 12, 3 – 5 **S. 286 Anm. 181**
22, 12, 6 **S. 180 Anm. 84**
22, 12, 6 – 7 **S. 286**
22, 12, 7 **S. 214 Anm. 211**
22, 13 **S. 186**
22, 13, 2 **S. 286**
22, 14, 1 – 3 **S. 286; S. 287**
22, 14, 4 **S. 287**
22, 14, 6 **S. 288 Anm. 185**
22, 16, 21-22 **S. 180 Anm. 85**

23, 1,1 **S. 155**
23, 1,2 **S. 155f. S. 220 ff.**
23, 1, 3 **S. 156f.**
23, 1. 4 **S. 158**
23, 1, 5 **S. 158 u. Anm. 11**
23, 1, 6 **S. 158**
23, 1, 7 **S. 159**
23, 1, 7 **S. 159 Anm. 14**
23, 1,6 **S. 160**
23, 1, 7 **S. 160; S. 162**
23, 2, 1-2 **S. 160**
23, 2, 3 –5 S. **160ff.**
23, 2, 6 **S. 166**
23, 2, 8 **S. 166f.**
23, 3, 1 **S. 167**
23, 3, 2 **S. 167**
23, 3, 3 **S. 167**
23, 3, 4 – 3, 5 **S. 168f.**
23, 3, 6 **S. 169f.**
23, 3, 7 – 9 **S. 170; S. 202 Anm. 180**
23, 4 **S. 170**
23, 4, 6 **S. 221 Anm. 229**
23, 5, 1 **S. 170**
23, 5, 3 **S. 171**
23, 5, 4 **S. 171**
23, 5, 5 **S. 171; S. 190 Anm. 126, S. 208**
23, 5, 5-8 **S. 182**
23, 5, 9 **S. 203 Anm. 185**
23, 5, 6 **S. 171f.**
23, 5, 7 **S. 172**
23, 5, 8 **S. 172f.; S. 176**
23, 5, 9 **S. 173**

23, 5, 10-11 **S. 173; S. 204 Anm. 186, S. 356**
23, 5, 13-14 **S. 173**
23, 5, 15 **S. 182**
23, 5, 16 – 25 **S. 174; S. 176**

24, 1, 5 **S. 176; S. 182**
24, 1, 12 **S. 190, S. 199 Anm. 173**
24, 2, 9 **S. 189 Anm. 123**
24, 2, 16 **S. 23, S. 30 Anm. 54**
24, 3, 7 **S. 243 Anm. 67**
24, 4, 1 **S. 199**
24, 4, 5 **S. 189 Anm. 123**
24, 4, 6 **S. 217 Anm. 216**
24, 4, 25 – 29 **S. 310**
24, 4, 29 **S. 310**
24, 5, 5 **S. 174f. Anm. 50; S. 193**
24, 6, 4 **S. 199**
24, 6, 14 **S. 41 Anm. 99**
24, 6, 17 **S. 177**

25, 2, 3 **S. 214 Anm. 212**
25, 2, 4-8 **S. 210 Anm. 198**
25, 2, 8 **S. 214**
25, 3, 15 – 16 **S. 218f.**
25, 3, 18 **S. 219**
25, 3, 19 **S. 190**
25, 3, 21 **S. 190 Anm. 127**
25, 4, 16 **S. 252 Anm. 90**
25, 4, 17 **S. 179 Anm. 76**
25, 4, 19 **S. 217f, S. 282**
25, 4, 23 **S. 209 Anm. 195; S. 215 Anm. 213**
25, 5, 8. **S. 240 Anm. 54**
25, 10, 4 **S. 190 Anm. 126**

26, 1,1. **S. 35 Anm. 69, S. 36 Anm. 73**
26, 1, 5. **S. 240 Anm. 55**
26, 2, 1 **S. 213 Anm. 207**
26, 6,2 **S. 168, S. 206**
26, 6, 4 **S. 275 Anm. 154**
26, 6, 7 **S. 137 Anm. 173**
26, 6, 9. **S. 240 Anm. 57**
26, 6, 10 **S. 143, S. 240 Anm. 56**
26, 6, 11 **S. 143f.**
26, 6, 12 **S. 144**

27, 2, 11 **S. 36 Anm. 73**
27, 6, 8. **S. 240 Anm. 58**
27, 6, 15 **S. 130 Anm. 154**
27, 8, 4 **S. 41 Anm. 99**

28, 1, 15 **S. 36 Anm. 73**
28, 1, 54 **S. 41 Anm. 99**
28, 4, 11 **S. 41 Anm. 99**
28, 4, 14 **S. 321 Anm. 19**
28, 4, 24 **S. 213 Anm. 207**
28, 4, 27 **S. 41 Anm. 99**
28, 4, 32 **S. 41 Anm. 99**

29, 2, 4 **S. 149 Anm. 204**
29, 2, 14 **S. 41f. Anm. 99**
29, 2, 23 **S. 130 Anm. 152**
29, 3, 2 **S. 56**

30, 4, 15 **S. 41 Anm. 99**
30, 5, 17 **S. 212 Anm. 205**
30, 5, 18 – 19 **S. 211**
30, 7, 2 **S. 42 Anm. 99**
30, 8, 4 **S. 56**

31, 4, 10 **S. 56f.**

Anonymus peri politikes epistemes
4, 7-8 **S. 249 Anm. 85**
4, 59 – 69 **S. 249 Anm. 85**
5, 155 - 171 **S. 243 Anm. 67**

Aristoteles
Rhet. 1.2.1357a **S. 37 Anm.78**
Rhet. 1.2.1356b **S. 37**
Rhet. 2.20.1394a **S. 38 Anm. 84**
Rhet. 2.20.1393b **S. 39 und S. 39 Anm. 90**
Rhet. 2.20.1393b **S. 39 Anm. 90**
Rhet. 2.20 1293a-b **S. 56**

Augustin
vera relig. 16, 31 **S. 186 Anm. 108**
retract. 1, 13, 6 **S. 186 Anm. 108**

Aurelius Victor, De Caesaribus liber
3, 14 – 15 **S. 333 Anm. 76**
4, 15 **S. 332 Anm. 73**
5, 5-7 **S. 352**
5, 14 a.E. **S. 331 Anm. 69**
10 **S. 331 Anm. 69; S. 334ff.**
11, 5 – 6 **S. 331 Anm. 69; S. 350**
13, 8 – 9 **S. 331 Anm. 69; S. 341 Anm. 96**
14, 2-4 **S. 332 Anm. 74**
14, 10 – 11 **S. 331 Anm. 69**
17, 5 **S. 331 Anm. 69**
20, 5 **S. 326**
20, 11 – 12 **S. 331 Anm. 69**
20, 25 – 27 **S. 331 Anm. 69**
20, 28 – 29 **S. 331 Anm. 69**
21, 3 **S. 331 Anm. 69**
24, 9-11**S.338**
26 **S. 172**
26, 3 – 4 **S. 331 Anm. 69; S. 342f.**

28, 1 **S. 345 Anm. 106**
28, 4 – 9 **S. 331 Anm. 69; S. 343ff.**
29, 5 **S. 325, S. 331 Anm. 69**
34, 1-4 **S. 341 Anm. 96**
34, 3 – 5 **S. 331 Anm. 69**
35, 13 – 14 **S. 339**
37, 5 **S. 329 Anm. 58; S. 333 Anm. 76**
38, 5 **S. 347**
40, 12 – 15 **S. 332 Anm. 74**
42, 18 – 19 **S. 333 Anm. 75**

Cassius Dio
68, 3, 2 **S. 337 Anm. 85**

Cicero
Cluent. 42, 119 **S. 57 Anm. 151**
de orat.2, 12, 54 **S. 22**
de orat. 2, 34, 145 **S. 57 Anm. 153**
div. 2, 51 **S. 346 Anm. 111**
div. 2, 56 **S. 203 Anm. 185**
inv. 1, 19 **S. 39 und Anm. 86, Anm. 87, Anm. 89**
inv. 1, 29 **S. 39 Anm. 86, Anm. 87**
inv. 1, 30, 49 **S. 39 und. S. 39 Anm. 89, S. 69 Anm. 184**
leg. 1,2,5 – 3, 9 **S. 22**
Orat. 43, 147 **S. 292 Anm. 196**
Phil. 3, 9 **S. 348 Anm. 114**
Tusc. 2, 61 **S. 149 Anm. 203**

Q. Claudius Quadrigarius
Annales 1, Fr. 10bP **S. 123f.**

Ennius
ann. 5, 156 **S. 344 Anm. 105**

Aulus Gellius
1, 10, 4 **S. 283 Anm. 169**

Firmicus Maternus
math. 2, 30, 5 **S. 342 Anm. 99**

Gregor von Nazianz
Or.4, 38 - 57, 88 – 91 **S. 179 Anm. 73**

Herodian
2, 15 **S. 35 Anm. 69**

Historia Augusta
Capitol. Aur. 3, 3-4 **S. 272**

Homer
Il. Π 700 – 701 **S. 210**
Il. E 83 **S. 289 Anm. 188**

Jakob von Vitry
Nr. 84 **S. 117 Anm. 118**

Libanios
Or. 12, 79 - 83 **S. 180 Anm. 82**
Or. 12, 79 **S. 180 Anm. 83**
Epit. (Or. 18)
110. **S. 255 Anm. 100**
167; 176; 180 **S.180 Anm. 82**
210 - 211. **S. 180 Anm. 84**
274 **S. 172 Anm. 42**

Livius
1 praef. 10 **S. 42 Anm. 102, S. 332 Anm. 71**
28, 25 **S. 140 Anm. 183**

Lukian
Somn. **S. 84ff**
Somn. 17 **S. 88 Anm. 55**

Macrobius
somn. 1,3, 4 – 7 **S. 87 Anm. 49**

Polybios
15, 36, 3 **S. 23 Anm. 33**

Quintilian
inst. 2, 4, 2 **S. 69 Anm. 183**
inst. 5, 1, 1-4 **S. 57 Anm. 155**
inst. 5, 9, 1 **S. 57 Anm. 155**
inst. 5, 11, 1 **S. 57 Anm. 155**
inst. 5, 11, 1-2 **S. 40 Anm. 94; S. 69f. u. Anm. 185**
inst. 5, 11, 9 – 12 **S. 42 u. S. 42 Anm. 100**
inst. 5, 11, 15-16 **S. 44 Anm. 109**
inst. 5, 11, 17 **S. 40 Anm. 95**
inst. 5, 11, 30 **S. 70f.**
inst. 5, 11, 36 **S. 57 Anm. 155**
inst. 12, 4 **S. 40 und S. 40 Anm. 95**

Rhetorica ad Herennium
1, 6, 10 **S. 38 Anm. 81**
1, 8, 13 **S. 39 Anm. 86**

Seneca
clem. 1,1 **S. 378**
clem 1, 3 **S. 281 Anm. 215**
clem.1, 4 **S. 298**
de ira 2, 23, 4 (dial. 4,23,4) **S. 64 Anm. 167**
Consolatio ad Marciam (dial. 6, 7, 1 – 4) **S. 346 Anm. 110**
epist. 88, Brief 15 **S. 347 Anm. 112**

Sueton
Jul. 59 **S. 244 Anm. 71 u. 72**
Tit. 9, 1-2 **S. 337 Anm. 85**
Dom. 3, 1 **S. 350 Anm. 119**

Tacitus
ann. 1, 1 **S. 35 Anm. 67**
ann. 1, 11-12 **S. 134f.**; **S. 136, S. 138**
ann 1, 16 - 17 **S. 330 Anm. 65**
ann. 1, 39 – 44 **S. 138ff.**
ann. 1, 41 **S. 322 Anm. 25**
ann 1, 70 **S. 120ff, S. 322 Anm. 25**
ann. 1, 73 **S. 150f.**
ann. 1, 80 **S. 135 Anm. 169**
ann. 2, 27 **S. 151**
ann. 3, 65 **S. 42**
ann. 3, 65, 1 **S. 332 Anm. 71; S. 348**
ann. 4, 21 **S. 131f, S. 281**
ann. 4, 32-33 **S. 22 Anm. 27**
ann. 4, 54 **S. 124f., S. 323 Anm. 28**
ann. 6, 51 **S. 61 Anm. 161, S. 132**
ann. 15, 63 **S. 34**
ann. 16, 25 **S. 322 Anm. 24**
hist. 1, 79, 1 und 1, 79, 2ff. **S. 24**

Thukydides
1, 22, 4; 1, 21, 1; 1, 10, 3 **S. 23 Anm. 33**
1, 22, 4 **S. 46 Anm. 113 u. 115**

Vergil
Aen. 7, 44 **S. 295**

Xenophon
Anabasis 3, 1, 11 – 13 **S. 88 Anm. 55**
Mem. 2,1,21 - 34 **S. 85 Anm. 44**

Zosimos
Historia nova 3.12 **S. 179 Anm. 79**

Index

Der Index ist als Ergänzung zum Inhaltsverzeichnis zu verstehen. Die Stichworte Episode, Exemplum und Anekdote führen nur zu Stellen, in denen Grundsätzliches ausgeführt wird.

Abfassungszeit *145, 186,* 195, 318, *318,* 328

Allwissen (d. Erzählers) 162, *164, 222,* 323

Analeptische (Exempla) 42, 43, 45, 49, 149, 165, 232f., 256f., *256,* 289, 291, 293, *294, 309,* 316, 331f., *359,* 362, 376, 378

Anekdote (Def.) 17 – 19, 252, 360

Apophtegma, apophtegmatisch, 19f., 37, 64, 135, 158, 227f., *229,* 230ff., *230, 239,* 250, *256,*269, 284, *286, 287,* 289. 297f., 315, 317, 336f., 372

Astrologi 203, 213

Astrologie 201f.

Äußerlichkeit (Exteriority) 57 – 67, 76

Beamte 39, 114, 126, *130,* 131, 133, 147f., 150, 225, *255,* 259267, *267, 268,* 271f., 276, 280, 284ff.,*284,* 298f., *311,* 326ff., *329,* 335, *335,* 339, 366ff., *371,* 376, 379ff.

Beispiel 45

Bildende Kunst 75

Bildung 85, 148, 292, 314, *326, 327,* 328, 335, *335,* 350f., *356,* 367, 369, 381, 384f.

Charakteranekdote 224, 256, 290, *290f.,* 305, 320, *322, 347ff.,* 331, 347ff., 353, 358, 360, 362ff., 372f., 377

Charakterzeichnung 131, 137, *267*

Charisma, charismatisch 126, 195, 197f., 199, 200, 201, 213, 216, 217, 223, 225, 240ff., 244, 261, 300, 341, 376

Christen, christlich 31, 51f., 86, *118,* 124, 148, *157, 173,* 178, 180f., *181,* 185ff., *185, 186, 189,* 192, 197f., 200, 202f., 213, 222, *222,* 240ff., 244, 261, 300, 318, 342, 370, 379, *382,* 385

Civilitas 259, 272, 273, 276, 279, 298

Clementia 63f., 114, 236, 243, 245ff., 251ff., *253, 255,* 256, 258, 260, 262, 280, 282, 287, 290, 295, 297f., 331, 335, *337, 338,* 348f., 379, 383, 385

Dekurion 26, 262

Diskontinuität S. 67

Episode (Def.) S. 90

Eunuchen *173, 267*

Exemplum (Def.) S. 30, 72, 352, 360

Experientiality 78f., 82, 116, 123, 125, 129, 153, *163,* 167, 205, 227, *323,* 363f.

Exzess, semantischer 69 – 71, 346, 351, 354

Fatum 130, *130, 131,* 143, 181, 191ff., 197, 200ff., 210ff., 214ff., 219f., *220,* 224, 236, 239ff., *252,* 283, 333f., *334,* 336ff., *338, 340, 341,* 345ff., *359,* 375ff., 383

Fiktion, Fiktionalität 20, *35,* 38, 40, 41, 48, 50, 52, 55, 60, 63, *64,* 65, 66, 68, 69, 76ff., *76, 80, 83,* 85, 107, 109ff., 119, *126,* 128, *128,* 165, 188, 285, 315, 316, *323,* 363

Fitiv, Fiktivität *35, 76, 77, 80,* 298

Fokalisation 77, 120, *122,* 123, 127, *128,* 129, *141,* 151, *163,* 322, *323*

Frequenz (Multiplicity) 55ff.

Fürstenspiegel 370, 378, *379*

Haruspices 173, 179f., 191, 195f., 200ff., 205ff., 212f., *213,* 223, *224,* 245, *342,* 343ff., *344, 346,* 376, 383

Iterativität 55ff., 280

Kleine Formen 53ff.

Kommunikation 24,266ff., 33, 59, *71*,112, 126, 131, *131*, 138, 146, 148, 152, 198, 200, 202, 215f., 225, *173*, 233, 246, 258f., *267f.*, 275f., 283f., 288, 314, 328, *329*, 335, 340, 342, 348, 353, 358, 373, 376ff., 384

Konstantinopel 25, *64*, 66

Kontingenz 47, 48, 78, 115, 152f., 212, 215

Künstlichkeit (Artificiality) 68, 278, 280, 304

Kuriale 26, 175, 326f., 365, 384

Mehrkaisertum 200

Militär, militärisch *23*, 26, 110, 124, 150, 170, 174, 176, 200, 260, 275, 291f., 297, 303f., *330*, 340, 365, 370f., 376, *376*, 380, 383f.,

Narrativ 15, 28, 38, *42*, 48, *48*, 51, 56f., 60, 62, 79ff., 86, 89, 98f., 102f., 123, 155, 159, 162ff., 183, 187f., 204, *204*, 213, 222, *224*, 225, 230., 232f., 236, 248f., 255ff., 261, 267, 269, 271, 285, 288, 292f., 297, 305, 307, 316f., 322, *323331f.*, 334ff., 436, 351, 353, 361f., 364

Narrativität 21, 22, 30f., *35*, 52, *52*, 72, 78, 80f. 123, 162f., *162*, *174*

Natürlich 74f., 77, 81ff., 91, 97, 99, 104, 106f., 111, 118, 125, 145, 316, 352

Neoplatonismus 194, *194*, 218

Paideia *41*, 85, 88, 225, 327, *329*, 335, *335*, 358, 380ff., 384f.

Panegyrik 236, *259*, 291, 319

Predigtmärlein 52, *117*

Prodigien 155, *172*, 176, *180*, 182, 184, 186, 190, *191*, 194, 196, 203, 204f., *204*, 208ff., 217, 219f., *222*, 223f., 333, *341f.*, 342f., 346, 354, 357, 360, 374, 376f., 382f., 385

Prudentia 236, *259*, 291

Publikum 25, *36*, *38*, 56, 111ff., 227, 233, *255*, *267*, 291, 320, 365ff.

Reportabilität 92, 108, 360, 363

Rom 25f., 35, *41*, *43*, 138, 152, 167, 186, 200, 207, 238, 260, *273*, 299ff., *301*, 303f., 306, 310ff., 325, 329, 343ff., 357, *366*, 367, 379f., 386

Roman 42f., 47, 49f., 55, 135, 139, 153, 176, 176f, 109, 116, 128, *163*, 363, 365

Seltenheit (Rarity) S. 67f., 280

Senat 24, 25, 26, 33, 131, 134, 152, 126, 200, 224, 238, 260f., *266*, 301, 324, 326f., 329f., *352*, 379f.

Senator 24, 25, *64*, 131ff. 135, 138, 152, 191, 260, *273*, 276, 280, 323, 328ff., *348*, 358, 366, 380

Senatorisch 23, 24, 25, 26, 27, 28, 31, 33, 224, 236, 245, 298, 310, 323, 326, 328ff., 358, 365f., 368, 370, 384

Tacitus 24, 26, 28f., 33f., 34, *35*, 42, *42*, 44, *46*, *61*, *64*, 119ff., 129, 131ff., 138ff., 145f., 149ff., *164*, 187, 232, 234, 274, 281, *295*, 306f., *307*, 318ff., *320ff.*, *327*, 328f., *330*, 351, 353, 358, 363, 365, 368, 373, 375

Unentschiedenheit 68f.

Verweisexempla 165, 257, 331

Vorzeichen 35f., 169ff., 176f., *181*, *190*, *191*, 202, *202*, *203*, 204, *204*, 206, 223, 155, 157, 242, 244f., 263, 280, 343, 346

Wanderanekdote 64

Weltalter 51, 357

Wissensmonopol 213, 222, 223, 241, 253, 255, 258